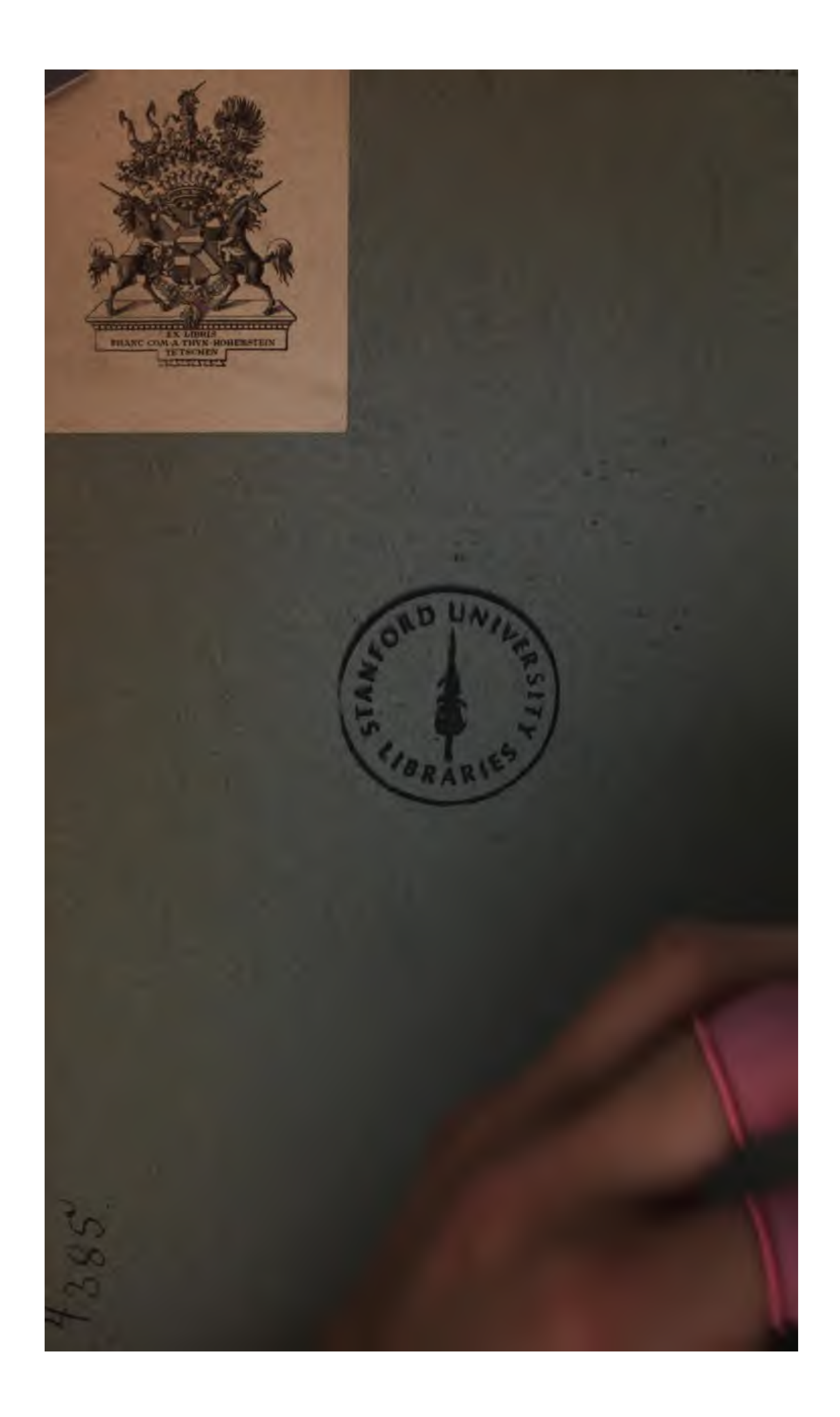
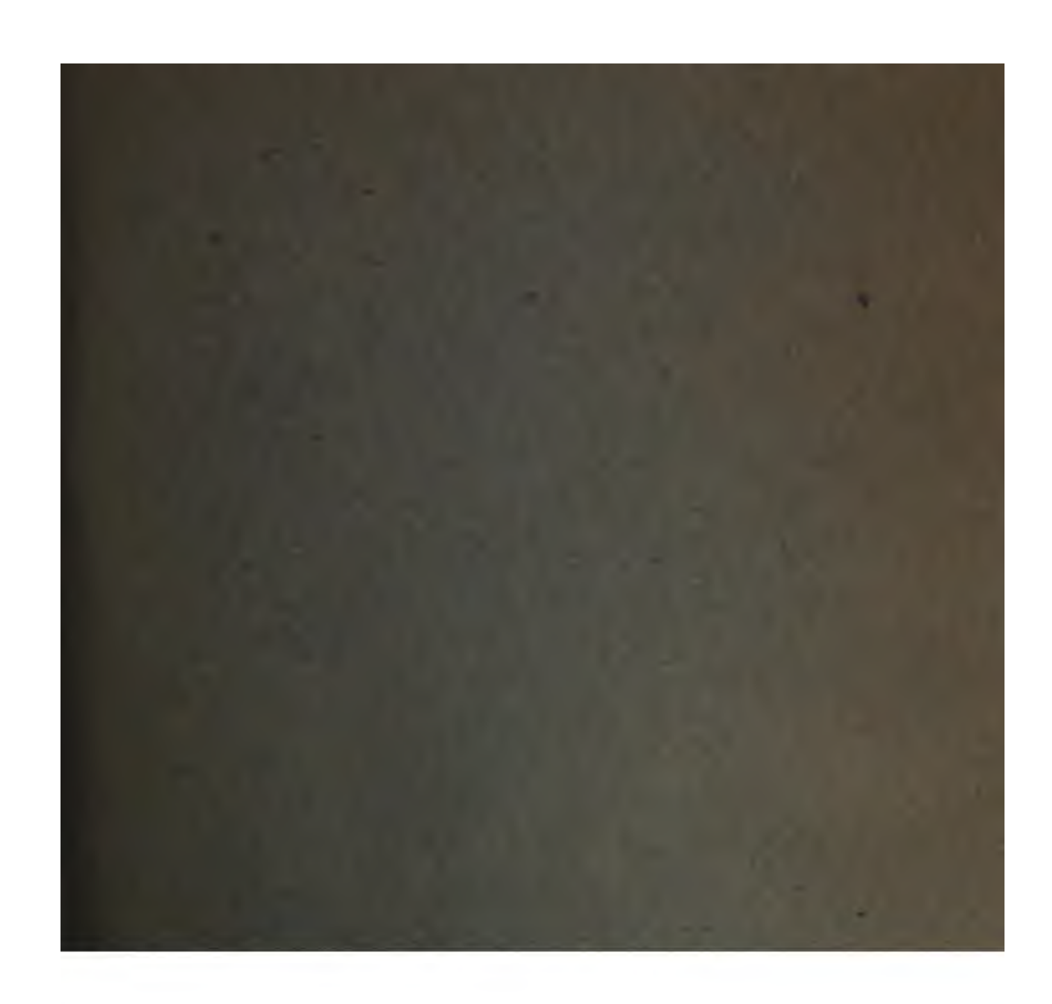








MÄHRENS
ALLGEMEINE GESCHICHTE.

IM AUFTRAGE DES MÄHRISCHEN LANDESAUSSCHUSSES

DARGESTELLT

VON

DR. B. DUDÍK,

O. S. B.

II. BAND.

VOM JAHRE 906 BIS ZUM JAHRE 1125.

BRÜNN 1863.

DRUCK VON GEORG GASTL.


Tetschner Bibliothek

Inhalt.

IV. Buch.

Mähren eine Beute seiner Nachbarn. Jahr 906 bis 1029.

V. Buch.

Mähren ein böhm. Theilfürstenthum. Jahr 1029 bis 1197.

IV. Buch.

Mähren eine Beute seiner Nachbarn.

Jahr 906 bis 1020.

I. Capitel.

Mähren eine Beute Ungarns. Jahr 906 bis cc. 955.

Weltlage im Beginn des X. Jahrhunderts. — Magyaren in Mähren. — Mangel an gleichzeitigen Quellen. — Grund davon. — Stellung Mährens zu den Magyaren. — Böhmen ein Theil der Regensburger Diöcese. — Der hl. Wenzel und Boleslav der Grausame in Böhmen. — Blick auf Mährens kirchliche Zustände im X. Jahrhunderte. — Piligrim von Passau und Friedrich von Salzburg. — Mährens Verhältniss zu Böhmen.

Mährens Fürstenstuhl, wie ihn der Moimaride, Swatopluk I., aufgerichtet, verschwand mit Moimír II. um das Jahr 906[1]). Wir müssen diesem Ereignisse eine ungewöhnliche Tragweite beilegen und es daher an die Spitze einer neuen Periode stellen. Mit dem tragischen Falle des alten mährischen Thrones hört nämlich die Geschichte Mährens als eines grossen Bundes-Staates, welcher auf national-christlicher Grundlage eine slavische Monarchie mit dauern-

[1]) Siehe Mährens allgemeine Geschichte, Band I., Seite 352.

dem Einflusse werden sollte, auf zu sein, und es beginnt jene unseres heutigen, engeren Vaterlandes. Der Charakter einer slavischen Universalität engt sich ein in den Geschichtsrahmen eines einzigen slavischen Volksstammes, in den der heutigen Mährer.

Versetzen wir uns auf einige Augenblicke in die damalige Weltlage; es wird uns dieses Versenken das Verständniss der grossen Bedeutung erleichtern, welche wir dem Untergange des altmährischen Reiches beilegen.

Zwei Faktoren bildeten wie früher, so auch jetzt im X. Jahrhunderte die bewegende Kraft jener Gestaltungen in Europa, die wir staatliche Vereine nennen — der Papst in Rom und der Kaiser und König in Deutschland. Auf dem päpstlichen Stuhle sass damals, also im Jahre 906, Sergius III. (904—911), und deutschen König nannte man Ludwig IV. (899—911). Weder der Eine noch der Andere waren ihrer Zeit gewachsen. Diese forderte Entschiedenheit und Thatkraft, sie forderte Autorität, ohne welche keine Herrschaft möglich, und Ludwig war ein Kind, und Sergius in den Händen jener Verbündeten, welche im Hause der berüchtigten Theodora aus- und eingingen. Schwäche und Unerfahrenheit sassen demnach auf dem deutschen Throne, und Buhlerei, Verschlagenheit und Herrschsucht besudelten den apostolischen Stuhl. Was Wunders also, wenn weder im göttlichen noch im weltlichen Recht ein Führer war, welcher gesprochen hätte: vorwärts, oder halt! Parteiungen hatten freies Spiel, und mithin Sonderinteressen ihre goldene Zeit, eine Zeit, welche noch lange fortdauerte, bis nach und nach die deutschen Könige Konrad, Heinrich und Otto das Recht wieder herstellten. Treffend entwirft der Bischof Salomon III.

von Constans, einer der gelehrtesten und geistreichsten Männer seiner Zeit, er starb im Jänner 919, das Bild derselben, wenn er also schreibt: „Zwietracht herrscht zwischen Bischöfen, Grafen und dem Heere; wider einander kämpfen Mitbürger und Genossen, überall wird das Gesetz zertreten und die, welche Vaterland und Volk vertheidigen sollen, geben das schlechteste Beispiel, denn die Grossen, deren Väter einst die königliche Gewalt befestigten, schüren den Bürgerkrieg an. Da die Trennung des Volkes, welches einst eine Einheit bildete, so gross ist, wie kann da das Reich länger bestehen!“ [1]) Und wirklich, es war dieses deutsche Reich durch das Streben der weltlichen Kronvasallen nach Unabhängigkeit und Begründung eigener souverainer Dynastien nahe genug daran, sich in eine Unzahl kleiner, unabhängiger Staaten aufzulösen; nur noch der hohe Klerus bildete aus wohlverstandenem Interesse den Damm, dass die Fluth des Egoismus das Gemeinwohl nicht schon damals gänzlich verschlang, ohne jedoch verhindern zu können, dass ein fast 55jähriger Jammer über Deutschland hereinbrach. Die Ungern, deren wir schon im ersten Bande unserer Geschichte gedachten, brachten diesen Jammer in reichlichem Masse. Wir müssen das oberwähnte Streben der deutschen Vasallen nach Unabhängigkeit, und folglich die daraus wuchernde physische und moralische Schwäche des Reiches als die nächste Ursache bezeichnen der gewaltigen Erfolge, welche den Ungern seit 900 bis zur Schlacht am Lechfelde 955 in Deutschland so oftmal glückten. Wir haben auch

[1]) Canisius lect. ant. II. ed Basnage, in Gfrörer, Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger. II. S. 407.

dieser Plünderungszüge bereits S. 346 u. s. f. des ersten Bandes unserer Geschichte Erwähnung gethan, aber auch bemerkt, wie sie nur dann möglich wurden, als der mährische Staatenbund 906 aufgelöst, und als Bollwerk, welches den Ungern den Weg nach Deutschland sperrte, gefallen war. Der Sieg, den dieses Reitervolk im Sommer des Jahres 907 über das vereinte baierische Heer davon trug, war die erste Frucht, welche den Deutschen aus den Trümmern des von ihnen so lange angefeindeten slavischen March- und Donaureiches hervorwuchs. Bis zum Jahre 984 blieb die Ostmark, deren äusserste Grenze die Ens bildete, unter der Bothmässigkeit der Sieger, das heutige Mähren aber beinahe 50 Jahre! Ob in voller Ausdehnung, oder blos bis zur March, können wir aus Mangel jeglicher Quelle nicht angeben, denn auf lange Zeit verstummen die grössern Chronisten, denen wir, wie dem Fuldauer Mönche und seinen Fortsetzern, und dann dem Abte von Prüm, Regino, so viele Einzelnheiten über unser Vaterland zu verdanken haben, und alle Berichterstatter werden so wortkarg, dass wir unwillkürlich diese Erscheinung nur durch die politischen Constellationen uns werden erklären können.

Wir fragen: wer verzeichnete die damaligen Welt-Ereignisse? und antworten: die Mönche in den Klöstern, in diesen eigentlichen Werkstätten der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, die waren es, welche uns die Kunde ihrer Zeit hinterliessen. War nun für diese die Möglichkeit zum Aufzeichnen, wie etwa in Mähren bis ins XI. Jahrhundert, wo das erste Kloster begründet wurde, entweder gar nicht vorhanden, oder war sie ihnen benommen, dann mussten die Quellen versiegen, und benommen ward ihnen diese Möglichkeit, als der

Verfall königlicher Gewalt und der Uebermuth der grossen Vasallen den klösterlichen Instituten durch die Einführung der Laienäbte den Todesstoss versetzten. Unter dem Drucke dieser Herren war es einem gelehrten Mönche kaum möglich, ohne Gefahr für sich und sein Haus die Wahrheit zu schreiben, und darum spielte er den Klugen, und schwieg. Sklaven besitzen, wie bekannt, ohnehin keine Geschichte, und deshalb die Wahrnehmung, dass im Beginne des X. Jahrhundertes das Licht der Geschichte für unsere Heimath beinahe gänzlich erlischt und wo es noch glimmt, beleuchtet es höchstens die blutgetränkten Pfade und Wege, auf welchen die neuen Herren der March und der Donau, die Ungern, ihre grossen Raub- und Verheerungszüge nach Deutschland, Italien und sogar nach Frankreich fast jährlich wiederholten.

Bedenkt man die ungeheuere Ausdehnung dieser Raubzüge — im Jahre 908 waren sie in Sachsen und Thüringen, 909 in Schwaben, 910 in Baiern und Franken, 912 wieder in Franken und Thüringen, 913 in Schwaben, 915 in der Nähe von Bremen, 917 in der Schweiz, Elsass und Lothringen, 919 in Italien und Frankreich, 922 in Italien, 924 durch Italien in Frankreich und am Rhein, 926 am Rhein, in Elsass und in der Schweiz, 933 in Thüringen und Sachsen, 934 sogar in Griechenland, 935 im nördlichen Italien und in Burgund, 937 bei Capua und Benevent, 938 in Sachsen, 940 in Italien, 943 wieder in Griechenland, 944 in Baiern und Kärnthen, 947 abermals in Italien, 951 durch Italien in Frankreich [1]), bedenkt man die ungeheuere Ausdehnung dieser Raubzüge, an denen sich oft Hundert-

[1]) Zusammengestellt in Palacký, Dějiny národu českého. I. S. 228 und 244.

tausende betheiligt haben, dann wirft sich von selbst die Frage auf: wie kam es denn, dass die bereits durch das Christenthum und durch den Ackerbau kultivirten Völker des ehemaligen mährischen Staatenbundes unter der Bothmässigkeit dieses noch dem Heidenthume verfallenen Kriegervolkes so lange ausharren konnten? Die Erfahrung lehrt, dass solche Zustände schon in sich den Rache-Engel tragen; die unterdrückte oder niedergehaltene Kultur zuckt, und das, was die Politiker Aufstand nennen, lodert auf. Doch nichts dergleichen finden wir im niedergeworfenen Mähren, nicht die geringste Meldung von irgend einer Widersetzlichkeit, welche die deutschen Chronisten trotz des auf ihnen lastenden Drucks, als ihnen erwünscht, hätten auf jeden Fall aufzeichnen dürfen, nicht ein Mal eine Spur eines Versuches, die neue Herrschaft abzuschütteln, finden wir, wozu, wenn der Kern der Ungern, und dieser war es gewiss, welcher zum Kriege auszog, in längerer Fahrt abwesend war, sicherlich hinreichende Gelegenheit sich darbieten musste. Uns stehen zur Beantwortung jener Frage nur zwei Wege offen; entweder müssen wir annehmen, dass durch die Ungern die pannonischen und mährischen Gefilde gänzlich entvölkert wurden, oder dass eine von den Siegern angenommene kluge Schonung aller Interessen der Unterworfenen, diese in Ruhe erhielt. Hört man auf die kargen, fast ängstlichen Worte der wenigen gleichzeitigen Chronisten [1]), dann sollte man sich für den ersten Weg entscheiden, und in diesem Falle war ein Aufstand unmöglich;

[1]) Regino, z. B. ad an. 889, 894. Annales Mettenses ad an. 889. Auch Constant. de administ. imper. cap. 41 sagt, dass der Theil des mährischen Volkes, welcher die Eroberung überlebt hatte, nach den umliegenden Ländern zu den Bul-

sieht man aber auf die Sache selbst, dann dürfte vielleicht der andere Pfad nicht so uneben werden. Welche Vortheile sollten denn aus der Ausrottung der unterworfenen Völker den Siegern erwachsen? ihre Kinder, Frauen und Greise blieben ja zurück, und wenn die freien Männer mit Ross, Pfeil und Bogen auszogen, musste Jemand da sein, welcher für die Zurückgebliebenen Sorge trug. Dem Ackerbaue huldigte bekanntlich der Magyar nicht, er betrachtete ihn vielmehr als seiner unwürdig, und doch konnten nur durch den Ackerbau die Daheimgebliebenen erhalten werden, denn Jagd- und Viehzucht, die ebenfalls Männerhände erfordern, werden kaum ausgereicht haben. Und selbst die Kriegszüge forderten häufigen Ersatz an streitbaren Männern; jährliche Kämpfe und seit 934 mehrmalige Niederlagen lichteten gewiss die Reihen der eigentlichen Ungern, die durch den Nachwuchs, und nur zum Theil durch Huldigende, welche mit den Eroberern gleiche Rechte erhielten und frei wurden, ausgefüllt werden konnten. Diese aus der Sache selbst fliessende Betrachtung bringt uns zu dem Schlusse, dass die Eroberer die von ihnen besetzten Theile des ehemaligen mährisch-pannonischen Reiches wohl in der Einwohnerzahl stark, sehr stark herunter brachten, aber nicht im wörtlichen Sinne entvölkerten, sondern durch eine richtig verstandene Schonung der Volksthümlichkeit, die sie bei den Slaven,

garen, Ungern, Chorvaten und andern Nationen geflohen war. Siehe Bd. I., S. 353 Mährens Geschichte. Dass unter den Chorvaten in dieser Stelle nur die Bewohner des Krakauer Gebietes zu verstehen seien, bewies Lelewel in seinem Werke: „Polska wieków średnich,“ besonders im Bande II. und IV.

Deutschen und Vlachen, welche unter ihrer Hoheit lebten, antrafen, derart zufrieden erhielten, dass sie es wagen konnten, ihre besten Kräfte ausser Land zu beschäftigen, ohne darum einen Vernichtungskrieg von Seite der Besiegten und der aus aller Welt zusammengerafften Gefangenen gewärtigen, oder eine gewaltsame Restauration der frühern Zustände befürchten zu müssen [1]). Wir können daher annehmen, dass die in der Zeit der Moimariden in Mähren gewurzelten religiösen, socialen und politischen Einrichtungen auch unter der Herrschaft der Magyaren, wenn auch, weil nicht gepflegt und genährt, geschwächt, und in Hinsicht der Religion selbst gestört [2]), dennoch fortlebten und sogar auf die innere Gestaltung ihrer jetzigen Herren Einfluss nahmen. Wäre dies nicht der Fall, wie liesse sich Böhmens wahrhaft überraschendes Gedeihen unter Wenzel dem Heiligen (er regierte von 926 bis 935), erklären? Böhmen war von dem Reitervolke der Theiss eben so wenig verschont wie Mähren, und doch

[1]) Siehe Kulturzustände der Ungern vor der Annahme des Christenthums von Franz Toldy. Sitzungsberichte der hist. phil. Classe der kais. Akad. 1850, S. 11. Von den vielen nach Ungarn verpflanzten Gefangenen spricht Bischof Piligrim in seinem Berichte an Papst Benedikt VII. zum J. 974. Cod. Dipl. Mor. I. 89, und Nestor sagt ausdrücklich von den in das heutige Ungarn eingerückten Ungern: „darauf aber verjagten die Ugren die Vlachen und erbten das Land und sassen mit den Slovenen, nachdem sie sich dieselben unterworfen hatten: von da an wurde das Land das ugrische genannt. Chronica Nestoris. Textum russico-slovenicum, versionem latinam, glossarium edidit Fr. Miklosich. Vol. I. N. XVIII. S. 12.

[2]) Die unterworfenen Völker konnten ihre Kinder nur in Geheim zur Taufe bringen. Cod. Dipl. Mor. I. 90.

erblühte dort kaum fünf Jahre, nachdem der mährisch-pannonische Fürstenthron vom Schauplatze verschwand, unter Ludmila's und Bořivoj's Söhnen, unter den Herzogen Spitihněv und Wratislav, ein Staatswesen, das bei der üblichen Ansicht von den magyarischen Verwüstungen und schonungsloser Grausamkeit in jener Zeit hätte kaum aufkommen können.

Indess, wenn wir auch diese Ansicht aufstellen, so wollen wir damit noch keineswegs eine Apologie der ungarischen Verheerungszüge niederschreiben. Eine viel spätere Zeit hat hinlänglich bewiesen, dass der kriegerische Unger tapfer bis zur Grausamkeit und schonungslos bis zur Vertilgungswuth sein könne; Unter-Oesterreich und der ganze weite Länderzug Mährens längs der ungarischen Grenze von Strassnitz an bis Lundenburg gibt durch seine vielen nachweisbaren späteren Colonisationen Zeugniss, wie sehr diese Gegenden durch ihr oftmaliges Einbrechen gelitten haben; wir wollen damit nur sagen, dass ein unbefangener Geschichtsschreiber die Schilderungen eines Regino, eines Otto von Freisingen, ja selbst eines Leo in seiner Tactica und anderer Chronikenschreiber, welche in ihrer gerechten Entrüstung oder auch in ihrer Seelenangst die Ungern als Missgeburten der Natur, als Menschenfresser darstellen, nicht buchstäblich nehmen dürfe. Ob damals Böhmen den Ungern einen Tribut zahlte und sich so rettete[1]), lassen wir dahingestellt sein; dass es aber ungeachtet der ungarischen Durchzüge in christlicher, und folglich auch an innerer Entwicklung zunahm, dafür gibt Zeugniss Wenzels I. Regierung.

Sohn Wratislav's I. und der Drahomira, nach seinem

[1]) Dobner Annal. III. 397 und 415.

Märtyrertode 935 der Heilige genannt, unterhielt Wenzel in seinem Lande nicht nur Schulen, wie jene zu Budeč, wo aus lateinischen und slavischen Büchern gelehrt und gelernt wurde, er liess, was nur in geregelten und friedlichen Zeiten möglich ist, in allen Städten seines Landes Kirchen bauen und Priester aus allen Ländern nach Böhmen kommen. Selbst genoss er einige Zeit seine Erziehung im Kloster des hl. Emmeram in Regensburg und stand mit dem deutschen Könige Heinrich I. (919—936) gegen den alten schon von Karl d. G. festgesetzten jährlichen Tribut von 500 Mark Silber und 120 Ochsen[1]) in freundlicher Verbindung. Dadurch sicherte er seinem Lande die segensreichen Wirkungen des durch den hl. Method eingeführten Christenthums, welches freilich nach der Vertreibung der slavischen Priester aus Mähren 886 hauptsächlich nur aus Deutschland und durch Deutsche die nöthige Nahrung haben konnte, denn wir müssen annehmen, dass damals der kirchliche Verband Böhmens mit Regensburg gewiss schon bestand[2]), weil sonst der Bischof von Regensburg, Isangrim, die Weihe der vom hl. Wenzel auf der Prager Burg gegründeten St. Veitskirche

[1]) Siehe Mähr. allg. G. I. 110, Note 2 und Seite 291.

[2]) Wir setzten die wahrscheinliche Einverleibung Böhmens in die Regensburger Diöcese in das Jahr 895, als Böhmen von dem mährisch-pannonischen Reiche sich trennte und den Deutschen Treue gelobte. Mähr. allg. Gesch. I. 271, N. 4 u. 321. Wie noch im Jahre 993, als Böhmen bereits seit 20 Jahren seinen eigenen Bischof hatte, das Andenken an diese Verbindung lebendig war, zeigt der Umstand, dass in Böhmen das Fest des hl. Emmeram, Patrons von Regensburg, damals noch unter die Hauptfeste des Landes gezählt wurde. Erben, Regesta I. 35.

nicht hätte am 22. September 939 vornehmen dürfen[1]). Da er nun aber dies that, und als Suffragan der Salzburger Kirche erscheint, so war der alte Metropolitan-Verband, wie dieser vor Method's Zeiten bestand, in Wenzel's Tagen gewiss wieder hergestellt.

Bis zur Gründung des Prager Bisthums um das Jahr 973 ward an dieser Einrichtung nicht weiter gerüttelt, wenn gleich Wenzels Bruder, Boleslav der Grausame († 15. Juli 967), nach seiner Thronbesteigung die deutschen Priester aus dem Lande jagte, den Tribut an den deutschen Kaiser verweigerte und somit jegliche Verbindung mit Deutschland aufgehoben wissen wollte. Es war leicht einzusehen, dass eine solche Handlungsweise, wie sie Boleslav zur Schau trug, von Seite des deutschen Kaisers und Königs nicht ungestraft bleiben werde und dass die Bestrafung gelingen müsse. Heinrich's I. Nachfolger auf dem deutschen Throne Otto I. (936—973) war nämlich kein Merovinger, schläfrig und

[1]) Ueber den Namen des Bischofs von Regensburg, sowie über die Zeit der geschehenen Weihe, ist man nicht im Klaren. Cosmas bei Pertz IX. 46 nennt den Bischof Michael (941—972), Gumpold in der vita St. Venceslai l. c. IV. 219, Tuto. (894—930.) Man sehe Dobner, Annal. III. 624. Da aber Cosmas umständlich erzählt, die Weihe habe erst nach dem Tode des hl. Wenzel stattgefunden, so wird Ginzel, Gschte. der Slavenap., S. 134, Note 4, gewiss im Rechte sein mit seiner Behauptung, dass die Consecration der Kirche nur im J. 939, als Isangrim Bischof war, geschehen konnte, weil nur in diesem Jahre der von Cosmas angeführte 22. September als Consecrationstag auf einen Sonntag fiel, an welchem nach altkirchlichem Gebrauche die Weihe einer Kirche vorgenommen wurde. Wir folgten dieser Ansicht.

unthätig; die Kraft des Reiches war bereits in seiner Hand, und Autorität seine Begleiterin. Boleslav hätte nur dann widerstehen können, wenn er der Kraft wieder Kraft entgegen zu setzen im Stande gewesen wäre. Wo aber diese hernehmen? etwa aus dem Gefühle slavischer Zusammengehörigkeit? Der mährische Staatenbund existirte nicht mehr, die Magyaren hinderten sein Aufkommen, die pannonischen und die längs der südlichen Karpathen wohnenden Slaven durften, wollten, oder konnten sich nicht regen, und die an der Elbe standen unter der Wache der Deutschen — oder sollte eine solche Kraft aus national-religiöser Begeisterung fliessen? die aus Method's Schule hervorgegangenen Priester und Lehrer waren, wie wir wissen, zerstreut, wir hatten mehrere genannt, welche unterhalb der Donau in Bulgarien eine neue Heimath fanden[1]); von dort das Christenthum in Böhmen aufzufrischen und lebendig zu erhalten, ging aus ähnlichen Ursachen, wie oben, nicht an. Boleslav war demnach auf die eigenen Mittel beschränkt, und dass er sie klug zu verwenden wusste, zeugt der Kampf, den er, obgleich durch einzelne Waffenstillstände unterbrochen, fast 14 Jahre mit Deutschland führte, bis Otto 950 vor Nimburg erschien, und Boleslav's Handschlag annahm[2]). Dadurch stellte sich Böhmens Herzog abermals unter den Schutz der deutschen Kaiser. Die tausend Böhmen, welche kurz darauf in den deutschen Reihen am Lechfeld bei Augsburg 955,

[1]) Siehe Band I., S. 284 und ffg.

[2]) Böhmer in Pertz SS. III. 452 und Tomek, Geschichte der Stadt Prag, I. S. 11, Note. Dann Časopis česk. Museum 1857, S. 364.

höchst wahrscheinlich unter Boleslav's Anführung[1]), für die abendländische Kultur im mörderischen Kampfe gegen die Ungern verbluten, mögen neben dem erneuerten alten Tribute[2]) das Opfer des vor Nimburg gegebenen Handschlages, und der Sieg, den Boleslav in demselben Jahre über die Ungern in Böhmen erfocht, wo der sagenreiche Lechel gefangen, die Sühne gewesen sein für die bei Augsburg gefallenen Helden[3]). Seit diesem Siege athmete Mähren freier, und stellte sich zum grössern Theile, doch als eine eigene Provinz, unter die Leitung der böhmischen Herzoge[4]). Böhmen hat am Lechfelde dem deutschen Reiche unmittelbar, mittelbar aber auch sich selbst einen wesentlichen Dienst geleistet. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und eben darum auch eine gewisse Sicherheit nach Aussen, mussten dadurch nur gehoben werden, und weil nun Boleslav von Aussen sicher wurde, konnte er desto kräftiger im Innern seines Reiches die vielen kleinen Dynasten, welche der Einheit des Staates hinderlich waren, zu Unterthanen machen; es erstarkte durch ihn das monarchische Princip, und so-

[1]) Flodoardi Annal. ad an. 955. Pertz SS. III. 403.

[2]) Siehe S. 10 d. W. Dass dieser Tribut auch noch in andern Giebigkeiten als in den unter dem hl. Wenzel im Allgemeinen Festgesetzten bestand, zeigt die Schenkungsurkunde Kaisers Otto III. der Kirche zu Merseburg vom 1. Mai 991. „Tertiam partem census," heisst es darin, „qui regio fisco per singulos annos persolvi debet de tota Bohemia in qualicunque re sit, sive in auro, sive argento, sive pecoribus aut in aliis aliquibus rebus magnis sive parvis." Erben, Reg. I. 33 n. 76.

[3]) Annal. S. Galli ad an. 955. Pertz SS. I. 79.

[4]) Palacký, Dějiny I. 250.

mit Böhmens Bedeutung für die Geschichte. Ob jenes entschiedene Auftreten gegen den Adel, oder aber sein Benehmen gegen die deutschen Priester ihm den Beinamen „des Grausamen“ zuzogen, kann uns gleichgiltig sein; genug daran, dass ein Priester des eigenen Landes, der Chronist und Prager Domdechant, Cosmas, ihm diesen Namen beilegte. Sein Ansehen und seine Macht schien jedoch dem Auslande so bedeutend, dass gleichzeitige Geschichtsschreiber, ein Flodoard und Widukind, ihm den Königstitel beilegen, und andere slavische Völker, wie die Polen, es nicht verschmähen, mit ihm Familien-Verbindungen einzugehen. Der Polenherzog Mierzislaw, dessen neu aufkommende Macht zwischen der mittlern Oder und Weichsel lag, begehrte Boleslav's Tochter, Dubravka, zur Ehe und erhielt sie auch. Der Bischof von Merseburg und gleichzeitige Chronist Thietmar sagt, dass sie ihren Gemal zum Christenthum brachte und zur Verbreitung dieser Lehre in Polen wesentlich beitrug[1]). Während also Cosmas Boleslav I. den Grausamen nennt, gibt er dessen Nachfolger, Boleslav II. den Beinamen des Frommen. War dieser Ehrenname etwa die Folge des vom Letzteren errichteten Prager Bisthums? Bevor wir diese hochwichtige Frage beantworten, blicken wir auf Mährens kirchliche Zustände.

Die letzten sichern und weitausgreifenden Nachrichten über den noch kräftigen mährisch-pannonischen Slavenstaat, wie er unter dem Scepter Moimír's II. zwar in engern Grenzen als unter Swatopluk I., aber immer noch gross genug, um zu imponiren, und einheitlich da stand, gaben wir zum Jahre 899[2]). Damals machte Rom einen abermaligen Ver-

[1]) Thietmar Chron. Pertz SS. III. 783.
[2]) Siehe Bd. I. S. 331 und ffg.

such durch Besetzung des seit 885 erledigten mährisch-pannonischen Erzbisthums, in Mähren eine von Germanien unabhängige Kirchen-Ordnung zu begründen. Dass dies Johann IX. (er regierte vom Juni 898 bis Mitte Juli 899), wirklich beabsichtigte, dafür spricht, wie wir Bd. I., S. 331 und ffg. bemerkten, seine Sorgfalt, den neuen Metropoliten nicht durch deutsche, sondern durch drei eigens zu diesem Zwecke aus Rom nach Mähren gesandte Bischöfe, Johann, Benedikt und Daniel, konsekriren, und überhaupt die verwaiste Diöcese direkt von Rom aus kirchlich einrichten zu lassen. Wir wissen, dass Erzbischof Johann und seine zwei Bischöfe Moimír's Reich in einen erzbischöflichen und drei bischöfliche Sprengel theilten und für selbe einen Erzbischof und drei Bischöfe bestellten. Sie haben damit faktisch dargethan, dass Salzburg und Passau kein Recht auf Mähren haben. Leider vergass man auch diesmal, uns die bischöflichen Sitze und die Eintheilung der Diöcesen, so wie die Namen der Neugewählten aufzubewahren. Spätere Zeiten nennen sie allerdings, aber sie fussen sich auf erweislich falsche Urkunden.

Zwar ist es uns nicht erlaubt, aus diesen erweislich falschen, aber sehr alten Urkunden, zu deren Fabricirung vielleicht eben die im Jahre 899 errichteten vier bischöflichen Diöcesan-Sprengeln in Moimír's Landen den Stoff lieferten, den Schluss zu ziehen, dass Speculum Juliense oder Soriguturum, Faviana, Nitra und Vetvar die damals errichteten bischöflichen Sitze waren[1]; aber wir können dessen-

[1]) Zu diesen erweislich falschen Urkunden zählen wir die Bullen des Papstes Symachus (498—514) an Theodor Erz-

ungeachtet die Behauptung aufstellen, dass trotz der vom Papste Johann X. (914—928) ausgesprochenen Missbilligung der in Kroatien und Slavonien eingeführten slavischen Litur-

bischof von Lorch, Eugen's II. (824 — 827) an die Bischöfe und Herzoge von Avarien und Mähren, Leo's VII. (936 — 939, fälschlich im Cod. Dipl. Mor. I. 79 Leo VI. genannt), an die deutschen Bischöfe, und Agapet's II. (946—955) an Gerhard von Lorch (abged. im Cod. Dipl. Mor. I. pag. 1, 14, 79 und 83, richtiger einige davon in Dümmler, Piligrim von Passau und das Erzbisthum Lorch. Leipzig 1854. S. 115 und ffg.) Diese sämmtlich undatirten Dokumente sagen aus, dass Lorch an der Donau, bei der heutigen Stadt Ens, in den Zeiten des Christenthums, trotz dem, dass es in Noricum lag, Metropole von Pannonien gewesen wäre. Doch, wenn auch nicht zu läugnen, dass in der Römerzeit ein Lorcher Bisthum wirklich bestand und sich über das ganze Ufernoricum erstreckte; so ist eben sicher, dass hiezu nie Pannonien gehörte und Lorch nie ein Erzbisthum war, und daher auch nie seine Prärogativen, wie Einige meinen, dass dies nach der Zerstörung der Stadt durch die Avaren in den JJ. 737 oder 738 geschehen sei, auf Passau übertragen werden konnten. Die Beweise für die Unechtheit der obigen Urkunden sind aufgestellt unter andern in Dümmler's citirtem Werke und in Glück, „die Bisthümer Noricums, besonders das Lorchische zur Zeit der römischen Herrschaft“ in den Sitzungsberichten der kais. Akad. Bd. XVII. S. 60 — 150. Ueber die Namen der in der Urkunde Eugen's II. angeführten Bisthümer selbst trauen wir uns nicht einmal eine Muthmassung vorzubringen. Von Faviana und Nitra wissen wir mit Bestimmtheit, dass zwei alte Städte so hiessen. Nitra, das heutige Neitra ist uns hinlänglich bekannt, und dass Faviana eine Stadt im Ufernoricum war und nicht Vindobona, die in Ober-Pannonien lag, sein könne, zeigt uns Böcking, Annotatio ad notitiam dignitatum

gie[1]), die neuen Bischöfe Männer waren, die aus Method's Schule hervorgingen, und somit in seinem und Moimír's Geiste fortwirkten. Am Schlusse des X. Jahrhundertes, nachdem die Magyaren wie durch die Niederlage am Lechfelde, so durch ihren Herzog Geysa in ihre Grenzen gewiesen waren, lebte das Andenken an die von Rom aus angeordneten vier mährisch-pannonischen Bischofsitze noch frisch im Gedächtnisse, aber auch die Ueberzeugung, dass sie in den vorangegangenen gewaltigen Stürmen spurlos untergingen. Der Bischof von Passau, Piligrim (971—991), bezeichnet in einem Schreiben an den Papst Benedikt VII. unbedenklich den ersten grossen Einbruch der Ungern nach Baiern als die Zeit, in welcher die mährisch-pannonischen bischöflichen Sitze ihr Dasein verloren haben. Diess geschah aber, wie wir aus Bd. I., S. 353 wissen, im Monate Juni des Jahres 907. Es dauerte demnach die neue, durch Rom getroffene kirchliche Einrichtung kaum länger als 7 Jahre und scheint, weil auch in späteren Zeiten keine weitere Erwähnung dieser Bischofsitze in beglaubigten Urkunden geschieht, obwohl hiezu mehr als

in partibus occidentis. Bonnæ 1850. Thl. 2., p. 747 und Blumberger im Archiv der k. Akad. Bd. III. S. 355—366. Vetvar und Speculum-Juliense oder Soriguturum sind wahre Räthsel. Dobner, Annal. II. 491 sqq. unternahm es, einige Meinungen darüber aufzustellen. Ja man sucht sogar diesen letztern Namen mit „Surgustum, quod vulgo dicitur Zlup" aus der falschen Urkunde für die Jungbunzlauer Kirche cc. 1052 l. Cod. Dipl. Mor. I. 127, in Verbindung zu bringen! Falsches wird man wohl nie durch Falsches deuten können.

[1]) Erben, Regesta I. 28.

ein Mal Gelegenheit sich darbot, gar nicht zum Abschluss gekommen zu sein.

Von nun an bis beinahe zur Gründung des Bisthums in Prag um das Jahr 973 sind sowohl die kirchlichen wie die politischen Schicksale unserer Heimath in ein tiefes Dunkel gehüllt. Wie die Magyaren den von ihnen besetzten Theil Mährens verwalteten, ob daselbst jegliche sociale Ordnung aufgehört, oder ob die alten, durch die Moimariden getroffenen beschränkt-monarchischen Institutionen fortlebten, wir können weder für das Eine noch für das Andere irgend einen schlagenden Grund vorbringen; aber wir vermuthen aus spätern Erscheinungen, deren wir zum Theile schon S. 6 u. ffg. d. W. gedachten, dass wohl das Letztere der Fall gewesen war. Die alten socialen Einrichtungen blieben, und die Mährer zahlten, nach unserem Dafürhalten, für welches wir die Vergleichung mit gleichen Zuständen anderer Länder haben, als eine eroberte Provinz an die Magyaren Tribut[1]); in kirchlicher Beziehung aber mochten, wie wir eben sagten, Salzburg als Metropolit und Passau als Suffragan die alten Diöcesanrechte geltend gemacht haben. Von den Passauer Bischöfen, welche während dieser Zeit (907—973) regierten, als: Burkard (902—914), Gumpold (914—930), Gerhard 930—945), Adalbert (945—970) und Piligrim (971—991), kön-

[1]) Wir könnten allerdings für diese Vermuthung eine Quelle, den Anonymus Belæ regis Notarius (Endlicher, Rerum hungar. Monumenta I. pag. 53) aufführen, wenn wir überhaupt den Anonymus als Quelle ansehen dürften. Die über ihn im Programme des k. k. Ober-Gymnasiums in Troppau 1860 von Dr. Eduard Rössler entworfene Kritik ist überzeugend.

nen wir vom Letztern mit Bestimmtheit behaupten, dass er auf das alte Recht: Mähren sei ein Theil der Passauer Diöcese, pochte und dasselbe mit aller Kraft durchzusetzen suchte.

Dieser Piligrim gehört zu den merkwürdigsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit. Im Kloster Niederaltaich, welches an der Donau zwischen Straubing und Passau liegt, gebildet, betrat er kaum den bischöflichen Stuhl, als schon sein Hauptbestreben dahin ging, durch Uebernahme der Missionsthätigkeit in Ungarn seinem Bisthume eine nicht unbedeutende Erweiterung zu verschaffen, indem nach alten kanonischen Regeln das neubekehrte Land jenem Sprengel zugeschlagen wurde, von welchem die Bekehrung ausging. Es ist nicht zu läugnen, Piligrim wirkte persönlich und durch Missionäre auf die Christianisirung der Ungern, besonders als ihr Herzog Geysa und dessen Gemalin Sarolta der neuen Lehre sich hold zeigten und Kaiser Otto aus wohl berechnetem Interesse die neue Missionsthätigkeit in seinen Schutz nahm. Allerdings war Piligrim nicht der erste deutsche Missionär in Ungarn; eine kurze Zeit vor ihm sehen wir dort den deutschen Mönch Wolfkang, den nachmaligen Bischof von Regensburg, den Mitbegründer des bischöflichen Sitzes zu Prag, als Prediger thätig. Er gehörte zur Benediktiner-Abtei Einsiedeln in der Schweiz, und dürfte im ersten Regierungsjahre Piligrim's, also 971, mit Bewilligung seines Abtes die Missionsreise über Alamanien und Baiern nach Ungarn unternommen haben. Wäre ihm die Bekehrung dieses Landes geglückt, er würde Ansprüche auf das zu errichtende ungarische Bisthum gehabt haben. Dies lag aber nicht in Piligrim's Absicht, und um nun das Gefürchtete zu vereiteln, wusste er es dahin zu bringen, dass Wolfkang 972 durch Zuthun

Kaisers Otto II. (seit 961 König der Ostfranken, seit 967 gekrönter Kaiser, seit 973 Regent, † 983), den Stuhl zu Regensburg erhielt[1]). Als solcher starb der gefeierte Bischof den 31. October 994. Somit war Ungarn für Passau gerettet.

Niemand durchblickte die hier gesponnenen Intriguen so genau, wie der damalige Erzbischof von Salzburg, Friedrich (959—991). Er erkannte die weitaussehende Absicht seines Suffragans, sich zu emancipiren und selbst eine Metropole in Passau zu begründen. Um diesem ehrgeizigen Streben vorzubeugen, liess er sich 973 durch Benedikt VI. seine Metropolitanrechte bestätigen.[2]) Doch damit ward Piligrim von seinem Vorhaben noch keineswegs abgebracht. Er setzte die einmal begonnene Thätigkeit in Ungarn fort und erstattete 974 an Papst Benedikt VII., welcher kurz zuvor den Stuhl des hl. Petrus bestieg, über die dort erzielten Erfolge einen glänzenden Bericht. „Die Ungern,“ heisst es in diesem Berichte, „luden mich dringend ein, entweder in eigener Person zu kommen, oder Glaubensboten abzuordnen. Nachdem ich

[1]) Sehr naiv bemerkt bei dieser Gelegenheit der Chronist Arnoldus de S. Emmerammo II. cap. I. bei Pertz IV. 556: „Wolfgangus apud Piligrimum Pataviensem . . . rogatus et iussus mansit aliquot diebus: hoc inter cetera prudenti secum tractans mente, quare prohibitus sit ab adducenda ad Deum Pannoniorum gente.“

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 87. Dass die im Codex angeführte Urkunde nicht dem Papste Benedikt VII. und nicht dem J. 974, sondern Benedikt VI. und dem Jahre 973 zuzuschreiben sei, ersieht man aus den Sitzungsberichten der kais. Akad. Bd. XVII. S. 99 und aus Dümmler, Piligrim S. 53. Man vergleiche die Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1856. S. 58 bis 60.

diesem Wunsche gemäss taugliche Mönche, Priester und Kleriker aller Grade abgeschickt hatte, segnete der Herr ihr Wirken dergestalt, dass allein von den vornehmeren Ungern gegen 5000 Seelen aus beiden Geschlechtern gewonnen wurden. Die christlichen Gefangenen, die aus aller Welt zusammengeraubt, den grössten Theil des gemeinen Volkes im Lande ausmachen, erfreuen sich jetzt vollkommener Religionsfreiheit. Während sie sonst nur verstohlen ihre Kinder dem Herrn weihen durften, bringen sie jetzt dieselben ohne Scheu zur Taufe und bauen neue Tempel. Denn obgleich noch die Mehrzahl der Ungern in den Stricken des Heidenthums gefangen liegt, stören sie doch den Gottesdienst nicht, sondern gestatten den Priestern frei zu gehen, wohin es ihnen beliebe. Ja nicht Ungarn blos, auch die benachbarten Slavenländer sind bereit, das Christenthum anzunehmen. Nun gilt abermal das Wort des Erlösers: die Ernte ist gross, aber es fehlt an Arbeitern. Es erscheint daher dringend nothwendig, dass Euere Heiligkeit für jene Gegenden einige Bischöfe bestellen mögen, indem da schon zur Zeit der Römer- und Gepidenherrschaft im östlichen Pannonien und in Mösien, welche Länder meiner Lorcher Kirche, der ich Unwürdiger diene, unterstehen, sieben Bischofsitze bestanden [1]), von denen vier, wie man das noch heutigen Tag weiss, sich in Mähren bis auf die Zeit erhielten, als die Ungern in die baierischen

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 90. „Factum est ergo, ut pene cuncta Vngarorum natio sit prona ad percipiendam fidem sanctam; sed et aliæ Schlavorum provinciæ ad credendum promptæ. Et est ibi messis quidem multa, operarii autem pauci. Inde quoque visum est iam necessarium esse, quatenus sanctitas Vestra illic iubeat aliquos ordinari episcopos, quia et quon-

Länder einfielen.“ Und nun erst kommt Piligrim mit dem eigentlichen Wunsche zum Vorschein. „Ich bin nicht im Stande,“ so spricht er weiter, „dieser grossen und beschwerlichen Seelsorge allein zu genügen, ich muss aus Mangel an Mit-

dam Romanorum Gepidarumque tempore proprios VII. antistites eadem orientalis Pannonia habuit et Mœsia meæ sanctæ Lauriacensi, cui ego indignus ministro, ecclesiæ subiectos; quorum etiam quatuor, vsque dum Vngari regnum Bavariorum invaserunt, sicut præsenti cognitum est ætati, in Moravia manserunt.“ Man wusste also zu Piligrim's Zeiten von den im Jahre 899 von Johann IX. begründeten vier mährischen Bisthümern, und da es sehr schwer anzunehmen ist, Piligrim habe in den dem Papste zur Bestätigung vorgelegten, wenn auch rein von ihm erdachten Urkunden, mit Hindansetzung jeglicher Vorsicht, selbst die darin enthaltenen Namen der vier Bisthümer, welche Rom doch kennen musste, fingirt; so wird dadurch die Schwierigkeit, jene bischöflichen Sitze, welche in der falschen Urkunde Eugen's II. vorkommen, und die im Cod. Dipl. Mor. I. p. 14 abgedruckt ist, näher zu bestimmen, um so grosser. Dass Piligrim bei diesen Fälschungen äusserst vorsichtig zu Werke gieng, zeigt die Erwähnung, dass zur Zeit der Römer und Gepiden-Herrschaft in Pannonien und Mösien 7 Bischofsitze existirten. Auf dem Concil zu Sardica 344 erschienen wirklich drei pannonische Bischöfe, der von Poetovio, der von Siskia und einer, dessen Sitz nicht näher angegeben ist. Ferner erwähnen die Akten dieser Versammlung eines Bischofs von Mursa (Essek), und dass in Sirmium ein Bischofsitz war, wissen wir aus Bd. I., S. 188. Demnach sind fünf Bischofe, welche zu Zeiten des Concils von Sardica in Pannonien jurisdictionirt, bekannt. Welche Lander sich Piligrim unter dem Ausdrucke „Mœsia“ dachte, ist schwer zu sagen und daher auch schwer die dortigen Bisthumer anzugeben.

arbeitern so Manches unterlassen;“ es gebiete daher die Nothwendigkeit, die Metropolitan-Hoheit des Stuhles von Lorch wieder auf den alten Fuss herzustellen u. s. w. Zu diesem Ende überreichten seine Abgeordneten dem apostol. Stuhle Urkunden, welche des Bischofs Aussagen unterstützen sollten [1]), auf dass sie Rom bestätige, legten vor ein förmliches, von Piligrim abgeschicktes Glaubensbekenntniss, um seine Rechtgläubigkeit darzuthun und baten schliesslich für ihren Bischof um das Pallium, als das Zeichen der ihm wirklich verliehenen Metropolitan-Würde [2]).

Als Erfolg dieser Gesandtschaft soll nun Piligrim durch eine Bulle Benedikt's VII. vom Jahre 975 an die deutschen Metropoliten, an Kaiser Otto II. und an Herzog Heinrich von Baiern wirklich das gewünschte Pallium und seine Kirche, also die Passauer, den Rang einer Metropole erhalten haben [3]), deren Rechte sich über Ungarn und Mähren ausbreiten sollten, und das Alles blos auf den von Piligrim angegebenen Grund, dass Passau nur eine Fortsetzung des in den Avaren-Stürmen zerstörten Erzbisthums Lorch sei, dessen Prärogativen einfach auf Passau übergehen. Von der Bulle für den Salzburger Erzbischof Friedrich v. J. 973

[1]) Es sind dies die S. 15 d. W., Note 1, citirten falschen Urkunden, aus welchen Piligrim sein Recht zu deduciren trachtet.

[2]) Die Uebersetzung zum Theile nach Gfrörer, Kirchengeschichte, Bd. III., S. 1379.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 93 sqq. Die Verdächtigungsgründe gegen diese Bulle sind zu lesen in den Sitzungsberichten der kais. Akad., Bd. XVII., S. 96 und bei Dümmler an mehreren Stellen.

geschieht keine Erwähnung. Blieb Benedikt VII. unbekannt, was vor etwa zwei Jahren sein Vorgänger that? kaum — ist also diese Bulle vielleicht aus Piligrim's Feder geflossen? höchst wahrscheinlich. Doch, mochte sie echt oder gefälscht sein, Rechtskraft konnte sie nur durch die kaiserliche Unterschrift erhalten, und diese erlangte der Passauer Bischof nicht. Mähren und Ungarn erhielten vorderhand keine Suffraganbischöfe, und Passau blieb wie vor im Metropolitan-Verbande mit Salzburg. Die Begründung des Prager Bisthums und nach einigen Jahren die Erhebung Grans zur Metropole von Ungarn, haben dem Passauer Treiben auf lange Zeit ein Ende gesetzt [1]).

Für unsere Geschichte hat dieses Streben Piligrim's, Passau als eine Fortsetzung der Lorcher Kirche zur Metropole zu erheben, darin seine Wichtigkeit, weil wir daraus ersehen, dass unser Mähren nicht wie etwa seit 895 das nachbarliche Böhmen zur Diöcese von Regensburg, sondern wie ehedem zur Diöcese von Passau gehört habe. Denn wäre das nicht der Fall gewesen, es hätte Regensburg bei der Bemühung, für Mähren und Ungarn Passauer Suffragane zu bestellen, seine Stimme erheben müssen, was jedoch nicht geschah. Weiter sehen wir, dass Mähren damals nicht in Böhmen aufgegangen war, weil Mähren eben so gut als eine eigene Provinz dargestellt wird wie Ungarn, was wider

[1]) Dümmler zeigt in seiner oberwähnten Schrift S. 82 u. ffg., dass im XV. Jahrhundert noch einmal ein ähnlicher Streit wegen der Exemtion Passaus von Salzburg geführt wurde, und dass endlich Passau 1728 durch Benedikt XIII. das Pallium erhielt. Die falschen Lorcher Urkunden wurden auch damals als Beweise producirt.

jeden Sprach- und Begriffs-Gebrauch wäre, wenn, wie man annimmt, unter Boleslav II. etwa um das J. 955 Mähren mit Böhmen gänzlich zu Einem Reiche verschmolzen worden wäre. Noch zum J. 981 nennt Cosmas Mähren ein Reich[1]), also eine, wenn auch unter den Přemysliden stehende, doch von Böhmen verschiedene Provinz. Wann die Přemysliden sich in ganz Mähren zu souveränen Herren aufwarfen, ist nicht mehr zu bestimmen; die letzten Schicksale des Thrones der Moimariden sind uns ja so gut wie unbekannt, und die Zeit, die darauf folgt, ist in ein tiefes Dunkel gehüllt. War es gleich Spitihněv I. († 912), oder war es erst Boleslav II.? Für den Einen wie für den Andern sind Vermuthungen vorhanden[2]), aber keine Beweise. Unsere Ansicht geht dahin, dass der provinzielle Anschluss an die Přemysliden nicht Folge irgend eines Vertrags, sondern der Nothwendigkeit der Zeitverhältnisse geworden ist. So lange

[1]) Cosmas, Pertz SS. IX. 51. Cosmas gibt in der citirten Stelle die Grenzen der Besitzungen an, welche dem reichen und mächtigen Geschlechte der Herren von Libic zugehörten. Bekanntlich stammt aus diesem Hause der hl. Adalbert ab. Bei Auseinandersetzung der Ostgrenzen sagt er l. c.: „Item solis ad ortum contra Moraviæ regnum, castrum sub silva situm, nomine Luthomisl, usque ad rivulum Switawa, qui est in media silva." Wäre damals Mähren ganz in Böhmen aufgegangen, Cosmas hätte den Ausdruck Regnum Moraviæ nicht gebrauchen können. Da er ihn aber wählte, so that er dies entweder in Erinnerung der ehemaligen mährischen Macht, oder, wofür wir uns nach den später anzugebenden Ereignissen entscheiden, weil wirklich Mähren in seiner Ausdehnung bis an die Wag und Weichsel damals noch immer als ein nicht unbedeutendes Reich erschienen ist.

[2]) Palacký, Dějiny I. 249.

die Magyaren gefürchtete Krieger waren, konnte der Einfluss Böhmens auf Mähren nur ein zufälliger und vorübergehender werden; als aber im J. 955 ihre Kraft am Lechfelde gebrochen wurde und Boleslav II. in Böhmen selbst sie geschlagen hatte, musste mit dem durch einen solchen Erfolg erhöhten Bewusstsein der Přemysliden sich nach und nach auch ihr Einfluss in Mähren steigern. Die Zusammengehörigkeit des Volkes und die Erinnerung an ihre ehemalige politische Einheit halfen diesem Einflusse, doch stets nur so, dass, wie aus der spätern Zeit geschlossen werden kann, Mähren als eine von Böhmen verschiedene, selbstständige Provinz angesehen und von den Přemysliden auch als solche behandelt wurde. Nicht einmal das spätere Zuziehen Mährens in den kirchlichen Verband Böhmens hat an diesem Verhältnisse etwas geändert. Wir werden trachten, uns hierüber im nächsten Capitel deutlicher auszusprechen.

II. Capitel.

Mähren unter Böhmen. Jahr 955 bis 1003.

Anfänge des Prager Bisthums um das Jahr 967. — Verhandlungen darüber. — Stiftung des Prager Bisthums 973 und 974. — Die Diöcesan-Grenzen von Mähren um 973. — Wracen (?) mährischer Bischof 977. — Der heilige Adalbert und sein Wirken 983—997. — Mähren zur Prager Kirche geschlagen um 992. — Stiftung des Benediktinerklosters Břevnov in Böhmen 992. — Bedeutung dieser Stiftung.

Die Errichtung des Prager Bisthums ist für Böhmens Geschichte Epoche machend. Sollte das Land zu irgend einer selbstständigen Bedeutung kommen, musste es sich kirchlich von Deutschland lostrennen, denn wenn es auch den deutschen Kaisern Tribut zahlte, es war dennoch politisch so gut wie unabhängig; von dieser Seite war ein nachtheiliger Einfluss auf das Land nicht zu befürchten; so lange aber Böhmens Kirche nur aus dem Auslande genährt und gestärkt wurde, konnte der fremde Einfluss nicht ausbleiben und die nationale Entwicklung nicht urwüchsig werden. Von diesem Standpunkte aus mochte Boleslav II. (er regierte von 967 bis 999) diese Sache betrachtet haben, als er den Gedanken fasste, mit Hilfe des Kaisers und des Papstes in Prag ein Bisthum zu begründen. Kaiser Otto II. hingegen, dem die eigentliche Errichtung des Prager Bisthums zu verdanken, scheint dabei allerdings einen andern Hintergedanken gehabt zu haben.

Nachdem nämlich die nördlichen Slaven rechts von der Elbe unter fünf Bisthümer: Havelberg, Brandenburg, Zeiz, Merseburg und Meissen vertheilt und dem 968 begründeten Erzbisthume Magdeburg, dem auch das Bisthum Posen unterstand, zugewiesen wurden, hätte der bei der Stiftung der genannten Bisthümer vom Kaiser Otto I. († 7. Mai 973) befolgte Plan, nach dem Vorbilde Karl's d. G. diese geistlichen Sitze zugleich als Stützpunkte der deutschen Macht in den Slavenländern zu betrachten, eine wesentliche Lücke gehabt, wenn nicht auch für Böhmen ein eigener Stuhl gegründet worden wäre. Gerade diese Provinz war ihm die unsicherste und doch als Vormauer gegen die Ungern die wichtigste. Er musste die Kette schliessen und hiezu war ihm als letzter Ring das Prager Bisthum nothwendig. Es war demnach sowohl Boleslav II. wie Kaiser Otto an der Errichtung desselben viel gelegen, doch freilich, wie wir schon bemerkten, jedem aus einem andern Grunde. Boleslav II. trachtete, wie es scheint, diesen Gedanken schon im J. 967 durchzuführen. Denn Cosmas, der älteste böhmische Chronist, dessen Geburt in das Jahr 1045 und dessen Tod auf den 21. October 1125 gesetzt wird, der demnach den hier erzählten Begebenheiten ziemlich nahe stand, erzählt, dass der Herzog bereits beim Papste Johann XIII. (965—972) Schritte that, um in Prag bei der Veitskirche ein Bisthum und bei der Kirche des heil. Georg ein Frauenkloster errichten zu dürfen. Der Papst billigte diese Absicht, machte aber zur Bedingung, dass der Gottesdienst an beiden Stiften nicht in slavischer Sprache und nicht nach bulgarischem, sondern nach lateinischem Ritus gehalten werden müsse[1]), woraus wir schliessen, dass noch damals in

[1]) Cosmas bei Pertz SS. IX. 49.

Böhmen die vom hl. Method eingeführte slavische Liturgie herrschte, und dass Johann XIII. durch die gemachte Bedingung nur ein altes, von Johann X. (914—928) um das Jahr 925 an den Erzbischof von Spalatro und um dieselbe Zeit an die Fürsten Kroatiens erlassenes Verbot erneuerte, nicht der Lehre des Method zu folgen, und die heilige Messe blos in lateinischer und nicht in der slavischen Sprache zu feiern; er weist sie bei dieser Gelegenheit auf die Sachsen hin, die, obwohl neu bekehrt, dennoch nach dem lateinischen Ritus sich hielten [1]). Doch trotz der Billigung des Papstes, und trotz der Geneigtheit des Kaisers, stiess die Gründung des Stuhles zu Prag dennoch auf grosse Schwierigkeiten. Nun, welcher Art waren diese Schwierigkeiten?

Damals, als der Gedanke aufkam, in Prag ein eigenes Bisthum für die westlichen Slaven zu begründen, befand sich des Herzogs Boleslavs II. Schwester, Mlada, in Rom. Frömmigkeit zog die junge Fürstin in die ewige Stadt und der Drang nach dem Wissen, denn sie selbst war, wie Cosmas sagt [2]), in göttlichen Dingen wohl unterrichtet. Durch ihren längern Aufenthalt in dieser Weltstadt — sie kam dahin noch bei Lebzeiten ihres Vaters Boleslav I., dessen Tod man auf den 15. Juli 967 setzt — lernte sie die Mönchsregel des heiligen Benedikt kennen, wurde Nonne und durch Zuthun des Papstes Johannes XIII. unter dem Namen Maria als Aebtissin benedicirt [3]). Dies Letztere hätte jedoch nicht geschehen können, wenn der Papst für die

[1]) Beide Schreiben abgedruckt in Ginzel, Geschichte der Slavenapostel, Anhang S. 75 u. ffg.

[2]) Cosmas l. c. 48.

[3]) Cosmas l. c.

neue Aebtissin nicht irgend ein Kloster in Aussicht gehabt hätte, denn so verlangt es die Benediktiner-Regel. Dieses Kloster sollte auf dem Hradschin in Prag bei St. Georg, wo bereits Boleslav's II. Grossvater, Wratislav I. († 926), ein Collegiatstift begründete, errichtet werden. Da nun Maria wirklich als erste Aebtissin des St. Georgs-Stiftes auf dem Prager Schlosse erscheint[1]: so müssen wir annehmen, dass der Papst und die ihn umgebenden Kardinäle hinreichende Bürgschaft hatten, als man sie zu dieser Würde erhob, aber auch keine ungenügende, als Maria ihres Vaters und ihres Bruders, des Thronfolgers, Wunsch vorbrachte, für Böhmen, und das in der Hauptstadt Prag, durch den apostol. Stuhl ein Bisthum errichten zu dürfen, welches die alten durch den heil. Method eingeführten Einrichtungen, also slavische Sprache in der Liturgie nach griechischem Ritus, bewahren sollte.

Unverkennbar liegt in dieser Bitte der Gedanke, in Böhmen den alten mährischen Staatenbund fortzupflanzen und die nationale Unabhängigkeit allseitig zu begründen, ein Gedanke, dessen Durchführung gerade jetzt keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehörte. Denn, wie wir gleich hören werden, hatte Boleslav II. den bei Weitem grösseren Theil des ehemaligen Reiches der Moimariden abermals unter seinem Scepter vereinigt. Ein Präcedensfall, nämlich das ehemalige mährische Erzbisthum, war vorhanden, und man konnte aus diesem Präcedensfalle um so sicherer ein günstiges Resultat erwarten, als die katholische Kirche es liebt, alte eingegan-

[1]) Hammerschmied historia de Origine etc. monast. sti. Georgii 1715, p. 4 sqq.

gene Diöcesen zu resuscitiren und fortzusetzen. Auch stand Boleslav II. mit dem Kaiser und, wie er Ursache hatte zu vermuthen, auch mit Rom in freundlichen Beziehungen, und doch war diesmal die Berechnung nicht richtig. In Rom war man einer andern Ansicht. Die Umstände, welche die Päpste Hadrian II. und Johann VIII. vermochten, eine slavische Metropole für Mähren zu begründen, diese Umstände waren nicht mehr. Andere Zeiten, andere Tendenzen. Johann XIII. und Kaiser Otto II., die römische Politik und das deutsche Reich, standen zu einander in einem ganz andern Verhältnisse, als dies im IX. Jahrhunderte zur Zeit der Karolinger der Fall war. Damals führte der Papst das grosse Wort, jetzt that es der Kaiser, von dessen Genehmigung und Bestätigung sogar die Papstwahl abhing! Die Macht der deutschen Metropoliten, ehedem dem apostolischen Stuhle so gefährlich, erschien seit der Regierung der Ottone gebrochen; ja die strenge und unbeugsame Kaiserhand machte ein festeres Anschliessen der Erzbischöfe Deutschlands an Rom sogar zur Nothwendigkeit. Ferner war Byzanz, ehedem mitentscheidend, für die römische Kirche so gut wie verloren, und seitdem die Magyaren die Donauländer besetzt hielten, ward ohnehin der Osten von dem Westen geschieden und die Furcht vor einer Universal-Monarchie, die im IX. Jahrhunderte Rom beunruhigte, somit beseitigt[1]). Es waren demnach die Gründe, welche in Swatopluk's I. Zeiten eine slavische Metropolitan-Kirche wünschenswerth machten, nicht mehr massgebend. Zudem standen Johann XIII., Kaiser Otto I. und Otto II. gerade damals, als Mlada in Rom sich aufhielt, im besten Einvernehmen und nicht

[1]) Man vergleiche Band I., S. 180 und 190 d. W.

leicht mochte jener den Absichten dieser entgegentreten. Auf dem Concil zu Ravenna, in der zweiten Hälfte des Monats April 967, bei welchem 59 deutsche und italienische Bischöfe zugegen waren, gab der Kaiser dem Papste die letzten Besitzungen zurück, die seine Vorfahrer dem Stuhle Petri verbürgt hatten, und darunter namentlich Ravenna mit seinem Gebiete. Und da gerade auf dieser Kirchenversammlung die Errichtung des Erzbisthums Magdeburg für die slavischen Länder zur Berathung kam, und wir des Kaisers traditionelle Grundtendenz bei diesem Geschäfte kennen[1]; so könnte es uns durchaus nicht auffallen, wenn bei diesem Concil auch der Wunsch und die Bitte des böhmischen Herzogs zur Sprache gekommen wäre, und wenn der apost. Stuhl bei Ablehnung der gestellten Bedingungen in Hinsicht der liturgischen Sprache und des Ritus, dieser Hauptschwierigkeit, sich für die Errichtung des Prager Stuhles im Principe ausgesprochen hätte.

Wir glauben dies annehmen zu dürfen nach einem Schreiben des Papstes Johann XIII. an Boleslav I., welches die Aebtissin Maria aus Rom höchst wahrscheinlich im Herbste 967 nach Prag überbrachte, aber da Boleslav I. schon am 15. Juli d. J. starb, nicht diesem, sondern ihrem Bruder Boleslav II. einhändigte. In diesem Schreiben wird der Bittsteller, also Boleslav I., seines christlichen Eifers wegen belobt und sein Wunsch, an der Kirche der Heiligen Veit und Wenzel einen Bischofsitz, an jener des hl. Georg dagegen ein Frauenkloster zu gründen, gebilligt, zugleich aber auch die Bedingung gesetzt, dass der Gottesdienst an beiden

[1]) Längs der Grenze Deutschlands Bisthümer zu errichten, um durch sie die slavischen Ostländer durch Christianisirung im Zaum zu halten. Siehe S. 28 d. W.

Stiften nicht in slavischer Sprache und nach bulgarischem Ritus, sondern nach lateinischem Gebrauche gehalten werden müsse[1]).

Es war demnach bei Annahme der obigen Bedingung auch von Seite der höchsten geistlichen Behörde die Errichtung einer selbstständigen böhmischen Diöcese in Prag

[1]) Dieses Schreiben bewahrte uns Cosmas bei Pertz SS. IX. pag. 49. Dort liest man: „Filia nostra, tua relativa, nomine Mlada, quæ et Maria, inter ceteras haud abnegandas petitiones cordi nostro dulces intulit ex parte tui preces, scilicet, ut nostro assensu in tuo principatu ad laudem et gloriam Dei ecclesiæ liceret fieri episcopatum. Quod nos utique læto animo suscipientes Deo gratias retulimus, qui suam ecclesiam semper et ubique dilatat et magnificat in omnibus nationibus. Unde apostolica auctoritate et sancti Petri principis Apostolorum potestate . . . annuimus et collaudamus atque incanonizamus, quo ad ecclesiam sancti Viti et Wenzeslai martirum fiat sedes episcopalis, ad ecclesiam vero sancti Georgii martiris, sub regula sancti Benedicti et obedientia filiæ nostræ abatissæ Mariæ constituatur congregatio Sanctimonialium. Verumtamen non secundum ritum aut sectam Bulgariæ gentis vel Ruziæ, aut Sclavonicæ linguæ, sed magis sequens instituta et decreta apostolica, unum potiorem tocius ecclesiæ ad placitum eligas in hoc opus clericum, Latinis adprime litteris eruditum, qui verbi vomere novalia cordis gentilium scindere et triticum bonæ operationis serere atque manipulos frugum vestræ fidei Christo reportare sufficiat. Vale.“ Cosmas setzt diesen Brief unter die von ihm erzählten Begebenheiten, und zwar unmittelbar nach dem Berichte über Boleslav's I. Tod, der am 15. Juli 967 erfolgte. Gegen dieses Schreiben haben sich nicht unbedeutende Bedenken erhoben. Schon Asseman, Origines eccles. Slavic. Tom. III., P. 2, pag. 169, zwei-

genehmigt. Jetzt sollte man zur That schreiten, doch da waren neue Schwierigkeiten zu überwinden. Um diese zu ermessen, dürfen wir nicht vergessen, dass Böhmen seit etwa 895 zum Regensburger Sprengel gehörte, dass Passau nie seine Ansprüche auf Mähren aufgab, und dass Prag aus dem Metropolitan-Verbande von Salzburg ausgeschieden und

felt an der Glaubwürdigkeit desselben, ohne jedoch seinen Zweifel zu begründen. Pubitschka sucht schon in seiner chronologischen Geschichte von Böhmen III., S. 7 sqq., die Unechtheit dieses Briefes nachzuweisen. Einige der späteren böhmischen Geschichtsschreiber schlossen sich fast unbedingt dieser Ansicht an, ebenso Dümmler in seinem Piligrim, S. 174. (Jaffé, Regesta Pontf. Rom. pag. 947, verlegt dieses Schreiben ebenfalls unter die Literæ spuriæ, auch Erben Reg. pag. 29 hat dagegen Bedenken.) Die Gründe, welche Pubitschka's Zweifel rechtfertigen sollen, gibt die Stelle: „Verumtamen secundum ritum aut sectam Bulgariæ gentis et Ruziæ aut Sclavonicæ linguæ," indem er behauptet, dass damals, als Mlada möglicherweise das Schreiben aus den Händen des Papstes erhielt, die Bulgaren noch zur römischen Kirche hielten, also nicht Sektirer waren, und dass die Russen eben so wenig eine Sekte genannt werden können, als damals unter ihnen kaum das Christenthum begründet war. Pubitschka ist aber im offenbaren Irrthume, wenn er glaubt, dass die Bulgaren damals noch zur römischen Kirche gehörten. Seit etwa 870 war die Trennung ziemlich deutlich ausgesprochen, und seit 957 hörte aller kirchlicher Verkehr zwischen Rom und Constantinopel und folglich auch zwischen Rom und den Bulgaren auf, welche trotz des ihnen 925 bewilligten eigenen Erzbischofes dem byzantinischen Schisma zugethan blieben. Umständlich hierüber Gfrörer, Kirchengeschichte, Bd. 3., Abthl. I., S. 287 und Döllinger, Kirchengeschte., Bd. I., S. 338. Was die Russen

dem Mainzer Erzbischofe als Entschädigung zufallen sollte für den Abgang, welchen sein Sprengel durch die Stiftung der Metropole von Magdeburg erlitt, und endlich müssen wir uns erinnern, dass die Mutterbisthümer in den abzutretenden Landstrichen auf eigene Kosten Kirchen gebaut, Pfarreien fundirt, Zehente und andere Rechte erworben, liegende

anbelangt, so erscheint ihr Name zuerst mit genügender Sicherheit um die Mitte des IX. Jahrhundertes, als sie sich nämlich vom schwarzen Meere aus durch Raubzüge gegen das byzantinische Reich bemerkbar machten. Die Griechen suchten durch Einführung des Christenthums ihre Wuth zu brechen, und mochten auch einigen Erfolg erzielt haben, denn der Patriarch Photius rühmt sich in einem Rundschreiben an die Patriarchen des Ostens, selbst die Russen, welche an Grausamkeit und Blutgier alle Nationen übertreffen, zur Annahme des reinen Glaubens bewogen zu haben, sie hätten Bischöfe zu sich genommen. (Beweisstellen hiezu in Zeus, die Deutschen und die Nachbarstämme. S. 549.) Gewiss war dieses Rundschreiben auch dem apost. Stuhle bekannt, man denke ja nur an die ernsten Unterhandlungen zwischen Photius und Rom — und daher natürlich, dass Johann XIII. auf die Sekte der Russen hinweist, welche mit den Bulgaren eine und dieselbe Liturgie in slavischer Sprache hatten. — Da also die von Pubitschka gegen die Echtheit des Briefes vorgebrachten Gründe wegfallen, so nehmen wir keinen Anstand, denselben als eine von Cosmas gewissenhaft, wenn auch vielleicht nicht wörtlich angeführte Quelle zu benützen. Da jedoch der Brief kein Datum trägt, und Cosmas gerade in der ältesten Zeit, welche er im ersten Buche seiner Chronik erzählt, in der Chronologie häufig irrt (Palacký, Würdigung l. c. S. 25); so möge es uns erlaubt sein, die im Texte angegebenen Jahreszahlen also zu rechtfertigen. Vor Allem kommt alles darauf an, nachzuweisen, wann Mlada, Bole-

Gründe angekauft haben, wofür bei einer Ausscheidung Ersatz zu leisten war — dies forderte aber Zeit, und wir können dem zufolge ohne Bedenken annehmen, dass von 967 bis Mitte 974, wo das Bisthum in Prag in seiner Wirksamkeit beginnt, diese hier erwähnten Angelegenheiten verhandelt und ausgeglichen wurden. Besonders soll Bischof

slav's I. Tochter, nach Rom kam, und wie lange sie sich dort aufgehalten haben mochte. Dass Beides in die Regierungszeit Johanns XIII., des Ausstellers jenes Briefes, falle, ist sicher. Johann regierte aber vom September 965 bis 6. September 972. Im Briefe selbst könnte uns zur Beantwortung der obigen Fragen behilflich sein der Ausdruck: „filia nostra, tua relativa, nomine Mlada.“ Dobner Annal. IV. 171 glaubt das Wort relativa auf filia beziehen zu müssen, als ob der Papst hätte sagen wollen: Filia nostra spiritualis, tua relativa, i. e. propria et carnalis filia, und dann schliesst er ganz richtig, dass Mlada von ihrem Vater Boleslav I. geschickt, den Brief noch an diesen Boleslav I. stilisirt, überbrachte. Boleslav starb aber am 15. Juli 967. Sie muss demnach vor 967 nach Rom gekommen sein. Ferner wissen wir, dass sie Aebtissin, und zwar nach der Regel des hl. Benedikt wurde; diese Regel verlangt aber ein ganzes Jahr Noviziat für denjenigen, der sich ihr weihen wolle, und somit hätten wir das Jahr 966, oder bei der gewiss annehmbaren Voraussetzung, dass die Fürstin längere Zeit auf der Reise und dann einige Zeit in Rom, bevor sie eingekleidet wurde, zubrachte, das Jahr 965, in welchem Mlada Prag verlassen haben mochte. Nimmt man aber das Wort „Relativa“ in der Bedeutung: „Relationem habens ad alterum“ (Du Cange Glosarium mediæ et infinæ latinit. Ed. Paris 1845, 4°. Vol. V. 683), dann kann das Schreiben eben so gut an Boleslav II. gerichtet und Mlada von ihrem Bruder nach Rom geschickt worden sein, weshalb Erben's Re-

Michael von Regensburg grosse Schwierigkeiten erhoben haben, die aber sein Nachfolger, der hl. Wolfkang, so glücklich und schnell zu beseitigen wusste, dass schon, wenn nicht am Schluss des Jahres 973, so doch gewiss in der ersten Hälfte des Jahres 974, die von dem Heiligen selbst entworfene Stiftungsurkunde vom Kaiser Otto II., welcher noch im Mai 973 seinem Vater nachfolgte, bestätiget werden konnte[1]). Regensburg erhielt als Entschädigung gewisse Län-

gesten, pag. 29, sich beiläufig für das Jahr 971 und Ginzel's Geschichte der Slaven-Apostel (Anhang S. 79), wo das obige Schreiben ebenfalls für echt gehalten wird, für cc. 972 entschieden. Dass ich Dobner's Ansicht beipflichtete, glaube ich durch den Umstand zu rechtfertigen, dass zwischen der kirchlichen Bewilligung, in Prag einen Bischofsitz errichten zu dürfen, und zwischen der wirklichen Begründung desselben eine längere Zeit verfliessen musste. Salzburg, Mainz, Passau und Regensburg waren bei dieser Frage betheilt, und kaum wird ein Jahr ausgereicht haben, um alle ihre Ansprüche zu begleichen. Wenn also Mlada im J. 965 nach Rom kam, das Jahr darnach, also 966, ihr Noviziat bestand, um nach Vollendung desselben ihre Stelle als Aebtissin in Prag einzunehmen; so werden wir kaum irren, wenn wir ihren römischen Aufenthalt bis in den Herbst 967 festsetzen. Ob die oberwähnten Intriguen des Passauer Bischofs Piligrim mit diesen Angelegenheiten nicht auch in Verbindung stehen?

[1]) Othlon vita S. Wolfkangi. Pertz SS. IV. 538. Vergl. S. 19 d. W. Man darf bei Beurtheilung der obigen Angaben nicht vergessen, dass der hl. Wolfkang erst am 25. Dec. 972 das Bisthum Regensburg antrat. Er hätte demnach, wenn nach Dobner's Annal. IV. 213 sqq. schon am 23. März 973 durch Uebergabe einer förmlichen Stiftungsurkunde das ganze Geschäft wäre abgethan worden, kaum 3 Monate Zeit gehabt, diese

dereien in Böhmen und der Erzbischof von Salzburg, Friedrich, durch eine Bulle Benedikt's VI. die Bestätigung seiner alten, von Passau hartnäckig bestrittenen Metropolitanrechte[1]; blos Passau ging nicht nur leer aus, sondern verlohr auch

wichtige Angelegenheit, welche, wie wir wissen, seit 967 in der Verhandlung sich befand, abzuwickeln, und doch sollte er für das Aufgeben seines Rechtes auf Böhmen mit gewissen böhmischen Ländereien entschädigt werden. Hat er diese ohne jeglicher Prüfung auf Treu und Glauben angenommen? Es hatte die damalige Zeit, wie die unsere, auch ihre Vorsichtsmassregeln gekannt. Wir glauben daher, dass die Worte des Biographen: „Cumque tempus peragendi concambii venisset, tanta fuit alacritas (S. Wolfkangi), ut ipse privilegium componeret“ uns ermächtigen, irgend eine Zeit anzunehmen, welche zwischen der Durchführung des Tausches und der Ausstellung der Stiftungsurkunde verflossen ist; diese Zeit aber darf höchstens bis in den Sommer 974 ausgedehnt werden, weil damals Herzog Heinrich von Baiern, welcher wesentlich und entschieden auf den Kaiser wirkte „Cæsar a glorioso duce Henrico ceteribusque fidelibus est interpelatus“ (Othlon l. c.), schon verhaftet wurde und jeglichen Einfluss verlor. Es fällt demnach die Bestätigung der vom hl. Wolfkang aufgesetzten Stiftungsurkunde des Bisthums Prag zwischen den Mai 973 und Juni 974, was jedoch durchaus nicht ausschliesst, dass auf der grossen Versammleng zu Quedlinburg in Ostern 973, bei welcher die beiden Kaiser Otto I und II., und unter den vielen Fürsten weltlichen und geistlichen Standes auch Boleslav II. zugegen war, die Errichtung des Prager Bisthums beschlossen und vom Kaiser Otto I. genehmigt wurde. Meine Worte beziehen sich auf die förmliche Stiftungsurkunde, die uns leider weder Cosmas, noch sonst irgend ein späterer böhmischer oder deutscher Annalist ihrem Wortlaute nach aufbewahrt hatte.

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 87.

noch Mähren, indem für dasselbe ein eigener Bischof bestellt und dem Prager Sitze beigeordnet wurde[1]).

Auf den neu errichteten Prager Kirchenstuhl war der sächische Priester und Mönch des Klosters St. Johann zu Magdeburg, Thietmar, bei dem man besonders hervorhob, dass er der slavischen Sprache mächtig war, erhoben, und somit Otto's I. Plan, auch Böhmen in den deutschen Metropolitan-Verband zu bringen, gelungen. Man sieht, auf wessen Seite die Macht lag. Die Kette der slavischen Bisthümer war geschlossen, und Böhmen als Suffragan-Diöcese des ersten und einflussreichsten Metropoliten, des von Mainz, nunmehr auch durch kirchliche Bande an das deutsche Reich gefesselt. Boleslav hat aber wenigstens so viel erreicht, dass von nun an Landeseingeborne zu Priestern geweiht, dem fremden Einflusse begegnen konnten. Zum Unterhalte wies man dem neuen Bischofe den üblichen Zehent an, und zwar von jeder Ernte zwei Haufen Getreide. Da der Haufe zu 50 Garben gerechnet wurde, so kamen von jeder Ernte, oder, wie wir sagen würden, von jeder Bestiftung 100 Garben jeglichen Getreides als Zehent in die bischöflichen Höfe[2]). Thietmar verwaltete seinen Sprengel bis zum 2. Jänner 982. Er hatte zum Nachfolger den hl. Adalbert.

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 96.

[2]) „Sicut primo episcopo Dethmaro constitutum erat, pro decimatione duos messis acervos dabant; dicimus enim acervum quinquaginta manipulos habentem.“ Cosmas ad an. 1023. Pertz IX. 64. Unter dem Worte „messis“ glaube ich die verschiedenen Getreidegattungen zu verstehen, die eine Bestiftung, ein Hof mit einem fixen Ausmasse, jährlich eingebracht hatte.

Man muss annehmen, dass, als im ersten Regierungsjahre Kaisers Otto II. die Errichtung des Prager Stuhles zu Stande kam, man über die Ausdehnung der Diöcesan-Grenzen des neuerwählten Bischofs Thietmar gewiss im Klaren gewesen war, denn Otto II. hatte während der Mitregentschaft, besonders bei der Begründung der Metropole von Magdeburg (962—968), hinlängliche Erfahrung sich erwerben können, wie nothwendig gerade bei diesem Geschäfte Klarheit und Genauigkeit seien[1]). Zudem bestanden längst der Grenze Böhmens bereits die alten Bisthümer Regensburg, Passau und Salzburg und die seit 968 errichteten zu Zeitz, Merseburg und Meissen[2]), die gewiss ihre Rechte wahrten. Wir haben

[1]) Giesebrecht, Wendische Geschichten I. 192—202.

[2]) Die Gründungsurkunde über Meissen in Erben, Regest. S. 29 n. 64, 65 und 66. Leutsch in seinem Markgraf Gero, S. 130 und Jakob Grimm in den Göttinger gel. Anzeigen 1832, S. 72, nehmen an, dass die in den obigen Urkunden angesetzten Grenzangaben im Ganzen richtig sein dürften; nur gerade gegen Böhmen seien sie zweifelhaft, indem mindestens statt des Gaues Niseni, der Gau Milska zu nehmen wäre, dieser aber lag zwischen der Elbe und der Freiburger Mulde, demnach unmittelbar an Böhmens Nordgrenzen. Das Bisthum Merseburg wurde zwar bereits im J. 981 aufgelöst; aber da sein Sprengel an Halberstadt, Zeitz und Meissen kam, — Halberstadt erhielt, was westlich von der Saale lag, Zeitz die Gebiete zwischen der Saale, Elster und Mulde, Meissen die Theile zwischen der Mulde, Elbe und Chemnitz sammt den Gütern Wiesenburg und Lostau (in der Nähe der Mulde), Magdeburg erhielt 9 Orte, und da die letztgenannten Bisthümer zum Theile an Böhmen grenzten, so bleibt auch für das Jahr 981 unsere obige Bemerkung unangetastet. Thietmar chron. Pertz III. 763 u. ffg. u. Heinemann, Markg. Gero. 1860.

daher vollen Grund, anzunehmen, dass die über die Errichtung des Prager Bisthums ausgestellte Urkunde mit aller Vorsicht aufgerichtet wurde. Der Biograph des hl. Wolfkang, durch dessen Nachgiebigkeit, wie wir oben S. 19 sagten, der Prager Stuhl so schnell zu Stande kam, kannte sie eben so gut wie unser Geschichtsschreiber Cosmas [1]). Doch weder der eine, noch der andere Schriftsteller macht uns mit ihrem Wortlaute bekannt, und wir würden nie zur Kenntniss der ursprünglichen Prager Diöcesangrenzen gelangt sein, wenn uns Cosmas nicht eine Urkunde Kaisers Heinrich IV. vom 29. April 1086 aufbewahrt hätte, durch welche die bereits im Jahre 1063 von Prag getrennte mährische Diöcese wieder zur böhmischen geschlagen und in ihrem alten Umfange dem Prager Bischofe Gebhard (auch Jaromír genannt) zugesprochen wurde.

Nach dieser Urkunde sollte die Prager Diöcese in sich fassen: Böhmen, das Krakauer Gebiet, dann Ober- und Nieder-Schlesien, Ober- und Unter-Lausitz, Mähren, von Ungarn aber jenen Theil, welcher von der heutigen mährischen Grenze bis an das Tatragebirge in der Liptau und längs des Wagthales und der Abdachung des Gebirges bei Modern fortlaufend, bis an die Donau, dem Kahlengebirge gegenüber, sich erstreckte. So beiläufig lauten die Grenzbestimmungen der Kaiser-Urkunde [2]).

[1]) Othlon vita S. Wolfkangi. Pertz IV. 538. Cosmas, Pertz IX. 91.

[2]) Siehe Bd. I., S. 314 d. W. Die hier erwähnte, in Cosmas (Pertz SS. IX. 91) zum Jahre 1086 niedergelegte Urkunde, wird in Hinsicht ihrer Echtheit mannigfaltig angegriffen. Schon Lelewel nennt sie in seinem Werke: Narody na ziemiach sławiańskich przed powstaniem Polski. Poznań 1853, S. 712. „Diplom zmyślony między 1037 a 1052, potwierdzony 1086.“ Umständlich spricht sich Lelewel über dieses

Da in der Regel in Ländern, welche noch keine bischöflichen Sitze hatten, die Landesgrenzen auch die der Diöcesen wurden, und die Letztern sich auch noch dann erhielten, wenn die Ersteren durch politische Verhältnisse sich längst änderten; so entsteht die Frage, ob denn die in der Stiftungs-Urkunde des Bisthums Prag angegebenen Diöcesangrenzen, im J. 973 auch wirklich die Staatsgrenzen Böhmens waren?

Wir glauben diese Frage, aber nur in Hinsicht der nördlichen Grenzen Böhmens, negativ beantworten zu müssen, weil sonst die Bisthümer Zeitz, Merseburg und Meissen, welche um 968, also vor etwa fünf Jahren gestiftet wurden, zum Theile auf böhmischem Staatsgrunde wären errichtet worden, was uns jedoch nach den damaligen Territorial-Rechtsverhältnissen unthunlich erscheint[1]). Um nun diesen Unzukömmlichkeiten auszuweichen, nehmen wir die in dem Unionsbriefe vom Jahre 1086 angegebenen Kirchengrenzen als solche an, die nach alter Tradition, und vielleicht nach den vom J. 967 entworfenen Berichten, als zuerst in Rom die Errichtung des Prager Bisthums zur Sprache kam, die alte mährische Erzdiöcese hatte[2]).

Eine andere Ansicht haben wir jedoch über die Bestimmung der Ost- und Südgrenzen. Diese geben wirklich die

Diplom aus in Polska wieków średnich. Poznań 1856, Tom. II. pag. 147. Note, und 360. Doch viel entschiedener sind darüber die Bedenken Dümmler's in seinem Piligrim von Passau, S. 173 u. ffg., denen Giesebrecht in seiner Geschichte der deutschen Kaiser I. 789 beitrat. Unsere Ansicht darüber später.

[1]) Giesebrecht, Wendische Geschichten. Bd. I., S. 200.

[2]) Siehe Bd. I. S. 279 u. ffg. d. W.

Prager Diöcesangrenzen an, wie sie noch um das Jahr 973 oder 974, aber nicht um das Jahr 1086 bestanden haben[1]). Sie mochten bis zur Stiftung der Bisthümer Krakau und Breslau, also etwa bis zum J. 1000, unverrückt geblieben sein und Ober-Schlesien, dann Weisschorwatien mit der Hauptstadt Krakau und einen Landstrich von Ungarn bis an die Wag begriffen haben. Ob die hier angegebenen Diöcesangrenzen im Osten und Süden im Jahre 973 auch die Landesgrenzen von Mähren waren, wage ich bei gänzlichem Mangel an direkten Beweisen nur muthmasslich zu bejahen, und zwar was zuerst die Waggrenze anbelangt, so erscheint das Gebirge bei Modern und bei St. Georgen (nördlich von Pressburg) noch innerhalb des Jahres 1006 als Grenzpunkt[2]). Das Krakauer Gebiet aber zählte sammt der Hauptstadt Krakau im J. 973 bis etwa zum J. 999 sicher zu Böhmen[3]), der

[1]) Bd. I. 270 und 313 d. W.

[2]) König Stephan von Ungarn für die Neitraer Kirche vom J. 1006 (Cod. Dipl. Mor. I. 107, der Form nach zwar unecht, aber sehr alt): „accidit nobis, quod novem . . . presbiteros invenimus, qui se capitulares canonicos ecclesiæ beati Emmerami martyris, in dicto castro nostro Nitra situatæ, nominabant, et dictæ ecclesiæ ac populo, usque ex partibus Marcomannorum illuc confluenti inserviebant," was darauf zu deuten scheint, dass Neitra nicht weit von der damaligen mährischen Grenze, d. i. vom Wagflusse entfernt war. Die weiteren Beweise in meinem Werke: Herzogthums Troppau ehemalige Stellung zu Mähren. S. 237 u. ffg.

[3]) Cosmas Pertz IX. 56 lässt den sterbenden Boleslav II. also sprechen: „Regni terminos, quos ego dilatavi usque ad montes, qui sunt ultra Krakov, nomine Triti." Und weiter unten zum Todesjahre des Herzogs: „Dux Poloniensis (Boleslav der

Länderstrich hingegen, welcher am linken Donau-Ufer zwischen der Thaja und jenem Flusse bis an das Kambgebirge ehedem als mährisches Land galt, und in der Unions-Urkunde mit erwähnt wird, war durch die Magyaren längst zur Wüste geworden, und wurde erst 984 durch den ersten Markgrafen der Ostmark, Leopold, und durch seine nächsten Nachfolger wieder mit deutschen und zum Theil mit slavischen Colonisten bevölkert und zu Oesterreich geschlagen[1]). Oder sollen diese Grenzbestimmungen etwa in dem Sinne aufgezeichnet worden sein, in welchem einst Salzburg und Pas-

Grosse, chrabrý, 992—1025) . . . mox urbem Krakow abstulit dolo." Lelewel, Polska. II. 144.

[1]) Beweise hiefür, Wiener Jahrbücher, Bd. 40., Anzbltt. 1—7 und Bd. 39., Anzbltt. 36. Ob damals die March und die Thaja, wie eben heute, die Südgrenze Mährens bildete, oder ob diese nicht erst viel später sich feststellte, darüber könnten wir nach den Mon. Boic., Bd. 28., pag. 210, Note, wohl ohne Zweifel sein, wenn die dafür angeführte, auch im Codex Dipl. Mor. I. p. 99 und in Erben's Regesten I. pag. 32 n. 74 abgedruckte, aber undatirte Urkunde in Hinsicht ihrer Glaubwürdigkeit ohne Bedenken wäre. — Schon Meiller's Regesten, S. 190, bemerken, dass die Urkunde schwerlich je in vorliegender Form ausgestellt sein konnte. Indess dem sei, wie es wolle, uns genügt zu wissen, dass Leopold seit 975 oder 976 erster Markgraf von Oesterreich bis zu seinem Tode 994 das fragliche Land völlig mit seiner Mark vereinigt hatte, und dass die Südgrenze noch im Jahre 1012 weiter gegen Oesterreich sich ausgedehnt hatte, wie heutzutage. Die Stadt Stockerau, in welcher der hl. Columban den Märtyrertod erlitt, ward „pro confinio Marahensium" gehalten. Dobner Annal. V. 67. Später in der Culturgeschichte Mehreres darüber.

sau zu Pannonien standen? Unter dieser Voraussetzung wären Weisschorwatien und Südpolen an den Prager Bischof blos mit dem Rechte gewiesen worden, dass er Glaubensboten zu ihnen sende, gerade so, wie einstens Regensburg an Böhmen, ohne dass daraus, weil der Regensburger Sprengel Böhmen umfasste, die Diöcesangrenzen auch Böhmens Landesgrenze je gewesen wären. Wir neigen uns jedoch entschieden der ersten Ansicht zu.

Was es aber mit dem oberwähnten mährischen Bischof für ein Bewandtniss habe, darüber sind wir sehr wenig unterrichtet. Wir verdanken diese einfache Kunde einem Prozess-Akte des Erzbischofes von Mainz, Willigis, welcher vom Jahre 975 bis 23. Februar 1011 überaus segensreich regierte und einen grossen Namen in der Kirchengeschichte sich erwarb. Es hat nämlich in der Stadt Mainz im Jahre 976 der Domkantor Gozmar einen Domscholaren durch einen Schlag, der eigentlich dessen Lehrer Alemar galt, um's Leben gebracht, wodurch ein grosser Skandal und Auflauf in der Stadt verursacht wurde. Da Gozmar der geistlichen Jurisdiktion unterstand, sprach der Erzbischof in einem deshalb zu Mainz gehaltenen Rathe mit Zustimmung einiger beisitzenden Bischöfe, die zugleich seine Suffragane waren, am 28. April d. J. das Urtheil dahin aus, dass Gozmar seines Amtes und Benefizes entsetzt, in einem Kloster Busse thun müsse. Und hier, unter den berufenen Bischöfen, Balderich von Speier, Adalhelm von Worms und Thietmar von Prag, befand sich auch der Bischof von Mähren [1]). Das

[1]) Codex Dipl. Mor. I. 96. „Assessoribus nostris, venerabilibus nostris episcopis, Spirensi, Wormatiensi, Pragensi, Moraviensi.“

ist aber auch Alles, was wir von diesem mähr. Bischofe wissen [1]). In der Erinnerung der späteren Zeit muss er jedoch sich erhalten haben, weil Cosmas bei der Angabe, wie Mähren unter dem Prager Bischofe Sever, seinen eigenen Bischof in Olmütz erhielt, sich zum J. 1067 auf eine Tradition beruft, die da angibt, dass vor Sever Mähren einen Kirchenfürsten hatte, den er Wracen nennen zu dürfen meint [2]).

[1]) Die etwaige Bemerkung, ob bei dem Namen „Episcopus Moraviensis“ nicht vielleicht an das in der schottischen Grafschaft Murray (comitatus Moraviensis vel Moraviæ, siehe mein Iter Rom. II. pag. 81) gelegene, gleichnamige Bisthum zu denken wäre, fällt bei dem Umstande, als der Mainzer Erzbischof zu einem Urtheilsspruche, und um diesen handelte es sich, kaum einen Bischof aus Schottland wird berufen haben, von selbst weg.

[2]) Cosmas Pertz IX. 90. „Fertur autem, quod fuisset in Moravia ante tempora Severi (also vor 1030, denn Sever sass auf dem Prager Kirchenstuhle von 1030 bis 1063) quidam episcopus, ut reor nomine Wracen.“ Auffallend, dass von diesem Wracen des Augustini Series Episcop. Olom. kommentirt in Magnoald Ziegelbauer's Olom. Sacrum Vol. I. Mspt. im Landesarchive, keine Erwähnung thut, während es einen Johann und einen Sylvester in die Zeit zwischen Erzbischof Method und den ersten Olmützer Bischof Johann setzt. Die Geschichte kann bis jetzt weder für den Einen, noch für den Andern irgend einen haltbaren Beweis aufstellen. Das älteste Olmützer Necrolog. kennt diese Namen nicht. Augustin, zugenannt Käsebrod, (geb. cc. 1470, gest. 1513), Propst der Kirche zu Brünn und Olmütz, oder besser das von ihm benützte Granum Catalogi præsulum Moraviæ (Mspt. Landesarchiv), ist hiefür die älteste Quelle, leider aber wie Asseman, Dobner, Monse, Meinert und nach Ziegelbauer's Vorarbeiten Richter in seiner Series dargethan haben, eine

Die obige Urkunde spricht nur einfach von einem mährischen Bischofe; Sitz und Name sind verschwiegen. Ward aber auch diesem Annonymus ein fester Sitz angewiesen? Wir glauben diese Frage schon aus dem Grunde verneinen zu dürfen, weil, wenn einmal in Mähren ein fester Bischof-

äusserst trübe. Nach Käsebrod starb Methud 894, darauf regierte Johann von 900 bis cc. 926 und Sylvester von 942 bis 961. Ueber Augustinus und das von ihm benützte Granum Catalogi præsulum Moraviæ sagt Magnoald Ziegelbauer († 1750 zu Olmütz), Benediktiner von Zwifalten im Würtembergischen, Freund des gelehrten Olmützer Domherrn, Franz Georg Grafen Giannini, in seinem aus den Olmützer Archiven verfassten Olomucium Sacrum Mspt. im Ldsarch. Vol. I. pag. 42: „Incipit Catalogus Ms. a SS. Cyrillo et Methudio Moraviæ Apostolis et Archiepiscopis atque ad Paulum Miliczium inclusive pertingit, qui anno 1450 humanis excessit. Non solum nomina Episcoporum Olomucensium seriemque eorum et successionem exhibet, sed nonnihil fusiore scriptus calamo illorum gesta recenset, numerumque annorum, quibus ecclesiæ Olomucensi præsiderunt, consignat. Author Anonymus Catalogi non unus, sed duo tresve fuisse videntur, quorum alter alterum exscripsit. Ex Argumento sunt tres diversi characteres, quibus Catalogus annis succedentibus conscriptus est. Atque hic est vetulus ille, in quo solo strenue aravit rusque suum coluit Augustinus. Præter aliquantum latini sermonis nitorem et elegantiam nihil omnino ad Catalogum attulit, nisi quod quatuor eidem episcopos usque ad Stanislaum Thurzonem (1497—1540), sui temporis episcopum, adiecerit. Nec illud laudi Augustino dandum, quod quidquid in Ms. codice exaratum invenit, nulla veri aut falsi habita ratione, in lucem ceu Sibyllæ folium protruserit, suumque elenchum fœdis commaculavit Annachronismis.“ Indess, wenn auch in der jetzigen Form das Werk nur mit der grössten Vorsicht zu benützen ist, so

sitz errichtet worden und in Thätigkeit gekommen wäre, Rom auf diesen Umstand bei der im Jahre 1063 durchgeführten Begründung des mährischen Bisthums gewiss Rücksicht genommen hätte. Denn nicht so leicht, ja fast nie, gibt die katholische Kirche die Benennung eines früher bestan-

ist dennoch nicht zu läugnen, dass die erste Anlage des Granum höchst wahrscheinlich schon in das XII. Jahrhundert fällt, und daher dort, wo anderweitige Quellen seine Aussagen bestätigen, allerdings citirt werden dürfe. Siehe Wattenbach's Deutschlands Geschichtsquellen, S. 367, Note 1. Dass man im XIII. Jahrhunderte bei der Festsetzung der Reihenfolge der Olmützer Bischöfe vor Johann I., welcher 1063 Bischof von Olmütz wurde, noch zwei nicht näher bezeichnete Bischöfe von Mähren kannte und mitzählte, vielleicht den heil. Method und Wracen (?), dafür spricht das älteste Necrolog der Olmützer Kirche vom Jahre 1263, Ms. Bibl. Cap. Olom. Sig. E. I. 40. Es nennt den ersten für Olmütz ernannten Bischof Johann zum 25. November, den Dritten („VII. kal. Decemb. obiit Johannes III. Episcop."), Andreas den Vierten, Peter den Fünften, Johann den Sechsten, Heinrich den Siebenten u. s. w. Und wirklich zeigt eine Urkunde des Bischofs Heinrich Zdik, ddo. Olmütz 7. März 1132, dass er sich den Siebenten, und eine andere vom Jahre 1107, dass sich Johann II. den Sechsten nannte. Vergleicht man diese Zählung mit der durch Boček (Cod. Dipl. Mor. I. Præfat. XIII.) festgesetzte Reihenfolge der Olmützer Bischöfe: Johann 1063—1086, Wecel 1088—1091, Andreas 1091—1096, Heinrich I. 1096—1099, Peter 1099—1104, Johann II. 1104—1126 und Heinrich II. Zdik 1126—1151, so wird man nur dann eine Uebereinstimmung erzielen, wenn man Wecel und Heinrich I., deren Namen im Olmützer Necrolog und auch in der Series nicht vorkommen, aus der letztern Reihenfolge streicht. Beide scheinen von Rom aus nicht anerkannt worden zu sein. Indess

denen oberhirtlichen Sitzes auf, besonders wenn sie in die Lage kommt, in demselben Lande, in welchem ehedem das eingegangene Bisthum lag, dasselbe wieder ins Leben zu rufen [1]). Und doch wird urkundlich der erste Bischof von Olmütz, Johann, erweisslich als der Erste bezeichnet, was nicht sein könnte, wenn er etwa vor 80 Jahren in Olmütz einen Vorgänger als förmlichen Diöcesanbischof gehabt hätte [2]).

auch noch damit sind alle Schwierigkeiten nicht behoben. Die Annal. Gradic. (Pertz XVII. 649) nennen zum J. 1126 Johann II., den das Olmützer Necrolog und die obcitirte Urkunde als den Sechsten bezeichnen, ganz deutlich den Siebenten, und das Necrol. Bohem. (Dobner Mon. III. 13) setzt zum „V. Non. Julii obiit Gec. Episcop. Mor.," während das Necrol. Olom. zum selben Tag sagt: „Obiit Petrus V. Episcop." Einen Gec. kennt unsere Geschichte nicht; ein Gec (Gedeon?) erscheint um das Jahr 1166 als Bischof von Krakau (Cod. Dipl. Pol. Warsaviæ 1858. III. 6.).

[1]) Man denke z. B. nur an das wendische Bisthum Zeitz, welches nach seiner Uebertragung um das Jahr 1032 nach Naumburg an der Saale doch nur das Bisthum Zeitz hiess. Jaffé, Regest. pag. 358 und 359 n. 3104 und 3117.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 139. Der Prerauer Castellan Smil schenkt „laudante nos reverendo in Christo Domino et patre Johanne primo episcopo de Olomuz. . . ecclesie beati Petri in civitate Olomuz site, que jam de voluntate prefatorum dominorum nostrorum (Episcopi et Bohemiæ et Moraviæ ducum) mater omnium terre ecclesiarum predicatur, predium Laznici." Diese Urkunde hat Friebek aus einem Codex sec. XIII. Arch. Capit. Olom., welcher den Titel führt: „Liber Benefactorum," genommen. Wolný, Topog. I. 460 citirt denselben Codex. Trotz des eifrigsten Nachforschens ist dieser Codex noch nicht zum Vorschein gekommen. Da sich jedoch aus innern Gründen gegen diese Urkunde nichts einwenden

Wracen, um mit Cosmas zu reden, war Bischof nicht von, sondern in Mähren ohne festen Sitz, weil die Diöcese im Nordosten und Osten noch offen stand, er war, so zu sagen, Weihbischof, blos zur Aushife dem Prager Bischofe beigeordnet, ohne dass deshalb für ihn eine eigene Diöcese wäre errichtet worden, worüber wir doch sicherere Nachrichten erhalten hätten. In dieser Stellung blieb Wracen mit höchster Wahrscheinlichkeit, bis Mähren unter dem Prager Bischofe Adalbert etwa um das Jahr 983, aber wieder mit denselben offenen Grenzen, nur Einen Kirchenfürsten, und auf einen solchen war es bei der Begründung des Bischofsitzes zu Prag abgesehen, erhalten hatte.

Indess, wenn auch der mährische Bischof vom apostolischen Stuhle als dem Prager beigeordnet, keinen festen Sitz angewiesen erhalten konnte, so konnte er doch schon fixe Einkünfte beziehen. Ein Theil des Zehents im gesammten Lande mochte ihm kraft kanonischer Bestimmungen gehört haben, und Ländereien durch Geschenke oder durch Kauf für die Kirche zu erwerben, war nicht untersagt. Die Geschichte der Gleichzeit bringt nur zu viele Beispiele, aus denen man ersieht, wie ansehnlich sich damals in allen christlichen Ländern der Besitz der Kirche mehrte. Die Aussicht, für ein zeitliches Gut ein ewiges zu erlangen, war eine der wichtigsten Triebfedern bei den Vermächtnissen an die

lässt, hat man keinen Grund, eben weil der Codex nicht zur Hand, selbe als verdächtig zur Seite zu legen, besonders, als sich einige der Friebek'schen Copien in den Copiarien E. I. 27 u. E. I. 28 des Olm. Capit. Arch., dann in den Kloster Hradischer Annalen des mähr. Ldsarch. und in Piter Thesaurus wieder finden.

Gotteshäuser. Uns steht freilich keine Urkunde zu Gebote, aus welcher wir darthun könnten, dass schon unter Wracen, oder wie sonst der Bischof hiess, die Kirche in Mähren Ländereien zu Eigen hatte; aber Cosmas spricht von einem alten mährischen Kirchengute, welches da lag, wo die heutige Stadt Kostl, mährisch Podivin, steht, und da er, wie durch eine Ideen-Association bei der Angabe, dass dieses Gut, so lange Mähren mit der Prager Diöcese vereinigt war, also seit etwa 983, stets von der Letztern benützt wurde, sich der alten Tradition über Bischof Wracen erinnerte und gegen seine Gewohnheit sogar auch angibt, dass ein zum Christenthum bekehrter Jude, Podiva, die gleichnamige Burg erbaute: sind wir der Ansicht, dass Cosmas, ohne es thun zu wollen, uns in Podivin das älteste mährische Kirchengut und in Podiva den ältesten uns bekannten Donator aufbewahrt hatte[1]). Unter Bischof Adalbert erscheint dieses Gut schon deutlicher.

Mit Wohlgefallen verweilt die Geschichte bei diesem edlen heiligen Charakter und mit Stolz zählen wir den heil. Adalbert unter unsere Bischöfe. Umständliche Kenntniss von seinem Wirken verdanken wir dem Abte Johannes Canaparius und einem Mönche, dem heil. Bruno aus dem Hause der Grafen von Querfurt. Beide sind Adalbert's Zeitgenossen, der Eine sein Abt und Freund im Alexiuskloster zu Rom und der Andere sein Genosse auf der Schule zu Magdeburg und später ebenfalls Mönch desselben Klosters[2]). Sie erzählen,

[1]) Cosmas ad an. 1067. Pertz IX. 80.

[2]) Beide Lebensbeschreibungen sind herausgegeben durch Pertz SS. IV. pag. 581—612.

dass auf der Burg Libic in Böhmen, dort, wo die Cidlina in die Elbe mündet, ein altes und reiches Geschlecht wohnte, von welchem man sagte, dass es sogar mit dem damals regierenden sächsischen Kaiserhause in Verwandtschaft stehe. Das Haupt dieses Geschlechtes, Slavník von Libic, hatte einen Sohn, den er in der Taufe Wojtěch (Kriegestrost)[1]) nennen liess. Die Geburt dieses Sohnes versetzt man in das Jahr 950 oder 953. Unter vielen Brüdern zeichnete sich Wojtěch besonders durch seine Körperschönheit aus, wesshalb er auch zum weltlichen Stande bestimmt wurde. Als aber eine böse Krankheit den Knaben auf den Rand des Grabes brachte, legte ihn seine Mutter Střezislava auf den Altar, und damit war seine Erziehung zum geistlichen Stande beschlossen. Unter dem Lehrer Radla wurde ihm noch im väterlichen Hause der Psalter geläufig[2]), und erst, nachdem er so den Grund gelegt, schickte man ihn etwa 972[3]) in die unlängst begonnene, aber schon in grosser Blüthe stehende Schule im Kloster des heil. Mauritius zu Magdeburg, welche mit der dort

[1]) „Woitech puerulus, quod nomen interpretatum sonat: consolatio exercitus." Vita secunda auctore Brunone. Pertz SS. IV. 596.

[2]) „Puer autem proficiens ætate et sapientia, ubi tempus erat, christianis imbuitur literis nec egressus est domum patris, donec memoriter didicit psalterium." Vita antiquiori Joh. Canapari. Pertz IV. 582.

[3]) Dieses Jahr ergibt sich aus folgender Berechnung: Die Vita secunda auctore Brunone setzt Adalbert's Aufenthalt in Magdeburg auf 9 Jahre; die Vita auctore Canapario sagt, dass Adalbert nach dem Tode des ersten Erzbischofs, Adalbert, Magdeburg verliess; der Erzbischof starb aber 981, daher 972 das Jahr der Ankunft.

im J. 968 gegründeten erzbischöflichen Kirche in Verbindung gebracht zur Domschule erhoben wurde[1]). Die Magdeburger Kirche regierte damals noch immer der erste Erzbischof Adalbert (968—981), die Schule aber der grösste Gelehrte seiner Zeit, Otrich[2]), Adalbert's vom Domkapitel im J. 981 erwählter Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, den ihm jedoch Gisilar zu entreissen wusste. Unter diesen Männern musste Wojtěch's Bildung gedeihen, aber auch in ihm der Gedanke entstehen, solchen Vorbildern ähnlich zu werden. Sein Erzbischof Adalbert, früher Benediktiner in dem Maximin-Stifte zu Trier, versuchte sich auf Befehl Königs Otto II. 961 als Missionär in Russland; er führte sogar den Titel eines Bischofs der Russen; er sah, wie dort seine Begleiter erschlagen wurden[3]); Otto gab ihm für die ausgestandenen Drangsale 966 die Abtei Weissenburg im Bisthume Speir[4]); zwei Jahre später berief er ihn zu sich nach Rom, um ihm die neue Metropole Magdeburg zu übertragen. Wie gewaltig mochte bei der Erzählung dieser Begebenheiten Wojtěch's lebhafter frommer Geist sich angeregt gefühlt haben! Neun Jahre[5]) blieb Adalbert (diesen Namen erhielt der junge

[1]) Die Benediktiner von St. Mauritius erhielten für die Abtretung ihres Stiftes das Kloster Bergen auf dem Johannesberge bei Magdeburg.

[2]) In Büdinger's Dissertation über Gerbert's wissenschaftliche und politische Stellung ist ein eigener Excurs über Otrich. S. 54 bis 60. Thietmar chron. und Richeri hist. bei Pertz SS. III. an vielen Stellen geben über Otrich Auskunft.

[3]) Thietmar chron. Pertz SS. III. 750.

[4]) Regino cont. ad an. 966. Pertz SS. I. 628.

[5]) Annos terternos in area studii palestram exercet ingenii Vita secunda l. c. 597.

Böhme gleich bei seinem Eintritte in die Domschule, als ihm der Erzbischof die heilige Firmung ertheilte[1]) in Magdeburg; nachdem aber sein Wohlthäter der Erzbischof am 21. Mai 981 starb[2]), verliess er, zum Subdiacon geweiht, die Schule, um sich in Prag unter dem dortigen Bischofe Thietmar dem Dienste der Kirche zu weihen. Auch hier lebte Adalbert, wenngleich er der Welt noch nicht ganz entsagt hatte[3]), nur den Pflichten seines Amtes, dem Gottesdienste, der Wohlthätigkeit und seinen Büchern, deren Freundschaft er sich in Magdeburg erworben. Da geschah es, dass er am 2. Jänner 982 Zeuge wurde der letzten Augenblicke seines Diöcesanbischofs, welcher sterbend klagte, dass er schwieg zu den Lastern seines Volkes[4]). Die Angst und Qual des Sterbenden ergriff mächtig den jungen Mann; es

[1]) Archiepiscopus (Magdeburg) puerum (Woitěch) cum magna charitate suscipiens, dat sibi confirmationem sacrosancti crismatis, et suo nomine Adalbertum appellans tradidit scolis. Vita antiq. Pertz l. c. 582.

[2]) Thietmar chron. Pertz SS. III. 762. „Antistes Aethelbertus . . . migravit ad Christum 12. Kal. Junii," also nicht, wie man sonst annahm, den 20. Juni. In demselben Jahre 981 am 17. März starb des heil. Adalbert Vater, Slavník. Siehe meine Forschungen in Schweden, S. 230. Seine Mutter Střezislava starb aber erst 987. Cosmas ad h. an. Pertz SS. IX. 51 und 52.

[3]) Sein Biograph Joh. Canaparius nennt ihn, als er seine Umwandlung beim Tode des Bischofs Thietmar erzählt, „qui his diebus deliciosus miles erat." Pertz IV. 584.

[4]) „Ve mihi, quia silui. Hoc est quod dolet, et dolebit in ævum," so sprach der sterbende Bischof, nachdem er bekannte, dass er den Sünden seines Volkes nicht steuerte. Vita S. Adalb. antiq. l. c. 583.

schlug die Stunde seines endlichen Entschlusses, er wurde Mönch im vollen Sinne des Wortes, bevor er noch den Habit nahm. Das Volk bezeichnete ihn gleich als Thietmar's Nachfolger.

Nach Karl des Grossen Capitularien, welche, wie bekannt, im gesammten deutschen Reiche Gesetzkraft hatten, ward dem Klerus und den Gemeinden das Recht zugesichert, einen erledigten Stuhl nach freier Wahl zu besetzen[1]). Allein es war schon damals die freie Wahl an die Bedingung geknüpft, dass der Erkorene dem Könige gefalle und von ihm gebilligt werde. Kaiser Karl hatte sich in seinen Verhandlungen mit dem Papste Hadrian dieses Recht ausdrücklich zusichern lassen[2]). Selbst der strenge Hierarch Hincmar von Rheims ist der Ansicht, dass die Wähler ihre Augen auf einen solchen Bewerber zu werfen hätten, der dem Reiche nützlich, dem Könige aber treu und ergeben sei[3]). Es war demnach die Wahlfreiheit mehr Schein als Wahrheit, und so wie die späteren Karolinger sich in vielen Fällen nicht einmal die Mühe gaben, ihre Gewalt über die Kirche auf die eben angezeigte Weise zu verhüllen, sondern häufig die erledigten Stühle durch einfache Denominirung besetzten; eben so, ja noch in einem grösseren Umfange thaten es die Kaiser aus dem sächsischen und fränkischen Hause (919—1024). Die

[1]) Baluz, Capitular. I. 379, wiederholt vom Kaiser Ludwig I. Pertz Legg. I. 206: „ut scilicet episcopi per electionem cleri et populi secundum statuta canonum de propria diocesi, remota personarum et munerum acceptione, ob vitæ meritum et sapientiæ donum eligantur.“

[2]) Corpus iuris canon. I. distinct. 63 cap. 22 und 23. Edit. Böhmer I. 197.

[3]) Epist. XII. ad Ludovicum III. Edit. Sirmond II. 189.

Ernennung der Kirchenhäupter lag gänzlich in den Händen der Könige, und der Satz, welchen Papst Johann X. um das Jahr 914 in einem Briefe an den Metropoliten, Hermann von Cöln, aussprach: „Niemand kann Klerikern ein Bisthum übertragen, als der König, dem das Scepter durch Gottes Gnade anvertraut ist“ [1]), galt als Regel durch das ganze christliche Abendland. Der Papst hatte in dieser von uns behandelten Zeit keine Stimme bei Besetzung erledigter Bisthümer; ihm stand nur das Recht zu, in Fällen, wo kanonische Hindernisse obwalteten, zu entscheiden. Diese Praxis war in ganz Deutschland. Bei uns hingegen sehen wir, dass der Herzog Boleslav II. und die Grossen des Landes in Prags Nähe, in Levý Hradec, dort, wo Bořivoj I. die erste christliche Kirche erbaut hatte, zu einer förmlichen Berathung sich versammelten, und am 19. Februar 982 den Adalbert zum Bischofe von Prag erwählten [2]). Sein Adel, seine Reichthümer, Kenntnisse und freundliche Sitten gaben den Ausschlag, und Böhmen erhielt an seinem Kinde den würdigsten Bischof.

Noch fehlte ihm aber die Consecration und die Investitur. Die Erste konnte ihm nur sein Metropolit, der Erzbischof von Mainz, Willigis, die Letztere nur sein Oberherr ertheilen. Die Investitur der Bischöfe basirt sich nämlich

[1]) Mansi Coll. Conc. XVIII. 520.

[2]) „Conveniunt dux terræ et maior populus,“ sagt der jüngere Lebensbeschreiber Bruno (Pertz l. c. 597), während der ältere Johannes Canaparius von einem „conventus desolatæ plebis una cum principe non longe ab urbe Praga factus“ (l. c. 584) spricht. Cosmas Pertz IX. 50 lässt den „dux et eius optimates“ die Wahl auf dem Levý Hradec den 19. Februar vornehmen.

auf den Lehensverband, in welchem der Klerus seit Ludwigs des Frommen Zeiten hineingezogen wurde. Veranlassung hiezu gab die Auflösung fast aller Bande der Staatsgewalt, welche die politische Unfähigkeit Ludwigs des Frommen herbeiführte. Um sich behaupten zu können, begaben sich die minder Mächtigen in den Schutz der Grössern und Stärkern, und um diesen sich zu sichern, traten sie ihren Beschützern gewisse oberherrliche Rechte ab. Das der Anfang des Lehenswesens[1]), mit welchem frühzeitig auch die Bischöfe umstrickt wurden, doch mit dem Unterschiede, dass sie, weil theils durch ihre Abstammung, und theils durch den Einfluss, dessen sie sich seit Karl's d. G. Zeiten im Staate erfreuten, zum hohen Adel gerechnet, nicht als Lehensleute der Grossen, sondern des Königs oder des unmittelbaren Landesherrn, erscheinen. Nur diesen leisteten sie bei Uebernahme der Stühle den Lehenseid[2]). Wäre Böhmen ein in

[1]) Im J. 847, also vier Jahre nach Abschliessung des Vertrags von Verdun, musste Karl der Kahle auf einer Zusammenkunft zu Mersen seinen Vasallen folgendes Zugeständniss machen: „Volumus etiam, ut unusquisque liber homo in nostro regno seniorem qualem voluerit, in nobis et nostris fidelibus accipiat.“ Pertz Legg. I. 395. Durch diese Bestimmung riss der hohe Adel das wichtigste Vorrecht des Königthums an sich.

[2]) Die Formel eines solchen Eides haben wir in Hincmar Opp. II. 350. Ich N. N. gelobe für jetzt und in Zukunft meinem Gebieter und Herrn N. N. solche Treue, wie sie ein Vasall seinem Lehensherrn, ein Bischof seinem Könige schuldig ist; auch verspreche ich meinem Metropoliten N. N. den durch die heiligen Canones vorgeschriebenen Gehorsam zu leisten. Nach Gfrörer's Uebersetzung, Kirchengschte. III. 2. S. 1082.

jeder Beziehung unabhängiger, freier und selbstständiger Staat gewesen, Adalbert hätte den Lehenseid in Boleslav's II. Hände niederlegen und von ihm als Folge dieses Eides die Investitur oder geistliche Belehnung erhalten müssen; so aber sehen wir ihn mit böhmischen Gesandten, welche Boleslav II. ausgerüstet, zum Reichstage nach Verona reisen, wo sich Kaiser Otto II. und des deutschen Reichs Metropolit Willigis aufhielten [1]). Am Peter- und Paulstage den 29. Juni 983 ward hier die Weihe, und 26 Tage früher die Belehnung nach einem Ritus vollzogen, welcher seit dem zehnten Jahrhunderte allgemein, aber auch schon in früheren Zeiten vereinzelt vorkommt. Der König setzte nämlich den zu belehnenden Bischof, der nach erfolgter Wahl ihm den Eid leistete, durch Uebergabe von Ring und Stab in den Besitz der Güter und Rechte des Stuhles ein. Dieser Ceremonie unterwarf sich auch Adalbert, und kehrte als konsekrirter und belehnter Bischof noch im selben Jahre in die Heimath zurück, ohne Glanz und Pracht, ein Hanfstrick, wie die Legende ausdrücklich sagt, diente ihm als Pferdezaum und barfuss hielt er seinen Einzug in Prag [2]). Die asketische Richtung, in welcher er Stärkung zu seinem hohen Berufe suchte, war in ihm unverkennbar, und je ernster er über diesen seinen Beruf nachdachte, desto kräftiger musste sein Auftreten werden gegen die Sünden und Missbräuche seines Volkes. Vielweiberei, Priesterehen, heidnische Gebräuche bei christlichen Festen, Sklavenmärkte, welche vorzüglich jüdische Kaufleute betrieben [3]), machten ihm viel zu schaffen; er wollte

[1]) Vita antiq. Canap. Pertz SS. IV. 584.
[2]) Vita antiq. l. c. 584.
[3]) Bd. I. S. 382 d. W.

diese Gebrechen abstellen, und machte sich dadurch, wie die Legenden ausdrücklich sagen, Feinde. Wir wissen aber, dass solche Legenden nur für klösterliche Erbauung geschrieben, den politischen Gründen und den Welthändeln selten nachgingen und dadurch gar häufig ihre Helden in eine ganz falsche Beleuchtung stellten. Wie, wenn wir den Grund der Missstimmung gerade in dem von Adalbert dem Kaiser geleisteten Lehenseide suchen möchten? „Indem Adalbert den Lehenseid leistete, übernahm er die Verpflichtung, als deutscher Beamter in Böhmen zu wirken, und dem Metropoliten von Mainz kam es zu, über Einhaltung dieser Obliegenheit zu wachen,“ so urtheilt Gfrörer, welcher, obwohl selbst deutsch, doch bei jeder Gelegenheit als echter Geschichtsforscher den Slaven Gerechtigkeit widerfahren lässt [1]). Und dieser Ansicht glauben wir uns um so bestimmter anschliessen zu dürfen, als eine altslavische Legende vom heil. Kyril erwähnt, Adalbert habe die slavische Liturgie, wo er sie antraf, durch die lateinische zu verdrängen gestrebt [2]). Warum

[1]) Gfrörer, Kirchengeschte. III. 3. 1522.

[2]) „Potom mnogim letom minuwszim i priszed Wojtiech w Morawą i w Czechi i w Lęchi razrusziszę wierą prawosławnują i ruskiją gramotą otweże i łatinskują gramotą i wierą postawi; prawyję wiery ikony poże, a jepiskopi pesecze a drugija rozgnaw.“ Legende vom heil. Kyril, w Moskwitjaninie 1843. III. p. 805. Nach Lelewel, Polska wieków średnich. Tom. IV. pag. 523. Merkwürdig, dass sich diese Nachricht von Adalbert's Streben, die slavische Liturgie in Mähren gänzlich zu beseitigen, bis in die späteste Zeit mit einer unbesiegbaren Zähigkeit erhalten hatte. Středovský, sich auf Mercurius, Prositio. 2. pag. 27 berufend, sagt in seiner sonst höchst unkritischen Sacra Moraviæ historiæ pag.

that er dies? Sein Herzog Boleslav zwang ihn zu diesem Schritte gewiss nicht. Boleslav ergriff ja in dem damals in Baiern ausgebrochenen Bürgerkriege Partei für Heinrich von Baiern, zugenannt der Zänker, welcher über Otto III. die Vormundschaft führen, und endlich sogar selbst König werden wollte. In einer solchen Lage, wo Deutschland seiner bedurfte, brauchte er sich den deutschen Ansichten nicht zu fügen. Aber weil man in Prag ein Werkzeug deutscher Herrschaft in Adalbert zu sehen wähnte, und weil man von ihm das Christianisiren nach deutscher Art verlangte, und er, obwohl gewiss seinem Volke, als aus demselben hervorgegangen, mit voller Seele ergeben, diesem Verlangen kraft des Leheuseides gehorchen zu müssen glaubte, darum die Anfeindungen, darum des Herzogs Verbot, dass der Bischof keine Kirchen bauen und keinen Zehent ausheben dürfe[1]), und darum endlich

571: „Ceterum eo tempore toto, quo moratus est in Moravia sanctissimus noster Antistes Adalbertus . . . peragrabat urbes et oppida . . . examinabat ecclesiarum ritus, formare eos studens ad normam universalis Magistræ, sedis Romanæ. Hactenus enim per potiores Moraviæ ecclesias viguit in divinis officiis Slavonici idiomatis usus“ etc.

[1]) Wir schliessen auf dieses Verbot aus dem Edikt des Herzogs Boleslav's vom J. 992 (Wattenbach, Beiträge zur Geschichte der christlichen Kirche in Böhmen und Mähren, Wien 1849, S. 51): „Dux Bolezlaus præsentibus omnibus primatibus suis dedit prefato episcopo (Adalberto) secundum statuta canonum separare ea coniugia, quæ infra parentelam contra sacram legem coniuncta esse reperirentur, nec non etiam ecclesias per loca opportuna construendi et decimas congregandi licentiam dedit.“ Daraus folgt, dass dies alles früher verboten war, weil sonst die jetzige Erlaubniss ohne Sinn wäre.

Adalbert's Entschluss, lieber die Diöcese zu verlassen, als seinem Lehenseide untreu zu werden und Zeuge zu sein des unchristlichen Benehmens seines Herzogs, welcher sich im J. 989 mit den heidnischen Liutizen verband, um Polen, einen christlichen Staat, desto leichter bekämpfen zu können. Die Veranlassung hiezu war folgende:

Kaiser Otto II. starb am 7. Dec. 983. Sein dreijähriger gleichnamiger Sohn, zum deutschen Könige gewählt, erhielt am nächsten Agnaten Herzog Heinrich von Baiern, wie oben gesagt, den Vormund. Allein schon nach wenigen Monaten, zu Ostern 984, liess sich Heinrich König nennen und auf einem Fürstentage zu Quedlinburg huldigen [1]). Unter Andern brachten diese Huldigung der Abodritenherzog [2]), dann der Herzog von Polen, Meško und unser Boleslav II. Der uns bereits bekannte Erzbischof von Mainz, Willigis, dann der Sachsenherzog Bernhard und die Markgrafen hielten fest an Otto III., daher wohl auch Adalbert. Während dieses Zwiespalts besuchte Herzog Heinrich, oder wie er sich nannte, König Heinrich, Prag. Boleslav liess ihn mit einer bewaffneten Schaar zurückgeleiten. Am Rückwege bemächtigte sich diese Schaar der Feste Meissen und nahm das umliegende Land für Boleslav in Besitz. Von da an datiren sich Böhmens Ansprüche auf Meissen. Boleslav zog selbst in die Feste ein und vertrieb den dortigen Bischof Volkold, einen ehemaligen Zögling des Erzbischofes Willigis von Mainz [3]). Mittlerweile versöhnte sich Heinrich mit der Gegenpartei und übergab

[1]) Annal. Quedlinb. ad an. 984. Pertz SS. III. 66.

[2]) Dieser Herzog wird gewöhnlich Misisla genannt. Giesebrecht, wendische Gschte. I. 266.

[3]) Thietm. chron. V. 4. 5. Pertz SS. III. 769.

am 29. Juni 984 den jungen König seiner Mutter[1]), worauf auf einer Reichsversammlung, die ebenfalls um die Osterzeit 985 zu Quedlinburg abgehalten wurde, Meško und Boleslav sich dem Könige Otto III. unterwarfen[2]). Der Abodritenherzog wird nicht als anwesend genannt, und die Liutizen huldigen nicht. Die Folge davon war ein Verwüstungszug in ihr Land, an welchem sich auch Meško von Polen betheilte[3]). Da Boleslav stets Freund den Liutizen war[4]), mochte er diesen Angriff des Polenherzogs missbilligt haben, worauf ein Krieg zwischen Böhmen und Pohlen entstand. Otto unterstützte die Letzteren, brach 986 in Böhmen ein und soll mit polnischer Hilfe 46 feste Burgen zerstört haben[5]). Glaublich eroberte damals der Polenherzog die böhmischen Lande jenseits der Oder[6]). Das nächste Jahr 987 musste sich Boleslaw unterwerfen[7]) und Volkold nahm wieder Besitz von seinem Sitze; aber der Krieg mit Polen dauerte noch fort[8]) und die Freundschaft unseres Herzogs mit den Liutizen nahm nicht ab. Ihr Beginnen ermunterte auch die andern Slaven an der obern und niedern Elbe wenn nicht von dem Christenthume, wie sie es thaten, so doch von

[1]) Annal. Quedlinb. ad an. 984. Pertz SS. III. 66 und Thietm. chron. IV. 3. 6. Pertz SS. III. 768 und 770.

[2]) Thetmar chron. IV. 7. l. c. 770.

[3]) Annal. Hildesh. et Quedlinburg ad an. 985. Pertz l. c. 66.

[4]) „Bolizlaus Liutizios suis parentibus et sibi semper fideles in auxilium sui invitat.“ Thietm. chron. IV. 9. l. c. 770.

[5]) Gerberti epist. 91.

[6]) Dies folgt aus der Friedensbedingung, welche Boleslav im J. 990 dem Meško stellte. Thietm. IV. 9. l. c. 771.

[7]) Annal. Lamb. ad an. 987. Pertz SS. III. 67.

[8]) Thietm. chron. IV. 9. Pertz SS. III. 771.

der Ordnung und der Zucht der Kirche abzufallen. Boleslav II. unterstützte diese Regungen, denn sie kamen ihm gegen Meško gut zu statten. Doch wie sollte unter solchen Umständen Bischof Adalbert zu seinem Herzoge sich stellen? Sein Metropolit Willigis, der, wie wir sahen, mittelbar auch berührt war, mochte bei dieser Sachlage vom heil. Adalbert gewiss zu Rathe gezogen worden sein, und Adalbert durfte den Entschluss, die Prager Diöcese zu verlassen, nur mit seiner Zustimmung fassen. Er that dies 989 und ging nach Italien. Es dauerte demnach Adalbert's Wirksamkeit auf dem Prager Stuhle vom J. 983 bis 989 und in diese Zeit verlegen wir die Vereinigung der mährischen mit der böhmischen Kirche.

Wir wissen aus S. 45 d. W., dass Mähren ganz bestimmt im J. 976 einen eigenen Bischof hatte, welchen Cosmas nach erhaltener Tradition Wracen nennen will. War dieser Bischof um das J. 983 schon gestorben, oder was sonst mit ihm geschah, wir wissen es nicht. Die älteste Chronik der Olmützer Kirche, das Granum Catalogi Episc. Olom., welcher allerdings nur dort zu trauen ist, wo ihre Aussagen mit anderen bewährten Quellen übereinstimmen, sagt ausdrücklich, dass Mähren mit der Prager Kirche vereinigt wurde zur Zeit des heil. Adalbert durch Benedikt VII.[1]) Da aber dieser

[1]) „Tempore S. Adalberti, Pragensis episcopi secundi, anno episcopatus sui tertio, Moraviensis episcopatus Pragensi episcopo Benedicti Papæ VII. Ottonis imperatoris II. confirmatione et Pii Boleslai ducis Bohemiæ consensu accedente, usque ad tempora Severi episcopi Pragensis VI. et Wratislai ducis Bohemiæ fuit unitus.“ Series Epis. Olom. pag. 9. Dass im dritten Regierungsjahre des heil. Adalbert

Papst im October des Jahres 983 starb, so können wir den Reichstag in Verona vom 29. Juni d. J., bei welchem böhmische Abgeordnete erschienen waren und Adalbert seine Consecration erhielt, ohne Bedenken als den richtigen Zeitpunkt dieser Vereinigung aufstellen, denn unsere Quelle wird in dieser Behauptung unterstützt durch Cosmas, welcher sich ebenfalls auf ein Privilegium des heil. Adalbert beruft, um zum J. 1086 die Rechtmässigkeit der damals angestrebten Verschmelzung der beiden Länder in kirchlicher Hinsicht zu rechtfertigen. Und da der Arbeiter seines Lohnes werth ist, so werden wir kaum fehlen, wenn wir annehmen, dass erst in dieser Zeit die Prager Bischöfe in den Nutzgenuss des alten mährischen Kirchengutes Podivin, das Wracen (?) zu seinem Unterhalte haben mochte, gekommen waren. Es bestand aber dieses Gut aus einem Wirthschaftshofe bei Sekyř-Kostel (Sekyřin Kostel) mit Zubehör, dann aus dem längst eingegangenen Dorfe Slivnice und der dazu gehörigen Burg Podivin, welche mitten in den durch die Thaja gebildeten Sümpfen von einem zum Christenthume übergegangenen Juden erbaut wurde [1]). Dass der Zehent des Landes eben-

Papst Benedikt VII. schon todt war, scheint die Series übersehen zu haben. Aber von einer Vereinigung weiss sie doch zu erzählen.

[1]) Siehe S. 50 d. W. Cosmas zum J. 1067. Pertz IX. 80. „Curtem autem, quæ est in Moravia ad Sekircostel cum suis appendiciis, ut antea, sic et in posterum possident (ecclesia Pragensis), similiter et villam Sliunicam cum foro atque castrum ibidem situm in media aqua Zuratke nomine Podivin dictum a conditore suo Podiva Judæo sed postea catholico.“ Die heutige mährische Municipalstadt Podivin, etwa eine Meile westlich von Lundenburg gelegen, wird bis zur

falls nach einem gewissen Ausmass zu den Einkünften des Prager Bisthums geschlagen wurde, versteht sich von selbst. Ein weiterer Beweis, dass die mährische Kirche mit der böhmischen damals vereinigt wurde, glauben wir in Adalbert's bischöflicher Thätigkeit zu finden. Die grössere Legende über den heil. Stephan spricht ausdrücklich von den Missionen des heil. Bischofs im benachbarten Ungarn, die er theils persönlich, theils durch seine Boten ausübte[1]). Sie erzählt, Adalbert habe Waik, den Sohn des Herzogs Geisa, getauft, und ihm den Namen Stephan gegeben[2]). Eine solche Handlung, welche gewiss Aufsehen erregen musste, setzt Unterricht, und dieser bei den strengen Ansichten, die wir

Gegenwart von den Deutschen Kostl (castellum) genannt, aber nicht an der Žuratka oder Svratka — alter Name der Schwarzawa — wie Cosmas meint, sondern mitten in Sümpfen, welche die Thaja und der Kobiler Teich auch noch in späteren Jahrhunderten bildeten, die aber jetzt ausgetrocknet sind. Slivnic kommt noch zum J. 1178 vor, dann nicht mehr. Einen schlagenden Beweis, dass Podivín sammt Umgebung zur Zeit des heil. Adalbert an die Prager Kirche kam, hätten wir in Hildegardus Gradicen. ad an. 1060. Cod. Dipl. Mor. I. 140 „castrum Podivin in Moravia cum foro civitatis Secure adiacentis, qualiter tempore S. Adalberti ex unione parochiarum cesserat in ius Pragensium.“ Doch, darf man dem Hildegardus trauen? Zum Jahre 1063 werden wir auf dieses Thema noch einmal zurückkommen.

1) Vita maior S. Stephani. Pertz XI. 231.

2) Vita l. c. Dasselbe erzählt auch der Annalista Saxo ad an. 1038. Pertz SS. VI. 682. Thietmar chron. l. c. III. 784, gibt den Namen Waik. „Hunc (filium principis Geiza) Deo dilectus Adalbertus episcopus crismali baptismate secundum credulitatis suae veritatem intinxit.“

an Adalbert kennen zu lernen Gelegenheit hatten, eine geraume Zeit, ja auch ein Recht voraus, an welches sich grosse Consequenzen knüpften. Erinnern wir uns nur, dass Salzburg ehedem alle seine Ansprüche auf Pannonien durch den Umstand zu begründen suchte, dass es dort den Glauben predigte und taufte[1]). Zudem war noch Piligrim am Leben, welcher als Bischof von Passau, wie wir aus S. 19 und ffg. d. W. wissen, so grosse Anstrengungen machte, Pannonien für seine Diöcese zu gewinnen. Gegen ein unbefugtes Einmischen hätte der schreib- und streitsüchtige Bischof gewiss Einreden erhoben. So aber geschah nichts dergleichen, und Adalbert wird bis zur Gegenwart als Ungarns Apostel verehrt. Die Taufe mochte Stephan kurz vor seiner Vermählung mit Gisela, der Schwester des Herzogs Heinrich von Baiern, des nachmaligen Kaisers der Deutschen, Heinrich II., und Urenkelin Kaisers Otto I., erhalten haben[2]), und da der ältere Biograph ausdrücklich bemerkt, dass diese Heirath im späten Alter des Herzogs Geisa stattfand[3]):

[1]) Bd. I. S. 336 d. W.

[2]) Vita Henrici II. Imp. Pertz SS. XI. 810: „Cum enim omnes (Ungari) adhuc infideles essent, Henricus imperator ad fidei catholicæ confessionem illos attraxit (wohl eine Hyperbel!), quod ut facilius fieret, sororem suam Giselam Stephano regi eorum matrimonio copulavit . . . Stephano itaque rege baptizato, universa Pannonia verbum vitæ suscepit." Nach dieser Stelle sollte es scheinen, als ob Stephan erst nach der Vermählung die Taufe empfangen hätte. Es kommt mir aber unglaublich, dass der Herzog Heinrich seine Schwester einem Heiden zur Gemalin gegeben hätte. Dies widerspricht sogar den Kirchengesetzen.

[3]) Stephan's Geburtsjahr schwankt zwischen 967—969; da

so hätten wir dadurch beiläufig die Zeit gefunden, wann Adalbert am Hofe des ungarischen Fürsten erschienen war und wann er dort taufte. Beides geschah weder gleich nach seiner Consecration, noch später als 993, weil damals dazu keine Gelegenheit mehr vorhanden war, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach gleich auf seiner ersten Rückreise aus Rom 992.

Aber wir haben auch noch einen andern Anhaltspunkt für unsere Behauptung, dass nämlich unter ihm die mährische Diöcese mit der böhmischen vereinigt wurde. Gleichwie wir den heil. Adalbert auf der Ostseite seiner Diöcese, im ehemaligen Neutraer Gebiete, thätig sehen, denn Gran, wo Stephan geboren und höchst wahrscheinlich getauft wurde, gehörte zu seinem Gebiete; eben so erscheint er auch in dem Nordöstlichen, im Gebiete von Krakau, welches, wie S. 41 und ffg. d. W. gesagt, noch immer zur Prager Diöcese zählte. Die grosse Verehrung, welche Krakau bis zur Gegenwart für den heil. Adalbert hegt und die mitten auf dem Hauptplatze zu seinem Andenken errichtete kleine Kirche mit der lebendigen Tradition an den Heiligen, lassen schliessen, dass der polnische Geschichtsschreiber Dlugosz

aber Adalbert erst 983 Bischof wurde, so hätte er erst den 14- oder den 17jährigen Jüngling taufen können. Dass dies jedoch nicht gleich im genannten Jahre geschah, sondern später, glauben wir, da das Vermählungsjahr unbekannt ist, entnehmen zu können aus den Worten der Vita maior: „qui (Geisa) cum iam senesceret resolutionemque sui corporis inminere sentiret, filio . . . uxorem nobilissimam ex latissima Romanorum imperatorum prosapia derivatam duxit.“ Pertz l. c. SS. XI. 226.

(Domherr zu Krakau, † 1480) gewiss eine bewährte Quelle, vor sich hatte, als er von der Anwesenheit des heil. Adalbert in Krakau und von seiner Missionsthätigkeit daselbst uns in seiner Chronik die Nachricht hinterlassen hatte [1]). Hat nun der heil. Adalbert hier gewirkt, und ward er in seinem frommen Wirken nicht gestört, das lässt uns auf sein gutes Recht schliessen. Er arbeitete in seinem eigenen Weinberge und dies, wie eben gesagt, höchst wahrscheinlich zu einer Zeit, die ihn aus Italien nach Ungarn brachte, also um das Jahr 992.

Nach Italien ging aber der heilige Bischof, wie wir oben bemerkten, im J. 989. Er hatte den festen Entschluss das heil. Grab in Jerusalem zu besuchen. Die Ursachen, warum er seine Diöcese verliess, haben wir berührt. Sein Biograph Johannes Canaparius († 1004), Abt des Alexiusklosters in Rom, motivirt diese Reise mit den Worten: „Adalbert überlegte, dass es besser sei, fortzugehen, als seine Mühe bei dem blinden und freiwillig zu Grunde gehenden Volke zu verlieren“ [2]). In seinem Gefolge befanden sich

[1]) Dlugosz, histor. Polon. lib. II. 116. Dass auch den deutschen Chronisten das bischöfliche Wirken des heil. Adalbert im Krakauer Gebiete bekannt war, ersieht man aus Ademari historiarum lib. III. Pertz SS. IV. 129. „Sanctus denique Adalbertus convertit ad fidem Christi quatuor istas provincias, quæ antiquo paganorum errore detinebantur, scilicet Pollianam, Sclavaniam, Waredoniam (Wenedoniam? oder nach Lelewel, Polska I. pag. 215. Ruś waregska), Cracoviam.“ Damit stimmt überein, was die altrussische Legende von Pogodin S. 59, Note 2, d. W. sagt: „Prišel Vojtěch v Moravu i v Čechy i v Lechy razrušiše vêru pravoslavnuju etc.“

[2]) Vita antiquior. Pertz l. c. 386.

sein alter Lehrer Radla, sein jüngster Bruder Radim und der Prager Propst Welich. In Rom angekommen, erhielt er von der Kaiserin Theophano, Gemalin Otto's II. und Mutter Otto's III., das nöthige Reisegeld, verwendete es aber zu wohlthätigen Zwecken und entschloss sich nach einer eindringlichen Vorstellung des Abtes Manso von Monte Casino, zum Klosterleben. Auf Anempfehlung des heil. Nilus[1]), Basilianer Abtes von Valliluca, in der Nähe von Bari auf Monte Casino's Grunde, wo Basilianer und Benediktiner lebten[2]), begab sich Adalbert in das Kloster der heil. Bonifaz und Alexius auf dem Aventin'schen Berge in Rom, welchem damals der Abt Leo († 1002) vorstand. Hier trat er zu Ostern 990 in das Noviziat und legte am Gründonnerstage des nächsten Jahres 991, damals den 2. April, nach überstandener Prüfungszeit, mit Erlaubniss des Papstes Johanns XV. (985—996)[3]) in die Hände des Abtes von St. Paul bei Rom, Augustin (sein Abt Leo war in Geschäften des heil. Stuhles abwesend), die feierlichen Ordensgelübde ab. So wurde er Benediktinermönch des heutigen Klosters San Alesso in Rom. Dasselbe that auch Radim, von nun an Gaudentius genannt, Radla und Welich haben ihn schon früher verlassen[4]). Von der Welt getrennt, konnte er jetzt ungehin-

[1]) Die Vita dieses gelehrten und heiligen Abtes Nilus in Pertz SS. IV. 616 sqq.

[2]) Dobner, Annal. IV. 274.

[3]) Im römischen Cracas wird er so genannt, sonst heisst er auch der XVI.

[4]) Die Vita antiquior Pertz l. c. 588 sagt: „Die qua Dominus discipulorum suorum pedes lavit ac lintheo extersit, monachalem habitum sanctus ille episcopus accepit. Sabbato

dert an seiner innern Vervollkommnung fortwirken. Gebet, Nachdenken und Arbeit, Demuth, Entsagung und Selbstverläugnung befahl ihm die Regel; sein Streben nach Vollkommenheit machte das Gebot zur Freude und kaum noch dachte er seiner Gemeinde, aber Willigis und die Böhmen dachten seiner. Sie schickten eine Gesandtschaft nach Rom, um ihn

Sancto, quando baptizati catecumeni criminalibus vinclis solvuntur, soluta est et ipsi capite pendens cucula. Hinc secundum regulæ morem fratrum numero addictus, quærendum angusto calle cœpit ardencius cupere Christum." Gewöhnlich wird Adalbert's Profess in das Jahr 990 versetzt. Die Annales Pragenses (Pertz SS. III. 119) sagen ausdrücklich: „A. 990. Professio sancti Adalberti" und Cosmas (Pertz SS. IX. 52): „Anno incarnationis 990. Sanctus Adalbertus Romæ ad S. Alexium, inscio Abbate quis esset, factus est monachus." (Dass hier der Ausdruck „inscio abbate" unhistorisch ist, wissen wir bereits aus der Vita antiquor.) Die erwähnten Gewährsmänner sollten uns bestimmen, das Jahr 990 als Adalbert's Professjahr anzunehmen, und doch tragen wir Bedenken, dies zu thun, und zwar in Hinblick auf das Cap. LVIII. der Benediktiner-Regel, worin Ein volles Jahr als Probejahr vorgeschrieben wird, bevor der Eingekleidete zur Profess zugelassen werden darf. Ist es nun möglich, dass Adalbert, welcher 989 nach Rom kam, schon am 17. April 990 (denn in diesem Jahre fiel der Gründonnerstag auf den 17. April) sein Noviciat hätte vollenden können? Gesetzt, er habe Prag gleich im Monate Jänner 989 verlassen, gesetzt, er kam im Februar nach Rom — hier unterhandelte er vorerst mit der Kaiserin Theophano wegen der Pilgerreise nach Jerusalem, musste beim Papste Johann XV. die Gründe auseinandersetzen, warum er Prag verliess, ging dann nach Monte Casino, hielt sich hier, wie sein Biograph sagt, einige Zeit auf, besuchte hierauf den Abt Nilus und kam erst mit dessen Briefen nach St. Alesso in Rom,

zur Rückkehr zu bewegen. Sein alter Lehrer Radla und des Herzogs Boleslav's II. eigener Bruder, Strachkvas, als Mönch im Emmeramkloster zu Regensburg, Christian genannt, den Adalbert zur Uebernahme des Prager Bisthums doch vergebens zu bewegen suchte, befanden sich darunter. Sie brachten auch Briefe mit vom Metropoliten und setzten es

und das alles soll bis zum 17. April 989 vor sich gegangen sein? Hätte er am 17. April 990 die Profess abgelegt, er hätte wenigstens am selben Tage, wenn nicht früher, das Jahr vorher sein Noviciat antreten müssen. Diese Bedenken entschieden für das Jahr 991, für welches sich auch Cod. Dipl. Mor. I. 101 u. Erben, Regest. I. n. p. bestimmt haben. Büdinger's Bemerkung (Oestr. Gschte. I. 324), dass die im Cod. Dipl. Mor. und bei Erben l. c. angegebene Profess-Formel eine Fälschung sei, können wir nicht beipflichten. Es ist dies dieselbe Formel, wie sie die Benediktiner-Regel Cap. 58 „de disciplina suscipiendorum fratrum" bis zur Gegenwart vorschreibt. Aber einwenden könnte man uns: da die Benediktiner-Regel stabilitatem loci vorschreibt, wie konnte Adalbert die Profess in die Hände des Abtes von St. Paul niedergelegt haben? Darauf antworten wir mit Bonaventura Piter im Thesaurus absconditus pag. 87: „Monachi Benedictini stabilitatem non in loco ponere debent, sed in nutu Superioris, quo subinde mittuntur, ut semper vivant sub Superiore non pro voluntate et voluptate velut semper vagi, nunquam stabiles, sed ut sibi Abbatem præesse sciant, cui cuncti obediant." Es kann demnach unbeschadet der Stabilitas, die Profess auch in die Hand eines fremden Abtes, aber nur für ein bestimmtes Kloster abgelegt werden. Adalbert that dies für St. Alesso, aber in die Hand eines fremden Abtes. Der Ritus mit der Abnahme der Cucula (heutzutage das Capitium) am dritten Tage nach der Profess wird in den böhmisch-mährischen Klöstern bis zur Gegenwart beobachtet.

in Rom alsbald durch, dass ein Synodalbeschluss dem heil. Adalbert die Rückreise anbefahl[1]). Dies geschah im dritten Jahre seiner Abwesenheit aus Prag, also 992[2]).

Unwillkürlich stösst uns hier die Frage auf, wie kommt es denn, dass Boleslav und sein Anhang jetzt auf einmal nach ihrem Bischofe verlangen? Wir glauben diese Frage abermals aus den damaligen politischen Verhältnissen beantworten zu müssen. Es ist uns nämlich aus S. 61 u. ffg. d. W. bekannt, wie dem heil. Adalbert Boleslav's II. Stellung zu den heidnischen Liutizen und zu Meško, dem Polenherzoge, Ursache gab, seine Diöcese zu verlassen. Diese Verhältnisse wurden 992 ganz andere, und folglich hörte, da der Grund wegfiel, auch seine Folge auf. Und wie geschah dies? Herzog Boleslav hatte die Liutizen, seine alten Freunde, wie oben gesagt, gegen die Polen zu Hilfe gerufen; dagegen nahm Meško den Beistand der Kaiserin Theophano in Anspruch, den sie ihm auch gewährte. Am 13. Juli 990 sollte es irgendwo im Lande der Liutizen (bei Krossen?) mit dem sächsischen Hilfsheere zum Zusammenstoss kommen. Da bewog der böhmische Kundschafter Slopan durch seine ein-

[1]) In Erben's Reg. I. n. 82 pag. 35 wird nach Pertz SS. IV. 589 diese Synode in das Jahr 994 versetzt; aber da Adalbert schon der Stiftung des Břevnover Klosters beiwohnte, und diese 993 stattfand, so kann die Jahreszahl nicht die richtige sein.

[2]) Die Vita a S. Brunon (SS. l. c. 602) sagt zwar: „quinquennio pleno in monasterio erat.“ Allein entweder irrt hier der Biograph Bruno, was Giesebrecht in seiner Wendischen Geschichte I. 277 annimmt, oder er rechnet, was wahrscheinlicher ist, auch schon den spätern Aufenthalt Adalberts im Kloster hiezu.

dringlichen Vorstellungen, dass ein Sieg oder Niederlage dem Herzoge gleich verderblich wären, denselben, mit dem feindlichen Heere in Unterhandlungen zu treten und Männer zu begehren, welche eine Ausgleichung mit Meško ermöglichen sollten. Diese wurden ihm gewährt, ein Erzbischof und drei Grafen. Aber statt sie reden zu lassen, liess Boleslav dem Polenherzoge, den er an der Oder traf, sagen, er habe die Helfer der Polen in seiner Gewalt und werde sie alle verderben, wenn Meško das ihm genommene Land nicht zurückgebe[1]). Doch Meško gab das eroberte Land nicht zurück und Boleslav besann sich eines bessern; er liess die sächsischen Vermittler unangefochten und trat mit den Liutizen den Rückweg an, eroberte die Feste Nimtsch, welche im Briegischen an der Heer- und Handelsstrasse, die von Prag durch den Warthapass nach Breslau und Gnesen führte[2]), lag, und schloss entweder noch bei Lebzeiten des Meško oder gleich nach dessen Tode 992 mit den Polen einen Frieden. Von nun an entfremdeten sich die Verbündeten; Boleslav liess die Liutizen fallen, denn er griff abermals zur deutschen Politik, zahlte dem deutschen Reiche, wie früher, seinen Zins[3]), und erschien mit einer Schaar Böhmen, als König Otto 992 einen neüen Krieg gegen die Wen-

[1]) Si regnum sibi ablatum redderet, hos incolumes abire permitteret; sin autem, omnes perderet.“ Thietm. chron. Pertz III. 771. Die Lande links der Oder waren damals noch in der Gewalt des Böhmenherzogs. Vgl. Osoliński, Kadlubek. S. 249.

[2]) Dobner Annal. IV. 350.

[3]) Gercken, Cod. Dipl. T. I. pag. 29. Die Urkunde ist vom 1. Mai 991.

den, zu denen auch die Liutizen zählten, eröffnet hatte. Nun da hätten wir den Schlüssel, wie es kam, dass 992 Boleslav um seinen Bischof nach Prag schickte. Die geänderte Politik stellte sein altes gutes Verhältniss zu Willigis und zu den Deutschen wieder her, und Willigis schrieb an den Suffragan, die Heimreise anzutreten, welche aller Wahrscheinlichkeit nach durch Pannonien genommen wurde, wo man Gran berührte und wo Adalbert den heil. Stephan, wie wir S. 65 d. W. sagten, taufte[1]).

In Prag empfing man den Zurückgekehrten mit aller Auszeichnung, und Boleslav erliess, um den Bischof zu gewinnen, noch im Jahre 992, und zwar in Gegenwart aller seiner Grossen, ein Statut, nach welchem es dem heil. Adalbert frei stehen sollte, Ehen, welche gegen die Kirchengesetze unter nahen Verwandten geschlossen waren, zu trennen, Kirchen zu bauen und Zehente zu sammeln[2]). Dadurch

[1]) Eine direkte Quelle für diese Ansicht können wir nicht beibringen; aber es scheint, dass der Olmützer Bischof Dubravius (1541—1552) im Besitze einer solchen war, als er in seiner Historia boiemica, Basileæ 1547 pag. 46 also schrieb: Cessit tandem autoritati pontificis Romani Adalbertus, discedensque Roma cum Gaudentio, quem loco fratris habuit, Anconam divertit ibique conscensa navi Segniam (Zeng), in litore Dalmatico positam, appullit atque se in Pannoniam insinuat etc. Katona und Damberger, Kritikheft zum 5. Bd. der synchr. Gschte. S. 137, bestätigen mich in dieser Ansicht.

[2]) Wattenbach, Beiträge zur Geschichte der christl. Kirche in Mähren und Böhmen, wo S. 51 aus einem Ms. des Stiftes Heiligenkreuz das betreffende Statut abgedruckt ist. Daraus in Erben, Regest. n. 77 pag. 33. Wie gross der Zehent war, siehe S. 39 d. W. Vgl. S. 60, Note 1, d. W.

ward wenigstens ein Hauptgegenstand von Adalbert's Missvergnügen beseitigt, und somit Hoffnung auf ein gutes Einvernehmen vorhanden.

Wenn wir jetzt fragen, was der heilige Mann mit seiner klösterlichen Zurückgezogenheit erzielte, ob er auch recht that, seinen Posten, wohin ihn die Kirche stellte, zu verlassen; so geben wir zur Antwort: wenn sein Aufenthalt in Rom nichts anderes bezweckt hätte, als vorerst die eigene Vervollkommnung, so war derselbe schon darum zu billigen; aber wir werden sehen, dass er dem heil. Adalbert auch noch weiter nützlich wurde. Adalbert lernte in Rom die rechten Mittel kennen, wie er ganz tüchtige Gehilfen zum schweren Prediger-Amte heranziehen könne. Sein Leben im Kloster erinnerte ihn an ähnliche Institute, die er in Deutschland schon früher gesehen, und gebar in ihm den Wunsch, auch für seine Diöcese ähnliche Erziehungsanstalten würdiger Geistlichen und wahrhaft apostolischer Missionäre zu begründen. Zu diesem Zwecke verband er sich mit zwölf Benediktinern aus den römischen Klöstern, auf dass sie ihm helfen, die Schwierigkeiten in seinem Sprengel zu beseitigen, den Boden vorzubereiten und den Christussamen rein und unverfälscht anzubauen [1]). Und so ward mit dem Jahre 992, da Johann XV. Papst, Otto III. König der Deutschen und Boleslav Herzog von Böhmen war, durch den heil. Adalbert der Benediktiner-Orden in diesem schönen und reichen Lande eingeführt. Mit

[1]) Dobner Annal. IV. 370. Unter den zwölf aus Rom gebrachten Benediktinern sollen die polnischen Märtyrer und Landespatrone Benedikt, Matthæus, Isaak, Johann und Christinus, dessen Reliquien in der Olmützer Domkirche liegen, gewesen sein.

Jubel und Freude wurden die neuen Glaubensboten vom Herzoge und dem gesammten Volke zur Hauptstadt geführt, auf dass sie im Herzen des Landes sich ansiedeln möchten. Adalbert kaufte ihnen in der Nähe Prags einen Wald mit Namen Sarka, und Boleslav baute daselbst auf ausdrücklichen Befehl des Papstes [1]), zur Ehre der heil. Jungfrau, des heil. Benedikt, Bonifaz und Alex die nachmals berühmt gewordene Abtei Břevnov (unter dem Namen St. Margareth bei Prag bekannt), die Wiege des noch in Mähren bestehenden Klosters Raigern, und so vieler andern Klöster, die ehedem in Böhmen, Polen und Ungarn so segensreich wirkten und zum Theile noch wirken. Die Päpste nahmen sie in ihren unmittelbaren Schutz und Adalbert ernannte 993 seinen Lehrer Radla, der nun als Mönch den Namen Anastasius führte, zum ersten Abte [2]). Noch in demselben Jahre vermehrte Boleslav ihre Einkünfte.

[1]) Die Worte des Stiftungsbriefes „ex precepto domini Johannis Pape" lassen durchschimmern, dass Boleslav vielleicht zur Sühne dieses Kloster anlegen musste. Genugthuung fordert die Kirche stets auch noch dann, wenn sie von begangenen Sünden und Fehlern den Bussfertigen losspricht.

[2]) Obwohl die bis zur Gegenwart im Archive des mit Břevnov vereinigten Benediktinerstiftes Braunau im Königgrätzer Kreise aufbewahrte Original-Stiftungsurkunde in der vorliegenden Form gewiss einer viel spätern Zeit, etwa dem 13. Jahrhunderte, wie schon Erben's Regest. I. 33, dann Časop. česk. Mus. 1836, S. 324, Note, bemerken, angehört; so ist doch ihr Inhalt bis auf die Stellen, wo von den verschiedenen Exemptionen (Cod. Dipl. Mor. I. 163) die Rede ist, vollkommen glaubwürdig. Grösseren Verdacht erregt die Urkunde ddo. Reate II. Kal. Iunii (31. Mai) indict. VIII. Pontf. an. VIII. mense VIII. 993, (Cod. Dipl. Mor. I. 104), deren

Mit der Einführung der Benediktiner war dem Christenthume in Böhmen die festeste Basis gegeben, und da ihre Regel neben der Selbstverkommnung auch das Wohl des Nächstens durch Unterricht und durch Anleitung zur praktischen Thätigkeit dringendst anempfiehlt; so musste sie alsbald im Lande Anklang finden. Die vielen Abteien dieses Ordens, welche schnell nach einander in Böhmen und Mähren entstanden, beweisen dies zur Genüge. Wenn doch auch diese Abteien sich mehr an das Volk angeschlossen hätten! so aber erhielten sie, wie das Mutterstift ihre ersten Colonisten auch noch dann aus dem Auslande, als unsere Heimath längst eigene Kräfte darbieten konnte[1]). Wir werden auf diesen hochwichtigen Gegenstand später noch zurückkommen. Für diesmal genügt zu wissen, dass die erste Benediktiner-Colonie aus Rom kam und mit ihr die römische Anschauungsweise sowohl im Privat- wie im öffentlichen Leben. Das kanonische und das römische Recht fanden an

schon durch Boček veränderte Datirung — in Ziegelbauer's histor. Břevnov. pag. 17 lautet nach dem vermeintlichen Original die Datirung: ddo. Reate per manum Dominici episcopi Sabinensis II. Kal. Iunii, Indic. VI. incarn. D. an. 993. Pontf. nostri an. XV. mense VIII. — zur Vorsicht ermahnt, die aber auch selbst nach geschehener Umänderung noch nicht passt. Denn im J. 993 war wirklich die Indictio IV. und nicht wie Boček sagt VIII. Das Pontif. Jahr ist richtig an. VIII., unrichtig aber an. V. in Erben's Regest. I. 35, indem das Jahr 989 auf 990 das fünfte des Papstes war. Man vergleiche Dobn. Annal. IV. 390 sqq.

[1]) Wir erinnern hier nur vorläufig auf das Ostrover-Kloster, welches im J. 1000 seine Ansiedlung aus Baiern erhielt. Cod. Dipl. Mor. I. 106.

[illegible] war

[illegible] für diese Ansicht [illegible] Annal. IV. [illegible] manches für sich, doch [illegible]

für Adalbert kein Bleiben mehr in Böhmen. Nicht nur dass dieses mächtige Geschlecht erklärte Feinde des Hauses der Slavnik nährte, stand es auch am fürstlichen Hofe im hohen Einflusse. Boleslav II., damals vom Schlage gerührt, musste seinem Sohne Boleslav III. auf einige Zeit die Landesverwaltung überlassen[1]), und dieser befand sich ganz in ihren Händen. Eine förmliche Rachefehde wurde jetzt von den Wršovecen wider die Brüder des heil. Adalbert eröffnet. Nun floh der Bischof 995 abermals nach Rom in sein Kloster auf dem Aventin, und vollendete so den Bruch mit seinem Volke. Selbst der Herzog, der ja eine kirchliche Verbesserung, wie wir dies zum J. 992 bemerkten, anstrebte, selbst dieser musste sich von ihm abwenden. Er mochte diesen Schritt des Bischofs als Undank angesehen haben. Dieser aber weilte glücklich und zufrieden in seinem Kloster, als Otto III. und der Erzbischof Willigis mit einem Heere kamen und Gregor V. (Johann XV. war im April 996 gestorben) auf Petri Stuhl setzten. Gregor V. regierte von April 996 bis Februar 999.

Im häufigen Umgang mit Adalbert überzeugte sich Willigis alsbald von den schönen und versöhnenden Eigenschaften des Prager Bischofs, und handelte nur nach seinem Gewissen, als er ihm, dem Suffragan, den Auftrag ertheilte, unverzüglich in seine Diöcese zurückzukehren. Ob der Bischof zu Prag in angenehmen Verhältnissen lebe oder nicht, war dem Primas des deutschen Reiches ganz gleichgültig; er sah vor sich nur den Bischof, nur den Kleriker, und dieser muss, gelte es auch das Leben, bei seiner Fahne ausharren.

[1]) Boleslav wurde durch die Kunst des Mönchs von Korvaj, Thiddag, nachmaligen Bischofs von Prag, wieder geheilt.

Adalbert, obwohl ihm gewiss nicht unbekannt war, was mittlerweile in Böhmen geschah, gehorchte. Er hatte daselbst fünf Brüder hinterlassen. Zwischen ihnen und den Wršovecen hat mittlerweile die Fehde einen grauenerregenden Umfang genommen; der Herzog Boleslav mischte sich in dieselbe, als im Jahre 995 der älteste der Brüder, Soběbor, welcher unter der Führung eines Sohnes des Herzogs auszog, um Otto III. gegen die Abodriten beizustehen, nicht nur bei dem deutschen Könige über die Unbilden, welche sein Haus in Böhmen erleide, sich beschwerte, sondern auch mit dem neuen Polenfürsten Boleslav (chrabrý, auch der Grosse genannt), der seinem Vater Meško 992 nachfolgte und bei Otto III. sich eben aufhielt, in innige Verbindungen trat. Diese Verbindungen erzeugten bei dem böhmischen Herzoge Boleslav II. Argwohn, und nachdem er glaubte, sich überzeugt zu haben, dass die zurückgebliebenen Slavnikovicen gegen sein Land mit Polen konspiriren, fasste er einen solchen Zorn, dass er am 27. September 995 ihre Stammburg Libic unvermuthet überfiel, sie mit Sturm nahm und das verhasste Geschlecht vertilgte. Nur die Priester erhielten freien Abzug[1]. So rächte sich der Herzog an Soběbor und Adalbert. Die Wršovecen freuten sich. Doch auch sie erreichte, wie wir später hören werden, die Nemesis. Abt Anastasius, der als Einer des Geschlechtes von Libic, in den Kampf hineingezogen wurde, verliess Böhmen und übersiedelte den Benediktiner-Orden nach Ungarn.

In Gesellschaft des Bischofs Notker von Lüttich kehrte

[1] Beweisstellen hiefür liefern die zwei von uns so oft citirten Lebensbeschreibungen des heil. Adalbert und Cosmas, I. cap. 29.

Adalbert im Herbste 996 über die Alpen zurück. „Damals lernte er den reichbegabten Otto III., welcher am 21. Mai d. J. zum Kaiser gesalbt wurde[1]), näher kennen und lieben, während auch dieser bald die grösste Verehrung für den gottbegeisterten Mönch gewann und sein Herz ihm offen darlegte. Nachdem das Heer entlassen war, verweilte Otto längere Zeit zu Mainz; Adalbert unternahm von hier eine Wallfahrt nach mehreren heiligen Stätten in Frankreich und kehrte dann an das kaiserliche Hoflager zurück. Immer inniger wurde das Verhältniss zwischen dem heiligen Manne und dem Kaiser, der ihm sogar das Lager an seiner Seite bereiten liess und oft die Nächte in vertrautem Gespräch mit ihm zubrachte. Adalbert wurde nicht müde, dem Kaiser von der Hinfälligkeit des Irdischen und von der unvergänglichen Herrlichkeit der himmlischen Dinge zu reden, um sein Herz zur tiefsten Demuth zu stimmen und ganz mit der Liebe Gottes zu erfüllen. Damit er aber nicht selbst durch die Gunst des Kaisers und die Ehre, die er am Hofe genoss, hoffärtig werde, that er unbemerkt Knechtsdienste; häufig schlich er sich Nachts aus des Kaisers Schlafkammer und reinigte die Kleider und Schuhe des Hofgesindes.“ [2])

Beim Abschiede, so erzählt der Biograph des heiligen Adalbert[3]), habe der Papst dem Bischofe die Erlaubniss ertheilt, wenn er in Böhmen nach Wunsch nicht wirken könnte, den heidnischen Slaven das Evangelium predigen zu dürfen.

[1]) Annal. Quedlinb. ad h. a. Pertz SS. III. 73. Thietm. chron. Lib. IV. cap. 18. l. c. 775.

[2]) Worte aus Giesebrecht, Gschte. der deutschen Kaiserzeit I. S. 653.

[3]) Vita Canapar. l. c. IV. 591.

Was konnte ihm erwünschter sein, als diese Zustimmung. Er hatte, wie wir gleich hören werden, sich allerdings bei dem böhmischen Herzoge angefragt, ob man seiner benöthigte; aber sicher that er dies, blos um seiner Pflicht Genüge zu thun, denn dass eine abschlägige Antwort kommen werde, ahnte er in Hinblick auf das vor Libic Vorgefallene mit Bestimmtheit. Vom Kaiserhofe wandte sich Adalbert an den Hof des Polenfürsten, bei welchem sein Bruder Soběbor in Macht und Ansehen stand. Es war Boleslav Chrabrý, der Kühne, der Sohn der böhmischen Doubravka, der Nichte des heil. Wenzel, von welchem die polnischen Chronisten reden als von einem über jedes Lob erhabenen Helden und Begründer ihres Reiches, zu welchem sich der heil. Adalbert begab. Durch dieses Fürsten Zuthun ward die obige Anfrage an die Böhmen ermöglicht, und als wirklich die geahnte verneinende Antwort ankam, erklärte Adalbert freudigen Sinnes sein bisheriges Verhältniss zur Prager Kirche für gelöst, und beschloss, nach der erhaltenen Zustimmung des Papstes, sein Leben dem christlichen Missionswerke zu widmen und wo möglich unter den heidnischen Unterthanen des Herzogs Boleslav Chrabrý eine selbstständige Kirche zu begründen. Allerdings wäre das Gerathendste gewesen, mit seinen zwei Begleitern, Benedikt und Gaudentius, der ihn nie verliess, sich zu den Liutizen zu wenden; die Arbeit und auch der Erfolg wären hier schon aus dem einfachen Grunde, dass Adalbert ihre Sprache verstand, gesicherter gewesen; aber eben die grössere Schwierigkeit, welche grössere Opferwilligkeit und entschiedenere Selbstverläugnung verlangt, hatte stärkeren Reiz für den heiligen Mann, welcher nach den Leiden, nach der Märtyrerkrone sich sehnte, und darum fiel seine Wahl auf

das heidnische Preussen, wo kurz zuvor Boleslav Eroberungen machte und dieselben bis an die Ostsee auszudehnen im Sinne führte. Aber eben dieser Umstand ist es, welcher für Adalbert nachtheilig wirkte. Ein Glaubensprediger, welcher von Boleslav kam, musste nothwendigerweise als Landesfeind erscheinen, und daher kein Wunder, dass Adalbert, was er suchte, auch hier fand. Begleitet von 30 Bewaffneten, die ihm der polnische Fürst mitgab, fuhr Adalbert im März 997 mit seinen zwei Freunden und einigen Altardienern nach Danzig; hier verweilte er einige Tage und taufte viel Volk. Dann gelangte er nach zwecklosen Fahrten und nach manchem Ungemach in den unbekannten Gegenden wahrscheinlich zu der Küstenstadt Truso am Ilfing, wo er schon Leute traf, die seine Sprache verstanden. Er und seine zwei Begleiter, denn die Schiffsmannschaft war bereits zurückgekehrt, blieben daselbst fünf Tage, und waren schon wankend, ob sie nicht lieber zu den Liutizen gehen sollen. „Freitags 23. April 997 machten sie sich Früh Morgens auf den Weg und wanderten, Psalmen singend, so viel möglich nahe dem Seeufer fort, Anfangs durch waldige Gegend, bis sie, etwa drei Stunden nach Sonnenaufgang, auf offenes Feld gelangten. Hier im frischen Grase las Gaudentius die Messe, Adalbert nahm das Sacrament. Nach der Feier genossen sie etwas Speise und machten sich auf, um weiter zu gehen. Doch fühlten sie bald Ermüdung, legten sich nieder und schliefen ein. Unterdessen hatte ein angesehener Priester, Sikko, ein Götzendiener, dessen Bruder durch die Polen getödtet war, von Rachsucht getrieben, und weil, wie der preussische Geschichtsforscher Johannes Voigt bemerkt[1]), die Fremd-

[1]) Johannes Voigt Gschte. Preussens I. 271.

linge den heiligen Wald durchwandert, und das heilige Feld von Romowe betreten, was jedem Ungeweihten, und besonders jedem Götter verachtenden Christen bei Todesstrafe verboten war, eine Anzahl seiner Leute aufgebracht, von deren Waffengeklirr die Schläfer aufgeschreckt, sofort angefallen, ergriffen und gebunden wurden."

„Nun erkannte Adalbert, dass der Augenblick des ersehnten Märtyrthums gekommen sei und Todesfurcht überfiel ihn. Zitternd, bleich und lautlos stand er da. Erst als ihn die Heiden gebunden auf eine Anhöhe geführt hatten, fragte er den Sikko mit schwacher Stimme: „Was willst Du?" und weiter kam über seine Lippe kein Wort. Denn sogleich stiess ihm Sikko den Speer ins Herz, sechs andere Lanzenstiche seiner Gefährten vollendeten die That. Aus sieben Wunden rinnt das Blut, doch Adalbert steht noch aufrecht, Augen und Hände betend gegen Himmel erhoben. Da lösten sich die Fesseln von selbst; die Arme ausbreitend und für seine Mörder bei Gott um Gnade flehend, stürzt Adalbert in Form eines Kreuzes zu Boden und gibt den frommen Geist auf. Die Heiden misshandelten noch den Leichnam, schnitten das Haupt ab und pfählten es auf; es mag aber doch der rührende Opfertod des heiligen Bischofs ihre wilden Herzen etwas erschüttert haben, so dass sie nicht auch an den Gefährten sich vergreifen wollten, sondern lieber um ein Lösegeld unterhandelten. Man weiss zwar nicht, wie und wann dieselben in Freiheit gelangten, aber frei wurden sie, Gaudentius ist nach einigen Jahren Metropolit von Gnesen, und bald muss geschehen sein, dass Herzog Boleslav Chrabrý den Leichnam des Märtyrers, welchen Gott durch mancherlei Zeichen und Wunder verherrlichte, von den betroffenen Heiden

erkauft, und zuerst nach dem Kloster Trzemesno und etwas später (um 1000) in die Hauptkirche zu Gnesen gebracht hat. Auch hier geschahen Wunder, der Ruhm des heil. Adalbert durchhallte die ganze Christenheit, und fromme Pilger besuchten in Schaaren seine Ruhestätte." [1]) Seit dieser Zeit wird der heil. Adalbert, wie er es verdient, als Märtyrer und Apostel der Slaven verehrt, und wir Mährer zählen ihn mit den nachbarlichen Böhmen unter unsere Landespatrone, und wenn wir auch von seiner Thätigkeit bei uns keine Beweise vorbringen können, so wissen wir doch, dass er unser Bischof und Einer aus unserem Volke war. Sie war, diese Thätigkeit, wie wir sahen, häufig unterbrochen. Im Ganzen mochte Adalbert fünf Jahre aus seiner Diöcese abwesend gewesen sein [2]). Wer hat während dieser Zeit bei uns Priester ordinirt, Synoden abgehalten, Kirchen konsekrirt? oder war wirklich in diesem Quinquennium das Christenthum in unserer Heimath so gänzlich verfallen, dass es solcher Sorgen gar nicht benöthigte? Sollte Willigis als Metropolit keine Anstalten getroffen haben, um den Gefahren, welche einer verwaisten Diöcese stets drohen, zu begegnen? Aus seinem Metrpolitan-Verbande sehen wir wohl keinen Bischof in Boleslav's Landen thätig, aber wir können nachweisen, dass Bischof Volkold, den wir schon aus S. 61 d. W. kennen, im Jahre 991 die Ostern in Prag zubrachte, und dort, wie Thietmar von Merseburg in seiner Chronik IV. 5 (Pertz SS.

[1]) Wörtlich nach Giesebrecht, Wendische Gschten. I. 293, Voigt's Gschte. Preussens I. 272 und Damberger's synchr. Gschte. V. 498, denen die uns bekannte doppelte Biographie des heil. Adalbert zur Hauptquelle diente.

[2]) Vita Brunon. S. Adal. l. c.

III. pag. 769) angibt, vom Schlage gerührt wurde[1]). Derselbe Chronist Thietmar berichtet auch, dass der vortreffliche Bischof von Meissen, Aegidius, der Nachfolger Volkold's, gerade in dieser Zeit weit umher zog mit seinen Gefährten taufend, predigend und firmend, und dies nicht blos innerhalb seiner weiten Diöcese, die, wie bekannt, an Böhmen grenzte, er diente daneben auch noch mehreren andern Kirchen. War darunter nicht etwa auch die verwaiste Prager Diöcese? Möglich immerhin, denn das Bisthum Meissen grenzte, wie gesagt, hart an den damaligen böhmischen Staat[2]). Besässen wir die vollständigen Synodal-Verhandlungen des Mainzer Erzbisthums, gewiss wären wir auch über diesen Punkt im Klaren; so aber wissen wir nur, dass im Jahre 992 zu Achen eine General-Synode der Mainzer Metropole abgehalten wurde[3]). Da es Gesetz war, dass zu einer solchen Synode, wenn nicht immer die Suffragane selbst, so doch ihre Bevollmächtigten erscheinen mussten, waren Böhmen und Mähren dabei sicher vertreten; aber da uns auch ihre Akten nicht mehr zugänglich sind, deshalb vermissen wir auch die dort getroffenen Verfügungen, nach denen bei uns, während Adalberts Abwesenheit, die Kirche verwaltet wurde. Nach seiner Resignation 997 sorgte Boleslav II., welcher nach diesem Faktum noch zwei Jahre regierte († 7. Februar

[1]) Man vergleiche Dobner, Annal. pag. 360.

[2]) Thietmar chron. VII. 18. Pertz SS. III. 844: „In baptizando et prædicatione continua et confirmatione non modo suæ utilis erat ecclesiæ, sed aliis quam pluribus." Obwohl die weitere Stelle lautet: „Crisma et clerum raro, templa autem Domini libenter consecravit et tunc crebro sine missa."

[3]) Dob. Annal. IV. 367.

999), allerdings alsogleich durch die Wahl des Strachkvas, oder wie er im Kloster des heil. Emmeram in Regensburg hiess, Christian, für die kirchlichen Zustände seines Landes, und als dieser noch vor der Consecration in Mainz am Schlagflusse starb, Kaiser Otto III. durch die Wahl des Mönchs von Corvej, Thiddag, den wir als Arzt bei Boleslav II. sahen. Am 7. Juli 998 erhielt Thiddag vom Mainzer Erzbischof Willigis die Consecration und vom Kaiser die Investitur für Böhmen und Mähren. Aber leider weder von seiner noch von der Thätigkeit seiner beiden Nachfolger Eckard (1017 bis 1023) und Hizzo (1023—1030) haben sich Zeugnisse erhalten. Vielleicht waren sie gar nicht in der Lage, dieselbe bei uns auszubreiten. Mähren unterlag um diese Zeit bei der schwachen Regierung Boleslav's III., des Sohnes und Nachfolgers Boleslav's II. des Frommen, einer neuen fremden Macht, und diese Macht war die der Polen.

III. Capitel.

Mähren von Polen besetzt. Jahr 1003 bis 1029.

Boleslav Chrabrý von Polen und Boleslav III. von Böhmen. — Papst Sylvester II. und seine Pläne in Polen und Ungarn. — Boleslav III. vertrieben 1002. — Mähren eine Beute Polens 1003. — Idee eines neuen slavischen Grossreiches. — Boleslav von Polen im Kampfe mit Heinrich II. — Jaromir in Böhmen und Boleslav Chrabrý in Mähren 1004. — Mährens Südgrenzen noch unbestimmt. — Udalrich in Böhmen 1012. — Neue Hoffnungen für Boleslav Chrabrý, aber auch neue Kriege mit Kaiser Heinrich II. — Die Mährer brechen feindlich in Böhmen ein 1017. — Der Friede zu Bautzen 30. Jänner 1018. — Udalrich als deutscher Wahlfürst 1024. — Boleslav Chrabrý's Krönung und Tod 1025. — Märtyrthum der fünf Anachorten 1004. — Měčislav II. und Kaiser Konrad II. 1028.

Polens alter Glanz und Ruhm knüpft sich an Boleslav I., von den Polen chrobry, von den Čechoslaven chrabrý, der Kühne, der Grosse genannt. Er war ein Sohn des im Jahre 992 verstorbenen Meško oder Mieczyslav I. Seine Regierung dauert bis zum Sommer des Jahres 1025, also beinahe so lange als unsere Heimath, unser Mähren, unter Polens Oberherrschaft stand[1]). Unsere Aufgabe ist nun, wo möglich die einzelnen Lichtfunken zu sammeln, auf dass

[1]) Mähren stand unter den Polen von 1003 bis 1029. Den Todestag Boleslav's setzt man gewöhnlich auf den 17. Juni; doch Lelewel, Polska II. Beilage 1 hat † 1025. 3. kwiet. Vergl. Wiponis vita Chuonradi cap. 9. Pertz XI. 264.

wenigstens in Etwas erhellet werde diese für uns bis zur Gegenwart gar so dunkle Zeit.

Měčislav (nach unserer Schreibweise) hinterliess seinem Sohne, in dessen Adern, wie wir wissen, Přemysliden Blut rollte, ein für damalige Verhältnisse geregeltes, durch das Christenthum und durch glückliche Verbindungen mit den deutschen Kaisern für einen kräftigeren Aufschwung vorbereitetes Reich. Es lag dieses Reich zwischen den heidnischen Preussen, den orthodoxen Russen und den christlichen Chorvaten, deren Hauptstadt Krakau sammt dem umliegenden Lande damals zu Böhmen hielt. Die Oder mochte es von den wendischen zu Deutschland zählenden Marken geschieden haben. Gnesen war die Hauptstadt dieses polnischen Reiches [1]) und Boleslav III. (Rothhaar) von Böhmen sein Nachbar. Der Rothhaar regierte mit Unterbrechung von 999 bis 1003, wo er von seinem Bruder Jaromír verdrängt wurde. Sein Tod fällt in das Jahr 1037.

Während die polnischen Geschichtsschreiber [2]) nicht

[1]) Muratori antiquit. Italiæ medii ævi. Tom. V. pag. 831. Conf. Thietm. chron. IV. 28. Pertz III.

[2]) Chronica Polonorum (ehedem unter dem Namen Martinus Gallus bekannt) aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts Pertz IX. 428: „Boleslaus, qui dicebatur Gloriosus seu Chabri (sic), post patris (Mesconis) obitum (25. Mai 992), regnum viriliter gubernavit et in tantam, Deo fauente, virtutem et potentiam excrevit, quod, ut sic eloquar, sua probitate totam Poloniam deauravit. Quis enim eius gesta fortia uel certamina contra populos circumquaque comissa digne valeat ennarrare, nedum etiam scriptis memorialibus commendare?“ Lelewel hat in seinem Werke: Polska wieków średnich. Tom. II. 139, die Chronisten von 1018 bis 1253

genug Worte finden können, um die glänzenden Eigenschaften des Polenfürsten ins helle Licht zu stellen, müssen die Unseren eingestehen, dass Böhmens Herrscher ein gemeiner Wüstling, schwach, misstrauisch, geizig, grausam und rachsüchtig war, und dass er alle die Tugenden entehrte, die einen Fürsten geachtet und geliebt und ein Volk, einen Staat, blühend machen können[1]) — ein grosses Unglück für die Entwickelung der damals zum böhmischen Reiche gehörigen Slavenvölker, also auch für uns Mährer! Um dieses Unglück zu begreifen, müssen wir uns die Zeit vergegenwärtigen, in welcher Boleslav III. zur Regierung kam.

Wir stehen am Schlusse des ersten christlichen Jahrtausendes, wo sich durch ganz Europa der Glaube bildete, das Weltende und die Ankunft des Herrn zum Gerichte stehen nahe bevor. Die Gemüther waren davon, wie begreiflich, ganz ergriffen, sie waren aber auch empfänglicher gemacht für Alles, was ungewöhnlich erschien. In dieser Zeit der Aufregung bestieg den Thron des heiligen Petrus der grösste Mann seiner Zeit, Gerbert. Schnell nacheinander Abt in Bobbio an der Trebia in Piemont, Bischof von Rheims in Frankreich, Erzieher Otto III., Erzbischof von Ravenna und unter dem Namen Silvester II. römischer Papst (gekrönt 2. April 999, † 11. Mai 1003) erzeugte er in dem jungen, ihm blindlings gehorchenden Kaiser den unausführbaren Gedanken, das alte römische Kaiserreich nach konstantini-

zusammengestellt, welche sich über Boleslav I. lobend aussprechen.

[1]) Palacký, Dějiny I. 275. Thietmar chron. V. 15. Pertz III. 797: Boleslaus solus vice basilisci noxii regnans, populum ineffabiliter constrinxit.

schem Zuschnitt wieder herzustellen [1]), und dies zu dem Ende, um desto leichter seinen grossen Plan: „durch selbstständige Erziehung der einzelnen Völker Europas eine allgemeine christliche freie Familie unter der Leitung des Papstes zu begründen,“ ins Leben rufen zu können. Es war zwar dieser Plan nicht ganz neu; die allgemeine Kirchengeschichte zeigt an mehreren Beispielen, dass der römischen Kirche das Streben innewohnte, die Selbstständigkeit der einzelnen Völker des Abendlandes zu befördern, und sie als gleichberechtigte Glieder einer christlichen Staatenfamilie um den Stuhl Petri, als den gemeinsamen geistlichen Mittelpunkt, zu sammeln. Rom scheute nichts mehr, als eine Universal-Monarchie im Sinne Karls des Grossen oder der Ottone, in welcher alle Völker zu Deutschen, d. h. zu Unterthanen der Kaiser, gemacht werden sollten, und zwar durch Bischöfe, welche unmittelbare kaiserliche Beamte waren, denn es war ausgesprochener Grundsatz des Kirchenrechtes im 10. Jahrhunderte, dass nur die Könige ermächtigt seien, Bischöfe und Aebte einzusetzen. Dieser der Freiheit der Kirche gefährlichen Praxis beschloss nun Silvester II. sich mit Erfolg entgegenzusetzen. Gelang es ihm, die Idee einer römischen Weltmacht nach konstantinischer Färbung beim Kaiser zur That zu bringen, dann mussten die unter Konstantin den Grossen üblichen Staatsformen abermals Wurzel fassen und die Eintheilung der Provinzen in Metropolien wieder hergestellt werden. Die Klerikal-Verfassung müsste abermals die

[1]) Thietmar chron. IV. 29, Pertz l. c. 781, dann Chron. Camerac. et Atrebac. I. 114 ed. Colvener. S. 203. Mabillon, Annal. Ord. S. B. IV. 692, angezeigt in Böhmer's Kaiser-Regesten VI. 844.

Basis des Staates bilden. Der Unterschied jedoch zwischen ehedem und jetzt wäre freilich nur der, „dass das neue römische Kaiserthum als das umgekehrte Byzanz sich dargestellt hätte“ [1]). Während nämlich in Konstantinopel der Patriarch als geistlicher Handlanger dem Kaiser diente, sollte in Rom das Entgegengesetzte geschehen. Nun, die Art und Weise, in welcher dieses Ziel angebahnt ward, bestand darin, dass die Päpste den Völkern, welche den Keim eigener Nationalität in sich trugen, eine von den Nachbarn unabhängige Metropolitan-Verfassung zu verschaffen suchten.

„Seit Otto I. hatten die deutschen Kaiser die Kirche als Werkzeug missbraucht, um die benachbarten heidnischen Nationen unter dem Scheine des Christenthums zu deutschen Knechten zu machen, indem man Bisthümer bei ihnen errichtet, welche Erzstühlen auf der deutschen Grenze untergeordnet wurden.“ Christianisiren und Germanisiren galten als Synonima. „Nun gab es damals zwei Völker auf der deutschen Ostmarke, welche befähigt waren, als selbstständige Glieder dem geistlichen Staate einverleibt zu werden: Polen und Ungarn, beide wenigstens versuchsweise auf die angeführte Weise von den Deutschen behandelt [2]), aber noch nicht unterjocht. Bei allen Täuschungen, welche Gerbert's Feinheit dem unmündigen Kaiser vorgaukelte, hatte er als eigentlichen Hintergedanken die Befreiung der eben genann-

[1]) Worte Gfrörer's, Kirchengeschichte. Bd. III., Abthlg. 3., S. 1516 und 1519.

[2]) Man vergleiche S. 19 und ffg. d. W., wo vom heil. Wolfkang und vom Piligrim in Ungarn die Rede. Dann S. 28, wo der Errichtung des Bisthums Posen gedacht wird, welches unter Magdeburg gestellt wurde.

ten beiden Völker im Auge; er wollte ihnen durch Ertheilung einheimischer Metropolitan-Verfassung politische Selbstständigkeit zuwenden. Hiezu bedurfte er der Mitwirkung Otto's III. Wenn dieser, als anerkanntes Haupt des germanischen Reiches, seine Zustimmung gab, dass Polen und Ungarn eine eigene Kirche erhielten, wenn er den dortigen Fürsten die Krone bewilligte, war der Zweck erreicht. Hinterdrein konnte dann der Stuhl Petri, sobald die in das Neubruchland gesetzte Pflanze einmal erstarkt war — und sie erstarkte sehr schnell — die kirchlich selbstständig gewordenen Polen und Ungern gegen die Deutschen bewaffnen, im Falle Letztere wieder das Gelüste anwandeln sollte, in Europa die Rolle der allgemeinen Herren und Unterdrücker zu spielen. Otto bot wirklich die Hand zum Werke, und Gerbert's Scharfsinn feierte einen merkwürdigen Sieg über die Arglosigkeit des Knaben"[1]). Um das Jahr 1000 erhielten Polen in Gnesen und die Ungern in Gran selbstständige Metropolitansitze. Der Chronist Thietmar bezeugt[2]), dass Otto den Bruder Adalbert's, Gaudentius, zum Erzbischofe von Gnesen bestellte, und ihm die drei Stühle: Krakau, Kolberg und Breslau unterordnete[3]); vom heiligen Stephan aber sagt sein Biograph Hartwig[4]), dass er den Mönch Sebastian zum Erzbischofe von Gran ernannt und das Land in zehn

[1]) Bedeutsame Worte Gfrörer's, Kirchengeschichte. Bd. III., S. 1520.

[2]) Thietm. chron. IV. 28. Pertz III. 781.

[3]) Das polnische Bisthum Posen verblieb noch längere Zeit unter dem Erzbisthume Magdeburg.

[4]) Hartwici vita S. Stephani apud Endlicher, Rerum hung. Script. I. 171 und 175.

Bisthümer getheilt habe: Gran, Raab, Stuhlweissenburg, Vesprim, Bacs, Kolocza, Erlau, Waitzen, Czanad und Grosswardein[1]) waren diese zehn bischöflichen Sitze. Dadurch erhielt Polen und Ungarn den Grund zur nationalen Selbstständigkeit.

Um aber das begonnene Werk zum Abschluss zu bringen, musste Silvester II. noch einen Schritt weiter gehen. Polens und Ungarns Fürsten mussten aus Otto's III. Hand die Zustimmung zur Königskrone erlangen und der Papst sie dann überschicken, weil nach der Meinung des Mittelalters die Zustimmung des Kaisers, dass ein Fürst König werde, nicht ausreichte, es gehörte dazu noch die Krone, welche allein der Papst verleihen konnte. War diese da, dann erfolgte erst die kirchliche Salbung. Der älteste polnische Chronist[2]), welcher, wie S. 89 d. W. gesagt, zu Anfang des 12. Jahrhunderts schrieb, erzählt hierüber Folgendes: „Im Jahre 1000 kam Kaiser Otto nach Gnesen, um am Grabe des heil. Adalbert seine Andacht zu verrichten, zugleich aber auch, um den glorreichen Boleslav kennen zu lernen. Im Angesicht seiner Grossen sprach Otto: es ist nicht würdig, dass ein so herrlicher Mann, wie Boleslav, nur den geringen Namen Herzog oder Graf trage, sondern er verdient mit dem königlichen Diadem geschmückt und auf den Thron erhoben zu werden. Das gesagt, nahm er sein eigenes Diadem herunter und setzte es zum Zeichen des Bundes auf das Haupt des Boleslav. Beide fühlten an jenem Tage solche Liebe zu einander, dass Otto den Polen Bruder, Mitwirker bei Wiederherstel-

[1]) Die Namen nach Mailáth, Geschichte der Magyaren I. 37.

[2]) Chronicon Polonorum (Martinus Gallus) Pertz IX. 429.

lung des Reiches, auch Freund und Bundesgenossen des römischen Volkes nannte[1]). Ueberdies ertheilte er auch in Kirchen-Angelegenheiten, so weit dieselben die Könige angehen, im Bereiche des ganzen Polens und der künftig zu machenden Eroberungen Boleslav und seinen Nachfolgern vollkommene Gewalt, welchen Vertrag Papst Sylvester durch eine Bulle bestätigte" [2]). Boleslav Chrabrý erhielt somit im Jahre 1000 die kaiserliche Zustimmung zum polnischen Königthume — denn das Diadem war nicht Krönung selbst — diese erfolgte durch seine Bischöfe kurz vor seinem Tode 1025 [3]). Otto III. entledigte den neuen König des alten Vasallen-Verbandes zu dem deutschen Reiche, nahm ihn in Pflicht gegen das erneuerte römische Kaiserthum [4]), sein Phantasiegebilde, und das alles für einen jährlichen Zins,

[1]) „Imperator eum (Boleslaum) fratrem et cooperatorem imperii constituit et Populi Romani amicum et socium appellavit" l. c. Wenn wir nicht wüssten, dass der polnische Chronist gleichzeitige Quellen vor sich hatte — er sagt l. c. 428: sicut in libro de passione martiris (Adalberti) potest propensius inveniri — der obige Ausdruck „amicus et socius P. R." müsste uns davon überzeugen. Im 12. Jahrhunderte hätte man denselben nicht mehr gebraucht; da ihn aber der schwärmerische Kaiser im klassischen Sinne nahm, so setzt er gewisse Verpflichtungen, die der neue amicus et socius populi Romani übernahm, voraus. Thietmar sagt IV. 28. Pertz III. 781: beim Abschiede habe der neue König von Polen dem Kaiser 300 gepanzerte Ritter mitgegeben.

[2]) Nach Gfrörer's Uebersetzung l c. 1527.

[3]) Belegstellen hiezu in Röpell, Geschichte Polens I. 162 ffg. Giesebrecht's entgegengesetzte Ansichten hierüber in seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit. I. 697 u. ffg.

[4]) Thiettm. V. 6. l. c. 793.

den Boleslav an den Stuhl Petri und nicht an den Kaiser zu zahlen versprach[1]). Es ward somit das neugeschaffene Königreich glücklich vom deutschen Reiche losgetrennt, dem Stuhle Petri zu Eigen gegeben, aber als päpstliches Lehen dem Regenten und seinen Nachfolgern gegen eine uns nicht näher bekannte Verpflichtung — wahrscheinlich gegen die zeitweilige Absendung einer bewaffneten Hilfe — zurückgegeben, mit Einem Worte, Polen hörte auf Kammerland des deutschen Kaisers zu sein, es wurde frei von jeglichem fremden Einflusse, es konnte sich individuell entwickeln.

Dasselbe widerfuhr zu gleicher Zeit auch dem Lande der Ungern. Bischof Hartwig, welcher im Anfange des 12. Jahrhundertes das Leben des heiligen Stephan beschrieb[2]), sagt: „Im vierten Jahre nach dem Tode seines Vaters (Herzog Geisa starb 997) schickte Herzog Stephan den Abt Astricus, der auch Anastasius genannt wurde, nach Rom zur Schwelle der heiligen Apostel, um den Papst zu bitten, dass er dem neu bekehrten Pannonien seinen Segen ertheile, dass er die Kirche von Gran zur Metropole erhebe, dass er die übrigen eben errichteten Bisthümer bestätige, endlich, dass er den Herzog mit der Königskrone schmücke. Nachdem der Papst den Vortrag des Abtes gnädig angehört hatte, bewilligte er alle diese Bitten und überdies ein Kreuz, das dem Könige hinfort als Auszeichnung apostolischer Würde vorgetragen werden solle. Ich, sagte der Papst, bin der Apostolikus, mit Recht kann aber auch derjenige Apostel

[1]) Thietmar chron. VI. 56. Pertz III. 833.

[2]) Vollständig abgedruckt in Endlicher, Rerum Hungar. Script. I. 163—192. Dann Pertz XI. 229 bis 242 unter dem Namen „vita maior."

genannt werden, durch dessen Bemühungen ein so grosses Volk bekehrt worden ist. Desswegen überlasse ich ihm (dem Stephan) das Recht, an meiner Statt die Kirchen zu ordnen. Freudig kehrte hierauf Astricus mit dem Kreuze, der Krone und den Briefen des Papstes nach Ungarn zurück"[1]). Merkwürdig! diese bis zur Gegenwart aufbewahrte, in einzelnen ihren Theilen noch identische Krone, war ursprünglich für den polnischen Boleslav Chrabrý bestimmt[2]). Ein Traum, so erzählt

[1]) Hartwig l. c. 172 sqq. nach Gfrörer's Uebersetzung l. c. 1533. Hartwig sagt: Ego inquiens sum apostolicus, ille vero merito Christi apostolus, per quem tantum sibi populum Christus convertit. Dass Stephan von Sylvester II. zum päpstlichen Stellvertreter in allen Kirchen-Angelegenheiten seines Landes ernannt worden ist, dafür spricht auch eine Urkunde vom Jahre 1036 für das Kloster Bakonbél (Fejér Cod. Dipl. Hung. I. 328): sicut habui potestatem, ut ubicunque vel in quorumque loco vellem ecclesias aut monasteria construerem; ita nihilominus a Romanæ sedis supremo Pontifice habui auctoritatem, ut quibus vellem ecclesiis seu monasteriis libertates et dignitates conferrem. Auch noch später, im J. 1238, beruft sich Bela IV. in einem Schreiben an Gregor IX. auf die umfassenden kirchlichen Befugnisse, welche Stephan I. vom heiligen Stuhle erhalten hat. Fejér l. c. IV. 113.

[2]) Dies bestätigt Hartwig l. c. 172 et sqq. In Fejér's Urkunde (Cod. Dipl. Hung. I. 277) vom Jahre 1000 liest man: „Diadema, quod duci Polonorum confectum per nos fuerat, tibi dandum mandavit." Ueber die Echtheit dieser Urkunde herrschen noch immer divergirende Ansichten. Doch da dieses Faktum auch ein Chronist bestätigt, so ist sie uns von minderer Bedeutung. Gfrörer l. c. 1535 entscheidet sich für ihre Echtheit. Röpell l. c. dagegen. Büdinger, Oester. Geschte. I. 402 verwirft die ganze Hartwig'sche Kronerzählung.

Hartwig, hat sie dem Könige Stephan zugewendet; wir glauben, die römische Eifersucht war dieser Traum; Rom war eifersüchtig, dass Otto III. so eigenmächtig in Polen mit dem königlichen Diadem verfuhr. Der Papst wollte zeigen, dass nur Er krönen könne, und darum schickte er die bereits für Polen angefertigte Krone nach Ungarn, aber gewiss eben so wenig ohne Bedingung, wie er sie nach Polen geschickt haben würde, und wie mochte diese Bedingung lauten? sie hiess: Vasallen-Verhältniss oder jährlicher Zins an den apostolischen Stuhl, ohne jeglicher weiterer Verpflichtung gegen das deutsche Reich [1]). Dass dies wirklich der Fall war, zeigt die ungarische Geschichte; sie zeigt aber auch, dass Ungarn von Rom aus ein freies, nur vom apostolischen Stuhle abhängiges nationales Priesterthum erhielt, und wenn es auch, wie Polen in Folge der Zeiten germanisch-lateinische Einrichtungen annahm, es blieb frei von fremdem Einflusse und konnte somit naturgetreu gedeihen und fortwachsen, denn es hatte seinen eigenen Metropoliten und einen freien König. Es haben demnach Polen und Ungarn den Keim zu ihrer nationalen Selbstständigkeit und Entwicklung, wie so viele andere Völker, einzig und allein dem apostolischen Stuhle zu verdanken. Sylvester band sie als gleichberechtigte Glieder Einer christlichen Staatenfamilie an den Stuhl Petri, entriss sie dem deutschen Einflusse und gab ihnen somit die Mittel, ein kräftiges National-Bewusstsein bis zur Gegenwart zu bewah-

[1]) Wir haben für den obigen Ausspruch freilich nur die angefochtene Urkunde vom Jahre 1000; aber ist es denn denkbar, dass Sylvester II. den bisherigen Herzog von Ungarn ohne eine bedeutende Gegenleistung zum Könige erhoben habe? Polen gibt uns auf diese Frage die Antwort.

ren. Und nun können wir das Unglück ermessen, welches uns traf, als in der für die nationalen Entwickelungen so günstigen Zeit auf unserem Throne ein Mann sass, welcher dieses Namens gar nicht werth war. Der Urheber ungeheuerer Frevel [1]), Boleslav III., sass auf dem Throne, blos um ihn zu erniedrigen, ein Tyrann eigener Art, welcher seinen Bruder Jaromír entmannte und den andern, Udalrich, den Vater unseres Helden und unseres Stolzes, Břetislav, im Bade zu ersticken versuchte [2]) — beidés, um sie von ihren ererbten Antheilen zu verdrängen [3]). Doch gehen wir näher ein auf ihn und seine Regierung.

Kaum hörte der Pole Boleslav Chrabrý vom Tode des gleichnamigen Herzogs von Böhmen (wir wissen aus S. 86 d. W., dass Boleslav II. den 7. Februar 999 starb), schon erscheint er, und dies im selben Jahre, mit einem Heere vor der damals noch zum böhmischen Reiche gehörigen Stadt Krakau, der Hauptstadt Weisschorwatiens, welches auf beiden Seiten der Karpathen, vielleicht bis zum Wieprz und dem Sanflusse, sich ausdehnte [4]). Was setzt ein so plötzlicher Zug voraus? Die Ueberzeugung, dass Böhmen, unter Boleslav II. so kräftig, vielleicht in der Uneinigkeit der drei Brüder, Boleslav III., Jaromír und Udalrich, eine grosse Blösse gezeigt habe. Wir werden diese Vermuthung zu bestätigen trachten.

Durch List gewann Boleslav der Kühne 999 die Stadt,

[1]) Thietmar V. 7. Pertz III. 793: Boleslaus, Boemiorum provisor, cognomento Rufus et impietatis auctor immensæ.

[2]) Thietmar V. 15. l. c. 797.

[3]) Thietmar V. 15. l. c. 797.

[4]) Röpell, Geschichte Polens, fünfte Beilage, S. 651 und Lelewel, Polska II. 147 sqq.

liess alle Böhmen daselbst niederhauen, und besetzte dann ohne Mühe die umliegenden Landschaften [1]), in welchen er das Jahr darauf, 1000, die zwei Bisthümer Krakau und Breslau stiftete [2]). Ihre Diöcesangrenzen geben uns höchst wahrscheinlich auch die der eroberten Landen. Der Sprengel des Krakauer Bisthums hatte stets Lublin bis zum Bug als das östlichste Archidiakonat im Norden und Sandec im Süden angesehen, und bis zur Gegenwart bilden die Flüsse Wieprz und San die Scheide zwischen dem polnischen und rothrussischen Dialekt, sowie die Zinna in Oberschlesien zwischen dem mährischen und schlesisch-polnischen. Die Breslauer und Olmützer Diöcesangrenzen stossen hier zusammen. Es eroberte demnach im Jahre 999 Boleslav Chrabrý die gesammte Krakauer und Breslauer Diöcese, die zu Böhmen gehörte. Aber da Weisschorvatien auch die Gegenden unter den Karpathen, den grösseren Theil der heutigen Slovakei, in sich fasste [3]); so ward auch diese, und zwar bis an die Donau [4]), so weit sie zu Mähren gehörte, von den Polen genommen, und das

[1]) Cosmas I. 34. Pertz IX. 56.

[2]) Siehe S. 67 und 93 d. W. Thietmar IV. 28. Annal. Hildesheim. ad an. 1000. Pertz III. 781.

[3]) Lelewel, Polska II. 147 sqq. (Poznań 1856.) In einer Note S. 149 l. c. sagt Lelewel über den an der Südseite der Karpathen liegenden Antheil von Weisschorvatien: „Za Kosmasa czasów i późniéj część ta Węgier ku Karpatom zwała sie Bohemią (Edresi Klimat VI. 3) a pomimo ustalonych w téj stronie biskupstw kościół czeski, pragski dochował tam aż do dziś dnia swój wpływ na nabożenstwo i dostarcza ksiąg modlitewnych i liturgicznych.“ Das Letztere zum Theil bis zur Gegenwart wahr.

[4]) Chron. Polon. I. 6. Pertz IX. 428.

schöne Reich, wie es Boleslav II. hinterliess, blos auf Böhmen und Mähren zurückversetzt. Kaiser Otto III. unterstützte ihn in diesem Unternehmen und sanctionirte somit die gemachte Eroberung, welche auch für die Zukunft lange genug bei Polen verblieb. Von einem Proteste, den etwa der Prager Bischof Thiddag oder sein Metropolit in Mainz gegen die Errichtung der beiden obgenannten Diöcesen, Breslau und Krakau, erhoben haben, weiss die Geschichte nichts zu erzählen. Aber wie sollte auch der Bischof protestirt haben? er selbst musste mehrmal Prag verlassen und nur durch des Markgrafen von Meissen, Eckhard, Einfluss ward es ihm möglich, sich in seiner Diöcese zu behaupten [1]), so regierte Boleslav III.! nicht einmal seine eigene Mutter Emma konnte es im Lande aushalten, sie und ihre beiden Söhne, der entmannte Jaromír und Udalrich, mussten auswandern [2]).

Als dies in Böhmen vorging, starb am 24. Jänner 1002 Otto III. Zu seinem Nachfolger wählte man den bisherigen Herzog von Baiern, Heinrich, welcher am 6. Juni desselben Jahres als Heinrich II. zum Könige und den 14. Februar 1014 zum Kaiser gekrönt wurde. Er starb im Rufe der Heiligkeit den 13. Juli 1024. Mit ihm beginnt die fränkische oder salische Dynastie, welche bis 1125 in Deutschland regierte. Obwohl vom neuen Könige Anfangs gehalten, konnten doch das Volk, oder besser, die Grossen des Landes den Herzog Boleslav III. nicht länger ertragen und beriefen im Sommer 1002 den Bruder des polnischen Boleslav, den vertriebenen Herzog Wladivoj, nach Böhmen [3]). Boleslav III. floh nach

[1]) Thietmar VII. 41. Pertz III. 854.

[2]) Thietmar V. 15 l. c. Vergl. Dobner Annal IV. 473.

[3]) „Populus pondus illati facinoris diucius ferre non valens,

Deutschland zum Heinrich, dem benachbarten Markgrafen auf dem Nordgau[1]), und dann mit dessen Zustimmung zu Boleslav Chrabrý nach Polen. Wladivoj aber, um sich zu behaupten, liess sich von Heinrich II. mit dem Lande belehnen[2]), das er jedoch nur einige Monate behauptete, denn im Anfange des Jahres 1003 starb er[3]).

Dass Boleslav von Polen alle diese Ereignisse — den Tod Otto's III., die Wahl Heinrich's II., die Flucht Boleslav's III. und die Thronbesteigung seines Bruders Wladivoj — nicht unbenützt gelassen, ist leicht einzusehen. Die einmal betretene Bahn der Eroberung musste fortgesetzt werden. Unerwartet brach er daher im Frühjahre 1002 in die obere Lausitz und eroberte die dortige Hauptstadt Bautzen. Meissen belagerte er und gewann es durch Bestechung. Mit Bautzen und Meissen gehörte ihm alles Land zwischen der Elbe und Elster. Auf einem Hoftage zu Merseburg den 24. Juli 1002, sollte die königliche Genehmigung erfolgen; da entschied sich Heinrich II., dass Lausitz mit Bautzen und das Gebiet der

Wladoweium, qui potestas exercitus interpretatur, a Polonia clam vocans, aspidem venenatam, absque omni legis pietate suos tractantem, hunc in sedem basilisci illius, id est Bolizlavi, delecto eo, consanguinitatis linea et pietatis affectu unanimiter electum collocavit. De quo rem unam incredibilem dico sed non alieni christiano imitabilem, quod hic nunquam sine potu unam horam perdurare valuerit.“ Thietmar V. 15. Pertz III. 797.

1) Es ist dies derselbe Heinrich von Schweinfurt, dessen Tochter Judith vom Herzoge Břetislav entführt wurde.

2) Thietmar V. 15. l. c. Adalboldi vita Henrici II. Pertz IV. 687 ist eine blos aus Thietmar's Chronik abgeleitete Quelle.

3) Dobner Annal. IV. 501 sqq.

Milzener dem Eroberer, Meissen aber dem Guncelin, Bruder des am 30. April d. J. verstorbenen Eckhard, Markgrafen von Meissen, verbleiben solle, womit Boleslav unzufrieden als Feind Heinrich's II. nach Hause zurückkehrte, um im nächsten Frühjahre kräftig und entscheidend in Böhmens und Mährens Verhältnisse einzugreifen[1]).

Hier haben die Grossen des Landes nach Wladivoj's Tode die vertriebenen Přemysliden zurückgerufen[2]). Jaromír erhielt den Thron. Dies war im Jänner 1003. Hat nun der vertriebene böhmische Herzog den Polen Boleslav zum Kriege wider Jaromír bestimmt, oder lag der Zug in seinem eigenen Plane? wir wissen es nicht; genug, Boleslav Chrabrý erschien vielleicht in derselben Zeit mit dem geächteten alten Herzoge in Böhmen, in welcher Jaromír, Udalrich und Emma daselbst anlangten. Man schloss ein Compromiss zur wechselseitigen Duldung und Freundschaft; aber wer das gegebene Wort nicht hielt, war der unverbesserliche Boleslav Rothhaar. Zur Fastnacht 1003 lud er die vornehmsten Männer nach Prag, unter denen namentlich die Wršovece genannt werden, und als sie zahlreich erschienen, liess er sie umbringen. Seinem eigenen Schwiegersohne spaltete er zuerst den Kopf[3]). Die böse That bei Libic beginnt gesühnt zu werden[4]). Im Jahre 1108 ward sie es vollkommen. Jetzt erhob sich das Volk

[1]) Alles nach Thietmar V. 6 und 10 l. c. 793 und 795. Ueber die genaue Feststellung der Zeit, Röpell, Geschichte Polens. I. 114.

[2]) Thietmar V. 18. l. c. 799.

[3]) Thietmar V. 18. l. c. 799; vervollständigt durch Cosmas ad an. 1003. Pertz IX. 59.

[4]) Siehe S. 80 d. W.

im gerechten Zorne gegen den Unmenschen, und um seiner für immer los zu werden, bat es seinen vermeinten Freund, den Polenkönig, nach Prag zu kommen und vom Lande Besitz zu nehmen. Boleslav Chrabrý erschien und mit ihm Soběbor, Bruder des heiligen Adalbert[1]), lies den Entthronten blenden und schickte ihn nach Polen in die Verbannung, wo er erst 1037 starb, vergessen und unbeweint. Ohne Blutvergiessen wurde nun Böhmen und Mähren zum polnischen Reich geschlagen[2]). Von nun an, also von 1003 bis zum Jahre 1029,

[1]) Siehe S. 80 d. W.

[2]) Die hier gegen die gewöhnliche Annahme, dass Mähren gleich im Jahre 999 mit Krakau an Polen fiel, vorgebrachte Ansicht, glauben wir durch folgende Gründe zu rechtfertigen: Als Cosmas zum Jahre 1021 von der Vertreibung der Polen aus Mähren durch Udalrich erzählt, sagt er: „Sicut urbem Pragam, ita totam Moraviam vi obtinuerunt Poloni." Pertz IX. 63. Prag aber war von den Polen nur im Jahre 1003 und Anfangs 1004 besessen, Beweis dafür Annal. Quedlinburg, ad h. an. Pertz III. 79 und Thietmar VI. 9. l. c. 808. Dadurch ist auch die Chronologie bei Cosmas I. 35. Pertz IX. 57 verbessert. Ferner sagt das Chronicon Polon. l. c. I. 6. pag. 428: ipse (Boleslaus) Moraviam et Bohemiam subiugauit et in Praga ducalem sedem obtinuit. Das Chronicon Principum Poloniæ in Stenzel, Scriptores rerum Silesiacarum I. pag. 48 gebraucht dieselben Worte. Die Besitznahme Prags wird hier blos als Folge der doppelten Eroberung angenommen; jene geschah aber, wie wir wissen, 1003, was auch Thietmar V. 18. Pertz III. 799 zum Jahre 1003 also angibt: In sequenti igitur die ad Pragam velociter properans ab incolis, semper de nova dominatione gaudentibus, introducitur communiterque in Dominum laudatur. (Die von Thietmar abgeleiteten Quellen: Adalboldi

blieb Mähren dem polnischen Scepter unterthan; Böhmen aber musste Boleslav schon im Herbste 1004, von den Deutschen verdrängt, räumen. Polens Macht erreichte demnach ihren Höhepunkt im Jahre 1003. Vom Böhmerwalde bis zum Bug und von der Donau bis an die Ostsee gebot Ein Wille und diesen Willen wollte Heinrich II. dahin beugen, dass der Kühne Böhmen und Mähren vom deutschen Reiche zu Lehen nehme! Ein stolzes: Nein war die Antwort auf diese Zumuthung[1]), denn in Boleslav's starker Seele schlug damals Wurzel der Gedanke: dem deutschen Reiche ein slavisches, vom apostolischen Stuhle anerkanntes Grossreich, dessen kirchliche und politische Hauptstadt Prag sein sollte, entgegenzusetzen. Wir glauben diesen Gedanken durch folgende Betrachtung rechtfertigen zu können:

vita Henrici II. Pertz l. c. IV. 695 und Annalista Saxo l. c. VI. 651 ad an. 1003 sagen dasselbe aus.) Und endlich unterstützt unsere Ansicht Dobner in seinen Annal. IV. ad an. 1003 und V. ad an. 1004 und Lelewel, Polska wieków średnich. Tom. II. 156.

[1]) Thietmar V. 19. l. c. III. 799. Rex nuntios ad Bolizlaum misit, mandans ei, si terram nuper a se occupatam de sua gratia, ut ius antiquum poscit, retinere sibique in omnibus fideliter vellet servire, se eius voluntati in hiis assentire, sin alias, se armis illi velle contraire. Man führt häufig diesen Satz an als Beweis des zwischen Böhmen und Deutschland bestandenen Lehensverhältnisses. Doch sollte man dabei nicht vergessen, dass der Kaiser zu einem fremden Eroberer spricht. Das ius antiquum kann sich höchstens auf Wladivoj erstrecken. Zwischen einem Lehen- und einem Kammerlande gab es einen sehr grossen Unterschied.

Cardinal Damiani, welcher um die Mitte des XI. Jahrhundertes das Leben des heiligen Romuald, Stifters der Camaldulenser, geschrieben, erzählt Folgendes: „Der Slavenkönig Boleslav richtete an Kaiser Otto III. die Bitte, er möchte ihm Mönche zuschicken, die fähig wären, das polnische Volk zu bekehren. Nun wandte sich Otto an den Abt Romuald (im Kloster auf der Insel Pereum unweit Ravenna) und ersuchte ihn, einige Mönche abzutreten, die man nach Polen schicken könne. Der Abt wollte keinem der Brüder die Sendung von Amtswegen anbefehlen, doch meldeten sich zwei freiwillig, Johann und Benedikt. Sie gingen wirklich nach Polen ab, und blieben dort längere Zeit in einer Einöde, beschäftigt, die polnische Sprache zu erlernen. Als sie dieselbe nach sieben Jahren erlernt, schickten sie einen Mönch nach Rom, um die Erlaubniss zum Predigen vom Papste zu erlangen. Zu gleicher Zeit drang aber der Pole in die Brüder, dass sie ihm vom Stuhle Petri gegen eine grosse Geldsumme, welche er ihnen mitgeben wollte, die Königskrone verschaffen sollen“ [1]). Damiani erzählt weiter, dass die Mönche das ihnen zugemuthete Geschäft, als ihrem Wesen zuwider, ausschlugen und bald darauf von polnischen Räubern, welche davon gehört, dass sie beauftragt seien, grosse Schätze nach Rom zu tragen, aus Habsucht ermordet wurden. Dies Alles hätte wohl nichts Auffallendes an sich; aber dass König

[1]) „Busclavus autem volens coronam sui regni ex Romana auctoritate suscipere, prædictos venerabiles viros cœpit obnixa supplicatione deposcere, ut ipsi plurima eius dona Papæ deferrent et coronam sibi a sede apostolica reportarent.“ Petri Damiani vita s. Romualdi Pertz IV. 852. Die Uebersetzung nach Gfrörer, Kirchengeschichte III. 1541.

Heinrich II., wie Damiani weiter berichtet, als ihm die Kunde von dem Plane des Polen Boleslav zukam, die Wege, welche nach Italien gingen, strenge bewachen und den von den Märtyrern abgeschickten Mönch gefangen nehmen und einkerkern liess[1]), dies fällt doch auf und gibt dem Faktum erst seine wahre Bedeutung. Was Johann und Benedikt nach Damian's Bericht, dem es gewiss mehr um die Verherrlichung seiner Märtyrer ging, als um lange politische Auseinandersetzungen, verweigerten, das sollte der nun vom Könige gefangene Mönch durchführen. Boleslav Chrabrý wünschte also um das Jahr 1004 vom Papste Sylvester eine, wie wir aus S. 97 d. W. wissen, ihm schon früher zugedachte Krone, um den an ihm vor etwa vier Jahren zu Gnesen vollzogenen sinnbildlichen Akt zur nackten Wahrheit zu erheben. Erhielt er vom Papste die Krone, dann war sein Reich gesichert. Doch der Kaiser, ahnend die ihm drohende ungeheuere Gefahr, kam, wie wir hörten, diesem Plane zuvor. Und welchen Namen konnte dieser Plan tragen? wir meinen nur den oben angegebenen.

Aber auch noch einen andern Grund hätten wir für unseren obigen Ausspruch. Die Annalen von Hildesheim, an denen im XI. Jahrhunderte der dortige wohlunterrichtete Domdechant, Thangmar, welchen namentlich in den Jahren 1000 bis 1002 wichtige Aufträge wiederholt an den päpstlichen

[1]) „Imperator autem Henricus Busclavi consilium non ignorans, undique vias custodiri præceperat, ut, si Busclavus Romam nuntios mitteret, in eius illico manibus devenirent. Monachus ergo, qui nuper missus a sanctis martiribus fuerat, demum captus est, et mox carcerali custodiæ mancipatus.“ l. c. 853.

und kaiserlichen Hof führten, emsig arbeitete [1]), erzählen zum Jahre 1000: „Otto III. habe während seiner Anwesenheit in Polen eine Synode berufen und sieben Bisthümer errichtet, auch Gaudentius, den Bruder des verstorbenen Adalbert, mit Zustimmung des Papstes zum Metropoliten in der Hauptstadt der Slaven, Prag, eingesetzt“ [2]). Dasselbe behauptet auch Lambert von Hersfeld: Gaudentius, Adalbert's Bruder, sei im Jahre 1000 zum Erzbischofe von Prag gemacht worden [3]). Eben so spricht auch um das Jahr 1155 der unbekannte Verfasser der Lebensbeschreibung des Bischofs Meinwerk von Paderborn (dieser lebte zwischen 1009 und 1036); auch er lässt Gaudentius Erzbischof von Prag werden [4]). Mit diesen deutschen Quellen stimmt merkwürdigerweise auch eine polnische überein. Das Chronikon Polonorum sagt, die Thaten des Helden Boleslav Chrabrý zusammenfassend, er habe Böhmen und Mähren erobert, in Prag seinen Sitz auf-

[1]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 176 und 177.

[2]) Imperator Otto tertius causa orationis ad sanctum Adalbertum episcopum et martirem quadragesimæ tempore Sclaviam intravit. Itaque coadunata sinodo episcopia septem disposuit, et Gaudentium, fratrem beati Adalberti, in principali urbe Sclavorum Praga ordinari fecit Archiepiscopum licentia Romani Pontificis etc. Annal. Hildesheim ad an. 1000. Pertz III. 92.

[3]) Gaudentius, frater Adalberti martiris, in Praga archiepiscopus constituitur. Lamberti Annal. l. c. 91. Ueber Lambert, früher von Aschaffenburg genannt, Wattenbach l. c. 263 ffg.

[4]) Vita Meinwerci episcopi. Pertz XI. 109, älteste Wiederholung der Annal. Hildesheim mit kleinen Zusätzen. Ueber Meinwerk, Wattenbach l. c. 234 ffg.

geschlagen und diese Stadt seinen Bischöfen übergeben[1]). Und doch wissen wir, dass der Chronist Thietmar mit aller Zuversicht nur von vier durch Otto III. in Polen errichteten Stühlen spricht und Gaudentius Erzbischof von Gnesen nennt[2]), und dass nach den Prager Annalen von 998 bis 1017 Bischof Thiddag für Prag ernannt war[3]), dass demnach die obigen Nachrichten falsch sein müssen. Aber wie? wenn doch irgend eine Wahrheit darinnen läge? erinnern wir uns, dass König Heinrich an König Boleslav die Zumuthung stellte, ihm das eroberte Böhmen und Mähren zu garantiren, wenn er beides vom Kaiser und Reich zu Lehen nehme[4]), falls nicht, wolle er ihn mit Waffengewalt angreifen[5]). Boleslav antwortete trotzig und verneinend. Er konnte daher voraussetzen, was nachfolgen müsse. Wenn er nun in dieser Lage damals, als er um die Königskrone ansuchen liess, dem nach Rom abgehenden Boten den Plan vorlegte, den Papst Sylvester zu fragen, ob der erzbischöfliche Sitz von Gnesen nach Prag, der zukünftigen Hauptstadt des neuen Slavenreiches, verlegt werden dürfe, könnte uns dies überraschen? Thiddag, als ehemaliger Mönch von Corvei, hing mit vielen Fäden an Deutschland. Diese mussten zerrissen werden, falls Boleslav Aussicht auf Erfolg haben wollte. Stark beliebt scheint Thiddag in Prag auch nicht

[1]) Ipse Moraviam et Bohemiam subiugauit et in Praga ducalem sedem obtinuit suisque eam suffraganeis deputauit. Chron. Polon. Pertz IX. 428.

[2]) Siehe S. 93 d. W.

[3]) Annal. Pragen. Pertz III. 119 und 120.

[4]) Siehe S. 95 und 105 d. W.

[5]) Thietmar V. 19. Pertz III. 799. Siehe S. 105 d. W., Note 1.

gewesen zu sein; er musste öfter den Wanderstab ergreifen; Gaudentius hingegen war ein Eingeborener und zudem ein Slavnikovič, der Tausch also nicht so uneben, und an Sylvester eine solche Bitte zu wagen, darf nach dem, was wir bereits von seinem ausserordentlichen Charakter wissen, nicht als unberechnet oder vermessen erscheinen. Der Plan also, das Erzbisthum Posen nach der Hauptstadt des zukünftigen Slavenreiches Prag zu verlegen, kann uns bei Boleslav's Streben und bei seiner Stellung, die er im Jahre 1003 gegen Heinrich II. nahm, keineswegs überraschen, und wenn nun dieser Plan dem Chronisten von Hildesheim zu Ohren kam, so irrt er in seiner Aufzeichnung nur darin, dass, was nur Plan war, er als vollbrachte That hinstellte, doch den königlichen Gedanken hat er uns dennoch aufbewahrt. Boleslav Chrabrý, damals auch Herr und Regent von Mähren, wollte eine kirchlich und politisch unabhängige Slaven-Monarchie mit der Hauptstadt Prag dem deutschen Reiche entgegensetzen[1]) — der zweite Versuch, dem wir in unserer Geschichte begegnen, jedesmal begünstigt durch die Päpste, das erstemal im IX. Jahrhunderte durch Johann VIII., das anderemal im XI. Jahrhunderte durch Sylvester II., das erstemal vereitelt bei aller Gunst der Verhältnisse durch die Unklugheit des eigenen, das anderemal in gewaltig geänderter Lage durch die Vorsicht des deutschen Regenten; aber das Streben, die Slavenwelt von der germanischen zu trennen, auf dass jede für sich an ihrer Wurzel gedeihe, und nicht gepfropft am fremden Stamme falsche Früchte trage, blieb,

[1]) Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit II. 93, unterstützt diese Ansicht.

und wir werden demselben im Verlaufe dieses Buches, freilich wieder unter ganz anderen Umständen, noch einmal begegnen. Nach diesem Excurs kehren wir wieder zu unserer Geschichte zurück.

Im Jahre 1003 ward Boleslav Chrabrý durch den Willen des Volkes Regent in Böhmen und Mähren; die Stadt Prag gefiel ihm dermassen, dass er daselbst seinen bleibenden Sitz aufschlagen wollte[1]). Soběbor, des heiligen Adalbert Bruder, war, wie wir oben sagten, bei ihm, und da das Geschlecht des Slavník grossen Anhang im Lande, das den Boleslav frei wählte, hatte, musste auch seine Stellung eine ganz vortheilhafte gewesen sein; aber weil er den Lehenseid den Deutschen nicht leisten wollte, stand ihm ein sicherer Krieg bevor. Um denselben mit Erfolg durchzukämpfen, trat er zu der damals wider Heinrich II. sich bildenden Partei über. Der von uns schon genannte Markgraf des Nordgaues (Ostfranken), Hezilo oder Heinrich, des Königs eigener Bruder Bruno und der Markgraf Ernst von der baierischen Ostmark bildeten diese Partei. Vereitelte Hoffnungen auf das baierische Herzogthum, welche der Erstere hegte und da Bruno aus Ehrgefühl dem Freunde beistand — man erzählte sich damals, dass Heinrich dem gleichnamigen Markgrafen Baiern zugesagt habe und dass Bruno davon Zeuge war — gaben hiezu die Ursache[2]). Der drohenden Gefahr begegnete der König durch einen raschen und glücklichen Feldzug wider Heinrich

[1]) „Bulizlavus Mesiconis filius, iocunditatem Pragæ et amoenitatem Boemiæ promissæ præponit amicitiæ.“ Adalboldi vita Henrici II. Pertz IV. 694.

[2]) Umständlich darüber Gfrörer, Kirchengeschichte IV. 20 ffg. und Papst Gregor VII. und sein Zeitalter I. 390 ffg.

von Nordgau; Boleslav ward dadurch isolirt, und nachdem er nach einem vergeblichen Versuche, sich Meissens zu bemächtigen, wo Guncelin treu dem Reiche befehligte, das linke Elbeufer zwischen Zehren und Strehla verheerte, und nur Oberlausitz und das Land der Milzener besetzt hatte, zog er sich nach Böhmen zurück. Heinrich und Bruno erwarteten hier seiner [1]).

Auf diese Art war die dem deutschen Reiche drohende Gefahr zwar für den Augenblick beseitigt, aber nicht für immer aufgehoben. Von Böhmen aus, dessen Grenzen Chrabrý in Vertheidigungsstand setzte, war Baiern, Franken, Thüringen und Sachsen zu gleicher Zeit bedroht und dies um so gefährlicher, als die Geflüchteten, Heinrich und Bruno, zahlreiche Freunde und Anhänger in den genannten Ländern unterhielten; sagte man ja, dass Boleslav's Spione bis in des Königs Kammer drangen! Diesen Umstand benützend, brach Chrabrý, wie es scheint, noch im Winter von 1003 auf 1004, in Baiern ein. Der ihm von Seite der Königlichen geleistete Widerstand war unzulänglich; strenge Kälte und tiefer Schnee werden als Ursachen bezeichnet. Die Polen blieben in den errungenen Vortheilen. Als aber kurz nachher, man weiss nicht aus welchen Ursachen, die Geflüchteten mit Heinrich II. sich aussöhnten [2]), und Chrabrý's Pläne aufgaben, konnte man von deutscher Seite an ein glückliches

[1]) Alles nach Thietmar. Pertz III. 799 sqq.

[2]) Als Heinrich II. den 8. September 1004 in Prag einer Predigt des Bischofs von Freisingen, Gottschalk, zuhörte, soll diese einen so gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht haben, dass er dem Nordgauer Heinrich gänzliche Verzeihung angedeihen liess. Thietm. VI. 10. l. c. 808.

Unternehmen gegen Boleslav schon mehr hoffen. Im Sommer des Jahres 1004 erliess daher Heinrich II. ein neues Aufgebot wider die Polen. Am 15. August sollte sich das sächsisch-thüringische Heer bei Merseburg sammeln; der König beschloss, es selbst anzuführen. Eine glücklich durchgeführte Kriegslist — der Feind glaubte, der Angriff sei auf das Milzenerland gerichtet — brachte seine Scharen von der Saale aus unmittelbar gegen das Erzgebirge, das damals Miriquidi, der Schwarzwald, genannt wurde[1]). Hier erzwangen die bepanzerten deutschen Kerntruppen den Durchzug und standen so am böhmischen Boden. Die beiden Přemysliden, Jaromír und Udalrich, begleiteten dieselben. Da zeigte sich wieder einmal recht deutlich, wie unsicher die Volksgunst und wie schwer eine fremde Herrschaft zu begründen sei. Die Böhmen waren schon der Polen satt, und jauchzten ihrem Jaromír ebenso freudig entgegen, als sie es vor kaum zwei Jahren dem Chrabrý thaten. Saatz öffnete die Thore und der Weg nach Prag stand offen. Jaromír eilte mit Böhmen und Deutschen voraus, um sich Boleslav's, von dem es hiess, dass er in Prag weile, zu bemächtigen. Doch dieser erhielt hievon Kunde und entfloh; er sah Prag und Böhmen, das er zum Hauptlande der beabsichtigten Slavenmonarchie erheben wollte[2]), nie wieder. Nur auf der Brücke entspann sich ein kurzes Gefecht, in welchem der von uns schon einigemal genannte Soběbor, des heiligen Adalbert ältester Bruder, und den Polen noch immer ergeben, den Tod fand, sonst begrüsste Prag freudig den zurückgekehrten Prinzen.

[1]) In silva, quae Miriquidui dicitur. Thietm. VI. 8. Pertz III. 807 und Note 98.

[2]) Siehe S. 105 d. W.

Auf dem Prager Schlosse empfing Jaromír die Huldigung des Volkes und am 8. September 1004 leistete er in der Georgskirche dem Könige Heinrich II. für das Land Böhmen durch einen Handschlag den Eid der Treue[1]). Von nun an regierte Jaromír bis 1012, wo er von seinem Bruder Udalrich verdrängt und zur Flucht genöthigt wurde. Im Exil starb er den 4. November 1038.

Also war durch deutsche Einwirkung, wie wir eben sahen, im September des Jahres 1004 Böhmen sich wieder selbst gegeben. Mähren hingegen blieb, wie vor, so auch jetzt unter Boleslav Chrabrý, weshalb wir auch noch weiter die Schicksale dieses ehemaligen mährischen Regenten verfolgen müssen, doch dabei zugleich mit der peinlichen Bemerkung, dass die Zeit, in welcher Jaromír und dann sein Bruder Udalrich regierten wie für unsere engere Heimath, so auch für Böhmen zu derjenigen gehört, von welcher sich die wenigsten Nachrichten erhielten; reicher sind sie über Boleslav's Schicksale. Sie erzählen, dass Chrabrý, nachdem er noch im selben Jahre 1004 Budesin (Bautzen) im Milzenerlande verlor, durch die eben stattgehabten Feldzüge wohl gedehmüthigt, aber nicht vernichtet war; erst ein neuer Angriff im Jahre 1005 schien ihn auf den Rand des Abgrundes zu bringen. König Heinrich beschloss nämlich damals, ihn im eigenen Lande anzugreifen. Zu diesem Zwecke ward wieder am 15. August 1005, unweit Magdeburg am rechten Elbeufer, Heerschau gehalten; in der Nieder-Lausitz bei Dobryluk vereinigten sich mit dem königlichen Heere die Baiern und kraft des Lehenverbandes die Böhmen unter

[1]) Alles nach Thietmar VI. 8. 9. 10. Pertz l. c.

Jaromír, und jenseits der Spree kamen noch die heidnischen Liutizen dazu. So gestärkt, setzte er bei Krossen über die Oder und den Bober und drang bis zwei Meilen von Posen vor, weiter als je vor ihm ein deutscher König, erhielt aber hier zu Ende September durch die polnische Nationalwaffe, durch leichte Reiter, einen so empfindlichen Schlag, dass er es gerne hörte, als Boleslav den Wunsch nach einem Frieden aussprach. Zu Posen ward derselbe unterhandelt und dahin abgeschlossen, dass Boleslav auf Böhmen Verzicht leiste, die Ober-Lausitz an Heinrich II. abtrete und auf's Neue sein Abhängigkeits-Verhältniss vom Reiche anerkenne, dagegen dürfe er Mähren, Schlesien und Weisschorvatien, Länder, die er dem böhmischen Reiche entrissen, behalten. Das Land der Milzener wurde nicht mehr Guncelin übergeben, sondern von Meissen getrennt, erhielt es zum Markgrafen Hermann von Thüringen, den Sohn des von uns schon S. 103 d. W. erwähnten Eckhard[1]. Es hatte also König Heinrich II. nach diesem ersten polnischen Kriege sämmtliche Marken wieder hergestellt.

„So ward Böhmen nach diesem ersten polnischen Kriege auf seinen kleinsten Umfang, auf seine natürlichen Grenzen zurückgeführt und aller Macht nach Aussen beraubt. Zwischen zwei mächtige Reiche, das deutsche im Westen und das neue

[1]) Thietmar VI. 16, 19 und 20. Pertz l. c. III. 811 und ffg. Obwohl die einzelnen Bedingungen des Posener Friedens weder Thietmar noch die Annales Quedlinburg angeben, so sind sie doch aus dem Verlaufe der Geschichte leicht zu entnehmen. Man vergleiche Wilhelm Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. II. 44, Lelewel, Polska II. 158 und Ludwig Giesebrecht, Wendische Geschichte Bd. II. 19.

slavische im Osten gestellt, entbehrte es der eigenen festen Haltung, und musste, mit Aufopferung einer selbstständigen Politik, sich an eines derselben anschliessen" [1]). An welches der Anschluss geschehen müsse, war nicht schwer zu entscheiden. Seit Wenzel dem Heiligen gravirte Böhmen unablässig zu Deutschland. Er, wie seine Nachfolger bis auf Jaromír, leisteten den deutschen Königen und Kaisern durch einen Handschlag den Eid der Treue und wurden hiedurch ihre Mannen, ihre milites, d. h. zur Treue, zum Tribut und zur Heerfolge verpflichtet [2]). Boleslav II. hatte eine deutsche Gemalin, Emma von Burgund; die Erziehung der herzoglichen Prinzen, eines Christian und Udalrich, geschah in Deutschland; Boleslav's II. jüngster Sohn, Udalrich, erhielt sogar schon einen deutschen Namen; die Prager Bischöfe waren bis jetzt, mit Ausnahme Adalbert's, nur deutsche, und selbst das zweitgestiftete Kloster in Böhmen, das des heiligen Johann Bapt. auf einer Moldau-Insel bei Dawle im Berauner Kreise, gewöhnlich das Ostrower genannt, auch dieses erhielt um 1000 seine Pflanzung aus dem bairischen Kloster Nieder-Altaich [3]). Da gab es Anknüpfungspunkte in Hülle und Fülle, wo hingegen die Neigung gegen die stammverwandten Polen durch Chrabrý's Regierung, wie wir gesehen haben, nicht allzugrosse Nahrung fand, weshalb auch sein Bemühen, die Böhmen selbst nach dem Posener Friedensschlusse noch an sich zu ziehen, ein erfolgloses blieb. Sogar seinen eigenen Sohn, des Landes Erben, Měčislav, schickte er 1014 nach Prag, um Anhänger zu werben für die Durchführung des S. 105 d. W. angege-

[1]) Palacký's Worte in der Geschichte Böhmens Bd. I. 262.
[2]) Siehe S. 10, 12 u. s. w. d. W.
[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 106.

benen Planes[1]). Es half alles nichts; Böhmen hoffte sein Heil nur im Anschlusse an Deutschland zu finden, und je mehr Boleslav das Land an seine Seite zu bringen trachtete, desto inniger schloss es sich an Heinrich II. an. Palacký glaubt diese Politik entschuldigen zu müssen, wenn er sagt: „Allerdings war auch die Verbindung mit Deutschland der Ruhe und dem Gedeihen des Landes viel zuträglicher; denn mit den slavischen Ländern verbindet, hätte Böhmen diesen zu einem Schilde gegen jenes dienen müssen, und wäre somit der ewige Schauplatz des Krieges geworden“[2]). Wie aber, wenn Boleslav seinen gewaltigen Plan durchgeführt, wenn ihn die Böhmen erfasst hätten? Ruhe wäre freilich, wenigstens nicht so schnell, kaum erzielt worden, aber dafür wären die Klagen der Germanisirung wohl für immer zur Unmöglichkeit geworden. Vom slavischen Standpunkte aus war Böhmens damalige Politik auf jeden Fall eine verfehlte; verfehlt in Hinsicht des eigenen Landes, weil es die Möglichkeit aufgab, der Kern eines mächtigen Slavenreiches zu werden, und verfehlt in Hinsicht der Slaven, weil es den glorreichen Boleslav hemmte, Ost- und Westslaven näher aneinander zu bringen. Die Folge ihrer dadurch bewirkten Sonderstellung war, dass beide von dem nachbarlichen, sich kräftigenden deutschen Elemente überflügelt werden mussten.

Statt aneinander zu halten, hatte sich gleich nach dem Friedensschlusse von Posen der Böhmen eine solche Abneigung wider die Polen bemächtiget, dass sie von nun an an allen Unternehmungen des deutschen Reiches gegen Boleslav Chrabrý den innigsten Antheil nahmen. So erschienen etwa

[1]) Darüber später noch mehreres.

[2]) Palacký, Geschichte Böhmens I. 263.

anderthalb Jahre nach jenem Frieden, zu Ostern des Jahres 1007, böhmische Abgeordnete in Regensburg und mit ihnen die Liutizen, angebend, wie sie der polnische König unablässig zum Treubruche wider Deutschland verleite, wie er selbst im Sinne führe, dieses Reich zu bekriegen u. s. w., bis endlich König Heinrich II., um der wahren oder vermeinten Gefahr zu begegnen, sich wirklich zum Angriffe auf Polen bestimmen liess. Nothgedrungen nahm Boleslav die ihm geschickte Kriegserklärung an: „Christus sei mein Zeuge," rief er aus, als er den Boten an Heinrich II. zurücksandte, „was ich jetzt thue, thue ich wider Willen" [1]). Sechs volle Jahre dauerte der so begonnene, zwischen der Oder und der Elbe mit vorwiegendem Glücke für die Polen geführte zweite Krieg [2]). Durch diese ganze Zeit kämpfen böhmische Scharen an der Seite der Deutschen; Jaromír erwies sich damals als der treueste Anhänger des deutschen Königs [3]). Doch da die Erfolge dennoch den gebrachten Opfern nicht entsprachen, zudem auch die Ungern seit 1009 als Boleslav's Gegner auftraten und diesem ein Krieg mit Russland bevorstand, während Heinrich manche Anzeichen von Treulosigkeit unter seinen Markgrafen wahrnehmen und ernste Vorkehrungen zu seinem Römerzuge, der ihm den 14. Februar

[1]) Sciat, inquiens, testis omnium Christus, quicquid deinceps facturus sum, id invitus implebo. Thietmar VI. 24. Pertz l. c. 815.

[2]) Der erste war S. 115 d. W. durch den Frieden von Posen 1005 beendet.

[3]) Thietmar VI. 38. Jaromirus, Boemiorum dux inclitus, et regi per omnia fidelis. Die Belege zum Obigen in Thietm. VI. an vielen Stellen.

1014 die Kaiserkrone brachte, treffen musste, sehnte man sich beiderseits nach dem Frieden. Zu diesem Ende knüpfte Boleslav schon im Jänner 1013 dahin zielende Unterhandlungen an. Wenige Wochen später sandte er seinen Sohn Meško zum Könige. Dabei erfolgten grosse Geschenke. Meško wurde des Königs Dienstmann und leistete den Eid der Treue. Endlich zu Pfingsten, am 25. Mai 1013, kam Boleslav selbst an den Hof des Königs nach Merseburg [1]), wurde dessen Kriegsmann, schwur ihm und trug in festlicher Procession zur Kirche dem Könige das Schwert vor. Dafür, wird gemeldet, erlangte er das Beneficium, das er längst begehrt hatte. Namhaft gemacht findet sich dieses Beneficium nicht; aber es kann füglich kein anderes gewesen sein, als um welches eben gestritten wurde — das Lausitzer — und Milzenerlande, mit der Feste Budischin, das er jetzt zu Lehen empfing [2]).

Was also der Posener Frieden den Deutschen noch beliess, entwandt ihnen nach einem sechsjährigen blutigen Kampfe, in welchem ganze Länderstriche zwischen der Oder und der Elbe menschenleer wurden, der Friede von Merseburg [3]). Und dennoch gewann das deutsche Wesen. Es gewann, indem es die Böhmen an sich zog, an sich kettete, falls sie

[1]) Giesebrecht, Wendische Geschichte Bd. II. 35, hat den 15. Mai, wohl ein Satzfehler, indem Thietmar VI. 55. l. c. 833, ausdrücklich die „secunda feria Pentecosten" nennt, an welcher „Bolizlaus regem placavit." Pfingstsonntag war aber 1013 den 24. Mai, also den 25., die feria secunda.

[2]) Giesebrecht, deutsche Geschichte Bd. II. S. 35.

[3]) Das zur Darstellung der Periode von 1007 bis 1013 nöthige Material ist zusammengetragen in Lelewel, Polska II. 159 bis 168.

dem gefährlichen Feinde widerstehen wollten, und indem es kleinere böhmische Kriegsscharen neben grösseren deutschen jahrelang kämpfen lässt, musste die deutsche Kriegsverfassung allmälig zersetzend wirken auf die den Böhmen eigenthümliche, nationale. Daher kein Wunder, dass das deutsche Wesen in Böhmen immer mehr Boden gewann, und gewiss nur noch mehr gefördert wurde, als um das Jahr 1007 König Heinrich das Bisthum Bamberg stiftete und so in der neuen Diöcese zwischen dem Main, der Altmühl und dem Böhmerwalde ein gesteigertes, regeres Leben einführte. Deutsche Kolonisten siedelten sich gerne an auf den sonnigen Abhängen der Gebirge, und wie sie bei wachsenden Bedürfnissen die dichten Wälder, welche Böhmen gegen die deutsche Seite zu umrahmen, ausrodeten, erweiterten sie auf Böhmens Unkosten Deutschlands Grenzen. Die Geschichte erzählt, dass sich auf diese Weise grosse Herrschaften bildeten, dass Klöster und Kirchen entstanden, welche den Schutz der benachbarten Markgrafen anerkannten — und doch auf böhmischem Boden lagen [1]). Es waren dies die friedlichen Eroberungen, welche die Deutschen der böhmischen Sorglosigkeit zu verdanken haben. Das Egerland, die östlichen Abhänge des Fichtelgebirges und des Böhmerwaldes gegen den bairischen Regen und gegen den Chambfluss glauben wir zu diesen friedlichen Eroberungen zählen zu dürfen.

Während auf diese Weise Böhmen dem deutschen Einflusse sich geöffnet hatte, steht Mähren noch immer da in seiner ungeschwächten slavischen Nationalität. Zuerst bis 1003 zu den Přemysliden haltend, kam es wenig in fried-

[1]) Erben, Regesta I. n. 88 und 92, pag. 37 und 38.

lichen Contakt mit den Deutschen, und als es im genannten Jahre Antheil des polnischen Reiches wurde, stand es so zu reden ausser der deutschen Tragweite. Ja es scheint sogar Boleslav's grossen Plan begriffen zu haben, weil wir auch nicht dem leisesten Versuche begegnen, von Polen abfallen zu wollen und sich an Böhmen anzulehnen; vielmehr finden wir zum Jahre 1017, dass die Mährer in Boleslav's Namen nicht nur den Baiern kräftig zusetzten, sondern auch in Böhmen feindlich einbrachen [1]). (Auf dieses Faktum werden wir noch zurückkommen.) Vom Osten, wo Stephan's ungarisches Reich aufblühte, war ebenfalls von einem fremden Einflusse nichts zu fürchten; weit hinein ins Tiefland Ungarns reichte damals, wie noch zum Theile bis zur Gegenwart, der slovakische Volksstamm, und erst das Gebirge bei Modern bildete die mährische Grenze [2]). Also nur von der Südseite, wo sich die Ostmark, Oesterreich, ausdehnte und wo nach dem Begründer der Mark, Leopold I. († 994), sein Sohn Heinrich I. († 1018) und dann dessen Bruder Adalbert I. († 1059) regierten, nur von dieser Seite ward der deutschen Anschauungsweise und Sprache der Weg nach Mähren offen. Und wirklich!

[1]) „Moravenses, Bolezlavi milites, magnam Bavariorum catervam, dolo circumvenientes incautam, occidunt.“ Thietmar VII. 42. Pertz III. 844 und „Moravenses, Boemiam ingressi, urbem quandam expugnant, et cum preda ingenti incolumes exibant.“ l. c. VII. 44. l. c. pag. 856.

[2]) Siehe S. 41 d. W. König Stephan erwähnt in einer Begabungsurkunde für Neitra vom Jahre 1006, dass die dortigen Canonici „et dictæ ecclesiæ ac populo, usque ex partibus Marcomannorum illuc confluenti inserviebant.“ Erben, Regesten I. n. 86. pag. 37.

gerade hier sehen wir, wie die Grenze von der Donau aus immer mehr gegen die March und Thaja zurückgedrängt wird. Schon König Heinrich II. verleiht im Jahre 1002 dem Markgrafen Heinrich I. nebst Ländereien an der Liesing und Triesting im Viertel U. Wiener Walde noch 20 königliche Huben zwischen dem Kamp und der March im Viertel U. M., ohne die Gegend, wo die Huben lagen, näher zu bestimmen[1]). Es scheint demnach die Lage derselben seiner eigenen Wahl überlassen gewesen zu sein. Was setzt aber eine so unklare Bestimmung voraus? Dass zwischen den genannten Flüssen viel herrenloses Land dem Könige zur Verfügung stand und dass man die Grenze zwischen Oesterreich und Mähren, wenngleich der Kambfluss und die March als solche erscheinen, staatlich gewiss noch nicht für festgesetzt hielt, weil sie sonst genannt worden wäre. Man sieht dies auch aus einem Berichte unseres unermüdeten Chronisten Thietmar. Der Irrländer Kolomann ward nämlich im Jahre 1012 auf einer Reise nach Palästina in Oesterreich angehalten und als vermeintlicher Kundschafter einer feindlichen Macht, man vermuthetete der ungarischen, zu Stockerau mit zwei Räubern aufgefangen. Thietmar bezeichnet den Ort als an der Grenze der Baiern und Mährer gelegen[2]), und doch liegt Stockerau

[1]) Meiller, Regesten der Babenberger n. 5. S. 3 und 193. „Da die Babenberger im heutigen Viertel Unter-Manhartsberg, dessen West- und Ostgrenze beiläufig durch die beiden Flüsse Liesing und Triesting bezeichnet werden kann, an verschiedenen Orten Eigen-Güter besassen, wie spätere Urkunden zeigen, so lässt sich nicht bestimmen, welche derselben sie auf Grundlage der Schenkung erworben haben.“ So Meiller l. c.

[2]) In Bawariorum confinio atque Moravensium quidam peregrinus, nomine Colomanus, ab incolis, quasi speculator esset,

kaum drei Meilen nördlich von der Donau. Erst um das Jahr 1025 scheint Oesterreich bis zur heutigen Nordgrenze vorgerückt zu sein, weil in diesem Jahre König Konrad II. dem Grafen Arnold von Lambach und seiner Familie 50 Huben zwischen der Donau und der March bei Pframa, einem Dorfe im V. U. M. in der Nähe von Egartsau gelegen, verschenken konnte[1]). Und von da an ist der deutsche Einfluss an der Thaja unverkennbar; slavisch war es aber noch durch und durch, als Boleslav Chrabrý im Jahre 1013 durch den Frieden von Merseburg den zweiten polnischen Krieg beendigt hatte.

Mittlerweile änderten sich die Dinge in Böhmen gewaltig. Eine innere Revolution, deren Ursachen wir nicht kennen, bewirkte einen Thronwechsel. Jaromír musste Prag und das Land verlassen, worauf Udalrich am 12. April 1012 zum Herzoge ausgerufen wurde. Wir finden den Verdrängten am 8. August bereits in Gruona, in der Nähe von Hildesheim, am Sterbebette des Erzbischofes von Magdeburg, Walthard, des Nachforgers Tagino's, eines der preiswürdigsten Kämpfer wider Rohheit und Zügellosigkeit der damaligen Zeit. Jaromír kam, um an dem Erzbischofe einen Fürbitter beim Könige zu finden. Man gibt an, Heinrich II. habe dem Herzoge gezürnt, weil er eine Anzahl Baiern, welche ohne seine und ohne des Königs Bewilligung zu Chrabrý mit Geschenken reisten, niedermachen liess[2]). Im Grunde schienen es un-

capitur et ad professionem culpæ, quam non meruit, diris castigationibus compellitur. Thietm. VII. 54. l. c. pag. 860. Ueber Kolomann's Märtyrthum siehe Pertz IV. 674 sqq.

[1]) Meiller, Regesten n. 4 pag. 5 und Cod. Dipl. Mor. I. 110.

[2]) Thietmar VI. 50. Pertz III. 830 und Annal. Saxo ad an. 1012. Pertz l. c. VI. 664.

schlüssige Schritte gewesen zu sein, die er that, als wolle er sich mit Chrabrý aussöhnen und die Polen neuerdings nach Böhmen rufen, die seine Sache beim Könige Heinrich verdorben haben [1]). Statt Erbarmen und Unterstützung fand der Geächtete, wie der Chronist sagt, das Gefängniss. In Utrecht musste er dasselbe abbüssen, während Udalrich nach Merseburg beschieden, noch im selben Jahre mit dem Herzogthume, welches er sich ungerecht angemasst hat, belehnt wurde. Thietmar sagt, dass der König bei diesem Geschäfte schlecht berathen war [2]). Jaromír wurde später der Haft befreit und starb ohne jeglicher weiterer Bedeutung im Jahre 1038. Sein Bruder Udalrich regierte von 1012 bis 1037.

In Bezug auf die Verhältnisse zum Auslande blieb Udalrich, wie es sein Bruder war, ein williges Werkzeug in der Hand Heinrich II., welcher nach Beendigung des zweiten polnischen Krieges nach Rom zog und dort, wie oben gesagt, am 14. Februar 1014 aus den Händen Benedikt's VIII. (1012 bis 1024) die deutsche Kaiserkrone sich abholte. Boleslav ward aufgefordert, wie die Lehenschaft es forderte, den Zuzug zu leisten; er that es nicht, dem Papste aber schrieb er: „heimliche Nachstellungen des Königs machen es ihm unmöglich, dem heiligen Petrus den versprochenen Zins zu entrichten" [3]), gewiss nur eine leere Ausrede, weil er in seinen Bestrebungen und Plänen bereits so weit vorgeschrit-

[1]) Thietmar VI. 45. Pertz l. c. 826.

[2]) Et hiis liceat in semet ipsis hoc factum cognoscere, qui id consilium regi nostro unquam dedere. Thietm. VI. 50. l. c.

[3]) Man sehe S. 95 und 96 d. W. Röpell, Geschichte Polens I. 128, Note 45.

ten war, dass er Benedikt's VIII. Unterstützung und Ansehen nicht mehr in jenem Grade in Anschlag zu bringen brauchte, wie das vor einigen Jahren, als Papst Sylvester auf dem Throne sass, der Fall war, und doch sagt Thietmar von Benedikt VIII., „dass er damals grössere Macht, als irgend einer seiner nächsten Vorgänger in Rom besass“ [1]). Wie gefestigt musste sich demnach Boleslav gefühlt haben, da er im Beginne des Jahres 1014 dem Kaiser und dem Papste selbstständig entgegentrat! Sein alter Plan, ein grosses Slavenreich zu begründen, trat eben, als der Kaiser den Römerzug unternahm, noch einmal in aller Lebendigkeit vor seine nie ruhende grosse Seele. Nach zwei Seiten hin fing er an, seine Netze auszuspannen: nach Russland und nach Böhmen, um diesen Plan durchzuführen. Nach Russland unternahm er einen glücklichen Feldzug, wo Cár Wladimír Wolhynien und Podolien sich unterworfen und durch Bezwingung der ostgalizischen Länder der unmittelbare Nachbar des Polen wurde. Dieser Wladimír vermählte sich mit Anna von Byzanz, der jüngeren Schwester der Kaiserin Theophano, und erhob den Glauben der Griechen zur Staatsreligion, wodurch der Grund zu der bis jetzt andauernden Spaltung zwischen den Ost- und Westslaven gelegt wurde. Anfangs kam es zwar nicht gleich zum Conflict; Boleslav gab sogar eine seiner Töchter dem Swatopluk, einem Adoptivsohne des regierenden Cáren, zur Gemalin. Aber eben diese Ehe gab Veranlassung zum Zwiste; die Gemalin war römisch-katholisch und hatte den Bischof von Kolberg zum Beichtvater, welcher, wie es sein Amt

[1]) Thietmar VI. 61. Pertz III. 835 „qui tunc præ ceteris antecessoribus suis maxime dominabatur.“

forderte, für die Verbreitung der lateinischen Kirche eifrigst sorgte. Ob die Sorge, oder ob, wie der Chronist sagt, eine Verschwörung wider den Cár, die sich am Hofe zu Kiew bildete und deren Seele der lateinische Bischof und der Adoptivsohn gewesen sein sollten, Verdacht erregten, kurz, der Bischof, die Fürstin und Swatopluk wurden in Gewahrsam gesetzt und hart behandelt[1]. Dies geschah im Anfange des Jahres 1013. Mit deutschen Hilfstruppen, vielleicht Folge des Merseburger Friedens, und mit Petschenegen beschloss Boleslav, seine Tochter zu retten. Im Sommer des genannten Jahres drang er tief in das russische Gebiet ein und verheerte einen Theil desselben. Den ferneren Verlauf und Erfolg dieses Feldzuges hat uns kein Chronist weiter berichtet; wir vermuthen, dass alsbald Friede geschlossen und Svatopluk mit Wladimir ausgesöhnt wurde: die durch Boleslav anbefohlene Niedermetzelung der in seinem Heere dienenden

[1] Thietmar VII. 52. l. c. 859. Weder die Zeit der Vermählung, noch die chronologische Aufeinanderfolge der oben berührten Ereignisse ist sichergestellt, weil Thietmar ohne rechter Angabe der Zeit erzählt und polnische und russische Chronisten von diesem Feldzuge Boleslav's nach Russland keine Erwähnung thun. Lelewel setzt die Heirath zwischen 1008 und 1012, Muralt, Essai de Chronographie Byzantine pag. 573 in das Jahr 992. Röpell l. c. S. 145 spricht von derselben und vom Ausbruche des Krieges zum Jahre 1013. Auffallend ist hier die Lücke Nestor's; von 997 bis zum Tode Wladimir's 1015 findet sich Nichts in seiner Chronik angemerkt. Hat etwa der spätere Fanatismus seine Vormerke weggeätzt? höchst wahrscheinlich gaben sie Zeugniss von den häufigen Versuchen, die lateinische Kirche in Russland einzuführen.

Petschenegen, von welcher Thietmar spricht, bringt uns auf diese Vermuthung, denn die russische Geschichte zeigt, dass gerade sie dem Wladimír die gefährlichsten waren. Boleslav opferte sie daher, um Wladimír für Svatopluk zu gewinnen. Als der Erstere 1015 starb, behauptete sich Svatopluk gegen seine Halbbrüder Jaroslav und Mstislav, für welche Reichstheile ausgeschieden wurden, in der Oberherrschaft, und da sein Schwiegervater auf ihn zählen konnte, war sein Unternehmen gegen den Westen um so gesicherter.

Hier waren die Marken durch Heinrich's II. Römerzug so ziemlich offen, aber Boleslav griff sie nicht an; vielleicht wollte er erst die Resultate der Romfahrt sehen, denn, dass er in der Lombardei, ja in Rom selbst unterschiedliche Kundschafter besoldete, welche ihn während des Königs Anwesenheit über die dortigen Zustände zu berichten hatten, unterliegt keinem Zweifel[1]), oder wollte er zuvor wissen, wessen er sich von Seite Böhmens zu versprechen habe? Eine eigene Gesandtschaft, an deren Spitze sich Boleslav's eigener Sohn, Měčislav, befand, ward während Heinrich's II. Abwesenheit an Herzog Udalrich nach Prag abgeschickt: „Er möge ihrer Blutsverwandtschaft," so liess ihm der Pole sagen, „eingedenkt sein, und gemeinschaftlich könnten sie allen ihren Feinden, vornehmlich aber dem Kaiser, widerstehen"[2]). Es sollte demnach zwischen Polen und Böhmen

[1]) Thietmar VI. 56. Pertz III. 833.

[2]) Præfatus dux (Boleslaus) mille artium scientia plenus, filium suimet Miseconem ad Othelricum, Boemiorum provisorem, misit, ut memores mutuæ consanguinitatis se invicem pacificarent et cunctis hostibus suis et maxime cesari pariter restiterent. Thietm. VII. 7. l. c. 859.

ein intimes Bündniss zur gemeinsamen Abwehr geschlossen werden, ein Bündniss, welches gewiss die zwischen der Elbe und der Oder wohnenden slavischen Stämme der deutschen Oberherrschaft für immer entrissen hätte. Aber Udalrich, wohl wissend, dass Ehrgeiz und Herrschsucht das Erbtheil aller begabten Männer sind, wollte lieber Vasall unter dem deutschen Reiche sein, als unter Boleslav sich Herr nennen; der Selbsterhaltungstrieb gab ihm die Richtung, welche er von nun an befolgte. Er liess nämlich den jungen Polenfürsten ins Gefängniss werfen, seine Begleitung aber ermorden [1]). Warum that er dies? bestand etwa das Gefolge aus Böhmen, welche anders dachten als der deutscherzogene und deutschgesinnte Regent? sollte Měčislav's Gefangennehmung Boleslav's weitere Schritte von Böhmen fernhalten? Dass man auf den gefangenen Fürstensohn viel Gewicht legte, und in ihm ein kostbares Unterpfand künftiger Treue Boleslav's anerkannte, sieht man aus der Bemühung, welche sich der Kaiser gab, den Udalrich zu bewegen, Měčislaven als Reichsgefangenen auszuliefern. Udalrich, nachdem ihm Heinrich II. versprach, alle daraus entspringenden Folgen auf sich zu nehmen, liess sich endlich bewegen, das Junge des „Löwen" herauszugeben [2]). Boleslav schickte nun eine eigene Gesandtschaft an den Kaiser, wegen Loslassung seines Sohnes. „Nur im Rathe der Fürsten könne der Gegenstand erledigt werden," gab man

[1]) Ex consciis eius optimos quosque interficiens, ceteros una cum seniore capto Boemiam reduxit, ac in carcerem proiecit. l. c.

[2]) Udalrich antwortete der kaiserlichen Botschaft: „Eripuit me nuper indignum omnipotens Deus de ore leonis eiusque catulum in perniciem meam missum mihi tradidit." l. c.

der Gesandtschaft zur Antwort[1]). Und wirklich war des Kaisers erstes Geschäft, bei seiner Rückkehr gleich im November 1014 wegen des Gefangenen zu Merseburg zu verhandeln. Der Erzbischof Gero von Magdeburg, welcher vor zwei Jahren dem Walther gefolgt war, sprach mit überwiegenden Gründen gegen die Entlassung des jungen Polen; doch die Mehrzahl der anwesenden Fürsten entschied, weil sie, wie Thietmar sagt[2]), von den Polen gewonnen waren, für die Freigebung. Aber Boleslav sollte wenigstens selbst kommen und sich vor Kaiser und Reich wegen des unterlassenen Römerzuges rechtfertigen. Da gab es Ausflüchte aller Art; mehrmalige Vorladungen hatten keinen Erfolg, und als endlich der Kaiser, müde solchen Zögerns, in Merseburg, wo er 1015 die Ostern feierte und den Udalrich festlich empfing[3]), die Zurückgabe der Marken, mit denen er im Merseburger Frieden den Polen belehnt hatte, verlangt haben soll, gab dieser ihm die trotzige Antwort: er werde behalten, was sein sei, und was ihm noch fehle, gewinnen[4]). So war ein neuer Polenkrieg unvermeidlich geworden.

Im Anfange Juli 1015 sammelte sich das Reichsheer an der Elbe, unweit Torgau. „Der Kaiser liess sofort dasselbe über den Fluss setzen, und dann ohne erhebliche Gefahr

[1]) Thietmar VII. 7. l. c.

[2]) Vicit pecunia consilium. Thietm. VII. 8. l. c. 840.

[3]) Thietmar VII. 6. Pertz l. c.

[4]) Annales Quedlinburg ad an. 1015. Pertz III. 83. Addidit etiam imperator hoc anno legationem mittere ad Bolizlavum pro restituendis regionibus, quas abstulerat. Ille, ut solebat, superbe respondit, se non solum propria retinere velle, quin potius non sua diripere malle.

durch das Lausitzer Land bis an die Oder bei Krossen vorrücken, wo das andere Ufer des Flusses die Polen unter dem jungen Měčislav besetzt hielten. Indessen war auch ein zweites sächsisches Heer, von den Liutizen begleitet, unter Anführung Herzogs Bernhard von Sachsen ausgerückt und bis zur untern Oder vorgedrungen, wo ihnen Boleslav selbst den Uebergang wehrte. Ein drittes Heer, das aus Böhmen und Baiern bestand und unter der Anführung des Herzogs Udalrich und des Markgrafen von Oesterreich, Heinrich, dem Kaiser zuziehen sollte, kam gar nicht bis an die Oder; die Böhmen wurden durch die Belagerung und Eroberung Bautzens aufgehalten, und Markgraf Heinrich fand schon in der Nähe volle Arbeit, weil ihn die Polen von Mähren aus angriffen"[1]). Es heisst von Heinrich's Heere, es habe 800 Freibeuter des Chrabrý niedergemetzelt, viele Beute gemacht, aber sich doch nicht zum Kaiser durchschlagen können[2]).

Damals (am 7. Oktober 1015) geschah auf Bitten des Markgrafen Heinrich durch Bischof Megingoz von Eichstädt die feierliche Uebertragung des heiligen Kolomann, welcher, wie wir S. 122 d. W. sagten, bei Stockerau den Märtyrertod fand, in die Stiftskirche zu Melk[3]). Wir vermuthen, dass der Eichstädter Bischof sich im Zuge des Markgrafen befand,

[1]) Worte Giesebrecht's, Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. II. S. 117. Thietmar VII. 12. Dort wird die von den Böhmen genommene Stadt Businc genannt. Die Commentatoren, Note 71, erklären den Namen nach der Parallelstelle VI. 37 für Budissin oder deutsch, Bautzen.

[2]) Thietmar l. c.

[3]) Damberger, synchronist. Geschichte, Kritikheft zum Bd. V. S. 257 zur S. 765.

und dass demnach im Juli oder Anfangs August die Mährer im Interesse ihres Herrschers Boleslav die Südgrenzen ihres Landes tapfer vertheidigt hatten, und dadurch zum Rückzuge des Kaisers, welcher am 3. August über die Oder ging und dort einige Vortheile errungen hat, Wesentliches beitrugen. Denn als Udalrich keine Verstärkung durch den Markgrafen erhielt, wagte er sich von Bautzen nicht weiter vorwärts, und somit blieb Kaiser Heinrich ohne Unterstützung. Das Hauptheer führte er ungefährdet über die Oder und dann bei Strehla über die Elbe, der Nachtrab aber ward am 1. September von den nachsetzenden Polen völlig vernichtet. Měčislav war es, welcher den Deutschen auf dem Fusse folgte und schon am 13. September die unbeschützte Elbe bei Meissen überschritt und die Feste umzüngelte. Ein ungestümer Angriff auf dieselbe war eben so ungestüm zurückgeschlagen, und da der Pole ein Austreten der Elbe befürchtete, zog er unverrichteter Dinge auf das rechte Elbeufer zurück. Meissen ward so gerettet[1]), und man begann ernstlich, durch Anlegung von Grenzfestungen, vorderhand wenigstens das linke Elbeufer zu sichern und einer ständigen Besatzung anzuvertrauen.

Das nächste Jahr 1016 verging ohne Waffenthaten. Boleslav verhielt sich ruhig und der Kaiser war anderweitig in Burgund, das er erwerben wollte, beschäftigt. Aber schon auf dem Reichstage zu Altstädt am 6. Jänner 1017 kam der Krieg wider Polen wieder zur Sprache. Boten gingen hin und her, um annehmbare Vorschläge, die dem Blutvergiessen Einhalt thun sollten, zu erzielen. Es war dem Kaiser

[1]) Thietmar VII. 12. 13. 14. l. c. 841 sqq.

mit den Unterhandlungen wirklich ernst. Die vornehmsten Männer seines Hofes, die Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, der Bischof von Halberstadt und mehrere Grosse des Reichs kamen bis an die Mulde, um dem Boleslav Chrabrý das Geschäft zu erleichtern. Aber der Pole erschien nicht; jetzt beschlossen die Abgeordneten, selbst zur schwarzen Elster zu reisen, wo Boleslav weilte, ihn aber vorerst frugen, ob er über die Brücke zu ihnen kommen und unterhandeln wolle. Doch da er zur Antwort gab: „Auch nicht über diese Brücke setze ich den Fuss“[1]), sah man ein, dass abermals das Schwert entscheiden müsse, und so erliess der Kaiser das Aufgebot, sich für den Sommer zu einem neuen Polenkriege, es ist bereits der vierte, aber auch der letzte unter Heinrich II., bereit zu halten. „Nicht allein an der Elbe und untern Oder sollte Boleslav angegriffen werden, sondern vorzüglich von Oesterreich aus in Mähren und in Ungarn in der Slovakei; zum Mittelpunkte des Kriegsschauplatzes wurde Schlesien bestimmt. Selbst mit den Russen trat der Kaiser in Bundesgenossenschaft. Es war das erstemal, dass Deutsche und Russen ihre Waffen verbanden, um ein gemeinsames Interesse zu verfechten. Denn nicht mehr Svatopluk, der Eidam des Polen, sass auf dem russischen Throne; von Jaroslaw, einem der echten Söhne Wladimír's, entthront, hatte er sich flüchtig

[1]) Thietmar VII. 36. l. c. 852. Der Ort, wo sich Boleslav aufhielt, wird von Thietmar Sciciani genannt. Die Glosiatoren erklären zur Parallelstelle VI. 45 diesen Ort für Seitsch bei Glogau. Lelewel nennt ihn polnisch (Polska II. 170) Ciesanicz. Giesebrecht, Kaiserzeit Bd. II. 554 meint, dass es Seitsch bei Glogau gewiss nicht ist; der Ort muss nach ihm westlicher liegen.

zu seinem Schwiegervater nach Polen begeben, während Jaroslaw sich in Kiew festgesetzt hatte und jetzt dem Kaiser die Hand bot. Indem Heinrich von Westen den kühnen Boleslav drängte, versprach Jaroslaw, von Osten mit seinen Russen in das polnische Gebiet einzufallen. Ein gewaltiger Bund aller Fürsten des östlichen Europas bildete sich gegen den tapfern Polenfürsten, und trotz seines gepriesenen Scharfsinnes stand kaum zu erwarten, dass er sich der Garnen, mit denen er von allen Seiten umstellt war, entwinden würde. Damit er sich nicht nach seiner Gewohnheit, durch das Anstiften innerer Spaltungen im Reiche, den ihm drohenden Gefahren entziehen könne, erliess der Kaiser das strengste Gebot, Niemand in seinem Reiche solle fortan in besondere Verhandlungen mit den Polen treten. Zugleich wurde genau ermittelt, wer sich bis dahin solcher Verbindungen verdächtig gemacht hatte" [1]).

Aus solchen Zurüstungen und Bestimmungen sieht man die Wichtigkeit des zu beginnenden Kampfes. Es sollte entschieden werden, ob das Deutschthum oder das Slaventhum zwischen der Elbe und der Oder vorwalten solle. Thietmar hat uns genaue Nachrichten über die Reihenfolge der einzelnen Unternehmungen in diesem Kampfe aufbewahrt. Wir wollen ihnen folgen. Am 6. Juli 1017 war der Kaiser in Magdeburg, am 8. setzte er über die Elbe und kam nach Leitzkau. Hier zwischen Magdeburg und Zerbst versammelte sich das Reichsheer, und Boleslav wurde noch einmal mit Friedensworten angegangen; doch der Pole hörte nicht auf selbe; die Kunde, dass der Kaiser mit dem russischen Fürsten

[1]) Worte Giesebrecht's, deutsche Kaiserzeit II. S. 120 flg.

Jaroslaw ein Bündniss abgeschlossen, mochte schwer gefallen sein auf die Wagschale der Entscheidung. Der Kaiser, verstärkt durch böhmische und Lausitz'sche Truppen, setzte sich zu Ende Juli gegen Glogau in Bewegung, welches Boleslav besetzt hielt. Am 9. August stand der Kaiser vor Glogau.

In Anbetracht der festen Stellung und der vielen Bogenschützen, die Heinrich daselbst traf, griff er den Platz nicht an, sondern wendete sich südöstlich gegen Nimptsch. Von hier aus musste Mähren, da seine Grenze von der damals wichtigen Feste nur einige Tagreisen entfernt lag, besonders gefährdet erscheinen, und dies schon deshalb, weil Markgraf Heinrich von Oesterreich beordert war, von Süden aus gegen diese Provinz feindlich vorzurücken. Der Plan war ein vortrefflicher. Fällt Nimptsch, so kalkulirte man im deutschen Lager, und rückt Heinrich vor, so wird zuerst Mähren den Polen entrissen, diese dann über die Oder gedrängt und so die eigentliche Operations-Basis gegen Polen gewonnen, weshalb auch der Kaiser rasch zwölf Legionen vorrücken liess, um sich des Ortes Nimptsch zu bemächtigen. Ein furchtbares Gewitter jedoch, welches die Wege verdarb, soll das Heer in seiner Eile derart gehemmt haben, dass Boleslav einen Vorsprung gewann und Nimptsch noch vor der Ankunft der Kaiserlichen mit hinreichender Besatzung versehen konnte, ein Umstand, welcher in diesem Feldzuge den Ausschlag gab. Nach drei Tagen kam der Kaiser und ordnete die Belagerung des Platzes an. Udalrich von Böhmen war in seiner Nähe. Thietmar bemerkt hiebei: „Der Plan wäre gut gewesen, hätte nur auch den Kaiser der gute Wille derer, die Hilfe leisten sollten, gehörig in der Ausführung unter-

stützt"[1]). Auf wen diese Worte zielen, hat der Chronist nicht weiter angegeben; es scheint aber, dass er die Sachsen darunter gemeint, denn die Böhmen hatten wohl alle Ursache gehabt, den Kaiser energisch zu unterstützen.

Während sich die deutschen und böhmischen Heere theils auf dem Marsche, theils mit der Belagerung der Feste abmühten, rückt Markgraf Heinrich im Monate August gegen Mährens Südgrenze vor. Man liess ihn ruhig ziehen, bis er in einen Hinterhalt gerieth, wo er angegriffen wurde und einen grossen Verlust erlitt[2]). Der Chronist sagt: „Es wäre das nur die Vergeltung gewesen für den Schaden, welchen der Markgraf im Jahre 1015 den Mährern zugefügt hatte"[3]). Einen zweiten Versuch, vorzurücken, that Heinrich nicht mehr, vielmehr sehen wir jetzt den jungen Mečislav mit 10 Legionen (zehntausend Mann?) höchst wahrscheinlich von der mährischen Seite aus Böhmen angreifen, denn da er nach zwei Tagen, mit reicher Beute beladen, wieder zum Vater zurückkehrte und dieser in Breslau sein Hauptquartier hatte, so war dahin wohl nur durch Mähren der nächste

[1]) Thietmar VII. 44. l. c. 855.

[2]) Interea Moravenses, Bulizlai milites, magnam Bavariorum catervam dolo circumvenientes incautam occidunt, damnum sibi ab eis illatum prius ad partem haud exiguam ulciscentes. Thietm. VII. 42. l. c. 854. Gegen dieses gleichzeitige Zeugniss erscheint die Aussage aus der Mitte des XII. Jahrhunderts in der Vita Meinwerci Epis. Paderborn. Pertz XI. 137: „ipso quoque anno (1017) imperator rursus Polianiam cum exercitu intravit, et Dei clementia ea ac Boemia Moraviaque subiecta, . . . ecclesiam Mersenburgensem restauravit," nicht richtig zu sein.

[3]) Siehe S. 130 d. W.

und sicherste Weg[1]). Aber auch die Mährer selbst brachen in Böhmen ein, eroberten dort eine nicht näher bezeichnete Stadt und kehrten, bereichert und mit vielen Gefangenen, wieder heim. Da lauerte ihnen Markgraf Heinrich, begierig den ihm angethanenen Schimpf zu rächen, auf, überfiel sie, tödtete ihnen an 1000 Mann und, indem er den Rest in die Flucht jagte, entliess er die von ihnen mitgeführten Gefangenen in die Heimath[2]). Wir haben keinen Anhaltspunkt, die Lage, wo die Niederlage stattfand, näher zu bezeichnen. Im Innern des Landes dürfen wir sie gewiss nicht suchen; die Beute und die Gefangenen wären dort schon in Sicherheit gewesen. Wir müssen an die Uebergangspässe aus Böhmen nach Mähren denken, wo ein Ueberfall leichter und die Gefangenen noch beisammen waren, und da glauben wir, durch die Weitraer und die Iglauer Strasse die Lage näher bezeichnen zu dürfen.

Diese in Mähren vorgefallenen Ereignisse zerstörten den ganzen kaiserlichen Kriegsplan; der Endzweck, die Oder zu gewinnen, war nicht mehr zu erreichen. Und als der in Aussicht gestellte russische Angriff keinen Erfolg hatte,

[1]) Misko, Bolizlai filius, Boemiam absencia Othelrici ducis sui minus solito repugnantem cum 10 legionibus invadens, duos dies predatur eandem et cum innumerabili captivorum multitudine reversus patrem gaudiis replevit inmensis. Thietm VII. 44. l. c. 855.

[2]) Interim Moravenses, Boemiam ingressi, urbem quandam expugnant, et cum preda ingenti incolumes exibant. Quod cum Marchio Henricus hos petere cum exercitu conatus audiret, festinus insequitur, et occisis ex eorum numero plus quam mille viris, fugientibusque caeteris, captivitatem hanc omnem solutam domum remisit. Thietm. VII. 44. l. c. 856.

denn Jaroslaw that zwar einen Einfall in's polnische Land, aber da er gleich bei der ersten Stadt starken Widerstand fand, trat er alsogleich den Rückzug an, — und als Udalrich's und der Sturm der Liutizen auf die Feste Nimptsch gleichfalls verunglückten, auch sich ansteckende Krankheiten im Heere zeigten[1]): beschloss der Kaiser, die Belagerung aufzuheben und Schlesien zu räumen. Auf beschwerlichen Wegen zog er durch die Sudeten nach Böhmen, denn die Lausitz war von den Polen besetzt, setzte Böhmen in Vertheidigungsstand und ging dann mit dem sächsischen und wendischen Heere über Meissen nach Merseburg, wo er am 1. Oktober anlangte. Als Thietmar von diesem Rückzuge spricht, ruft er aus: „Wer vermag die Mühseligkeiten dieser Fahrt und was dabei alles zu Verlust ging, auseinanderzusetzen? War schon der Einmarsch nach Böhmen fast unüberwindlich, um wie viel beschwerlicher war erst der Ausmarsch!“[2]) Hatte man hier etwa auf den Feind gestossen? Am 19. September waren die Polen allerdings schon in den Ebenen zwischen der Mulde und der Elbe, wo sie fürchterliche Verwüstungen anrichteten. Auch ein Heerhaufe von einigen hundert Mann that einen Streifzug nach Böhmen[3]), fand jedoch ein böses Ende; nur Wenige sahen ihr Land wieder; immerhin aber mochten auch sie den Rückzug des Kaisers belästiget haben.

[1]) Annal. Quedlinburg ad an. 1017. Pertz III. 84.

[2]) Laborem istius itineris et commune detrimentum quis unquam valet explicare? Inexsuperabilis Boemiæ regionis introitus, sed multo deterior eiusdem fuit exitus. Thietm. VII. 47. l. c. 857.

[3]) Thietm. VII. 47. l. c.

Boleslav erwartete den Ausgang des Kampfes in Breslau, vernahm aber mit gemischter Freude die Nachricht von dem Rückzuge des Kaisers; denn, wenngleich er siegreich aus dem Kampfe trat, er musste doch einsehen, dass seine Kräfte für die Länge kaum ausreichen dürften. Ja, hätte er sich auf Böhmen verlassen können! so lange aber dieses auf deutscher Seite stand, war das geträumte Slavenreich, dessen westliche Grenze die Elbe bilden sollte, immer äusserst problematisch. Seine Flanke war blosgestellt, und die Völkerschaften zwischen der Oder und dem genannten Flusse, welche als Vorposten dienten, waren ja so gelichtet und geschwächt, dass sie die Grenzen nimmermehr halten konnten. Darum musste Boleslav seinen Gedanken aufgeben, und weil er von Jaroslav's feindlicher Stellung zu Polen wusste, musste ihm ein Friede nur höchst erwünscht werden. In Bautzen ward derselbe den 30. Jänner 1018 abgeschlossen und beschworen. Thietmar scheut sich, die Bedingungen desselben der Nachwelt aufzubewahren, er sagt blos: „dieser Friede war nicht so, wie er hätte sein sollen, sondern eben wie er erlangt werden mochte“ [1], was wollen solche Worte sagen? dass der Kaiser nachgeben musste. Die Länder, in deren Besitz sich Boleslav faktisch befand, also Mähren und Schlesien, mussten ihm überlassen bleiben. Auch eine Schar deutscher Reiter scheint er sich ausbedungen zu haben. Dasjenige aber, wornach er so sehnlich strebte, nämlich die Anerkennung seiner Selbstständigkeit und die Königskrone, hatte er nicht erreicht.

[1]) Thietm. VIII. 1. Pertz III. 860. „In quadam urbe Budisin dicta . . . pax sacramentis firmata est . . . 3. Kal. Februarii, non ut decuit, set sicut tunc fieri potuit.“

Er blieb, wenigstens dem Namen nach, des deutschen Reiches Lehenträger. Erst nach Heinrich's II. Tode († 13. Juli 1024) wagte er, sich die Königskrone aufzusetzen[1]). Wir wissen nicht, ob er dies mit oder ohne Zustimmung des Papstes that; aber sicher that er es nicht ohne Einwilligung seiner Bischöfe, und da vorauszusehen ist, dass bei der damaligen lebendigen Verbindung des Erzbisthums Gnesen mit Rom der Erzbischof von Gnesen eine so wichtige Handlung, wie es die Salbung und Krönung eines Königs ist, nicht ohne Rom gefragt zu haben, vollzog; so gewinnt sogar gegen den Chronisten die Annahme Wahrscheinlichkeit, dass sich Konrad II., Heinrich's II. Nachfolger, dem Begehren des Piasten nicht widersetzte, als dieser in Rom um die Krönung ansuchte. Doch, dass er von Rom aus die Krone nicht erhielt, ist sicher, und dies auch der Grund, dass sich auch sein Nachfolger nicht König nannte. Man verlegt die Krönung durch die Landesbischöfe entweder auf den 25. December 1024 oder auf Ostern 1025[2]). Wenige Wochen nach der-

[1]) Wiponis vita Chuonradi Imp. Pertz XI. 264. Eodem anno quem supra notavimus (1025) Bolizlaus Sclavigena, dux Bolanorum, insignia regalia et regium nomen in iniuriam regis Chuonradi sibi aptavit, cuius temeritatem cito mors exananivit.

[2]) Lelewel, Polska II. 79 entscheidet sich für den 25. December 1024. Röpell in seiner Geschichte Polens I. 162, nennt einfach das Jahr 1025, dagegen Damberger, synchronist. Geschichte VI. 17, bedingungsweise Ostern. Für Boleslav's Sterbetag wird nach Cosmas der 17. Juni angenommen. Lelewel l. c. entscheidet sich mit guten Gründen für den 3. Mai. Die hiezu einschlagenden Belegstellen sind bei Lelewel l. c. 77 und ffg. unter der Aufschrift: Koronacija Bolesława wielkego etc.

selben starb Boleslav Chrabrý am 3. Mai 1025. Sein Nachfolger ist Měčislav II. (1025—1034).

Die letzte Unternehmung Boleslav's, von welcher die Annalen sprechen, ist die gegen Russland. Unterstützt von der ihm im Friedensschlusse zu Bautzen bewilligten deutschen Reiterschar, rückte er noch im Sommer 1024 gegen den Cár Jaroslav. Am Bug traf er ihn und schlug ihn; Kiew, seine Hauptstadt, ward am 14. August erobert und ihre unermesslichen Schätze fielen den Siegern zur Beute [1]. Nahe an zehn Monate blieb Boleslav in Kiew, setzte seinen Schwiegersohn Svatopluk wieder ein, und schickte von da, wie an Heinrich II., so an den byzantinischen Kaiser reiche Geschenke, zugleich dem Ersteren seine Dienste, dem Letztern ein Freundschaftsbündniss, aber mit der Bemerkung anbietend, dass, falls Byzanz das Bündniss verschmähe, es an Polen den erbittertsten Feind finden werde [2]. Was Byzanz darauf geantwortet, blieb unbekannt, denn unser Berichterstatter, der fleissige Bischof von Merseburg, Thietmar, starb den 1. December 1019 und mit dem September des Jahres 1018 schliesst seine vortreffliche Chronik. Ein Sohn des Grafen Siegfried von Walbeck, im Jahre 976 geboren, stammte Thietmar aus einem der vornehmsten Geschlechter Sachsens; er war mit den bedeutendsten Fürstenhäusern, selbst mit den Ottonen verwandt, weshalb die wichtigsten Ereignisse

[1]) Damals soll Boleslav's Schwert, ein Ehrengeschenk Otto's III., durch das Einhauen in das mit Gold beschlagene Thor von Kiew Scharten erhalten haben. Von diesen Scharten erhielt es den polnischen Namen „szczerbiec" und gehörte, bis zur Theilung Polens, unter die Krönungs-Insignien.

[2]) Thietm. VIII. 16. l. c. 870 sqq.

im Reiche stets eine gewisse persönliche Beziehung zu ihm hatten, so dass er frühzeitig von Allem Kunde erhielt und mit den Verhältnissen des Reiches vertraut wurde. Im Jahre 1009 erhielt er das Bisthum Merseburg; nach zehn Jahren starb er, im 43. Lebensjahre[1]). Seine Chronik, nach welcher wir Boleslav's Thaten angaben, verdient vollen Glauben[2]).

Wir haben bis jetzt Boleslav's Regierung grösstentheils nur von der politischen Seite betrachtet, fassen wir sie nun auf einige Augenblicke auch von der weltgeschichtlichen, von der christlichen auf. Diese Letztere hat ohne Widerrede eine viel höhere Bedeutung, als die Erstere. Die Früchte der Erstern wurden unter seinem schwächlichen Nachfolger Měčislav bedeutend verkümmert, die der Letztern hingegen dauern fort und fort. Die durch Boleslav's Genie und Kriegsglück ausgedehnten Grenzen, ja selbst die durch ihn gelegten staatlichen Fundamente, sie wurden verengt und die Fundamente sogar aus der Reihe der selbstständigen Völker und Staaten ausgehoben; aber was unter ihm durch fromme Männer am kirchlichen Boden gesäet und gepflegt wurde, das dauert und wird nicht untergehen. Was waren das aber auch für Männer, deren sich Boleslav zu diesem Zwecke bediente! Der grosse Adalbert, unser Bischof, eröffnete die Reihe der Märtyrer für Polens christliche Sache; auch von den Camaldulenser-Mönchen, Johann und Benedikt, wissen wir, dass sie in

[1]) Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen 181.

[2]) Es versteht sich von selbst, dass wir nur in den Grundzügen die Regierung Boleslav's Chrabrý gezeichnet haben; wem es um die Details zu thun, dem rathen wir an: Wachter, Geschichte Sachsens und Lelewel, Polaka etc.

Polen thätig waren [1]), ebenso der heilige Brun (auch Bruno), der Biograph des heiligen Adalbert [2]), welcher am 14. Februar 1009, mit 18 jungen deutschen Begleitern an der äussersten Ostgrenze Preussens enthauptet wurde [3]); doch vorzügliche Bedeutung auch für unser engeres Vaterland haben die fünf heiligen Männer Benedikt, Johann, Matthäus, Isaak und Christinus, welche die mährische Metropolitankirche neben den Heiligen Wenzel, Ludmilla und Cordula, Adalbert, Kyril und Method, Veit, Prokop und Johann von Nepomuk als Mitpatrone verehrt, und ihr Fest am 12. November begeht [4]). Cosmas, welcher über die ganze Regierungsperiode Boleslav's Chrabrý (992—1025) äusserst schweigsam ist, gibt uns zum Jahre 1004 eine sehr ins Einzelne gehende Beschreibung des Lebens und des Todes dieser fünf heiligen Männer, ohne uns jedoch zu sagen, woher sie nach Polen kamen; aber dass sie daselbst als Eremiten lebten, ist deutlich aus seinen Worten zu entnehmen. Er erzählt, dass Einige aus ihnen nur zweimal in der Woche, die Andern nur einmal, und zwar Sonnabend Nahrung zu sich nahmen; die Speise aber bestand aus Gemüse, das sie sich selbst anbauten. Brod und Fische hatten sie nie; Hülsenfrüchte und Hirse nur in Ostern und Pfingsten. Wasser,

[1]) Siehe S. 106 d. W.

[2]) Siehe S. 51 d. W.

[3]) Ueber die Missionsthätigkeit des heil. Brun bei den Ungern, Russen, Polen und Preussen, gibt Aufschluss sein eigener Bericht an Kaiser Heinrich II. Abgedruckt in Miklosich, Slav. Bibl. II. 307—312.

[4]) In den ältesten uns bekannten mährischen und böhmischen Calendarien — im Olmützer und Podlažicer — ist das Fest der „quinque fratrum Martyrum" stets ein festum fori gewesen.

und das nach einem bestimmten Masse, diente ihnen zum Getränke. Fleisch kam nie über ihre Lippen und verpönt war ihnen der Anblick einer Frau; das Kleid trugen sie aus Rosshaar geflochten, eine Matte diente zum Lager und ein Stein zum Kopfkissen, kurz war der Schlaf und lang ihr Gebet, unzählig die Kniebeugungen und streng das Stillschweigen, das Geisseln an der Tagesordnung. Zu diesen, so streng lebenden Eremiten kam eines Tages, so erzählt Cosmas weiter, Boleslav der Grosse, und gerührt durch die Einfachheit und Heiligkeit ihres Lebens, empfahl er sich ihrem Gebete, wollte Theilnehmer der Verdienste ihrer guten Werke sein, und schenkte ihnen beim Weggehen 100 Mark. Dieses Geld, weil dem Gelübde der Armuth gerade entgegen, schickten sie als einen ihrem geistlichen Leben gefährlichen Ballast durch Barnabas, welcher der Sechste war und das Zeitliche besorgte, dem Könige zurück. In der Nacht aber, als sie dem Gebete oblagen, kamen Räuber, und da sie von dem den Eremiten gemachten Geschenke wussten, verlangten sie dasselbe. Vergebens waren alle Vorstellungen und Aussagen, dass Barnabas damit zum Boleslav zurückgeschickt wurde; die Räuber hielten solche Betheuerungen für leere Ausflüchte und bemühten sich, durch Marter aller Art, das Geld abzupressen. Unter den Feuerbränden und Messern der Räuber endeten die fünf Eremiten ihr Leben. So Cosmas[1].

Wir sehen aus dieser Erzählung, dass sie grosse Aehnlichkeit hat mit dem, was uns Petrus Damiani über die

[1]) Cosmas ad an. 1004. Pertz IX. Die Legende „Vita et Passio quinque Fratrum Mm." ist abgedruckt in Piter, Thesaurus absconditus. pag. 170 sqq.

zwei Mönche Johann und Benedikt S. 106 d. W. berichtete, weshalb die Conjektur, Cosmas habe das vom Petrus einfach erzählte Faktum erweitert, eine ganz gerechtfertigte erscheinen würde, wenn nicht zu bedenken käme, warum Cosmas, welcher, wie wir sagten, gerade in der Zeit von 992 bis 1025 so schweigsam ist, das hier erzählte Märtyrthum gar so umständlich angegeben hat. Standen die heiligen Märtyrer etwa mit Böhmen in irgend einer nahen Verbindung? War nicht vielleicht Benedikt derselbe, den wir mit Gaudentius als Begleiter des heiligen Adalbert nach Preussen kennen gelernt haben? Ich glaube nach Dobner's Meinung[1]) Cosmas' und Damiani's Nachrichten auf folgende Weise vereinigen zu dürfen: Die fünf Märtyrer kamen mit dem heiligen Adalbert aus Rom, lebten einige Zeit in Břevnov, gingen später zum heiligen Romuald und wurden Eremiten unter seiner Regel. Von ihm erhielten sie den Auftrag, nach Polen zu gehen, und fanden dort den Tod. Boleslav liess ihre Leichen sammeln und zu Gnesen (Kazimierz sagt die Legende), begraben. Als Herzog Břetislav im Jahre 1039 diese Stadt eroberte, liess er die heiligen Reliquien nach Prag in die Veitskirche und später, nach dem Jahre 1046, in die Bunzlauer Kirche übertragen. Von hier kam der Leib des heiligen Christinus etwa um das Jahr 1128 oder 1130 in die Olmützer Domkirche, wo seine Reliquien bis zur Gegenwart der Verehrung ausgestellt sind[2]).

[1]) Dobner, Annal. IV. 275 und V. 238. Pulkawa, Dobner, Mon. III. 108.

[2]) Balbin, Epitom. pag. 193 hat das Jahr 1130. Ziegelbauer im Olom. Sacrum Vol. I. pag. 170 Ms., im mähr. Landes-

Aus den Schicksalen der heiligen Glaubensboten ersehen wir, dass Boleslav bestrebt war, das Christenthum zu verbreiten, dass er also anerkannt hatte, wie nur durch christliche Gesittung seinem Reiche Wohlfahrt und Gedeihen werden können. Hat er aber mit solchem Eifer für Gegenden gesorgt, welche von Licht und Wärme des Christusglaubens noch nicht durchdrungen waren; gewiss stand er nicht im Wege auch dort, wo bereits das Christenthum blühte. Da nun Mähren zu seinem Reiche gehörte, so haben wir bei der bekannten und bewährten Denkungsart des Königs [1]) vollen Grund anzunehmen, dass er das Gedeihen desselben in unserer Heimath nicht nur nicht hinderte, sondern mächtig förderte. Freilich können wir diesen Ausspruch durch keine Urkunden erhärten; aus der ganzen polnischen Periode erhielt sich ja nur ein Einziges undatirtes Diplom, durch welches Boleslav Chrabrý das polnische Kloster Tiniec in Krakau's Nähe, wo er auch in der Regel residirte, bestiftet, und selbst die-

archiv aber das Jahr cc. 1128. Man vergleiche Cod. Dipl. Mor. I. 125. Auffallend, dass, während im ältesten Calendarium der Olmützer Kirche vom Jahre 1263 zum 3. September angemerkt steht die „translatio digiti s. Nicolai per dominum Premizl marchionem Moraviæ de claustro lenken (sic) in Olmuz et corporis s. Cordulæ," der Uebertragung des heiligen Christinus in diesem Calendarium keine Erwähnung geschieht.

[1]) Der heilige Brun, welcher den König „wie seine Seele liebt und mehr als sein Leben," berichtet an Heinrich II.: Senior Boleslavus, qui viribus animi et corporis consolari me ad convertendos Pruzos libentissime voluit, et nulli pecunie ad hoc parcere decrevit, ecce impeditur bello. Miklosich, Slav. Bibl. II. 311.

ses ist nur ein Transsumt vom Jahre 1275 [1]). Unsere einheimischen Quellen schweigen noch immer; selbst Cosmas nennt Mähren seit dem Untergange der Moimariden erst wieder zum Jahre 981! Wir mussten daher bis jetzt nur den spärlichen Nachrichten des polnischen Chronisten und den deutschen Annalisten folgen, und aus ihnen die einzelnen Körnchen sammeln, die wenigstens unserem obigen Ausspruche nirgends entgegenstehen. Wie interessant wäre es, wenn sie uns irgend eine Nachricht hinterlassen hätten, ob Mähren während Boleslav's Regierung unter der Administration der Prager Bischöfe, wie dies unter Adalbert der Fall war, verblieb, oder ob sich auch das neu errichtete Krakauer Bisthum in die kirchlichen Angelegenheiten Mährens einmischte. In jener Zeit waren politische und kirchliche Fragen in der Regel gemeinschaftlich abgehandelt, und wir wissen, dass im Jahre 1017 Mähren sogar feindlich wider Böhmen auftrat. Würde Boleslav, ja würden die Mährer selbst in einer solchen Lage den kirchlichen Einfluss Böhmens ruhig hingenommen haben? Besässen wir die um jene Zeit in der Mainzer Erzdiöcese abgehaltenen Concilien-Akten, vielleicht könnten wir diese Frage ohne jegliche Schwierigkeit lösen; so aber haben wir hievon nur Bruchstücke, in denen wohl der Zehentabgaben von Seite der Slaven, auch gewisser Disciplinargesetze in Hinsicht der Ehesachen, aber nicht des Verhältnisses Mährens zur Metropolie und zu Böhmen Erwähnung geschieht [2]). Wir wollen daher diese Frage einer weiteren

[1]) Codex Dipl. Poloniæ. Edit. Bartoszewicz. Warsaviæ 1858. Tom III. pag. 1.

[2]) Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen Concilien. Bd. III. S. 371 und ffg. und Hefele, Conciliengeschichte,

Forschung offen lassen, und abermals zu unserer Geschichte zurückkehren.

Nach dem Tode des grossen Boleslav 1025, welcher viermal vermählt war, succedirte Měčislav II. († 24. Mai 1034), ein Sprosse aus der dritten Ehe mit Kunilde (von den Deutschen Emminild, auch Erminild genannt), der Tochter eines gewissen Dobremír. Er hatte einen Halbbruder, von den Polen Bezper, von den Deutschen häufig Otto, daher, um Irrungen zu begegnen, gewöhnlich Otto-Bezprem genannt[1]). Die Mutter dieses Halbbruders, Juditha, war eine Schwester des Königs Stephan von Ungarn. Bezper starb 1032. Es scheint gleich nach des Vaters Tode, wahrscheinlich wegen der Theilung, denn Měčislav hatte auch noch einen dritten Bruder, Dobremír und drei Schwestern gehabt[2]), ein Zwist entstanden zu sein; wenigstens zeigen die Annalen[3]), dass Bezper noch in demselben Jahre flüchtig wurde, worauf Měčislav Alleinherr und König von Polen sich nannte, und, wie sein Vater, auch über Mähren regierte. Zum Nachbar

Bd. IV. S. 645 und flg. Der Zehentfrage erwähnt auch Cosmas zum Jahre 1023: „Episcopus Occardus (Ekkard von Prag, welcher in diesem Jahre starb) constituit, ut pro decimatione unusquisque sive potens, sive dives, sive pauper, tantum qui de suo pheodo vel allodio araturam haberet, duos modios quinque palmarum et duorum digitorum, unum tritici et alterum avenæ, episcopo solveret.“ Pertz IX. 64. Man vergleiche unsere Bemerkung S. 39 d. W.

1) Röpell, Geschichte Polens I. 164.

2) Lelewel, Polska II. Beilage: Ród Piasta, nach Thietmar IV. 37. Pertz III. 784.

3) Annal. Quedlinburg, ad an. 1025. Pertz III. Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 63.

in Böhmen hatte er, wie unter der vorigen Regierung, den Herzog Udalrich. Dieser ist der erste böhmische Regent, welcher, in Gemeinschaft mit den übrigen deutschen Herzogen, seine Wahlstimme abgab, als nach Heinrich's II. Tode der Salier Konrad II. am 8. September 1024 zum deutschen Könige ausgerufen wurde[1]). Konrad II. hatte in seiner fünf-

[1]) Der Augenzeuge der Wahl Konrad's II. Wipo, königlicher Kaplan (über sein Leben und seine Werke, Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 223—227), sagt in der Vita Chuonradi Imp. (Pertz XI. 254– 275) pag. 257, als er die dabei Anwesenden aufzählt: „ex parte Germaniæ Saxones cum sibi adiacentibus Sclavis, Franci orientales etc." Gfrörer, Kirchengeschichte, Bd. IV., S. 210, übersetzt diese Stelle: „auf dem rechten Rheinufer (die Wähler waren durch den Rhein zwischen Mainz und Worms getrennt) lagerten die Franken, Baiern, Alamanen und Sachsen, letztere begleitet von slavischen Dienstleuten." Sich für diese Ansicht zu entscheiden, bleibt immer misslich, weil man nicht recht begreifen kann, warum Wipo gerade Slaven als sächsische Dienstleute anführt, da doch Dienstleute gewiss mit der Wahl nichts zu thun hatten, und Wipo gerade nur von den Wählern spricht. Nimmt man dagegen in Anschlag eine frühere Stelle, l. c., in welcher die „contemporanei" aufgezählt werden: Benno dux Saxoniæ, Adalbero dux Histriæ, Hezilo dux Baioariæ etc. Uodalricus dux Bohemiæ," dann scheint die Stelle einen ganz andern Sinn zu gewinnen, besonders, wenn man erwägt, dass Wipo l. c. von den Ungern geradezu aussagt: „Ungaria autem quam idem rex Heinricus III. nobili atque mirabili victoria domuit, et post victoriam, sapientissimo consilio, sibi et successoribus suis stabilivit, prædicto tempore nec audire nos sustinuit." Offenbar will er, wenn man diese Stelle zur vorigen stellt, in jener blos solche Fürsten anführen, die bei der Wahl be-

zehnjährigen Regierung (Kaiser mit dem 26. März 1027, gestorben 4. Juni 1039) den grossen Vortheil für sich gehabt, dass das gesammte Bisthum auf Seiten der Krone stand, wodurch ihm möglich wurde, mit der ganzen Kraft des deutschen Reiches gegen die Reichsfeinde aufzutreten. Und zu diesen zählte, wie uns hinreichend bekannt ist, vor allem Polen.

Hier war, wie oben gesagt, ein Bruderzwist. Es scheint, dass Konrad II. diesem Bruderzwiste nicht fern stand. Sein Biograph Wipo bemerkt wenigstens, Bezper sei im Bunde mit dem deutschen Könige gestanden[1]). Doch dessen ungeachtet erlangte Měčislav II. die Oberhand, und Bezper flüchtete sich nach Russland[2]). Damit beginnen eigenthümliche

theiligt waren, und darum glauben wir nach Dobner, Annal. V. 130—132, denen auch Palacký beitritt, und nach Giesebrecht, Wendische Geschichten II. S. 62, den oben ausgesprochenen Satz, dass Udalrich unter den Wahlfürsten sich befand, aufstellen zu dürfen. War er aber Wahlfürst, dann musste er sich wohl auch verpflichten, den Kaisern zu den Römerzügen sein Contingent zu stellen, weshalb Cosmas zum Jahre 1110 recht gut bemerkt, dass Herzog Wladislav I. seinen Neffen Břetislav mit 300 Schildbewaffneten zum Römerzuge schickte „regem antiquorum iuxta statutum." Pertz IX. 121.

¹) Wipo l. c. 264 „quoniam Otto regis partibus favebat."

²) Wipo sagt (Pertz l. c. 264): „Misico . . . fratrem suum Ottonem, quoniam regis partibus favebat, in Ruzziam provinciam pepulit," und pag 269: „Misico, dum fratrem suum Ottonem persequeretur, expulerat eum in Ruzziam." Dobner, Annal. V. 146 und ffg. will unter der provincia Ruzzia, oder nach einer anderen Leseart, Ruhhia, verstehen: „angustum terrarum tractum ad sinistram Oderæ inter fluvios Barze (Parthiani) et Panim (Pene) ipsi insulæ Rugiæ objectum, ad

Verwickelungen, denen Měčislav II. nicht gewachsen war. Vor Allem handelte es sich darum, ob Měčislav die Königskrone tragen, oder ob das alte Lehensverhältniss zum deutschen Reiche zurückkehren solle[1]. Dass diese Frage ohne Kampf nicht gelöst werden könne, musste Konrad II. einsehen, und daher sein Streben, sich frühzeitig nach Bundesgenossen umzusehen. Als einen der Gewaltigsten erkannte er den König der Dänen und Engländer, Knud, welcher wegen seiner Verwandtschaft zum Polenfürsten — Knud war der Sohn seiner Tante Kunilda, welche an Swen von Dänemark verheirathet war — in Vereinigung mit Měčislav hätte gefährlich werden können. Aus den Opfern, welche er dem Bündnisse brachte, lässt sich auf die Wichtigkeit desselben

quam Rugii, Rugiani, Rani, imo et Rutheni appellatus populus eiusdem cum Liuticiis stirpis perpetuoque fœderatus, incolebat." Jene hingegen, welche unter diesem Namen „Ungarn" verstehen wollen, berufen sich auf eine Stelle der Hildesheimer Annalen (Pertz III. 98), wo es ad an. 1031 heisst: „Heinricus, Stephani regis filius, dux Ruizorum, in venatione ab apro discissus periit." Ich glaube aber, dass man auf die Hildesheimer Annalen in Bezug des unrichtigen Ausdruckes eben so wenig Gewicht zu legen hätte, wie auf die Aussage des Bischofs Hartwig in der vita maior S. Stephani, wenn er den heil. Adalbert „causa prædicandi verbum Dei Ruziam betreten lässt, ubi palma martyrii coronatus est." Lelewel, Polska II. 81, Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 63 und Giesebrecht, Kaiserzeit II. 242, entscheiden sich für Russland.

[1]) „Regnum Sclavorum tyranice sibi contra imperialem usurpabat maiestatem," sagen die Annal. Hildesheim ad an. 1028. Pertz III. 97.

schliessen. Die Mark Schleswig, von welcher heutzutage so viel gesprochen wird, trat damals Konrad an Dänemark ab und verlobte seinen Sohn Heinrich, den nachmaligen Kaiser, mit der Tochter des Dänen [1]). So beseitigte er die Gefahr, welche dem deutschen Reiche vom Bündnisse der nordischen Macht mit Polen drohte, und unternahm in den ersten Monaten des Jahres 1026, in Knud's Gesellschaft, seine Romfahrt. Die Krönung fand in der Peterskirche durch Johann XIX. am 26. März 1027 Statt und am 23. Juni war der Kaiser schon wieder in Regensburg.

Während er mit der deutschen Angelegenheit, darunter auch mit der Krönung seines Sohnes Heinrich, sich beschäftigte, begann Mĕčislav nach mehrjährigem Zaudern den Krieg, um, wie wir vermuthen, den Kaiser zu zwingen, ihn als König anzuerkennen. Mit dem Jahre 1028 drang er wohlgerüstet in die östlichen Gegenden Sachsens, d. h. in die Ostmark ein und wüthete dort unmenschlich [2]). Er scheint auch die Liutizen beeinträchtigt zu haben, weil diese zu Anfang des Jahres 1029 an das Hoflager des Kaisers eine Gesandtschaft abschickten, um Beistand zu erbitten, wofür sie dem Kaiser treue Dienste leisten wollten [3]). Sie fand Gehör diese Gesandtschaft, und somit begann der Reichskrieg wider Polen, ein gewagtes Unternehmen, weil zu gleicher Zeit auch ein Krieg wider Ungarn beschlossen wurde.

Es war nämlich das Verhältniss Kaiser Konrad's II. zum

[1]) Hammaburgen eccles. Pontif. Pertz VII. 325.

[2]) Annal. Hildesheim. ad an. 1028 Pertz III. l. c. Dasselbe erzählt auch die Vita Meinwerci Episcopi. Pertz XI. 154.

[3]) Annal. Hildesheim. ad an. 1029 l. c. Annal. Saxo, doch unrichtig zum Jahre 1025. Pertz VI. 676.

Könige Stephan schon seit längerer Zeit trübe geworden[1]). Zum Bruche gedieh es, als Bischof Werinhar von Strassburg gegen Ausgang des Jahres 1027, im Auftrage Konrad's II., nach Konstantinopel zum Kaiser Konstantin VIII. († 1028 den 11. November) geschickt wurde. Er nahm den kürzesten Weg und reiste durch Ungarn, vorschützend, dass er eine Wallfahrt nach Jerusalem vorhabe. Aber der ungewöhnliche Hofstaat und das zahlreiche Gefolge von Menschen und Thieren erregte beim Könige Stephan Verdacht und vielleicht auch Gewissheit, dass die Pilgerkaravane eine Gesandtschaft Konrad's sei, welche entweder im Lande Parteiungen anzetteln, oder am griechischen Hofe ein für ihn bedrohliches Bündniss abschliessen sollte, und darum wies Stephan den Bischof aus dem Lande, was, wie der Berichterstatter Wipo bemerkt, nie einem Gesandten in Ungarn widerfuhr, und wodurch das Völkerrecht verletzt wurde. Die Gesandtschaft musste umkehren, und zog dann über den Brenner nach Verona und endlich nach Venedig. Hier gut aufgenommen, was vermuthen lässt, dass Stephan mit dieser See- und Handelsstadt nicht am besten stand, gelangte der Bischof und sein Gefolge auf Schiffen nach Konstantinopel, und entledigte sich so seines Auftrages. Die viel später abgeschickte Antwort an Konrad war mit goldenen Lettern abgefasst[2]). Am Kaiserhofe konnte man ein solches Betragen nur als eine Beleidigung und treulose

[1]) Herimanni Augien. chron. ad an. 1030. „Conradus imperator, iam dudum inimicitiis cum Stephano Ungariorum rege conflatis Pannoniam petiit.“ Pertz V. 121.

[2]) Wiponis vita Chuonrad. Imp. Pertz XI. 267. Von der Gesandtschaft des Werinhar spricht auch Herimanni Aug. chron. ad an. 1027. Pertz l. c. 120.

Empörung gegen das Reich und den Kaiser ansehen, welche um so schneller gestraft werden musste, als man sichere Anzeichen hatte, dass Stephan mit Polen einverstanden, den ganzen Osten gegen das deutsche Reich aufstacheln werde. Ob so grosser Gefahr fanden sich auch sächsische Fürsten zu Regensburg, wo der Kaiser im Frühjahre 1029 sich aufhielt, ein, und wirkten mit zu dem Beschlusse, gleich nach der Ernte, die man sich gesegnet hoffte, sowohl von Sachsen und Böhmen aus gegen Polen, als von Baiern aus gegen Ungarn mächtige Heere zu führen [1]). Dass diesen Beschluss der vertriebene Bezper benützt hat, sagt uns Wipo. Er bat den Kaiser um Hilfe und Unterstützung, damit er in der Heimath zu seinem Rechte gelange; dafür wolle er dann selbst seinen Bruder kriegerisch anfallen [2]). Es standen demnach im Sommer 1029 die Parteien zum Kriege so bereit, dass derselbe losgehen konnte. Und somit sind wir zu dem Punkte

[1]) Damberger, Synchronistische Geschichte, Bd. VI. 75, in Hinsicht Böhmens nach Dobner, Annal. V. 157.

[2]) Wiponis vita Chuonradi Pertz XI. 269. „Dum (Otto in Ruzzia) aliquantum temporis miserabiliter viveret, coepit rogare gratiam imperatoris Chuonradi, ut ipso imperante et iuvante restitueretur patriæ suæ. Quod dum imperator facere vellet, decrevit, ut ipse cum copiis ex una parte, ex altera frater Otto Misiconem aggrederentur.“ In dem Ausdrucke „aliquantum temporis,“ glaube ich mit Dobner, Annal. V. 156 den Anhaltspunkt zu finden, dieses Faktum schon in das Jahr 1029 und nicht in ein Späteres einzurechnen. Stand aber Bezper im Jahre 1029 an der Seite des Kaisers, dann fällt wohl die Annahme, er habe Hilfe bei König Stephan gesucht, von selbst hinweg; er hätte ja mit diesem gegen den Kaiser kämpfen müssen.

gelangt, wo wieder unser Vaterland auf den Schauplatz tritt. Böhmen hatte, wie wir oben hörten, die Aufgabe, in Vereinigung mit den Sachsen, Polen anzugreifen, während Baiern die Ungern beschäftigen und der Kaiser mit den Liutizen in die Oberlausitz gegen Bautzen rücken sollte. Bezper war bestimmt, von Russland aus den Mečislav zu beunruhigen. Doch so gut auch dieser Plan entworfen zu sein schien, er hatte für das laufende Jahr nur theilweise seinen Zweck erreicht, denn der Kaiser, durch die Märsche und durch die Belagerung Bautzens sehr geschwächt, musste jedes weitere Unternehmen abbrechen und erst auf das nächste Jahr verschieben[1]. Auch mochte Baiern gegen Ungarn keine besonderen Vortheile errungen haben, weil der Kaiser eben auch das Jahr darauf genöthigt war, mit ungewöhnlicher Heeresmacht den König Stephan anzugreifen; nur Böhmen erlangte so grosse Vortheile, dass es Mähren den Polen entriss. Der Held, welcher dies bewerkstelligte, war **Břetislav**, der Sohn des böhmischen Herzogs Udalrich.

Da von der Zeit an, als unser Vaterland, das 26 Jahre den Polen gehorchte (1003—1029), Břetislav's tapferer Arm denselben entrissen, in staatlicher und socialer Beziehung sich kräftigt und eigenthümlich zu formen anfängt, überhaupt mit dem Jahre 1029 ein neues, und weil durch einheimische Urkunden unterstützt, auch verständlicheres Leben sich kundgibt; so wollen wir mit dem Begründer desselben, mit Břetislav, auch einen neuen Zeitabschnitt beginnen.

[1]) Annal. Saxo ad an 1029, Pertz l. c. und Annal. Leodien ad h. a. Pertz IV. 19.

V. Buch.

Mähren ein böhmisches Theilfürstenthum.

Jahr 1029 bis 1197.

I. Capitel.

Břetislav's Regierungszeit. Jahr 1029 bis 1055.

Břetislav, Udalrich's und der Božena Sohn 1003. — Der Eremit Guntherus und dessen Verdienste. — Břetislav wird 1029, nach Vertreibung der Polen, Herzog von Mähren. — Mährens Verhältniss zu Böhmen. — Břetislav im Kriege gegen Ungarn 1030. — Břetislav's eigenthümliche Brautwerbung. — Mĕčislav II. von Polen bei Udalrich in Prag 1031. — Spitihnĕv geboren 1031. — Břetislav aus Mähren verjagt 1034. — Udalrich stirbt, Břetislav abermals Herzog 1037. — Břetislav's neue Kriege in Polen 1035 und 1039. — Seine Motive dabei. — Stephan der Heilige stirbt 1038. — Peter von Ungarn mit Břetislav im Bunde. — Gnesen wird erobert und der heilige Adalbert nach Prag übertragen 1039. — Břetislav's Gesetze. — Sein Plan, eine Nationalkirche zu begründen. — Stiftung des slavischen Klosters an der Sazava. — Der heilige Prokop. — Břetislav's Bemühungen, Prag zum Erzbisthum zu erheben. — Břetislav im siegreichen Kampfe mit Heinrich III. 1040. — Břetislav's

Unglück 1041. — Klagen in Rom. — Der Regensburger Friede vom Oktober 1041. — Břetislav's Heereszug gegen Ovo von Ungarn 1042. — Der ungarische Friede von 1043. — Die ersten Kloster-Ansiedlungen in Mähren 1043. — Peter von Ungarn restaurirt 1044. — Ungarn ein deutsches Lehen 1045. — Eremit Guntherus stirbt 1045 — Břetislav mit Kazimir von Polen und Zemizl von Pommern am Fürstentage zu Merseburg 1046. — Bischof Severus auf dem Römerzuge 1046. — Kirchliche Reformen und neue Bewegungen in Ungarn. — Drei Päpste zugleich und die Kaiserkrönung 1046. — Břetislav am Fürstentage zu Regensburg 1048. — Stiftung des Klosters zu Raigern 1048. — Severus bei der Mainzer Synode 1049. — Polen dem Břetislav zinspflichtig 1050. — Ein neuer Krieg mit Ungarn 1051. — Božena stirbt 1052. — Wahltag zu Tribur 1053. — Břetislav's Erbfolge-Ordnung. — Břetislav am Fürstentage zu Quedlinburg 1054. — Abtretung Schlesiens an Polen. — Vorbereitung zu einem neuen Zuge nach Ungarn. — Břetislav stirbt den 10. Jänner 1055, mit Hinterlassung der Söhne Spitihněv, Wratislav, Otto, Konrad und Jaromir. — Begründung der böhmischen und mährischen Linie. — Rückblick auf Břetislav's Regierung.

„In der ältern Geschichte fast jeden Volkes treten uns Fürsten entgegen, welche, an Geist und Thatkraft ausgezeichnet, durch ihre grossartige Persönlichkeit, die Nation, der sie angehören, in den Aufschwung, den sie selbst nehmen, mit fortreissen, sie nach Aussen von Sieg zu Sieg führen, ihr Reich erweitern und im Innern die vorhandenen staatlichen Elemente zu einer festen Staatsform gestalten.

Geht dann auch fast immer mit dem Tode so gewaltiger Herrscher ein Theil ihrer Schöpfung unter, so bleiben doch die Grundmauern des Baues, den sie aufgeführt, stehen, und die dankbare Erinnerung des Volkes feiert den Nationalhelden, auf welchen sie die Gründung auch späterer Institutionen zu übertragen liebt." Diese von Röpell in seiner Geschichte Polens I. 165 vorgebrachten Worte passen auf die Regierungs-Epoche unseres Břetislav so vortrefflich, dass wir kein Bedenken tragen, sie als Einleitung der eben beginnenden Periode, welche unsern Nationalhelden Břetislav und seine Zeit zum Gegenstande haben soll, voranzustellen.

Břetislav (altböhmisch Brjacislav) war der Sohn des Herzogs Udalrich und der Böhmin Božena. Cosmas erzählt uns zum Jahre 1002 auf folgende Weise die Veranlassung, wie Božena des Herzogs Gemalin wurde: „Eines Tages," so spricht der Chronist, „ritt Udalrich durch eine Bauern-Ansiedlung von der Jagd heim, als er am Dorfbrunnen ein wunderliebliches Mädchen erblickte. Božena hiess dasselbe, und war die Tochter eines gewissen Kresina. Von heftiger Liebe zu ihr entbrannt, nahm er die Züchtige alsogleich in seine Burg, und, obwohl verheirathet, erhob er sie dennoch zur Gemalin, denn seine eigene Gattin war unfruchtbar" [1]). So Cosmas.

[1]) Cosmas ad an. 1002. Pertz IX. 58. Die Frage, ob Břetislav aus einer ehelichen oder unehelichen Verbindung entstamme, kann nicht schwer zu beantworten sein, wenn man sich erinnert, was S. 60, Note 1 d. W. uber die unter dem heiligen Adalbert in Böhmen herrschenden Ehegesetze gesagt wurde. Weder der Prager Bischof noch sein Metropolit hätten je eine Bigami geduldet; wohl aber kennt die römische Kirche ein impedimentum matrimonii dirimens, welches sich unter

Aus dieser Ehe stammt Břetislav, dessen Geburt wir auf 1003, also in jenes verhängnissvolle Jahr setzen wollen [1]), in welchem Mähren eine polnische Provinz wurde. Von seiner Erziehung und Jugendzeit hat uns die Gleichzeit nichts verzeichnet; Břetislav's späteres Auftreten zeigt jedoch, dass er eine vortreffliche Schule durchgemacht haben musste. Von der Mutter mochte er die Schönheit des Körpers und die Kühnheit des Geistes, vom Vater feine Sitten und höfischen Anstand ererbt und erlernt haben, denn Udalrich brachte seine Jugend am Hofe des Baiernherzogs, nachmaligen Kaisers Heinrich II., zu, und eignete sich hier an, wie Cosmas sagt [2]), gute Sitte, die deutsche Sprache, aber auch eine gewisse

gewissen Umständen unter den von Cosmas blos im Allgemeinen gebrauchten Ausdruck: „propter infecunditatem coniugis“ allerdings subsumiren lässt. Aber auch von der weltlichen Seite hätte der Kaiser den Břetislav, wenn er unehelich gewesen und nicht legitimirt worden wäre, nie anerkannt, was doch nicht der Fall ist. Dobner hat darüber Vieles geschrieben in Annal. V. 70—72. Wie Udalrich's erste Gattin hiess, und was mit ihr weiter geschah, ist unbekannt.

[1]) Setzt man die Geburt Břetislav's in das Jahr 1003, dann war Břetislav im Beginne seiner grossen Siege im schönsten Alter, er zählte 26 Jahre. Urkundlich ist das Geburtsjahr nicht zu ermitteln.

[2]) „Udalricus a pueritia traditus erat imperatoris Henrici in curiam (als Heinrich König wurde 1002, war Udalrich schon verheirathet, Cosmas spricht hier im Allgemeinen von seiner Erziehung), quo addisceret mores et eorum astutiam ac Teutonicam linguam.“ Cosmas Pertz IX. 56. Cosmas legt die Epitheta, welche er den Deutschen zu geben pflegt, nicht immer auf die Goldwage.

nicht immer zu billigende Klugheit. Uebrigens wird Udalrich's Charakter nicht besonders gepriesen. Seinen Bruder Jaromír liess er blenden und selbst mit dem eigenen Sohne Břetislav, wie wir später hören werden, ging er nicht immer väterlich um. Von dieser Seite konnte also der Sohn nicht viel gewinnen. Was demnach aus ihm geworden, hat er grossentheils der glücklichen Anlage und sich selbst zu verdanken, manches wohl auch einem Manne, dessen Leben wir eben jetzt näher kennen lernen müssen. Es ist der Eremit Guntherus, an dessen Namen sich in Böhmen, in Mähren und in Ungarn so manche schöne Sage knüpft[1]).

[1]) Die Quellen über diesen ganz eigenthümlichen Mann sind sehr gut zusammengestellt in Büdinger, österreichische Geschichte I. 349, Note 2. Zur Ergänzung führen wir noch an des Propstes von Raigern und vaterländischen Geschichtsforschers Bonaventura Piter schätzbare Monographie über Guntherus unter dem Titel: Thesaurus absconditus in agro seu monasterio Brzewnoviensi prope Pragam Ord. S. Bened. S. Guntherus Conf. et Heremita etc. Brunæ 1762 4°. Doch halten wir uns auch verpflichtet, aufmerksam zu machen auf die vielen falschen Urkunden, welche sich auf Guntherus beziehen. Ihre Fälschung fand den Grund in dem Streben des XIII. Jahrhundertes, für Guntherus den Canonisations-Process einzuleiten. Mehreres darüber in Dudik, Geschichte Raigerns. Bd. I. S. 225 und 385. Auch Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, warnt S. 229, Note 4, von den auf Gunther bezüglichen falschen Urkunden. Die beste Quelle über sein Leben bis 1034 ist Wolfherii vita Godehardi posterior cap. 8 et 9. Pertz XI. 201 und 202. Die durch die Bolandisten ad 9. Oktober und dann durch Pertz l. c. 276 bis 279 abgedruckte Vita Guntheri hat fast keinen historischen Werth.

Guntherus war aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen, welches höchst wahrscheinlich Thüringen zur Heimath hatte. Nach Art seiner Standesgenossen mochte er bei seinem unsteten und höchst unruhigen Geiste ein eben so unstetes und zuweilen nicht sehr auferbauliches Leben geführt haben, denn er fand nicht einmal Zeit, sich auch nur die nothdürftigsten Kenntnisse des Lesens und Schreibens zu erwerben, desto mehr aber in weltlichen Geschäften sich umzusehen, weshalb ihn Kaiser Heinrich II. zuweilen auch ganz gerne in seiner Nähe hatte. War es der Umgang mit diesem frommen Regenten, oder der eigene Wunsch, den alten Menschen auszuziehen und einen neuen anzunehmen, kurz, Guntherus beschloss, in seinem reifen Alter der Welt zu entsagen und Benediktiner zu werden. Zu diesem Ende bat er den heiligen Godehard, den berühmten Reformator des Klosters Hersfeld im Kurhessischen, um die Aufnahme in die baierische Abtei Nieder-Altaich, welcher Godehard seit 996 bis 1022 vorstand. Der Abt erhörte seine Bitte und Guntherus beschloss, bevor er das Ordenskleid anzog, an der Schwelle der Apostelfürsten in Rom, für seine Jugendsünden Busse zu thun. Erst nach vollendeter Romfahrt hing er vor dem Altare der heiligen Jungfrau und des heiligen Mauritius zu Nieder-Altaich sein Wehrgehänge auf, nahm als fünfzigjähriger Mann im Jahre 1006 das Ordenskleid eines Laienbruders, und legte das Jahr darauf die feierlichen Gelübde ab in die Hände des obgenannten heiligen Abtes. So wurde Guntherus Mönch in Nieder-Altaich.

Nach damaliger Sitte, und wie es auch die Canones vorschreiben, verfügte er vor der Profess über seine nicht unbedeutenden Güter zu Gunsten seines Klosters mit dem

Vorbehalte, dass ihm das Kloster Gelingen bei Frankenhausen überlassen werde, um aus den Einkünften desselben nicht nur seine Bedürfnisse, sondern auch die der in Gelingen lebenden Mönche bestreiten zu können[1]). Ein solcher Vorbehalt, dem Grundprincipe des Klosterlebens, welches volle Entsagung des Eigenthumes verlangt, zuwider, musste alsbald Unzukömmlichkeiten und diese Missstimmung in dem stets thätigen Gemüthe des neuen Mönches erzeugen; es entstanden wechselseitige Klagen und Abt Godehard sah sich genöthigt, selbst den König um Vermittelung anzusprechen. Heinrich verstand es, eine so kräftige, aber auch durch und durch edle Natur in die richtigen Schranken zu weisen und Guntherus zu bewegen, Gelingen zu verlassen und in Nieder-Altaich ein frommes, der Benediktiner-Regel angemesseneres Leben zu beginnen. Indess, es wurde dem Asketen schwer, auch hier die rechte Mitte zu treffen; es verlangte ihm nach einer noch grösseren Vollkommenheit in der Ausübung der evangelischen Räthe, und darum ersuchte er seinen Abt um die Erlaubniss, als Einsiedler leben zu dürfen. Er erhielt diese Erlaubniss und wählte 1008 im bairischen Walde den Berg „Racinga,“ welcher eine Tagreise von seinem Kloster entfernt war, zum Aufenthalte. Drei Jahre lebte er hier als Eremit, bis er 1011, um den vielen Besuchen, welche der Ruf seiner Heiligkeit heranzog, zu entgehen, weiter östlich in die südwestlichen Abhänge des Böhmerwaldes, in die schauerliche Einöde, „Nordwald“ genannt, zog, und dort,

[1]) „Testamento pactus, ut monachus factus, monasterium quod Gelinge dicitur, victus et vestitus gratia ipse (Guntherus) possideret ac fratribus illic Christo servientibus secum inde necessaria provideret.“ Wolfherii vita Godehardi Pertz XI. 201.

in der Nähe des schwarzen Regen, bei dem von ihm schon etwa 1009 zur Ehre seines Schutzheiligen Johannes des Täufers gegründeten Kirchlein den neuen Wohnsitz aufschlug. Allmälig sammelten sich Gesinnungsgenossen um ihn, und so entstand das Kloster Rinchnach, das aus Böhmen, Polen und Ungarn Unterstützung erhielt[1]) und im Jahre 1019 vom Freunde unseres Günther, von dem Bischofe Berengar von Passau, eingeweiht wurde[2]). Es hatte aber dieses von Nieder-Altaich abhängige Klösterchen den doppelten Zweck; erstens war es eine Pflanzschule von eifervollen, an alle Entbehrungen gewöhnten Glaubensboten für die Slaven zunächst in Böhmen, dann auch in Ungarn, wohin Günther vom heiligen Könige Stephan ein paarmal gerufen wurde; zweitens diente das Klösterchen den Reisenden durch den furchtbaren bairischen und böhmischen Wald als Herberge und öffnete erst eigentlich in jener Gegend die Communication zwischen beiden Ländern nach Wunsch des heiligen Kaisers Heinrich; denn dieser vergabte bereits 1009 an Günther einen Landstrich von drei Meilen in der Länge und zwei in der Breite[3]), und spätestens um 1029 fing Günther an, anderweitig unterstützt, mit unsäglicher Mühe den sogenannten goldenen Steg (im Prachiner Kreise, nicht weit von Hartmanic bei Gutwasser) auch für Saumthiere in die Tiefen des Nordwaldes zu bahnen[4]). Was das heutige Hospitz auf dem St. Bern-

[1]) „Annona denique eorum erat varia, vario certe studio a rege Ungarico et de Boemia et Polonia et ceteris diversis provinciis simul cum vestitu conquisita.“ Vita poster. l. c. 202.

[2]) Erben, Regest. I. 92. pag. 38.

[3]) Böhmer, Kaiser-Regest. n. 1346. pag. 68

[4]) Erben, Regest. I. n. 94. pag. 39.

hardsberge, das war Günther's Herberge im XI. Jahrhunderte im böhmischen Nordwalde. Auch Kaiser Konrad II. bestätigte 1029 die neue Ansiedlung[1]).

Was nun Ungarn anbelangt, erzählt nicht nur der deutsche Wolfher, sondern auch Bischof Hartwig im Leben des heiligen Stephan, dass der selige Günther häufig aus dem Nordwalde zum Könige Stephan kam; so oft aber seine Gegenwart den königlichen Hof beglückte, so oft stellte ihm Stephan den königlichen Schatz zur Verfügung, der dann auch gewiss für Arme, Witwen und Waisen, Klöster und Kirchen verwendet wurde. Auf Günther's Rath gründete der König auch das Kloster Bakon-Bél" [2]). Und in Hinsicht der Missionsthätigkeit wissen wir aus Thietmar, dass Günther im Februar des Jahres 1017 am Hofe Kaiser Heinrichs in Magdeburg erschien und von da aus unter die Liutizen ging, um ihnen das Evangelium zu predigen[3]). Wir sehen demnach, dass Günther, trotz seines asketischen Lebens, auch nach Aussen ungemein thätig war. Die Kaiser, Heinrich II. und Konrad II., mussten diese Thätigkeit, wie die von ihnen für Rinchnach ausgestellten Urkunden darthun[4]), gekannt haben. Nach Ungarn wanderte er so oft, wie war es da möglich, dass er dem böhmischen Fürsten Udalrich und unserem Břetislav unbekannt geblieben wäre? Eine unverbürgte Sage nennt

[1]) Böhmer, Kaiser-Regest. l. c.

[2]) Vita Stephani maior. Pertz VI. pag. 236. Die Vita Guntheri nennt ihn einen „Cognatum" des heiligen Stephan. Möglich immer.

[3]) Thietmar. Pertz III. 853.

[4]) Die Urkunden in Erben, Regest. I. 39 sqq.

ihn des Letzteren Taufpathen[1]). Was will diese Sage anders sagen, als dass Břetislav und Günther einander nicht fremd waren und dass sie in freundlichen Beziehungen zu einander standen. Von diesem ungewöhnlichen Manne mochte Břetislav so manchen guten Gedanken bekommen haben, der zur That geworden, ihm glänzende Früchte brachte. Ob Günther auch von Břetislav's eigenthümlicher Brautwerbung unterrichtet war? Dem kühnen Schritte dieser Brautwerbung ging aber noch eine glänzende That voran.

Wir haben S. 153 d. W. bemerkt, dass die im Jahre 1029 vom Kaiser Konrad II. entworfene Kriegsoperation gegen Polen und Ungarn in der Hauptsache zwar verunglückt ist, dass sie aber dem Břetislav Gelegenheit gab, sich im Sommer desselben Jahres bemerkbar zu machen. Er eroberte nämlich durch einen kühnen Angriff von den Polen ganz Mähren, liess Hunderte der Gefangenen nach Ungarn und in andere entfernte Länder verkaufen, und machte so der im Jahre 1003 begründeten polnischen Herrschaft in Mähren ein Ende. Von nun an nahm er, mit Zustimmung des Vaters, die Regierung dieses Landes in eigene Hände, und nannte sich Herzog von Mähren[2]). Die weitere Geschichte wird uns

[1]) Die Urkunde, in welche diese Sage einbezogen wurde (Cod. Dipl. Mor. I. 120), deren Original im Stiftsarchive zu Raigern liegt, stammt, der äusseren Form nach, unläugbar aus der zweiten Hälfte des XII., wenn nicht aus dem Anfange des XIII. Jahrhundertes, und hat, da auch innere Gründe, auf welche schon Palacký, Dějiny I. 310 aufmerksam machte, gegen sie sprechen, keine Beweiskraft. Die Quelle dieser Sage scheint die unkritische und erst im XII. Jahrhunderte verfasste Vita Guntheri (Pertz XI. 276—279) zu sein.

[2]) Die Eroberung Mährens durch Břetislav ist eine ausgemachte

zeigen, dass er diesen Titel als Lehensmann seines Vaters getragen habe. Cosmas sagt zum Jahre 1110 ausdrücklich: dass das Land Mähren und seine Beherrscher immer unter der Oberhoheit der böhmischen Fürsten stehen, wie es Břetislav gesegneten Andenkens festgesetzt hatte, denn er war

Thatsache. Cosmas bestätigt dieses Faktum an zwei Stellen. Die eine lautet: „Nam antea (vor der Entführung der Juditha) pater sibi totam illam terram (i. e. Moraviam) tradiderat in potestatem, fugatis cunctis de civitatibus Poloniis, ex quibus multos comprehensos, centenos et centenos ordinatim catenatos vendi iusserat in Ungariam et ultra; quia revera post obitum secundi Bolezlai sicut urbem Pragam ita totam Moraviam vi obtinuerant Polonii.“ Cosmas Pertz IX. 63. Die andere Stelle ad an. 1110: „Bracislaus . . . eam (Moraviam) primus dominio suo subiugavit.“ Wann jedoch diese Eroberung stattfand, hat Cosmas nicht angesetzt. Auch keiner der deutschen Chronisten hat dieses gethan. Denn der Annalista Saxo schrieb zum Jahre 1021 nur Cosmas' Worte ab. Den einzigen Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung gibt uns nur das Wörtchen „antea“ in der ersten Stelle. Wann geschah aber die Entführung der Juditha? Cosmas sagt l. c.: „Bracislaus cum nova nupta, patre salutato duce Oudalrico, recta via proficiscitur in Moraviam. Nam antea“ etc., also geschah die Entführung nach der Eroberung Mährens. Zum Jahre 1031 bemerkt jedoch Cosmas, dass Břetislav in diesem Jahre von seiner Gemalin den Prinzen Spitihněv erhalten hatte; nun da lässt sich schliessen, dass im Jahre 1030 die Heirath vor sich ging, und dass, wie Dobner Annal. V. 156, sich fussend auf die von uns oben angeführten Thatsachen des grossen, vom Kaiser Konrad II. entworfenen Kriegsplanes, beistimmt, die Eroberung nur im Jahre 1029 vor sich gehen konnte, denn im Jahre 1030 kämpft schon Břetislav nach Cosmas von Mähren aus gegen Ungarn.

der Erste, der sich Mähren unterwarf[1]). Obwohl also eine eigene, von Böhmen wohl unterschiedene Provinz, gehört doch von nun an Mähren unter den Scepter der Přemysliden, und hatte bis zum Jahre 1197 mit Böhmen eine und dieselbe Regierung. Es wurde ein böhmisches Erbland. Die Regalien des Landes bezog für diesmal Břetislav als Lehensmann des Vaters und als Wächter des Landes gegen Stephan von Ungarn, mit welchem im Sommer des Jahres 1030 ein neuer Krieg begann. Der Kaiser selbst zog nach Pfingsten mit einem deutschen Heere längs der Donau herunter und kam bis an die Mündung der Raab. Von Mähren aus unterstützte diesen Zug Břetislav. Allein, während er siegreich bis Gran vordrang[2]), musste der Kaiser unüberwindlichen ört-

[1]) „Quod terra Moravia et eius dominatores semper Boemorum principis sint sub potestate, sicut . . . piæ memoriæ Brecislaus ordinavit, qui eam primus dominio suo subiugavit.“ Cosm. Pertz IX. 119.

[2]) Cosmas zum Jahre 1030: „Hoc anno dux Bracislaus magna cæde prostravit Ungaros et terram eorum usque ad urbem Strigoniam devastavit.“ Pertz IX. 64. Uebereinstimmend Annal. Hildesheim. et Lambert. Pertz III. 97. Zu diesem Jahre bringt der Cod. Dipl. Mor. I. 112 eine Urkunde, in welcher die vielbesprochene Stelle vorkommt: „Illacrimavi sane et intimo corde sum perculsus, quando videbam loca illa sacra, ubi cepit christianitas, per eosdem Ungaros, tum paganos, devastata et diruta atque in ruderibus dissipata iacere, et ecclesias in illis partibus terræ nostræ omnes ad unam spoliatas et profanatas existere. Actum in Olomuci presentibus Hizone episcopo, Duce de Polonia“ etc. Abgesehen auch davon, dass diese Urkunde zu den berüchtigten Monse'schen Fragmenten gehört, welche Šembera in seinen Dějiny řeči a literatury československé, Wien 1859, schon aus sprach-

lichen Schwierigkeiten wegen, ehe er noch des Feindes ansichtig wurde, sich zur Rückkehr entschliessen. Hartwig schreibt diese plötzliche Wendung der Dinge einem übernatürlichen Beistande zu. Die Himmelskönigin wurde damals

licher Hinsicht für unterschoben hält, sprechen die angeführten Zeugen, wie schon Palacký, Dějiny I. 298, Note, bemerkt hat, wider dieselbe. Der Prager Bischof Hizzo starb den 30. Jänner 1030, und doch soll er zugegen gewesen sein, als Břetislav nach einem erst nach Pfingsten durch den Kaiser eröffneten und im Spätsommer beendigten Feldzuge jene Urkunde ausgestellt hatte. Bezper, falls unter dem Dux Poloniæ dieser zu verstehen, und einen andern polnischen dux kennt die damalige Zeit nicht, war aber weder im Jahre 1030, noch 1029 in Mähren, sondern bei den Liutizen. Diese Bedenken bestimmten Erben Reg. I. 39, die oberwähnte Urkunde beiläufig in das Jahr 1028 zu versetzen. Aber auch dagegen muss bemerkt werden, dass damals Mähren in den Händen der Polen war, die vermöge ihrer katholischen Richtung — man denke an Boleslav Chrabrý seit dem Jahre 1003 bis 1028 und vergleiche S. 145 d. W. — gewiss nicht zugegeben hätten, dass die Ungern alle Kirchen des Landes beraubt und verunehrt hätten, und zweitens, dass alle Quellen von einem im Jahre 1028 von Břetislav gegen Ungarn unternommenen Kriege und Siege gänzlich schweigen, ja einer solchen Annahme sogar widersprechen. Denn ausdrücklich sagt Cosmas zum Jahre 1055, dass Břetislav nur „zwei Siege über die Ungern davontrug," den einen im Jahre 1030 und den andern 1051; vom Jahre 1028 ist keine Rede. Und doch sagt die Urkunde, dass Břetislav über den durch die Ungern in Mähren verübten Gräuel der Verwüstung bis zu Thränen gerührt wurde! Wir können uns aus diesen Gründen nicht entschliessen, der Urkunde irgend einen historischen Werth zuzusprechen, und legen sie daher, bis ihre Glaubwürdigkeit bewiesen sein wird,

zur Patronin von Ungarn erwählt[1]). Aber wie? wenn der Rückzug nur Folge gewesen war eines Befehles, den Herzog Udalrich seinem Sohne zuschickte, des Kaisers linke Flanke durch einen schleunigen Rückzug bloszulegen? Zu dieser Vermuthung bringt uns der Umstand, dass die deutschen Chronisten den Herzog Udalrich seit dem Ausbruche des polnisch-ungarischen Krieges als Konrad's II. Feind bezeichnen, den der Kaiser im Sommer 1032 vors Gericht citirte, „weil derselbe zwei Jahre früher, also zur Zeit des eben genannten Feldzuges, eine Verrätherei am Reiche begangen hatte“ [2]). Gehorchte Břetislav, so folgt daraus noch nicht, dass er es freiwillig that; seine unerschütterliche Anhänglichkeit an Kaiser Konrad besiegelte er sogar im Jahre 1034 mit der Verbannung, mit welcher ihn eben dieser Anhänglichkeit wegen, wie wir später sehen werden, der eigene Vater züchtigte. Břetislav hatte aber auch vollen Grund, fest am Kaiser zu halten; nicht nur Politik, sondern auch das eigene Herz gebot ihm Aufrichtigkeit und Dankbarkeit. Hatte er ja seine Gemalin, die ihrer Schönheit und ihres Seelenadels wegen damals so gepriesene Markgräfin Jutta von Schweinfurt

zur Seite. Ueber ihre Stilisirung vergleiche man Annal. Saxo zum Jahre 1030. Die Annal. Gradic. Pertz XVII. 647 verlegen das hier erzählte Faktum in das Jahr 1029. Aber da sie auch den Tod des Bischofs Hizzo auf den 30. Jänner und die Geburt Spitihněv's in dieses Jahr setzen; so sieht man, dass sie um ein Jahr irren.

[1]) Vita maior S. Stephani. Pertz VI. 237.

[2]) Annal. Hildesheim ad an. 1032. Pertz III. 98. „Imperator . . . Wirbeni Oudalricum ad se venientem et etiam ratione convictum de insidiis quoque quas ipsi imperatori fecit ante biennium confessum in exilium transmisit.“

eben diesem Kaiser vielleicht mehr zu verdanken, als man sonst anzunehmen pflegt.

Wie Břetislav in den Besitz der gefeierten Jutta gelangte, erzählt uns ganz treuherzig Cosmas unter dem Motto: „Alles besiegt die Lieb', ihr weicht der Herzog und der König. In diesen Zeiten, so spricht der Chronist etwa zum Jahre 1021 [1]), lebte in deutschen Landen ein sehr mächtiger Graf, Otto, der Weisse genannt, in dessen Adern väterlicher Seits sogar königliches Blut strömte. Ihm ward eine einzige Tochter, Juditha, die schönste unter den Mädchen. Der gute Vater und die besorgte Mutter übergaben sie, damit sie den Psalter lerne, dem Kloster zu Schweinfurt, einem durch Lage und Kunst sehr festen Orte. Doch welche Thürme, seien sie auch noch so hoch, und welche feste Mauern können der Liebe widerstehen, den Liebenden fern halten? Břetislav, der schönste der Jünglinge, der tapferste Held, hörte häufig und vieles von der ausserordentlichen Anmuth, von der Sittenreinheit und dem Edelmuthe der genannten Jungfrau und fing an, da er seinen Geist von ihrem Bilde nicht abziehen konnte, nachzudenken, ob er sie mit Gewalt entführen, oder durch ein Heirathsgut rechtlich erwerben solle. Doch nicht beugen wollte er bittend den Nacken, männlich beschloss er zu handeln. Denn er erwog den, den Deutschen inwohnenden Stolz, und wie sie hochmüthig herunterblickten zu dem Slaven und seiner Sprache. Aber je schwieriger der Weg des Liebenden zur Geliebten, desto heftiger wird die Liebe, und Břetislav beschloss, um nicht zum Spotte zu werden, um jeden Preis Juditha zu gewinnen. Es wurden

[1]) Cosmas I. 40. Pertz IX. 62.

demnach den Behendetsten und Treuesten aus seinem Gefolge die Befehle gegeben, die besten und ausdauerndsten Rosse zu satteln, denn man müsse, so gab er vor, schnell zum Kaiser reiten und schnell wieder zurückkehren. Die Befehle werden vollzogen, doch des Herrn Absichten bleiben verborgen; nur wundern sich die Reisenden, dass sie nach einem siebentägigen Ritte im Klosterhofe zu Schweinfurt als Gäste halten, um Nachtherberge bitten und die Weisung erhielten, von der Herkunft des Herzogs zu schweigen, und ihn als einen ihres Gleichen zu behandeln. So wie der Wolf den Schafstall umkreist, um zu sehen, von welcher Seite das Lamm zu erhaschen, so umkreist nun Břetislav mit Späherblicken das Kloster; er will mit Gewalt einbrechen, aber die geringe Zahl seiner Krieger lässt dies nicht zu. Doch was will nicht das gute Geschick! es war ein Festtag und die heissersehnte Juditha tritt aus der Pforte mit ihren Genossinnen, um, wie es zarte Mädchen zu thun pflegten, in der Kirche zur Vesper zu läuten. Kaum sieht sie der Kühnste aller Räuber, voll Freude vergisst er seiner, und wie der Wolf, welcher aus dem Hinterhalte hervorbricht und das Lamm raubt und mit der Beute davonjagt, um einen sichern Schlupfwinkel zu finden, so flieht Břetislav mit der geraubten Jungfrau. Da findet er das Thor mit einer Kette gesperrt, so dick wie ein Müllertau; schnell zieht er sein gutes Schwert und zerhaut dieselbe gleich einem Halme. Noch wird bis zur Gegenwart der kräftige Hieb gezeigt. Das in den Zelten zurückgebliebene Gefolge, nichts ahnend von dem, was vorfiel, wurde nun überfallen; man riss Einigen die Augen aus, Andern schnitt man die Nasen ab, oder zerbrach ihnen die Glieder, doch der Herzog war mit seiner Braut, von der Nacht

begünstigt, und mit wenigen Begleitern glücklich entflohen. Geraubt aber wurde die Jungfrau Juditha im Jahre des Herrn 1021. Und damit den Deutschen nicht gerechte Ursache werde, die Böhmen dieser Unbilde wegen anzuklagen, eilte Břetislav mit der ihm nun Angetrauten, nachdem er seinen Vater begrüsst hatte, schnell nach Mähren, denn kurz zuvor hatte ihm der Vater dieses Land, nach Vertreibung der Polen aus allen Burgen desselben, zur Regierung übergeben."

Dies die romantische Brautwerbung, wie sie uns Cosmas aufgezeichnet. Sie muss im Ganzen wahr sein, weil neben ihm auch deutsche Chronisten sie berichten [1]), doch genauer in der Angabe des Vaters der Braut. Nicht Otto der Weisse, wie Cosmas sagt, hiess ihr Vater, sondern Hezilo, d. i. Heinrich, Markgraf im Nordgau aus dem Babenberg'schen Hause [2]), und Otto von Schweinfurt war sein Sohn, folglich Juditha's Bruder. Es ist derselbe Heinrich, den wir S. 102 und 111 d. W. als Gegner Kaiser Heinrich's II. kennen gelernt haben, der schon Boleslav III., als dieser 1002 sein Vaterland und den Thron verlassen musste, gastlichen Boden gewährt hat. Ihre Mutter, Gerbirg, war die Tochter

[1]) Annalista Saxo ad an. 1021. Pertz VI. 675. Auch der Mönch von Hammersleben gedenkt dieser That. Leibnitz Scriptor. I. 709. Annal. Saxo I. 6. „Bracislaus . . . Juditham, sororem Ottonis de Suinvorde, filiam sepedicti marchionis Henrici, de monasterio ubi erudiebatur rapuit." Und zum Jahre 1055 sagt er noch einmal: „Juditham, sororem Ottonis de Suinvorde." Ebenso zum Todesjahre der Juditha 1058 l. c. 692. Was Schlözer's Nestor I. 125 über den Mädchenraub als Form altslavischer Ehe sagt, darüber wollen wir in der Kulturgeschichte unsere Ansichten niederlegen.

[2]) Gfrörer, Papst Gregor. VII. I. 394 und ffg.

Hermann's II. von Schwaben[1]) und ihre Schwägerin, Otto's Gemalin, Mechtilde, des Herzogs Boleslav Chrabrý Tochter, folglich des damals regierenden Měčislav Schwester[2]). Die Grossmutter, Eila, eine Frau von ungewöhnlicher Art[3]), hat in Schweinfurt wirklich ein Frauenkloster gestiftet; der sächsische Annalist meldet dieses zum Jahre 1015. Nur in der Jahreszahl, wann der Raub geschah, irrt wieder Cosmas. Aus seinen Worten selbst ist der Irrthum zu verbessern, denn kurz vor dem Raube sagt er, erhielt Břetislav Mähren. Dies geschah aber 1029, also musste der Raub entweder im Winter dieses Jahres, oder im Frühjahre des nächsten stattgefunden haben. Im Jahre 1031 gebar ihm Juditha schon den Erbprinzen Spitihněv.

Wann und wo übrigens Břetislav seine nunmehrige Gemalin kennen lernte, mag uns gleichgültig sein, aber vielleicht nicht uninteressant, irgend einem triftigeren Grunde nachzuforschen, warum sich der Herzog zu einem solchen, in damaliger Zeit sehr verpönten Schritte verleiten liess. War es blos Liebe allein, die Cosmas als Beweggrund hinstellt? Břetislav's ganze Regierung — und sie fällt beinahe mit der

[1]) Damberger, synchron. Geschichte. Bd. 5. S. 675.

[2]) Der Annalista Saxo gibt förmliche genealogische Notizen des Markgrafen Heinrich zu den Jahren 1035, 1047 u. s. w. l. c. 679, 687 u. s. w.

[3]) Thietmar erzählt V. 23. Pertz III. 801, dass diese Eila, als ihr Sohn flüchtig, ihr Neffe von Oesterreich gefangen, ihr ganzes Haus aufs tiefste gedehmüthigt ward, und ihre Burg zu Schweinfurt auf des Königs Befehl für ihres Sohnes Verrath dem Erdboden gleich gemacht werden sollte, in die Kirche eilte, und den Gesandten erklärte, sich unter ihren Trümmern begraben zu lassen. So rettete sie wenigstens diese.

Zeit der Machthöhe Deutschlands unter Konrad II. und Heinrich III. (1024—1056) zusammen — gibt uns den Beweis, dass sie, planmässig angelegt, nichts duldete, als was sich zum Plane schickte. Und welcher war dieser Plan? — wir sprechen ihn schon jetzt aus, und werden trachten, ihn Schritt vor Schritt zu verdeutlichen; sein Plan war: in Rückerinnerung auf die Tage der Moimariden und des grossen Boleslav Chrabrý einen unabhängigen mächtigen Slavenstaat mit christlich-nationalen Einrichtungen zu begründen, deren kirchlicher und politischer Mittelpunkt Prag sein sollte — und er besass den Sinn, die Fähigkeit, diesen Plan durchzuführen, und darum neben der Liebe, die richtige Berechnung, als er Juditha raubte. Wir wissen, dass sein Schwiegervater, Heinrich oder Hezilo, Gegner Kaiser Heinrich's II. war; er gewährte, wie oben gesagt, schon 1002 dem böhmischen Herzoge Boleslav III., als ihn seine Grossen vertrieben, eine Zufluchtsstätte[1]; sein Schwager Otto hatte seit 1035 Mechtilde, Schwester Měčislav's II. von Polen, zur ehelichen Verbindung, welche jedoch, kanonischer Hindernisse wegen, durch eine deutsche Synode untersagt wurde, worauf er die Irmengardis von Susa heirathete[2]. „Man kann daher mit gutem Rechte vermuthen, dass der junge Böhme nicht ohne Hintergedanken eine Gemalin aus einem Hause nahm, das seit einem Menschenalter im Bunde mit Slaven Ränke gegen

[1]) Siehe S. 101 d. W. Den von Thietm. chron. V. 15. Pertz III. 797 angegebenen Grund, Boleslav III. sei zu Hezilo geflohen, weil dieser ihm am nächsten wohnte, widerlegt Gfrörer, Kirchengeschichte. Bd. IV. Abth. 1. S. 25 Note, wo dieser Gegenstand umständlicher besprochen wird.

[2]) Annal. Hildesheim ad an. 1035. Pertz III. 100.

das Reich spann und dessen Besitzungen für Zwecke böhmischer Ehrsucht trefflich gelegen waren"[1]). Dies das politische Moment. Aber warum bewarb sich der tapfere Herzog nicht am rechtlichen, gewöhnlichen Wege um Jutta's Hand? Cosmas antwortet: „Břetislav wollte nicht bittend beugen den Nachen, er kannte den Stolz, welcher den Deutschen innewohnt." Der Chronist spielt hier auf Břetislav's Geburt an. Wir wissen, dass er aus der Ehe des Herzogs Udalrich und einer einfachen Bauerntochter entstammt. Nach deutschen Rechtsanschauungen brachte eine solche Ehe den aus derselben entsprossenen Kindern den Makel der Unebenbürtigkeit, während nach altböhmisch-mährischem Rechte die Frau durch den Mann geadelt wurde, und daher der Adelige in Böhmen und Mähren ein Mädchen des Bauernstandes, ja sogar die Tochter seines Unterthans ohne jeglichen Rechtsnachtheil heirathen konnte. Břetislav fürchtete demnach diesen den Deutschen eigenen Ahnenstolz, und nahm mit Gewalt, was er zu erbitten sich nicht traute. In den Augen seines Volkes mochte ihn auch die altslavische Sitte des Mädchenraubes, als Form der Ehe, entschuldigen. In Serbien hat sich diese Art der Brautwerbung unter dem Namen Otmica bis in die neueste Zeit erhalten[2]). Da aber Konrad II. den kühnen Ritter zu keiner Verantwortung zog, wozu er mit Fug und Recht berechtigt war, indem Jungfrauen-Raub nach kirchlichen und politischen Gesetzen zu den grössten

[1]) Worte Gfrörer's l. c. 277.

[2]) Lexicon Serbico-Germanico-Latinum. Edid. Vuk Stephan Karadschitsch. Vindobonæ 1852, pag. 476 und 477. In der Kulturgeschichte mehreres darüber.

Verbrechen gehörte[1]), und der sächsische Annalist, welcher doch das Haus des Hezilo so genau kannte[2]), auch nicht mit Einem Worte der Entrüstung gedenkt, die doch eine solche That im beschimpften Hause erregen musste: so bleibt es dem Beobachter überlassen, entweder an eine schnelle Aussöhnung, oder an Břetislav's Dienste zu denken, welche er dem Kaiser geleistet und welche ihm dieser durch Ignorirung der gesetzwidrigen Handlung vergelten wollte, kurz, Břetislav blieb unangefochten im Besitze seiner Juditha[3]), aber nicht unberührt von dem längs der Grenze seines neuen Landes entbrannten Kampfe.

Der Krieg mit Ungarn, wenn auch nicht heftig, er dauerte fort bis ins nächste Jahr und auch Polen blieb nicht ruhig, ja es hat den Anschein, als ob Polen und Ungarn im Ein-

[1]) Nach dem alten baiuwarischen Rechte (Roth, München 1848) war die weibliche Ehre derart geschützt, dass, wer einer Frau auch nur den Haarbund gewaltsam löste, es büssen musste, als ob er einen Freien mit vergiftetem Pfeil verwundet, zwei Freigelassene, oder drei Sklaven lahm geschlagen hätte.

[2]) Vgl. S. 171, Note 4, d. W.

[3]) Nach dem Cod. Dipl. Mor. I. pag. 111 sollte Judith schon um das Jahr 1029 mit Břetislav in Olmütz gewesen sein, denn so wird beiläufig die Urkunde datirt, nach welcher der Comes Veliz die S. Peterskirche in Olmütz mit einem Landgute beschenkt „tempore, quo dominus noster Brachizlaus dux venit in Olomucie cum formosa sua contectali coram choro terre sue nobilium numeroso.“ Leider wieder ein Monse'sches Fragment. Hieher gehört auch noch ein weiteres Monse'sches Fragment desselben Codex l. c. 113, eine Begabung der Kirche in Spitinau 1030, von welcher jedoch schon Bd. I. S. 146, Note, d. W. gesprochen wurde.

verständnisse stehen. Denn während der Kaiser sich zum Angriffe auf Ungarn rüstete, fiel Mèčislav 1031 in das östliche Sachsen ein. Hier aber, zwischen zwei Feuer genommen, von einem zwar kleinen aber tapferen Heere von der einen, und von Bezper, der zum Kaiser trat und ihm die Liutizen zuführte, von der andern Seite, sah er seine Rettung nur in der schleunigsten Unterwerfung, und dies um so gewisser, als ihm die Kunde werden musste, dass König Stephan I. von Ungarn mit Heinrich, dem Thronerben, dem jungen Sohne des Kaisers, zwar auf den Rath der Fursten, aber ohne Vorwissen des Vaters, einen Frieden abgeschlossen hatte. Die Folge der Unterwerfung war, dass im Herbste des Jahres 1031 die Herrschaft der Polen im Wendenlande ein Ende nahm; jene Marken aber, welche Heinrich II. an Boleslav Chrabrý hatte überlassen müssen, kamen unverkürzt an die Deutschen zurück, und zwar Niederlausitz an die sächsische Ostmark, mit welcher Graf Dietrich, Anherr des Hauses Wettin, belehnt wurde, und die Oberlausitz, oder das Milzenerland, an die Mark Meissen unter dem tapfern Markgrafen Eckhard. Das eingegangene Bisthum Zeitz wurde in Naumburg an der Saale mit seinem alten Namen resuscitirt und ihm die Auffrischung des sehr heruntergekommenen Christenthums in jenen Gegenden anvertraut [1]).

Doch auch diese und andere Opfer, wie z. B. die Herausgabe der in den frühern Feldzügen gemachten Beute, retten Mèčislav II. nicht; Bezper setzte den Krieg fort und verjagte nach kaum Einem Monate den Bruder aus Polen. Der Ver-

[1]) Quellen zum obigen: Annales Hildesheim und Wipo vita Chuonradi imper. Pertz III. und XI.

triebene ging nach Prag zum Herzog Udalrich, dadurch bezeugend, dass er ihn als Freund betrachte[1]), schien aber selbst hier dem Sieger noch so gefährlich, dass dieser, um des Kaisers Gnade sicher zu sein, demselben, also Konrad II., die Krone seines Vaters Boleslav Chrabrý und mit derselben seine gänzliche Unterwerfung zuschickte. Er nahm Polen als Herzog vom Kaiser zu Lehen. Měčislav II. aber lebte in Böhmen, bis er 1032 nach Ermordung seines Halbbruders, als deren Veranlassung er selbst angegeben wird, wieder nach Polen zurückkehren konnte. Entmuthigt wie er war, entsagte er am 7. Juni 1032 zu Merseburg der königlichen Würde und bekannte sich, nachdem er den westlichen Theil Polens, wahrscheinlich das heutige Schlesien, an seinen Vetter, den Markgrafen Dietrich abtrat, als Lehensmann des Kaisers. Nach einer Jahresfrist gewann er zwar wieder den abgetretenen Theil, starb aber bald darauf im Frühjahr 1034[2]).

Auf diese Weise von den gefährlichsten Feinden befreit, dachte jetzt Konrad II. an Udalrich von Böhmen. Der schnelle Rückzug Břetislav's im Sommer des Jahres 1030 aus dem ungarischen Feldzuge, des Herzogs Stellung zu Bezper und

[1]) Wipo erzählt, wie Udalrich, um sich mit dem Kaiser auszusöhnen, den Gastfreund ausliefern wollte, wie aber der Kaiser ein solches Geschenk verschmähte. Auf das Unwahrscheinliche einer solchen Handlungsweise hat schon Palacký, Dějiny I. 301 hingewiesen. Man sieht nicht ein, warum dem Kaiser an dem mit ihm ausgeglichenen Feinde gar so viel gelegen sein konnte.

[2]) Lelewel, Polska II. gibt in der Stammtafel der Piasten den 25. Mai als den Sterbetag an, die deutschen Schriftsteller aber den 15. März.

zu Měčislav II. forderten eine Aufklärung, und diese sollte auf demselben Tage zu Merseburg ertheilt werden, auf welchem Měčislav dem Kaiser huldigte. Udalrich wurde vorgeladen, er erschien nicht; doch nach Werben, einer Burg dem Ausflusse der Havel in die Elbe gegenüber, brachte man ihn später, und dies wahrscheinlich mit List[1]); er wurde verhört, verurtheilt und in eine entlegene Stadt internirt[2]). Jaromír verwaltete unterdessen Böhmen, sowie Břetislav Mähren[3]), dem mittlerweile seine Gemalin Juditha im Jahre 1031 den Erstgebornen, Spitihněv, zur Welt brachte[4]); aber diese

[1]) Dobner Annal. V. 193.

[2]) Annal. Hildesheim ad an. 1032. Pertz III. 98. Palacký, Dějiny I. 302 und Damberger, synchron. Geschichte VI. 107, setzen die Gefangennehmung in das Jahr 1033. Die Hildesheimer Annalen sagen einfach: dass Udalrich nach Merseburg (1032 im Juni) vorgeladen, nicht erschien, „quem imperator postea Wirbeni ad se venientem in exilium transmisit."

[3]) Dobner Annal. V. 193.

[4]) Cosmas I. 41 ad an. 1031. Pertz IX. 64. Cod. Dipl. Mor. I. 114 bringt zu diesem Jahre eine recht anziehende Urkunde, nach welcher Břetislav am 11. März 1031 in Olmütz zum Danke für die seinem Sohne ertheilte Taufe der S. Peterskirche daselbst das Dorf Dub und mehrere andere Besitzungen an der polnischen Grenze verschenkt. Vor Allem muss ich bemerken, dass auch diese Urkunde zu den Monseschen Fragmenten gehört, und daher Vorsicht gebietet. Ihre Datirung lautet: Anno Christi domini salvatoris nostri milesimo tricentesimo primo. Indict. XIV. epacta XXV. feria V. ante dominicam, qua cantatur Oculi. Sie muss auffallen, diese Datirung, indem man schwerlich eine Urkunde vor dem Ende des XII. Jahrhunderts wird vorweisen können, in welcher eine ähnliche Datirung nach Ferien und

Verwaltungen dauerten nur bis Ostern 1034. Damals hielt sich nämlich der Hof zu Regensburg auf, wo der Kaiser unter grossen Festlichkeiten seinen bald 17 Jahre zählenden Sohn, König Heinrich, für mündig erklärte. Die Austheilung ausserordentlicher Gnaden und christlicher Werke war bei solchen Anlässen an der Tagesordnung. Die Kaiserin Gisela, die Grossen des Landes und der uns bekannte Eremit und Mönch Günther benützten diese Gelegenheit und erbaten dem internirten Udalrich die alte Freiheit wieder. Udalrich wurde nach Regensburg beschieden und nach Ostern 1034 (damals den 14. April) in sein Herzogthum, doch nach der kaiserlichen Willensmeinung unter der Bedingung eingesetzt, dass er sein Land mit

Nennung der Sonntage vorkäme. Dann, wie lässt sich der Ausdruck dieser Urkunde „dedi 50 mansos moravicos incultos super Upa fluvio" deuten? Die Bezeichnung der Lahne mit dem Ausdrucke moravicos steht hier, so wie bis ins XIV. Jahrhundert so vereinzelnd da, dass auch er das Misstrauen gegen die Echtheit der Urkunde nur bestärken muss. Ein mansus moravicus würde entweder einen mansus theutonicus, franconicus, flamingicus (Cod. Dipl. Polon. ad an. 1349, 1351, 1362) polonicus etc. oder überhaupt voraussetzen, dass im Jahre 1031 in Mähren neben dem Landesmasse auch schon ein fremdes üblich war, was sich eben so wenig nachweisen lässt als dass schon damals unsere Flüsse, wie z. B. die Opava deutsche Namen hatten. Wir abstrahiren daher von dieser, sowie auch von jener Monseschen Urkunde des Cod. Dipl. Mor. I. 106, ddo. 1034 in castro Olomuc, nach welcher Břetislav in Olmütz selbst eine Güterschenkung an die Olmützer Peterskirche mit seinem Siegel bestätigt. Wir wissen, dass unser Herzog in diesem Jahre gleich nach Ostern vom eigenen Vater aus dem Lande gejagt wurde.

Jaromír theile[1]). Das Divide et impera, welches der Kaiser, wie wir S. 176 d. W. sahen, schon bei Měčislav II. in Anwendung brachte, sollte auch hier seine Wirkung erproben. Indess, diesmal schlug das alte Mittel fehl. Udalrich, kaum zurückgekehrt, liess wahrscheinlich auf den Rath der Wršovece den unglücklichen Bruder blenden und in die Burg Lysek abführen; unseren Břetislav aber verjagte er aus Mähren[2]), Veranlassung genug, um den Kaiser zu bewegen, seinen Sohn Heinrich noch in demselben Jahre 1034 nach Böhmen zu schicken und den Empörer mit Waffengewalt zu zwingen, sich mit dem Bruder und dem Sohne auszusöhnen[3]). Von diesem Jahre an scheint Cosmas die Regierung Břetislav's zu datiren[4]). War etwa schon damals die Vereinbarung getroffen, dass Břetislav als Mitregent angesehen werden solle? Die Altaicher Annalen lassen ihn im nächsten Jahre 1035 in einem officiellen Akte auf dem Reichstage zu Bamberg vor dem Kaiser erscheinen[5]). Wir sind über die damaligen Zustände ungemein schlecht unterrichtet. Cosmas weiss zu den Jahren 1032 bis 1037 gar nichts zu erzählen. Wir schliessen daraus, dass auch nichts besonderes, was des Erzählens werth gewesen wäre, vorfiel, und dass demnach Břetislav und Jaromír von 1034 an mit Udalrich im Frieden lebten, wenigstens scheint es, dass sie bei der Hand waren,

[1]) Annales Hildesheim ad an. 1034. Pertz III. 99. Ueber Günther Annal. Althahen ad h. an. Giesebrecht pag. 54.

[2]) Cosmas I. 42, freilich mit verwirrter Chronolog. Pertz IX. 65. Annal. Hildesheim ad an. 1034 l. c. 99.

[3]) Wipo l. c. cap. 33. Pertz XI. 271.

[4]) Man vergleiche die Begebenheiten zum Jahre 1038.

[5]) Annal. Altah. ad an. 1035. Giesebrecht pag. 55.

als Udalrich 1037 am 9. November starb und der geblendete Jaromír gleich darauf in Prag seinen Neffen zum Herzog proklamirte[1]). Jaromír selbst fiel schon nach Einem Jahre, den 4. November, unter Mörderhänden. Was mögen da seit Ostern 1034 bis November 1038 für Triebfedern gewirkt haben! so viel Gräuel in Einer Familie und in so wenigen Jahren! Cosmas versichert, Jaromír sei auf Anstiften der Wršovece, vorzüglich durch Zuthun ihres Hauptes, Kochan, meuchlings ums Leben gebracht worden, weil er bei Břetislav's Thronbesteigung diesem auf ihre, der herrschenden Dynastie gefährlichen Pläne, auf die Prophezeihung des heiligen Adalbert, dass sie ausgerottet werden und auf den von dem heiligen Bischofe wider sie ausgesprochenen Fluch aufmerksam machte, gleichsam den neuen Herzog zur Vorsicht und zur Rache auffordernd. Sie seien Schuld, dass der Bruder wider den

[1]) Die Annales Hildesheim und Altahen, hergestellt von Wilh. Giesebrecht 1841, verdienen über die letzten Tage Udalrich's allerdings mehr Glauben als Cosmas, der unsern Jaromír mit jenem Gleichnamigen vom Jahre 1002 häufig verwechselt. Sie setzen Udalrich's Todesjahr auf 1034, und da Cosmas ausdrücklich sagt, dass Břetislav im Jahre 1039 in seinem vierten Regierungsjahre den Zug gegen Polen unternahm, entscheidet sich Giesebrecht, Geschichte der Kaiserzeit, zweite veränderte Auflage 1860, Bd. II., S. 267, für das Jahr 1034. Die Annales Altahen ad hunc annum S. 54 unterstützen ihn dabei. Dass im Jahre 1037 der vertriebene Boleslav III. (Rothhaar) im Exile starb, sagten wir S. 89 d. W. Da der Annal. Saxo auch den 9. November 1037 als die Zeit des Todes hat und in Cosmas zum Jahre 1039 eine grosse Verwirrung in der Chronologie herrscht, zudem er, wie es scheint, die Regierung Břetislav's von

Bruder feindlich aufgetreten[1]). Was folgt aus diesen Worten? Dass die Wršovece die Partei des Udalrich bildeten und ihn gegen die Anhänger des deutschen Kaisers zu Thaten drängten, die sich nicht rechtfertigen lassen. Břetislav hielt allerdings am deutschen Kaiser, aber nur so lange, als dies mit seiner Politik verträglich war. Der sich selbst bewusste Mann schreibt sich seine eigene Wege vor. So auch Břetislav.

In Polen übernahm nach Měčislav II. seine Gemalin Richeza oder Rixa, eine Tochter Ezo's, des Pfalzgrafen bei Rhein und der Mathilde, Schwester Kaiser Otto's III., für ihren unerwachsenen Sohn Kazimir die vormundschaftliche Regierung. Dies geschah im Sommer des Jahres 1034, denn, wie wir aus S. 177 d. W. wissen, starb Měčislav II. den 25. Mai d. J., also zu einer Zeit, in welcher Udalrich durch Fürbitte des Eremiten Günther und Anderer schon wieder in Böhmen thronte und Břetislav landesflüchtig war. Wohin Břetislav ging, können wir mit Bestimmtheit nicht angeben; war er bei seinen Verwandten, bei Otto von Schweinfurt, welcher eben damals 1035 mit Mathilde, Tochter des vor 10 Jahren verstorbenen deutschen Erbfeindes Boleslav Chrabrý, sich vermählt hatte?[2]) Irgend eine politische Bedeutung musste diese Heirath gehabt haben, weil Konrad II. das Jahr darauf, nachdem er eine gewaltige slavische Empörung unter den Liutizen unterdrückte[3]), auf einer Synode zu Tribur diese

dem Jahre 1034 zählt (Pertz VI. 681), entschieden wir uns nach dem Vorgange Dobner's, Annal. V. 218 sqq. für 1037.

[1]) Cosmas I. 42. Pertz IX. 65.

[2]) Annal. Hildesheim ad an. 1035. Pertz III. 100. Otto . . . Mathildem . . . desponsavit. Lelewel Polska II. Stammtafel.

[3]) Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 71 u. s. w.

Verbindung, als den Kirchengesetzen zuwider, aufheben liess und Otto zwang, der Mathilde zu entsagen [1]). Man sieht, der Kaiser wollte die Verbindung seiner Grossen mit Polen nicht dulden, während, wie wir bald hören werden, sie Břetislav emsig suchte. Und es war nicht schwer, damals in Polen Parteien zu bilden, denn wo Vormünder regieren, ist selten der Friede zu Hause, und besonders, wenn der Vormund eine Frau ist. Richeza konnte sich ja schon als Deutsche nicht behaupten; sie suchte, wie natürlich, unter ihren Stammgenossen die Stütze, zog sie daher ins Land, bildete aber auch dadurch eine Opposition, welcher sie endlich unterliegen musste. In Deutschland lebte und starb sie 1063 als exilirte Königin [2]), während in Polen die regierende Gewalt in dem Grade sank, in welchem die Willkür der Mächtigen sich hob. Die Folge davon war, dass, als Kazimír selbst zu handeln anfing, auch er in die Verbannung wandern musste, und zwar, wie eine polnische Tradition berichtet [3]), nach Ungarn, wo er Verwandte hatte, indem die zweite Gemalin des Boleslav Chrabrý, Juditha, die Tochter Geisa's von Ungarn gewesen war. Es scheint, dass er in Ungarn bis zum Jahre 1038 verblieb. Dadurch wurde Polen faktisch herrenlos, oder besser, herrenvoll. Wo aber an einem und demselben Felde gleichzeitig viele und verschiedenes säen, dort kann nur Verwirrung geerntet werden. So in Polen. Das herrliche Gebäude Boleslav's Chrabrý stürzte nach und nach zusammen, denn das Cement, welches es hielt, das Christenthum, noch jung und unbefestigt, wich dem alten

[1]) Siehe S. 172 d. W.

[2]) Röppel, Geschichte Polens I. 662 und ffg.

[3]) Chronicon. Polon. I. 18. Pertz IX. 436.

Heidenthume. Man hatte dort Zehentabgabe, den Slaven seit jeher gründlich verhasst[1], und das Christenthum für identisch genommen, und die Abneigung von jenem auf dieses übertragen[2]. Da gab es Parteiungen, Hoffnungen und Pläne für die Zukunft und Gegenwart. Und mitten in diese grauenhafte Verwirrung kam der russische Grossfürst von Kiew, Jaroslav, und drang erobernd bis nach Masovien vor. Sollte unter solchen Umständen nicht die eine oder die andere Partei sich nach fremder Hilfe umgesehen haben? mussten nicht die Gemässigten, und zu diesen gehörten gewiss die am meisten Gedrückten, der Klerus und der begüterte Adel, mit Jubel einen Mann begrüsst haben, der mit gewaltiger Faust Ordnung gebot? und Břetislav gebot diese Ordnung, indem er Polen in zwei Feldzügen 1038 und 1039 besiegte.

Cosmas, dem man es deutlich ansieht, dass er seinen Helden mit besonderer Vorliebe behandelt, legt diesem weittragenden Unternehmen, nämlich den zwei Feldzügen nach Polen, Motive zu Grunde, wie sich selbe ein Patriot, dem der Glanz seines Vaterlandes über Alles geht, seiner Zeit denken mochte. Er sagt: „In seinem vierten Regierungsjahre beschloss Břetislav, den günstigsten Zeitpunkt ersehend, die Unbilden, welche seinem Vaterlande Měčislav II. bei jeder sich darbietenden Gelegenheit durch angezettelte Verschwörungen zugefügt hatte, zu rächen und Polen anzugreifen. Zu diesem Ende hatte er einen Baststrick im Lande von Haus zu Haus statt des Aufgebot-Dekretes umgehen lassen,

[1]) Siehe Bd. I. S. 119 d. W. Dann Lelewel, Polska, Tom. II. 233. Powstanie ludu po zgonie Mieczysława.

[2]) Annal. Hildesh. ad an. 1034. Pertz l. c. Chronica Polon. I. 19. Pertz IX. 437.

damit Jedermann wisse, was ihm im Falle des Nichterscheinens bevorstehe. Diese Mahnung habe auch gewirkt und im Nu soll Alles bis zum letzten Mann gerüstet dagestanden haben" [1]). Rache also für das gekränkte Vaterland soll nach Cosmas die Triebfeder gewesen sein. Wir glauben es nicht; die Folgen dieser Kriege und die während derselben angeknüpften Unterhandlungen belehren uns eines bessern und geben Zeugniss von dem ausgesprochenen Herrschertalente, welches Břetislav innewohnte. Unser Fürst wollte mehr als blos strafen. Wilhelm Giesebrecht fasst in seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit die Motive also zusammen: „Břetislav gedachte sein Volk zu einer höheren Stufe der Macht zu heben, als es jemals erstiegen hatte. Warum hätte auch dem Böhmen nicht glücken sollen, was dem Magyaren und dem Polen gelungen war, eine freie und unabhängige Kriegsmacht im Osten zu begründen? Ein Feind der Polen, hatte Břetislav doch von dem grossen Boleslav gelernt und war vor Allem von der Idee eines mächtigen christlichen Reiches, welches alle westlichen Stämme der Slaven verbände, entzündet worden. Dass nur Prag die geistliche und weltliche Metropole dieses Reiches werden könne, hatte schon Boleslav gesehen; welche Aufforderung daher für den Böhmen,

[1]) Cosmas II. 2. l. c. pag. 67. Diese Stelle, gehalten zu den Annalen Altahen ad an. 1034 bewogen, wie wir S. 179, Note 4, d. W. sagten, Wilhelm Giesebrecht, den Tod des Udalrich in das Jahr 1034 zu versetzen. Wir hielten uns an Dobner. An welche Verschwörungen Cosmas hier anspielt, wissen wir aus dem Vorhergehenden. Das vierte Regierungsjahr wird nur dann erklärlich, wenn man das Jahr der Versöhnung des Vaters mit dem Sohne, also 1034, als das erste annimmt.

von dieser seiner Hauptstadt aus das neue Slavenreich zu begründen! Und nicht der Ehrgeiz allein (wir würden sagen, auch nicht das Rachegefühl) trieb ihn in den Kampf gegen die Polen, nicht minder that es die Sorge um seine eigene Erhaltung. Wenn das Heidenthum und die Volksherrschaft unter den Polen wie unter den Wenden noch einmal das Herzogthum und die Kirche verdrängte, dann liess sich auch unter den stammverwandten Böhmen die fürstliche Gewalt und das Christenthum kaum ferner erhalten, zumal sich gleichzeitig unter den Magyaren ein lebhafter Kampf der alten Zustände gegen die neuen erhob, und so überall im Osten das Fürstenthum und die christliche Kirche in gleicher Weise bedroht waren"[1]. Motive politischer und nicht persönlicher Art lagen also dem zu beginnenden Kampfe zu Grunde.

Aber war denn Břetislav auch zu einem solchen Kampfe berechtigt? Zwar frägt die Politik nicht immer nach dem Rechte; ihr gilt der Vortheil zur Richtschnur, und wir dürften Břetislav nicht verdammen, wenn er blos den Letzteren im Auge gehabt hätte; aber es thut uns wohl, zu sehen, dass ihn fast eine Pflicht zum Handeln nöthigte. Polen war herrenlos; Kasimir, unbeliebt und ungesucht, lebte, wie wir hörten, wahrscheinlich in Ungarn in der Verbannung, so auch die königliche Witwe, Richeza, dort irgendwo am Rhein, wo sie Familiengüter hatte. Nach den damaligen Rechtsbegriffen gehörte der erbliche Thron, wenn kein direkter Sprosse des regierenden Hauses da war, dem nächsten Agnaten. Nächsten Agnaten nannte man aber jenen, welcher dem Ahnherrn oder Begründer der Dynastie am nächsten stand. Als

[1]) Giesebrecht l. c. II. 341.

Ahnherr gilt in Polen Měčislav I., aus dessen Ehe mit Dubravka, Tochter Boleslav's I. von Böhmen, alle Piasten abstammen. Boleslav I. ist aber unseres Břetislav Urgrossvater, und daher dieser der nächste Agnat. Wir halten demnach dafür, dass Břetislav sogar verpflichtet war, seine Ansprüche auf den erledigten Thron zur Geltung zu bringen, besonders weil, wie Giesebrecht oben bemerkte, durch die dortigen Zustände auch sein Reich und das um so mehr bedroht war, als fast ähnliche Zustände an Mährens Grenzen, in Ungarn, sich kund thaten. Und wenn er nun von diesem Standpunkte aus dahin gestrebt, dass der verbannte Kazimír vom Peter, dem Könige der Ungern, im Lande, wie die polnische Sage will[1]), festgehalten werde; so mochte dies aus eben jener Politik geschehen sein, die da gebot, den Schwierigkeiten einer polnischen Occupation bei Zeiten vorzubeugen. Dass jedoch Peter diesem Zumuthen nicht entsprach, sondern den Flüchtling mit 100 Pferden und eben so vielen Begleitern nach Deutschland zur Mutter geschickt haben soll, dazu scheint der Erklärungsgrund viel mehr in der edlen Gesinnung des Königs Peter, als in der Stellung Ungarns zu Böhmen und Mähren zu liegen.

Hier, in Ungarn nämlich, war Stephan I. am 15. August 1038 kinderlos gestorben; sein Sohn Emmerich ward vordem bereits 1031 auf einer Jagd von einem Eber zerrissen. Als Nachfolger tritt nun auf Peter, der Sohn einer Schwester des

[1]) Chron. Polon. I. 18. Pertz IX. 437. Wir halten die hier erzählten Begebenheiten mehr für Sagen, als für beglaubte Facta, weil das oberwähnte Chronikon gerade da häufig irrt und durch keinen gleichzeitigen Gewährsmann unterstützt wird. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 319.

heiligen Stephan und des Dogen von Venedig, Otto Urseoli, wenngleich von einem Vetter des heiligen Stephan, Wazul (Basilius), noch vier männliche Agnaten des Arpadenhauses vorhanden waren. Aber so wie Richeza, nicht achtend der heimischen Sitte, fremde Sprache, fremde Gebräuche und fremde Gesetzgebung, weil sie ihr und ihrer ausländischen Umgebung mehr zusagten, durchzuführen bemüht war, und dadurch ihren und ihres Sohnes Sturz vorbereitete; eben so legte auch Peter seine Geringschätzung der Ungern offen und ungescheut an den Tag. Folge davon waren Unruhen und Thronstreitigkeiten, gehoben durch einen Rückschlag des Heidenthums — also gerade wie in Polen, und da gleiche Interessen Gleichgesinnte verbinden, musste Peter trachten, den nachtheiligen polnischen Einfluss in Ungarn zu verhindern. Er that dies durch einen engeren Anschluss an Břetislav, welcher, wie S. 183 d. W. bemerkt wurde, im Jahre 1038 sein ganzes Land zu einem Feldzuge nach Polen aufgeboten hatte. Es scheint, dass er in diesem Feldzuge wenig oder gar keinen Widerstand gefunden, weil wir ihn völlig wie im Fluge die feste und alte Stadt Krakau erobern und sich der dort angehäuften Schätze bemächtigen sehen. Entweder gönnte Břetislav den dortigen Parteiungen keine Zeit, sich zu einen, oder, was wahrscheinlicher ist, er fand Freunde in Polen, die in ihm den Retter gegen die zurückkehrende Barbarei erblickten[1]). Cosmas' Schilderungen über die durch das böhmisch-mäh-

[1]) Obwohl Cosmas II. 2. Pertz IX. 67 die Eroberung Krakau's in das Jahr 1039 versetzt, so hielten wir uns nach den von Dobner, Annal. V. 224 vorgebrachten Gründen, denen Palacký, Dějiny I. 305 beitrat, dennoch berechtigt, dieses Faktum in das Jahr 1038 zu versetzen.

rische Heer angerichteten Verwüstungen im feindlichen Lande mögen immerhin der Wahrheit getreu sein. Den grösstmöglichsten Schaden dem Feinde zuzufügen, galt und gilt noch immer als Kriegsmaxime, und zugefügt ward er durch Vernichtung der zum Kriege nöthigen Mittel, also der Mannschaft, des Proviants und der festen Punkte. Wir nehmen daher den Ausspruch unseres Chronisten in seinem ganzen Umfange, dass damals Polens Hauptstadt Krakau vom Grund aus zerstört wurde [1]).

Mit der Eroberung und Zerstörung Krakaus war Břetislav Herr der Weichsel und somit in seinem Rücken umsomehr gedeckt, als der Ungarnkönig Peter an seiner Seite stand [2]). Der Zug, den er nun, begleitet vom Prager Bischof Severus, längs der Oder unternahm, wo er Breslau und andere Orte besetzte [3]), diente für das nächste Frühjahr 1039 zur Operations-Basis. Wir sehen ihn nämlich mit eben solcher Leichtigkeit, wie bei Krakau, jetzt gegen Posen vorrücken und sich dieser wichtigen Stadt in Grosspolen bemächtigen. Am Wege dahin lag der sehr feste Ort Gdec; man sucht ihn unter dem Namen Giecz südwestlich von Gnesen. Aber auch hier fand er keinen Widerstand, denn mit goldenen Ruthen, den Symbolen der Unterwerfung, kamen ihm die Kastellane und die ganze in diese Festung geflüchtete Bewohnerschaft entgegen und baten um Uebersiedelung nach Böhmen. Břetislav willfahrte den Bittenden und soll

[1]) Cosmas l. c. pag. 67. „Krakov autem eorum Metropolim ingressus a culmine subvertit, et spolia eius obtinuit."

[2]) Annal. Altahen ad an. 1039. conf. Herim. Augien ad h. an.

[3]) Damberger, synchron. Geschichte VI. 195.

ihnen im Rakonitzer Kreise Wohnsitze angewiesen haben [1]). Gleiche friedliche Gesinnung äusserte auch die durch Natur und Kunst feste, aber damals sehr entvölkerte Stadt Gnesen, dieser kirchliche und politische Mittelpunkt der einstigen Herrschaft Boleslav's Chrabrý. Hier ruhten in der grossen Muttergotteskirche unter dem Hochaltare seit etwa 1000 die Gebeine des am 23. April 997 ermordeten heiligen Märtyrers Adalbert, ehemaligen Bischofs von Prag; auch waren hier die Reliquien der heiligen fünf Eremiten Benedikt, Johann, Matthæus, Isaak und Christinus und des heiligen Gaudentius, des ersten Erzbischofs von Gnesen [2]), lauter Namen, welche dem anwesenden böhmisch-mährischen Heere geläufig und ehrwürdig waren. Vom religiösen Gefühle übermannt, so erzählt Cosmas [3]), verlangt das Heer mit Ungestüm diese kostbaren Ueberreste, und macht schon Anstalten, sich derselben sogar mit Gewalt zu bemächtigen. Da trat Bischof Severus hervor und ermahnte zur Mässigung und Ehrfurcht vor dem Heiligthume. Doch es verhallen seine Worte und mit Aexten und Hauen trachtet man den Altar zu entfernen. Da kam die Strafe; durch mehrere Stunden vergingen den Frevlern die Sinne. Jetzt gebot Bischof Severus ein dreitägiges Fasten als Vorbereitung zur Hebung der heiligen Gebeine; die aufgeregten Krieger fügten sich, ihr wilder Sinn war gebrochen und das Herz empfänglich für ernste Ermahnungen. Auf Severus' Vorstellungen gelobten alle die Anwesenden, sich jener Lastern zu enthalten, welche einstens den heiligen Adalbert aus seiner

[1]) Palacký, Dějiny I. 305. Note.
[2]) Siehe S. 142 ffg. d. W. Gaudentius starb 1006.
[3]) Cosmas II. 3. l. c. pag. 68.

Heimath vertrieben haben, und als so das Kriegsheer vorbereitet war, betraten der Bischof, der Herzog und seine Umgebung die Kirche, warfen sich vor dem Altare nieder, und nachdem sie hier lange in Demuth gebetet, erhoben sie sich und Břetislav bestieg die Stufen des Altars. Lautlos stand die Menge da, als der Herzog also zu sprechen anfing: „Wollet ihr euer Leben bessern und den Sünden entsagen?“ Und als die Anwesenden unter Schluchzen und Weinen Alles zu vermeiden erklärten, wodurch sie oder ihre Vorfahren gegen den heiligen Bischof sich versündigt haben, erhob Břetislav seine Hände, und verkündigte jene merkwürdigen Satzungen, welche uns erlauben, einen tiefen Blick zu werfen in die damaligen socialen Zustände unserer Heimath. Diese Satzungen sind gerichtet gegen Vielweiberei und Unzucht, gegen Mord, Todtschlag und Diebstahl, gegen die Sonntagsentheiligung durch Abhaltung von Märkten, gegen die Bestattung der Todten in Flur und Wald und vorzüglich gegen das Halten und Besuchen von Schänken. Durch Leibes- und Geldstrafen, durch Brandmarkung, Landesverweisung und Verkauf nach Ungarn sollten diese Verbrechen gesühnt werden. Die Erzpriester wurden zu Wächtern, die Grafen, Župane, zu Executoren und die Gottesurtheile als Beweismittel hingestellt [1]). Die Todesstrafe findet sich jedoch nirgends ausgesprochen. Jetzt, nachdem diese Gesetze verkündigt und durch den Bischof sanctionirt worden waren, ergriff Severus den Hammer, und während der anwesende Klerus die sieben Busspsalmen betete, schritt er, trotz der gegen eine solche Handlung sprechenden kirchlichen Gesetze, zur Oeffnung des

[1]) Umständlich darüber in der Schilderung der Kulturzustände.

Sarges. Da lag der Heilige, nach dem Berichte des Cosmas[1]), unversehrt, als wäre er eben vom Altare getreten, und ein lieblicher Geruch erfüllte die Räume. Ein herzerhebendes „Herr Gott wir loben Dich“ vom Klerus angestimmt, und ein vielstimmiges Kyrie eleison im Volke bezeugten die allgemeine Freude über den gewonnenen geistlichen Schatz. Auch die Gebeine des Erzbischofs Gaudentius und in einer andern Kirche[2]) jene der fünf in Polen gemarterten Brüder wurden erhoben. Dies Alles musste im Hochsommer vor sich gegangen sein, weil der Herzog bereits am 23. August desselben Jahres 1039 schon wieder in der Nähe Prags stand[3]), und am 1. September seinen feierlichen Einzug in Prag halten konnte. Er selbst und der Bischof trugen dabei den Schrein mit Adalbert's Körper, darauf kamen Aebte mit den Gebeinen der fünf Märtyrer[4]) und endlich Erzpriester mit den Reliquien des Gaudentius[5]), zwölf Priester trugen

[1]) Cosmas l. c. pag. 69.

[2]) Die Kirchen-Legende zum 12. November versetzt diese andere Kirche nach Kazimierz, nordwestlich von Posen.

[3]) Cosmas l. c. „in vigilia S. Bartholomæi Apostoli.“ Das Fest fällt auf den 24., daher die Vigil auf den 23. August. Im XIII. Secul. ward jedoch die Vigil in einigen Gegenden auch am 24. August gefeiert.

[4]) Dass die Reliquien des heiligen Christinus 1128 oder 1130 nach Olmütz kamen, wurde S. 144 d. W. erwähnt. Die Reliquien der andern Brüder kamen nach Altbunzlau, weshalb sie auch in den Calendarien: Martyres Boleslavienes genannt werden.

[5]) Ueber Gaudentius (Radim) und dessen Verehrung vergleiche man Cosmas ad an. 1074. Pertz IX. 89. Dobner Annal. V. 438. Den Sterbetag des heil. Gaudentius setzt das Olmützer, Podlažicer und Böhm. Calendar. auf den 12. Oktober.

ein grosses goldenes Kreuz, ein Weihegeschenk Boleslav's Chrabrý, dreimal so schwer wie er gewesen[1]). Drei Bilder, die beim Altare, wo der heilige Adalbert ruhte, standen, wurden von Andern getragen; sie waren von massivem Golde, von denen das grössere, fünf Ellen lang und zehn Spannen breit, mit Edelsteinen und Krystall mosaikartig ausgelegt war. Darauf folgten mehr als hundert Wägen, beladen mit grossen Glocken und mit Polens anderweitigen Schätzen, und endlich eine Unzahl vornehmer gefangener Polen mit gebundenen Händen und Ringen am Halse, worunter auch der Urgrossvater unseres Chronisten, Cosmas, der demnach über das, was er uns hier berichtet, gewiss gut unterrichtet war. Auf diese Weise kam der heilige Adalbert in förmlichem Triumphzuge in sein altes Bisthum zurück, das zu verlassen ihn die Sünden des Volkes zwangen.

Ueberdenkt man die eben erzählten Begebenheiten des Jahres 1039, unwillkürlich frägt man nach ihrer politischen Bedeutung. Warum lässt sich der Herzog von seinem Bischofe begleiten? warum lässt er die den Polen so werthvollen heiligen Leiber übertragen? hat er Anstalten getroffen, sich Polen bleibend dienstbar zu machen? Wir haben schon S. 173 d. W. bemerkt, dass Břetislav den Gedanken hatte, ein grosses kirchlich und politisch von den Deutschen unabhängiges Slavenreich zu begründen; Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen sollten, wie einst unter Boleslav Chrabrý, so jetzt unter sei-

[1]) Cosmas l. c. nennt ausdrücklich den Měčislav; da er aber den Namen Boleslav Chrabrý gar nicht kennt, sondern die Thaten dieses Königs dem Měčislav zuschreibt, wir aber wissen, dass Boleslav viel für die Kirche sorgte, so blieben wir bei der Ansicht Palacký's, Dějiny I. 306.

nem Scepter vereinigt werden. Diesen Gedanken finden wir angedeutet in der Uebertragung der Reliquien des einstigen Apostels Polens und des ersten Erzbischofs von Gnesen nach Prag. Er war nicht zufällig dieser Gedanke, sondern längst durchdacht und zu seiner Durchführung Bischof Severus nothwendig, daher dessen Anwesenheit im Heerlager des Herzogs. „Wie diese verehrten Reliquien einst zu Gnesen als Sinnbild eines unabhängigen polnischen Staates gedient; so sollten sie nunmehr zu Prag das Nationalheiligthum eines Slavenreiches bilden, das Břetislav aufzurichten im Sinne hatte. Die Versetzung der heiligen Ueberreste war daher eine Kriegserklärung gegen das deutsche Reich, unter dessen kirchlicher Hoheit bisher Böhmen und Mähren gestanden. Břetislav kündigte daher an, dass er die Unterordnung Prags unter den Mainzer Erzstuhl aufzuheben und eine eigene Metropole in seinem Reiche zu gründen gedenke“ [1]), wozu er bereits im eigenen Lande die nöthigen Anstalten, bei deren Einleitung ihm abermals alte Zeiten und Versuche vorschwebten, getroffen. Er begründete 1038 an der Sazava, im Časlauer Kreise Böhmens, dort, wo heutzutage Schwarzbuda steht, ein Kloster für Benediktiner-Mönche nach griechisch-slavischem Ritus, um so durch Wiedereinführung slavischer Liturgie, die angestrebte Nationalkirche vom deutschen Einflusse loszuschälen und gegen jedwede Zumuthungen der Mainzer Metropole sicherzustellen — ein neuer Beleg von der tief durchdachten Politik unseres Fürsten. Warum wählt er gerade Benediktiner-Mönche zur Durchführung seines weitaussehenden Planes? warum trachtet er nicht lieber durch seinen

[1]) Worte Gfrörer's, Kirchengeschichte IV. 343.

Bischof die Sache zu fördern? Der Bischof stand unter dem Metropoliten von Mainz, und nie hätte dieser eine Neuerung in der liturgischen Sprache zugegeben, besonders als, wie wir S. 32 und ffg. d. W. wissen, Rom entschieden der lateinischen Sprache den Vorrang, ja das alleinige Recht in der abendländischen Kirche zugewendet wissen wollte. Anders stand es um die Benediktiner; mit diesen hatte der Metropolit ebensowenig zu schaffen, wie der eigene Bischof, in dessen Diöcese sie sich angesiedelt haben. Denn der gesammte Benediktiner-Orden erfreute sich seit dem Jahre 748 einer völligen Exemption von jeder bischöflichen Jurisdiktion[1]), und diese Exemption war der Schild, womit sich Bischof Severus gegenüber seines Erzbischofes decken konnte. Ohne daher den eigenen Bischof in eine schiefe und verantwortliche Stellung zu bringen, hat Břetislav dennoch seinen Plan durchgesetzt. Zum Träger dieses Planes erwählte er den heiligen Abt Prokop.

Nach der Chronik des Klosters an der Sazava[2]) war der heilige Prokop zu Chotoun, im Kouřimer Kreise, geboren. Zum Priesterstande erhoben, machte er sich bemerkbar durch grosse Kenntnisse „in den von dem heiligsten Bischofe Kyrillos erfundenen kanonisch festgesetzten slavonischen Schriften“[3]), verliess aber „Haus und Weib, Aecker, Verwandte und Freunde“ und wurde Eremit in einer

[1]) Baronius, Annal. eccles. ad an. 748. Coloniæ Agrip. 1624. fol. Tom. IX. col. 211.

[2]) Monachi Sazavensis continuatio Cosmæ. Pertz IX. 149 sqq.

[3]) Monachi Sazav. l. c. „Sclavonicis literis a sanctissimo Quirillo episcopo quondam inventis et statutis cononice admodum imbutus.“

verlassenen Gegend und das nicht weit von seiner Heimath. Hier fand ihn auf einer Jagd Herzog Udalrich, nimmt ihn zu seinem Beichtvater und beschenkt ihn reichlich. Bald sammeln sich mehrere Gleichgesinnte um den frommen Eremiten; er baut eine Kirche und legt 1032 ein Kloster unter der Regel des heiligen Benedikt an[1], welches Udalrich mit dem Nothwendigen dotirte, aber erst Břetislav unmittelbar vor den polnischen Kriegen 1038 dadurch vervollständigte, dass er den heiligen Prokop bewog, als Abt die Leitung desselben zu übernehmen, und dass er die bestrittene Schenkung seines Vaters, mit Zustimmung seiner Grossen durch eine später ausgestellte Urkunde bestätigte und erweiterte[2]. Der Bischof Severus benedicirte den neuen Abt, woraus folgt, dass dies vor 1039 geschehen sein musste, weil, wie wir wissen, im genannten Jahre der Bischof dem Feldzuge des Herzogs nach Polen beiwohnte. Die neue Kolonie bezog ihre Glieder aus ungarischen græcoslavischen Klöstern, wo der heilige Prokop selbst, wie man Grund hat zu vermuthen, mit der Glagoliza und ihrer Literatur sich vertraut gemacht hat. So entstand die Pflanzschule einer nationalen Priesterschaft in Böhmen, auf dass Břetislav die Mittel habe, von dieser Anstalt aus

[1]) Cosmas I. 41. l. c. IX. 64. ad an. 1032.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 128 nach Monach. Sazav. Pertz IX. 150, doch ad an. cc. 1052. In der Urkunde wird als Zeuge Břetislav's zweitgeborner Sohn Wratislav „sub testimonio et confirmatione filii sui Wratislai" angeführt. Dies rechtfertigt, dass man diese Stelle der Chronik, da sie keine Jahreszahl trägt, beiläufig in das Jahr 1052 versetzt. Wüssten wir, wann die herzoglichen Söhne damals für grossjährig galten, und wann Wratislav geboren wurde, dann hätte man schon einen sicheren Anhaltspunkt.

slavische Liturgie über das zu begründende slavische Grossreich zu verbreiten. Der heilige Prokop starb 1053 und hatte seinen Neffen Vitus zum Nachfolger. Wie es diesem und der wiedereingeführten slavischen Liturgie erging, darüber erst später unter der Regierung Herzogs Spitihněv.

Wir sehen also, dass Břetislav Alles that, was der Errichtung einer selbstständigen nationalen Metropole förderlich sein konnte. Es fehlte zur Durchführung nur noch die Zustimmung des heiligen Stuhles. Und wirklich sehen wir, wie Břetislav noch in demselben Jahre 1039 Boten nach Rom schickt, um den Papst zu vermögen, Prag, wo jetzt die Heiligthümer Gnesens ruhten, zur Metropole der slavischen Völker zu erheben und den Bischof Severus mit dem Pallium zu bekleiden. Vielleicht warb er zu gleicher Zeit für sich auch um die Königskrone[1]). Stand ihm Boleslav Chrabrý als Vorbild, dann mag die letzte Conjectur nicht so uneben klingen. Von der Gesandtschaft nach Rom erzählt uns Cosmas zum genannten Jahre, und Břetislav's Streben, dem Severus das Pallium zu verschaffen, wissen wir aus dem sächsischen Annalisten[2]). Wir glauben nicht, dass diese Wünsche des Herzogs in Rom auf grosse Schwierigkeiten stossen konnten. Severus, der auch Mähren zu seinem Sprengel zählte, durfte sich nur einfach auf das ehemalige mährische Erzbisthum berufen und sich als dessen Fortsetzer hinstellen; ferner, die römische Politik, welche nichts mehr verabscheut als Weltmonarchien und dies aus dem ganz einfachen Grunde, weil neben dem Allgewaltigen keine selbstständige Bewegung möglich ist, die doch die Kirche zur Erfüllung ihrer Mission

[1]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. 344.

[2]) Annal. Saxo ad an. 1042. Pertz VI. 685.

benöthigt, liebt es, wenn Nationen, durch Sprache und Volksthümlichkeit zusammengehörig, auch besondere staatliche Gruppen bilden, und nicht mit Völkern fremder Zunge und getrennter Anschauungs- und Abstammungsweise in einen Conglomerat-Staat gezwängt werden. Sie begnügt sich, wenn nur die unterschiedlichen Völker durch das Band der Kultur und der Religion zur geistigen Einheit sich aufschwingen, wenn sie sich als Christen fühlen und als solche handeln. Bereits im IX. Jahrhunderte unter Rastislav und Svatopluk, dann im X. Jahrhunderte unter Boleslav Chrabrý, machte sich diese Politik in Hinsicht auf die slavischen Völker bemerkbar, warum sollte sie in diese richtige Maxime nicht auch unter Břetislav einzugehen Lust zeigen? Wäre damals auf dem päpstlichen Throne ein Mann gewesen, wie ein Johann VIII., ein Sylvester II. u. s. w., er hätte den Plan, doch bei Aufrechthaltung der lateinischen Liturgie, nur fördern müssen; so aber besudelt den heiligen Stuhl seit 1033 bis 1048 ein blutjunger, verdorbener und nichtswürdiger Mensch, der sich Benedikt IX. nannte und welchen, wie einst seinen Vorgänger Johann XIX., die Grafen von Tusculum auf den Stuhl brachten. An ihm, so wie an den Gegenpäpsten, hatte Konrad II., und dann sein Sohn Heinrich III., eine ganz willige Stütze. Was die römische Politik durchzuführen gebot, vereitelte die Schwäche und Unfähigkeit ihres damaligen Trägers, wie? werden wir gleich hören.

Am 4. Juni 1039 starb Konrad II. zu Utrecht. Ohne Schwierigkeiten bestieg sein Sohn als Heinrich III. den deutschen Thron, einer der gewaltigsten Herren seiner Zeit. Ihm konnte Břetislav's Absicht nicht unbekannt geblieben sein und nicht gleichgültig die durch die Feldzüge von 1038 und 1039

verletzten deutschen Reichsinteressen. Denn Polen betrachteten die römischen Kaiser als ihr Lehens-, wenigstens als ihr Kammerland, das sie zu schützen haben[1]). Um nun Genugthuung zu erlangen, erschien Heinrich III. noch im Herbste 1039 an der Grenze von Böhmen. Břetislav, auf diesen Schlag entweder nicht vorbereitet, oder sich schwach fühlend, demselben kräftig zu begegnen, bat um Frieden, und da er selbst am Hoflager zu erscheinen versprach und zum Zeichen der Treue seinen erstgebornen Sohn, Spitihněv, der damals kaum 8 Jahre zählte, als Geissel stellte, trat Heinrich, ohne sich mit dem Feinde gemessen zu haben, den Rückzug an. Hat der König seiner eigenen Kraft misstraut? oder war da noch eine andere Triebfeder wirksam? Wir glauben dieselbe in Ungarn zu finden, dessen König Peter mit Břetislav's Plänen zusammenging. Denn, kaum rückte Heinrich III. im Herbste 1039 gegen die böhmische Grenze vor, fiel auch schon Peter von Ungarn in die Ostmarken ein und verheerte sie[2]). Wir wissen nicht, wie er zurückgewiesen wurde, aber er hat doch den Zweck erreicht; Břetislav gewann Zeit, und Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Schnell wurden die nöthigen Befehle gegeben, um die Grenze durch Verhaue sicher-

[1]) Siehe S. 177 d. W.

[2]) Herimanni Aug. chron. ad an. 1039. Pertz V. 123. Annal. Altahen ad an. 1040, zusammengestellt von Wilhelm Giesebrecht, Berlin 1841, eine vortreffliche Quelle zur Geschichte des XI. Sæcul., zu welcher Waitz in den Göttinger gelehrten Anzeiger 1842 Beiträge, und Aventini Annalium Boiorum libri VII. grösstentheils den Stoff lieferten. Das von Büdinger, Oesterr. Geschichte I. 359, Note 1, vorgebrachte Itinerar Heinrich's III. zeigt die Unhaltbarkeit der gewöhnlichen Zeitbestimmung.

zustellen und überhaupt, um die zweckmässigsten Gegenanstalten zu treffen. Dieses, sowie das Nichterscheinen des Herzogs am kaiserlichen Hofe zeigten seinen ganzen Plan in voller Nacktheit, und wie weit derselbe gediehen sein mochte, ersieht man aus der Antwort, welche Břetislav auf die Aufforderung des Kaisers, die polnische Beute auszuliefern, ertheilte. „Den Tribut, wie er seit König Pipin üblich gewesen, wolle er zwar zahlen, gegen anderweitige Forderungen aber sich bis in den Tod vertheidigen." Solche Worte mussten wie eine Kriegserklärung lauten, die Heinrich III. auch als solche ansah und annahm. „König Pipin, ward dem böhmischen Herzoge beschieden, habe nach Belieben verfahren können, wenn aber die Böhmen seinen eigenen Geboten nicht Folge leisten, so wolle Heinrich zeigen, wie viel gemalte Schilde er habe" [1]. Mit diesem Bescheide beginnt ein neuer Kampf, in welchem Peter von Ungarn, welcher, wie S. 188 d. W. bemerkt wurde, schon zum Polenzuge geholfen haben soll, mit dreitausend Mann den Feldzug unseres Herzogs unterstützte. Sie standen, diese dreitausend Mann, zugleich mit den mährischen Truppen unter dem Befehle des Biliner Kastellanes Pricos (Prkoš, Prokop) [2].

Um des Erfolges sicher zu sein, beschloss der deutsche König im Sommer des Jahres 1040, Böhmen von zwei Seiten anzugreifen, weshalb er auch zwei Heere aufstellte. Das eine

[1]) Nach Cosmas ad an. 1040.

[2]) Annal. Hildesheim ad an. 1041. Cosmas II. 21. Pertz III. 103 und IX. 74 und Annal. Saxo ad an. 1040. Pertz VI. 684. Den hier gebrauchten Ausdruck legio übersetzte ich nach dem Vorgange Cosmas', den Giesebrecht, deutsche Kaiserzeit II. 347, nachfolgte, mit 1000 Mann.

grössere, aus Franken und Baiern bestehend, wollte er selbst über den Böhmerwald gegen die Feinde führen. Der Sammelplatz dieses Heeres war bei Cham, einer Stadt in Baiern, am Zusammenflusse des Cham in den Regen. Gerade am Maria Himmelfahrtstage, den 15. August, erschien der König im Lager. Das andere kleinere Heer, aus Thüringern bestehend, befehligten der Markgraf Eckhard von Meissen und der Erzbischof Bardo von Mainz, unser damalige Metropolit, welcher seine Macht um so bereitwilliger hergab, als er wusste, dass es gilt, einen Plan zu zerstören, welcher seine Metropolitanrechte auf das Bisthum Prag zu Nichte machen sollte. Bei der Burg Dohna, in Pirna's Nähe, etwa zwei Meilen unterhalb Dresden, war der Sammelplatz dieser Abtheilung. Die Operation der beiden Heere sollte in der zweiten Hälfte des Monates August zu gleicher Zeit stattfinden, und hatte den Zweck, die Gebirgspässe zu forciren und sich dann in der Ebene, etwa bei Pilsen, zu vereinigen. Diesem Plane zufolge rückte König Heinrich von Cham gegen den Pass von Furth und von Neumark auf der Strasse, die nach Thaus führt. Als Vortrab diente ihm Břetislav's Schwager, der uns schon bekannte Markgraf Otto von Schweinfurt[1]). Dass dieser jetzt auf einmal die Freundschaft unseres Herzogs aufgab, erklären wir uns aus dem gleichzeitigen Auftauchen des vertriebenen Piasten Kazimir in Polen. Derselbe war im genannten Jahre in Polen wieder aufgenommen und mochte seinen Verwandten — Otto hatte, wie wir wissen, seine Tante Mathilde zur Gemalin — grössere Vortheile geboten haben, als Břetislav in dieser seiner bedrängten Lage thun konnte[2]).

[1]) Siehe S. 171 d. W.

[2]) Annal. Saxo ad an. 1039. Pertz VI. 683. „His temporibus

Diesem Otto gelang es, mit Hilfe des geschäftskundigen Klausners im Böhmerwalde, Günther, dem jeder Steg und Weg im dortigen Gebirge bekannt war, durch die dichte Waldung zu dringen, mit der Absicht, den Feind im Rücken zu fassen. Er that es, aber um einen Tag zu spät. Am 22. August rückte nämlich das deutsche Heer vorwärts auf der dortigen Strasse, die, wie dies im Gebirge so häufig der Fall, in unerwarteten Abschnitten mehrere Bergsättel aufweist. Man vermuthete den Feind in dem waldigen Defilé, das sich eröffnete; er aber, besser mit der Natur dieser Gegenden vertraut, hatte verschanzt den Angriff erwartet. Als nun Graf Werner von Hessen, des Königs Bannerträger, und Graf Reinhard, der Vogt von Fulda, das böhmisch-mährische Heer auf dem erwarteten Platze nicht fanden, wähnten sie dasselbe auf der Flucht begriffen und stürmten nach, gelangten aber so, erschöpft von dem Uebersteigen der zweiten Höhe, an die feindliche Aufstellung; sie versuchten einen Sturm auf den festen Verhack vor derselben, aber von einem lebhaften Pfeilregen empfangen und durch einen Ausfall vollends in Verwirrung gebracht, kamen sie

Kazimer, filius Miseconis ducis Polanorum, reversus in patriam a Polanis libenter suscipitur." Der Ausdruck „His temporibus" möge rechtfertigen, dass wir Kazimir's Zurückkunft nach Polen nicht in das Jahr 1039, sondern mit Gfrörer, Kirchengeschichte IV. 349, Note 6, in das Jahr 1040 setzen. Denn es ist kaum glaublich, „dass Měčislav's Sohn dies zu einer Zeit wagte, da Břetislav eben die letzte Stadt Polens, die ihm noch widerstand, Gnesen, erobert hatte." Um das Jahr 1041 lebten die Arpedianer: Endre (Andreas), Bela und Leventha, Söhne Wazul's, in Polen. Vita S. Gerhardi cap. 19. Endlicher Rer. hung. Script. I. 227.

fast sämmtlich um oder wurden gefangen. Den nächsten Tag kam Otto mit den von ihm befehligten bairischen Truppen, er fand das Hauptheer geschlagen; nun war es ein leichtes, die kleine übriggebliebene Schar zu vernichten. Selbst die Flüchtiggewordenen, sowohl vom Hauptheere als von Otto's Schar, wären sicherlich in den Gebirgen durch Noth und Feinde zu Grunde gegangen, wenn nicht Günther dieselben auf entlegenen Pfaden nach Baiern zurückgeführt hätte. War es allgemein Menschen- oder einseitige Nationalliebe, die den vermeinten Taufpathen unseres Herzogs bestimmten, diesen Dienst den Feinden Böhmens zu erweisen?

„Břetislav war bei der Abwehr des Angriffes von Westen her nicht persönlich anwesend, indem er die Befestigungen der engen Pässe in diesen Gegenden für hinlänglich stark halten mochte. Anders war es im Norden. Dort rückten Bardo und Eckhard ebenfalls am 15. August von Dohna auf demselben Wege gegen Böhmen vor, den einst Heinrich II. mit so vielem Glücke betreten hatte. Am 24. August durchbrachen sie glücklich die böhmischen Verschanzungen im Erzgebirge und drangen über Kulm, in der Richtung auf Saatz, bis nach Brüx vor. Der Befehlshaber von Bilin, Pricos, welcher das deutsche Heer hier aufzuhalten beordert und dessen Truppenmacht durch mährische und ungarische Hilfsscharen verstärkt war, legte, durch Geld gewonnen, seine Verschanzungen an Orte, die leicht umgangen werden konnten[1]. Allein alles Vordringen dieses Heerhaufens war nach den Ereignissen im Passe von Neumark vergeblich, und Břetislav lehnte mit gutem Grunde Friedensanträge des Mark-

[1]) Der wohlunterrichtete Annal. Saxo setzt diesen Verrath in das Jahr 1040. Pertz VI. 684.

grafen stolz ab, vielmehr schlug man noch einmal am 31. August[1]). Da langte aber am 1. September eine Botschaft des Königs an, welcher Günther ohne Zweifel als Führer und Sprecher beigegeben war, und die den Rückzug gebot und für Bewerkstelligung desselben Waffenruhe von den Böhmen verlangte" [2]).

Es war dies eine schwüle Ruhe; die erste Waffenthat des weitstrebenden neuen Königs Heinrich III. war missglückt, sein Ansehen dadurch bedeutend geschwächt, und tief verletzt die deutsche Waffenehre. Die Blüte des Adels aus Sachsen, Thüringen und Baiern hatte an dem Feldzuge Theil genommen, und doch ein so beschämender Rückzug! Wie mochte das Alles Břetislav gehoben haben! wahrhaftig, damals stand Břetislav auf dem Gipfel seiner Macht. Böhmen, Mähren und zum grösseren Theile Polen[3]) beugten sich vor seinem Willen; alle Herrlichkeiten, alle Schätze Polens waren nach Böhmen gewandert; in Prag ruhte das polnische National-Heiligthum, der gefeierte Bischof Adalbert; unter seinem Schutze wurden Gesetze erlassen, welche das Volk der Barbarei für immer entrissen und die Gewalt des Fürsten und des Bischofs

[1]) Annal. Saxo ad an. 1040. Pertz VI. 684. „Tres tantum illi illustres de nostratibus . . . 2 Kal. Sept. procubuerunt."

[2]) Der ganze Feldzug vom Jahre 1040 erzählt nach Cosmas II. 9, 10 und 11. Pertz IX. 72 sqq. mit Ergänzungen aus den Annal. Saxo, Herimann, Annal. Sangall. maior. Augustani, Lamberti ad an. 1040. Die angezeigten Worte sind aus Büdinger, Oesterr. Geschichte I. 360 und 361, und nach dem Chron. Magdeburg. Pertz XVI.. 172.

[3]) In Masovien, jenseits der Weichsel, übte Mezlav eine Art von Herrschaft aus. Dass Kazimir 1040 zurückkehrte, haben wir oben bemerkt. Röpell, Geschichte Polens I. 180 und flg.

höher denn je stellen und befestigen sollten. Es war dies eine herrliche Zeit. Zum abschreckenden Beispiele wurde 1041 der Verräther Prkoš verstümmelt und ersäuft[1]. Auch der Erstgeborne, Spitihněv, war wieder am väterlichen Herde; er war das Lösegeld für die vielen gefangenen Deutschen[2]. In Rom wirkten geschickte Unterhändler um das Pallium für Prag und wahrscheinlich um die Königskrone für den Herzog. Geht da nicht ein grossartiger Gedanke durch alle diese Unternehmungen, eine mächtige politische Idee, die sich an den Glauben anschliesst? Auch noch spätere Zeiten werden uns den Glauben als den Ausgangspunkt grosser Thaten unseres Volkes aufweisen.

Aber je grösser das Ansehen unseres Herzogs, desto schwerer die Sorgen des Königs Heinrich III. Den Herbst und den Winter des laufenden Jahres 1040 bis zum Weihnachtsfeste brachte er in Sachsen zu. Zu Anfang des Jahres 1041 ging er an den Rhein, wo er zu Achen, Utrecht und Mainz die Fasten- und Osterzeit verlebte, fort und fort sinnend über den zu beginnenden böhmischen Krieg, denn dass ein solcher losbrechen müsse, war Allen klar. Vor Pfingsten eröffnete er zu Seligenstadt im Hessischen einen grossen Fürstentag, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Buss- und Bittfeste wurden von seinen Bischöfen angeordnet, auf dass der Zorn Gottes weiche, den man in der erlittenen Niederlage des verwichenen Jahres so deutlich wahrnahm, kurz, es wurde furchtbar mit geistlichen und weltlichen Waffen gerüstet. Da mochte wohl auch unseren Helden Břetislav ein banges Gefühl beschlichen haben, ihn, der nie Eroberer aus Lust und

[1]) Cosmas II. 11. Pertz IX. 74.

[2]) Herimann Aug. ad an. 1041. Pertz V. 123.

Gier, sondern aus der Ueberzeugung geworden ist, dass nur ein grösseres, kompaktes Slavenreich ihn, sein Haus und sein Volk zur Selbstständigkeit und durch dieselbe zur eigenen nationalen Kultur führen könne. Und darum mag die Sage, es sei damals eine böhmische Gesandtschaft, welche Frieden anbot, aber zurückgewiesen wurde, am königlichen Hoflager erschienen, manches für sich haben[1]).

Von drei Seiten, so war es zu Seligenstadt beschlossen, sollte Böhmen im Sommer des Jahres 1041 angegriffen werden. Der Babenberger, Liutpold, des Markgrafen Adalbert's Sohn, sollte vom Süden vorrücken; der uns schon bekannte Markgraf Eckhard und Erzbischof Bardo übernahmen den Durchbruch der Pässe im Norden und der König selbst beschloss, den Einfall vom Westen zu versuchen. Mit Ausnahme des Babenbergers Liutpold schienen die Dispositionen dieselben zu sein, wie im vorigen Jahre; aber sie schienen es nur zu sein, denn gerade dadurch ward Břetislav in seinen Gegenanstalten irre geführt. Während er nämlich die Gebirgspässe durch Verhaue befestigte und mit seinen geübten Bogenschützen die Strasse gegen Neumark, auf welcher er das Vorrücken des Haupttheeres wähnte, deckte, schlug der König am 15. August während eines Scheinangriffes in der Fronte, seinen Weg etwas südlicher ein, und kam so dem Feinde im Rücken[2]). Leider war derselbe nicht gedeckt.

[1]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. 348 nach den Annal. Altahen ad h. an. pag. 61.

[2]) Man vermuthet, dass bei diesem Zuge der Eremit Guntherus dem Kaiser wichtige Dienste geleistet hatte. Hätte Günther die Feinde in das Land geführt, hätte er sich als Verräther gezeigt, wie hätte man ihm in der nächsten Nähe

Sonst standen hier die Ungern; diesmal aber hatten sie im eigenen Lande genug zu thun, denn in der Fastenzeit 1041 war Peter, der Bundesgenosse unseres Herzogs, aus dem Lande gejagt und an seine Stelle einer von den eingebornen Grossen, Ovo geheissen, erhoben. Peter begab sich zu seinem Schwager, dem Markgrafen der bairischen Ostmark, Adalbert, und später zu Heinrich III., während Ovo bemüht war, die neue Herrschaft zu befestigen [1]). Also, da der Rücken nicht gedeckt war, und da mittlerweile auch Eckhard und Bardo glücklich die Grenzen durchbrochen haben, hielt das böhmische Heer keinen Stand mehr und zog sich auf Prag zurück. Unter Sengen und Brennen vereinigte sich die Westarmee mit der aus Norden kommenden am 8. September vor der Hauptstadt; die Erstere schlug am linken, die Letztere am rechten Ufer der Moldau das Lager auf, während Liutpold mit seinen Scharen in einer nicht weiter benannten

Prags, in dem ältesten böhmischen Kloster, an das sich das Andenken an den heiligen Adalbert schmiegt, in Břevnov, schon nach vier Jahren eine Ruhestätte gönnen können! „Es ist doch etwas anderes, versprengte Flüchtlinge retten und den Feind ins Land bringen," bemerkt ganz richtig Büdinger, Oesterr. Geschichte I. 362, Note 4. Nach dieser Ansicht wünsche ich die Bemerkungen in meiner Geschichte Raigerns I. 50 zu verbessern.

[1]) Annal. Sangall. maior. ad an. 1041. Pertz I. 84. Herimann Aug. l. c. V. 123. Peter's Flucht aus Ungarn in der Fastenzeit 1041 bestätigt die Aussagen des Cosmas, dass Pricos den Verrath in Bilin im Feldzuge von 1040 und nicht erst im Jahre 1041, wie man annimmt, begangen hatte. Wir fanden demnach keinen Grund, von Cosmas abzuweichen. Giesebrecht l. c. II. 347 folgt gleichfalls unserem Cosmas.

Grenzstadt, die er genommen, Halt machte. Aber noch war Hoffnung vorhanden. Die schlechte Jahreszeit rückte heran, und mit ihr die Unmöglichkeit, bei der damaligen Kriegsführung sich im Felde behaupten zu können; mit Bestimmtheit konnte Břetislav auf diesen Umstand rechnen — da kommt ihm die Kunde, dass ihn der Bischof Severus heimlich verlassen und zum Feinde übergegangen sei [1]).

Wir wissen aus S. 197 d. W., dass Břetislav gleich während des Feldzuges vom Jahre 1039 nach Rom Gesandte abgeschickt hatte, welche für Sever um das Pallium nachsuchten. Kaum wurde dies ruchbar, so machte, wie begreiflich, der Erzbischof von Mainz, der oft genannte Bardo, alsogleich beim apostolischen Stuhle seine Gegenschritte, und da mittlerweile Sever gegen alle Kirchensatzungen sich an dem Raube und an der Uebertragung der heiligen Reliquien in Polen betheiligte, fand Bardo Gründe genug, den Prager Bischof in eine höchst gefährliche Untersuchung zu verwickeln. Böhmisches Geld schien allerdings bei einer Curie, wie sie nur unter einem Benedikt IX. möglich war, seine Wirkung nicht verfehlt zu haben; doch Bardo war nicht der Mann, welcher sich mit dem Scheine begnügte. Als er sah, dass Rom zu milde verfahre, beschloss er, den Prager Bischof durch eine Synode seiner Metropole, zu deren Einberufung er vollkommen berechtigt war, des Amtes zu entsetzen. Die Gefahr war gross, Severus sah seinen Beschützer, den Herzog, im Unglück und trennte darum, wie dies bei schwachen oder furchtsamen Charakteren nur zu häufig vorkommt, seine Sache von der seines Herrn. „Heimlich schlich

[1]) Annal. Saxo ad an. 1041. Pertz VI. 685 und Giesebrecht, Kaiserzeit II. 348 nach den Annal. Altah. ad h. an.

er sich mit mehreren böhmischen Grossen in das deutsche Lager, versprach dem Kaiser die Auslieferung des Herzogs, Unterwerfung des Landes und Stellung von Geisseln.“ So erzählen die Altaicher Annalen[1]). Ob Severus eine solche Zusage machen konnte, müssen wir freilich bezweifeln; andere gleichzeitige Chronisten wissen nichts davon. Der in dieser Hinsicht am besten unterrichtete sächsische Chronist sagt einfach: Severus sei, ohne Vorwissen des Herzogs, heimlich zum Könige gekommen, verstand sich da zu rechtfertigen, und weil er dem Herzoge nicht mehr traute, blieb er beim Könige. Von einer Auslieferung ist hier, wie wir sehen, keine Rede; Břetislav war ja noch immer frei und Herr seiner Hauptstadt; aber dass Pläne vorgekommen sein mochten, die im Sinne der obigen Aussage gefasst waren, und dass sie dann ruchbar wurden, daran mag immerhin etwas wahres sein. Cosmas erzählt[2]): Gleich nach dem polnischen Zuge (also 1039), seien Klagen in Rom eingelaufen, dass Herzog Břetislav und der Bischof Severus durch Beraubung der Gnesener Kirche die Satzungen der Väter gröblich verletzt haben, welche Verletzung das Ansehen des apostolischen Stuhles

[1]) Annal. Altah. ad an. 1042. Giesebrecht 62.

[2]) Cosmas II. 7. Pertz IX. 72. Cosmas gibt allerdings den römischen Process zum Jahre 1039, aber mit dem unbestimmten „intera legati etc.“ Wenn wir jedoch erwägen, dass Niemand so thöricht sein wird, über einen Sieger, und dass Břetislav 1039 ein solcher war, wissen wir, eine dreijährige Verbannung verhängen zu wollen; so glauben wir berechtigt zu sein, dieses aus Rom stammende Gerede in eine Zeit zu versetzen, wo dasselbe einen Grund haben konnte, und das ist das Jahr 1041, in welchem Břetislav eine Niederlage erlitt.

nicht leiden solle und die gesühnt werden müsse. Sofort sei ein Consistorium abgehalten worden und Einige von den Beisitzenden hätten verlangt, dass der Herzog aller Würden entsetzt und auf drei Jahre in die Verbannung geschickt werde. Andere wären wieder der Ansicht gewesen, eine lebenslängliche Einsperrung des Bischofs in einem Kloster zu dekretiren, und wieder Andere trügen darauf an, dass der Papst über den Herzog und den Bischof den Bann ausspräche. Da seien im Namen der Angeklagten Abgeordnete aus Böhmen gekommen, denen es gelang, mit Hilfe reichlicher Bestechung und freiwilligen Schuldenbekenntnisses volle Vergebung zu erwirken, mit der einzigen Verpflichtung für den Herzog, ein Kloster zu stiften. Břetislav habe sich der Busse gefügt und 1046 das Collegiatstift zu Altbunzlau begründet [1]. Ob nicht diese hier erzählten, damals in Rom anhängig gemachten Klagen, welche mit Bardo's oberwähnter Handlungsweise im innigsten Zusammenhange stehen, Veranlassung gaben zu den Gereden, deren die Altaicher Annalen gedenken? Auf jeden Fall hatten sie die Wirklichkeit hinter sich, und dass sie nicht zur That wurden, glaubt Cosmas in dem Golde zu finden, das in der Nacht vor dem Urtheilsspruche unter die Kardinäle reichlich vertheilt, ihren Rechtssinn geblendet hatte. Ob sie auf Břetislav's Entschluss entscheidend wirkten, wollen wir nicht behaupten; aber so viel ist wenigstens sicher, dass Grosses vorgefallen oder im Zuge gewesen sein musste, um den Herzog zu vermögen, am 29. Sep-

[1]) Die auf diese Dotation sich beziehende Urkunde Cod. Dipl. Mor. I. 125 vom Jahre 1052, hält Palacký aus guten Gründen in Déjiny II. 418 für verdächtig und erst von Wratislav kommend, also aus dem Schlusse des XI. Jahrhundertes.

tember die Präliminare eines Friedens einzugehen, der seine Zukunftspläne gänzlich vernichtet hatte. „Als die königlichen Gesandten erschienen, so erzählt Giesebrecht nach den Altaicher Annalen[1]), versprach er vollständige Unterwerfung, Ersetzung jeden Schadens, Auslieferung der polnischen Gefangenen und eine Busse von 8000 Pfund Silber[2]); überdies erklärte er, sich selbst in einer bestimmten Frist vor den Kaiser zu stellen, seinen Sohn und mehrere seiner Grossen dem Könige als Geisseln zu geben, und überliess diesem, sie mit dem Tode zu strafen, wenn er die gemachten Zusagen nicht erfülle. Auf diese Bedingungen wurde der vor Prag am 29. September eingeleitete Friede geschlossen. Břetislav selbst liess die Verhaue in den Pässen niederreissen, um den Heeren des Königs einen bequemen Abzug aus Böhmen zu ermöglichen."

„Der König begab sich nach Regensburg, wo er seine Tapfern reichlich belohnte; vor Allem wurde der Babenberger Liutpold ausgezeichnet, der nebst anderen Geschenken das kostbare Ross des Böhmenherzogs erhielt[3]). In der Mitte des Oktobers 1041 erschien zu Regensburg Herzog Břetislav selbst, wie er versprochen; er hatte mächtige und bei dem Könige hoch angesehene Fürsprecher gefunden, seinen Schwa-

[1]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. 349 nach den Annal. Altah. ad an. 1041.

[2]) Cosmas ad an. 1042. „Insuper ei promittit mille et quingentas marcas denariorum, quod erat tributum trium annorum iam præteritorum." Dass die angesetzte Jahreszahl unrichtig und 1041 stehen soll, zeigen Herimann Aug. und Annal. Sangal. maior. ad h. an.

[3]) Annal. Altah. von Giesebrecht S. 63.

ger Otto von Schweinfurt und den Markgrafen Eckhard von Meissen, und wir setzen hiezu, auch seine eigene Gemalin Juditha[1], und war somit einer günstigen Aufnahme gewiss. Barfuss und im Bussgewande warf er sich dem Könige zu Fussen, gab ihm die herzogliche Fahne Böhmens zurück[2], entsagte seinen polnischen Eroberungen und den königlichen Ehren[3]. „Was willst Du uns weiter bedrängen, o Herr," lässt Cosmas den Břetislav sagen, „unser Land ist Dein Kammergut, wir sind Dein, und wünschen es zu sein." Voll Mitleid erhoben sich alle deutschen Fürsten und baten den Konig um Gnade. Milder zeigte sich Heinrich, als die Fursten erwarten konnten. Er gab Břetislaven nicht allein Böhmen und Mähren zurück, sondern beliess ihm auch Schlesien[4], überdies schenkte er ihm die Hälfte der bedungenen Geldsumme." So Giesebrecht nach den Altaicher, von ihm hergestellten gleichzeitigen Annalen[5].

[1]) Annal. Gradicenses ad an. 1041. Pertz XVII. 647. „Henricus imperator hostiliter invadit Boemiam . . . et usque ad Sybenu montem (Žižka Berg) perveniens, ibi castra metatus est, et ibidem dux Bracizlaus redit in eius gratiam per coniugem suam."

[2]) Auf einigen Břetislai'schen Münzen erscheint der Herzog mit der Lehensfahne.

[3]) Siehe S. 197 d. W.

[4]) Der Annahme Büdinger's, Oesterr. Geschichte I. 363, Note 4, dass die Annales Altah. irren, wenn sie angeben, Břetislav sei mit Schlesien belehnt worden, können wir nicht beipflichten, weil wir uns sonst nicht zu erklären wüssten, wie Břetislav im Jahre 1054 Breslau und andere Städte an Kazimir von Polen gegen einen jährlichen Tribut hätte abtreten können.

[5]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. S. 349. Cosmas l. c. 74.

Der Regensburger Friede vom Oktober 1041 beendete also einen dreijährigen Krieg, von dessen Wirkungen sich Břetislav die Verwirklichung seiner grossartigen Pläne — Errichtung einer unabhängigen slavischen Grossmacht mit selbstständiger nationaler Kirche — versprochen hatte. So glänzend der Feldzug von 1039, so schmachvoll die Niederlage der Deutschen in jenem von 1040, so verhängnissvoll war der von 1041. Wir kennen nicht alle die Umstände, welche hier mitgewirkt haben. Am 15. August ward der Feldzug eröffnet und am 8. September steht das königliche Heer vor Prag! Geschah denn nirgends ein Widerstand? — kaum glaublich. Bis zum 29. September wurde Prag belagert — überall steht sonst die Bestrafung des Besiegten im Verhältnisse zu den Mühen, welche der Sieg kostete. Doch hier geschah gerade das Umgekehrte. Drei gewaltige Heere wurden ausgerüstet und ausgesendet; man hatte eine schmähliche Niederlage und den Tod so vieler Getreuen zu rächen, und legt dem Besiegten, wie Cosmas sagt, doch nicht mehr und nicht weniger auf, als einfach nachzuzahlen den herkömmlichen Tribut dreier Jahre, welchen die Böhmen seit 1039 nicht mehr entrichtet hatten! Sonst ward an dem Verhältnisse Böhmens und Mährens zum deutschen Reiche nichts geändert. Auch mit Bischof Severus war die alte Freundschaft bald wieder hergestellt. Ob er aber ohne jeglicher Rüge und Strafe durchging, wollen wir nicht unbedingt behaupten; es war allerdings schwer, ohne Zuziehung des Metropoliten über einen Bischof zu richten; indess, da Cosmas zum Jahre 1067 sich nicht scheut, zu bekennen, dass Severus dereinst (aliquando) vom Herzoge Břetislav gefangen und gefesselt gehalten wurde: so mochte dies vielleicht,

doch nur auf kurze Zeit, eben damals geschehen sein[1]. Die Uebergabe der Herzogsfahne an den deutschen König, und das Erscheinen im Bussgewande sind, falls man dem Altaicher Annalisten aufs Wort glauben will — Cosmas und der sächsische Annalist gehen nicht in diese Details ein — nur Formsache, im damaligen Rituale eben so vorgeschrieben und ohne Anstoss vollzogen, wie noch heutzutage so manche Kurial- und kirchliche Ceremonien. Was aber den von Cosmas gebrauchten Ausdruck „Kammerland" anbelangt[2], so bedeutet derselbe in der Kanzeleisprache des Mittelalters ein Land, das zwar nicht zum eigentlichen Reiche germanischer Nation gehört, aber, wenngleich unter einheimischen Regenten, dennoch durch die jährliche Zahlung eines Tributes gegen die Kaiserkrone verpflichtet war. Polen, Ungarn, die Elbeslaven, Italien waren solche Kammerländer der Kaiserkrone, und als ein solches Land bezeichnet nach Cosmas Břetislav auch das von ihm beherrschte Böhmen, Mähren und Schlesien, ein Verhältniss, welches in Hinsicht Böhmens seit Wenzel dem Heiligen und König Heinrich I., wenn auch nach Umständen angefochten, dennoch faktisch bestand[3].

Wie sollen wir uns aber die ungewöhnliche Milde Heinrichs III. bei diesem Friedensschlusse erklären? Warum fand Břetislav am deutschen Hofe gar so eifrige Fürsprecher? Eine treffende Antwort auf diese Fragen finden wir in Gfrörer's Kirchengeschichte IV. 360, welcher wir unbedingt beitreten. Gfrörer sagt: „Von Anfang an offenbart sich ein merkwürdiger

[1]) Cosmas ad an. 1067. II. 21. Pertz IX. 80.

[2]) „Nostra terra tua est camera, nosque tui sumus et tui esse cupimus." Cosmas II. 12. Pertz IX. 74.

[3]) Siehe S. 10 d. W.

und durchgreifender Gegensatz im deutschen Nationalleben. Während die Kaiser und Könige stets bestrebt sind, das Reich auszudehnen, die umliegenden Nationen zu unterjochen, will die Mehrzahl der deutschen Stände zwar die Einheit Germaniens erhalten wissen, ist aber den Vergrösserungen nach Aussen abgeneigt. Wir kennen die Triebfedern dieser in entgegengesetzter Richtung wirkenden, sich beschränkenden Gewalten. Nicht blos Herrschsucht, eine Leidenschaft, die bekanntlich um so gieriger wird, je öfter sie Befriedigung findet, sondern in gleichem Masse Begierde nach Geld reisst die Kaiser zu Eroberungen hin. Denn die fremden Länder, welche mit den Streitkräften des Reiches unterjocht wurden, blieben nicht Gesammteigenthum der herrschenden Nation, sondern sie gingen in den Besitz der Krone über. Die Reichthümer der unterjochten Länder flossen in die königliche Kammer; mit jeder Eroberung stiegen daher ihre Einkünfte. Aber eben so gewiss ist, dass das Volk, der Adel, die höheren Stände Ursache hatten, diesen Gelüsten eine Schranke zu setzen. Konnten nicht einzelne Kaiser auf den Gedanken gerathen, mit den Steuergeldern, welche die Fremden entrichten mussten, unbedingte Anhänger zu werben, eine Macht zu gründen, die von der freien Zustimmung der Stände unabhängig war, endlich gar die gesetzlichen Freiheiten der weltlichen und geistlichen Vasallen, des Bisthums, der Abtei, der Grafschaft und des Herzogthums umzustürzen? Hiezu kam noch ein anderer wichtiger Grund. Vermöge der bestehenden Verfassung fielen alle Früchte der Eroberungen der Krone zu, alle Lasten dagegen, welche aus ihnen entsprangen, wurden auf die Lehen gewälzt. Nur durch stete Hilfe der Streitkräfte des Stammlandes konnten neue Erwerbungen

behauptet werden. Je weiter sich der Kreis unterthäniger Provinzen ausdehnte, desto höher stieg die Nothwendigkeit, verhasste Kriegszüge in die Ferne zu machen. Zum Kriegsdienste waren aber die Herzoge und Grafen, die Bischöfe und Aebte, kurz die deutschen Vasallen verpflichtet. Jede Provinz, die erobert ward, bedrohte daher sie mit der Aussicht, in neue Kämpfe sich stürzen zu müssen, die keinen Gewinn verhiessen, aber, da die Lehensträger auf eigene Faust sich grösstentheils im Feldzuge erhalten mussten, ungeheuere Ausgaben und Mühen verursachten." So Gfrörer. Ist es daher nicht in der Ordnung, dass unter solchen Umständen die Grossen des deutschen Reiches den eroberungssüchtigen Gelüsten ihrer Regenten, wo sie nur konnten, sich entgegensetzten? und darum mochte Břetislav die ihm zugewendete Milde mehr dieser wichtigen Politik der Stände Deutschlands, als dem Herzen des deutschen Königs zu verdanken haben.

Von dem Regensburger Frieden an hielt Břetislav bis zu seinem Ende 1055 treulich das gegebene Wort. Jeder Plan nach gewaltsamer Erweiterung seines Reiches ward aufgegeben und nur dort mit den Waffen eingeschritten, wo die Pflicht und sein Verhältniss zum deutschen Kaiser dieses geboten haben. Und dies war gegen Ungarn der Fall. Wir wissen, dass König Peter zu seinem Schwager Adalbert geflohen und dass Ovo, oder auch Aba und Samuel genannt, die Herrschaft an sich gerissen hatte[1]). Er begann damit, dass er die kirchliche und weltliche Ordnung, wie sie der heilige Stephan zur Wohlfahrt und zum Segen seines Landes

[1]) Siehe S. 270 d. W.

eingeführt, über den Haufen warf[1]) und die alten Zeiten heraufzubeschwören schien, welche die Ungern im Herzen Deutschlands so oft gesehen haben. Zudem kam der vertriebene König an den Kaiserhof und bat um Hilfe[2]). Wie sollte König Heinrich III. gleichgültig bleiben gegen die Bitten, da er kurz vorher den Böhmen gedehmüthigt und sich ihn zum Freunde gemacht hatte! Was in Böhmen gelang, konnte auch in Ungarn gelingen. Eben feierte der deutsche König das Weihnachtsfest 1041 zu Strassburg, wohin er sich nach dem böhmischen Feldzuge durch Schwaben begab, als Ovo's Gesandtschaft mit der übermüthigen Anfrage kam, ob Heinrich mit den Magyaren Frieden halten, oder den Krieg vorziehen wolle. Die Antwort ist bei einem Charakter, wie ihn Heinrich III. besass, nicht schwer zu errathen. Aber Ovo erwartete auch keine andere, und rückte gleich im Februar 1042 mit drei Heeresabtheilungen vor. Die eine war bestimmt, die kärnthnische Mark anzugreifen, wurde aber bei der Grenzstadt Pettau im Drauthale gänzlich geschlagen; nicht besser erging es einer zweiten Abtheilung, welche die Aufgabe hatte, die Gegenden des linken Donau-Ufers zu verwüsten. Adalbert, der Markgraf der Ostmark und sein tapferer Sohn Liutpold, griffen dieselbe an und drängten sie bis zur March, wo viele den Tod fanden; nur die mittlere Abtheilung unter Ovo's eigener Führung überraschte am 15. Februar das deutsche

[1]) Belege in der Vita Gerhardi in Endlicher, Rer. hungar. Scriptor. I. pag. 226 und ffg. Dann Deliberatio Gerardi (scripta et acta sti. Gerardi) von Bathyani. Ed. 1790 an mehreren Stellen.

[2]) Annal. Sang. maior. ad an. 1041. Pertz I. 84. Dann Herimann Aug. Pertz V. 123.

Lager, da, wo die Traisen bei Traismauer in die Donau fällt, gerade als dasselbe die Fastnachtzeit mit Saus und Braus eröffnet hatte[1]). Ovo vernichtete es, zog sich aber mit der gemachten Beute über Tuln wieder in sein Land zurück. Hatte er etwa seinen Kräften misstraut? und doch standen ihm bis jetzt nur Grenztruppen entgegen! Der deutsche König war damals weit an Italiens Grenzen und feierte dann das Osterfest zu Köln und das Pfingstfest zu Würzburg, an beiden Orten mit seinen Grossen einen ausgiebigen Rachezug nach Ungarn verhandelnd. Von Würzburg kam er am 15. August nach Bamberg, wo ihm, wie es scheint, Herzog Bretislav aufwartete, und mit ihm gegen Ende des August's nach Regensburg ging, um selbst an dem Feldzuge Antheil zu nehmen[2]).

Der Plan zu diesem Zuge ward von Bretislav entworfen und vom Könige angenommen. Gewöhnlich haben die deutschen Kaiser, so z. B. noch Konrad II., bei ihren Zügen gegen Ungarn

[1]) „Ludis Februariis, quibus plus quam æquo Baccho, Cereri imo etiam Veneri contra fas et placita religionis nostræ indulgemus," bemerkt Aventin bei Auseinandersetzung der oberwähnten Niederlage Lib. V. pag. 411. Thwrocz chronic. Hungar. cap. 36, nennt den Montag „factum est autem hoc feria secunda." Schwandtner Script. rer. hung. I. pag. 123. Im Jahre 1042 fiel der 15. Februar auf einen Montag.

[2]) Durchgängig nach den von Wilh. Giesebrecht hergestellten Annal. Altahenses, deren Glaubwürdigkeit im Allgemeinen von Gfrörer, Kirchengeschichte IV. 353 und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 228, über jeden Zweifel sichergestellt wurde. Giesebrecht stellte sie aus Aventin, Brunner und Staindel zusammen. Was hier über die ungarischen Kriege erzählt wird, ist zu finden in Aventin Annalium Boiorum libri VII. Basiliæ 1580 fol., und zwar lib. V. pag. 411 und flg.

die Deckung ihrer linken Flanke durch die Donau zu erzielen getrachtet, und marschirten daher am rechten Ufer, geriethen aber dadurch in Gegenden, welche den Ueberschwemmungen ungemein stark ausgesetzt sind, ein Umstand, welcher auf grössere Heeresmassen nur nachtheilig wirken musste. Břetislav schlug demnach vor, auf dem linken Donau-Ufer vorzurücken, welches gebirgiger gerade der gefährlichsten Waffe der Ungern, ihrer geübten Reiterei, weniger Spielraum gab, und ihm die Möglichkeit darbot, seine mährischen und böhmischen Krieger schneller und sicherer mit dem Hauptheere vereinigen zu können[1]). Die Richtigkeit dieses so kombinirten Planes hatte sich auch alsogleich bewährt. Im Anfange des Septembers stiess man auf den Feind; er hielt nirgends Stand; seine Burgen ergaben sich, darunter Haimburg und Pressburg, hier zum erstenmale genannt; sie wurden durch Feuer zerstört. Ovo wich unaufhaltsam zurück, und nachdem er noch an der Gran zwei Niederlagen erlitt, war der Feldzug entschieden. Das ganze westliche Ungarn lag zu den Füssen des deutschen Königs und des tapfern Břetislav und man konnte, nachdem Ovo in den weiten Ebenen der Theiss Zuflucht suchte, an die Einführung des vertriebenen Peter denken. Aber da zeigte es sich wieder einmal ganz deutlich, wie das Fremdenthum bei einem sich selbst bewussten Volke verhasst ist. Obwohl besiegt, wollten die Magyaren doch nicht den venetianischen Abkömmling annehmen und widerstrebten so sehr, dass sich Heinrich III. entschloss, ihnen einen andern Neffen des heiligen Stephan, Damaslaus (?), der gleich bei Beginn

[1]) Aventin l. c. pag. 412 gibt auch noch als Grund an: „quod incolas omnes (illius regionis) Vuo vicis incensis trans Arrabonem transtulerat."

des Krieges nach Böhmen floh und sich damals im Gefolge des Břetislav befand, zum Könige zu geben. Eine Schar von 2000 Mann, aus dem böhmischen und bairischen Heere ausgewählt, wurden zu seinem Schutze zurückgelassen, und sieggekrönt verliessen Heinrich III. und Břetislav Ungarn. Der Erstere ging nach Sachsen und wir finden ihn am 15. Oktober zu Nordhausen; der Letztere erscheint zu Weihnachten 1042 in Goslar am Hoflager, wo er mit den Fürsten des deutschen Reiches den König durch reiche Geschenke ehrte[1]).

In Ungarn aber konnte sich der Schützling unsers Břetislav und des deutschen Königs nicht behaupten. Ovo verdrängte ihn, und Peter fasste wieder Hoffnung, wenngleich er wusste, dass der Verdrängte sich abermals zu Břetislav begeben hatte. Aber auch Ovo wurde vorsichtiger. Er schickte noch zu Weihnachten desselben Jahres 1042 seine Abgeordneten nach Goslar, um Frieden anzubieten und sich so zu befestigen[2]). Peter arbeitete diesen Schritten entgegen, und unverrichteter Dinge zog die Gesandtschaft ab. Ein gleiches widerfuhr ihr, als sie zu Pfingsten 1043 nach Paderborn kam. Heinrich beschied sie auf einen Landtag, den er in Regensburg abhalten wollte, um mit den bairischen Grossen die ungarische Angelegenheit, die sie besonders anging, zu berathen. Der Landtag kam im August zu Stande, die Gesandten erschienen, aber sie brachten den Krieg nach Hause. Heinrich setzte ihnen auf dem Fusse nach, doch diesmal bis

[1]) Abermals Annal. Altah. l. c. 66 und 67 die Quelle und folglich auch Aventin l. c. Unterstützt werden diese Aussagen durch Annal. Hildesh. Sangal. maior, Herimann Aug., Lamberti, Ottenbur. etc.

[2]) Dobner, Annal. V. 278, aber unrichtig zum Jahre 1043.

zur Grenze auf Schiffen[1]) und auf dem rechten Donau-Ufer. Widerstandslos gelangte Heinrich III. zum zweitenmale bis an die Repce oder Rabza, einen kleinen ungarischen Fluss, welcher weiter nördlicher den Namen Rebnitz bekommt und bei Raab in die Donau fällt[2]). Als man sich anschickte, hier eine von den Magyaren besetzte Burg mit Sturm zu nehmen, erschien zum drittenmale eine Gesandtschaft und bat unter den vortheilhaftesten Bedingungen um Frieden. Ovo erbot sich die westlichen Theile seines Reiches von der Fischa bis zur March und Leitha, die schon früher von den Deutschen besetzt, aber an den heiligen Stephan von Heinrich II. abgetreten wurden[3]), zurückzugeben, allen Schaden zu vergüten, Stephan's Witwe, Gisela[4]), in alle ihre Rechte einzusetzen, alle Gefangenen herauszugeben, 400 Pfund Goldes und eben so viele seidene Gewänder als Busse zu erlegen und sich und sein Volk dem deutschen Könige zu unterwerfen. Nur um das Eine bat er, man möchte nicht verlangen, dass er persönlich vor Heinrich erscheine[5]).

Man sieht, dass Ovo die Würde seiner Krone bewahren und sich im Angesichte seines Volkes vor dem deutschen Herrscher nicht beugen wollte. Der Herzog Heinrich von Baiern und unser Břetislav wurden nach vorgenommener Berathung

[1]) Annal. Sangal. maior. ad an. 1043. Pertz I. 84.

[2]) Aventin l. c. nennt den Fluss Rabinissa.

[3]) Siehe S. 176 d. W.

[4]) Siehe S. 66 d. W. Gisela verlebte ihre letzten Tage im Kloster Niedernburg zu Passau, wo sie im Rufe der Heiligkeit, 90 Jahre alt, am 3. Mai 1070 (?) starb.

[5] Annal. Altah. nach Giesebrecht S. 68 und Aventin lib. V. pag. 413. Conf. Herim. Aug. ad an. 1043. Pertz V. 124.

der im Heere anwesenden Fürsten zu Ovo geschickt, um den Friedensvertrag vollends ins Reine zu bringen. In ihrer Gegenwart beschwor der Ungar denselben und gab Bürgschaft, den 2. December als Termin stellend, bis zu welchem er die Friedensbedingungen erfüllen wolle. Dies mochte Ende August's oder Anfangs September 1043 vor sich gegangen sein, weil Heinrich am 11. September des genannten Jahres zu Pechlarn auf Bitte des Bischofs Poppo von Seben (Brixen) und des Markgrafen Eckhard von Meissen eine Urkunde ausstellte, nach welcher sämmtliche freie Leute im norischen Thale, welche zu Poppo's Hochstift gehören, zins- und zollfrei sein sollen[1]).

Diese eben erzählten zwei ungarischen Feldzüge von 1042 und 1043, welche durch ihren Erfolg das Ansehen des deutschen Reiches bedeutend erhöhen mussten, zeigen uns unseren Herzog von einer doppelten Seite, als Feldherrn und als Staatsmann. Als Feldherr war er zu Rathe gezogen, als es galt, einen Plan zu entwerfen, wie dem gefährlichen Ungarnkönige beizukommen. Seine Ansichten hatten sich bewährt; man vergrösserte das deutsche Gebiet mit einem schönen Stücke Landes zwischen der March, der Leitha und der Fischa, und bildete daraus eine besondere Markgrafschaft für einen gewissen Siegfried, dessen Vater Arnold sich ein Graf von Lambach, Wels und Scherding genannt haben soll[2]). Als

[1]) Urkunde in Damberger's Kritikhefte ad Bd. VI., S. 57. Die Urkunde ist ddo. III. Idus September. A. D. 1043, indict. XI. an. ord. 16. regni 5. actum Bechlare. Warum diese Urkunde in Böhmer, Kaiser-Regesten Nr. 1507 zum 3. September einregistrirt wird, ist mir unklar. Giesebrecht, Kaiserzeit II. 355 folgte Böhmer's Angabe.

[2]) Damberger, synchron. Geschichte VI. 280. Meiller's Rege-

Staatsmann wirkte Břetislav bei dem Friedensschlusse mit Ovo und hat gewiss, wenn wir auch darüber durch keine gleichzeitige Quelle belehrt sind, auf Mähren nicht vergessen, denn dass unser Land, da dieses es war, welches den vertriebenen Arpaden gastliche Aufnahme gewährte, von Ovo's Scharen verschont geblieben wäre, lässt sich kaum annehmen. War bei dem Friedensschlusse vom Schadenersatz die Rede, wie können wir vermuthen, dass sich Břetislav in die Forderungen nicht miteingeschlossen hätte? Leider, dass uns aus dieser Zeit noch immer so wenige einheimische Urkunden zu Gebote stehen! Das mährische Diplomatar führt nur zwei an; sie betreffen eine Schenkung, welche der Kastellan der Burg Bilin in Böhmen, Eppo (Eberhard), mit dem Dorfe Kostelany der Zelle des heiligen Johann in Mähren und dem Kloster zu Břevnov mit dem mährischen Orte Sebranice machte [1]). Es mochte dieser Kastellan und Župenvorstand, Eppo, ein Nachfolger jenes unglücklichen Prkoš gewesen sein, den wir zum Jahre 1040 kennen gelernt haben [2]). Treue Dienste, welche dieser, wie seine Stellung zeigt, einem hervorragenden deutschen Geschlechte angehörige Kriegsmann unserem Herzoge, der ihn seinen „sehr werthen miles" nennt, leistete, verschafften ihm und seinen Erben Kostelany im Hradischer und Sebranic im Brünner Kreise zu Eigen. Beide diese Besitzungen widmete er mit Břetislav's Genehmigung zu frommen Zwecken. Kostelany erhielt sein Blutsverwandte, der Bruder Matthæus

sten der Babenberger erklären S. 198 Alles, was bis jetzt über das Geschlecht dieses Siegfried vorgebracht wurde, für Hypothesen.

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 116 und 117.

[2]) Dobner, Annal. V. 277.

„von der Zelle des heiligen Johann in Mähren“ zum lebenslänglichen Genusse und mit der Bestimmung, dass nach seinem (Matthæus') Tode der Besitz an die obgenannte Zelle falle, und Sebranice bekam das Benediktiner-Kloster zu Břevnov. Das Dorf Kostelany überging später an das Cisterzienserstift Welehrad, und Sebranic wurde 1258 gegen den Ort Sobountovice im Brünner Kreise eingetauscht[1]). Mit Sebranic fasste der älteste geistliche Orden in Europa, der der Benediktiner, den ersten Fuss in Mähren. Diese Schenkungen geschahen im Monate Mai 1043, also noch vor dem Feldzuge, und Břetislav bekräftigte sie mit seinem Siegel[2]), weil, wie er ausdrücklich bemerkt, Eppo noch kein eigenes Siegel führte. Leider ist der Ort der Ausfertigung nicht angesetzt.

[1]) Was es für ein Bewandtniss mit der Cella S. Johannis in Moravia hat, welcher Eppo unter andern auch Wiesen „iuxta flumen Moravicze“ verliehen, ist schwer zu bestimmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es ein Klösterchen in der Nähe der späteren Cisterzienser-Abtei Welehrad. Unter dem Fürsten von Lundenburg, Břetislav, einem Sohne Otto's III. von Olmütz, kam dasselbe am Ende des XII. Jahrhundertes an das Kloster zu Leitomischl. (Cod. Dipl. Mor. II. 4.) Im Jahre 1202 erhielt es das Kloster Welehrad, aber schon verlassen und verödet. „Emit (Wladislaus Marchio Moraviæ) ab abbate et fratribus de Lutumusle quoddam predium adiacens claustro (Welegradensi), in quo erat sita ecclesia S. Joannis, sed tunc temporis vacua et deserta, vix 200 jugerum, pro decem marcis argenti, quod et claustro contulit.“

[2]) „Sigilli mei impressione,“ Cod. Dipl. Mor. I. 118 ganz richtig, weil das Anhängen des Siegels an die Urkunde damals noch nicht üblich war, daher der Ausdruck „appensione sigilli mei“ auf Břetislav'schen Urkunden dieselben

Aber noch lange war es unserem Herzoge nicht gegönnt, sich friedlich den Regierungsgeschäften hinzugeben, und doch wäre dies gerade damals so nothwendig gewesen. Eine grosse Hungersnoth, Folge von Misswachs, brach in Böhmen und Mähren aus und raffte beinahe den dritten Theil der Bevölkerung hinweg[1]). Welche Gelegenheit für einen sein Volk liebenden Regenten! Doch Ovo liess ihm für diese Sorge keine Zeit. Er hat nicht nur die im September des Jahres 1043 gegebenen Zusagen, für deren Durchführung Břetislav von ihm das Wort hatte, nicht erfüllt, er rüstete sich sogar im Beginne des nächsten Jahres 1044 zu einem neuen Kriege. Denn das gesunkene Ansehen musste gehoben und seinen Widersachern, welche den Peter zurückwünschten, gezeigt werden, dass die Kraft noch bei ihm wohne. War er vor der erlittenen Demüthigung grausam, so wurde er jetzt zum wahren Tyrann, das gewöhnliche Ende eines Usurpators, wenn er Niederlagen erfährt, welche den Gegnern neuen Muth eingeben. Schon im Frühjahre 1044, als Heinrich III. noch in Sachsen weilte, kamen ungarische Herren gleichsam flüchtig an sein Hoflager, und ermunterten zum neuen Kampfe. Nur mit einem kleinen Heere aus bairischen und böhmisch-mährischen Bewaffneten bestehend, man sagt, gar nur mit 6000 Mann, eröffnete der deutsche König den dritten Feldzug wider Ungarn[2]). Er mochte auf die Missstimmung des Landes und

sehr verdächtig macht, wie z. B. die Stiftungs-Urkunde für Raigern.

[1]) Cosmas ad an. 1043. Pertz IX. 75.

[2]) Annal. Hildesheim ad an. 1044. Pertz III. 104. Rodulfi historia lib. 5. Pertz VII. 70 sqq. „non erant in exercitu illius (Heinrici) plus quam sex millia virorum."

auf die zahlreich gewonnenen dortigen Freunde gerechnet haben; hatte man ja ausgesprengt, dass Heinrich sogar grosse Geldsummen verwendete, um nur sicher zu gehen[1]). Auf demselben Wege, wie im Jahre 1043, rückte er vor. Ueber Oedenburg kam man wieder an die Repce, dann über diesen Fluss gegen Raab, wo es am 5. Juli zur Schlacht kam[2]). Heinrich, persönlich anwesend, siegte, ging nach Stuhlweissenburg und übergab dort Ungarn dem Arpaden Peter als deutsches Lehen auf Lebzeiten[3]) und dem Lande an die Stelle der stephanischen Gesetze, die Satzungen des in Baiern üblichen Landfriedens, von welchem einzelne Bestimmungen ohnehin König Stephan in seine berühmten Dekrete aufgenommen hatte.[4]) Ovo hingegen floh gegen die Theiss, wurde dort in einem Dorfe gefangen, vor Peter geführt und enthauptet[5]), seine goldene Lanze schickte König Heinrich als Weihegeschenk für den heiligen Petrus nach Rom[6]). Eine starke böhmisch-bairische Besatzung blieb im

[1]) Böhmer, Kaiser-Regesten n. 1519 und Gfrörer, Kirchengeschichte IV. 365.

[2]) Heriman Aug. ad h. an. Pertz V. 124 sqq. Annal. Sangal. maior ad h. an. Pertz I. 85.

[3]) Heriman Aug. l. c. und Annal. Corbeien. ad h. an. Pertz III. 6.

[4]) Heriman Aug. l. c. „Ungarios petentes lege Baioarica donavit." Giesebrecht l. c. 385 und 625 meint, und das mit Grund, man habe unter diesem Ausdrucke nicht das alte Volksrecht, sondern die Satzungen des in Baiern gültigen Landfriedens zu verstehen. Die Dekrete in Endlicher, Rer. hung. Monum. II. 299—324. Die Altaicher Annalen S. 70 u. ffg. und nach ihnen Giesebrecht, Kaiserzeit II. 382 und ffg. erzählen den Feldzug sehr umständlich.

[5]) Annal. Altah. S. 73.

[6]) Belegstallen in Giesebrecht, Kaiserzeit II. 625.

Lande zurück; den Rest führte der König im Triumphe nach Baiern und feierte in Regensburg Buss- und Dankfeste mit Fasten und feierlichen Umzügen. „Barfuss und in härenen Kleidern zog er zu allen Altären der Stadt und bekleidete jeden derselben mit einer neuen Seidendecke.“[1])

Die zurückgebliebenen böhmischen und bairischen Truppen mochten einen harten Stand in Ungarn erfahren haben, denn als König Heinrich im Februar des nächsten Jahres 1045 von Augsburg nach Freisingen kam, erschienen Abgeordnete König Peters an seinem Hofe und forderten ihn dringend auf, nach Ungarn zu kommen, „da nicht allein die Treue des Volkes gegen Peter wanke, sondern auch ein Rückfall der Nation in das Heidenthum drohe“[2]). Dieser Einladung folgend, fuhr Heinrich zuerst nach Neuburg (am Inn oder an der Donau?) und unterzeichnete daselbst eine Schenkung grosser Ländereien, die zwischen der March, der Leitha und Fischa lagen, für den oberwähnten Markgrafen Siegfried[3]). Von da beschloss er zum nächsten Pfingstfeste die Donau herunter nach Gran zu fahren[4]). Hier erwartete ihn Peter. Von ihm begleitet ging dann der Zug nach der alten ungarischen Krönungsstadt, nach Stuhlweissenburg, wo Stephan der Heilige begraben lag[5]), und da geschah es, dass am Pfingstsonntage, damals den 26. Mai, König Peter das, was er das Jahr früher bereits that, jetzt deutlich und rechtskräftig wiederholte. Er übergab sein Reich mit Zustimmung

[1]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. 386.
[2]) Giesebrecht l. c. II. 387.
[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 118.
[4]) Heriman Aug. ad an. 1045. Pertz V. 125.
[5]) Katona, Epitome chronol. rer. hung. I. 93.

der Nation durch das Symbol einer goldenen Lanze dem deutschen Könige Heinrich III. förmlich und feierlich, und erhielt dann dasselbe, doch nur für seine Lebzeit, als deutsches Lehen wieder zurück [1]), ein Schritt noch, und Ungarn war ein Kammergut der deutschen Krone. Dass dies jedoch nicht geschah, glauben wir aus denselben Gründen uns erklären zu dürfen, deren wir S. 214 d. W. gedachten. Dass jedoch schon damals viel Gold in den königlichen Schatz floss, berichten die Chronisten, setzen aber auch hinzu, dass Heinrich III. dasselbe bis zum letzten Heller unter jene Krieger vertheilt hatte, welche mit ihm im Jahre zuvor den Feldzug gegen Ovo gemacht haben [2]). Nach beendeten Festlichkeiten kehrte der König nach Deutschland zurück. Am 3. Juni war er zu Perschling bei Tuln, später in Regensburg, in Köln und am 15. Juli in Achen, wo er am selben Tage dem Markgrafen Siegfried neuerdings grossartige Ländereien an der Donau bei Stielfried und dann zwischen der March und Thaja, demnach in Mährens unmittelbarer Nähe, zum freien Eigenthum anwies [3]). Es hat den Anschein, als ob diese wahrhaft königliche Begabung den Siegfried hätte entschädigen sollen für die Abtretung seiner Markgrafschaft an die Babenberger, welche 1045 auch wirklich erfolgte [4]).

Bei dieser letzteren Expedition nach Stuhlweissenburg war Herzog Břetislav, der, wie wir sahen, regelmässig den deutschen König auf den ungarischen Feldzügen begleitete, nicht zugegen. Eben so wenig scheint er Theil genommen

[1]) Annal. Altah. l. c. 75 und Heriman Aug. ad h. a. l. c.

[2]) Annal. Altah. l. c. 76 und Aventin lib. V. pag. 418.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 121.

[4]) Gebhardi, deutsche Reichsstände III. 165. u. ffg.

zu haben an dem noch im Herbste desselben Jahres 1045 ausgebrochenen Kriege mit den Liutizen, die seit Kaiser Conrad's Zeiten zum erstenmal wieder in Sachsen einfielen, aber auch gleich unterworfen und zum herkömmlichen Tribut angehalten wurden [1]). Wenigstens geschieht seiner Theilnahme nirgends Erwähnung. Wie er als Herr von Schlesien zu Polen stand, auch darüber haben wir keine Kunde; aber eben weil alle Chronisten von ihm schweigen, sehen wir darin den Beweis des tiefen Friedens, dessen sich damals seine Länder erfreuten. Nur eines Factums gedenken sie, und zwar des Todes jenes Eremiten Günther, den wir im Jahre 1040 zum letztenmale begegneten [2]). Fast einstimmig nennen sie den 9. October 1045 als den Tag und das Jahr seines Hintrittes ohne jeglicher weiterer Angabe, wo und wie sein Tod erfolgte. Die Sage aber erzählt [3]), dass eines Tages der Herzog Břetislav in den Ausläufern des Böhmerwaldes im Prachiner Kreise, etwa dort, wo heutzutage Gutwasser steht, mit seinem Bischofe Severus [4]) der Jagd oblag, als er einen Hirsch von ausnehmender Schönheit wahrnahm. Diesen, blos von einem Pagen begleitet, verfolgend, stiess er auf die Hütte eines Eremiten, der sich ihm als sein Taufpathe Guntherus zu erkennen gab [5]), und da der Eremit seine Tage gezählt

[1]) Heriman Aug. ad h. a. l. c. und die Annal. August. Pertz III. 126, dann Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 97.

[2]) Siehe S. 202 d. W.

[3]) Vita Guntheri, Pertz XI. 278.

[4]) Cosmas I. 41. Pertz. IX. 64. „Semper aderat (Severus episc.) comes individuus duci in venationibus, primus enim affuit in occisione silvatici apri“ etc.

[5]) Siehe S. 164 d. W. Es ist auffallend, wie Guntherus, mit welchem der Herzog vor fünf Jahren so ernste Dinge unter-

fand, dem Herzoge die Bitte vortrug, „er möge dem Kloster Břevnov irgend eine Gnade erweisen, damit die dort Wohnenden seiner und des ganzen herzoglichen Hauses im Gebete gedenken mögen.“ Břetislav versprach dies, und suchte den Greis zu bewegen, die Einöde zu verlassen. Doch dieser blieb standhaft und bestimmte den nächsten Tag als seinen Todestag. Da verliess ihn Břetislav mit dem Vorsatze, an dem folgenden Tage wiederzukommen. In Gesellschaft des Prager Bischofs und noch Anderer tritt der Herzog am 9. October 1045 in die Einsiedelei, und findet da den Greis versunken im Gebete und Psalmen singend. Auf sein Begehren ertheilte ihm Severus die heiligen Sacramente der Sterbenden, nach deren Empfang Günther, wie er vorhergesagt, den Geist aufgab. Seinem Wunsche gemäss wurde er in der Klosterkirche zu Břevnov vor dem Altare des heiligen Stephan beerdigt[1]. Die vielen Wunderzeichen, welche theils auf seinem

handelte, jetzt von ihm nicht mehr erkannt wurde! Doch Sagen sind nicht skrupulös.

[1]) Ueber Günthers Sterbjahr stimmen alle alten Nachrichten: Cosmas, Heriman Aug. chron, Bernoldi chron. Annal. Augustani, chron. Anonym (Dobn. Mon. III. 46), böhm. Annal. von Stumpf (Miklosich, slav. Bib. II. 30) überein. Nur Lamberti Annal. nahmen 1047 (Pertz V. 154) und von den spätern des XIV. secul. die chron. Neplachon., von welcher schon Palacký, Würdigung 163 ohnehin sagte, dass sie wenig Glauben verdient, das Jahr 1044. (Dobner Mon. IV. 101.) Dass Lambert und Neplacho geirrt, zeigt Wedekind S. 400 sqq. Nicht so verhält es sich mit dem Begräbnissorte; die Annal. August., Herim. Aug. und Bernoldi chron. nennen Prag, das chron. Anonym. aber Břevnov. Welche Gründe für das Letztere sprechen, ersicht man aus meiner Geschichte Raigerns I. 52. Note 41.

Grabe, theils an dem Orte seines ehemaligen Aufenthaltes geschahen, brachten ihn in den Ruf der Heiligkeit, wesshalb ihn auch die böhmisch-mährischen Benedictiner mit Bewilligung des apostolischen Stuhles in ihre Gebete um so lieber aufnahmen, als sie gerne an ihn die weitere Sage knüpfen, dass Břetislav, eingedenk des dem Sterbenden gegebenen Wortes, und um das Andenken des Eremiten zu ehren, schon am neunten Tage nach dessen Tode die Dotation des Klosters Břevnov mit einem neuen Besitze in Böhmen vermehrte, und in Mähren, in Brünn's Nähe, aus einer verlassenen Burg, Raigrad genannt, ein Klösterchen zur Ehre der Apostelfürsten Peter und Paul errichtete, reichlich begabte und dem Břevnover Stifte unter dem deutschen Abte Meinhard einverleibte[1]). Dieses Klösterchen erwuchs in Folge der Zeiten zu der heutigen Benedictiner-Abtei Raigern[2]).

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 120. Die Original-Urkunde wird im Stifte zu Raigern aufbewahrt. Schon äussere Kriterien zeigen, dass sie ins XII. oder XIII. Jahrhundert gehört, womit auch die innern Kriterien: „patibulo iudicatum, ab omni provinciali iure exempti (homines Břevn), nullius potentis asstent iudicio“ u. s. w. übereinstimmen, wesshalb auch Palacký in Erbens Regest. I. 624 diese Urkunde ddo. in urbe Praga XV. Kal. Novemb. 1045 unter die „sublesta“ rechnet. Man hatte im XII. oder im Anfange des XIII. Jahrhunderts den damaligen wirklichen Bestand des Stiftes Břevnov urkundlich aufgezeichnet und an die im Hause verbreitete Tradition angeknüpft, und so entstand die obige Urkunde.

[2]) Siehe Dudík, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Raigern. Brünn 1849. Wie gerne die alte Zeit religiöse Stiftungen an Traditionen, wenn sie vorhanden waren, knüpfte, hiefür gibt die Raigerer Urkunde von 1045 den schlagendsten Beweis.

Mittlerweile entschloss sich Heinrich III. zu dem längst beabsichtigten Römerzuge. Wir wissen, dass ein solches Unternehmen die Kräfte des gesammten Reiches in Anspruch nahm, und dass hiezu auch die tributären ausländischen Fürsten beizusteuern pflegten. Auf einem allgemeinen Fürstentage musste ein solcher Zug berathen werden, und wirklich sehen wir den König, wie er auf den 1. Juli 1046 einen solchen Fürstentag nach Meissen ausschrieb, wo er übrigens auch die Verlassenschafts-Angelegenheiten des uns aus den deutsch-böhmischen Kriegen der Jahre 1040 und 1041 bekannten Markgrafen Eckhard v. Meissen, welcher am 24. Jänner d. J. gestorben, zu ordnen hatte [1]). Nicht nur viele Fürsten Thüringens und Sachsens waren zum Fürstentage erschienen, auch die Herzoge Břetislav von Böhmen, Kazimir von Polen und Zemizlo von Pommern, welche schon am 24. Juni dem Könige zu Merseburg sich vorstellten und reiche Geschenke darbrachten, begleiteten ihn dahin [2]). Wir wissen nicht genau, ob diese slavischen Fürsten gekommen waren, blos um auch das ihrige zum grossen Römerzuge beizusteuern, oder ob einige zwischen ihnen ausgebrochene Streitigkeiten geschlichtet werden sollten. In einem Reiche, das kaum der Anarchie entgangen, wie das polnische, kann es an solchen gewiss nicht fehlen, denn Kazimir war noch nicht volle sechs Jahre wieder auf dem Throne [3]). Was ihm besonders zu Statten kam, das war seine Vermälung mit Maria Dobrogněva, Schwester des russischen Grossfürsten Jaroslav.

[1]) Lamberti Annal. ad h. an. Pertz. V. 153. Heriman Aug. l. c. 125.

[2]) Annal. Altah. ad h. an. l. c. 77. Aventin lib. V. l. c. p. 419.

[3]) Siehe S. 201, Note 2 d. W.

Mit seiner Hilfe unterwarf er sich Mezlav von Massovien und züchtigte die mit den Letztern verbundenen Pommern[1]). Da war wohl Gelegenheit, den deutschen König anzurufen. Und mit Břetislav? wir wissen ja, dass Schlesien als ein Theil des alten Polenreiches noch immer in den Händen des böhmischen Herzogs sich befand. Es mochten daher immerhin gewisse uns nicht näher bekannte strittige Puncte die drei slavischen Nachbarn nach Merseburg gebracht haben[2]).

Aber da diese Fürsten auch in Meissen erschienen, wo der zu eröffnende Römerzug zur Verhandlung kam, musste wohl auch noch ein anderer Beweggrund vorhanden gewesen sein. Wir glauben diesen Beweggrund zu finden in der Anwesenheit des Prager Bischofs Severus unter jenen Bischöfen, welche dem Könige auf dem Römerzuge das Geleite gaben, und denen er die Entscheidung der wichtigen kirchlichen Angelegenheit, der Rechtmässigkeit eines Papstes, in die Hände legte. Das aber forderte eine Unterredung mit dem Herzoge, und diese Unterredung verlegen wir nach Meissen. Bischof Severus ist höchst wahrscheinlich unmittelbar nach vollzogener Consecration der Votiv-Kirche zu Alt-Bunzlau abgereist, und da wir vollen Grund haben, zu vermuthen, dass Břetislav dieser Kirchweihe beiwohnte — denn es ist, wie wir uns aus S. 210 d. W. erinnern, dieselbe Kirche, welche ihm der Papst zur Sühne für die Uebertragung des heiligen Adalbert aus Gnesen nach Prag aufzubauen befahl — so können wir wohl die nächsten Tage nach dem 19. Mai[3]) — an

[1]) Belege in Röpell, Geschichte Polens I. S. 181 u. ffg.
[2]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. 394.
[3]) Cosmas ad h. an. Pertz IX. 75.

diesem Tage geschah die Einweihung — als die der Abreise annehmen. Am 24. Juni waren sie schon in Merseburg.

Um Mariä Geburt geschah von Augsburg, dem Sammelplatze des für den Römerzug bestimmten Heeres, der Aufbruch. Die Königin Agnes begleitete den Gemal. Ueber den Brenner ging der Weg nach Verona. Urkundlich werden als Theilnehmer des Zuges genannt: die Erzbischöfe Adalbert von Bremen, Balduin von Salzburg, die Bischöfe Odelrich von Trient, Suitger von Bamberg, Gebhard von Regensburg, Poppo von Brixen, Severus von Prag, Sibicho von Speier und Arnold von Worms [1]). Noch auf dem Wege nach Verona traf Botschaft ein, dass König Peter vertrieben und mit Andreas, seinem Nachfolger, abermals das Heidenthum zur Herrschaft in Ungarn gelangte [2]). In einer andern Zeit hätte Heinrich wahrscheinlich den Zug nach Ungarn gewendet; diesmal riefen ihn jedoch so wichtige Dinge über die Alpen, dass er unaufhaltsam seinem Ziele zueilte. Und welches war dieses Ziel? nicht allein die Kaiserkrönung, sondern vor Allem die Reinigung der Kirche an Haupt und Gliedern. „Als die beiden grossen Grundübel, auf welche alle Missstände der Kirche zurückzuführen seien, haben damals die Benedictiner der Congregation von Cluny [3]), mit der Schule des heiligen Romuald [4]) hierin übereinstimmend, längst die Simonie und den Nicolaitismus bezeichnet. Unter jener ver-

[1]) Mansi, Coll. XIX. 618.

[2]) Wir wollen von dieser neuen Bewegung erst später berichten.

[3]) Cluny im ehemaligen Burgund, heut. Depart. Saon et Loire, ward schon im X. Jahrhunderte der Mittelpunct mehrerer Benedictiner-Klöster.

[4]) Siehe S. 106 d. W.

stand man den allgemein verbreiteten Wucher mit den geistlichen Stellen, alles Kaufen und Verkaufen kirchlicher Aemter und Würden; unter diesem dagegen alle Vergehungen des Clerus gegen den durch die Kirchengesetze gebotenen Cölibat von der durch die weltlichen Gesetze und die Sitte erlaubten Ehe hinab bis zu den widernatürlichsten Verirrungen der Sinnlichkeit [1])." Diese beiden Grundübel mussten entfernt werden, und dann war Hoffnung der Besserung. Leider, dass gerade damals niemand mehr an diesen Uebeln zu leiden hatte, als der apostolische Stuhl. Seit im Jahre 1033 durch römische Factionen ein zehnjähriger Knabe als Benedict IX. die Tiara trug, oder besser, schändete, nahm die Simonie und der Nicolaitismus auf eine erschreckende Weise zu. Namentlich hatte Rom unter diesen Lastern so viel zu leiden, dass endlich 1044 das dortige Volk Benedikt verjagte, und den Bischof von Sabina als Sylvester III. nicht ohne goldener Zuthat zum Papste erkor. Nur 49 Tage konnte sich Sylvester behaupten, er musste wieder dem zurückgekehrten Benedikt weichen, ohne jedoch seiner Würde entsagt zu haben. Benedikt aber war in die Weichlichkeit so versunken, dass er, um derselben ungestört fröhnen zu können, das Papstthum durch einen förmlichen Kaufkontrakt gegen die Summe von 1800 Pfund Silber am 1. Mai 1045 an seinen Pathen, Johann Gratian, Archidiakon an der Laterankirche, abtrat, worauf der Käufer, der nach übereinstimmendem Zeugnisse der Quellen den Kauf nur in der Absicht einging, um der Kirche zu nützen, als Papst gekrönt wurde und den Namen Gregor VI. annahm. Aber bald reute der Abverkauf

[1]) Giesebrecht, Kaiserzeit II. 399 ffg.

und Benedikt tritt wieder als Papst auf. Auf diese Weise hatte in der Zeit, als Heinrich III. den Römerzug unternahm, die Kirche drei Päpste, Benedikt IX., Sylvester III. und Gregor VI. Da an ihnen die Simonie klebte, konnte Heinrich III. und mit ihm sein ganzer kirchenfreundlicher Anhang keinen Augenblick in Zweifel sein, dass nur durch die Entfernung aller drei Päpste die Reformation der Kirche möglich sei, und darum eröffnete er zu Pavia am 25. October 1046 eine Synode, bei welcher dieser Gegenstand in Vorberathung kam, um auf der nächsten zu Sutri, einem kleinen Städtchen im Kirchenstaate etwa vier deutsche Meilen von Rom, vollends erledigt zu werden. Dies geschah am 20. December in Gegenwart Gregor VI., Sylvester III. und des Königs Heinrich. Sylvester wurde seiner Würde entkleidet und zum lebenslänglichen Aufenthalte in ein Kloster verurtheilt, Gregor VI. resignirte, nachdem er die Simonie, aber nicht irgend eine böse Absicht dabei gehabt zu haben, eingestanden, und Benedikt IX., der nicht erschienen war, sollte erst in Rom seine Sentenz erfahren[1]). Am 23. December hielt daselbst der König einen feierlichen Einzug, berief abermals eine Synode und auf dieser war Benedikt IX. förmlich entsetzt, und da nun der apostol. Stuhl frei wurde, erhob man auf denselben den bisherigen Bischof von Bamberg, Suitger, als Clemens II. († 9. October 1047), welcher den

[1]) Quellen über diese Begebenheiten: Victoris III. Papae dialogorum lib. tertius. in der Bibl Patrum max. Vol. XVIII. S. 853 b; dann Bonizonis liber ad amicum. Lib. V. bei Oefele Script. rer. boicar. II. 601; ferner Annal. Romani, Pertz. V. 468. u. flg. und Heriman Aug. chron. ad an. 1044—1046. l. c.

Tag darauf, den 25. December, dem Könige und seiner Gemalin die römische Kaiserkrone aufsetzte[1]). Und bei allen diesen grossen Dingen war unser Bischof Severus zugegen. Hatte er mit den andern anwesenden deutschen Bischöfen gleiche Rechte, so hatte er auch gleiche Pflichten, welche in der Investitur ihre Wurzeln haben, und dass unsere Bischöfe vom deutschen Könige die Investitur einholen mussten, wissen wir aus S. 57 d. W. Herzog Břetislaw hatte demnach Wichtiges zu verhandeln, als er zu Meissen dem nunmehrigen Kaiser Heinrich III. aufwartete.

Nach geschehener Krönung ging der Kaiser auf kurze Zeit nach Süditalien, darauf gleich zurück nach Deutschland; Papst Clemens II., der resignirte Papst Gregor VI. und dessen Kaplan Hildebrand begleiteten ihn. Am 19. April feierte man die Ostern in Mantua, am 11. Mai war der Zug in Trient und am 25. Mai 1047 in Augsburg[2]). Unerwartete Ereignisse riefen hier Clemens II. nach Italien. Gregor VI. und Hildebrand blieben[3]) (wir würden vielleicht sagen in-

[1]) Heriman Aug. chron. ad an. 1047. Annal. Lamberti, Rom. Corbejen. Adalberti vita Henrici II. cap. 16. Pertz. l. c. IV. u. V. Die Krönungs-Ceremonien, die so lebendig an die Zeiten Constantin d. G. erinnern, sind abgedruckt in Muratori antiquit. Italiae I. 99 ffg.

[2]) Belege in Heriman Aug. ad h. an. Böhmer, Regest. n. 1560 u. 1568.

[3]) Leonis chron. monast. Casinen. II. cap. 78. Pertz VII. 683 und Bonizo bei Oefele II. 802. b. Gregor VI. starb irgendwo am Rhein in Deutschland, wann? unbekannt, und dass aus Hildebrand ein Gregor VII. erstand, werden wir später hören.

ternirt) in Köln. Der Kaiser ging nach Speier, wohin er auf die Pfingstwoche einen Reichstag ausschrieb, denn ein neuer Ungarnkrieg, dessen wir S. 234 d. W. erwähnten, stand bevor.

Wir wissen, dass Peter sich und sein Reich in ein Vasallen-Verhältniss zum deutschen Könige brachte. Die Magyaren auf des Reiches Unabhängigkeit immer eifersüchtig, waren Petern deshalb abhold. Drei der Vornehmsten riefen die flüchtigen Verwandten des heil. Stephan, Leventha und Andreas, aus Polen; Bela blieb noch zurück [1]), denn er hatte sich mit Richenza, Schwester des Königs Kazimir, vermählt. Dies erfuhr Peter und wüthete; er liess viele hängen und blenden; seine Grausamkeit beschleunigte den Aufstand. Peter floh gegen Deutschland, gerieth aber, bevor er noch die Grenze erreichte, in die Hände seiner Verfolger. In Stuhlweissenburg wurde er geblendet und dann mit seiner Gemalin in's tiefe Ungarn verbannt, wo er noch ein ganzes Jahrzehent lebte. Andreas aber erhielt Thron und Land, doch nur unter der Bedingung, dass er den alten Götzendienst gestatte. „Nun schoren sie sich das Haupt und liessen die Zöpfe nach den Seiten herabhängen nach heidnischer Sitte, auch assen sie Pferdefleisch, opferten den Dämonen und übten vielerlei Gräuel. Sie tödteten Priester und andere Christen [2]), zerstörten die Kirchen und verkündigten im ganzen Lande, Andreas und Leventha's Gebot sei, überall die Bischöfe, Priester, Mönche und Christen zu tödten, so dass ihr Gedächtniss erlösche

[1]) Siehe S. 202 in der Note d. W.

[2]) Damals erlitt der Bischof Gerhard am Blocksberge bei Ofen den Märtyrertod. Ueber das Haarabschneiden vergl. Bd. I. S. 341 d. W.

auf ewig, und die Gebräuche der Väter wieder aufkommen, und es geschah nach ihrem Worte" [1]). Aber bald erkannte Andreas, dass ein solcher Zustand nicht von Dauer sein könne, und dass er nöthig habe, durch eine Gesandtschaft den deutschen König von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Und das ist die Gesandtschaft, welche ihn auf dem Wege nach Rom noch in der Lombardei ereilte und treue Dienstpflicht nebst jährlicher Tributzahlung versprach, wenn Heinrich III. den mittlerweile in Stuhlweissenburg gekrönten Andreas anerkenne. Er beschied aber die Gesandten nach Rom, wo die Angelegenheit geordnet werden sollte. Ob sie dort ankamen, oder ob die Sache überhaupt dort zur Sprache kam, berichten uns nicht die Chronisten, sie sagen blos, dass der neue Kaiser bei seiner Rückkehr alsogleich an einen Rachezug gegen Ungarn dachte [2]), und dass er ihn auch eben beginnen wollte, als ein auf deutschem Boden ausgebrochenes Feuer alle seine Kräfte in Anspruch nahm. Des Kaisers entschieden glückliche Resultate in Rom, die fast unterthänige Stellung des neuen Papstes zur deutschen Kaiserkrone [3]) und all' die Reminiscenzen an Karl den Grossen, welche bei der Kaiserkrönung absichtlich hervorgezogen wurden, riefen den Gedanken wach, als ob durch den Kaiser

[1]) Mailáth's Geschichte der Magyaren I. 61.

[2]) Quelle: Annales Altahen, und Vita S. Gerhardi bei Endlicher Rer. hung. Mon. I. 203—234. Leventha soll bald nach Peters Sturz gestorben sein.

[3]) Man denke nur an das dem Kaiser von Clemens II. zugestandene Recht: „ne aut Romani Pontifices, aut qui regalia habeant episcopi, ante acceptam investituram consecrentur.“ Jaffé, Regest. pag. 364. n. 3140.

auch die politische Unabhängigkeit des katholischen Abendlandes bedroht werden könnte, und doch hatten die deutschen Fürsten, und überhaupt das damalige Europa, nichts mehr zu fürchten, als so eine karlische Weltmonarchie! und daher die beim ersten Anblicke befremdende Erscheinung, dass, während der Kaiser auf dem Zenith seiner Grösse stand, gar viele Lehensträger im nördlichen Deutschland, als der Herzog von Lothringen, der Graf Balduin von Flandern, Hermann Graf von Mons und der Markgraf Friedrich von Holland im geheimen Bunde gegen den Kaiser auftraten und sogar Frankreich zur Stütze sich erwarben [1]). Und was thut Kaiser Heinrich III.? Nichts weiter, als dass er den Lothringer, das Haupt der Bewegung, seines Lehens verlustig erklärt und dasselbe dem Grafen Adalbert, allem Anscheine nach einem Verwandten des salischen Hauses, übergab, wodurch sich der Kaiser in langwierige Unterhandlungen und Gefahren verwickelte.

Welche Stellung bei diesen dem Kaiser drohenden Gefahren des Jahres 1046 und 1047 Břetislav annahm, können wir beiläufig errathen. Wir sahen ihn zugleich mit seinem Bischofe den 1. Juli 1046 in Meissen, wir wissen, dass Severus den ganzen Römerzug mitgemacht, dass er den Synoden zu Pavia und in Sutri, so wie der Krönung in Rom den 25. December 1046 beiwohnte, und dass er, wie der Kaiser, im Frühjahre wieder nach Böhmen zurückkehrte — lauter Umstände,

[1]) Heriman Aug. chron. Sigeberti chron. und Lamberti Hersfeld Annal. ad. an. 1047 Pertz V. und VI. Den beabsichtigten Einfall des Königs von Frankreich im Jahre 1047 erwähnt Anselm in Gesta episc. Leod. cap. 61. Pertz VII. 227.

[2]) Heriman Aug. chron. ad an. 1047. Pertz l. c.

welche auf ein friedliches Verhältniss zwischen Břetislav und dem Kaiser schliessen lassen. Ob der Herzog bei der ungarischen Thronumwälzung betheiligt war, melden nicht die Quellen; auch waren die dortigen Ereignisse so schnell aufeinander gefolgt, dass kaum Zeit erübrigte, kriegerisch einzugreifen, höchstens mochten die mährischen Grenzen sorgsamer wie sonst bewacht worden sein, und da König Andreas durch seine Krönung und durch die Reaktion gegen das Heidenthum die Ordnung schnell herzustellen wusste, war auch die Gefahr für Mähren beseitigt. Auch für das Jahr 1047 schweigen die Quellen über unsere Heimath gänzlich, wesshalb wir glauben, dass dasselbe ruhig verging und dass Břetislav demnach Zeit hatte, seine Sorgfalt den inneren Angelegenheiten widmen zu können. Erst im nächsten Jahre 1048 sehen wir ihn wieder in der grossen Politik am Hofe des Kaisers Heinrich III. Der Chronist Hermann von Reichenau, sonst auch der Lahme genannt, berichtet[1], „der Kaiser habe Weihnachten 1047 in Sachsen gefeiert und sei dann in aller Eile über Würzburg nach Schwaben gezogen. Dort angekommen, hielt er nach dem Neujahre 1048 zu Ulm einen Landtag, auf welchem Břetislav's Schwager, Otto von Schweinfurt, zum Herzoge von Schwaben ernannt wurde. Von Ulm begab er sich nach Baiern, wo er zu Regensburg die Fasten und am 3. April die Ostern beging. Unter der eben so grossen als glänzenden Menge von Gästen waren die beiden Schwäger, Otto von Schwaben und Břetislav, Herzog von Böhmen, ebenfalls anwesend.“ War Břetislav gekommen, seinen Schwager zur neuen Würde zu beglück-

[1]) Heriman Aug. chron. ad an. 1048 l. c. pag. 127.

wünschen? oder lagen seiner Gegenwart auch noch wichtigere Motive zu Grunde? Wir wollen das Erste nicht unbedingt behaupten, aber auch das Letztere nicht gänzlich von uns weisen. Es musste unserem Herzoge nur angenehm gewesen sein, zu sehen, wie sein Verwandte in der Gunst des Kaisers wachse. Allerdings hatte Otto seinem Herrn auf dem Römerzuge treue Dienste geleistet, auch in den böhmischen Kriegen hatte er sich erprobt[1]; doch worauf der Kaiser eben jetzt einen besondern Werth legen musste, war Otto's nahe Verwandtschaft mit dem mächtigen Hause der Markgrafen von Susa im heutigen Piemontesischen. Nachdem nämlich Otto der polnischen Prinzessin Mechtilde (Mathilde), Schwester Měčislav's II., im Jahre 1035 entsagen musste[2], heirathete er kurz darauf Irmengarde (Emilia), Tochter des verstorbenen Markgrafen Maginfred von Susa. Durch diese Verheirathung unterhielt er zahlreiche Verbindungen gerade dort, wo der einzige mögliche Weg über die Cottischen Alpen aus Deutschland über Burgund nach Italien führte, ein Umstand, den der staatskluge Kaiser gewiss auf die Wagschale legte, als er dem Otto mit der Uebertragung des Herzogthums Schwaben auch diesen Strassenschlüssel anvertraute. Aber um seinem Freunde blos Glück zu wünschen, geht man nicht auf den Kaiserhof, besonders, wenn es sich dort um einen neuen Papst handelt. Und wirklich, dies war damals in Ulm und in Regensburg der Fall.

Papst Clemens II. überlebte den Abzug seines Gebieters Heinrich III. aus Italien nur um wenige Monate. Er starb

[1]) Siehe S. 201 d. W.
[2]) Siehe S. 173 und 182 d. W.

den 9. Oktober 1047 in einem Kloster unweit Pesaro[1]). Alsogleich ging eine Gesandtschaft von Rom an den Kaiser mit dem Ersuchen, der Christenheit einen neuen Papst zu geben. Der Kaiser that dies in der Person des Poppo, Bischofs von Brixen. Weil aber zu gleicher Zeit aus Rom die Nachricht kam, der abgesetzte Benedikt IX. habe zum drittenmale mittelst Bestechung den päpstlichen Stuhl an sich gerissen, mussten Mittel und Wege berathen werden, wie den designirten neuen Papst nach Rom zu bringen, und zu diesem Zwecke waren die Grossen und Mächtigen des Reiches zu Ulm und Regensburg versammelt[2]). Břetislav sass unter ihnen und nahm daher Antheil an allen den neuen Papst betreffenden Fragen, ein abermaliger Beweis von der freundlichen Stellung unseres Herzogs zum deutschen Reiche. Am 17. Juli 1048 wurde Poppo nach Verjagung Benedikt's IX. in Rom gekrönt und nahm den Namen Damasus II. an. Nach 23tägigem Regiment starb er den 9. August 1048 zu Præneste[3]). Sein Nachfolger ist Leo IX. (1048—1054).

Von Augsburg zog der Kaiser über Ulm, Reichenau und Zürich nach Burgund und dem Elsass, wo noch immer drohende Bewegungen gegen seine Herrschaft stattfanden. In Ulm schenkte er den 21. April, auf Bitten seiner Gemalin Agnes, dem Ostmarkgrafen Adalbert 30 Hufe Landes am Zusammenflusse der Thaja, dort, wo im Viertel O. M. B. der Markt Raabs liegt[4]), Beweis, dass im Jahre 1048

[1]) Annal. Rom. Pertz V. 469. Pagi Breviar. Pontif. Rom. II. 322 und Muratori Annali d'Italia VI. 148.

[2]) Annal. Rom. l. c.

[3]) Jaffé, Regest. 366.

[4]) Urkunde in Meiller, Regest. S. 6 n. 11 und 197. Daselbst

die südlichen Grenzen des Znaimer Kreises dieselben wie heutzutage waren. Ob in Augsburg Břetislav die Verfügung besprach, seinem erstgebornen Sohne Spitihněv Mähren als eigenes Herzogthum zu überlassen, und diese Verfügung das Jahr darauf durchführte, müssen wir unentschieden lassen, weil jene Urkunden, welche Spitihněv schon zum Jahre 1049 Herzog von Mähren nennen, nur dem sogenannten Hildegard von Hradisch und den Monseischen Fragmenten angehören, über deren Glaubwürdigkeit wir schon einigemale Gelegenheit hatten, unsere Bedenken auszusprechen. Aber wir können mit Bestimmtheit behaupten, dass Břetislav im November des Jahres 1048 sich mit seinem Sohne in Mähren aufhielt, um der Einweihung des von ihm begründeten Klosters zu Raigern beizuwohnen. Bischof Severus hat diese Einweihung den 26. November zur Ehre der Apostelfürsten Petrus und Paulus vorgenommen, und der Herzog die neue gut dotirte Stiftung mit der Abtei Břevnov bei Prag vereinigt[1]).

findet man auf S. 198 einen Auszug aus einer Passauer Urkunde vom 5. December 1037, nach welcher die Passauer Kirche oberhalb Marbach, im Viertel O. M. B., zwischen den Bächen Tümling und Sarming, einen grossen Länderbesitz hatte „a termino Danubii usque ad sclavinicum terminum,“ woraus wir schliessen, dass damals noch immer der Kampfluss die Grenzen gegen das Weitraergebiet bildete. Siehe S. 43 und ffg. d. W.

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 122. Auch das Original dieser Urkunde, welches im Stiftsarchive zu Raigern aufbewahrt wird, gehört dem XII. oder XIII. Jahrhunderte an, wie jenes, dessen wir S. 231 n. 1 d. W. erwähnten. Doch das darin erzählte Faktum der Stiftung und das Jahr sind richtig. Ob aber auch der Tag? Die katholische Kirche liebt es, solche Consecra-

Wohin sich der Herzog nach geschehener Einweihe gewendet hatte, wissen wir nicht, aber auch nicht, was im nächsten Jahre 1049 in Mähren vorging. Dass jedoch unsere Heimath von den damaligen wichtigen Kirchen-Reformen, welche Papst Leo IX. auf seinen verschiedenen Concilien durchzuführen strebte, nicht unberührt blieb, glauben wir erkennen zu können aus der Anwesenheit unseres Bischofs Severus auf der grossen deutschen National-Synode zu Mainz, welche den 17. Oktober 1049 eröffnet und glaublich den 20. geschlossen wurde. Der Papst, der Kaiser und an 40 Erzbischöfe und Bischöfe nahmen an derselben Theil. Ihre vollständigen Akten fehlen; doch im Allgemeinen wissen wir,

tionen entweder an einem grösseren Feste oder an einem Sonntage vorzunehmen. Der 26. November fiel aber im Jahre 1048 auf einen Samstag, und nach dem Martyrologium Usuardi auf das einfache Fest Lini P. M. Indess wir dürfen nicht vergessen, dass mit den zweiten Vespern, den Vigilien, die Kirche den Sonntag oder ein grösseres Fest eröffnet, und dass daher allerdings schon Samstag der Anfang des langen Consecrations-Ritus beginnen konnte. Auch die im Jahre 1246 vorgenommene Reconsecrirung des durch die Mongolen zerstörten und profanirten Stiftes begann an einem Samstage den 29. December, welchen Tag die Raigerer bis 1288 als Kirchweihtag feierten, worauf bei der dritten Consecrirung, welche am 12. September dieses Jahres, also schon an einem Sonntage, vor sich ging, immer der nächste Sonntag nach Mariä Geburt als die Kirchweihe bestimmt wurde. Die Vereinigung mit Břevnov dauerte nach zweimaligen vergeblichen Versuchen, 1683 und 1743, sich zu trennen, bis 1813, wo Raigern eigene Aebte wählen durfte. In dieser Abhängigkeit mag die Ursache liegen, dass dieses Stift so wenig in die Landesgeschichte eingreifen konnte.

dass daselbst die alten zwei Grundübel der Kirche, die Simonie und der Nicolaismus, zur Sprache kamen und alle wider diese Sünden von der Kirche bereits erlassenen Dekrete erneuert wurden [1]). Gewiss dachte Severus bei seiner Rückkehr an ihre Durchführung, doch ob mit Erfolg? wir werden noch lange verheirathete Priester in Mähren und Böhmen antreffen, und dass es an Simonisten wird nicht gefehlt haben, ist kaum anzunehmen. Indess wenn auch der Bischof noch so eifrig gewesen wäre, die Zeitverhältnisse traten ihm störend entgegen. Břetislav musste abermals wider Ungarn und wider Polen rüsten.

Kazimir, welcher kurz zuvor einen glänzenden Sieg über die Pommern erfochten und Masovien sich gänzlich unterworfen hatte [2]), trug es schwer zu sehen, dass Schlesien, auf welches die Piasten seit Boleslav Chrabrý Ansprüche zu haben wähnten, noch immer in den Händen des Herzogs Břetislav sich befinde. Er beschloss, es ihm zu entreissen und ersah hiezu als die schicklichste Gelegenheit den im Jahre 1050 zwischen Ungarn und Deutschland ausgebrochenen neuen Krieg, welcher diesmal von deutscher Seite eröffnet wurde, indem des Kaisers Oheim, Bischof Gebhard von Re-

[1]) Heriman Aug. ad an. 1049. Adam. Bremen Gesta ad h. an. Pertz V. 129 und VII. 346. Dann Harzheim, Concil. T. III. 112. Vergl. Jocundi translatio S. Servatii. Pertz XII. 90 u. a. Jaffé, Regest. 370 n. 3187. Hier wird der Name: „Albertus Spragensis episcopus“ geschrieben; doch da die Geschichte ein solches Bisthum nicht kennt, und wir bei der Synode die Mainzer Suffraganbischöfe antreffen; so wird wohl der Name keinen andern als unsern Severus bezeichnen.

[2]) Siehe S. 233 d. W.

gensburg, noch vor Ostern 1050 nach Ungarn einfiel und auf diese Weise den Kampf provocirte[1]). An Ursachen mochte es wahrhaftig nicht gefehlt haben. Auch war Andreas saumselig in Entrichtung des bedungenen Tributs. Da aber dieser Krieg hauptsächlich Baiern betraf, so eröffnete der Kaiser im Juli d. J. einen Reichstag in Nürnberg, und brachte es hier zu dem Beschlusse, zunächst die im Jahre 1042 zerstörte Heimburg[2]) herzustellen und zu einer Grenzfestung zu erklären. Der Herzog Konrad von Baiern, der Markgraf Adalbert von Oesterreich[3]) und Bischof Gebhard wurden mit der Vollführung betraut. Es war dies aber eine schwere Aufgabe. Die Ungern erkannten die Wichtigkeit des Platzes und suchten daher den Bau auf jede Weise zu stören. Ja als die Befestigungen doch endlich zu Stande kamen, griffen sie völlig im Sturme dieselben an, ein heftiger Brand entstand in der Stadt und nur ein günstiger Zufall — eine Veränderung des Windes, welcher die Flammen in sich selbst ersterben liess — und ein glücklicher Ausfall rettete die neue Colonie. Die Ungern zogen sich Anfangs Oktober zurück. Weder der Kaiser, noch der Herzog Břetislav nahmen an diesem Zuge Theil. Sie waren anderswo beschäftigt; sie rüsteten gegen Kazimir von Polen. Es hat allen Anschein, dass Kazimir als Verwandter des ungarischen Königs An-

[1]) Heriman Aug. ad an. 1050 l. c. Annal. August. Ekkehardi chron. Pertz VI. 196. Magdeburg. chron. l. c. XVI. 173.

[2]) Siehe S. 219 d. W.

[3]) Seit der Befestigung Heimburg's 1050 erhielt das von den Babenbergern ostwärts von der Ens beherrschte Gebiet bleibend den Namen Oesterreich. Von Melk wurde damals die Residenz nach Tuln verlegt. Rauch. Script. I. 253.

dreas — sein Bruder, Bela, hatte Kazimir's Schwester Rixa zur Gemalin — mit Ungarn im Bunde stand, und beschlossen hatte, während Andreas an Oesterreichs und Mährens Grenzen einen Einfall versuche, Schlesien zu besetzen. Dass sich dem Andreas hiezu eine gute Gelegenheit darbot, haben wir eben gehört. So viel ist wenigstens sicher, dass sich der Kaiser seines Freundes, des Herzogs Břetislav, so kräftig annahm und so drohende Rüstungen wider Polen anordnete, dass Kazimir, an jedem glücklichen Erfolge verzweifelnd, bevor noch der Feldzug eröffnet wurde, in Gegenwart des Kaisers in Goslar um Frieden bat und durch einen abgeschlossenen Vertrag, in welchem auch eine Hilfe gegen Ungarn bedungen wurde, sich rettete. Man versetzt diesen Vertrag in den Monat November, also nach dem verunglückten Sturm auf Heimburg, welcher jede weitere Hoffnung auf ungarische Diversion abschnitt[1]). Wir haben allen Grund, anzunehmen, dass in diesem Vertrage auch Břetislav miteinbegriffen war. Musste ja gerade er nach der Natur der Sache, da es sich um einen Theil seines Reiches handelte, die grössten militärischen Anstrengungen machen, um den Kaiser, der inzwischen von einer schweren Krankheit befallen wurde, zu unterstützen. Die Bedingungen dieses Vertrages hat uns unser ältester Chronist, ein ungenannter Mönch des Klosters Hradisch bei Olmütz, welcher in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebte und schrieb, mit den lakonischen Worten angedeutet, „dass von nun an für immerwährende Zeiten die Polen dem Herzoge 500 Mark

[1]) Heriman Aug. chron. ad an. 1050. Pertz V. 129. Annal. Altah. ad an. von Giesebrecht.

zu zahlen sich verpflichtet haben" [1]. So blieb also nicht nur Schlesien bei Böhmen und Mähren, der herzogliche Schatz wurde auch noch vermehrt durch einen neuen jährlich zu zahlenden Tribut, welchen auch Břetislav gewiss benöthigte, denn alsbald rief ihn die Pflicht abermals auf den Kampfplatz.

Kaiser Heinrich III. verharrte nämlich fest bei dem erworbenen Rechte, in Andreas nur einen tributären König zu sehen, der sich seinem Willen zu fügen habe. Papst Leo IX., dem es vor Allem um eine friedliche Ausgleichung zwischen dem deutschen Kaiser und den Ungern ging [2], hatte wiederholt durch einen Gesandten am ungarischen Hofe zu diesem Ziele wirken lassen und es auch wirklich dahin gebracht, dass die Magyaren sich zum bedungenen Tribute und in den Willen des Kaisers fügen zu wollen versprachen, wenn dieser jede weitere Verfolgung gegen alle aufhebe, die sich an der jüngsten Thronumwälzung betheiligten. In diesem Sinne sollte eine neue vom Könige Andreas

[1] Ueber die oberwähnte Chronik: Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 367, dann Palacký, Würdigung der alten böhm. Geschichtsschreiber S. 52 und ffg. und S. 305 und ffg. Urschrift in der k. k. Hofbibl. Nach derselben Pertz SS. XVII. 643 ffg. Annal. Gradic. Gute Abschriften im mähr. Landesarchive und im Archive des Stiftes zu Raigern. Der Chronist verlegt das obige Datum in das Jahr 1049; wir haben aber hiezu in der Geschichte keinen Anhaltspunkt, und da es ausgemacht ist, dass der Chronist häufig in der Zeit irrt, so hielten wir uns für berechtigt, hier von der Chronologie der Annal. Gradic. abzugehen.

[2] Wibert, Vita Leonis. lib. II. cap. 8 bei Mabillon, Acta O. S. B. P. II.

an den deutschen Kaiser geschickte Deputation sprechen; allein damit war Heinrich noch nicht zufrieden, er verlangte auch noch die Abtretung Pressburgs, den Schlüssel des Landes, was Andreas, ohne die Krone der höchsten Gefahr auszusetzen, nicht zugeben durfte, und so mussten abermals die Waffen entscheiden.

In Nürnberg, wo der Kaiser zu Ende Juli 1051 mit seinen Ständen zusammenkam[1]), war der Feldzugsplan dahin besprochen, dass ein starkes Heer unter Bischof Gebhard, Herzog Wolf von Kärnthen und Herzog Břetislav auf dem linken Donau-Ufer, der Kaiser aber auf dem rechten vorzurücken haben. Der Proviant solle an der Donau nachgeführt werden. Das Fest Mariä Himmelfahrt, den 15. August, feierte der Kaiser noch zu Passau[2]), worauf nach einigen Wochen das zahlreiche Heer sich in Marsch setzte. Da alles daran gelegen war, dass man noch vor der Regenzeit die Grenze überschreite, mussten die einzelnen Befehlshaber dafür sorgen, wie auf den kürzesten Wegen dieselbe zu erreichen. Den kürzesten Weg für Břetislav bot das Marchthal, und falls das feste Heimburg zur Basis der ganzen Operation dienen sollte, musste er ihn auch einschlagen. Der Kaiser, in dessen Heere ausser den vier Hauptstämmen der Deutschen, auch noch Burgunder, Lombarden, krainische Slaven und Polen sich befanden, die Letzteren vermöge des Vertrages vom November des vorigen Jahres[3]), wählte die alte Strasse von

[1]) Damberger, synchron. Geschichte VI. 401.
[2]) Böhmer, Regest. S. 81 n. 1622.
[3]) Heriman Aug. ad an. 1051. Pertz V. 130. Annal. Altah. Giesebrecht S. 85.

Pettau durch das Drauthal, während Bischof Gebhard und Herzog Wolf die Verbindung zwischen ihm und dem nördlich operirenden Heere des Herzogs Břetislav zu erhalten hatten. Offenbar beabsichtigte der Kaiser, welcher, vorsichtig wie er war, viele Mund- und Kriegsbedürfnisse aus den Schiffen auf Pferde umladen und über die Gebirge schaffen liess, denn er kannte die eigene Art der Ungern, alles in Oeden zu verwandeln und sich dann zurückzuziehen — offenbar, sagen wir, beabsichtigte der Kaiser entweder die festen Positionen der Ungern an der Rabnitz und Raab zu umgehen und die Feinde zwischen zwei Feuer zu bringen, oder falls sie wichen, schnell auf Stuhlweissenburg, die damalige Haupt- und Krönungsstadt, zu rücken und sich dort mit der Nordarmee zu vereinigen. Es mochte ihm bei diesen Combinationen der im Jahre 1041 eben auf gleiche Weise bewirkte glückliche Feldzug in Böhmen vorgeschwebt haben [1]). Der ungarische Chronist Simon von Keza aus dem XIII. Jahrhunderte, keineswegs den Deutschen hold, berichtet, dass Kaiser Heinrich auch wirklich durch 5 Monate Stuhlweissenburg belagerte [2]), aber aus Mangel an Zuzug unverrichteter Dinge abziehen musste. Thwrocz hingegen, ein freilich sehr später Geschichtsschreiber aus den Zeiten des Königs Mathias, also aus dem XV. Jahrhunderte, dem aber manche gute Quellen noch zu Gebote standen, die wir nicht mehr besitzen, erzählt, dass ein Schreiben

[1]) Siehe S. 206 und ffg. d. W.

[2]) Keza, Gesta Hungar. in Endlicher, Rerum. Hung. Mon. I. 114: „Henricus imperator . . . V. mensibus Albam obsedit civitatem, ubi tandem sic viribus et potentia dicitur defecisse, ut ipsius Teutonici et Latini in suis tentoriis noctis tempore se vivos sepelirent.“

des bereits in Raab angelangten Bischofs Gebhard an den Kaiser von den Ungern aufgefangen wurde und den Gedanken eingab, eine Antwort, als käme sie von Heinrich, zu erdichten und darin dem Gebhard den schleunigen Rückzug anzubefehlen. Diese List soll vollkommen geglückt sein. Gebhard verbrannte seine Lastschiffe und eilte der Ostmark zu[1]. Hieran mag allerdings etwas Wahres sein, indem auch die gleichzeitigen deutschen Chronisten zugeben, dass die Vereinigung nicht zu Stande kam[2]; den Rückzug aber schreiben sie dem Mangel an Lebensmitteln und der beginnenden schlechten Jahreszeit zu, in welcher die Wege in dem leichten Boden jeder Weiterbewegung grosse Hindernisse entgegensetzten. Einen offenen Kampf wagten die Ungern nirgends, nur an der Rabnitz, wo sie einen starken Brückenkopf errichteten, hielten sie Stand. Der Kaiser, welcher in nordwestlicher Richtung von Stuhlweissenburg aus den Rückzug antrat, um schneller nach Heimburg zu kommen, musste den Uebergang erstürmen, wobei sich besonders die im Heere befindlichen Polen, dann die Burgunder und die Sachsen hervorthaten. Am 25. Oktober 1051 war der Kaiser schon wieder in Heimburg und schenkte der dortigen Kirche das Gut Sieghartskirchen V. O. W. W., sowie nach einer zweiten Urkunde von demselben Tage und Jahre auch einige Huben und den Zehent von der ganzen den Ungern entrissenen Gegend zwischen der Fischa und Leitha auf dem rechten, und von der Mündung der Fischa in die Donau bei Fischament zwischen Strachtin und der March am linken Donau-

[1]) Thwrocz, II. cap. 43. Schwandtner, Script. rer. Hung. I. 134.
[2]) Heriman Aug. chron. und Annal. Altah. l. c.

Ufer[1]). Welchen Erfolg Břetislav's Heeresabtheilung erzielte, wird zwar nicht ausdrücklich bemerkt, aber nach Cosmas' Worten scheint derselbe ein günstiger gewesen zu sein, denn er rechnet diesen Zug unter Břetislav's Siege[2]). Doch falls auch Břetislav's Mannschaft glücklicher gewesen war, als die des Kaisers, den beabsichtigten Zweck hatte sie nicht erreicht. Der Kaiser sah sich zu Friedensunterhandlungen genöthigt, deren Führung er dem Markgrafen von Oesterreich, Adalbert, anvertraute[3]). In diesem Jahre, am 11. oder 12. Juni, starb unser Metropolit, der Erzbischof von Mainz, Bardo. Der Ruhm seiner priesterlichen Werkthätigkeit — seinen erzbischöflichen Palast zu Mainz nannte man „den Ofen und die Küche der Armen" — seine Sanftmuth und

[1]) Die erste Urkunde in Meiller, Reg. pag. 7 n. 15, und die zweite in Erben, Regest. 46 n. 113. Wo Strachtin lag, ist bis jetzt nicht ausgemittelt worden. An den mährischen Ort Tracht, Strachotin bei Auspitz, ist kaum zu denken, weil Kaiser Heinrich III. erst im Jahre 1056 die Gegend um das heutige Herren-Baumgarten, Böhmisch Krut und an der Thajamündung „cum omni utilitate" der Passauer Kirche schenkte, und doch musste, wenn wir an Tracht denken wollten, der Zehent auch von diesen jetzt genannten Gegenden schon längst verschenkt gewesen sein.

[2]) Nachdem Cosmas zum Jahre 1055 erwähnt, dass Břetislav sich eben zum Zuge nach Ungarn rüstete, als ihn der Tod ereilte, sagt er: „bis victor iam tertia vice proposuerat invadere Pannoniam." Pertz IX. 75. Cosmas spricht aber nur zum Jahre 1030 von einem Siege, also musste dieser nach seiner Ansicht der zweite gewesen sein. Vergleich. Annal. Altah. ad h. an. S. 89 und ffg.

[3]) Heriman Aug. chron. ad an. 1051. l. c. Annal. Melic. ad h. an. Pertz IX. 498.

Milde versetzte ihn im Munde des Volkes schon bei Lebzeiten unter die heiligen Erzbischöfe der Mainzer Kirche [1]). Sein Nachfolger hiess Liutpold (1051—1059).

Die Friedensunterhandlungen zwischen den Ungern und Kaiser Heinrich III., welche im Herbste des Jahres 1051 angebahnt wurden, zogen sich auch in das nächste Jahr 1052; aber entweder waren sie von beiden Seiten blos zum Scheine geführt, um Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen, oder waren die wechselseitigen Anforderungen nicht annehmbar — kurz, die Waffen mussten wieder entscheiden. Wie gewöhnlich sammelte sich das Heer in Baiern. Nach dem Pfingstfeste, damals den 7. Juni, erschien der Kaiser bei dem Aufgebote und überschritt am linken Donau-Ufer zu Ende Juli die ungarische Grenze. Bei Pressburg fand er den ersten Widerstand. Er musste diese Stadt belagern; eine alte Tradition sagt [2]), dass jenseits des Stromes Bretislav mit seinen Scharen stand, und doch war die Stadt nicht zu erobern. Schon zwei Monate lag man vor derselben, als Papst Leo IX. im Lager erschien. Wir wissen, dass ihm der Friede zwischen den streitenden Theilen sehr am Herzen lag. Auch diesmal kam er mit vermittelnden Worten, doch wie sollten sie Anklang finden? Es ist schwer, den Gegner mitten im Siege zu demüthigenden Bedingungen zu bringen, und eben so schwer, einen König, dem halb Europa gehorchte, zu überreden, sich mit Wenigem zu begnügen. Der Kaiser forderte viel und Andreas bot wenig. Pressburg aber konnte nicht erobert werden, der Mangel an Lebensmitteln

[1]) Vita Bardonis in Böhmer, Fontes III. 217 sqq.
[2]) Damberger, synchron. Geschichte VI. 409.

stellte sich ein, und somit lag nur im schleunigen Rückzuge das Heil. Anfangs Oktober waren Papst und Kaiser in Regensburg [1]). In diesem Jahre verlor Břetislav seine Mutter Božena [2]), hatte aber dafür die Freude, die Heiligsprechung des Urhebers des Prager Bisthums, Wolfkang, Bischofs von Bamberg, zu erleben [3]). Der heilige Bischof lag in Regensburg seit 994 begraben. Jetzt nahm der Papst in Gegenwart des Kaisers und vieler Bischöfe, worunter auch unser Severus sich befand, die feierliche Erhebung vor, und stellte die Ueberreste zur allgemeinen Verehrung auf den Altar; darin bestand damals die sogenannte Canonisation. Dieselbe Ehre widerfuhr auch dem 750 als Regionarbischof in Regensburg verstorbenen heiligen Erhard [4]). Von Regensburg reisten beide, Kaiser und Papst, nach Bamberg, dann nach Tribur und feierten das Weihnachtsfest zu Worms. Hier trennten sie sich;

[1]) Heriman Aug. chron. ad an. 1052. l. c. und Annal. Altah. ad h. an. Wibert, Vita Leonis. lib. II. cap. 8. l. c.

[2]) Cosmas ad h. an. Annal. Grad. ad h. an. Pertz XVII. 647. Zu ihrem Andenken soll Břetislav in dem von ihm bereits 1046 aus Busse errichteten Kloster (Collegiatkirche) zu Alt-Bunzlau eine jährliche Pitanz, ein sich jährlich an einem bestimmten Tage, in der Regel am Begräbnisstage, wiederholendes Gastmahl für den dortigen Klerus gestiftet und überhaupt die dortige Kirche mit reichen Einkünften aus Mähren bedacht haben. Cod. Dipl. Mor. I. 126. Wenn man aber mit dieser Urkunde jene vom Jahre 1298 vergleicht (l. c. V. 89), so sieht man, dass erst König Wratislav, Břetislav's Sohn, diese Dotation gemacht hatte. Die Urkunde bei Boček ist daher erst später verfasst worden. Palacký, Dějiny I. 2. S. 418.

[3]) Siehe S. 37 und ffg. d. W.

[4]) Aventin. lib. V. 425.

der Papst ging nach Italien und der Kaiser nach Sachsen, wo er zu Merseburg die Ostern 1053 zubrachte.

Die Folgen der abermaligen Niederlage des Kaisers — denn so kann man seinen schnellen Rückzug nennen, zeigten sich alsbald. Man sah, dass seine Macht doch nur in dem Willen der deutschen Stände liege, und dass er ohne ihres Zuthuns nicht ein Mal die ihm durch Andreas beigebrachten Schlappen rächen könne, mit andern Worten, sein Ansehen schwand mit seinem Glücke. Baiern, welches doch am nächsten bei diesen ungarischen Kriegen betheiligt war, gab das erste Beispiel des Ungehorsams. Der Oheim des Kaisers, Bischof Gebhard von Regensburg, derselbe, welcher das Jahr zuvor den Krieg an der ungarischen Grenze provocirte, lebte schon seit geraumer Zeit mit dem bairischen Herzoge Konrad in Feindschaft. Konrad zerstörte ihm seine Burg Parkstein in der spätern Oberpfalz. Papst und Kaiser gaben sich Mühe, die weit um sich greifende Fehde dieser beiden Dynasten, noch als sie zu Regensburg 1052 sassen, zu begleichen, doch vergebens. Auch nach Merseburg waren die beiden Gegner 1053 vorgeladen, abermals vergebens[1]). Da entsetzte der Kaiser den Konrad seines Herzogthums, scheint aber mit der Durchführung des Urtheilsspruches gezögert zu haben, weil er ihn im November desselben Jahres auf den grossen Reichstag nach Tribur noch einmal vorforderte. Gebhard mochte die Hoffnungen seines Gegners, die er auf Ungarn setzte, ahnen, und um ihnen vorzubeugen, bestimmte er den König Andreas zur Abschickung einer Gesandtschaft nach

[1]) Heriman Aug. chron. ad an. 1053. l. c. V. 132. Annal. Altah. S. 87.

Tribur, welche eine grosse Geldsumme, eine Landabtretung[1]) und Heerfolge, mit Ausnahme nach Italien, zusagte. Mit grosser Befriedigung nahm man diese Bedingungen an und der Friede wäre gesichert gewesen, wenn mittlerweile der geächtete Konrad nicht zum Andreas gegangen und alle die schönen Hoffnungen zerstört hätte. Nicht nur bewog er diesen, die Friedensbedingungen aus Tribur nicht zu ratificiren, er bestimmte ihn sogar zu einer Grenzverletzung, indem er selbst ein ungarisches Heer nach Kärnthen führte und die wichtige Grenzfestung Hengstburg, unweit St. Florian, einnahm. Da blieb dem Kaiser nichts anders übrig, als noch im November desselben Jahres 1053 herunter an die Donau sich zu begeben. Doch theils seine Anwesenheit, theils die über Konrad ausgesprochene Acht verminderten des Rebellen Anhang und das kaiserliche Ansehen ward bald in Kärnthen und Baiern so hergestellt, dass noch vor Weihnachten Heinrich III. seinen bereits zum Nachfolger designirten Sohn Heinrich, zu Oetting am Inn, mit dem bairischen Herzogthume belehnen konnte, welches jedoch bald an des Kaisers zweiten Sohn, Konrad, überging. Bischof Gebhard von Eichstätt, der nachmalige Papst Victor II., wurde dessen Vormund[2]), und als im nächsten Jahre 1054 die Hengst-

[1]) „Suæque provinciæ partem" sagt Heriman Aug. l. c. Es handelte sich hier wohl blos um den durch Ovo schon längst abgetretenen, aber noch immer strittigen Theil bis zur March und Leitha; Andreas wollte damit seine Ansprüche auf diesen bereits durch Heimburg gesicherten Länderstrich aufgeben. Vergl. S. 221 d. W.

[2]) Heriman Aug. Annal. Altah. ad an. 1053. l. c. und Giesebrecht, Kaiserzeit II. 635.

burg fiel und die Ungern bei einem neuen Einbruche eine bedeutende Niederlage erlitten, ward wenigstens für die nächste Zeit die Reichsgrenze sichergestellt.

Wir vermuthen, dass Břetislav bei dem grossen Fürstentage zu Tribur im November 1053 zugegen war, denn es handelte sich dort um die Wahl des ältesten Sohnes des Kaisers zum deutschen Könige, und wir wissen, dass seit Udalrich [1]) die böhmischen Fürsten zu einer solchen Wahl berechtigt waren. Zudem musste ja dem Kaiser daran liegen, dass recht viele seiner Sache günstig gestimmte Wahlherren erscheinen, um die etwa sich bildenden Oppositionen niederhalten zu können, und dass er auf Břetislav rechnen durfte, zeigt dessen ganzes Betragen vom Jahre 1041 an. Wir glauben aber an diesen Reichstag auch noch ein anderes wichtiges Faktum knüpfen zu können — die Vorberathungen für die Regelung der böhmisch-mährischen Thronfolge-Ordnung. „Die Geschichte seiner nächsten Vorgänger auf dem Throne, sagt Palacký [2]), hatte die Schädlichkeit des bisher üblichen Paragiums [3]) bewiesen; die Theilung Böhmens unter mehrere Brüder, deren Einer der Herrschende sein sollte, war ein ewiger Grund der Unzufriedenheit sowohl des regierenden Herzogs als der übrigen Prinzen des Hauses. Gleichwohl gab es in jener Zeit kein anderes Mittel, die nachgebornen Söhne der Fürsten anständig und sicher zu versorgen, als die Dotirung mit einzelnen Provinzen.“ Um diese Nothwendigkeit

[1]) Siehe S. 148 d. W.

[2]) Geschichte Böhmens I. 289 und ffg.

[3]) Paragium i. e. „quicquid feudale a fratre primogenito secundogenitis in partem hereditatis datur“ Du Cange ad h. vocem. Edit. Paris. 1845. V. 81. Vergl. Bd. I. 123 und 400 d. W.

mit dem Wohle des Landes, das eine einheitliche Regierung verlangte, in Einklang zu bringen, beschloss Břetislav, die Seniorats-Erbfolge in seinem Hause, dessen einziger Stammhalter er war, einzuführen, so, dass unter seinen Söhnen und deren Nachfolgern jedesmal der älteste an Jahren auf dem Throne nachfolge und die Anderen in diesem Regenten ihren Herrn anerkennen sollten. Durch diese Einrichtung wollte er den schädlichen Bevormundungen und Regentschaften begegnen, und allen Přemysliden bei gleichen Rechten auch gleiche Pflichten, den Thron ungeschwächt zu erhalten, auferlegen, weshalb er weiter die Bestimmung zu treffen beabsichtigte, dass, wenn auch den Gliedern des gesammten Hauses zur Appanagirung eigene Ländertheile, entweder in Böhmen oder in Mähren angewiesen werden sollen[1]), wie dies auch schon faktisch der Fall war, sie doch ohne Zustimmung ihres Hauptes, also des Regenten, von diesem Besitze weder etwas verkaufen, noch verschenken dürfen. Dadurch glaubte er die Einheit des Reiches zu bewahren. Solche wichtige Grundgesetze konnten ohne Zustimmung und ohne Garantie des Kaisers füglich nicht durchgeführt werden, und wir müssten ein schwaches Vertrauen in den politischen Scharfblick unseres Herzogs setzen, wenn wir

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 164. Aus Cosmas' hieher einschlagender Stelle (Cosmas II. 1. Pertz IX. 75) erhellt keineswegs, dass den jüngeren Gliedern ihre Antheile nur in Mähren angewiesen werden sollen; aus Palacký's Geschichte II. 13 sieht man, dass die Theilfürsten auch in Böhmen mit Land und Leuten ausgestattet wurden. Aber als die Přemysliden stark zunahmen, blieb bei der damaligen ökonomischen Sustentation der Regenten nichts anderes übrig, als ihnen Mähren anzuweisen.

nicht annehmen dürften, dass er diese Angelegenheit, bevor er sie seinem Lande zur Schlussfassung vorlegte, nicht hätte früher am Kaiserhofe berathen, und nicht den günstigen Moment benützt, wo er in Tribur durch Abgabe seiner Stimme zu Gunsten des Kaisersohnes dem römisch-deutschen Kaiser einen wesentlichen Dienst erwiesen hatte. Ja wir gehen noch weiter, und sind der Ansicht, dass Břetislav eben dieser Angelegenheit wegen sich auch mit Polen in Unterhandlungen setzte. Noch immer besass er Breslau und noch andere Burgen mit ihren Territorien in Schlesien, noch immer konnte Kazimir mit gewissen Ansprüchen auf Mähren und Böhmen auftreten — befanden sich ja beide Länder theils durch freiwillige Wahl, theils durch die Waffen einige Zeit in den Händen der Piasten [1]. Als kluger Regent und als besorgter Vater musste er diese Prätensionen für immer beseitigen, falls sein Erbfolgegesetz von Seite Polens unangefochten bleiben sollte. Nun erzählen uns die Annalen von Altaich, dass Břetislav und Kazimir zu Pfingsten 22. Mai des Jahres 1054 in Quedlinburg eintrafen, wo eben auch der Kaiser tagte. Hier habe der Kaiser die beiden alten Feinde ausgesöhnt und als Freunde seien sie geschieden [2]. Cosmas ergänzt diesen Bericht, indem er zum genannten Jahre bemerkt: damals wurden Breslau und die anderen Burgen von Břetislav an Polen abgetreten, aber unter der Bedingung, dass sie sowohl dem Herzoge als auch seinen Nachfolgern

[1]) Siehe S. 104 und ffg. d. W.

[2]) Aventin lib. V. 426. „Cæsar . . . Quinquagenalia Quintlenburgii celebrat, ubi Boiemum ac Polonicum ducem, veteres invicem inimicos, in gratiam redigit, reconciliatosque domum dimittit." Annal. Altah. S. 88.

jährlich 500 Mark Silber und 30 Mark Goldes zu entrichten haben werden[1]). Also Polen verpflichtet sich zu einem sehr mässigen Zins, und Břetislav tritt den Rest seiner polnischen Herrschaft an Kazimir ab. Wir sagen: zu einem sehr mässigen Zinse, indem wir wissen, dass bereits im Jahre 1050 Kazimir 500 Mark zu zahlen hatte. Derselbe war demnach blos um 30 Mark Goldes erhöht, kaum ein Aequivalent für Breslau und überhaupt für Schlesien! Es musste demnach das Fehlende auf eine andere Weise ersetzt worden sein. Wie nun, wenn die Zustimmung des Polen zu der projektirten böhmisch-mährischen Erbfolge mit auf die Wagschale gekommen wäre?

Erst nachdem Břetislav, wie wir eben meinen, zu dem beabsichtigten wichtigen Staatsakte der Zustimmung des Kaisers und Kazimir's sicher war, mochte er an die Festsetzung und Publicirung desselben im eigenen Lande denken. Aber ehe er noch hiezu die nöthigen Anstalten traf, erkrankte er am Schlusse des Jahres 1054 in Chrudim, dem Hauptorte des gleichnamigen Kreises in Böhmen, so gefährlich, dass er eilends einige Primaten des Reiches, die er eben haben konnte, zu sich beschied, um ihnen die Durchführung jenes pragmatischen Gesetzes gleichsam testamentarisch anzuempfehlen. Cosmas, die einzige Quelle für diese Thatsache[2]), sagt uns

[1]) Siehe S. 248 d. W. Cosmas ad h. an. Pertz IX. 75. Dieser Tribut erhielt sich ziemlich lange in Böhmen. Noch in den Jahren 1093, 1099 und 1100 ward er entrichtet. Cosmas zu den genannten Jahren. Aus Böhmer, Regesten S. 126 n. 2386 ersehen wir, dass noch Kaiser Friedrich I. dem Wladislaus von Böhmen um 1158 diesen Zins bestätigte.

[2]) Cosmas ad an. 1055. Pertz IX. 75 sqq. Im Cod. Dipl. Mor.

zum Jahre 1055: „Břetislav wäre gerade auf einer Reise (von Quedlinburg nach Mähren) seinem Heere vorangeeilt, mit welchem er „ohnehin schon zweimal Sieger, zum drittenmale nach Ungarn einbrechen wollte“ [1]), als ihn zu Chrudim eine schwere Krankheit niederstreckte. Sein Lebensende ahnend, entbot er die eben zufällig anwesenden Grossen des Reiches zu sich, eröffnete ihnen, wie es nahe daran war, dass mit ihm, als dem letzten männlichen Sprossen, der Přemysliden Stamm ausgestorben wäre, wie aber jetzt, da er fünf Söhne hinterlasse, diese Gefahr nicht mehr vorhanden sei. Unter diese Söhne nach alter Art das Reich zu theilen, halte er aber für nachtheilig, weil jedes Reich, in sich getheilt, zu Grunde gehe, und selten Brüder in Liebe einig seien. Kain und Abel, Romulus und Remus, Boleslav und Wenzel seien hiebei warnende Beispiele. Wenn man nun erwägt, was diese zwei thaten, was werden erst fünfe thun? Voll Besorgniss daher um das Schicksal der Söhne und des Landes,

I. 131 wird allerdings als eine zweite Quelle dieses Faktums, der Hildegardus Gradicensis, angeführt, aber leider nicht seine Textirung, sondern unter dem einfachen wörtlichen Abdrucke der auf das Jahr 1055 bezüglichen Stelle aus Cosmas steht nur die Bemerkung: „iisdem fere verbis Hildegardus gradicensis.“ Wären doch hier wenigstens die Varianten angesetzt! dass der Herausgeber des Codex, Boček, mit richtigem Takte manche Urkunden, wenn sie verschiedene Lesearten darboten, auch doppelt abdruckte, zeigt z. B. die Urkunde ad an. 1228, Cod. Dipl. Mor. II. 193 und ffg. Was mochte wohl den sonst besonnenen Mann bewogen haben, gerade hier den fremden Text abzudrucken und die Varianten auszulassen?

[1]) Vergl. S. 253, Note 2, d. W.

habe er, um für die Zukunft jeder Zwietracht vorzubeugen, die Umstehenden im Gewissen verpflichtet, stets nur den Aeltesten aus der ganzen Dynastie auf den Regentenstuhl zu setzen und alle übrigen Přemysliden zum Gehorsam gegen diesen Einen zu verhalten. „Glaubet mir," so lässt Cosmas den Břetislav schliessen, „wenn nicht ein solcher Monarch das Herzogthum regiert, werdet ihr Fürsten um eueren Hals und das Volk um sein Wohl kommen." Darauf sei Břetislav unter dem allgemeinen Wehklagen der Anwesenden am 10. Jänner 1055 verschieden."

Wir haben keine Ursache, in diese Aussage des Cosmas irgend einen Zweifel zu setzen; er, der wenigstens zehn Jahre alt war, als Břetislav starb, der häufigen Umgang mit den herzoglichen Söhnen hatte, der endlich zu hohen Kirchenwürden gerade bei jener Hauptkirche Prags, bei St. Veit, gelangte, wo das Reichsarchiv aufbewahrt wurde, das ihm demnach zu Gebote stand, er musste von den näheren Umständen dieses böhmisch-mährischen Grundgesetzes unterrichtet gewesen sein. Es sprechen demnach alle moralischen Gründe für ihn, und da beglaubigte Urkunden nicht widersprechen; so möge er uns, wie so oft, also auch dieses Mal zum Führer dienen und auch noch weiter bestätigen, dass alsogleich nach Břetislav's Tode das angenommene Erbfolgegesetz in Wirksamkeit trat. Der älteste der Přemysliden, Spitihněv, erhielt den böhmischen Thron, während seine Brüder in der früher, noch bei Lebzeiten ihres Vaters eingeleiteten Versorgung der Art blieben, dass der zweitgeborne Wratislav den grössern Theil Mährens, mit der Hauptburg Olmütz, der drittgeborne Konrad den Bezirk um Znaim sammt dieser Feste, und der jüngste Otto, Brünn und dessen Gebiet zum

Lebensunterhalte erhielten[1]). Von diesen ihren Hauptsitzen führen sie auch den fürstlichen Titel, welcher aber anfangs nicht auf die ihnen anvertraute Provinz, sondern nur auf ihre Person eine Beziehung hatte; doch dessen ungeachtet

[1]) Man wendet gegen die Aussage Cosmas' zum Jahre 1055 zweierlei ein; einmal die Monse'schen Fragmente zu den Jahren 1049 und 1054, Cod. Dipl. Mor. I. 124 und 130, und dann den Umstand, dass Cosmas von einem ungarischen Feldzuge spricht. Was die Monse'schen, mehr als verdächtigen Fragmente anbelangt, so sprechen sie nicht von der Erbfolge-Ordnung, sondern sie nennen zu den erwähnten Jahren die Söhne Břetislav's, und zwar den Spitihněv zu den Jahren 1049 und 1053 und Wratislav zum Jahre 1054 „Duces Moraviæ," woraus man den Schluss ziehen will, dass die Anordnung früher, als erst auf dem Todtenbette geschehen sein musste. Sie geschah allerdings früher, hatte aber nicht Rechtskraft im Staate gehabt. Wie die Söhne grossjährig wurden, erhielten sie nach der damaligen ökonomischen Einrichtung der regierenden Häuser alsogleich die Einkünfte gewisser abgegrenzter Bezirke zu ihrem Lebensunterhalte. Wir sehen dies an Spitihněv, welcher aus der Provinz Saaz seinen Lebensunterhalt zog. Wratislav und die zwei andern Prinzen waren in dieser Hinsicht noch bei Lebzeiten ihres Vaters an Mähren gewiesen und konnten demnach immerhin Duces Moraviæ genannt werden. Was nur Břetislav privatim that, wozu er auch vollkommen berechtigt war, erhob er nun durch die pragmatische Sanction zum Gesetze. Die Benennung „Duces Moraviæ" scheint demnach, wenn sie auch in echten Urkunden vorkäme, nach unserer Ansicht der Nachricht des Cosmas nicht zu widersprechen. Der Titel hing anfänglich an der Person, aber nicht an den zugewiesenen Ländertheilen. Was jedoch den zweiten Punkt anbelangt, da macht man aufmerksam auf das Ungewöhnliche eines Winterfeldzuges und auf den Mangel

erhielt sich diese Dreitheilung bis zur Erhebung Mährens zur Markgrafschaft. Olmütz, Brünn und Znaim wurden nicht nur nach und nach eben so viele fürstliche Hofhaltungen, sondern auch Hauptstädte gleichnamiger Provinzen, deren Verleihung jedoch an die jüngeren Přemysliden nie vermöge eines Erbrechtes, sondern stets nach dem absoluten Willen des böhmischen Herzogs mit einer solchen Beschränkung erfolgte, dass die mährischen Fürsten bei grösseren Verschenkungen der Substanzmasse immer an den Willen des böhmischen Herzogs gebunden waren[1]), und ihm, wie bei

jedweder Ursache, feindlich gegen die Ungern aufzutreten. Cosmas sagt aber nichts von einem Winterfeldzuge, sondern nur: „proposuerat invadere Pannoniam, dumque præcedens suum expectat exercitum, Chrudim in urbe acri pulsatur ægritudine, quam ut sensit magis magisque ingravescere“ etc. Deuten diese Worte nicht auf eine längere Krankheit hin? Zu Ende Mai 1054 sehen wir unsern Herzog in Quedlinburg, die Annal. Altah. Giesebrecht S. 89 sprechen von einem im Herbste 1054 durch den geächteten Baiernherzog Konrad veranlassten Einfalle der Ungern in das östliche Baiern, — da war wohl Ursache und auch Zeit zu einem Herbstfeldzuge, deren wir schon mehrere sahen.

[1]) Der noch räthselhafte Hildegardus Gradicensis, wie ihn Palacký, Geschichte Böhmens, Band 2., S. 14, Note 24, nennt, behauptet zwar, die Brüder hätten ihre mährischen Fürstenthümer als erblich erhalten „hereditarie tribu videlicet in herili“ (Cod. Dipl. Mor. I. 130); doch da dieser Aussage der ganze Verlauf unserer Geschichte widerspricht, und eine solche Bestimmung füglich mit dem Senioratsgesetze unverträglich ist, glauben wir in der obigen Aussage einen abermaligen Grund zu finden, vor der Hand vom Hildegardus ganz absehen zu dürfen. Eine viel spätere Zeit noch

einem Lehen, den Eid der Treue leisten mussten [1]). Ein fünfter Sohn Břetislav's, Jaromír, wurde für den geistlichen Stand bestimmt und sollte einstens die Stelle des Bischofs Severus einnehmen. Auch von zwei Töchtern spricht man in neuerer Zeit, welche jung gestorben sein sollen [2]). Die Witwe Juditha überlebte den Gemal etwa um 3 Jahre. Nachdem sie den ehemaligen, seit 1046 geblendeten Peter, König von Ungarn, noch im Trauerjahre geheirathet, starb sie den 2. Oktober 1058. Břetislav liegt in der St. Veitskirche auf der Prager Burg begraben. Dorthin ward auch der Leichnam seiner Gemalin übertragen.

Und nun, nachdem wir getrachtet, aus den zerstreuten Berichten der verschiedenartigsten Chronisten uns wo möglich ein fassliches Bild der Zeit und der 26jährigen Regierung des Herzogs Břetislav vor die Seele zu führen, noch die Frage: verdient Břetislav jene Bewunderung, und jene, fast könnten wir sagen, poetische Liebe, mit welcher unser Volk bis zur Gegenwart seinen Namen umgibt? — Wenn ein Regent den Geist seines Volkes, den Charakter der Zeit und die Tragweite der Umstände richtig erfasst, und diese drei

widerspricht mit deutlichen Worten diesem sogenannten Hildegard. Als nämlich im Jahre 1142 die mährischen Fürsten gegen den Herzog Wladislav II. sich empörten, ruft Bischof Heinrich von Olmütz dem Fürsten Otto zu; ut sit memor „quod nullo eius proveniente merito sed sola eius gratia ducem tanti ducatus eum constituit (Wladislaus)." Vincent. Annal. ad an. 1142. Pertz XVII. 660.

[1]) Vincent. Annal. ad an. 1142. Pertz XVII. 660.

[2]) Boleslava und Dymuta. Man kennt sie aber nur aus einem Monse'schen Fragmente. Cod. Dipl. Mor. I. 132. Ihre Namen erscheinen in keinem Necrolog.

Potenzen zum Ausgangspunkte seines konsequenten, sich selbst bewussten Handelns wählt, dann steht ihm der Weg zu jenem Denkmale offen, welches wir „die Dankbarkeit, das Andenken der Völker“ nennen. Břetislav wählte einen solchen Ausgangspunkt, und darum lieben und bewundern wir ihn. Wir wissen, Břetislav strebte bis zum Jahre 1041 nach der Begründung einer selbstständigen, kirchlich und politisch von Deutschland unabhängigen, mächtigen und grossen slavischen Monarchie. Böhmen, Mähren, Schlesien und zum Theile Polen waren bereits vereinigt; die Millionen Slaven in Ungarn mit der Zeit dem neuen Reiche einzuverleiben, lag nicht im Bereiche der Unmöglichkeit. Auch war bereits eine Pflanzschule der slavischen Literatur durch Einführung slavischer Liturgie in Prokop's Kloster an der Sazawa angelegt, der eigene Landesbischof für die Lostrennung von Mainz ganz gewonnen, alte Erinnerungen wach geweckt, und was diese bei den slavischen Stämmen noch heutzutage vermögen, wissen wir alle — und doch lenkte Břetislav nach einem einzigen verunglückten Feldzuge gegen Heinrich III. im Jahre 1041 nicht nur ab von dieser, wir können es ohne Scheu aussprechen, so glänzend betretenen und dem Geiste des Volkes so schmeichelnden Bahn, er verliess sie für immer, und betrat einen Weg, von welchem die Geschichte nachweist, dass, so oft ihn Mähren verliess, es stets unglücklich wurde. Liegt nicht eben schon darin der schlagendste Beweis, dass er den richtigen einschlug? Ein Mann des Ehrgeizes oder der Herrschsucht, würde auch nach der erlittenen Schlappe seine Kräfte angespannt, vielleicht auch überspannt haben. Břetislav that es nicht. Er erkannte aus den Zeichen der Zeit und der Umstände, dass

die Tage Svatopluk's und Boleslav's des Grossen, welche der Begründung einer selbstständigen Slaven-Monarchie günstig waren, vorüber seien. Polen stand im Lehensbande zum deutschen Reiche, es war christlich, hatte seit etwa 1000 eine geschlossene kirchliche Organisation, es zahlte Tribut nach Rom und an Böhmen. Ungarn befand sich beinahe in einem ähnlichen Verhältnisse. Auch das neu aufblühende Reich der Russen war nicht zu unterschätzen; es sträubte sich wider das kleine Polen, wie denn erst gegen Břetislav's projektirtes Weltreich? Und vollends der Gedanke einer Nationalkirche mit slavischer Liturgie! Wenn schon in den Tagen des zweiten Boleslav, als es sich um die Errichtung des Prager Bisthums handelte, Rom die Beseitigung der slavischen Liturgie ausdrücklich als Bedingung setzte, wie wäre da möglich, auch nur zu hoffen, dass jetzt, nachdem unter deutscher Einwirkung, in den Zeiten der entschiedensten Uebermacht des deutschen Königs und römischen Kaisers auf politischem wie kirchlichem Gebiete, die Bekehrung der Ungern und Polen zum Christenthume mit lateinischer Liturgie gelungen war, dass jetzt die slavische Liturgie in dem neuen Slavenreiche hätte Eingang und Herrschaft finden dürfen! Dies alles mochte Břetislav, als er plötzlich von der ruhmvoll betretenen Bahn ablenkte, überdacht, und um seinen Thron und die Nationalität seines Volkes zu erhalten, einen Weg eingeschlagen haben, den ihm der Charakter der Zeit und die Umstände geboten, und dieser Weg heisst: bei vollkommener Wahrung der Autonomie seines Landes und Volkes, bei vollkommener Aufrechthaltung seiner Sitten, seiner staatlichen und socialen Einrichtungen, in der grossen Politik Hand in Hand zu gehen mit dem römisch-deutschen Kaiser und von der Kultur

der deutschen Nachbaren, in die er mit seinem Volke eingekeilt war, sich so viel anzueignen, als die nationale Entwickelung für nothwendig und rathsam erachtete. Wäre es ihm gelungen, sein Land und sein Volk zum Kern einer slavischen Monarchie zu erheben, Břetislav hätte die eingeschlagene Bahn nicht verlassen; so aber musste er nach dem richtigen Mittel greifen, sich und sein Volk zu retten, und dieses Mittel fand er in einer friedlichen Stellung zum deutschen Kaiser. Diese Stellung schützte und vertheidigte ihn gegen zwei Hauptfeinde, gegen das aufblühende östliche Slaventhum und gegen das den Slaven gefährliche Germanenthum. Dass Polen einigemale Versuche machte, den čechoslavischen Stamm in sich aufzunehmen, haben wir gesehen; fast instinktartig erhob sich Böhmen, als unter Boleslav Chrabrý der Plan, Prag zur Hauptstadt der neuen Weltmonarchie zu erheben, nahe der Verwirklichung war; warum? weil das Volk fühlte, es werde im slavischen Ocean des Ostens wie ein Bächlein im Meere bis zur Unkenntlichkeit verschwinden; es werde durch das damals viel stärkere und zahlreichere Element der Polen zersetzt, in seiner genetischen Eigenthümlichkeit aufgehoben werden. Darum sträubte es sich, darum warf es sich den Deutschen in die Arme und es ward gerettet, gerettet für immer, denn der zweite Hauptfeind, das Germanenthum, hätte ihm nur dann verhängnissvoll werden können, wenn Břetislav in der begonnenen Opposition geblieben wäre und sich demselben feindlich entgegengesetzt hätte. In diesem Falle würden wir freilich an der Moldau und an der March Scenen zu berichten haben, wie wir sie unter den Elbeslaven sahen und bedauerten. Doch glücklich vermied Břetislav diesen Weg, und indem er sich

dem deutschen Kaiser friedlich zur Seite stellte, konnte er sicher sein, dass, so lange sein Haus und sein Volk sich selbst nicht aufgeben, sie nie vom Germanenthum verschlungen werden können. Nach dem Jahre 1041 bekannte sich offen Břetislav zu dieser Regierungs-Maxime und blieb ihr auch bis zu seinem Tode treu, und nur dadurch ward es ihm möglich, ein Reich zu hinterlassen, welches im Innern fest begründet, nach Aussen durch feierliche Verträge gesichert, Achtung gebieten musste jedem, der es wagen sollte, dieses Reiches Freiheit und Selbstständigkeit, auf welche Art immer, beeinträchtigen oder vernichten zu wollen. Und da nun die von Břetislav seinen Nachkommen vorgezeichnete Politik, weil durch die Geschichte bewährt, die einzig richtige geworden ist, darum die fast instinktartige Liebe für einen Regenten, den sein Bewunderer Cosmas den neuerstandenen Achilles, einen Gedeon, Samson, einen Salomo nennt [1]).

Sein Erbfolgegesetz, die erste uns bekannte pragmatische Sanktion zwischen unseren Regenten und dem Volke, diese „iustitia Bohemorum," wie Cosmas das erwähnte Fundamentalgesetz bezeichnet [2]), können wir freilich nicht unbedingt loben; schon die natürliche Zuneigung der Eltern zu ihren Kindern steht einer solchen Anordnung im Wege, und wir werden im Verlaufe der Geschichte nur zu oft Gelegenheit finden, aus diesem Fundamentalgesetze die Ursachen abzuleiten der häufigen Bruderkriege und der Einmischung, ja oftmaliger Beeinträchtigung der eigenen Selbstständigkeit un-

[1]) Cosmas II. 1. Pertz IX. 66.

[2]) Cosmas III. 13 ad an. 1101. Pertz IX. 108. „Iustitia enim erat Bohemorum, ut semper inter principes eorum maior natu solio potiretur in principatu."

seres Landes durch fremde Herrscher, die bald von der einen, bald von der andern Partei zu Hilfe gerufen wurden. Indess, da die Stärke und Schwäche eines Staates in damaliger Zeit nicht so sehr von der Regierungsart als vielmehr von den persönlichen Eigenschaften des Herrschers abhing; so konnte selbst dieser Schatten der Břetislav'schen Einrichtung, die trotz ihrer Mängel durch anderthalb Jahrhunderte, bis auf Otakar I. in Kraft blieb, das Bild unseres Lieblings nicht verdunkeln, und dies um so weniger, als gerade wir Mährer eben diesem Pragmatikal-Gesetze vielleicht gerade unsere staatliche Unabhängigkeit zu verdanken haben. Wäre durch Břetislav eine Erbmonarchie im Přemysliden-Hause nach dem Rechte der Erstgeburt eingeführt worden, wer hätte das im Vergleich zu Böhmen dreifach schwächere Mähren von einem allmäligen Aufgehen desselben in das mächtigere Erbland hindern sollen? Zwei neben einander stehende Länder mit Einem Volke, mit Einer Sprache, mit Einer Lebensanschauung und mit gleichen Bedürfnissen und gleichen Mitteln ihrer Befriedigung können doch unmöglich unübersteigliche Hindernisse demjenigen bieten, welcher bei hinreichender Macht und Autorität auch den festen Willen hat, die etwa durch die Ereignisse längst vergessener Zeiten zwischen ihnen gezogenen Grenzen zu beseitigen. Und dass auf dem böhmischen Throne solche Regenten sassen, wer kann dies läugnen? und doch blieb Mähren für sich selbst, es blieb frei und unabhängig. Wir glauben den Schlüssel zur Deutung dieser ungewöhnlichen Erscheinung nur zu finden in dem Břetislav'schen Seniorats-Erbfolge-Gesetze. In der Regel waren die nächsten Anwärter zum böhmischen Herzogsthrone in Mähren begütert. Wenn die eben regierende Familie Miene machte, den Thron

auf Kosten dieser berechtigten Anwärter den eigenen Kindern erblich zu hinterlassen, bildete sich alsogleich in Mähren die Opposition, und da ähnliche Scenen sich fast durch 3 bis 4 Generationen wiederholten, Mähren häufig für das gute Recht seiner Fürsten in Waffen auftreten musste gegen die Nichtachtung des allgemein angenommenen Haus- und Staatsrechtes; da mussten sich endlich die beiden Länder schroff einander gegenüber stellen, die Gemüther der Brüder sich entfremden und der schwächere Theil, also Mähren, am diplomatischen Wege trachten, seine Unabhängigkeit wo möglich zu retten. Die Einführung der Primogenitur in Böhmen und die Erhebung Mährens zu einer Markgrafschaft, beides unter Přemysl Otakar I., geben die Illustration zu dem hier Angedeuteten.

II. Capitel.

Wratislav II. und seine Zeit. Jahr 1055 bis 1092.

Spitihnĕv II. in Regensburg vom Kaiser Heinrich III. als Herzog von Böhmen bestätigt. März 1055. — Die Deutschen werden von seinem Hofe entfernt. — Spitihnĕv nimmt 300 Mährer gefangen und wird Alleinherr von Mähren bis 1058. — Fürst Wratislav flieht nach Ungarn, Otto und Konrad gehen nach Prag. — Wratislav's Gemalin hart behandelt. — Heinrich III. stirbt 1056 im Oktober. — Wratislav heirathet Adleyta von Ungarn. — Salomon in Ungarn gekrönt 1057. — Wratislav wieder in Mähren 1058. — Břetislav's Witwe Juditha stirbt 1058 im August. — Spitihnĕv vertreibt die slavischen Mönche aus Sázava. — Er wird vom Papste Nikolaus II. mit einer Mitra ausgezeichnet. — Stirbt 1061. — Wratislav's Regierungsantritt 1061. — Sein Kampf mit Polen — Seine Heirath mit Svatava von Polen 1063. — Mähren in zwei Gebiete getheilt, Otto in Olmütz, Konrad in Znaim-Brünn. — Wratislav und Ungarn 1063. — Veranlassung der Stiftung des Bisthums Olmütz 1063. — Seine Dotation. — Johann von Břevnov der erste Olmützer Bischof. — Die slavischen Mönche werden nach Sázava zurückberufen 1063. — Schenkungen an die Olmützer Kirche 1065. — Bischof Severus von Prag stirbt 1067. — Jaromír (Gebhard) im Kampfe um das Prager Bisthum. — Und dann mit dem Bischofe Johann von Olmütz 1068. — Johann von Olmütz wird von Jaromír misshandelt 1071. — Unterhandlungen deshalb mit Rom. — Päpstliche Legaten in Prag 1072. — Jaromír suspendirt und Bischof Johann Administrator des Prager Bisthums 1072. —

Metropolit Sifrid von Mainz protestirt dagegen 1073. — Die mährischen Fürsten und die Abtei Göttweih 1072. — Neue Legaten in Prag 1073. — Gregor's VII. Breve an die mährischen Fürsten 1073. — Wratislav II. und Heinrich IV. — Die Bischöfe Jaromír und Johann in Rom 1074. — Neue Breven des Papstes 1074. — Die Bischöfe abermals in Rom. — Urtheilsspruch des römischen Stuhles in Sachen des strittigen Besitzes der Olmützer Kirche 1074. — Jaromír verletzt dieses Urtheil. — Johann berichtet dies nach Rom. — Roms Trostbrief 1074. — Otto von Olmütz und König Salomon von Ungarn 1075. — Compromiss wegen des Olmützer Streites 1075. — Die Mährer und Böhmen kämpfen an der Unstrut 1075. — Heinrich IV. in Prag. — Heinrich IV. gebannt 1076. — Die Lausitz und Meissen kamen auf kurze Zeit an Böhmen. — Wratislav II. und Bischof Jaromír an Heinrich's IV. Seite. — Gründung der Abtei Hradisch bei Olmütz 1078. — Noch ein Versuch, die slavische Liturgie in Böhmen zur Geltung zu bringen. — Wratislav II. und Heinrich IV. von 1077 bis 1082. — Wigbert (Wiprecht) von Groitsch und Wratislav II. — Prinz Bořivoj und der Römerzug 1081. — Coalition der süddeutschen Fürsten gegen Heinrich IV. 1081. — Ihr steht eine böhmisch-mährische entgegen. — Der Kampf bei Meilberg 1082. — Ungarn wider Mähren 1083. — Wratislav II. von Heinrich IV. zum Könige ernannt 1086. — Umstände dabei. — Die mährische Diöcese mit der Prager vereinigt 1086. — Otto I., Fürst von Olmütz, stirbt 1087. — Wratislav und sein Sohn Břetislav im Meissnischen beschäftigt 1087. — Wratislav lenkt um. — Die Olmützer Diöcese wird wieder von der Prager getrennt 1088. — Wenzel,

Bischof von Olmütz. — Jaromir, Bischof von Prag, stirbt 1089. — Wratislav und Konrad im Streite. — Zdirad und sein Tod 1090. — Prinz Břetislav in der Verbannung. — Wratislav's fromme Stiftungen. — Cosmas Bischof in Prag und Andreas in Olmütz. — Beide von Kaiser Heinrich IV. investirt 1092. — König Wratislav stirbt 14. Jänner 1092. — Urtheil über ihn.

In der Zeit, als Břetislav starb, handelte es sich um die Wahl eines neuen Papstes, denn Leo IX. war am 19. April 1054 gestorben[1]), und auf einer Synode, die im November desselben Jahres in Mainz gehalten wurde[2]), ward Gebhard, Bischof von Eichstädt, als sein Nachfolger bezeichnet[3]). Um ihm die kaiserliche Bestätigung zu geben, zu welcher Heinrich III. kraft des ihm bei seiner Kaiserkrönung verliehenen römischen Patriciats berechtigt war, eröffnete man im Monate März 1055 einen grossen Fürstentag in Regensburg[4]). Durch Hildebrand's Zuthun fügte sich hier der anfangs widerstrebende Bischof und übernahm nach Heinrich's Bestätigung als Viktor II. das Papstthum, welches er bis zu seinem Tode 1057 mit ziemlich starker Hand zu führen verstand. An diesem Fürstentage erschien Spitihněv, der Zweite dieses Namens auf dem böhmischen Throne, und erhielt die kaiserliche Bestätigung im väterlichen Herzogthume[5]). Nach seiner Rückkehr erfolgte unter den üblichen Feierlichkeiten seine Inthro-

[1]) Jaffé, Regest. pag. 379.
[2]) Böhmer, Kaiser-Regesten S. 83 n. 1657.
[3]) Jaffé, Regest. pag. 379.
[4]) Anonymus Haserensis cap. 38. Pertz VII. 265.
[5]) Annal. Altah. ad hunc an. Giesebrecht. S. 89. Siehe S. 212 d. W.

sation in Prag[1]) und noch am selben Tage, wie Cosmas berichtet, das scharfe Edikt: „dass alle Deutschen, reiche und arme, einheimische und fremde, die damals in Böhmen lebten, innerhalb dreier Tage das Land räumen sollen.“ Selbst die eigene Mutter war nicht ausgenommen[2]) — gewiss eine sehr harte, und wenn wir ihre wörtliche Durchführung annehmen könnten, auch eine unbesonnene Massregel. Was etwa am herzoglichen Hofe und in Prags nächster Nähe geschah, bezieht Cosmas in seinem Feuereifer auf das ganze Land, und doch gibt er selbst als Grund dieses Ediktes eine rein persönliche Beleidigung an, welche Spitihněv einstens von der Aebtissin des St. Georgs-Klosters auf dem Hradschin erfahren hatte. Sie verhöhnte ihn nämlich, als er noch zur Zeit seines Vaters bei der Anlegung der dortigen Befestigungsbauten ein dem Kloster gehöriges Wirthschaftsgebäude, weil dem Baue im Wege stehend, demoliren liess[3]). Solcher Kränkungen und Zurücksetzungen von Seite der Deutschen, welche an Břetislav's Hofe schon durch dessen Gemalin gewiss zahlreich vertreten waren, mochte er mehrere erfahren haben. Um nun ihrer los zu werden, entfernte er dieselben aus seiner Umgebung, aber auch ihren Mittelpunkt, die eigene Mutter, welche nach Ungarn ging. Denn dass Spitihněv nicht aus Princip die Deutschen verfolgte, zeigt das gute Einver-

[1]) „Prima die qua inthronizatus est“ sagt Cosmas in richtiger Würdigung der Umstände. Eine Wahl „communi consilio et voluntate“ konnte nicht stattfinden, die pragmatische Sanction vom Jänner 1055 war dagegen. Böhmen war ein Erbreich und kein Wahlreich.

[2]) Cosmas ad an. 1055. II. 14. Pertz IX. 76.

[3]) Cosmas l. c.

nehmen, in welchem er mit seiner deutschen Gemalin, Ida von Witin, lebte. Auch ein nach Böhmen emigrirter Markgraf des Nordgaues, Otto, wird als im Lande lebend angeführt[1]). Er ward nicht verjagt. Auf die durch Soběslav veranlasste Entfernung der slavischen Mönche aus dem Sázava-Kloster im Jahre 1057, wollen wir hier kein besonderes Gewicht legen[2]); diesen Schritt leiteten, wie wir gleich hören werden, mehr kirchliche, als nationale Bedenken; aber dass er den an die Stelle der slavischen eingeführten lateinischen Mönchen einen deutschen Abt vorsetzte, kann immerhin massgebend sein; doch genug daran: er entfernte die ihm unangenehm gewordenen Deutschen aus seiner Umgebung, ohne deshalb mit dem deutschen Kaiser, oder mit seinen beiden deutschen Nachbarn, dem Markgrafen Adalbert von Oesterreich und den Baiern in Spannung zu gerathen, was im entgegengesetzten Falle bei den vorauszusetzenden Verbindungen der genannten Länder unter einander gewiss erfolgt wäre und was uns der eine oder andere deutsche Chronist sicher berichtet hätte. So aber haben wir für dieses Lokalfaktum auch nur den Lokalberichterstatter Cosmas.

Cosmas erzählt aber auch noch weiter zum Jahre 1055: „Nach geschehener Inthronisation und Vertreibung der Deutschen macht sich Spitihněv auf den Weg, um das neue mährische Reich in Ordnung zu bringen[3]), lässt aber früher

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1057. Pertz V. 158.

[2]) Dobner, Annal. V. 345. Ginzel, Slavenapostel, S. 142, nimmt das Jahr 1056. Dobner's Gründe sind überzeugend.

[3]) „His ita peractis vadit novus dux novum disponere Moraviæ regnum.“ Cosmas ad an. 1055 l. c. Was will Cosmas mit dem Ausdrucke „novum Moraviæ regnum?“ kaum

durch Patente dreihundert der vornehmsten mährischen Herren, die er ausdrücklich bezeichnete, zu sich nach Chrudim kommen. Diese gehorchten willig dem Befehle, trafen aber den Herzog nicht in Chrudim, sondern in dem südlichen Territorium der ehemaligen Herrschaft Leitomišl an, in dem sogenannten Hrutover Gebiete, nordwestlich von Zwittau, etwa dort, wo das heutige böhmische Dorf Chmelik steht. Dies war dem Herzoge Vorwand genug, die dreihundert vornehmen Mährer zu entwaffnen und sie als Gefangene in verschiedenen Plätzen Böhmens bewachen zu lassen. Ihre Pferde und Waffen vertheilte er unter seine Begleitung und setzte dann den Weg nach Mähren fort"[1]). Wir können uns diese treulose That nur aus der Sucht des Herzogs erklären, Mähren nicht den Brüdern, sondern sich selbst vorzubehalten, denn an irgend eine feindliche Verbindung der Brüder gegen Spitihněv zu denken, verbietet uns gerade die von Cosmas gegebene Nachricht, dass die entbotenen dreihundert vornehmsten Mährer sich alsogleich auf den Weg machten. Würden sie um irgend eine böse Absicht der Brüder gewusst haben, und sie hätten davon Kenntniss haben müssen, weil Unternehmungen ähnlicher Art gerade der tauglichsten Hände bedürfen, — sie wären nicht blind in die Falle gegangen! Nun aber dies geschehen war, mussten Otto und Konrad die

etwas anderes als, dass, indem Mähren von nun an mit den Přemyslid'schen Prinzen eigene Hofhaltungen gewann, es trotz der ämtlichen politischen Unterordnung unter den böhmischen Regenten, dennoch stets als ein von Böhmen unterschiedenes Reich angesehen wurde. Cosmas huldigt dieser Ansicht durch den ganzen Verlauf seiner Chronik.

[1]) Cosmas l. c. Památky archeol. II. 26.

Pläne Spitihněv's sogleich durchblickt haben; aber weil sie für einen Ueberfall nicht gerüstet waren, blieb ihnen nichts anderes übrig, als entweder zu fliehen und gegen die angetasteten Rechte zu protestiren, oder sich ruhig ihrem Schicksale zu ergeben. Das Erstere wählte Wratislav, das Letztere die beiden andern. Wratislav flüchtete sich zum Könige Andreas nach Ungarn, und Otto und Konrad gingen mit dem Herzoge nach Prag, wo jener das Amt eines Oberstjägermeisters und dieser das eines Oberstküchenmeisters übernahm. Mährens Revenuen flossen somit nach diesem Faktum wieder ungeschmälert in den herzoglichen Säckel und etwa bis zum Jahre 1058 blieb Spitihněv alleiniger und unumschränkter Herr von Mähren.

Dass durch diese That die pragmatische Sanction, welche man erst vor einigen Monaten annahm und beschwor, verletzt wurde, lag am Tage. Zwei Přemysliden fügten sich in das Unvermeidliche und thaten Hofdienste; nur Wratislav trotzte. Seine Gemalin — man kennt nicht ihren Namen — blieb bei der schnellen Flucht in Olmütz zurück; sie musste geschont werden, denn sie war gesegneten Leibes. Dadurch aber kam sie in die Hände ihres Schwagers, der an ihr alsogleich ein sicheres Pfand erkannte der baldigen Unterwerfung des flüchtig gewordenen Bruders. Darum führte er sie ab und setzte sie fest auf der Burg Lešćen, vielleicht bei dem heutigen böhmischen Dorfe Lštění ob der Sázava, unter dem harten Grafen Mstiš, welcher später als Kastellan von Bilin vorkommt. Mstiš behandelte die hohe Frau so unwürdig, — Cosmas erzählt, er habe jede Nacht ihren Fuss an den seinen anbinden lassen — dass endlich der Bischof Severus und mehrere Herren sich verpflichtet fühlten, dem Herzoge hierüber

Vorstellungen zu machen und ihn zu bewegen, die Fürstin, nachdem sie einen ganzen Monat lang diese unwürdige Behandlung erduldet hatte, auf freien Fuss zu setzen. Sie wollte zu ihrem Gemal nach Ungarn eilen; aber schon am dritten Tage brach ihre Kraft, sie verletzte sich und starb, beweint von ihrem Gatten[1]). Wratislav, der seine Gemalin liebte, bestrafte später Mstiš damit, dass er ihm die Župenverwaltung von Bilin nahm und ihn zur Flucht nöthigte.

Während dies in Mähren vorging, war bereits Kaiser Heinrich III. begraben; er starb zu Bodfeld auf den Höhen des Harzes am 5. Oktober 1056, noch ziemlich jung, im 39. Jahre seines Lebens, im siebenzehnten Jahre des Reiches und im neunten der Kaiserwürde. Der Papst Victor II. und die Kaiserin Witwe, Agnes, begleiteten die Leiche zur letzten Ruhestätte nach Speier und gingen dann nach Achen, wo der junge König Heinrich IV. unter der Vormundschaft der Mutter auf den Stuhl Karl's des Grossen gesetzt wurde[2]). Heinrich IV., 1050 geboren, ward bereits am 17. Juli 1054, also als Kind, zum Könige der Deutschen gesalbt, darauf den 28. Oktober 1056 als König proklamirt, und den 31. März 1084 zum römischen Kaiser gekrönt. Sein Tod erfolgte am 7. August 1106. Ein Jahr und einige Monate vor Heinrich III. segnete das Zeitliche Markgraf Adalbert von Oesterreich. Man

[1]) „Quia non potuit uteri exponere pondus immaturum" sagt Cosmas l. c. ad an. 1055. Die Bestrafung des Kastellans Mstiš ist zu lesen bei Cosmas II. 19. Pertz IX. 79.

[2]) Ueber den Tod des Kaisers sind die zuverlässigsten Quellen: Chronicon Wirzeburg. Pertz VI. 31, dann Berthold, Lambert etc. Ueber die Erhebung Heinrich's IV. nur die Annal. Altah. ad an 1056. S. 92.

setzt seinen Todestag auf den 26. Mai 1055. Ihm folgte nach sein Sohn Ernst (1055—1075). Papst Victor II. starb den 28. Juli 1057, darauf kommen Stephan bis 1058, dann Benedikt X. bis 1059 und Nikolaus II. vom Jänner 1059 bis 27. Juli 1061. Sie alle waren Zeitgenossen Spitihněv's, er somit in einer Lage, die man günstig nennen konnte. Am deutschen Throne ein Kind unter einer weiblichen Vormundschaft, in seiner unmittelbaren Nachbarschaft ein neuer Markgraf, noch unerfahren im Kriege und in den Geschäften, Baiern in Händen der Kaiserin Witwe und daher unzufrieden, im deutschen und italienischen Reiche Parteiungen und Hoffnungen auf einen baldigen Sturz des gekrönten und gesalbten Kindes! wie frei mochte da Spitihněv geathmet haben! Der starke Arm, der ihn hätte nöthigen können, dem unter kaiserlicher Garantie angenommenen böhmischen Fundamentalgesetze Achtung zu zollen, war nicht mehr, und wir sind der festen Ueberzeugung, dass trotz der Nachricht des Cosmas, welcher eine Masse der erfolgreichsten Begebenheiten in Ein Jahr 1055 zusammendrängt, Spitihněv den oberwähnten Handstreich mit den Mährern erst durchführte, nachdem ihm die Kunde von dem Tode des Kaisers zugekommen war, also erst im Oktober 1056, worin wir zugleich auch den Erklärungsgrund sehen, warum Wratislav und seine Mutter nach Ungarn flohen, da es doch das natürlichste gewesen wäre, sich an den Kaiserhof zu begeben und dort Klage zu führen wider die Verletzung eines Gesetzes, welches unter kaiserlicher Autorität berathen und angenommen wurde.

In Ungarn sollte Wratislav alsbald Ersatz finden für die auf eine so schmerzliche Weise verlorene Gemalin. Er lernte hier Adleyta, die Tochter seines Gastfreundes, Andreas, kennen

und lieben, bat um ihre Hand und erhielt sie zur Gattin[1]). Dadurch gewann er festen Halt am ungarischen Hofe, und durch seine Mutter Judith, welche, wenn man in diesem Punkte dem Berichterstatter Cosmas Glauben schenken dürfte[2]), den alten, blinden und entthronten Peter geheirathet hat, um am unnatürlichen Sohne Rache nehmen zu können, eine solche Stütze, dass es Spitihněv für gerathen fand, sich mit Wratislav durch eigene an ihn geschickte Botschaft auszusöhnen und ihn wieder in den Besitz des ihm vom Vater angewiesenen Antheiles in Mähren zu setzen[3]). Diesen Antheil,

[1]) Cosmas II. 16. Pertz IX. 77. „Forte fuit huic regi unica gnata nomine Adleyta . . . hanc hospes . . . matrimonio sibi copulavit.“ Conf. Pubitschka chronol. Geschichte III. 361 und Mailáth, Geschichte Ungarns I. 66, welche Adleyta gegen das ausdrückliche Zeugniss des Cosmas eine Schwester Andreas' nennen. Wir folgten den Ansichten des Dobner, Annal. V. 353 und Genealog. d. ungar. Könige. Wien 1861.

[2]) Cosmas ad an. 1058. Pertz l. c. „Judita . . . cum non posset aliter ulcisci iniuriam suam in filio ad contumeliam eius et omnium Bohemorum nupserat Petro, regi Ungarorum.“ Das Gefühl sträubt sich gegen die Annahme, dass eine Frau, welche durch 25 Jahre an einen der hervorragendsten Fürsten ihrer Zeit verheirathet war, unmittelbar nach seinem Tode sich in die Arme eines notorischen Wüstlings geworfen hätte, um durch diese Verbindung den eigenen Sohn zu beschämen und dadurch Rache an ihm nehmen zu können. Das Letztere war bei einem blinden und abgesetzten Könige zu erreichen kaum möglich, und das Erstere schon darum unthunlich, weil ja die Schande sie und nicht den Sohn träfe. Die ungarischen Genealogen nennen die Judith, welche den blinden König geheirathet, eine Tochter Kaisers Otto II. (?) Geneal. d. Könige Ungarns. Wien 1861.

[3]) Wann die Heirath und die Restaurirung des Fürsten Wra-

d. i. die Olmützer Provinz, behielt Wratislav unangefochten bis zu seiner Thronbesteigung 1061, ein kräftiger Fürst, der sich sogar einer Verwandtschaft mit dem regierenden

tislav vor sich ging, ist aus Cosmas, unserer einzigen Quelle, nicht auszumitteln. Die Vertreibung der Deutschen und der Mutter aus Böhmen, den Einfall nach Mähren, die Flucht Wratislav's, seine Heirath und Wiedereinsetzung, alles erzählt Cosmas zum Jahre 1055. Pulkava, ein Chronist des XIV. Jahrhunderts bei Dobner, Mon. III. 120 sqq. trennt schon die Begebenheiten, versetzt die Heirath in das Jahr 1056 und die Restaurirung in 1057, was unsere obige Annahme, dass die Flucht nach dem Oktober 1056 erfolgte, zu bestätigen scheint. Allerdings hätten wir schon wieder einige Monse'sche Fragmente zur näheren Bestimmung, und zwar eines ddo. in Castro Olomucensi feria quinta post Pascha 1055 (20. April), nach welchem Wratislav, „dux Morauorum et terre Olomucensis“ in Gegenwart seiner Mutter „Judita illustris boemorum et morauorum ducissa“ seiner Schwester Dymudis“ und seines Oheims Wratislaus „canonicus Pragensis“ dem Dekan der St. Peterskirche in Olmütz „in remedium animi dilecti progenitoris mei illustris ducis Brachizlai nec non sororis mee Bolezlaue“ zur Begründung eines Spitals einige Besitzungen bei „Yhessuthborici, Gridesici und Zalesi“ überlässt. (Cod. Dipl. Mor. I. 132.) Nach dieser Urkunde hätte die Flucht Wratislav's und seiner Mutter vor dem 20. April 1055 nicht stattgefunden. Doch die Datirung muss uns abermals auffallen; im XI. Jahrhnnderte hatte man nach Ferien noch nicht datirt. Die Bezeichnung „Ducissa,“ welche in Deutschland mit der Erblichkeit der grossen Lehne eingeführt wurde, findet erst im XII. Jahrhunderte in Urkunden Parallelstellen. Der üblichere Ausdruck war „Ductrix.“ Yhessuthborici kommen als Jestbořice in Böhmen vor, Gridesici (Hrdešice) unseres Wissens nirgends mehr, auch so Zalesi, wenn es

deutschen Königshaupte rühmen konnte. Es hat nämlich Kaiser Heinrich III. kurz vor seinem Tode mit Andreas von Ungarn Unterhandlungen angeknüpft, eine seiner Töchter mit dem ungarischen Thronfolger Salomon zu vermählen. Die im Lande stark vertretene antideutsche Partei sah jedoch den Plan durch, denn sein Endzweck sollte doch kein anderer sein, als Ungarns Abhängigkeit von Deutschland, und drohte deshalb dem kränklichen Andreas mit dessen Bruder Bela. Andreas beschwichtigte diesen durch Verleihung eines Herzogthums[1]) und glaubte der Gefahr zu begegnen, indem er 1057 den zum Throne bestimmten Sohn, Salomon, obwohl er noch ein Kind war, krönen[2]) und die Verhandlungen wegen der Verlobung mit der Kaisertochter beschleunigen liess. Nach der Altaicher Chronik[3]) erschienen 1058 ungarische Gesandte am deutschen Hofe, worauf die Reichsverweserin Agnes mit ihrem Sohne nach einem nicht näher bezeich-

nicht der in Urkunden des XIII. Jahrhunderts vorkommende Ort Sals (in Böhmen Zálesí) ist. — Ein zweites Fragment ohne weiterer Datirung (l. c. 132 n. 148) spricht von einer Schenkung des Grafen Conrad bei Zalesi an dieselbe Peterskirche „aderant Wratislaus dux illustris cum matre Judita illustris ducissa et multi nobiles terre Olomucensis." — Ein drittes hieher bezügliches Monse'sches Fragment ist vom Jahre 1059 (l. c. 135), nach welchem der Kastellan von Grätz an der polnischen Grenze der Peterskirche in Olmütz einen Wald bei Kojetein schenkt „aderat Wratislaus illustris dux cum multitudine nobilium terre Olomucensis." Nach diesen Fragmenten wäre also Wratislav vor dem 20. April 1055 noch in Olmütz und dann wieder im Jahre 1059.

[1]) Annal. Altah. Giesebrecht S. 103.

[2]) Chron. Poson. ad an. 1057. Keza bei Endlicher S. 116.

[3]) Annal. Altah. l. c. 94.

neten Orte an der Grenze Ungarns reiste und dort unter Beiziehung der Grossen beider Reiche die Sache vollends ins Reine brachte. Es mochte zu einem so solennen Akte auch Spitihněv als Nachbar Gesandte abgeschickt haben, und diese halten wir für jene, welche den Fürsten Wratislav in seinen früheren Antheil zurückbrachten [1]). Die eilfjährige Kaisertochter Judith, von den Ungarn Sophie genannt, wurde dem Knaben Salomon förmlich und feierlich angelobt [2]), und später 1063 auch angetraut. Auf diese Weise trat Wratislav in Verwandtschaft mit dem Salier Heinrich IV. Damals starb sein Oheim, Otto von Schweinfurt, Herzog in Schwaben [3]) und von seiner Mutter Juditha wird gleichfalls berichtet, dass sie in demselben Jahre 1058, den 4. August, in Ungarn verschied, und dass Wratislav später den Leichnam nach Prag übertragen und neben seinen Vater in der St. Veitskirche beisetzen liess [4]).

Von Wratislav's Thun und Lassen in Mähren haben wir keine Nachrichten, auch keine von Otto und Konrad, sehr

[1]) Dobner, Annal. V. 344 entscheidet sich für 1159.

[2]) Keza l. c. 115 und Thwrocz II. 44. pag. 135 sqq. Bertholdi Annal. ad an. 1059. Pertz V. 271, hier heisst die Braut ausdrücklich Juditha, während sie die ungarischen Annalisten Sophia nennen. Conf. Annal. Lamberti zum Jahre 1061. Pertz V. 161.

[3]) Lamberti Annales ad an. 1058. Pertz V. 159. Annal. Saxo nennt den 28. September, aber des Jahres 1057. Pertz VI. 692.

[4]) Cosmas ad an. 1058 l. c. Annal. Gradic. ad h. an. Pertz XVII. 647 und das Necrolog. Bohem. Dobner, Mon. III. 21 und 13. Pulkava nennt das Jahr 1059 l. c. 121. Cosmas sagt einfach: „hæc postea a filio suo Wratislao duce“ etc., daher wahrscheinlich als er Herzog in Böhmen geworden.

spärliche selbst von Spitihněv. Cosmas lobt den Letzteren über alle Massen wegen seiner ausgezeichneten werkthätigen Frömmigkeit, wegen der vielen durch ihn vermehrten geistlichen Stiftungen und wegen seiner Lebensweise, die er ganz nach Art des Klerus einrichtete. Von seiner Liebe zu Stiftungen gibt die Collegiatkirche zu Leitmeritz den Beleg [1]), auch das Ostrover Kloster erfreute sich seiner Gnade [2]), und von seiner christlichen Werkthätigkeit zeigt der Beschluss, die für den Bedarf eng gewordene St. Veitskirche zu Prag in grösseren Dimensionen aufzubauen [3]). Bei einer solchen Geistes- und Gemüthsrichtung ist es daher kein Wunder, wenn er gänzlich in die Hände des Klerus gerieth und dieser ihn endlich dahin brachte, die ihm verhassten slavischen Mönche aus dem Kloster an der Sázava zu entfernen.

Wir haben S. 197 d. W. bemerkt, dass nach dem Tode des heiligen Prokop, welcher am 25. März 1053 erfolgt war, sein Neffe Veit zum Abte gewählt wurde, welcher die durch seinen Oheim gesetzte Pflanze mit aller Sorgfalt pflegte. So lange Břetislav lebte, stand sie unter seinem Schutze, und der lateinische Klerus traute nicht, dieselbe feindlich anzutasten. Jetzt aber, als der Beschützer starb und „der Vater des Klerus,“ so nennt Cosmas den Herzog Spitihněv, zur Macht gelangte, brach der lang genährte Neid offen hervor, und wie einst die deutschen Priester unseren grossen Erzbischof Method der Häresie anklagten, um seine Thätigkeit

[1]) Erben, Regest. pag. 51 n. 124. Die Kritik dieser unechten Urkunde gab Palacký im Časop. česk. Mus. 1836. S. 323 bis 346.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 135.

[3]) Cosmas l. c. ad an. 1060.

aufzuheben, mit gleichen Gründen trat nun auch die böhmische Geistlichkeit gegen die slavischen Mönche an der Sázava auf. Man nannte sie Ketzer und Gleissner und verleumdete sie am Fürstenhofe auf alle mögliche Weise. Die Folge davon war, dass der Herzog dem Abte Veit, dessen Neffen Emmeram und den übrigen im Kloster lebenden Brüdern den Befehl ertheilte, dasselbe zu verlassen. Sie gehorchten und wanderten um das Jahr 1057 nach Ungarn, wo griechisch-slavische Klöster, namentlich in Vesprim, Wyšegrad, Csanad, Arad u. s. w. unter dem Schutze der ungarischen Könige und der Suprematie des Papstes seit langem bestanden[1]). In Sázava aber wurden lateinische Mönche eingeführt und ihnen ein Abt von deutscher Herkunft vorgesetzt[2]). Dem Neide ward somit Genüge gethan und die Willfährigkeit des Herzogs forderte eine Belohnung. Doch wer sollte diese leisten? für eine kirchliche That musste auch ein kirchlicher Lohn werden, und dieser bestand darin, dass Papst

[1]) Die Urkunde für griechische Nonnen bei Veszprim von 1025 bei Fejér, Cod. Dipl. Hung. I. 312.

[2]) Monach. Sazav. Continuat. Cosmæ. Pertz IX. 151. Die Quelle gibt ausdrücklich den Neid als die Hauptsache der Feindschaft des lateinischen Klerus gegen die Slaven an. Den neuen deutschen Abt nennt sie „hominem turbida indignatione plenum." Die durch Professor Höfler in Prag gefundenen glagolitischen Fragmente vindicirt Šafařík in „Glagolitische Fragmente, Prag 1057," dem Sázaver Kloster. Die das Verbot der slavischen Liturgie für Croatien und Dalmatien enthaltende Urkunde des Papstes Alexander II. im Cod. Dipl. Mor. I. 134 gehört nicht in das Jahr 1059, denn Alexander regiert von 1061—1073, sondern höchst wahrscheinlich in das Jahr 1068.

Nikolaus II. dem böhmischen Herzoge, aber auch nur für seine Person, das Vorrecht ertheilte, bei dem Gottesdienste und bei den Officien, die er gerne in der Reihe des Domklerus in Prag verrichtete, sich einer ähnlichen Kopfbedeckung zu bedienen, welche der Bischof unter dem Namen Mitra zu tragen pflegt. Auf diese Weise hatte Prag das einzig da stehende Schauspiel, an gewissen Tagen den eigenen Herzog in dem Chorkleide eines Bischofs zu sehen [1]). Wir glauben nicht, dass Spitihněv dieser ihm von Seite Roms bewilligten Auszeichnung irgend einen weltlichen Sinn unterlegte; freilich lebte er zu kurz, um durch irgend eine That diese unsere Ansicht zu bejahen oder zu verneinen. Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielt er diese Auszeichnung im Jahre

[1]) Cosmas bemerkt von Spitihněv: „Pelliceam episcopalem et tunicam clericalem . . . per totam quadragesimam gestabat.“ l. c. 78. Es fehlte ihm demnach nur noch die Mitra, denn die sogenannte Cappa, das bischöfliche Chorkleid, trug er schon. Dass die deutschen Kaiser, die Könige von Frankreich und selbst auch andere weltliche Regenten das Kleid der Domherren, also die Cappa, zu gewissen Zeiten trugen, ist eine bekannte Sache. Bevor der deutsche König in Achen die Königskrone erhielt, wurde er Canonicus honorarius der Achner Kirche; in Rom, vor Empfang der Kaiserkrone, ward ihm das Kleid eines Canonicus von St. Peter angelegt. Auch die Könige von Frankreich waren Canonici. Wenn von den weltlichen Regenten einer oder der andere die grossen in der Peterskirche aufbewahrten Reliquien, die Lanze, das Schweisstuch, den Kreuz-Partikel in der Nähe sehen wollten, mussten sie sich zuerst in die Zahl der Domherren von St. Peter einschreiben lassen, wornach sie in das Chorkleid derselben angezogen, zur Verehrung jener Reliquien zugelassen wurden.

1060, und am 28. Jänner 1061 war er eine Leiche. Aber dass er sich für diese Auszeichnung zur Entrichtung eines jährlichen Zinses von 100 Mark Silber an den heiligen Petrus herbeiliess, mag doch auf einen andern Grund hindeuten, als blos „um im Chore den Andern gleich zu sein“ [1]). Ob sein Bruder und Nachfolger Wratislav, welcher bei Alexan-

[1]) Ueber die Mitra schrieb Dobner eine eigene Abhandlung in Born's Abhandlung einer Privatgesellschaft in Böhmen III. 131. Man vergl. Dob. Mon. V. 358 und ffg. Dass bei dieser Mitra nicht auf ein „capitis tegumentum quod imperatorum et regum coronis substernitur“ zu denken sei, glauben wir zu finden in dem Breve Gregor's VII. vom Jahre 1073 (Cod. Dipl. Mor. I. 144), wo es von dieser Mitra heisst, „est signum intime dilectionis, quod laice persone tribui non consuevit.“ Papst Lucius II. (1144—1145) hat an Roger, König von Sicilien, mit den bischöflichen Insignien, virgam, annulum, dalmaticam, auch die Mitra geschickt. (Otto Frising. de gestis Frid. I. 28. fol. 10. Edit. Argentorat. 1515.) In der Olmützer bischöflichen Kirche wurde Mitra auch für Almutium genommen. In den Statuten der Olmützer Kirche aus dem XIV. Jahrhunderte heisst es: de Almutiis deferendis: „Almutia seu Mitras debent portare Prælati, Canonici, Vicarii, Altaristæ et aliæ quævis personæ in festis suprascriptis, nempe in præcipuis festivitatibus Nostri Salvatoris et B. M. V. et Patronorum in quorum honore Cappæ portari consueverunt.“ Und weiter im Absatze: quantum pro Cappa Prælatus et quantum Canonicus solvere teneatur: „Custos vero et Scholasticus, qui Canonici non fuerint, Mitras habeant canonicales ac stallum in choro immediate post Canonicos et locum in processione post vicarios, et quilibet ipsorum pro Cappa quatuor marcas grossorum ad instar Canonici solvere teneatur“ etc. Cod. Ms. Memb. Çap. Olom. E. I. 24 fol. 50.

der II. und bei Gregor VII. um dieses Kleidungsstück ansuchte, und es auch erhielt, in demselben nicht etwa die Vorboten der Königskrönung erblickte, wer mag dies bestimmen? Wir werden noch später auf diesen Gegenstand zu sprechen kommen, nun noch zu Spitihněv.

Die an der ungarischen Grenze abgeschlossene Verlobung zwischen Sophia und Salomon erzeugte in Ungarn ein böses Blut; man fürchtete die Abhängigkeit von Deutschland und suchte Abhilfe von dieser Furcht durch Bela. Andreas kannte diese Opposition und wusste sie bald zu sprengen[1]). Bela flüchtete mit seinen Kindern abermals nach Polen. Hier folgte im Jahre 1058 auf Kazimir sein Sohn Boleslav II. smialy zugenannt. Dieser nahm den flüchtig gewordenen Verwandten — denn dass Bela Kazimir's Schwester zur Gemalin hatte, wissen wir — freundlich auf, und war nicht abgeneigt, ihn mit bewaffneter Hand zurückzuführen. Andreas sah den Sturm nahen, schickte seine Gemalin, die eine russische Fürstin war, den Sohn und dessen Verlobte sammt den Kronschätzen zu dem Markgrafen Ernst und bat, wie es scheint, im Herbste 1060 bei den deutschen Fürsten um schleunige Zusendung eines Heeres. Die Reichsverweserin entsprach seinem Wunsche und der Feldzug für das nächste Jahr 1061 ward angeordnet. Der Markgraf Wilhelm von Thüringen, Ernst von Oesterreich, der Bischof von Zeitz und unser Herzog Spitihněv wurden zu demselben entboten[2]). Doch Spitihněv konnte daran nicht mehr Theil nehmen. Er starb am 28. Jänner

[1]) Den theatralischen Coup, den er bei dieser Gelegenheit geführt haben soll, beschreibt Thwrocz II. 44. Schwandtner Script. I. 136 sqq.

[2]) Lamberti Annal. ad an. 1061. Pertz V. 161.

1061 und hinterliess den Ruf eines frommen Regenten. Ihm folgte nach der Seniorats-Erbfolge der älteste der Přemysliden, sein Bruder Wratislav. Der einzige Sohn, den die Geschichte dem Spitihněv zuschreibt, Svatobor (Friedrich), erscheint als Patriarch von Aquileja [1]). Wann die deutsche Ida von Witin starb, ist nirgends verzeichnet.

Kraft der iustitia Bohemorum bestieg Herzog Wratislav II. als der älteste Prinz der Přemysliden ohne jeglicher Schwierigkeit den böhmischen Thron. Ob er die übliche Belehnung, wie dies auch bei seinem Vorgänger, Herzog Spitihněv, der Fall war, bei dem damals in Regensburg weilenden deutschen Könige ansuchte, wird nicht berichtet; wohl aber, dass er sich gleich beim Antritte seiner Regierung an jenem ungarischen Kriege betheiligte, zu welchem bereits sein Bruder, wie oben gesagt, Anstalten traf. Wir wissen, dass hier die zwei Brüder, Andreas und Bela, gegeneinander standen. Bela's Partei kann man die Nationale, die des Andreas die deutsche nennen. Bei einer lebensfrischen Nation ist es nicht schwer, zu errathen, welche Partei die Oberhand gewinnt. Bela's Anhang nahm gegen Andreas so zu, dass die zusammengebrachten deutschen Scharen den Letzteren um so weniger halten konnten, als Herzog Wratislav seine Mannschaft gegen Boleslav II. von Polen aufstellen musste, welcher im Bunde mit Bela mit einem Einfalle nach Mähren drohte und die Grenzfestung Grätz bei Troppau auch schon belagerte. Andreas wurde in einer Schlacht an der Theiss besiegt, wollte fliehen, fiel vom Rosse und wurde zertreten [2]).

[1]) Palacký, Dějiny I. 325 n. 325.

[2]) Thwrocz, chron. Hungar. II. cap. 44. Schwandtner, Script. rer. Hungar. I. 135 sqq.

Seine Leiche brachte man in die Benediktiner-Abtei Tihány am Plattensee. So gewann Bela I. den ungarischen Thron. Glücklicher war Wratislav; durch strategische Märsche und Aufstellungen wusste er Grätz zu entsetzen und nur mit Noth entging das polnische Heer einer gänzlichen Vernichtung[1]). Ob und wie dieser Kampf hier an Mährens äusserster Grenze weiter geführt wurde, ist uns nicht überliefert; lange aber hat er gewiss nicht gedauert, weil im Anfange des Jahres 1063 der Herzog Wratislav mit Polen in die freundschaftlichsten Beziehungen trat, indem er sich nach dem Tode der ungarischen Adleyta († 27. Jänner 1062) mit der Schwester Boleslav's II., Svatava, von den Polen Swiętochna genannt, vermälte[2]).

Nach Beseitigung dieser von Aussen drohenden Gefahr richtete Wratislav sein Augenmerk auf die innere Verwaltung seiner Länder, und vor Allem auf Mähren, welches kraft der pragmatischen Sanktion den andern Přemysliden zufallen sollte. Da Jaromir, wie S. 266 d. W. gesagt wurde, zum geistlichen Stande auserkoren, zu diesem Zwecke seine Studien in Deutschland machte, blieben nur Konrad und Otto zur Versorgung übrig. Die Art und Weise, wie dies geschah, gibt den klarsten Beweis, dass die Vertheilung des Landes Mähren an die zurückgebliebenen Přemysliden ganz und gar von der Willkür des regierenden Herzogs von Böhmen abhing. Cosmas erzählt zum Jahre 1061: „Wratislav habe das mährische Reich

[1]) Scriptores rerum Silesiac. Edit. Stenzel I. 60. Confer. Chron. Polon. Pertz IX. 439. Palacký, Dějiny I. 323 n. 322. Röpell, Geschichte Polens I. 190.

[2]) Cosmas II. 20 ad an. 1062. Pertz IX. 79. Lelewel, Polska II. Stammbaum.

„Moraviæ regnum" in zwei Theile getheilt; den östlichen Landstrich, den er selbst ehedem besessen, und welcher für die Jagd geeigneter und reicher an Fischen war, habe er dem Otto gegeben, den westlichen hingegen, welcher gegen die Deutschen zu liegt, dem Konrad, weil dieser die deutsche Sprache verstand. Dieser Landstrich sei mehr eben und an Feldfrüchten ergiebiger" [1]). Die Zwitawa (Svitava) und von Brünn an die Schwarzawa (Svratka) scheinen diese beiden Gebiete getrennt zu haben.

An der Motivirung dieser Vertheilung sieht man, dass bei der Appanagirung blos persönliche Eigenschaften und Neigungen der zu betheilenden Fürsten den Massstab gegeben haben. Wir können den östlichen Antheil, welcher dem ehemaligen Oberjägermeister zufiel, nach den Haupt- und Residenzburgen mit dem Namen der Olmützer, und den westlichen im Besitze des ehemaligen Oberküchenmeisters mit jenem der Brünner-Znaimer Provinz bezeichnen, welche durch die Thaja im Süden begrenzt, an Oesterreich sich anschloss, dessen deutsche Bewohner durch ihren Verkehr und durch ihre Ansiedlung an dem Saume des Landes die Kenntniss der deutschen Sprache dem Herzoge Konrad zur Nothwendigkeit machten. Das Bisthum Passau hat hier die meisten Colonisten eingeführt. Die Besitzungen von Kötlasbrunn und Böhmisch-Krut u. a. kennen wir bereits [2]); bald kamen hiezu auch die um Herren-Baumgarten im V. U. M. B., die bis zur Strasse reichten, welche

[1]) Cosmas II. 18 l. c. Wieder citirt der Cod. Dipl. Mor. I. 136 zu dieser Stelle die Worte des Cosmas mit dem Bemerken: „Item Hildegardus Gradicensis Ms."

[2]) Siehe S. 253 n. 1 d. W. Meiller, Regest. S. 201 und 202 n. 62.

heutzutage von Wilfersdorf über Böhmisch-Krut, Reinthal und Unter-Demenau nach Lundenburg (Laventenburg) führt [1]). Selbst dieser Name — der erste urkundlich nachweisbare deutsche eines mährischen Ortes — zeigt, dass die deutsche Sprache am südlichen Saume des Brünner Kreises sich bereits im XI. Jahrhunderte festgesetzt hatte. Wir wollen von nun an, um Irrungen vorzubeugen, Wratislav und sein Haus die böhmische Linie der Přemysliden, den Konrad und Otto und ihre Descendenz die mährische, und zwar die des Konrad die Brünn-Znaimer und die des Otto die Olmützer Linie nennen.

Dass die Brüder mit den ihnen zugewiesenen Antheilen sich zufrieden stellen, glauben wir eben aus dem oberwähnten Umstande annehmen zu können, dass Wratislav Zeit fand, im Interesse des Königs Andreas die Polen im Schach zu halten. Ein Anschluss der mährischen Fürsten an Bela oder an Boleslav II. würde gewiss der ganzen Bewegung eine andere Wendung gegeben haben. Aber, wenn auch Konrad und Otto sich zufrieden fühlten, Jaromir war es nicht. Der ihm zugewiesene Stand entsprach nicht seiner Neigung; auch er wollte appanagirt werden, und kam daher gleich nach erhaltener Kunde von Spitihněv's Tode nach Prag, um sein Recht zur Geltung zu bringen. Erst nach gemachter Zusage, ihm, wie es der Vater bestimmt hatte, nach Severus' Tode den Prager Bischofsitz zu geben, liess er sich im Monate März 1061 zum Diacon ordiniren, doch nicht aus Ueberzeugung, sondern nur durch Ueberredung, denn kaum zur

[1]) Urkunde vom 10. Juli 1056 in Erben, Regest. I. 51 n. 123. Dann Meiller, Regest. S. 202. Die mährische Benennung des Ortes Břetislava kommt zum ersten Male vor zum Jahre 1078. Cod. Dipl. Mor. I. 163.

ruhigen Besinnung gekommen, legte er das geistliche Gewand wieder ab, und entfloh mit einigen ihm Anhängenden zum Boleslav II. nach Polen, bei welchem er bis zum Tode des Bischofs Severus, welcher am 9. December 1067 erfolgte, verblieb[1]), und welcher, wie oben gesagt, dem Herzoge Wratislav seine Schwester zur Gemalin gab, was auf ein friedliches Einverständniss hinzielt.

Nur mit Ungarn waren die Differenzen noch nicht beglichen. Wratislav sowohl wie der deutsche König mussten Bela stets als Eindringling ansehen und trachten, damit ihr Schützling Salomon wieder auf den Thron gelange. Indess, da Bela die nationale Partei, welche die Tage des Heidenthums zurückgekehrt wissen wollte, rechtzeitig unterdrückte, regierte er ruhig und segensreich bis zu seinem Tode 1063. Mehrere Anzeigen deuten darauf hin, dass sein Ende ein gewaltsames war[2]), und dass dann sein Anhang wenig mehr Hoffnung hatte, sich zu behaupten. Denn Bela's erstgeborner Sohn, Ioas, oder nach seinem magyarischen Namen, Geisa, schickte Gesandte an den deutschen Hof mit dem Anerbieten, den Thron Ungarns an Salomon, den Schwager Heinrich's IV., abzutreten, wenn man ihm selbst ein Lehen, das für fürstlichen Unterhalt genüge, überlassen würde[3]). Doch man nahm das Anerbieten nicht an, sondern beschloss auf einem Reichstage zu Mainz mit Gewalt und ohne Entschädigung Salomon einzuführen[4]). Zu diesem Ende sammelte Heinrich IV. so-

[1]) Cosmas II. 18. ad an. 1061. Pertz IX. 79.
[2]) Thwrocz, chron. II. 46. Schwandt. Script. rer. Hung. I. 139.
[3]) Lamberti Annales ad an. 1063. Pertz V. 166. Dass Ioas der ungarische Geisa ist, ersieht man aus Wedekind, Noten I. 193.
[4]) Annal. Altah. von Giesebrecht S. 103.

fort ein Heer und brach im September 1063 mit demselben in Ungarn ein. Der Erzbischof Adalbert von Bremen, der sächsische Herzog Ordulf und ganz besonders der Nordheimer Otto, nunmehriger Herzog von Baiern, werden als die Theilnehmer dieses Zuges genannt [1]). Dass Böhmen und folglich auch Mähren sich hiebei betheiligten, erwähnt der älteste ungarische Geschichtsschreiber Keza [2]). Salomon wurde zu Stuhlweissenburg in Gegenwart Heinrich's IV. zum zweiten Male gekrönt, darauf alsogleich mit Heinrich's Schwester vermält und der Feldzug schon im Oktober beendet. Er hatte kaum 20 Tage gedauert [3]). Geisa und seine beiden Brüder Ladislaus und Lambert gingen nach Polen, wo, wie wir wissen, auch Jaromir sich aufhielt.

Dieser Wankelmuth und die Weltlust, welche wir am Prinzen Jaromir wahrnehmen, sind wenig geeignet gewesen, den Herzog Wratislav in seiner Absicht, dem Bruder nach Sever's Tode das Prager Bisthum zu überlassen, zu bestärken. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass nichts nachtheiliger für ein Land, als ein schlechter Bischof, konnte Wratislav, um Böhmen und Mähren von diesem Uebel zu bewahren, nur einen von den beiden Wegen einschlagen: entweder musste er trachten, dass Jaromir nie den Prager Stuhl einnehme, oder er musste seiner Macht eine ebenbürtige Gegenmacht entgegenstellen. Den ersten zu betreten, mochte ihm in Hinblick auf Jaromir's Anhang in Polen und in Betracht

[1]) Adami gesta Hamaburgens. III. 42. Pertz VII. 352 und Lamberti Annal. ad an. 1071. l. c. 185.

[2]) Keza, Gesta hungar. cap. 4. Endlicher I. 117, obwohl mit unrichtigen Nebenumständen.

[3]) Gfrörer, Papst Gregor VII. und seine Zeit. II. 42.

der pragmatischen Sanktion, welche alle männlichen Přemysliden im Reiche versorgt wissen wollte, anfangs zu gewagt erscheinen. Auch waren bereits Otto und Konrad im faktischen Besitze Mährens; Jaromir hätte demnach, um die Brüder nicht zu verletzen, in Böhmen das nöthige Auskommen finden müssen, was dem Herzoge nicht angenehm sein konnte; also entschied er sich für den zweiten Weg, nachsinnend, wie den Bruder bei Belassung des Bisthums, wenn nicht ganz unschädlich, so doch wenigstens erträglich zu machen. Das Mittel hiezu fand er in der Errichtung eines neuen Bisthums — Kraft gegen Kraft — und zwar eines für Mähren. Dies der eine subjektive Grund; er bildete gewissermassen die Basis eines zweiten objektiven. Nach mittelalterlicher Anschauungsweise verdiente nämlich ein Land, das nicht mehrere Bisthümer und nicht einen eigenen Metropolitanverband umschloss, nimmermehr den Namen Königreich; Böhmen erfreute sich bis jetzt dieses Titels nicht, und doch schienen die Vorgänge Stephan's I. von Ungarn und Boleslav's des Grossen von Polen, denselben zu ermöglichen. Wie nun, wenn Wratislav, diese Würde im Auge habend, in Vorhinein Alles in Ordnung zu bringen trachtete, um zum Ziele zu gelangen? Ein solches Beginnen müssten wir nur loben, besonders, wenn damit eine grössere politische Selbstständigkeit und mit derselben eine grössere Wahrscheinlichkeit erzielt wird, das Volk auf eine höhere Kultursstufe zu bringen. Dazu sollte der beabsichtigte Königstitel führen, und um ihn desto leichter zu erlangen, das zu errichtende Bisthum.

Da aber die Errichtung eines neuen Bisthums nicht lediglich von dem Willen des Landesherrn abhing; so musste Wratislav, um seine Absicht durchführen zu können, alle

Umstände und die Persönlichkeiten, welche zur Durchführung nothwendig waren, wohl erwägen. Dass er gerade auf Mähren verfiel, ist leicht einzusehen. Aus mündlichen und gewiss auch aus schriftlichen Ueberlieferungen musste er wissen, dass Mähren vor etwa 80 Jahren nicht nur einen eigenen Bischof hatte[1]), welcher allerdings dem Prager beigeordnet war, sondern dass es auch Zeiten gab, in denen ein eigener Metropolit dasselbe kirchlich regierte. Ferner musste ihm bekannt gewesen sein, wie der apostolische Stuhl es gerne sieht, wenn eingegangene Bisthümer erneuert werden, und wie es im Interesse selbst der weltlichen Regenten liege, wenn grosse Kirchensprengel in kleinere aufgelöst werden. Von Seite Roms und von Seite des deutschen Königs war demnach an einen Widerstand füglich nicht zu denken; aber auch nicht von Seite der mährischen Fürsten. Ein eigener Bischof konnte dem Wohle des Landes, das sie nährte, nur förderlich sein und der durchgeführte Plan sie von der Furcht befreien, entweder dem jüngsten Bruder, wenn er das Prager Bisthum nicht erhält, einen Theil ihrer Einkünfte abtreten zu müssen, oder, falls er beide Diöcesen vereint regiere, unter seinem Wankelmuthe zu leiden[2]). Es blieben daher bei einer solchen Sachlage nur noch der Prager Bischof Severus und sein Metropolit Sifrid (Siegfried), Erzbischof von Mainz, zu berücksichtigen. Da aber dem Letztern sogar daran gelegen

[1]) Siehe S. 46 ffg. d. W.

[2]) Wir glauben den Sinn unserer Worte bestätigt zu finden im Cod. Dipl. Mor. I. 138 n. 159. „Wratislaus, Boemorum dux ad voluntatem fratrum, Ottonis et Conradi ducum Moraviensium, fundati episcopatus Olomucensis dotem confirmat augetque.“

sein musste, die Zahl seiner Suffraganbischöfe durch die Errichtung eines neuen Bisthums vermehrt zu sehen, weil dadurch das Ansehen einer Metropolie gehoben ward; konnte Wratislav schon in Vorhinein auf dessen Zustimmung rechnen, und somit haben wir es einzig und allein mit dem freilich am meisten Betheiligten, mit dem Bischofe Severus zu thun, denn nicht nur die Rechte seiner Kirche musste er kraft des bei der Consekration geleisteten Eides wahren, er musste auch die bischöflichen Einkünfte ungeschmälert seinem Nachfolger erhalten. Beides konnte nur durch ein wechselseitiges Einverständniss erzielt werden, und hier stehen wir wieder am festen historischen Boden.

Wir wissen aus S. 50 u. 64 d. W., dass der Prager Bischof von dem Augenblicke an, als Mähren mit seinem Kirchensprengel vereinigt wurde, cc. 983, den Zehent im ganzen Lande bezog und sich in den Besitz des alten mährischen Kirchengutes Sekyř-Kostel sammt den Einkünften der nachbarlichen landesfürstlichen Burg Podivin und des im Burgfrieden liegenden Marktes Slivnice setzte. Eben diesen Zehent und das genannte alte Kirchengut bestimmte Wratislav zur ersten Dotation des neuen Bisthums; dies forderte aber eine Entschädigung an den Prager Bischof, und um diese zu leisten, stellte er dem Severus nach eigener Wahl zwölf der besten herzoglichen Kammerdörfer in Böhmen zur Verfügung und dazu eine Summe von 100 Mark Silber, die jährlich aus den fürstlichen Renten entrichtet werden sollten [1]). Wir sind

[1]) Cosmas ad an. 1067. Pertz IX. 80, verbessert durch Briefe Gregor's VII. vom Jahre 1074 (Cod. Dipl. Mor. I. 154 und 157.) Dadurch können wir ersetzen, was uns Cod. Dipl.

der Ansicht, dass diese Geldsumme bestimmt war, den Verlust auszugleichen und daher als eine bleibende Belastung des herzoglichen Einkommens anzusehen sei. Denn auch davon abgesehen, dass nach kanonischen Rechten kein Beneficiat, und folglich auch kein Bischof, das Recht hat, die Nutzungen seines Beneficiums eigenmächtig zu deterioriren, bestärken uns die Streitigkeiten, welche nach einigen Jahren über diese Zahlung ausbrachen, in unserer Angabe. Es scheint, dass sich Severus und sein Capitel mit dieser Entschädigung zufrieden stellten, denn nirgends zeigt sich eine Spur der Widerrede, und somit blieb nur noch Eines übrig, die Ausscheidung der neuen Diöcese durch den deutschen König und durch den Metropoliten von Mainz gutheissen zu lassen. Und hiezu bot sich alsbald eine schickliche Gelegenheit.

Der Papst Nikolaus II. war im Juli 1061 gestorben; es ist derselbe, welcher die Wahl des Oberhauptes der katholischen Kirche den Händen der Laien und des niederen Klerus entriss und dem Cardinal-Collegium übertrug[1]). Dieses wählte auch gleich nach einer Sedisvakanz von drei Monaten am 1. Oktober desselben Jahres, und zwar schon nach den Vorschriften des Papstes Nikolaus II. den Bischof Anselm von Lucca. Als Papst nannte er sich Alexander II. († 21. April 1073). Da also diese Wahl ohne Dazwischenkunft des deut-

Mor. I. 139 aus Hildegard. Grad. zum Jahre 1063 bringt. Annal. Saxo ad h. an. macht von Podivin keine Erwähnung. (Pertz VI. 695), wohl aber sagt das Granum Olom. „Johannes episcopus . . . viriliter pro iuribus et bonis Podivin instetit.“ Mähr. Landesarchiv Ms. I. 183.

[1]) Das hierüber 1059 erflossene Statut bei Pertz, Leges. II. 176 sqq. Vergl. Histor. pol. Blätter 1862, S. 466 ffg.

schen Königs geschah[1]), bildete sich eine Gegenpartei, wir können sie die königliche nennen, welche auf einer grossen Versammlung zu Basel die Wahl des Anselm verwarf und den Bischof Cadalus von Parma als Honorius II. zum künftigen Papste wählte. Die Folge dieser doppelten Wahl war ein Zwiespalt in der Kirche selbst, den zu beheben Heinrich IV. durch den Erzbischof Anno von Köln, den Reichsverweser, denn die Kaiserin Agnes wurde von den Geschäften entfernt — auf den 24. Oktober 1062 einen Synodal-Reichstag nach Augsburg ausschreiben liess. Die Metropoliten Anno von Köln, Sifrid von Mainz, Adalbert von Bremen, die Bischöfe Burchard von Halberstadt, Günther von Bamberg, Adalbero von Würzburg werden als Anwesende namentlich angeführt[2]); dass jedoch auch noch andere deutsche und italienische Bischöfe dem Concil beiwohnten, berichten gleichzeitige Quellen[3]). Wie konnte es aber auch anders sein, da es sich um die Entscheidung handelte, ob dem Alexander oder Honorius die Obedienz zu leisten sei! Leider, dass unser Cosmas dieser grossen und wichtigen Versammlung auch nicht mit Einem Worte gedenkt, und doch sind wir der Vermuthung, dass hier die beste Gelegenheit sich darbot, die beabsichtigte Errichtung des mährischen Bisthums zur Sprache zu bringen[4]). Auf einer Synode musste eine solche Angelegenheit verhandelt werden, so wollen es die Kirchengesetze, und da uns

[1]) „Ut nimirum religiosi viri cum rege Heinrico præduces sint in promovenda potificis electione, reliqui autem sequaces“ l. c.

[2]) Gfrörer, Papst Gregor VII. II. S. 16.

[3]) Petri Damiani Opera Tom. III. pag. 206.

[4]) Dobner, Mon. V. 376.

am Schlusse des Jahres 1062 und im Verlaufe des Jahres 1063 keine andere Synode deutscher Metropoliten bekannt geworden ist [1], als eben diese Augsburger: so sind wir der Meinung, dass die Zustimmung des Mainzer Erzbischofs eben damals in Augsburg erzielt wurde. Und jetzt erst konnte an einem mährischen Congresse die letzte Hand an das grosse Werk gelegt werden. Dieser Congress fand am 21. December 1062 zu Olmütz wirklich Statt. Da hier nicht nur die drei Brüder anwesend waren, und zu demselben nicht nur der Bischof Severus, sondern auch viele böhmische und mährische Grafen oder Župenverwalter zugezogen wurden [2]; so erhielt hiemit der ganze Akt staatsrechtliche Geltung,

[1] Die Kirchengeschichte spricht allerdings von einer im April 1063 durch Alexander II. gehaltenen Synode in Rom, auf welcher über den Gegenpapst Cadalus das Anathem ausgesprochen wurde, (Giesebrecht, Annal. Altah. S. 102 und Jaffé, Regest. 391), auch von einer Synode zu Lucca im December 1062 spricht Jaffé, l. c. 390; doch da wir nicht nachweisen können, dass auf diesen Synoden deutsche Metropoliten, und namentlich der Mainzer, anwesend gewesen waren, so können wir sie auch nicht in den Kreis unserer Betrachtung ziehen.

[2] Cod. Dipl. Mor. I. 138. Allerdings gehört die hieher einschlägige Urkunde auch unter die Monse'schen Fragmente; es ist die Letzte — die 14te. Doch da ihr Inhalt nach Aussage des Olmützer Priesters Friebek († 1802 in Olmütz) in einem Olmützer Codex sec. XIII. unter dem Titel: „Liber benefactorum“ sich vorfinden soll und Friebek noch einige Male aus diesen Liber Urkunden citirt, deren Richtigkeit sich auch noch anderweitig nachweisen lässt; so glaubten wir uns auf selbe, da sie in die Ereignisse vollkommen passt, berufen zu dürfen. Man vergl. S. 49 n. 2 d. W.

und wir können daher mit voller Beruhigung der uralten Annahme beipflichten, dass im Verlaufe des Jahres 1063 die förmliche Errichtung des mährischen Bisthums, und zwar mit dem Hauptsitze in Olmütz, zu Stande kam, und dass Johann, ein Benediktiner-Mönch von Břevnov, daselbst zum ersten Bischofe ernannt wurde.

Diese alte Quelle, auf welche wir uns hier berufen, ist das Granum Catalogi episcoporum Olomucensium, oder die ältesten Einzeichnungen über die Reihenfolge, Antritts- und Sterbejahre u. s. w. der Olmützer Bischöfe [1]). Sie sagt ausdrücklich diese Quelle, „dass im Jahre 1063, als Alexander II. und Kaiser Heinrich regierten, Wratislav, Herzog von Böhmen, mit Zustimmung des sechsten Bischofs von Prag, Severus, das mährische Bisthum von dem Prager getrennt und Johann zum mährischen Bischofe bestellt habe“ [2]). Die Weihe und

[1]) Siehe S. 46 n. 2 d. W.

[2]) „Anno Domini 1063 dux Wratislaus Bohemiæ de consensu Severi Pragensis Episcopi sexti, Moraviensem episcopatum a Pragensi episcopio divisit tempore Alexandri II. et Henrici Imperatoris III. Ioannemque canonicum Pragensem Moraviensem Episcopum instituit.“ Ms. im Landesarchiv. Olom. Sacrum. I. pag. 173. Dass der erste Bischof in Olmütz nicht ein Prager Domherr, sondern Benediktiner von Břevnov war, sieht man aus den Annal. Gradicen. zum Jahre 1067. (Pertz XVII. 646): Severus . . . rogatu ducis Vratislai concessit Ioannem, monachum de Břevnov sumptum, ordinari in Episcopum.“ Dasselbe bestätigt Cosmas ad an. 1073, wo er vom Olmützer Bischof sagt: „Humilis at monachus dum vapulat, sicut in claustro solitus erat, Miserere mei Deus cantat.“ Dann, wenn er dem Bischofe Johann die Worte in den Mund legt: „Certe aut me meo Abbati redde (dux Wratislaë) . . . aut nuntium ad apostolicam sedem dirige.“ So

die Investur musste sich Johann bei seinem Metropoliten Sifrid und beim deutschen Könige abholen. Wir haben darüber keine direkten Nachrichten: weder Zeit noch Ort dieser Handlung ist uns urkundlich bekannt: aber wir haben gewisse Anhaltspunkte, aus welchen wir auf beides schliessen können.

kann nur ein Mönch von seinem Abte reden. Dem Berichte des Cosmas über die Gründung des Olmützer Bisthums sieht man es deutlich an, dass er nicht sagen wollte, was er wusste. Zum Jahre 1067, als er den Tod des Bischofs Severus erwähnt, sagt er (Cosmas II. 21): „Severus fere omni tempore sui Præsulatus sine aliqua refragatione et sine omni contradictione Bohemiæ et Moraviæ quasi unum et individuum episcopatum rexit et rexisset, si non post obitum Spitigneu nimia devictus efflagitatione Wratislai ducis consensisset, promoveri Ioannem Episcopum in Moravia." Aus dieser Stelle ersehen wir: 1. dass Cosmas recht gut wusste, wie Severus nicht bis zu seinem Tode beide Diöcesen verwaltete, dies zeigt der Ausdruck „fere;" wann jedoch diese gemeinschaftliche Verwaltung aufgehört habe, verschweigt er; 2. dass er genau zwischen einer mährischen und einer böhmischen Diöcese unterscheidet, und der Ersteren eigene Rechte zuerkennt, weil sonst die Worte: sine omni contradictione keine Bedeutung hätten, und 3. dass die Ausscheidung der beiden Kirchensprengel auf Zuthun des Herzogs Wratislav nach Spitihněv's Tode, also nach dem 28. Jänner 1061 bewerkstelliget wurde. Dass dies im Verlaufe des letztgenannten Jahres nicht geschehen konnte, wissen wir aus den damaligen innern Zuständen und aus der Stellung der herzoglichen Brüder zu einander, also konnte die Errichtung nur im nächsten oder in den nachfolgenden Jahren geschehen, aber jedenfalls einige Jahre vor dem Tode des Bischofs Severus, welcher am 9. December 1067 erfolgte, und nicht im Jahre 1064, weil dieses Jahr der Mainzer Erzbischof theils auf einer Synode, theils auf einer Wall-

Denken wir zurück an den im Sommer 1063 gehaltenen Reichstag in Mainz, auf welchem einmüthig beschlossen wurde, durch einen Heereszug gegen Ungarn den König Salomon herzustellen[1]). Es war dies die erste Heerfahrt des jungen Königs; kein Wunder, wenn sich alles dazu drängt, was in den Augen desselben sich auszeichnen will. Dass Böhmen und Mähren dabei nicht fehlten, wissen wir. Hatten Böhmen und Mähren an diesem Zuge sich betheiligt, so musste ihre Theilnahme auf dem Reichstage zur Sprache gekommen sein, und zwar nicht durch irgend einen Abgeordneten, weil ein solcher Usus sich bis jetzt durch unsere Geschichte nicht beweisen lässt, sondern durch den Regenten selbst, also durch Wratislav. War aber Wratislav im Sommer des Jahres 1063 in Mainz beim Reichstage anwesend, wie nahe liegt da nicht die Conjektur, dass er hier den mit Zustimmung seiner Brüder und der Grossen des Landes, wie es das Gesetz forderte[2]), neu ernannten Bischof Johann vom Metropoliten Sifrid weihen und vom Könige belehnen liess![3])

fahrt nach Palästina zubrachte, und nicht im Jahre 1065, weil für dieses Jahr schon Urkunden den Johann als Bischof darstellen. Wenn wir uns daher für das Jahr 1062 als das Einleitende und für das Jahr 1063 als das Durchführende entschieden haben, so thaten wir es, weil auch Cosmas diese Annahme unterstützt und sie darum nicht auf Tradition, sondern auf einer gleichzeitigen Quelle beruht.

[1]) Siehe S. 295 d. W.

[2]) Siehe S. 302 d. W.

[3]) Die Series Episcop. Olom. Augustini sagt: „Ioannes Moravorum Episcopus . . . consentiente Severo . . . a Segefrido Moguntino Episcopo ordinatus anno 1063 pontificatus curam suscepit.“ Richter, Series pag. 10.

Da der Feldzug im September eröffnet wurde, so hätten wir hiemit beiläufig die Zeit der Consekration und annäherungsweise auch den Ort, wo diese Handlung stattfand, bezeichnet. Ob noch in diesem oder im nächsten Jahre die Bestätigung von Rom anlangte, mag uns gleichgiltig sein; solche Bestätigungen lassen oft Jahre auf sich warten, besonders, wenn, wie damals die Kirche in einem Schisma sich befand. Dass jedoch dieses neue Bisthum und der neue Bischof die ämtliche und rechtliche Zustimmung vom apostolischen Stuhle erhielten, bezeugt Alexander's II. Nachfolger, Papst Gregor VII., mit ausdrücklichen Worten [1]). Und somit wären wir zu der Zeit gelangt, in welcher Mähren abermals seine selbstständige geistliche Verwaltung erhalten hatte. Die Olmützer uralte Peterskirche wurde von nun an die „mater omnium terræ ecclesiarum," die Mutter aller Kirchen des Landes Mähren genannt und als solche angesehen [2]). Es ist dies von hoher Bedeutung für die künftigen Geschicke unseres Landes. Mähren gewann dadurch das Mittel, sich geistig selbst zu bilden, und da in damaliger Zeit das Episcopat äusserst lebendig auf das weltliche Principat einwirkte, so war in der Errichtung des Olmützer Bisthums schon der Keim gelegt, auch nach und nach die weltliche Herrschaft von den böhmischen Herzogen und Königen zu emancipiren — kurz, Mähren wurde durch die Errichtung des Olmützer Bisthums für mündig erklärt, von nun an seine eigene Kraft

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 149 n. 171 ddo. Romæ XV. Kalend. April 1074. Darin nennt Gregor VII. die Olmützer Kirche „ecclesiam apostolicis privilegiis munitam."

[2]) Urkunde vom Jahre 1065. Cod. Dipl. Mor. I. 140. Vergl. l. c. II. 115.

zu versuchen. Mainz blieb, wie für Prag, so für die mährische Kirche die Metropolie; Passau hat längst seine Ansprüche auf Mähren anfgegeben. Seit Piligrim's Pläne, für Passau das Pallium zu gewinnen, gescheitert, begnügten sich seine Nachfolger mit der Vermehrung der bischöflichen Einkünfte und fügten sich willig unter die Oberhoheit des Salzburger Erzbischofes. In Passau war Bischof Engelbert (1045—1065) Zeitgenosse unsers ersten Bischofs von Olmütz, Johann; er, noch mehr aber sein kräftiger Nachfolger, Altmann (1065—1091), waren zu viel von den grossartigen Begebenheiten, welche Heinrich's IV. Regierung theils hervorrief und theils nährte, in Anspruch genommen, als dass sie an veraltete Rechte hätten denken können. Ohne jeglichen Widerspruch blieben Bischof Johann und alle seine Nachfolger bis ins XIV. Jahrhundert Suffragane des Mainzer Erzstuhles und führten von ihrem Sitze Olmütz den Namen, was uns als Beweis dient, dass, da bischöfliche Stühle nur in den Hauptstädten errichtet werden durften, damals Olmütz als die Hauptstadt des Landes galt und es auch wirklich war. Dass der neue Bischof sich alsogleich mit einem Capitel umgab, liegt in der Natur der Sache; man sagt, es bestand dieses Domcapitel bei St. Peter aus einem Decan und acht Canonikern [1]). Sicheres über die Anzahl der Glieder haben wir erst zum Jahre 1132. Damals beliess Bischof Heinrich Zdik vier bei der alten St. Peterskirche und errichtete 12 Domherrnstellen bei St. Wenzel in Olmütz, wohin der bischöfliche Stuhl übertragen wurde [2]).

[1]) Wekebrod (eigentlich Friebek) Mährens Kirchengeschichte I. 150, sich auf Ziegelbauer berufend.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 209. Šembera, Paměti a znamenitosti města Olomouce, Wien 1861, nennt S. 64 die Peters-Kirche

Ueber die Heimath und früheren Lebensverhältnisse unsers Oberhirten, welcher in den Urkunden ausdrücklich der erste Bischof von Olmütz genannt wird, also ein Beweis, dass vor ihm in Olmütz kein bischöflicher Sitz und folglich auch keine Bischöfe waren [1]), sind wir ganz im Dunkeln; wir wissen nur, dass Johann als Benediktiner-Mönch zu Břevnov unter dem deutschen Abte Mainhard seine Gelübde ablegte, klein von Statur war, in seiner Nähe Männer von deutscher Bildung und Wissenschaft hatte, und im ziemlich späten Alter auf den Bischofstuhl bei der uralten Peters-

in Olmütz gleichsam die Wiege des Christenthums in Mähren „takořka kolébka křesťanství na Moravě."

[1]) Siehe S. 47 und ffg. d. W. So z. B. in der Urkunde vom Jahre 1065. Cod. Dipl. Mor. I. 139 n. 161 „laudante nos reverendo in Christo domino et patre Ioanne, primo episcopo de Olomuc." Sowohl das Granum als auch die Annal. Gradicensis (Pertz XVI. 648) und das Olmützer Necrolog vom Jahre 1263 nennen Johann den dritten Bischof von Olmütz, weil, wie wir bereits S. 46, Note 2, d. W. bemerkten, sie Johann I. und Sylvester demselben vorangehen lassen. Doch schon Ziegelbauer, welcher, wie bekannt, das Granum in Olmütz nach den im dortigen Capitelarchive aufbewahrten Dokumenten kommentirte, sieht sich bei der Revision der Geschichte über Johann I. und Sylvester zu der Bemerkung genöthigt: „Quæ perpauca author noster de Ioanne Episcopo Moraviæ commemorat, eiusmodi sunt, ut eis lituram inducere multo facilius sit, quam notis et additionibus illustrare." Und nachdem er Středovský's Worte über den Bischof Sylvester anführt, schliesst er: „Quis non videt, authorem hunc mentis ideas et a se adumbratas imagines pro rei gestæ veritate nobis venditare et propinare." Ms. Landesarchiv Tom. I. 126 und 151.

kirche in Olmütz berufen wurde[1]). Seine schwere Stellung zu den Gliedern der herzoglichen Familie und zum apostolischen Stuhle werden wir später kennen lernen. Ob er, oder der Prager Bischof Severus bei dem am Pfingstmontage (31. Mai) 1064 zu Mantua eröffneten grossen Concil anwesend war, wird nicht berichtet; eine Aufforderung hiezu erhielten sie gewiss, weil alle Bischöfe Deutschlands und Italiens eingeladen wurden, sich daselbst einzufinden, denn es sollte das ärgerliche Schisma beendet werden. Der Metropolit von Mainz, Sifrid, war sicher zugegen. Alexander II. wurde hier unbedingt anerkannt, und über Honorius II. abermals das Anathem gesprochen[2]). Auch andere Gegenstände kamen hier noch zur Verhandlung. Für uns hat Bedeutung, dass sich das Concil durch die anwesenden spanischen Bischöfe die gothischen Ritualbücher vorlegen liess, um zu prüfen, ob nichts dem heiligen Glauben Widerstrebendes oder Anstössiges darin zu finden[3]) — kein gutes Zeichen für die kaum vor Einem Jahre (1063) aus Ungarn zurückberufenen slavischen Mönche unter ihrem Abte Veit[4]).

[1]) Cosmas ad an. 1073. Pertz IX. 85.

[2]) Annal. Altah. Giesebrecht 178 und ffg.

[3]) Raynaldi Annal. Eccl. ad an. 1064. Colon. Agrip. 1624. Tom. XI. pag. 376. Conf. Pagi, Critica. Colon. Alobrog. 1727. Tom. IV. pag. 224.

[4]) Monachus Sazav. Contin. Cosmæ Pertz IX. 152. „Wratizlaus . . missis legatis Hunorum ad regem, de exilio Vitum abbatem et fratres eius cum honore reduxit et in loco suo decenter restituit." Der König, auf welchen sich hier der Chronist bezieht, kann nur Salomon sein, weil Wratislav kaum an seinen damaligen Gegner Bela wird eine Gesandtschaft abgeschickt haben. Bela starb aber 1063 und im Ok-

Sechs Jahre waren verflossen, seit dem Herzog Spitihněv den slavischen Mönchen gebot, das Kloster an der Sázava zu verlassen[1]), — der heilige Adalbert hat ihnen diese Trübsale und ihre Dauer auf seinem Todtenbette vorhergesagt[2]), jetzt berief sie Wratislav wieder zurück und dies gerade zur rechten Zeit. Denn schon brachen im nächsten Jahre nach ihrer Zurückkunft, also 1064, neue Unruhen in Ungarn aus. Geisa, Ladislaus und Lambert, Bela's Söhne, seit dem Tode des Vaters und seit Restaurirung Königs Salomon durch Heinrich IV. und Herzog Wratislav II., in Polen bei Boleslav II. flüchtig, erschienen mit polnischer Hilfe im nördlichen Ungarn — man sagt, sie seien im Wagthale gegen Neitra und dann bis Waizen vorgerückt[3]) — und hätten sicherlich Salomon abermals um Krone und Thron gebracht, wenn nicht die magyarischen Bischöfe, darunter vorzüglich Desiderius von Raab, mit ihrem moralischen Einflusse eine Ausgleichung und dann auf Grund der schon im

tober desselben Jahres ward Salomon mit deutscher und böhmisch-mährischer Hilfe zu Stuhlweissenburg gekrönt und mit Heinrich's IV. Schwester vermält (Siehe S. 296 d. W.). Ein solcher Dienst liess allerdings auf einen Gegendienst hoffen, und darum stimmen wir Pubitschka's chronol. Geschichte bei, welcher Band 3, S. 453, die Zurückkunft der slavischen Mönche aus Ungarn nach Böhmen in das Jahr 1063 versetzt, und da sie sechs Jahre im Exil lebten, so verlegten wir in das Jahr 1057 ihre Verbannung.

[1]) Siehe S. 286 d. W.

[2]) „Revolutis sex annis exilii vestri . . . vos ad portum consolationis reducet (dux Wratislaus).“ Mon. Sazav. l. c. 151.

[3]) Keza, chron. cap. 4. Endlicher l. pag. 117. Keza verwirrt die Begebenheiten der Feldzüge von 1063 und 1064.

vorigen Jahre von Geisa gestellten Bedingungen einen Frieden zu Raab vermittelt hätten. Geisa erhielt mehrere Comitate an der Theis als Herzogthum, so auch sein Bruder Ladislaus[1], und krönte dafür zu Fünfkirchen am Ostertage den 11. April 1064 Salomon eigenhändig zum drittenmale[2]. Von nun an regierte Salomon ruhig bis etwa 1074, und weil er hauptsächlich den Bischöfen diese Ruhe und den Thron zu verdanken hatte, schützte er auch deshalb besonders die Kirchen und Klöster, und so wie in den slavischen Klöstern Ungarns, so ertönte seit 1063 auch in Sázava abermals das Lob Gottes in altslavischer Sprache. Abt Veit lebte noch bis 1078; unter seinem Nachfolger Emmeram aber erhob Rom 1080 gegen den slavischen Gottesdienst dieselbe Stimme, wie auf dem Concil zu Mantua gegen die gothischen Ritualbücher. Ob daselbst unter den anwesenden Bischöfen nicht der Gedanke aufkam, bewaffnet eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten? denn wir sehen, wie im November desselben Jahres 1064 an 7000 Personen, meist Deutsche, durch Baiern nach Ungarn und dann weiter gegen Byzanz wanderten, um mit Gewalt sich den Weg zur heiligen Stätte zu bahnen. Erzbischof Sifrid von Mainz, die Bischöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg und Wilhelm von Utrecht standen an der Spitze dieses Zuges. Der Biograph des Bischofs Altmann von Passau sagt, dass die Furcht, es breche der Tag des jüngsten Gerichtes ein, weil im Jahre 1065 das Osterfest auf den 27. März, auf dem man nach altem Glauben die Auferstehung des Herrn verlegte[3], fiel, Vornehme

[1]) Aventin Annal. lib. 5. l. c. pag. 444.
[2]) Thwrocz chron. II. 47 in Schwandtner, Script. I. 141.
[3]) Dudik, Forschungen in Schweden, Calendar. Podlaž. S. 409.

und Geringe, Männer und Frauen zum Wanderstabe trieb[1]). War dieser Wahn so mächtig um das Kloster Göttweih, wo der Biograph des Bischofs lebte und schrieb, gewiss zählte er auch bei uns zahlreiche Anhänger, und das Beispiel, und die bewaffneten Haufen, welche den Weg durch Böhmen und Mähren nach Ungarn nahmen, mochten so manchen Mährer mit sich fortgerissen haben — wenigstens, es ertönte in unserer Heimath 1064 zum ersten Male der Ruf, Gott will es, das Losungswort zum Kreuzzuge — später wiederholte er sich noch oft.

Während, wie wir eben sahen, am kirchlichen und weltlichen Boden grosse und ungewöhnliche Bewegungen vor sich gehen, leben die mährischen Fürsten im besten Einvernehmen mit dem Herzoge Wratislav II. Wir sehen sie das Fest der Apostel Peter und Paul, der Patrone der bischöflichen Kirche, im Jahre 1065 in Olmütz gemeinschaftlich und friedlich begehen. Der Kastellan von Prerau, Smil und seine Gattin Svatohna, opfern, wie es an den Kirchenfesten üblich war, der Erste aus einem dem heiligen Petrus gemachten Gelübde, die Letztere für die Seelenruhe ihres verstorbenen Sohnes Heinrich dem heiligen Petrus ihr Gut Laznik und einige Ackergründe na Ujezdě genannt. Wratislav, Otto und Konrad billigen die Schenkung und Bischof Johann übernimmt selbe in Gegenwart vieler vornehmen Zeugen, geistlichen und weltlichen Standes, welche zum Patrocinium aus nah und ferne nach Olmütz kamen, zu Eigen seiner

[1]) Vita Altmanni Episc. Patavien. cap. 3. Pertz XII. 230. Umständlich über diesen Kreuzzug, Lamberti Annal. ad an. 1064 und 1064. Pertz V. 168 und ffg.

bischöflichen Kirche[1]). Hätte doch eine solche brüderliche Eintracht längeren Bestand gehabt! So lange sie dauerte, erfreute sich Mähren einer tiefen Ruhe. Weder von Polen, wo Jaromir lebte, noch von der ungarischen und deutschen Seite ward das Land bedroht. An Grenzstreitigkeiten gegen Polen, hauptsächlich aber gegen Ungarn, mochte es allerdings nicht gefehlt haben; aber das waren nicht Kämpfe Länder gegen Länder, sondern einzelner Ortschaften oder Horden gegen Horden. So unter andern erzählen uns alte Chroniken[2]), dass vorzüglich die Gegenden um Trentschin gegen Ungarn und um Grätz gegen Polen häufig der Schauplatz solcher Kämpfe gewesen waren. Einer der Vorkämpfer von Seite der Magyaren, Bátor Opus, soll einmal im Zweikampfe einen riesigen Mährer besiegt haben, wofür er in der Folge vom Könige und dem gesammten Reiche sehr hoch in Ehren gehalten wurde. Er wird für den Anherrn des glänzenden Hauses Báthory, welches im XVII. Jahrhunderte erlosch, gehalten[3]), und das mit unserer Geschichte mannigfältig verflochten ist. Solche Streitigkeiten abgerechnet, genoss Mähren einer vollkommenen Ruhe — die Einigkeit der Brüder war der Segen des Landes. Zum Unglück starb am 9. December 1067 Bischof Severus, nachdem er 37 Jahre die Prager und 34 die mährische Kirche verwaltet hatte. Wir

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 139. Laznik gross und klein, und Oujezd gehören zum Fideicomissgute Weseličko bei Weisskirchen und Leipnik. Wolný, Mährens Topographie I. 460.

[2]) Thwrocz II. 48. Schwandtner l. c. 142. Annal. Gradicen. in Pessina, Mars Morav. 265.

[3]) Mailáth, Geschichte Ungarns I. 70 und Engel, Geschichte Ungarns I. 112.

sagen zum Unglück, denn ein Unglück ist es und bleibt es, wenn Regent und Volk nicht zusammengehen, wenn in der regierenden Familie Sonderinteressen die einzelnen Glieder gegen einander treiben. Dieser Zustand trat in Mähren ein, als Severus, der viel geprüfte Mann, wie ihn Cosmas nennt[1]), starb.

Nach dem letzten Willen des Herzogs Břetislav sollte Jaromir den Prager Stuhl erhalten; die Grossen des Landes und die mährischen Fürsten haben hiefür ihr Wort verpfändet[2]). Wratislav aber kannte Jaromir's Unfähigkeit und fürchtete dessen Charakter. Da haben wir die Opposition. Wir sind durch Cosmas über diese Verhältnisse genau unterrichtet; leider, dass er aus zu grosser Anhänglichkeit an sein Capitel, als dessen Mitglied er schrieb, uns Vieles sagt, was zu Gunsten Jaromir's spricht, und uns nur errathen lässt, was wider ihn zeugt. Wir wollen seinem Berichte folgen: „Als Konrad und Otto den Tod des Prager Bischofs vernahmen, so schreibt Cosmas, beriefen sie durch eigene Boten ihren Bruder Jaromir aus Polen, hiessen ihn den Soldatengürtel ablegen und das geistliche Kleid sammt der Tonsur wieder annehmen. Wratislav aber für die Zukunft sorgend und befürchtend, dass der Bruder, einmal Bischof geworden, leicht wider ihn mit den Brüdern sich vereinen könnte, fing an, ernstlich mit sich zu Rathe zu gehen, wie ihn um das

[1]) „Severus . . . utrumque simul in occulto et in aperto martirium tulit.“ Cosmas ad an. 1067. Pertz IX. 80.

[2]) „Memor sacramentorum, quibus (Bracislaus) obligarat fide comitum, quod post Severi præsulis obitum Iaromir s eligerent in Episcopum.“ Cosmas ad an. 1067. l. c.

Bisthum zu bringen. Damals lebte auf seinem Hofe ein gewisser Lanzo; er war Priester, ein Sachse von vornehmer Geburt, durch und durch wissenschaftlich gebildet und bereits Propst von Leitmeritz, demnach für einen Bischofsitz ganz geeignet, und weil er sich auch stets dem Herzoge treu bewies, gab sich derselbe alle mögliche Mühe, ihm den erledigten Stuhl zuzusichern. Mittlerweile kamen Otto und Konrad mit Jaromir aus Mähren nach Prag und baten inständigst für den Letztern, den Herzog erinnernd an die gemeinsame Verwandtschaft, an des Vaters bestimmten Willen und an die Eidschwüre, durch welche die Grossen des Landes sich verpflichteten, nach Sever's Tode nur den Jaromir zu wählen. Doch Wratislav, klug wie er war und Meister in der Verstellung [1]: Nicht geziemt es sich, sprach er zu den Bittenden, dass Einer entscheide, wozu der Rath Aller nothwendig. Da übrigens, setzte er fort, bereits der grössere Theil des Volkes und des Adels an den Pässen des Landes, welche nach Polen führen, versammelt stehen, so werden darunter ohnehin alle diejenigen sich befinden, welche von weltlicher und geistlicher Seite stimmberechtigt seien. So sprach aber der Herzog, setzt Cosmas hinzu, nur, um, mitten unter seinen Kriegern, sich stützend an ihre Waffen, desto leichter gegen den Willen der Brüder den Lanzo auf den Bischofstuhl zu bringen."

[1] „At ille (Wratislaus), sicut erat in simulandis et dissimulandis rerum causis vir ingenuosus atque dolosus . . . aliud clausum retinens in pectore, aliud promittit suis fratribus ore." Comes l. c. Wratislaus öffentliches Leben, namentlich seine Stellung zum Kaiser Heinrich IV., widerlegt diese feindlichen Worte.

Warum Böhmen ein Kriegsheer gegen die polnischen Pässe im Frühjahre 1068 — am 9. December vorigen Jahres starb Severus — aufgestellt, wird nicht weiter erwähnt. Waren abermals Grenzdifferenzen zwischen den beiden Nachbarländern ausgebrochen? oder befürchtete Wratislav eine bewaffnete polnische Intervention zu Gunsten Jaromir's? Lang genug lebte Jaromir am polnischen Hofe, um sich vielleicht durch Versprechungen Sympathien erwerben zu können; oder wollte Wratislav Polens damalige Kriege mit Russland zu seinem Vortheile ausbeuten? Alles läuft wohl auf Eins hinaus, und da das Erste das Wahrscheinlichere, weil König Heinrich IV. drei Jahre darnach 1071 sich genöthigt fand, Boleslav von Polen und unsern Wratislav in Meissen ernstlich zu ermahnen, von ihren seit längerer Zeit dauernden Grenzkriegen abzulassen[1]): so wird man kaum irren, die drei hier angeführten Beweggründe als zusammenwirkende Ursache des oberwähnten Lagers anzunehmen. Cosmas sagt, dass dasselbe bei Dobenin, dem heutigen Wenzelsberge bei Nachod im Königgrätzer Kreise, also auf der Strasse, die

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1071. „Inter ducem Polenorum et ducem Boheimorum infestissima dissensio erat. Propter quod eos rex (Henricus) in civitatem Misene (Meissen) autumnali tempore evocatos durius corripuit, et ut deinceps suis singuli terminis contenti essent, nec se vicissim temerariis incursionibus lacesserent, sub obtentu regiæ maiestatis præcepit; aleoquin se hostem et vindicem experturus foret, qui prior alteri arma intulisset.“ Pertz V. 187. Wir sind der Ansicht, dass der Satz „nec se vicissim temerariis incursionibus lacesserent“ — nicht auf Einen, sondern auf Einfälle mehrerer Jahre sich bezieht.

nach Glatz führt, errichtet war [1]). Dorthin begaben sich der Herzog, seine Brüder Otto, Konrad und Jaromir und der Herzogs-Candidat Lanzo. Graphisch beschreibt Cosmas den hier vorgenommenen Wahllandtag: „Nachdem der Herzog das Volk und den Adel, die proceres, so lauten Cosmas' Worte, zur Versammlung einberufen, stellten sich ihm zur Seite, rechts und links, die Brüder, während der Klerus und die Beamteten des Landes, die Comites, im weiten Kreise um sie lagerten, und hinter ihrem Rücken die freien Männer, die milites, hatten. Nun ruft der Herzog den Lanzo herbei, stellt ihn in die Mitte, hält ihm eine Lobrede, empfiehlt ihn dem Volke und spricht mit klarer Stimme: „Deine mir stets erwiesene ausgezeichnete Treue fordert es und nöthigt mich, zu thun, was ich eben jetzt zu thun im Begriffe stehe, auf dass die Nachwelt lerne, wie sie ihren Herren treu sein solle. Nehme hin diesen Ring und den Stab und sei vermält mit der Prager Kirche, sei ein Hirt der frommen Herde.“

Wir sehen, Wratislav habe es hier auf eine Ueberraschung abgesehen, den Weg, Jaromir vom Stuhle gänzlich zu entfernen, den er anfänglich vermeiden wollte, schlug er im entscheidenden Momente ein, doch unglücklich. Dass ihm die Investitur eines Bischofs mit Ring und Stab nicht zustehe, wusste er genau; schon nach einigen Wochen bekannte er dies in Mainz, wohin er den Jaromir brachte; sinnbildlich wollte er ausdrücken, was er durch die Versammlung zu erreichen wirklich beabsichtigte. Indess welche Enttäuschung! Statt des

[1]) Ueber Dobenin, Palacký, Dějiny I. 327. Note 327 und Památky archeol. II. 271.

sonst gewöhnlichen Beifalls hört man nur Murren in der Menge. Der Pfalzgraf, also der erste Beamte am herzoglichen Hofe, Kojata Všeboric, hielt sich nicht länger zurück, und so wie er ein gerader, offener und einfacher Mann war, berührte er etwas unsanft den neben ihm stehenden Fürsten Otto und rief ihm zu: „Warum stehst du da so rath- und lautlos?[1]) warum sprichst du nicht für deinen Bruder? Siehst du nicht, wie man ihn, den Herzogssohn, verstösst, und einen fremden Emporkömmling, der halb nackt in dieses Land gekommen, auf den Bischofstuhl setzt? Wenn der Herzog seinen dem Vater gegebenen Eid bricht, so wollen doch wir unsere Väter vor Gott nicht meineidig werden lassen. Denn wir wissen und werden es mit aller Kraft behaupten, dass euer Vater Břetislav, uns und unsere Väter durch abgenommene Eide verpflichtet habe, auf Sever's Stelle nur Jaromir zu setzen. Oder, wenn dir der Bruder nicht gefällt, warum greift man nicht lieber nach einem Eingebornen, der eben so gut, wie dieser Deutsche, durch Sitte und Wissenschaft sich auszeichnet? O, hätten wir nur so viele Bisthümer im Lande, als wir hiezu würdige Priester zählen! Wird vielleicht ein Fremdling uns mehr lieben, besser es mit unserem Lande meinen, als einer der Unsrigen? Die menschliche Natur ist einmal so beschaffen, dass Jeder, er mag wo immer im Auslande sich aufhalten, sein Volk mehr als das fremde liebt, und wenn er könnte, sogar die fremden Flüsse seinem Vaterlande zuwenden würde[2]). Und nun sich

[1]) Cosmas II. 23 gebraucht hier das griechische Sprichwort: ὄνος λύρας. Pertz IX. 81.

[2]) „Humana quippe sic est natura, ut unusquisque, quacunque sit terrarum, plus suam quam alienam non solum diligat

zum Herzoge Wratislav wendend: Nein, nimmer werde ich zu solcher Wahl meine Zustimmung geben. Wie weise hat nicht dein Bruder gesegneten Andenkens, Herzog Spitihněv, gehandelt, als er an Einem Tage alle Deutschen aus dem Lande jagte! Noch lebt König Heinrich und wird leben! Für wen haltest du dich, dass du dir seine Macht anmassest, dass du diesem hungrigen Fremdling den Ring und den Bischofsstab gibst. So wahr Kojata Všebor's Sohn lebt, sollst du und dein Bischof meiner Rache nicht entgehen" [1]). In gleichem Sinne sprach auch Smil Boženic, Župan von Saaz, und jetzt nach geendigten Reden nahmen sie den Konrad, Otto und Jaromir bei der Hand „wohlan denn, riefen sie zum Abschiede, nun wollen wir sehen, ob die Schlauheit und die geheuchelte Rechtlichkeit des Einen, oder das Recht und die ungekünstelte Billigkeit Dreier siegen werden. Das Schwert soll entscheiden." Da ertönt von allen Seiten der Ruf: zu den Waffen, zu den Waffen! Der grössere Theil des Heeres tritt an die Seite der drei Brüder, denn allen war die unüberlegte Erwählung des neuen Bischofs vom Herzen zuwider. Die Unzufriedenen trennen sich vom Herzoge und beziehen einige Meilen südlicher bei Opočna ein eigenes Lager. So war der Bruch vollendet.

Wratislav handelte nur klug, dass er mit den wenigen Getreuen zurückeilte, Prag und den Wišehrad zu decken. Noch mochte er auf einen Theil des Heeres rechnen, welches bereits vor der Wahlversammlung über die Grenzen gerückt

gentem, verum etiam si quiret, peregrina flumina in patriam verteret." Cosmas l. c.

[1]) Cosmas II. 22. 23. Pertz IX. 81. 82.

war. Aber bevor er noch Prag erreichte, erkannte er seine Lage derart für gefährlich, dass er durch eine eigene Botschaft den Brüdern die Erfüllung ihres Wunsches versprechen und sie zur endgiltigen Durchführung desselben nach Prag einladen liess. Sie folgten dieser Einladung und begaben sich, während ihr bewaffneter Anhang bei Hostivař nicht weit von Prag auf der Kouřimer Strasse ein Lager aufschlug, zum Herzoge auf die Burg. Und hier wurde Jaromir am Feste des heil. Veit, den 15. Juni 1068, förmlich zum Bischofe ausgerufen. Konrad und Otto gingen darauf wenigstens äusserlich versöhnt in ihre mährischen Gebiete zurück; sie glaubten in der Wahl Jaromir's ein Gegengewicht gefunden zu haben wider Wratislav's ehrgeizige Pläne, aus Böhmen und Mähren Ein Königreich zu bilden. Kojata aber und Smil entzogen sich der Ahnung des Herzogs durch die Flucht[1]. Und Wratislav, mochte er wollen oder nicht, ordnete eine Gesandtschaft ab, um den erwählten Bischof investiren und consekriren zu lassen. Drei vornehme Landesbeamte Sever, Alex und der Deutsche Marquard begleiteten ihn nach Mainz, wo sich eben der König in Reichsangelegenheiten aufhielt. Am 23. Juni, am Vorabende des Festes Johann's des Täufers, kamen sie an, am 26. hatten sie Audienz und an einem Montage, den 30. Juni, erhielt Jaromir die feierliche Investitur; seine Consekration durch den Metropolit Sifrid, welcher im Sommer 1065 glücklich von seinem Kreuzzuge zurückgekehrt

[1]) Die eigenthümliche Datirung: „Anno D. Incar. 1068, sole intrante XXV. partem geminorum" hat Dobner Annal. V. 394 ganz richtig auf den Sonntag des 15. Juni reducirt. Auf diesen Tag fiel in Böhmen das Fest des Landespatrons Vitus.

war, erfolgte den nächsten Sonntag darauf, den 6. Juli [1]). Bei dieser heiligen Handlung nahm er statt des slavischen den für deutsche Zeugen geläufigen Namen Gebhard an [2]). Wann die Präconisirung in Rom stattfand, steht nicht vorgemerkt, wohl aber, dass Jaromir an der damaligen Seele der päpstlichen Curie, an dem S. R. E. Archidiaconus Hildebrand einen grossen Freund hatte [3]). Jaromir, so wollen wir den Bischof nennen, da selbst der apostolische Stuhl in seinen Bullen nur zweimal den Namen Gebhard, sonst stets den erstern gebraucht, regierte mit kurzer Unterbrechung die Prager Kirche vom 6. Juli 1068 bis zu seinem Tode 26. Juni 1090.

Da einmal Jaromir Bischof von Prag geworden war, hätte es die Klugheit geboten, jede Veranlassung zu meiden,

[1]) „Venientes in vigilia s. Iohannis B. adeunt Cæsarem in urbe Magontina (das war im Jahre 1068, Montags den 23. Juni) . . . et offerentes electum suum rogant ex parte ducis et totius populi, quo sua auctoritate dignetur eorum electionem confirmare. Quorum petitioni Cæsar annuens tertia die, id est VI. Kal. Iulii (also Donnerstag 26. Juni), feria secunda (demnach Montag 30. Juni) dat ei annulum et pastoralem virgam, et in proximo die dominico VI. (Nonas) Iulii a Præsule Maguntino Iaromir, mutato nomine Gebhardus, ordinatus est in Episcopum.“ Nimmt man das Wort „Nonas,“ als aus Unachtsamkeit eines Scriptors in den Text gebracht, schwindet jede chronologische Schwierigkeit, die man sonst dieser Stelle unterlegte. Siehe Dobner, Annal. V. 395.

[2]) Auch der heil. Constantin änderte bei der Bischofsweihe seinen Namen. Siehe Band I. S. 185.

[3]) Gregor VII. nennt Jaromir in der Bulle vom 8. Juli 1073 „olim nostrum amicum.“ Cod. Dipl. Mor. I. 143.

welche einen raschen und unsteten Charakter zum Ausbruche bringen konnte. Dies scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein. Wratislav verweigerte dem Bruder kurz nach seiner Inthronisation die 100 Mark Silber, welche die herzogliche Kammer bei der Ausscheidung der Olmützer Diöcese aus der Prager dem jedesmaligen Bischofe von Prag jährlich auszuzahlen sich verpflichtete; es war dies der handgreifliche Beweis, wie unlieb dem Herzoge die erzwungene Wahl sei. Dadurch aber hielt sich auch Jaromir durch die zwischen seinem Vorgänger und dem Herzoge abgeschlossene Vereinbarung nicht für gebunden und beanspruchte ohne Weiteres die abermalige Vereinigung beider Diöcesen; Bischof Johann erschien in seinen Augen als ungesetzlicher Eindringling, der verdrängt werden müsse. Otto von Olmütz ahnte nur zu bald, welch' traurige Folgen ein Streit der beiden Bischöfe für das Land haben werde, und trachtete demselben bei Zeiten zu begegnen; er that dies aber durch ein Mittel, welches eben dem Kampfe einen ungeahnten Umfang verschaffte. Um nämlich den Bruder für die verweigerten jährlichen 100 Mark Silber schadlos zu halten, wusste er ihn in den Besitz des der mährischen Kirche gehörigen Gutes Podivin zu bringen. Podivin lag zwar im Antheile des Fürsten Konrad, doch es hat allen Anschein, dass Otto, in dessen Hauptstadt der bischöfliche Sitz lag, advocatus, Vogt, Schirmherr der mährischen Kirche wurde, und nun als solcher in dem zu beginnenden Streite, da, wie begreiflich, Bischof Johann gegen diese Besitzergreifung alsogleich protestirte, auftritt, in einem Streite, welcher nicht nur dem frommen Bischofe Johann das Leben ungemein verbitterte, sondern auch die so schöne Eintracht der Brüder störte,

und daher auf das ganze Land nur nachtheilig wirken musste[1]).

Ob wir den Anfang dieser traurigen Zustände gleich in das Jahr 1068 oder in das folgende 1069 setzen sollen, darüber sind wir nicht sicher; wir neigen uns zum Jahre 1068, warum? weil Cosmas diese Annahme unterstützt[2]), und weil Wratislav gewiss nicht erst ein volles Jahr Jaromir im Nutzgenusse der bedungenen 100 Mark wird gelassen haben, um sie ihm dann plötzlich einzustellen; er hätte hiezu eine neue Ursache haben müssen, welche jedoch der Geschichte fremd ist; vielmehr zeigt eine Bulle des Papstes Alexander II. vom Jahre 1071 an Wratislav II., dass des Streites wegen schon seit längerer Zeit zwischen Rom und Prag korrespondirt wurde. Wir denken uns, sich stützend auf die genannte Bulle[3]), den Hergang folgendermassen:

[1]) Dass Otto von Olmütz kurz nach der bischöflichen Inthronisation dem Jaromir für die verweigerten 100 Mark das Gut Podivin gegen den Willen des Olmützer Bischofs Johann zuführte, könnten wir allerdings aus dem Hildeg. Grad. Cod. Dipl. Mor. I. 140 schlagend darthun. Da wir aber diese Quelle als ungemein trübe bis jetzt stets mieden und auch meiden werden — sie reicht bis zum Jahre 1110 — so stützen wir das obige Faktum nicht auf diese, sondern auf Cosmas' Ausspruch zum Jahre 1110, wo ausdrücklich gesagt wird, dass Otto I. von Olmütz und seine Gemalin Eufemia „pro remedio animarum suarum Deo et sancto Wenceslao forum in villa Sekyr Kostel perpetuo habendum tradiderant,“ doch nicht so sehr ad usum episcopi, als vielmehr ad usum ecclesiæ. Konrad, in dessen Antheile doch Podivin lag, blieb den Wirren fern.

[2]) Cosmas ad an. 1073 „per quatuor annos aut plus“ etc.“

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 141. Jaffé, Regest. 397 n. 3466.

Es scheint, dass Wratislav gleich nach geschehener Inthronisation die Giltigkeit der Wahl seines Bruders wegen einer dabei vorgefallenen Simonie[1]) beim apostolischen Stuhle bestritten und unter Einem die Auszahlung der 100 Mark eingestellt hatte. Otto nimmt sich Jaromir's an, und entschädigt ihn durch das Olmützer Kirchengut Podivin, dadurch ward Johann von Olmütz in den Streit hineingezogen. Wir wollen die zwei gegen einander streitenden Parteien die Wratislav'sche (Wratislav und Johann von Olmütz) und die Ottonische (Fürst Otto und Jaromir) nennen. Beide reichen ihre Klagen in Rom ein und rufen den Papst zum Schiedsrichter an. Alexander II. bemüht sich, die Divergenzen auszugleichen und wechselt deshalb mit beiden Parteien mehrere Briefe[2]). Doch hiemit kam man nicht zum Ziele. Da schickte Herzog Wratislav eigene Boten nach Rom mit dem Ansuchen, zur Schlichtung des Streites päpstliche Legaten nach Böhmen abzusenden. Der Papst entsprach dieser Bitte und beschloss, Legaten abzuschicken. Ihre bereits dekretirte Abreise meldete Alexander II. dem Herzoge durch die oberwähnte Bulle vom Jahre 1071. Das Alles mochte kaum das Werk Eines Jahres gewesen sein, und darum neigen wir uns zu der Ansicht, dass der Bruderzwist gleich im

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 143. „Simonis magi vestigia... imitatus."

[2]) „De lite, que inter te et fratrem tuum episcopum protracta est (sie musste also schon längere Zeit gedauert haben, als Alexander 1071 schrieb) et pro qua compescenda iam aliquotiens utrique scripsimus, valde solliciti sumus . . . præsertim cum utriusque querimonias, et de extinguenda lite vestra, deprecatorias meminerimus sepe nos scripsisse literas." Worte der Bulle. Cod. Dipl. Mor. I. 141.

Jahre 1068 ausgebrochen, und im Jahre 1070 den Umfang genommen, wie wir ihn in der obigen Bulle geschildert sehen. Doch wir müssen aller dieser Begebenheiten näher gedenken.

Bevor noch Herzog Wratislav eigene Boten nach Rom sandte, beging Jaromir eine Handlung, welche ihm nach den Kirchengesetzen die Suspension und Excommunication zuführen musste. Cosmas erzählt: „Nachdem Bischof Gebhard sah, dass weder Bitten noch Geschenke und Freunde den Bruder Wratislav vermögen, den mit Sever abgeschlossenen Vertrag rückgängig zu machen und die getrennten Bisthümer zu vereinigen, legte er selbst, und zwar gewaltsam Hand an's Werk, um zum gewünschten Ziele zu gelangen. „Da ich durch mehr als vierjähriges Bitten[1]), sprach er, nicht bewirken kann, dass geschehe, was ich will, so werde ich wenigstens thun, was ich vermag, und Gott ist mein Zeuge, entweder vereinige ich beide Bisthümer wieder, oder ich verliere beide." Alsogleich lässt er Anstalten treffen zur Abreise auf seine Burg Sekyr Kostel in Mähren[2]). Aber bald schlägt er, die Absicht Böses thun zu wollen gar nicht verhehlend, einen andern Weg ein. Als wollte er seinen Bruder, den Fürsten Otto, besuchen, langte er im Sommer (August?) des Jahres 1071 in Olmütz an und begab sich geraden Weges zum Bischof Johann. Dieser empfing den Prinzen und Bischof überaus freundlich und sprach: „O hätte ich doch um deine Ankunft gewusst, ich würde dir ein

[1]) Aus diesem Ausspruche ist zu schliessen, dass der Zwist gleich nach geschehener Inthronisation, demnach am Schlusse des Jahres 1068, ausbrach.

[2]) Bestätigt, was wir S. 322 d. W. sagten, dass das mährische Kirchengut dem Prager Bischofe zurückgestellt wurde.

wahrhaft bischöfliches Mahl bereitet haben!" Jaromir aber, wie eine vom Hunger getriebene Löwin, den grimmigen, feuersprühenden Blick auf ihn gerichtet, entgegnete: „Zum Essen hat es Zeit, jetzt haben wir ein anderes Geschäft vor: gehen wir, ich muss in geheim mit dir reden." Nichts böses ahnend, gleich einem sanften Lamme, das den räuberischen Wolf selbst in den Stall führt und sich ihm zum Zerreissen überliefert, führte ihn Bischof Johann in sein Schlafgemach. Hier standen beim Bette noch die Ueberreste vom Mahle des vorigen Tages, ein Käse, etwas Quendel, auf einer Tasse ein Zwiebel und dabei ein Stückchen gerösteten Brodes. Kaum hatte Jaromir dies erblickt, als er darüber, wie über ein grosses, der Kreuzigung würdiges Verbrechen in heftigen Zorn gerieth und ihn anfuhr: „Warum lebst du so schlecht, für wen sparst du, du Elender, du Bettler! Fürwahr, es ziemt sich nicht für einen Bischof, so kärglich zu leben." Nun, was geschah weiter. Jaromir vergass so sehr seine heiligen Weihen, die brüderliche Liebe, die Menschlichkeit, dass er, wie der Leopard einen jungen Hasen, wie der Löwe ein Lamm ergreift, so mit beiden Händen seinen Mitbruder, den kleinen schwachen Bischof bei den Haaren packt, ihn in die Höhe hebt[1], und ihn dann wie ein Gebünde Stroh auf den Boden wirft. Die Helfershelfer dieser abscheulichen That waren sogleich bei der Hand. Der Eine setzte sich dem zu Boden Geworfenen auf den Hals, der Andere auf die Beine, während ein Dritter hohnlachend auf

[1] „Per capillos fratrem suum episcopellum alte sustulit," das wäre kaum möglich, wenn Johann von hoher Statur gewesen wäre.

ihn losschlug, sagend: Lerne dulden hundertjähriger Knabe[1]), der du widerrechtlich eines Andern Schafe an dich gerissen. Der demüthige Mönch hingegen betete, während er geschlagen wurde, wie er es in seinem Kloster gewohnt war[2]), das Miserere mei Deus. Jaromir, der nur Beifall zuzulächeln pflegte, wenn er etwas Schlechtes thun sah, lachte bei dieser Scene. Aber so wie ein Soldat, welcher nächtlicher Weile den Schlafenden überfällt, sehr schnell flieht, um von den Erwachten nicht gefangen zu werden; so flieht Jaromir, nachdem er seinen Mitbruder entehrt, misshandelt und mit dem Geifer seiner Bosheit besudelt hatte, aus der Stadt und begab sich nach Sekyr Kostel, wohin er seine Reise zu richten vorgegeben"[3]). Auch an bischöflichen Dienern soll sich das Gefolge des Jaromir vergriffen und viele derselben, wie zum Spotte, ihres Kopf- und Barthaares beraubt haben[4]).

Wir erklären uns dieses unerhörte Verbrechen, an welchem, trotz der Proteste, Bischof Jaromir gewiss einen Antheil hatte[5]), nur aus dem Umstande, dass eben damals

[1]) „Disce pati puer centum annorum." Spottworte über das hohe Alter des Bischofs.

[2]) „Sicut in claustro solitus erat." Beweis, dass Johann Mönch gewesen war.

[3]) Fast wörtlich nach Cosmas, welcher die Begebenheiten mehrerer Jahre, wie so oft, also auch hier, zum Jahre 1073 erzählt.

[4]) Aus einer Bulle Gregor's VII. Cod. Dipl. Mor. I. 152 n. 174.

[5]) Gregor VII. berichtet allerdings an Wratislav von Böhmen den 16. April 1074: „quod Iaromir ipse Ioannem, Moraviensem episcopum, non percusserit, neque servientes eiusdem episcopi decapellari aut barbas eorum abradi preceperit;" aber die Aussage der von Johann nach Rom geschickten

Herzog Wratislav ausserhalb des Reiches weilte, und dass demnach Jaromir, wenigstens für den ersten Augenblick, nichts zu besorgen hatte. Die zwischen Wratislav und Polen obwaltenden Grenzstreitigkeiten hatten, wie S. 316 d. W. bemerkt, im Jahre 1071 eine solche Ausdehnung erhalten, dass, um zum Frieden zu gelangen, die streitenden Parteien den König Heinrich zum Schiedsrichter aufriefen. Eben hatte dieser nach Meissen einen grossen Fürstentag ausgeschrieben, um sächsische Angelegenheiten und dann jene der wendischen Lande, wo noch einmal, aber glücklicherweise zum letztenmale, das alte Heidenthum sich geltend machte, in Ordnung zu bringen. Die am meisten dabei betheiligten Erzbischöfe von Magdeburg, Köln und Bremen, die Bischöfe von Halberstadt, Zeitz und Merseburg, die Herzoge von Baiern und Sachsen, dann mehrere Markgrafen und andere Beamten waren zugegen, und unter ihnen auch Herzog Wratislav von Böhmen und Herzog Boleslav von Polen. Es scheint, dass durch Zuthun des Königs eine Ausgleichung zu Stande kam. Jedenfalls wurde die von Břetislav errungene Tributpflicht der Polen an Böhmen vom Wratislav aufrecht erhalten. Die Quelle sagt, es sei diese Ausgleichung im Herbste geschehen[1]; wir vermuthen aber, dass Wratislav

Briefe und Gesandten, von denen der Papst selbst im Schreiben an Sifrid von Mainz, ddo. Rom 18. März 1074, sagt: „cum Ioannes Moraviensis episcopus ecclesie . . . contumeliis, flagellis etiam, ut audivimus, afficeretur,“ erlauben nicht, das Faktum gänzlich in Abrede zu stellen. Gregor begnügte sich mit der Aussage Jaromir's, um nicht genöthigt zu sein, ihn zu excommuniciren. Qui clericum percusserit, anathema sit, lautet der Kirchenkanon.

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1071. Siehe S. 316 d. W., Note 1.

bereits im Sommer desselben Jahres von den polnischen Angelegenheiten ganz eingenommen war, denn, wäre dies nicht der Fall gewesen, er hätte die Gelegenheit, seine Beschwerde wider Jaromir an die im August 1071 in Mainz abgehaltene grosse Provinzial-Synode zu bringen, kaum unbenützt vorübergehen lassen.

Diese Provinzial-Synode war eigentlich auf Befehl des Papstes Alexander II., und wider den Willen des Königs Heinrich IV. zu Stande gekommen. Gewisse Angelegenheiten der Kirche zu Constanz, vorzüglich die angefochtene Wahl des dortigen Bischofs, Karl, sollten vor Allem dort geregelt, und dann die bereits angebahnten Reformations-Vorschriften durchgeführt werden. Erzbischof Sifrid schrieb diese grosse Synode auf die Mitte des August 1071 nach Mainz aus, und forderte alle Suffragane, sowie die Aebte der grösseren Klöster des Erzsprengels auf, unverweigerlich zu erscheinen. Wir kennen die Namen der dabei anwesenden hohen Kirchenwürden: es erschienen als päpstliche Bevollmächtigte die Metropoliten Gebehard von Salzburg und Udo von Trier, und von den Suffraganen der Mainzer Erzdiöcese, ausser Karl, dem angeklagten Constanzer, Adalbero von Würzburg, Wer-

Damit stimmt überein die Urkunde in Erben, Regest. pag. 57 n. 138 „in ecclesia Misinensi anno D. I. 1071 indict. X.“ Die Indictio X. in Deutschland begann aber mit dem 25. September; es war demnach schon Herbstzeit. Röppel, Geschichte Polens I. 195 n. 10 bezweifelt die Echtheit dieser Urkunde, warum? Die Worte „corripuit, præcepit“ bei Lambert müssen im Sinne des deutschen Annalisten und nicht wörtlich genommen werden. Eine solche Sprache durfte der junge König gegen Böhmen und Polen, die er sehr benöthigte, nicht führen.

ner von Strassburg, Heinrich von Speier, Gundacher von Eichstätt und Embricho von Augsburg, dann waren zugegen der exempte Herimann von Bamberg und der Kölner Suffragan Benno von Osnabruck. Die wenigen Mainzer Suffragane, welche ausblieben, wie der Hildesheimer, Halberstädter, Wormser, Churer, Verdener und Paderborner entschuldigten sich und sandten Stellvertreter[1]). Bot eine solche Provinzial-Synode dem Herzoge nicht die Gelegenheit dar, dem zwischen Prag und Olmütz obwaltenden Bischofsstreite ein Ziel zu setzen? Wratislav II. benützte dieselbe nicht; wir wissen uns dies nicht anders zu deuten, als dass er gerade damals zu sehr mit Polen beschäftigt war. Dass weder der Olmützer noch der Prager Bischof in Mainz erschienen, auch sich durch Stellvertreter nicht ersetzen liessen, kann uns nicht befremden. Jaromir wollte und Johann der Gedrückte konnte nicht erscheinen. Wir wissen aus einer im Jahre 1073 an Gregor VII. eingebrachten schriftlichen Beschwerde des Mainzer Erzbischofs, Sifrid, dass die römische Curie den Streit der obgenannten zwei Bischöfe entschied, ohne dass derselbe, wie es die Metropolitan-Vorrechte erheischten, zuerst ihm, dem Metropoliten, wäre angezeigt worden[2]). So schreiben

[1]) Lamberti Annal. ad anno 1071. Pertz V. 185 sqq. Auch zwei fremde Bischöfe, Ermenfried von Sitten und Herbert von Modena, werden als anwesend bezeichnet. Ueber die Synode selbst, Hefele, Conciliengeschichte. Freiburg 1860. Band IV. 821 ffg.

[2]) Sifrid sagt ad an. 1073: „Suffraganeus meus Pragensis . . . me ignorante . . . apud eum (Alexandrum II.) accusatus est . . . Debuit namque iuxta decreta canonum ad nos primum causa deferri“ etc. Cod. Dipl. Mor. I. 146.

konnte Sifrid nie, wenn Jaromir's und Johann's Stellvertreter auf der Synode erschienen wären, denn dann wäre auch der Streit zur Sprache gekommen.

Wenn aber auch Bischof Johann nicht alsogleich bei seinem Metropoliten Klagen erhoben hat, so that er es um so entschiedener beim Herzoge Wratislav II. Ihn betrachtete er als die nächste Ursache der ihm angethanen Beleidigung, und lässt ihm daher durch den an ihn geschickten Boten sagen: „Wenn du die unmenschliche Behandlung, die ich von deinem Bruder Gebhard erfahren, gleichgiltig hinnimmst, so siehe zu, ob nicht alle Welt glauben wird, dass diese Beleidigung nicht sowohl mir als dir selbst widerfahren sei, denn was habe ich, als ich das Bisthum übernahm, anders gethan, als deinen Willen? entweder gib mich, wiewohl es schon etwas spät ist, meinem Abte zurück, oder theile mit mir die erlittene Schmach, und schicke entweder mich oder meinen Boten an den apostolischen Sitz.“ Wratislav musste zu gut fühlen, dass die dem mährischen Bischofe angethane tiefe Kränkung nichts anders als eine Demonstration wider ihn selbst ist. Er beschloss daher, dem beleidigten Bischofe Genugthuung zu verschaffen, und schickte, um ihn weiteren Misshandlungen zu entziehen, alsogleich eine grosse Schar Soldaten nach Olmütz, unter deren Schutze Johann ungefährdet zur mündlichen Unterredung nach Prag gelangte, ein Beweis, wie wenig der Herzog seinem Bruder Otto traute! In Prag kam man überein, den Olmützer bischöflichen Kaplan, Hagen, einen sehr gelehrten Deutschen und vortrefflichen Redner[1]), als Berichterstatter und Kläger

[1]) „Hagno, vir Theutonicus, philosophiæ domesticus, Tullianæ

an Alexander II. zu schicken. Er nahm den Weg über Regensburg, um die gewöhnliche Strasse, welche durch Burgund führte, zu erreichen[1]. In Regensburg wählte er seine Herberge beim Bürger Kompold, dem Agenten[2] des Bischofs Jaromir. Wie es zu geschehen pflegt, fragte der Wirth nach dem Abendimbiss bei einem Becher Weines seinen Gast, wer und woher er wäre, und in wessen Angelegenheiten er reise. Ohne Arg spricht Hagen offen von seiner Mission und weiss nicht, oder vergiesst, dass Kompold im Dienste Jaromir's jährlich von demselben 30 Mark Silber beziehe. Schnell war vom Gastgeber der Plan gefasst, seinem Herrn einen wesentlichen Dienst zu leisten. Strassenräuber wurden gedungen, und als den nächsten Morgen der unvorsichtige Hagen die Reise fortsetzte, ward er überfallen, seines Geldes beraubt, verstümmelt und durch Drohungen sogleich zur Rückkehr genöthigt[3]. Er selbst brachte von dem, was vorgefallen, die Kunde seinem Bischofe Johann nach Mähren.

War Wratislav, und das mit vollem Rechte, erzürnt über seinen Bruder Jaromir, als er die Kunde von der durch ihn verübten Misshandlung erfuhr, so wuchs sein Zorn nach

eloquentiæ alumnus.“ Cosmas ad an. 1073. Ich glaube nicht, dass man hier das Wort Domesticus nach dem griechischen δομέστικος τῶν σχολῶν durch Vorsteher der bischöflichen Schule übersetzen dürfe.

[1]) Siehe S. 242 d. W.

[2]) So übersetzen wir das Wort miles des Textes. „Qui principi in quolibet officio, seu in qualibet dignitate, palatina, civili aut militari deserviebat, ei militare dicebatur eiusque esse m i l e s.“ Glossar. med. et inf. latin. Paris 1845. Tom. IV. pag. 396.

[3]) Nach Cosmas ad an. 1073. Pertz IX. 86.

erhaltener Nachricht von der Unbild, welche dem Hagen, wenngleich ohne Zuthun Jaromir's, durch Kompold zugefügt wurde, auf's Höchste. Eine neue Gesandtschaft nach Rom ward beschlossen, aber diesmal vorsichtiger eingeleitet und mit dem nöthigen Schutze versehen. Unter den herzoglichen Kaplänen befand sich damals ein gewisser Peter, Propst zu St. Georg auf dem Hradschin, ein Sohn des Podiva, ein Priester, der alle Uebrigen an Gelehrsamkeit übertraf, und beider Sprachen, der römischen und der deutschen, mächtig war. Diesen und den mährischen Grafen Předa Busič[1]), schickte der Herzog, mit vielem Gelde versehen, nach Rom, und gab ihnen ein schriftliches Verzeichniss aller von Jaromir dem Bischofe Johann zugefügten früheren und auch der neuesten Beleidigungen mit der Weisung, selbe dem heiligen Vater zu überreichen. Zur grösseren Sicherheit empfahl er sie ganz besonders dem Schutze des damals mächtigen Pfalzgrafen Radbot (Rapoto), welcher seinen gewöhnlichen Sitz zu Kamb am Regen an Böhmens Grenzen hatte, und mit dem herzoglichen Hause durch die Mutter Judith von Schweinfurth ziemlich nahe verwandt war[2]). Von diesem Pfalzgrafen sagt

[1]) Graf Předa, Přída, Preda, Sohn des Bys oder Bus, erscheint 1078 und 1087 in mährischen Urkunden, und zwar in solchen, welche Otto von Olmütz und seine Gemalin Euphemia ausstellten. Man sieht, dass er nach beendigtem Streite mit Otto ausgesöhnt war, denn jetzt steht er zur Wratislav-schen Partei. Sein Sohn nannte sich Mstej und war ein Wohlthäter des Stiftes Hradisch.

[2]) Rapoto's Vater, Kuno, hatte einen Bruder, Hartwig, und dieser einen Sohn, Botho Grafen von Botenstein. Die Gemalin dieses Botho, Judith von Schweinfurt, war die Tochter Otto's von Schweinfurt, Herzogs von Schwaben, der als

Cosmas, er sei so reich gewesen, dass er bis nach Rom hin von Station zu Station eigene Dörfer und Landgüter und überall Burgen besass, in denen seine Soldaten lagen; Herzog Wratislav habe ihm eine jährliche Rente von 150 Mark Silber gezahlt[1]). Das klingt freilich etwas unglaublich; Gfrörer hilft uns durch eine kleine Unterscheidung aus jeglicher Schwierigkeit. Er sagt im Band I., S. 384, seines Gregor VII.: „ich zweifle nicht, dass Pfalzgraf Rapoto, wenn er eine Reise nach Rom machen wollte, jeden Abend und jeden Mittag Dörfer, Landgüter und Burgen fand, an deren Thore er als gebietender Herr anpochen konnte; ich zweifle nicht, dass überall auf seinem Wege Besatzungen lagen, die von ihm Befehle annahmen. Aber diese Burgen, Dörfer und Städte gehörten nicht ihm, sondern dem deutschen Kaiser oder Könige, standen jedoch allerdings unter Rapoto's oberster Verwaltung. Es ist das Pallatinat Rapoto's, das Cosmas beschreibt, nicht dessen Allod; und da Rapoto, mit einem solchen Amte betraut, grossen Einfluss besass, will ich keineswegs in Abrede stellen, dass der Herzog von Böhmen den mächtigen Mann durch einen sehr bedeutenden Jahresgehalt in sein Interesse zu ziehen suchte.“ So Gfrörer. Und er hat Recht, denn das Palatinat, d. h. die Verwaltung der Staatsdomänen, oder derjenigen Güter und Gefälle, welche seit den ältesten Zeiten dem jedesmaligen Landesregenten in den verschiedenen Theilen des deutschen Reiches zur Bestrei-

Bruder der Gemalin Břetislav's erscheint, und der Immula oder Irmingardis von Susa. (Siehe S. 173 und 242 d. W.). Annal. Saxo ad an. 1036. Pertz VI. 679.

[1]) „Rapoto . . . ex parte ducis 150 marcas argenti annuatim pro beneficio accipiebat.“ Cosmas l. c. ad an. 1073.

tung seines Unterhaltes gehörten und die demnach durch Absetzung der Herzoge an die deutschen Könige fielen, war eines der wichtigsten Aemter, einträglicher und einflussreicher als das Herzogthum selbst. Namentlich war dies der Fall in Baiern, wo Rapoto sich Pfalzgraf, oder Verwalter und Richter der königlichen Pfalze (Palläste) Güter, Schlösser und Gefälle nannte. An diesen mächtigen und ihm befreundeten Mann wandte sich nun Herzog Wratislav II., und unter dessen Schutze langte die Gesandtschaft ungefährdet in Rom an. Nach der Folgenreihe der verschiedenen Ereignisse — Synode in Mainz im Monate August, Wratislav's Anwesenheit in Meissen im Monate September — vermuthen wir, dass dies im Oktober 1071 erfolgte.

Gleich nach der Ankunft in Rom überreichten die Abgeordneten, Propst Peter und Graf Předa, das von Wratislav wider Jaromir mitgegebene Klaglibell [1]). Cosmas macht dabei

[1]) „Primas et novissimas a fratre suo sibi et episcopo Ioanni illatas iniurias literali compendio inclusas," nennt Cosmas l. c. das Klaglibell. Ob auch der Dechant der Olmützer Kathedralkirche im Namen seines Klerus und im Namen des Propstes von Raigern, des von St. Johann und von Spitinau, wie es Hildegardus Gradicen. im Cod. Dipl. Mor. I. 142 haben will, den Thatbestand und die ihrem Bischofe durch Jaromir angethanen Unbilden im Jahre 1071 berichtet haben, lassen wir bis zur Verificirung des verschollenen Chronisten dahingestellt. Ueber St. Johann haben wir uns bereits S. 223 d. W. ausgesprochen. Was uns die Urkunden bis 1131 über Spitinau sagen, beruht ad an. 1030 und 1071 gleichfalls auf Hildegard und ad an. 1052 auf der falschen Urkunde für die Bunzlauer Collegiatkirche. Erst 1131 erscheint Spitinau als Archidiakonatskirche. Von einer daselbst bestandenen Propstei ist nirgends eine Rede.

die Bemerkung, dass diesem Libell 200 Mark Silber beilagen. Waren sie als Taxe für den zu führenden Process bestimmt? Alexander II. berief nun ein Consistorium und in demselben trug der Notarius ecclesiæ die Schrift vor, wornach der Papst die Abgeordneten fragte, ob sie mit dem Munde bezeugen können, was sie schriftlich brachten, und als sie dies bejahten, hielt der dem heiligen Vater zunächst Sitzende, also sein General-Vikar, hierüber an die Versammlung einen Vortrag, dessen kurzer Sinn war, dass derlei Aergernisse auf apostolischen Befehl aus der Kirche weggeschafft werden müssen. Durch ein eigenes Breve ward darauf dem Herzoge die gehabte Audienz seiner Abgeordneten notificirt und zugleich die Abschickung von päpstlichen Legaten zur völligen Schlichtung des Streites an Ort und Stelle in Aussicht gestellt. Mit diesem Schreiben mochten Peter und Předa entweder noch im December 1071 oder im Anfange des nächsten Jahres 1072 in Prag zurückgekommen sein [1].

Die angesagten Legaten liessen nicht lange auf sich warten. Ob sie oder die böhmischen Abgeordneten dem Herzoge die gleich seinem Bruder Spitihněv vom apostolischen Stuhle begehrte Mitra mitbrachten, oder ob er sie früher erhielt, mag unentschieden bleiben; uns kann die Kunde

[1]) „Unde sicut per nuntios tuos," schreibt Alexander II. an Wratislav, „te desiderare intelleximus, in partes illas ad hec et cetera negotia pertractanda idoneos mittere legatos destinavimus." Cod. Dipl. Mor. I. 141. Die Urkunde selbst trägt kein Datum. Pez, welcher sie zuerst nach einem gleichzeitigen Emmaramer Codex in Thesaur. Anecd. VI. I. pag. 246 publicirte, sowie Dobner, Annal. V. 411 setzen sie in das Jahr 1071. Wir sehen keine Ursache ein, von diesem Jahre abzuweichen.

genügen, dass er diese Auszeichnung, als Beweis einer besonderen Zuneigung, welche Alexander II. zu ihm hegte, wirklich erhielt[1]). Wir setzen die Ankunft der angesagten päpstlichen Legaten in das Jahr 1072. Ueber ihre Zahl und über ihre Namen sind die uns zu Gebote stehenden Quellen nicht einig. Cosmas spricht nur von Einem Legaten, nennt ihn Rudolph und macht ihn zum Kardinal Apokrisiar und Rath des Papstes Gregor; dieser aber selbst spricht in einem Breve vom 8. Juli 1073 an Herzog Wratislav von zwei Legaten und nennt sie Bernard und Gregor. Aus Gründen, die wir gleich auseinandersetzen wollen, glauben wir, dass sich ihre Ansichten vereinigen lassen. Vor allem steht fest, dass des Streites wegen bis zum 18. März 1074 mehr als eine Gesandtschaft von Seite des apostolischen Stuhles nach Prag geschickt wurde[2]), und dass, als am 22. April 1073 Gregor VII. erwählt wurde, schon ein päpstlicher Urtheilsspruch über Jaromir vorlag[3]). Nun wie ging das zu?

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 144. Gregor VII. schreibt an Wratislav: „Alexander papa, antecessor noster . . . ad signum intime dilectionis (quod laice persone tribui non consuevit) mitram, quam postulasti, direxit." Nimmt man auf die Worte Cosmas' Rücksicht „Missus Apostolici . . . offerens (Wratislao duci) apostolicam benedictionem et universalis patris adoptivam filiationem, tanta auctoritate usus est" etc., so scheint es, als ob eben diese adoptiva filiatio in der überbrachten Mitra den Ausdruck erhalten habe. Cosmas l. c.

[2]) Gregor VII. gebraucht im Breve an Sifrid von Mainz vom 18. März 1074 die Worte: „Apostolica sedes accepta prefati episcopi (Moraviensis) querimonia sepe per epistolas, aliquotiens etiam per legatos causam iusto fine determinare et litem compescere desudaverat." Cod. Dipl. Mor. I. 150.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 146.

Alexander schickte, wie er es am Schlusse des Jahres 1071 angezeigt, im nächsten Jahre 1072 eine Gesandtschaft nach Prag, um den Streit zwischen Prag und Olmütz zu untersuchen und zu schlichten. Es war Sitte, dass zu solchen Missionen hervorragende, in Geschäften bewanderte Kleriker, doch mindestens zweie, beordert wurden. Cosmas hat uns den Namen des Einen aufbewahrt: er nennt ihn Rudolph und gibt ihm die Würde eines Kardinals und Apokrisiars. Dachte Cosmas rein an die griechische Bedeutung dieses Wortes, dann haben wir dagegen nichts zu bemerken. Einen jeden Abgeordneten konnte man mit diesem Titel beehren. Wollte aber Cosmas damit eine kirchliche Würde ausdrücken, dann scheint er den Namen nicht richtig aufgefasst zu haben. Die Apokrisiarien, auch Responsalen genannt, könnten wir vielleicht mit dem Ausdrucke Geschäftsträger bezeichnen, weil sie die Antworten der Päpste zu besorgen und die Rückantworten der Fürsten nach Rom zu berichten hatten [1]. Sie wohnten zu diesem Zwecke an den verschiedenen Höfen, hatten aber keine Jurisdiktion, es sei denn, dass ihnen die Päpste irgend eine besonders, doch stets ohne Schmälerung

[1] Iustinianus Novel. 6. cap. 2. „Propterea sancimus, si quando propter ecclesiasticam occasionem inciderit necessitas, hanc aut per eos, que res agunt sanctissimarum ecclesiarum, quos Apocrisiarios vocant, aut per suos œconomos, notam Imperio facere aut nostris administratoribus, ut impetrent quod competens est.“ Die römische Curie definirt diese Würde also: „Ministro cui veniva affidato l'onorevole incarico di portare le ambasciate, d'intimare gli ordini e di trasmettere le risposte dei principi e degl' imperatori.“ Nach der Novel. 123 c. 25 hiessen auch die stehenden Botschafter am Hofe von Constantinopel „apokrisiarii oder responsales.“

der bischöflichen Rechte, eingeräumt hatten. Dass Rudolph nicht in die Klasse der päpstlichen Geschäftsträger gehören könne, zeigt der Zweck seiner Reise und sein judicielles Auftreten, weshalb Cosmas ihn ganz richtig an zwei verschiedenen Stellen mit seinem wahren Amtsnamen als „Missus Apostolici," demnach als Legatus a latere bezeichnet. Solche Missi hatten für einzelne, bestimmte Fälle die ausgedehntesten Vollmachten; sie durften nicht nur die Provinzial-Bischöfe zu einer Synode berufen, Gesetze in derselben vorschlagen und bestimmen, in letzter Instanz, die sonst nur den Synoden zukam, entscheiden, sondern konnten sogar selbst die Bischöfe und Metropoliten absetzen oder suspendiren [1]), weshalb es nicht ungewöhnlich war, selbst Kardinäle mit dieser hohen Würde, dieser päpstlichen Stellvertretung, für einen gegebenen Fall zu bekleiden. Also Rudolph, wahrscheinlich noch mit einem andern uns unbekannt gebliebenen Legaten [2]), kam als Legatus a latere nach Prag

[1]) Die anderen Gerechtsamen, die einem Legatus a latere zustehen, erklärt das Ius canonicum. Diese Legati hatten eine eigene rothe Kleidung und besondere Insignien; in ihrer Gegenwart durften die Patriarchen und Erzbischöfe sich das Kreuz nicht vortragen lassen, die Bischöfe das Volk nicht feierlich segnen u. s. w., sogar die Gewalt eines ordentlichen Land-Nuntius hörte auf, wenn ein Legat a latere in die Provinz kam.

[2]) Dass Rudolph nicht allein war, dafür spricht nicht nur der Usus der römischen Kirche; es sagt dies auch ausdrücklich Erzbischof Sifrid in einer Beschwerde an Gregor VII.: „Alexander II. . . missis nuntiis publice nuntiari fecit, ut (Iaromirum) excommunicatum habeant." Cod. Dipl. Mor. I. 146.

mit voller Autorität zu richten und zu strafen, als wäre er der Papst selbst, was freilich damals in Böhmen ungemein auffallen musste. War ja Rudolph der erste päpstliche Legat, dessen die böhmische Geschichte überhaupt gedenkt![1])

Auf Rudolph's Geheiss berief Herzog Wratislav II. die geistlichen und weltlichen Grossen nach Prag zu einem Synodal-Landtag. Auch die beiden Bischöfe, Jaromir und Johann, erhielten die Vorladung. Johann erschien, Jaromir aber nicht; er ward, wie es die Kanonen vorschreiben, zum zweiten- und drittenmale citirt, gab aber stets zur Antwort: der kanonische Instanzenzug gehe zuerst an die Provinzial-Synode; auf einer solchen, von seinem Metropoliten, Sifrid von Mainz, und seinen Mitbischöfen werde er Rede stehen, und erst von da könne man an den Papst appelliren. Jaromir vergass, dass er einen Legatus a latere vor sich habe, vor welchem jede Metropolitan-Jurisdiktion erlosch, und wurde deshalb, als er in seinem Ungehorsam verharrte, nicht nur von jeder priesterlichen Amtirung suspendirt, sondern auch seiner bischöflichen Würde für verlustig erklärt. Bei dieser Gelegenheit sagt der dem schuldigen Jaromir anhängende Geschichtsschreiber Cosmas, „es haben bei Bekanntwerdung dieses Urtheilsspruches die Prager Domherren und der übrige Klerus ihre Stolen — Zeichen der Jurisdiktion — zerrissen und die Altäre entkleidet, wie es am Charfreitage zu geschehen pflegt — es ruhten alle priesterlichen Funktionen."

[1]) Gregor VII. sagt daher in einem Breve vom 8. Juli 1073 an Herzog Wratislav: „agente incuria apostolice sedis nuntii ad partes vestras raro missi sunt." Cod. Dipl. Mor. I. 143. Dass Mähren schon im Jahre 899 päpstliche Legaten begrüsst hatte, sieht man aus Band I. 332 und ffg. d. W.

Das hat ja den Anschein, als ob das Land mit dem Interdikt belegt worden wäre[1]. Und weiter spricht er: „falls ihr geistlicher Vorstand nicht seine vorigen Ehren und Würden zurückerhalte, wollen sie alle für immer ihre Stellen niederlegen.“ Also ein allgemeines Auflehnen des Klerus scheint die Folge der über Jaromir verhängten Sentenz gewesen zu sein. Hat uns Cosmas hier nicht einige weitere Bestimmungen der Legaten verschwiegen? Wir sind in der Zeit, wo gegen den Nicolaitismus scharf zu Felde gezogen wird; Alexander II. ermahnt den Herzog Wratislav II. in seinem Breve vom Jahre 1071, „so viel er vermag mit aller Kraft und allem Fleisse dafür zu sorgen, dass die dem Priesterstande Geweihten, keusch und fromm Gott dienen.“ Wie? wenn die verschärfte Republicirung der Cölibatgesetze den böhmischen Klerus aufgebracht haben? Dass Cosmas, damals noch Diakon, dieser Gesetze nicht erwähnt, müssen wir begreiflich finden; er war ja selbst verheirathet. Doch genug daran; die Opposition nahm eine solche drohende Stellung, dass die Legaten den Spruch milderten, und dem Prager Bischofe wenigstens die Ausübung der priesterlichen Funktionen gestatteten; die bischöfliche Würde hingegen blieb für ihn verloren und ausdrücklich ward dem Volke verkündet, Jaromir nicht mehr für einen Bischof anzusehen und ihm, was des Bischofs ist, weder zu geben, noch zu leisten. Die Administration seines Bisthums erhielt Bischof Johann von Olmütz, der auch unverweilt den Prager Kirchensprengel bereiste und wo es Noth that, firmte, den Klerus ordinirte

[1]) Pulkava ad an. 1073 (Dobner, Mon. III. 125) spricht wirklich von einem über die Diöcese verhängten Interdikt: „Diocesim Pragensem ecclesiastico subiicit interdicto.“

und Kirchen und Altäre weihte. Bischof Jaromir aber, aller Mittel entblösst, flüchtete in's Ausland, und die Legaten kehrten nach Rom zurück[1]).

Wir verlegen alle die hier erzählten Begebenheiten in den Sommer des Jahres 1072, auf jeden Fall noch in die letzten Monate des Papstes Alexander II., welcher am 21. April 1073 starb. Beweis hiefür ist uns die schon erwähnte Klagschrift des Metropoliten Sifrid an den am 22. April des genannten Jahres erwählten grossen Papst Gregor VII. Höchst wahrscheinlich von dem Stande des Streites durch den flüchtig gewordenen Jaromir unterrichtet[2]), hielt sich Sifrid durch die Entscheidung der päpstlichen Legaten in seinen Metropolitan-Rechten verletzt, und benützt die Thronbesteigung des neuen Papstes, um der Sitte gemäss, seine Glückswünsche und die Versicherung des unbedingten Gehorsams am Fusse des päpstlichen Thrones niederzulegen und seine Kirche dem neuen Oberhaupte der gesammten katholischen Kirche anzuempfehlen, aber auch, um in einer motivirten Zuschrift seine Beschwerde vorzubringen. „Eines machen wir Euer Heiligkeit, so schreibt er unter andern, demüthig zu wissen, was unter Eurem Vorfahrer, dem Papste Alexander, frommen Andenkens, sich zugetragen, dass wir nämlich, mit aller Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl zu reden, widerrechtlich Schaden leiden und gegen die gewohnte Gnade in Gerechtsamen gestört wurden, welche nach den heiligen Kirchengesetzen und Aussprüchen der Väter den Metropoliten gesi-

[1]) Alles nach Cosmas l. c. ergänzt durch die Beschwerdeschrift des Erzbischofs Sifrid an Gregor VII. Cod. Dipl. Mor. I. 146

[2]) Damberger, synchron. Geschichte VI. 756 nach Dobner, Annal. V. 419.

chert bleiben sollen. Man hat jenen heiligsten Vater durch einen ungünstigen Bericht über unsern Mitbruder und Suffragan, den Prager Bischof, eingenommen. Dieser ist ohne mein Wissen zu Rom verklagt, ein bisher ungewöhnlicher Spruch ist gefällt worden, dass man nämlich diesen Bruder und Mitbischof, ohne ihn durch seine Mitbischöfe kanonisch vernommen, kanonisch vorgeladen und des Ungehorsams überwiesen zu haben, nicht nur von seinen Pflichten suspendirt, sondern ihn auch seines Besitzthums, seiner Einkünfte beraubt und daraus vertrieben hat. Ja es sind päpstliche Gesandte[1]) erschienen, welche öffentlich dem Klerus und Volke kundgethan, dass man von ihm, als einem mit dem Banne Belegten, nichts mehr begehren, nichts mehr annehmen solle, was des Bischofs ist. Ob nun diese Vorgänge die apostolische Sanftmuth zieren, ob das Ansehen der Kirchen-Verordnungen dadurch aufrecht erhalten werde, dürfte Euere Heiligkeit wohl selbst am besten beurtheilen. Denn nach den Vorschriften der Kirche hätte die Sache zuerst an uns gebracht, der Prager Bischof vor die Provinzial-Synode geladen und von seinen Mitbischöfen gehört werden sollen. Ich aber und meine Brüder hätten an den apostolischen Stuhl, als an unser Oberhaupt, Bericht erstatten sollen, wenn der Gegenstand von der Art gewesen wäre, dass er von uns entweder nicht beendigt werden könnte, oder nicht beendigt werden dürfte. So aber ist unser Bruder und Mitbischof von

[1]) Sifrid bedient sich hier des Ausdruckes: „missis nuntiis," soll er die wahre Bedeutung eines „missus Apostolici" mit Fleiss ignorirt haben, er, der doch kraft seiner Stellung wissen musste, welche Vollmachten ein päpstlicher Legat besitze?

seinem Sitze flüchtig, unstät, und, wie schon gemeldet, seiner Habe, seines Einkommens widerrechtlich beraubt, ausgestossen und unwürdig verurtheilt worden; uns Brüdern und Mitbischöfen aber ist dadurch grosses Aergerniss gegeben, und auf den bischöflichen Namen, sowie auf dem bischöflichen Amte, welche doch bei Gott und Menschen heilig sind, lastet unerträgliche Schande. Ueberdies ist jene, die Prager Kirche, schon durch einige Zeit[1]) der Sorgfalt ihres einzigen Hirten beraubt, verwaist, ohne bischöflichen Segen. Jener mährische Bischof, der Urheber dieser Vertreibung und Verwirrung, masst sich in Böhmen das bischöfliche Amt an, was doch durch die Kirchenversammlungen und Verordnungen untersagt ist, weihet und firmet in der Diöcese umhergehend, was darum schon gefährlich ist, weil jenes Volk gleichsam noch eine neue Pflanzung des katholischen Glaubens, noch nicht Wurzel gefasst hat und befestigt ist im Christenthume, also, dass die heidnischen Irrthümer leicht zurückkehren können, wenn man einer solchen Uneinigkeit unter den Hirten gewahr wird. Darum bitte ich, und alle meine Mitbrüder fussfällig und

[1]) „Ecclesia Pragensis iam multis diebus pastorali caret administratione" sagt Sifrid. Cod. Dipl. Mor. I. 147. Wir glauben in diesem Ausdrucke eine nähere Zeitbestimmung zu finden. Den 22. April 1073 war Gregor VII. gewählt; schrieb Sifrid seine Gratulation und Beschwerde zugleich noch im April 1073, und wäre die päpstliche Entscheidung vor dem April 1072 gefällt, dann wäre der Ausdruck „ante annum," oder „fere ante annum" der natürlichste gewesen; hätte sie jedoch im Anfange des Jahres 1073 stattgefunden, so erscheinen die Worte „iam multis diebus" zu viel sagend; sind aber ganz adæquat, wenn man auf den Juli oder August 1072 denkt.

beschwören, Euere Heiligkeit möge in dieser Sache, wie den Vortheil der Kirche, so die ungünstigen Zeitverhältnisse wohl in Erwägung ziehen" [1]).

Dies die Beschwerdeschrift des Metropoliten Sifrid an den neugewählten Papst Gregor VII. Da nun dieser, wie oben gesagt, am 22. April 1073 das apostolische Primat antrat, und der Metropolit gewiss sich beeilt haben wird, rechtzeitig seine Gratulation einzusenden; so müssen, wie Sifrid es auch ausdrücklich bezeugt, die da erzählten Begebenheiten nicht lange vor dessen Erwählung vor sich gegangen sein. Zum näheren Anhaltspunkte der Zeit mag uns auch die Wallfahrtsreise dienen, welche Metropolit Sifrid am 8. September 1072 nach St. Jago di Compostella, im spanischen Gallicien, antrat. Diese Reise, so wie sein Aufenthalt in Clugny, wo er sich einkleiden lassen wollte, hielten ihn bis zum 30. November des genannten Jahres fern von Mainz. In dieser Zeit wird er kaum Gelegenheit gefunden haben, sich mit Jaromir zu beschäftigen, und da er dem Papste berichtet, seit einiger Zeit habe bereits Jaromir seine Diöcese verlassen, so entscheiden wir uns für die Annahme, dass der Urtheilsspruch der päpstlichen Legaten über Jaromir im Sommer 1072 gefällt wurde.

Und welche Rolle spielten denn unsere Fürsten, Otto und Konrad, bei diesem Drama? Wir haben für das Jahr 1072 keine bestimmte Kunde von ihnen; von Otto wissen wir nur, dass er Jaromir unterstützte. Aber wir haben deutliche Spuren, dass Gregor VII. die Brüder eigens ermahnte,

[1]) Die Uebersetzung nach Wolný, Taschenbuch, Jahrgang 3,. S. 25 und flg.

die Gerechtsamen der mährischen Kirche nicht zu vermindern, noch denen Vorschub zu leisten, welche dieselbe belästigen[1]), und dass eine fromme Sage ihre Namen knüpfte an eine der einflussreichen Stiftungen des Mittelalters, an das noch bestehende Benediktinerstift Göttweih in Unter-Oesterreich. Der grosse Bischof von Passau, Altmann (1065, † am 8. August 1091), dessen Diöcese auch Unter-Oesterreich umfasste, derselbe, welcher mit Sifrid von Mainz im Jahre 1064 eine Wallfahrt in's gelobte Land unternahm[2]), befand sich eines Tages, wie sein Biograph aus dem XII. Jahrhunderte erzählt[3]), in Mautern an der Donau. Der Berg, worauf heutzutage Göttweih steht, fiel ihm besonders auf, und als er ihn bestieg, beschloss er daselbst ein Gotteshaus zu erbauen. Der Wald wurde gelichtet, und alsbald erhob sich auf dem geebneten Platze ein Kirchlein. Verlegen um den Titel, kommt unerwartet ein Bote der böhmischen Fürsten und überreicht ihm ein Bildniss der Mutter Gottes kunstreich nach byzantinischer Art halberhaben gearbeitet[4]). In diesem unverhofften Geschenke erblickt Altmann eine höhere Deutung und baute nun zur Ehre der Gnadenmutter Kloster und Kirche. Wir wissen aus andern Quellen[5]), dass dies im Jahre 1072 geschah, aber wir wissen nicht uns den Zu-

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 149.

[2]) Siehe S. 311 d. W.

[3]) Vita Altmanni, episcopi Patav. Pertz XII. 226 und ffg.

[4]) „Repente et inopinate venit quidam nuntius a ducibus Poemiorum missus, afferens episcopo tabulam egregia cælatura pretiosam, in qua imago sanctæ Dei genitricis Mariæ græco opere formabatur.“ l. c. 238.

[5]) Annal. Gotvicen. ad an. 1072. Pertz IX. 601.

sammenhang zwischen den böhmischen Fürsten und Altmann zu deuten. Warum haben die Fürsten ein so kostbares Bild dem Bischofe geschickt? Da ein solches Bild nach der Aussage des alten Biographen noch zu seiner Zeit in Göttweih aufbewahrt und in hohen Ehren gehalten wurde, so betrachten wir es als ein von den Přemysliden, doch von welchen? dahin geschicktes Weihegeschenk, an welches dann die Sage die Stiftung knüpfte. Immerhin gibt sie Kunde von dem frommen Sinne unserer Fürsten und zugleich den Beweis, dass an ihren Höfen Sinn und Liebe für die damals allgemein verbreitete byzantinische Kunst rege war. Doch wenden wir uns wieder zu unserem Bischofe Johann.

Die Beschwerde, welche der Metropolit Sifrid glaublich im April 1073 gegen das Vorgehen der päpstlichen Legaten vom vorigen Jahre in Rom einbrachte, hatte nicht den erwünschten Erfolg. Gregor VII., ohnehin bereits durch seine Stellung zu seinem Vorgänger Alexander II. als Kardinal-Archidiakon von dem Prager Streite vollkommen unterrichtet und nun über Jaromir's Ungehorsam gegen die nach Rom zurückgekehrten Legaten in Kenntniss gesetzt, war keineswegs gewillt, den einmal begonnenen Process dem Metropoliten von Mainz zu überlassen; dies hiesse, den eigenen Rechten, die in den Legaten niedergelegt waren, nahe treten. Der Metropolit wäre nur dann berechtigt, den Streit vor sein Forum zu fordern, wenn er nicht bereits in den Händen der Legaten gelegen. Um daher das erworbene Recht zu wahren, schickte Gregor abermals zwei Legaten nach Böhmen und Mähren, Gregor und Bernard. Unter dem Ersten will man den seinerzeit bekannten Bischof von Vercelli an der Sesia in Piemont und Kanzler Italiens erblicken, es soll derjenige

Bischof Gregor sein, welcher gleich nach verbreiteter Kunde von der Wahl Gregor's VII. vom Könige Heinrich nach Rom gesandt wurde, dort seinen vollen Beifall über die geschehene Erwählung auszusprechen und als königlicher Gesandter bei der Ordination des Papstes gegenwärtig zu sein, denn, wie bekannt, war Hildebrand, als ihn das Los traf, den Stuhl Petri zu besteigen, nur Diakon; zum Priester liess er sich erst am 22. Mai und zum Bischof am Sonntage den 30. Juni 1073 ordiniren [1]); es soll derselbe sein, welcher im Jahre 1077 am 28. Jänner noch mit Andern für Heinrich IV. in Canossa eidlich das Wort einlegte, der König werde das dem Papste gegebene Versprechen halten [2]), aber es ist dieser Gregor, Bischof von Vercelli, auch jener, welchen im Jahre 1051 Leo IX. auf einer römischen Synode wegen Ehebruch und Meineid exkommunicirte und erst nach geleisteter Genugthuung wieder rehabilitirte [3]). Ob Gregor VII. gerade diesen sich wird zum Legaten a latere erwählt haben, davon können wir uns nicht überzeugen; wir glauben vielmehr, dass dies derselbe Gregor ist, welcher im Juni 1084 als Kardinal-Diakon erscheint [4]). Welchen hierarchischen Rang der zweite Legat Bernard einnahm, auch darüber sind wir nicht im Klaren. Die Geschichte Gregor's VII. kennt zwei hervorragende Männer dieses Namens, deren er sich bei seinen Legationen bediente. Der eine war Kardinal-Diakon und der andere Abt von St. Viktor in Marseille. Da dieser Letztere schon vom Papste Alexander II. 1072, dann vom Gregor VII. 1077 zu Lega-

[1]) Jaffé, Regest. pag. 406.
[2]) Lamberti Annal. ad an. 1077. Pertz V. 259.
[3]) Herimann Aug. chron. ad an. 1051. Pertz l. c. 129.
[4]) Jaffé, Regest. 403.

tionen, und namentlich in Deutschland, verwendet wurde[1]), so halten wir uns für gerechtfertigt, wenn wir uns unter dem Legaten Bernard keinen andern, als eben diesen Abt denken.

Sie beide, der Kardinal Gregor und Abt Bernard, kamen also im Frühjahre 1073 als Legaten zu uns, und wurden, wie in Böhmen so in Mähren ihrer hohen Würde gemäss aufgenommen und darnach auch behandelt. Aber wozu sie eigentlich geschickt wurden, erreichten sie nicht. Jaromir wollte sich abermals nicht stellen, und darum erneuerten auch sie die über ihn verhängte Suspension, unter Einem über alles, was ihnen begegnete, nach Rom berichtend. Daraus nahm Gregor Veranlassung in einem eigenen Breve vom 8. Juli 1073 dem Herzoge von Böhmen und seinen Brüdern, Otto und Konrad, vor Allem zu danken für den seinen Legaten Gregor und Bernard bereiteten freundlichen Empfang, „obwohl er recht gut wisse, dass bei der seltenen Ankunft päpstlicher Legaten in jenen Ländern, ihr Erscheinen als etwas Ungewöhnliches, Neues vorkommen musste“[2]), und sie dann zu ersuchen, eine Besprechung der Legaten mit Bischof Jaromir, „der einstens unser Freund war,“ sagt der Papst, zu ermöglichen und ihn auf die Milde seiner Richter hinzulenken. „Sollte er jedoch,“ so schreibt der Papst weiter, „in seiner unkanonischen Widersetzlichkeit verharren, dann möge man ihm eröffnen, dass die von den Legaten bereits

[1]) Raynald, Annal. Eccl. ad an. 1077. Dann Hugonis chron. Lib. II. ad an. 1077. Pertz VIII. 447. Damberger, synchron. Geschichte VI. 781. Im Jahre 1076 waren beide, der Kardinal Bernard und der Abt Bernard als päpstliche Legaten in Deutschland. Bullarium Rom. Edit. Taurina 1859. Tom. II. 80.

[2]) Stimmt mit Cosmas genau überein. Siehe S. 340, Note 1, d. W.

publicirte Suspension nicht blos durch das apostolische Ansehen bestätigt, sondern die äusserste Strenge der Censuren gegen ihn angewendet werden würde"[1]. Und im Bewusstsein seiner überschwenglichen Macht, setzt der Papst hinzu: „dadurch werde geschehen, dass sowohl er, als auch durch ihn viele Andere erfahren werden, wie viel das Ansehen des apostolischen Stuhles vermag." In diesen wenigen Worten liegt Gregor's VII. ganze Geschichte.

So schrieb Gregor VII. am 8. Juli 1073, und am 17. December desselben Jahres stand die ganze Angelegenheit noch immer in gleichem Stadium. Die Beschlüsse der Legaten wurden noch immer aufrecht erhalten. Wir wissen dies aus einem abermaligen Schreiben dieses Papstes an Wratislav II. von Rom aus den 17. December datirt, welches dem Herzoge „für sein besonderes Wohlwollen, für die Achtung und Liebe zur römischen Kirche" den weiteren Gebrauch der ihm von Alexander II. bewilligten Mitra zugesteht[2]. „Es sei dies ein Zeichen der besondern Werthschätzung, welches man den Laien nicht zu ertheilen pflegt," so drückte sich der Papst aus; es war aber eigentlich dieses Zugeständniss eine feine Mahnung, an die schon unter seinem Vorgänger dem apostolischen Stuhle gezahlte Geldsumme von jährlichen 100 Mark Silber auch fernerhin zu denken. „Denn es

[1] „Sententiam legatorum nostrorum de suspensione sui officii in eum promulgatam firmabimus et durius contra eum scilicet usque ad internetionem gladium apostolice indignationis evaginabimus." Cod. Dipl. Mor. I. 143 und 144.

[2] Siehe S. 327 d. W. Soll man vielleicht hier an die Stiftung der Wischehrader Collegiatkirche denken? Die falsche Urkunde darüber in Erben, Regest. 7 n. 137.

sei geschrieben: Versprechet und haltet Wort. Worin aber das Eine und das Andere bestehe, das überlassen wir deiner eigenen Einsicht" [1]). Wir glauben nicht, dass die Entrichtung dieser 100 Mark mit dem sogenannten Peters-Pfennige identificirt werden dürfe; nach Wratislav's Tode findet sich auch nicht die geringste Spur in den Urkunden vor, dass irgend einer unserer Regenten die 100 Mark Silber nach Rom gezahlt hätte. Wie die Fürsten die Mitra nicht weiter begehrten, hörte auch jede weitere Zahlung auf. Der Denar des heiligen Petrus ward von Böhmen und Mähren nie entrichtet, wohl aber von Schlesien, weshalb auch die Krone Böhmens, als Schlesien im XIV. Jahrhunderte zu ihr kam, denselben zu entrichten sich nicht weigern konnte [2]). Wenn Wratislav II. jährlich 100 Mark Silber an die päpstliche Kammer schickte, so that er dies, wie schon Spitihněv, für die ihm gewordene kirchliche Auszeichnung. Gregor VII. dankt ihm eigens für diesen dem heiligen Petrus geschickten Zins [3]).

Wir sehen, dass unser Herzog und Papst Gregor VII. im Jahre 1073 im besten Einvernehmen lebten. Im Schreiben vom 17. December kommen sogar die Worte vor: „wenn sonst noch etwas ist, das dir am Herzen liegt, und von uns ohne Verletzung der Gerechtigkeit gewährt werden mag, darfst du auf unsere Dienste zählen." Wie? ahnte der Papst die ehrgeizigen Bestrebungen des Herzogs? Dies alles mag

[1]) „Vovete et reddite. Que autem illa vel qualia sunt, a tui ipsius conscientia satis te commonitum esse putamus." Cod. Dipl. Mor. I. 145. Die Worte des 75. Psalmes sind hier gut angewendet.

[2]) Dobner, Annal. V. 361 und ffg.

[3]) ddo. Rom 22. September 1074. Cod. Dipl. Mor. I. 154.

uns als Beweis dienen, dass der heilige Vater in dem böhmischen Herzoge, wenn er es vielleicht auch schon ahnte, doch noch nicht öffentlich einen Anhänger Heinrich's IV. anerkannte. Und doch neigt sich schon in diesem Jahre unverkennbar Wratislav II. zum deutschen Könige, welcher jene bekannte Politik einschlägt, die ihn zuerst mit seinen Völkern und dann mit der Kirche entzweien musste. Bei einem Manne, dessen oberstes Moralgesetz lautet: „thue alles, was deiner Seele wohlgefällt, nur auf Eins sei bedacht, nämlich dass du im Augenblicke des Todes den rechten Glauben hegst" [1]; bei einer solchen Lebensanschauung konnte es wohl auch nicht anders kommen. Zuerst Willkür, dann Rechtsverletzung, Ungerechtigkeit, und endlich offener Krieg, wenn die Völker und die Kirche sich die königliche Laune nicht weiter gefallen lassen durften. Namentlich gilt dies von den Sachsen, welche im Jahre 1073 auf Anstiften des Herzogs Otto von Nordheim in förmliche Revolte ausbrachen [2]. Da glaubte Heinrich IV. dem Stoffe der Unzufriedenheit dadurch eine Ableitung zu geben, dass er eine grosse Heerfahrt wider die Polen ankündete. Als Grund gab er an die fortwährenden Plünderungen, deren sie sich trotz der zu Meissen im Jahre 1071 gegebenen Zusicherung, gegen die treuen böhmischen Länder mit Feuer und Schwert erlaubt haben [3]. Der Aufbruch war auf den 22. August festgesetzt; doch, wenn es auch zum wirklichen Zuge nicht kam, auf's Geradewohl

[1]) Diesen Rath habe des Königs Erzieher, Bischof Adalbert von Bremen, Heinrich IV., gegeben, so erzählt Bruno de bello Saxonico cap. 5. Pertz V. 331.

[2]) Annal. Altah. ad an. 1073. Giesebrecht S. 118.

[3]) Lamberti, Annal. ad an. 1073. Pertz V. 195.

hätte der König die deutschen Fürsten nicht aufbieten dürfen; der Grund, den er angab, musste wirklich vorhanden gewesen sein. Grenzstreitigkeiten und Grenzplünderungen zwischen Polen, Böhmen und Mähren mochten, wie vor, so auch jetzt geherrscht haben[1]). Wir können aber aus dieser Nachricht auch noch einen andern Schluss ziehen, den nämlich, dass Wratislav II. und Heinrich IV. schon 1073 sich ziemlich nahe standen. Es charakterisirt diese Stellung die allgemein verbreite Nachricht, das Aufgebot gegen die Polen, welches der Böhmenherzog und der Dänenkönig zu verstärken aufgefordert waren, diene blos zum Deckmantel der Ansammlung eines grossen Heeres, um damit, statt die Polen, die Sachsen zu überwältigen und ihnen das Joch der Tyrannei fest auf den Rücken zu binden[2]). Gewöhnlich gehen solche und ähnliche Gerichte der wirklichen That voran, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass bereits 1073 der feste Ring zu der langen Kette geschmiedet wurde, welche den böhmischen Herzog seit 1075 an den Thron Heinrich's IV. so gewaltig fesselte. Die königliche Würde, welche dem böhmischen Herzoge im Jahre 1086, ohne jedoch auf seine Nachfolger zu übergehen, zu Theil wurde, wäre ohne diese Kette, wenigstens nicht so bald, sicherlich nicht erfolgt, und Wratislav hielt ihr Ende, weil er wusste, dass der deutsche König in den Verlegenheiten, in welche ihn seine Politik brachte, ausharrende Freunde wird schon zu belohnen wissen. Und wahrhaftig, dieser Freunde bedurfte Heinrich IV. im hohen Grade. Der Aufstand der Sachsen

[1]) Dobner, Annal. V. 426.

[2]) Lamberti Annal. ad an. 1073. Pertz V. 195.

im Monate Juli 1073, die Demagogenkünste des abgesetzten Herzogs von Baiern, Otto, die Flucht des Königs in der Nacht vom 8. auf den 9. August aus der Harzburg, vergebliches Mühen die Sachsen, mit denen die Thüringer sich verbanden, zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, vereiteltes Hoffen auf Unterstützung[1], das Alles musste dem Könige sichere Freunde besonders werth machen, und Wratislav war ein solcher sicherer Freund. Wäre doch nur schon die Prager Angelegenheit beglichen gewesen!

Bischof Jaromir mochte mittlerweile die über ihn verhängte Suspension, von welcher wir oben sprachen[2], und noch mehr die Sperrung seiner Einkünfte hart empfunden haben: denn er suchte noch am Schlusse des Jahres 1073 seinen Ungehorsam, bisher noch immer nicht die Reise nach Rom angetreten zu haben, damit schriftlich beim apostolischen Stuhle zu entschuldigen, dass ihm durch die Entziehung seiner Einkünfte alle Mittel zu dieser Reise abgeschnitten seien[3]. Mochte nun Gregor VII. die Richtigkeit dieser Entschuldigung erkannt haben, oder mochte er sich erinnern, dass Synodal-Beschlüsse vorliegen[4], nach welchen den suspendirten Bischöfen ein Theil der Einkünfte ihrer Diöcesen zu ihrer Erhaltung angewiesen werden müsse: er räumte auch dieses vorgegebene Hinderniss aus dem Wege, um nur jeden

[1]) Quelle darüber: Bruno de bello Saxonico Pertz V. 329 sqq. und der gerade hier etwas befangene Lambert. l. c.

[2]) Siehe S. 340 und 341 d. W.

[3]) Ersichtlich aus einem Breve Gregor's an Herzog Wratislav vom 31. Jänner 1074. Cod. Dipl. Mor. I. 147.

[4]) Synode zu Chalcedon. J. 451. Hefele, Conciliengeschichte II. 472. 478, 482 und 483.

Vorwand, sich dem Urtheile des apostolischen Stuhles zu stellen, dem Bischofe Jaromir zu benehmen. Am 31. Jänner 1074 schrieb er deshalb an Herzog Wratislav: „Dein Bruder, der Prager Bischof, beklagt sich, dass er aller Kirchengüter beraubt sei und aus Mangel am Nöthigsten bisher nicht beim apostolischen Stuhle habe erscheinen können, um Rechenschaft zu geben über das, was ihm aufgebürdet wird. Obwohl er es wegen seines Ungehorsams und wegen seiner Weigerung nicht verdient hat, so wollen wir dennoch, damit er keinen weiteren Vorwand mehr habe und befehlen, dass ihm ausser dem bischöflichen Amte und jenen Gütern, weshalb der mährische Bischof Johann über ihn klagt, Alles zurückgestellt werde, was ihm durch unsere Gesandten Bernard und Gregor entzogen wurde. Darum ermahnen wir deine Klugheit, dass du ihm die gewohnten Zehenden und Einkünfte seiner Kirche ausfolgen und ihm nichts versagen oder entziehen lassest, ihm auch in Nichts entgegen seiest, darüber er sich, als über ein Hinderniss, zu uns zu kommen, beschweren könnte" [1]). Zu gleicher Zeit verordnete Gregor VII. durch ein eigenes Breve von demselben Datum, dass beide Bischöfe, Jaromir, an welchem das Breve gerichtet war, und Johann, am Palmsonntage, damals den 13. April, in Rom erscheinen sollen [2]). Dahin möge auch Herzog Wratislav, oder wenn es die Zeitverhältnisse nicht erlauben, wenigstens seine Gesandtschaft kommen, „auf dass wir durch deren Hilfe, so motivirt der Papst diesen Vorschlag, nach sorgfältiger Erforschung der Wahrheit und allseitig geschöpf-

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. l. c. Worte nach Richter's Uebersetzung in Wolný, Taschenbuch, Jahrgang 3., S. 29.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 148.

ter Erkenntniss mit Gottes Barmherzigkeit alle Ursachen des Streites beheben und was recht und billig ist, entscheiden können."

Allem Anscheine nach machten sich die beiden Bischöfe in der Faste des Jahres 1074 auf den Weg nach Rom. Dort angelangt, „wiesen sie sich," wie Cosmas sagt[1]), „mit den nöthigen Papieren aus, nach deren Lesung jedoch der Prozess weder zugelassen, noch abgeschlagen oder verhandelt wurde; sondern die Parteien erhielten die Weisung, sich einstweilen in ihre Herbergen zu begeben, bis sie zur allgemeinen Synode würden vorgerufen werden." Damit jedoch die mährische Kirche, von welcher, wie uns bekannt[2]), auch die böhmische administrirt wurde, durch die längere Abwesenheit ihres Bischofs nicht Schaden leide, ermahnte der Papst die Fürsten Otto und Konrad, der mährischen Kirche nichts Widriges zuzufügen, sondern ihr aus Ehrfurcht gegen die heilige römische Kirche, von der sie mit apostolischen Freiheiten versehen sei, alle Liebe und allen Eifer angedeihen zu lassen, und so viel sie vermögen, dahin zu trachten, dass ihre Rechte und ihr Besitzthum von Jedermann unverletzt geachtet werde[3]). Dieses Breve an die beiden Fürsten trägt das Datum: Rom 18. März 1074.

An demselben Tage erliess der Papst noch zwei andere Schreiben, das eine an den Erzbischof von Mainz, Sifrid, und das andere an den Herzog Wratislav II. Das erste ergeht sich in scharfen Ausdrücken als Antwort auf die Beschwerde des obgenannten Metropoliten vom vorigen Jahre. Sifrid, so

[1]) Cosmas II. 30, doch unrichtig zum Jahre 1073. Pertz IX. 87.
[2]) Siehe S. 341 d. W.
[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 149.

heisst es in dem Schreiben, hätte Zeit genug gehabt, in der Sache etwas zu thun, wenn Wille und Eifer hiefür da gewesen wären, denn schon lange sei es aller Welt bekannt, wie Bischof Johann beschimpft und misshandelt wurde. „Erst nachdem der apostolische Stuhl viele Klagebriefe erhalten und schon einigemal versucht hatte, den Prozess durch Legaten abthun zu lassen, erwacht deine Schläfrigkeit und will selbst die Sache untersuchen und entscheiden, oder vielmehr, wie es den Anschein hat, will jenen Mitbruder, welcher durch unsere Hilfe in den Hafen des Rechtes und der Ruhe gelangt, in die Fluth neuer Streitigkeiten und Drangsale zurückschleudern. Nicht blos dir, sondern auch jedem Patriarchen und jedem Primas ist es untersagt, einen vor den apostolischen Stuhl gebrachten Streit zur Entscheidung an sich zu ziehen, und gar nicht denken daran solltest du, irgend ein Recht, welches der römischen Kirche zusteht, an dich zu reissen, du, der du ohne ihre überschwengliche Güte, wie dir bekannt, nicht einmal an der Stelle, die du eben einnimmst, bestehen könntest. Mit Gottes Hilfe und durch das Ansehen des heiligen Petrus werden wir schon allein, wie dies beim apostolischen Stuhle schon lange beschlossen wurde, den Streit zwischen den beiden Bischöfen beilegen, und der mährischen Kirche zu ihrem Rechte verhelfen“ [1]. In dem zweiten Schreiben von demselben Datum tröstet der heilige Vater den Herzog Wratislav wegen der nicht näher bezeichneten Unannehmlichkeiten, die ihm etwa vom Mainzer Erzbischofe drohen könnten, erwähnt des an Letzteren geschickten, obcitirten Briefes, und heisst ihn guten Muthes sein,

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 150.

da er sich ja des apostolischen Schutzes erfreue. Ruhig und ohne Sorge möge er eine abermalige Gesandtschaft erwarten, aber auch eingedenkt sein des Gelübdes, recht bald den Bau und die Dotation der Wišehrader Kirche zu vollenden. Dann werde der Papst die erbetenen Reliquien und Privilegien schon einschicken [1]).

Die nächste Synode, welche nach der Ankunft unserer Bischöfe in Rom 1074 abgehalten wurde, war die übliche Oster-Synode. Gregor eröffnete sie glaublich am Samstage vor dem Palmsonntage, den 12. April; in welcher Kirche Rom's, ist nicht bekannt [2]). Es war dies der anberaumte letzte Termin für Bischof Jaromir. Beide Bischöfe stellten sich vor die zahlreich versammelten Väter und lange und eindringlich wurde ihr Prozess untersucht. Er bewegte sich hauptsächlich um zwei Punkte: der eine betraf die an Johann vollzogene Misshandlung, deren sich Jaromir und sein Gefolge am Schlusse des Jahres 1072 in Olmütz schuldig machten [3]), und der andere den Streit wegen Podivin, ob Podivin dem mährischen oder dem böhmischen Bisthume gehören solle. Was den ersten Punkt anbelangt, stellte Jaromir manches, dessen man ihn anschuldigte, in Abrede, namentlich dass er selbst den mährischen Bischof geschlagen, oder dessen Dienern, um sie zu verspotten, Kopf und Bart zu scheeren anbefohlen, oder dass er durch seine Gesandte Aufschub begehrt habe,

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 151. Ueber die Wišehrader Kirche siehe Dobner, Annal. V. 436 und ffg.

[2]) In der Salvatorskirche, wie man annimmt, war die Fasten-Synode vom 24.—28. Februar 1075 abgehalten. Cod. Dipl. Mor. 158 und Jaffé, Regest. 417.

[3]) Siehe S. 326 d. W.

um der Synode zu entgehen. Anderes gestand er, und bot dafür entsprechende Genugthuung an. Was aber den zweiten Punkt betrifft, fehlte es den Parteien an den nöthigen Behelfen zum Beweise des Eigenthumsrechtes, und deshalb beschloss die Synode wie folgt: „Bischof Jaromir sei in seine vorige bischöfliche Würde und Amtsthätigkeit und in die damit verbundenen Einkünfte wieder einzusetzen; was aber den Handel zwischen ihm und dem mährischen Bischofe betrifft, der einzig wegen seiner Abwesenheit so lange hinausgeschoben wurde; so sollen entweder beide Parteien zu einer künftigen Synode in Rom persönlich erscheinen, oder durch geeignete Bevollmächtigte sich vertreten lassen, damit nach Produzirung der jetzt fehlenden Dokumente der Streit über Podivin durch eine endgiltige Schluss-Sentenz für immer entschieden werden könnte. Bis zu dieser definitiven Entscheidung jedoch geniesse der mährische Bischof die strittigen Ländereien nach wie vor, unangefochten und unbeirrt." Diesen Synodal-Beschluss notifizirte der Papst schon am 16. April dem Herzoge Wratislav II., ihm vorstellend, wie sehr er wünsche, dass Jaromir seinen Prager bischöflichen Sitz wieder einnehme, auf demselben mit Achtung behandelt werde, falls er irgend ein Recht auf die in Podivin bestehende Propstei des heiligen Wenzel habe, dass ihm dieses belassen werde[1]), und dass Wratislav zur künftigen Synode

[1]) Es ist nicht leicht, über die „præpositura et castrum sancti Vinzlai" ein festes Urtheil sich zu bilden. Nachricht darüber mit namentlicher Anführung gibt uns nur Gregor VII. in zwei Breven ddo. Romæ XVI. Kal. Maii (16. April) 1074 an Herzog Wratislav, und ddo. Romæ X. Kal. Octob. (22. September) 1074 an den Prager Bischof Jaromir. Cod. Dipl.

Bevollmächtigte schicke, „auf dass diese statt seiner bei Aufsuchung der Wahrheit behilflich und Zeugen des letzten Erkenntnisses sein möchten“ [1]).

Dieses vorläufige Erkenntniss des heiligen Stuhles ist wohlwollend und gemässigt, ohne gerade die strenge Gerechtigkeit vorwalten zu lassen. Wahrscheinlich verzichtete unser fromme Bischof auf Ersatz für die ihm persönlich zugefügten Unbilden und schwieg, als Jaromir mildernde und entschuldigende Gründe vorbrachte, denn, dass Jaromir den Bischof Johann schlug, gibt selbst sein Vertheidiger, der Chronist Cosmas zu [2]). Nur die Rechte seines Bisthums wahrte Johann mit aller Entschiedenheit, und da Rom dieses sein gutes Recht, wenn auch noch nicht förmlich anerkannte, so doch nicht verletzte, kehrte er getrost zu seinem bischöflichen Sitze nach Olmütz zurück.

Hier, sowie in Prag war man jedoch auf einen andern, härteren Beschluss gefasst, denn man wusste sich die Milde, mit welcher der apostolische Stuhl den Prager Bischof behandelte, nicht anders zu erklären, als dass man verbreitete, Jaromir habe an der Markgräfin von Tuscien, Mathilde, seiner Verwandten von mütterlicher Seite, eine bei Gregor VII. viel geltende Fürsprecherin gefunden. Ob diese gewaltige Frau, welche durch ihre Grossmutter Mathilde wirklich mit Jaro-

Mor. I. 153 und 156. Dobner, Annal. V. 448 und ffg. nimmt auf blosse Wahrscheinlichkeitsgründe an, dass die Præpositura und das castrum st. Vinzlai das alte Castrum Podivin sei.

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 152 und ffg. im Zusammenhange mit der päpstlichen Urkunde vom 2. März 1075 l. c. 158.

[2]) Siehe S. 326 d. W.

mir's Ahnfrau, Gerbirg, verwandt war, und die am päpstlichen Hofe durch ihre Tugenden, durch ihren scharfen Verstand und durch die immensen Reichthümer viel vermochte, auf den Gang des Prozesses einen Einfluss nahm, oder ob blos Cosmas, dem wir diese Nachricht verdanken[1]), nach Hörensagen berichtet, wollen wir nicht weiter untersuchen; Gregor VII. war nicht der Mann, welchen Frauenbitten vom

[1]) Cosmas ad an. 1073. II. 31. Pertz IX. 87. Was Cosmas im selben Capitel weiter erzählt, dass die beiden Bischöfe nach 10 Jahren wieder nach Rom kommen sollen, gehört zu einer ganz andern Zeit, nnd beweist, dass er hier wirklich nur nach Hörensagen erzählt. Zur Uebersicht des Verwandtschaftsgrades bemerken wir, dass Hermann II. Herzog in Alemannien (Schwaben) und Elsass († 4. Mai 1003) aus seiner Ehe mit Gerbirg, Tochter des Königs Konrad von Burgund, sechs Kinder hinterlassen hatte: Mathilde, vermählt an Herzog Friedrich von Ober-Lothringen; Hermann, Nachfolger in den väterlichen Herzogthümern; Gisella in dritter Ehe vermählt an Kaiser Konrad II.; Brigitta, Gemalin Albert's von Eppenstein, Herzogs in Kärnthen; Gerbirg, Gemalin Heinrich's (Hezilo) Markgrafen von Schweinfurt, und Hedwig, Gemalin des Grafen von Nellenburg. Aus der Ehe der Mathilde mit Friedrich von Ober-Lothringen stammt die Tochter Beatrix, welche an den Markgrafen Bonifacius von Tuscien (Este) sich verheirathete, und die Frucht dieser Ehe ist die oberwähnte Markgräfin Mathilde (geb. 1046, † 1115). Aus der Verbindung Gerbirg's mit Hezilo von Schweinfurt stammt Judith ab, die Gemalin Břetislav's I., folglich die Mutter des Bischofs Jaromir; es waren demnach die Grossmütter Mathildens und Jaromir's, Mathilde und Gerbirg, leibliche Schwestern. Die hiezu gehörigen Stammbäume in Damberger, synchron. Geschichte, Band 4. und 5.

rechten Wege je hätten ablenken können. Billigkeitsgründe bestimmten den Urtheilsspruch, und nicht Bitten oder gar Geschenke. Ausdrücklich bezeugt dies Gregor selbst in seinem Breve vom 22. September 1074 an Bischof Jaromir: „Weder Bitten noch Geschenke, obwohl du dir mit beiden viele Mühe gabst, heisst es darin, konnten uns dahin bringen, auch nur Ein Wort an dem Synodal-Beschlusse zu ändern.“ Die Veranlassung zu diesem letztgenannten Breve war folgende:

Gleich als nach beendeter Oster-Synode Jaromir nach Prag und Bischof Johann nach Olmütz zurückkehrten, vergass der Erstere des dem Papste feierlich gegebenen Wortes. That er dies aus eigenem Antriebe, oder that er es, aufgemuntert durch seinen Metropoliten, den Erzbischof von Mainz, wir wissen es nicht. Dass der Metropolit das an ihn geschickte scharfe päpstliche Schreiben vom 18. März kaum kalten Blutes wird aufgenommen haben, müssen wir begreiflich finden, und darum auch seine Unterstützung, wenn ja irgend eine stattfand, bei dem abermaligen ungehorsamen Auftreten des Prager Bischofes. Hiebei dürfen wir nicht vergessen, dass Gregor's Reformbestrebungen, namentlich die Cölibats-Gesetze, auf grosse Schwierigkeiten stiessen. Wie viele Gegner dieses Gesetzes, so viele Anhänger eines jeden, der, in welcher Art immer, wider Gregor's Anordnungen sich auflehnte. Jaromir hatte demnach keinen Mangel an einem Anhange, als er gegen das bei der Oster-Synode gegebene Wort durch Betrug abermals jene Güter um Podivin an sich riss, um derentwillen zwischen ihm und dem Olmützer Bischofe der Streit entstanden war, und welche nach dem Synodal-Beschlusse vom April 1074 bis zur gänzlichen Austragung des Streites in den Händen des Olmützer Bischofes bleiben sollten. Denn

er gab vor, der heilige Vater selbst habe ihn zur Besitznahme nachträglich ermächtigt. Noch mehr, er entstellte des Papstes Dekrete wegen der St. Wenzels-Propstei in Podivin, Dekrete, die ja doch nur den Herzog ermahnen, falls Jaromir irgendwelche Ansprüche darauf habe, ihm diese Ansprüche nach Recht und Billigkeit zu wahren. So weit vergass sich in diesem Streite Jaromir, dass er, um seinem Beginnen Nachdruck zu geben, sich nicht scheute, selbst den Bannstrahl gegen seine vermeintlichen Feinde zu missbrauchen. Ja es scheint, dass er sogar mit dem Auslande, mit Polen und Ungarn, in Verbindungen trat, um auch da seinem Bruder Verlegenheiten zu bereiten[1]. Dieses alles bewog den Bischof Johann, einen eigenen Boten an den Papst auszurüsten, und da eben damals Herzog Wratislav den seit Spitihněv für die Auszeichnung der Mitra zu entrichtenden Zins, 100 Mark Silber böhmischen Gewichtes, nach Rom sandte[2]), schloss sich der bischöfliche Abgesandte an diesen herzoglichen Boten an. Beide kamen glücklich nach Rom, berichteten und erwirkten vom Gregor drei Schreiben vom selben Datum, nämlich vom 22. September 1074, an Bischof Jaromir, an Herzog Wratislav II. und an Bischof Johann. Scharf betont der Papst in seinem Breve an Jaromir die dem Bischofe erwiesene Milde, die er nicht verdient habe, rügt die Lüge, als ob er, der Papst, ihn, den Jaromir, bevollmächtigt hätte, sich abermals in den Besitz von Po-

[1]) Wir schliessen darauf aus den Worten des Papstes an Jaromir: „In novissimis quasi quasdam novas querelas super fratre tuo Wratislao duce, quod fraudulenter concludantur, sed per orbem terrarum ad discordiam multarum gentium et te fecisse nunc cognovimus etc.“ Cod. Dipl. Mor. I. 155.

[2]) Siehe S. 289 und 350 d. W.

divin und in gewisse Zehende in Mähren zu setzen, oder mit Gewalt die Gerechtsame der St. Wenzels-Propstei sich zuzueignen, und befiehlt, sofern ihm seine Stellung lieb ist, dem Olmützer Bischofe sogleich das Castrum, in dessen Besitz er sich so betrügerischer Weise gesetzt hatte, und alles strittige Besitzthum zurückzugeben, sich neuerdings entweder persönlich oder durch Gesandte in Rom zu stellen, und den Tag der Abreise dem mährischen Bischofe bekannt zu geben, damit auch er selbst, oder dessen Stellvertreter die Reise nach Rom antreten konnten. Vor den unbedachtsamen und unkanonischen Exkommunikationen warnt er ihn auf das nachdrücklichste[1]. In dem Schreiben an den Herzog, in welchem er vor Allem für den entrichteten Zins der 100 Mark dankt, gibt der Papst den Auftrag, dem Olmützer Bischofe die diesem durch Lug und Trug von Jaromir entrissenen Kirchengüter und Zehende, selbst durch Gewalt abermals zurückzustellen[2]. An den mährischen Kirchenfürsten Johann aber schrieb Gregor, wie folgt:

„Indem wir, Bruder, deine bereitwillige und aufrichtige Liebe gegen uns erkennen, zollen wir dir den schuldigen Dank dafür und nehmen mit brüderlichem Herzen Theil an deinen Leiden. Denn wir wissen gar wohl, wie arg der Prager Bischof dich betrogen, der jedoch nicht blos dich, sondern auch uns öffentlich beleidigt hat, indem er von uns gelogen, als hätten wir seine Rachsucht zugegeben und bekräftigt. Wie sehr uns dies ergriffen und was wir darüber denken, wird dir dein Bote mündlich sagen können,

[1] Cod. Dipl. Mor. I. 155 und flg.
[2] Ibid. pag. 154.

wirst es vollkommen aus Briefen, die wir an den
nd an jenen Bischof schicken, ersehen. Uebrigens
uns zu wenig, wenn du glaubst, wir hätten un-
Verfügungen widersprochen und unsere Mei-
in geändert, da du doch, als du hier warest,
..ie dass wir Alles Strittige zwischen dir und Bischof Jaromir, sowie die Untersuchung eueres ganzen Zwistes einer künftigen Synode vermöge Dekrets deinem Bisthume zu Gunsten vorbehalten haben. Jetzt nun durch das apostolische Ansehen befehligt und unterstützt, magst du jenes Castrum, und was dir der genannte Bischof noch sonst entrissen, ungesäumt zurückfordern. Denn wir haben ihn ermahnt, ja, wir haben ihm befohlen, dir ganz gewiss Alles ohne Widerspruch zurückzugeben. Den Herzog aber haben wir gebeten, dass er jenen Bischof, falls er nicht gehorchte, mit Gewalt aus dem Castrum vertreibe, und dich, nachdem dir Alles zurückgestellt worden, aus Liebe zu Gott, sammt allen Gütern deiner Kirche mit der Hilfe Gottes vertheidige. Darum wisse und zweifle nicht weiter, dass wir mit der göttlichen Vorsehung es dir jemals in dieser oder in der andern Sache an der apostolischen Sorgfalt und Macht zur Vertheidigung deiner Gerechtsamen werden fehlen lassen. Der allmächtige Gott wolle deine priesterliche Wachsamkeit und Amtirung als ein ihm angenehmes Opfer aufnehmen und dir dafür den Preis der ewigen Seligkeit im Voraus bestimmen. Gegeben zu Rom, den 22. September der 13ten Indiktion“ [1]).

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 157 nach Richter's Uebersetzung in Wolný's Taschenbuch, Jahrgang 3., S. 85. Wir glauben nicht erst

Dieses Breve gibt uns so manchen Stoff zum Nachdenken. Vor Allem sehen wir darin die offene Anerkennung der gerechten Sache des von Uebermacht und Uebermuth, durch Betrug und Ränke gemisshandelten Olmützer Bischofs und seiner Kirche. Tröstend, ermuthigend und den guten Geist stärkend musste diese Anerkennung nicht nur für den Bischof, sondern für seinen ganzen Anhang gewesen sein, denn immer rascher und rascher treten wir in die Zeit, wo es galt, sich offen auszusprechen, ob man zur päpstlichen oder zur kaiserlichen Partei gehöre. Die Erstere hatte Verfolgungen, die Letztere Glücksgüter im Gefolge: wer daher jene wählte, musste bereits mit sich und den Grundsätzen, denen sie huldigte, im Klaren gewesen sein. Und dass diese Grundsätze strenger Natur waren, wie es überhaupt alle Grundsätze sind, welche auf Veredlung des Menschen hinzielen, das wird Niemand in Abrede stellen. Unser erste Bischof vertrat in Wort und Leben dieselbe und wirkte in gleichem Sinne auf seine Diöcese. Weiter gibt uns der Brief zu betrachten, wie unsere Fürsten, Otto von Olmütz und Konrad von Znaim, in den Augen des apostolischen Stuhles ohne jeglicher politischer Bedeutung sind. Nicht an den einen oder den andern wendet sich der Papst, um seine Absichten in Mähren durchzuführen; er erkennt nur im Herzoge Wratislav II. den eigentlichen Landesregenten, dessen Fürsorge die ganze Olmützer Sache anvertraut wird, und das mit Recht: die mährischen Fürsten standen mit ihren Antheilen, wir wür-

bemerken zu müssen, dass Gregor VII. nicht nach römischer, sondern nach byzantinischer Weise die Indiktionen mit dem 1. September gerechnet hat, daher das Jahr 1074. Siehe Jaffé, Regest. Pontif. Præf. VIII.

den sagen in politischer Beziehung in völliger Abhängigkeit vom böhmischen Herzoge, und selbst in Hinsicht der Administration ihrer Bezirke waren sie, wie schon einmal gesagt[1]), an beschränkende Verordnungen gebunden. Was daher die mährischen Fürsten nach Aussen thaten, konnten sie rechtlich nur im Namen des Herzogs vollführen; handelten sie wider oder gegen seinen Willen, so war ihre Handlungsweise eine illegiale und fand nur dann Statt, wenn die Brüder im Zwiste lagen, so gleich in den ungarischen Angelegenheiten.

Es wird uns noch erinnerlich sein[2]), wie mit deutscher und böhmischer Hilfe König Salomon, des Königs Andreas I. Sohn, im Jahre 1063 von seinen Vettern: Geisa, Ladislaus und Lambert, den Söhnen Bela's I., eines Bruders des Königs Andreas I., als Herr von Ungarn anerkannt, und am 11. April 1064 zu Fünfkirchen zum drittenmale gekrönt wurde. Von da an bis 1074 regierte Salomon ruhig; Geisa und Ladislaus waren mit den ihnen angewiesenen Komitaten zufrieden, und da Salomon keine Kinder hatte, wohl aber Geisa den Sohn Koloman (Kálmán); so gab es von dieser Seite keine Veranlassung zum Bruche, vielmehr unterstützten sie den König in allen auswärtigen Angelegenheiten, besonders gegen die Kärnthner, Kumanen und gegen die von den Griechen aufgemunterten Petschenegen, welche aus der kleinen Wallachei längs der Donau vorrückten, über die Save setzten und durch Niketas, den Befehlshaber der griechischen Besatzung in Belgrad begünstigt, plünderten; dafür ward Belgrad um das Jahr 1072 erobert, aber damit auch

[1]) Siehe S. 265 d. W.
[2]) Siehe S. 295 und 311 d. W.

das friedliche Verhältniss der Arpaden aufgehoben. Geisa, so scheint es wenigstens, wollte die Grenzfestung für sich behalten, was Salomon nicht zugab, und, um für jeden Fall vorbereitet zu sein, entschieden an die deutsche Partei sich anlehnte. Diese war an seinem Hofe hauptsächlich durch Vid, Grafen von Bács, einen gebornen Schwaben, dessen Geschlecht man mit den Hohenstaufen in Verbindung bringen will, vertreten. Mit König Salomon war Vid nach Ungarn gekommen. Salomon war erklärter Feind des nationalgesinnten Geisa, welcher in einer Annäherung an die Byzantiner das Gegengewicht gegen den Einfluss der Fremden suchte. Michaël Dukas, der Kaiser von Byzanz, schickte ihm sogar zum Zeichen der Freundschaft eine Königskrone mit seinem und dem Bildnisse der griechischen Heiligen, Cosmas und Damianus. Solche Demonstrationen mussten zum Bruche führen. Zwei scharfe Schwerter in einer Scheide zu halten, war wohl für die Länge nicht möglich. Salomon verklagte sofort den Geisa beim Papste Gregor VII., dass er es mit den Orientalern halte, ein Vasall des Kaisers von Byzanz geworden sei, nach der Krone strebe u. s. w. Und nun beginnt ein Cyklus von päpstlichen Briefen an Salomon, Geisa und an Salomon's Gattin, die Kaisertochter Judith, die uns den wahren Sachverhalt ahnen, aber nicht deutlich erkennen lassen[1]. Bald erscheint Salomon, bald wieder Geisa von Rom aus begünstigt, als im Jahre 1074 zu den Waffen gegriffen wurde. Salomon suchte Hilfe bei Heinrich IV., und Geisa schickte zum gleichen Zwecke den Bruder Ladislaus nach Kiew zum Fürsten Isaslav und den Lambert zum Bole-

[1] Abgedruckt in Fejér, Cod. Dipl. Hungar. I. 420—427.

slav Smialy nach Polen. Aber weder der Eine noch der Andere gelangte zum Ziele. Heinrich, dem Salomon einen Theil seines Reiches abzutreten versprach[1]), sammelte zwar in der Eile einige Truppen, kam aber nach Ostern 1074 nicht über Regensburg hinaus; Feinde, die damals Achen bedrohten, nöthigten ihn zur Umkehr. Eben so unverrichteter Dinge kehrten Ladislaus und Lambert aus Polen und Russland, wo gleichfalls innere Kriege wütheten, nach Hause. Da neigte man sich zum Frieden, und wenn Salomon gegen die Mitte Juli 1074 nicht eine zweite Gesandtschaft an den deutschen König nach Worms abgeschickt, nicht ihm für die zu leistende Hilfe nebst Tribut sechs der festesten Städte Ungarns versprochen hätte, der Friede wäre auch zu Stande gekommen; so aber zerschlug er sich und Heinrich erschien, da er einen ordentlichen Heerbann nicht auftreiben konnte, im Oktober 1074 mit seinen eigenen Dienstmannen und einem Haufen Söldner an der Rabza in Ungarn, wo er sich mit Salomon vereinigte. Markgraf Ernst von Oesterreich und der Patriarch Sichard von Aquileja u. a. schlossen sich ihm an. Mangel an Lebensmitteln nöthigten ihn jedoch schon nach wenigen Wochen, das Unternehmen aufzugeben; die Plünderung einiger Grenz-Komitate war das einzige Resultat dieses Zuges. Nach dem Feste des heiligen Erzengels Michael, demnach nach dem 29. September, kehrte König Heinrich IV. mit dem Versprechen, im nächsten Jahre wiederzukommen, nach Worms zurück[2]). Thwrocz lässt den Herzog Geisa zum Mittel der Bestechung greifen, und bemerkt, dass nach dem

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1074. Pertz V. 216.
[2]) Lamberti Annal. ad an. 1074. l. c.

Rückzuge des Kaisers beide Parteien abermals einen Waffenstillstand abschlossen, welcher vom 11. November 1074 bis Georgi (24. April in Ungarn) 1075 dauern sollte[1]).

Doch nicht um den Frieden, nur um Zeitgewinnung und um Abwartung guter Gelegenheit war es den Parteien zu thun. Um die Weihnachtszeit 1074 glaubte man dieselbe am Hofe Salomon's, den er damals an der Szala zu Keszthely (?) hielt, so weit gereift, dass man den Entschluss fasste, auch ohne deutsche Hilfsarmee und ungeachtet des Waffenstillstandes den Herzog Geisa zu überfallen. Ein Abt aus Szegszárd, im Tolnaer Komitate, dessen Kloster vom Vater des Geisa gestiftet war, benachrichtigte den Herzog von dem beabsichtigten Plane, und dieser schickte alsogleich seinen Bruder Ladislaus zum Fürsten Otto nach Mähren und den Lambert nach Byzanz, um Hilfe zu erbitten; selbst aber wollte er mit seiner Kriegsschar dem Feinde entgegengehen, als er am 11. Februar 1075 den über die gefrorene Theiss gedrungenen Truppen des Königs irgendwo in der Szabolcser Gespannschaft begegnete[2]). Von Verräthern umgeben, erlag er ihnen und floh nach Waitzen, wo zu ihm Ladislaus und die aus Mähren gebrachten Hilfsvölker stiessen[3]). Sie lagerten sich, verstärkt durch viele mit Sensen und Gabeln bewaffnete Bauern, zwi-

[1]) Thwrocz chron. II. 52. Schwandtner, Script. rer. Hung. I. 149.

[2]) „Rex autem et dux ante quadragesimam pugnaverant in Kemey quarta feria post dominicam, qua cantatur Exurge.“ Thwrocz l. c. 151.

[3]) „Cumque Geisa equitasset usque Vaciam, obviavit fratri suo Ladislao et Ottoni duce, sororio eorum, cum auxilio valido venientibus.“ Thwrocz l. c.

schen Waitzen und Czinkota am linken Donau-Ufer, etwa eine Meile von Pesth, Salomon aber mit den Seinen auf dem Feld Rákos. Den nächsten Tag, es war ein Donnerstag (das nähere Datum hat uns Thwrocz aufzuzeichnen vergessen), hinderte ein grosser Nebel die Schlacht; die Nacht über stand jeder Krieger bei seinem Rosse, und erwartete, es am Zügel haltend, den Morgen. Als der Tag — Freitag — graute, ordnete der König seine Scharen und ritt über die Anhöhe bei Mogyoród, welche die Schlachtreihen trennte. Damit sein Heer grösser erscheine, liess er selbst die Packknechte aufsitzen und stellte sie zur Seite der Anhöhe. Auch Geisa und sein Anhang ordneten sich. Die getreuen Byharer Komitats-Krieger unter Ladislaus' Anführung bildeten den linken, Otto von Olmütz mit seinem Haufen den rechten Flügel, die Mitte nahm ein Herzog Geisa, umgeben von den Reitern des Neitraer Komitats. Die Sensenmänner standen an den beiden Flanken in neun Haufen geordnet, jeder Haufe zu vier Reihen; den Rücken deckte die Donau, Sieg oder Tod war das Losungswort. Dem Fürsten Otto und seiner Schlachtreihe stand Graf Vid entgegen. Ein Anprall reichte hin, und Vid und sein Komitat wurden geworfen, Vid selbst getödtet, aber das Centrum unter Geisa wankte, denn Salomon leitete darauf in Person den Angriff. Da sprang Ladislaus zu Hilfe und entschied den Tag. Salomon's beste Führer, Marquard der Kärnthner und Svatopluk der Böhme[1]), geriethen schwer verwundet in Gefangenschaft, Salomon selbst floh, von Wenigen begleitet, über die Donau nach Wieselburg, wohin er bei des

[1]) „Marcharth vero, dux Theutonicorum et Semptepolug, dux Bohemorum, capti sunt, militibus suis interfectis et ipsis graviter vulneratis.“ Thwrocz l. c. 154.

Krieges Beginn Mutter und Gattin gesendet. Von Wieselburg ging er in das befestigte Pressburg; Geisa aber liess sich zu Stuhlweissenburg mit der von Michael Dukas erhaltenen Krone krönen und nannte sich Grossherzog von Ungarn [1]). Reich beschenkt entliess er unsern Fürsten Otto mit seiner siegreichen Schar in die Heimath [2]). Dies Alles fand Statt nach dem 11. Februar und vor dem 14. April 1075, weil an diesem Tage Gregor VII., nach erhaltener Siegesnachricht, also an Geisa schreibt: „Es ist unser Bemühen und unser innigster Wunsch, zwischen dir und deinem Anverwandten Salomon einen dauernden, gerechten Frieden zu Stande zu bringen. Ungarn soll, wie jedes der angesehensten Königreiche, in freier Unabhängigkeit bleiben. Seitdem aber Salomon mit Hindansetzung des heiligen Apostels Petrus, dem eigentlich das Reich gebührt, sich dem deutschen Könige unterworfen hat und so aus einem Könige ein Königlein geworden ist, hat der Herr, welcher jede dem Apostelfürsten zugefügte Ungerechtigkeit straft, das Reich, welches Salomon durch sacrilegischen Missbrauch verwirkt, ihm abgenommen und dir zugeführt." Nun fordert er den Grossherzog auf, Merkmale seiner Achtung gegen den römischen Stuhl zu geben, und liess ihm nicht undeutlich verstehen, dass in diesem Falle die päpstliche Entscheidung für ihn ausfallen werde [3]).

Es muss auffallen, den Fürsten Otto von Olmütz an

[1]) Thwrocz cap. 53 l. c. 155.

[2]) Thwrocz l. c. 154 und 155.

[3]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. I. 424. „Dominus iniuriam suo illatam principi prævidens, potestatem regni suo ad te iudicio transtulit," deutlicher Beweis, dass das Breve nach Salomon's Niederlage und Flucht abgefasst wurde.

der Seite der Gegner des Königs Salomon zu erblicken. Salomon, dessen Schwester Adleyta einstens Gemalin Herzogs Wratislav II. gewesen war[1]), der Freund und durch seine Gemalin Judith Schwager Heinrich's IV., wird von Otto angegriffen! Geschah dies mit Zustimmung des Herzogs Wratislav? Wäre dies der Fall gewesen, unter welchem Vorwande kämpfte dann der Böhme Svatopluk, den Thwrocz den Anführer der Böhmen nennt, in Salomon's Reihen? Wir glauben, wenn auch nicht eine klare, so doch wenigstens eine annehmbare Beantwortung dieser Frage zu finden in einem Breve Gregor's VII. an Herzog Wratislav II. von demselben 14. April 1075, an welchem er nach erhaltener Nachricht von der Flucht des Salomon auch an den Grossherzog Geisa geschrieben hat. Darin kommt die Stelle vor: „Wir ermahnen dich, dass du mit aller Sorgfalt jedem Aergernisse in deinem Reiche vorbeugest, ganz besonders aber solchem, welches aus dem zwischen dir und deinen Brüdern und dann zwischen dem Prager und dem Olmützer Bischofe obwaltenden Zwiste entsteht“[2]). Es war also im Anfange des Jahres 1075 ein Zwist zwischen Wratislav II. und Otto vorhanden, und daher leicht möglich, dass beide in der ungarischen Angelegenheit ihre eigene Wege gingen. Wir brauchen dabei keineswegs an ein förmliches Aufgebot Böhmens oder Mährens, zu welchem die Zustimmung der Länder nöthig war, zu denken; bezahlte Söldner gehörten in dieser Zeit nicht mehr zu den unbekannten Grössen; in Italien blühte bereits

[1]) Siehe S. 281 d. W.

[2]) „Ut nullius litis scandalum in tuo regimine versare permittas, præcipue inter te et fratres tuos et Pragensem et Holomucensem episcopum.“ Cod. Dipl. Mor. I. 160.

das Soldatenhandwerk und Heinrich IV. verstand auch in Deutschland aus demselben Nutzen zu ziehen [1]. Nun, da hindert uns wohl nichts, ähnliche Werbungen in Mähren für Geisa und in Böhmen für Salomon anzunehmen, und an die Spitze der Geworbenen den uns sonst unbekannten Kriegsherrn Svatopluk [2]) von der einen, und den Olmützer Fürsten Otto als Führer von der anderen Seite zu stellen. Ohnehin sagt uns Thwrocz, dass Otto von Olmütz Geisa's Schwester zur Frau hatte. Mährische Urkunden nennen sie Euphemia [3]), die ungarischen kennen ihren Namen nicht, auch nicht die Zeit der Vermälung; doch lange mochte sie damals Otto noch nicht besessen haben, wenn er überhaupt sie schon damals hatte, und Thwrocz nicht vielmehr vorgreifend ihn Schwager nennt, weil er gleich nach gebrachter Hilfe solcher geworden ist — denn wir werden zum Jahre 1078 hören, dass Otto erst im Jahre 1077 eine Tochter, das erste Kind mit der Euphemia zeugte, was auf 1075 oder 1076 als die Zeit der Vermälung schliessen lässt. Wir neigen uns stark zu der Ansicht, dass die Heirath nicht vor dem Schlusse 1075 oder höchstens Anfangs 1076, als Geisa den Königstitel annahm, vor sich ging. Hat Bela I., Geisa's Vater, im

[1]) Gfrörer, Gregor VII. an vielen Stellen.

[2]) Diesen Svatopluk, den Thwrocz als Dux Boemorum bezeichnet, in die Reihe der Přemysliden einzufügen, ist nach den bekannten Quellen ganz unthunlich. Otto von Olmütz hatte allerdings einen Sohn, welcher diesen Namen führte; aber da er 1078 noch nicht geboren war, kann er 1075 offenbar nicht in Betracht kommen. Wir übersetzten daher das Wort Dux einfach mit „Kriegsherr, Anführer."

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 162.

Jahre 1032 des polnischen Měčislav's II. Tochter, Rixa, geheirathet, und erzeugte er mit ihr sechs der Geschichte bekannte Kinder, von denen Euphemia die jüngste war[1]); so stand sie 1076 gerade im schönsten Alter, um dem etwa 10 Jahre älteren Otto angetraut zu werden.

Wie kam es aber, dass der Papst sich bewogen fand, die Přemysliden von den Aergerniss gebenden Zwistigkeiten abzumahnen? der alte Stein des Anstosses, der ungerechte Anspruch Jaromir's auf den Besitz der Olmützer Kirche, war noch nicht beseitigt, sollte aber alsbald normirt werden. Johann von Olmütz und Jaromir von Prag entschlossen sich nach den ihnen zugekommenen Breven vom 22. September 1074 zur nächsten grossen Synode zum zweiten Male nach Rom abzugehen. Die Synode ward bereits im Oktober 1074 auf den ersten Fastensonntag des nächsten Jahres (22. Februar 1075) ausgeschrieben. Der Erzbischof von Trier erhielt nämlich schon den 16. Oktober hiezu die Einladung, und am 4. December der Metropolit und Erzbischof Sifrid von Mainz mit dem Bedeuten, in Gesellschaft seiner Suffragane, der Bischöfe von Constanz, Strassburg, Speier, Bamberg, Augsburg und Würzburg zu erscheinen. Auch der Erzbischof von Bremen, der von Ravenna, dann die italienischen und sogar die Bischöfe der Bretagne wurden vorgeladen, denn recht ansehnlich sollte diese Fasten-Synode werden. Man gibt die Zahl der abstimmenden Bischöfe auf 50 an. Die Sitzungen in der Salvators-Basilika, in der heutigen Laterankirche, sollen vom 24. bis 28. Februar 1075 gedauert haben; leider gingen ihre Akten grösstentheils verloren; man weiss

[1]) Lelewel, Polska II. Ród Piasta do czasu rozrodzenia się.

nur, dass die früheren Beschlüsse über simonistische und unenthaltsame Geistliche neuerdings eingeschärft und auch schon das tiefgehende Uebel der weltlichen Investitur berührt worden, aber, wie es scheint, mit schonender Vorsicht, so dass es bei der Verwarnung blieb, es solle Niemand ein oberhirtliches Amt, ein Bisthum oder eine Abtei aus Laienhänden annehmen, wer das thue, sei bis zur Genugthuung von der Gnade des heiligen Petrus und von dem Eintritt in die Kirche ausgeschlossen[1]). Auch manche Dekrete über ungehorsame Bischöfe erfolgten: doch, was für uns von Wichtigkeit gewesen wäre, ein Endurtheil über die Olmützer Sache, wenngleich Johann und Jaromir der Synode beiwohnten, erfloss nicht — so zweifelhaft und verwickelt erschienen den versammelten Vätern die hierüber vorgebrachten Aussagen. Ganz begreiflich. Es handelte sich ja dabei um den ältesten mährischen Kirchenbesitz, dessen wir schon lange vor dem heiligen Adalbert gedachten[2]). Fehlte es an geschriebenen Beweisen, dann konnten Zeugenaussagen schwerlich aushelfen. Da nun die Synode nicht entschied, dem Papste aber an einer Ausgleichung des Streites viel gelegen sein musste, nahm er Zuflucht zu einem Vergleiche, dem sich die Parteien fügten. Am 2. März 1075 stellte darüber Gregor VII. folgende Urkunde aus; ihrer Wichtigkeit wegen geben wir sie wörtlich:

„Gregor, Bischof, Diener der Diener Gottes. Weil nach unserer Meinung zur dauerhaften Bewahrung des Andenkens

[1]) Alles nach Jaffé, Regest. pag. 413 bis 417, erläutert durch Bernoldi chronic. ad an. 1075. Pertz V. 430 und Arnulfi gesta archiep. Mediolan. lib. IV. cap. 7. Pertz VIII. 27.

[2]) Siehe S. 51 d. W.

und zur Aufhellung der Wahrheit in Rechtshändeln und Geschäften nichts tauglicher sich erweist, als geschriebene Urkunden; so wollen wir Gegenwärtigen und Zukünftigen durch diese unsere Schrift bekannt machen, wie dass ein Streit und Zwist zwischen unsern Brüdern, dem mährischen Bischofe, Johann, und dem Prager, Gebhard, wegen gewissen Zehenden und Wirthschaftshöfen[1]), nachdem er lange hinausgeschoben, endlich durch ein vertragsmässiges Uebereinkommen bei dem apostolischen Stuhle beendet worden sei. Dieser Handel, als er im zweiten Jahre unseres Pontifikats[2]), während viele unsere Brüder in der Salvatorskirche mit beisassen, und auch obgenannte Bischöfe hierher berufen und vorgefordert wurden, vor Unsern und der ganzen dort anwesenden Versammlung Richterstuhl gebracht wurde, ist lange und viel untersucht und erwogen worden; schien aber so zweifelhaft und verwickelt, dass man durch die damals vorgebrachten Aussagen nicht zu einer klaren Ansicht der Wahrheit und des Rechtes gelangen konnte."

„Damit jedoch dieser Streit nicht noch länger den Hass unter diesen Brüdern und gefährliche Bestrebungen von der einen oder der andern Seite entzünde; so haben Wir mit dem Rathe unserer Brüder dergestalt nach der Billigkeit zu entscheiden beschlossen, dass alles, um was zwischen ihnen Streit sein dürfte, in zwei Theile getheilt werde, davon Einer

[1]) So geben Wir das Wort „curtis" i. e. „villa, habitatio rustica, ædificiis, colonis, servis, agris, personis etc. ad rem agrestem necessariis, instructa." Du Cange Glorsarium Ed. Henschel. II. 624.

[2]) Gregor VII. rechnet seine Pontifikatjahre von seiner Consekration den 30. Juni 1073.

den einen, der Andere den andern Theil einstweilen ohne alle Beunruhigung behalten solle, bis klärere Beweise entweder schriftlich vorgebracht, oder doch geeignete Zeugen aufgefunden werden, dadurch die genaueste Untersuchung möglich wird. Hierzu nun, damit nicht neuerdings endlose Gelegenheit zum Streite gegeben werde, haben Wir ihnen eine Frist von zehn Jahren gesetzt, also, dass wer von ihnen binnen dieser Zeit sich getraut, durch sichere Beweise zu seinem Rechte zu gelangen, die Erlaubniss und die Ermächtigung haben soll, dieselben vorzubringen und das Recht seiner Kirche weiter zu verfolgen. Sollte Einer oder der Andere, oder alle Beide, was wir nicht wünschen, mittlerweile mit Tod abgehen; so sollen ihre Nachfolger in derselben vertragsmässigen Befugniss und Bestimmung verbleiben. Welcher Theil jedoch genannte Frist entweder stillschweigend, oder ohne dass er die Beweise für die Wahrheit und begehrte Gerechtigkeit vorgebracht, verstreichen lässt, soll sodann kein Recht mehr haben, das Recht anzurufen und die Streitfrage zu erneuern. Mit diesem stellten sich die beiden obgenannten Bischöfe, Johann und Gebhard, in Unserer Gegenwart zufrieden, pflichteten, wie es scheint, gerne dieser Entscheidung bei, und somit haben Wir sie mit dem apostolischen Segen in brüderlicher Liebe entlassen. Wir befehlen und verordnen demnach, dass Solches von Allen unverletzt und stets unverbrüchlich gehalten werde. Gegeben zu Rom den 2. März der dreizehnten Indiktion" (1075)[1].

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 158. Nach Richter's Uebersetzung l. c. 38. Dass Cosmas von diesem Compromiss Kenntniss hatte, ersieht man aus seinen Worten cap. 31 zum Schlusse des Jahres 1073. Pertz IX. 37.

Dies nun das Compromiss, mit welchem sich die Parteien zufrieden stellten. Auf volle zehn Jahre sollte wenigstens der Friede gesichert bleiben, und er blieb es auch auf mehr als auf die doppelte Zeit. Das strittige Gut wurde in zwei Theile getheilt. Wir haben keine Urkunde, welche uns diese Theile nennt, aber wir glauben, uns stützend auf spätere Begebenheiten, sie doch angeben zu können. Cosmas sagt zum Jahre 1099: „Der böhmische Herzog Břetislav II. (Wratislav's II. Sohn; er regierte von 1092 bis 1100) sei im genannten Jahre 1099 mit einem Heere nach Mähren gekommen, da habe er die Burg Podivin wieder aufgebaut, und sie, wie dies schon einmal der Fall war, in die Gewalt des Prager Bischofs Hermann (1099—1122) gegeben; er selbst feierte dort, im Dorfe Slivnice, das Pfingstfest“ [1]). Es war also nach dieser Stelle Podivin bis zum Jahre 1099 nicht in dem Besitze der Prager Kirche, konnte demnach auch nicht zu dem für das Prager Bisthum angewiesenen Antheile gehört haben, es blieb bei der mährischen Kirche. Da wir jedoch wissen, dass zu dem strittigen Boden auch das Castrum Sekure, Sekyr-Kostel, sammt Zubehör gehörte; so bleibt uns kaum ein anderer Ausweg offen, als zu sagen, dass sich mit diesem letzten Territorium Jaromir und seine Nachfolger begnügten, doch, wie gesagt, nur bis zum Jahre 1099. Damals überging Podivin sammt Sekure abermals in die Hände der Prager Bischöfe, weshalb Herzog Wladislav II. von Böhmen (1140—1173) in einer diese Angelegenheit betreffenden Urkunde für das Bisthum Olmütz vom Jahre 1144 sehr gut sagen konnte: „es sei Podivin,

[1]) Cosmas l. c. lib. 3. cap. 9. pag. 105.

auf welches die mährische Kirche seit uralter Zeit ein Recht habe, in einem zwar kompetenten, aber nicht rechtsgiltig beendeten Prozesse aus unbekannten Motiven in den Besitz des Prager Bischofs übergegangen." Erst im Jahre 1144 ward das Castrum Podivin und Sekure gegen gewisse Entschädigung, welche die Prager Kirche erhielt, endgiltig von Neuem dem Olmützer Bisthume zugesprochen. Noch im Jahre 1791 nannte das Olmützer Domkapitel die dortige Pfarre seine Präbende[1]. Die Schicksale von Sekyr-Kostel sind uns gänzlich unbekannt, nur so viel erfahren wir aus Cosmas[2], und das in sehr unbestimmten Ausdrücken, dass Otto I. von Olmütz und seine Gemalin Euphemia die Nutzung des Marktrechtes im genannten Orte der Prager Domkirche und den dabei installirten Domherren geschenkt haben. Im Jahre 1134 erkrankte der Prager Bischof Meinhard in Sekyr, „einem zu seinem Bisthume gehörigen Orte" [3]. Eben so unklar sind wir darüber, wie es mit den Zehenten und sonstigen Einkünften der mährischen Kirche bei dieser Theilung zuging; doch so viel steht fest, die beiden Parteien waren beruhigt, und welches Glück für unser Land und für unsere Kirche! wir stehen am Rande der Kluft, die sich mit dem Jahre 1075 unheilvoll öffnet zwischen dem Priesterthume und dem Kaiserthume; die grosse Schlacht an der Unstrut beim Kloster Hohenburg unweit Langensalza, im heutigen preussischen Regierungsbezirke Erfurt, hat diese Kluft vollendet. Die plötzliche Unterbrechung der lebhaften Correspon-

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 225. Contin. Gerlaci ad an. 1184. Pertz XVII. 697 und Wolný, Topog. von Mähren II. 2. S. 166.

[2]) Cosmas III. 33. Pertz IX. 118 sqq.

[3]) Cont. Com. ad an. 1134 l. c. 140.

denz, welcher wir zwischen Gregor VII. und Herzog Wratislav II. eben begegneten — erst am 2. Jänner 1080 ward sie wieder aufgenommen — lässt uns in Bezug auf den Herzog nichts Gutes ahnen. Leider, dass wir in seiner Handlungsweise den Grund zu dieser Unterbrechung finden müssen.

Als König Heinrich IV. den 29. September 1074 aus Ungarn nach Worms zurückkehrte, besuchte er bald darauf Baierns Hauptstadt, Regensburg, und war dort und dann zu Augsburg und an verschiedenen Orten Süddeutschlands mit äusserster Geschäftigkeit bemüht, geistliche und weltliche Herren sich freundlich zu stellen, denn seine Absicht ging, endlich einmal sein königliches Ansehen, namentlich den widerspänstigen Sachsen gegenüber, zur Geltung zu bringen. Der ganze Winter verging in lauter Vorbereitungen, desgleichen auch das Frühjahr. Ostern 1075, damals den 12. April, feierte Heinrich in Worms, und hier ward der Beschluss gefasst, von Rechtswegen wider die Sachsen aufzubrechen. In der Nähe von Fulda, am gleichnamigen Flusse in Kurhessen, sammelte sich das Reichsheer, furchtbarer als irgend eines seit Menschengedenken. Fünf Herzoge waren dabei mit ihren Mannen: Rudolph von Schwaben, Welf von Baiern, Bernhard von Kärnthen, Gottfried von Nieder-Lothringen und Wratislav II., der aus Böhmen und Mähren eine Macht zuführte, welche allein schon hinsichtlich der Menge den Sachsen überlegen war[1]). Auch Herzog Theodorich von Ober-Lothringen und Markgraf Ernst von Oesterreich waren zugegen. Nach einem alten Ehrenrechte bildeten die Schwaben den Vortrapp; ging es gegen Osten, so gebührte diese

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1075. Pertz V. 225.

Ehre den Baiern. Dienstag am 9. Juni[1]) 1075 geschah der Zusammenstoss mit den Sachsen unter dem Befehle des 64jährigen kriegserfahrenen Otto von Nordheim, des abgesetzten ehemaligen Herzogs von Baiern. Er fand Statt in dem Unstrut-Thale vom Kloster Hohenburg bis Nugelstadt. Allem Anscheine nach schwebte der Vortrapp in äusserster Gefahr, geworfen zu werden, bekam aber Luft, weil Welf mit seinen baierischen Reitern und mit dem heldenkühnen Markgrafen Ernst heransprengte. Der Kampf war heiss, Ernst stürzte schwer verwundet, und gab am folgenden Tage den Geist auf; er liegt in Melk begraben; Leopold, zugenannt der Schöne, folgt ihm in der Markgrafschaft. Es war schon ziemlich spät am Tage und noch immer war der Kampf

[1]) Der Tag der Schlacht wird zwar verschieden angegeben; der 9. Juni in den Annal. Hildesheim ad an. 1075. Pertz III. 105 und in Bernoldi chronic. ad an. 1075 l. c. V. 531; der 13. Juni bei Bruno, Bellum Saxon cap. 46 l. c. V. 345. Dieser sagt: „Hoc prœlium primum factum est anno Domini 1075 Idus Iunii feria tercia.“ Da jedoch die Idus im Jahre 1075 auf einen Samstag fielen, so ist klar, dass der Schreiber fehlte. Die Ziffer V in der Jahreszahl irrte ihn, die Ziffer V vor Idus fiel aus, denn V. Idus Iunii, d. i. der 9. Juni, war damals ein Dienstag, die feria tertia. Es stimmen demnach die 3 Quellen zusammen, und nehmen den 9. Juni als den Schlachttag an. Eine eigene Schwierigkeit macht in der Zeitbestimmung der Tod des Markgrafen Ernst von Oesterreich. Lamberti Annal. Pertz V. 227. „Ibi Ernost marchio Baioariorum . . . graviter vulneratus est, et cum in castro semivivus relatus fuisset, postero die expiravit.“ Nun geben vier österr. Chroniken seinen Todestag auf den V. Idus Iunii oder auf den 9. Juni, da es doch der 10te sein sollte. Vergl. Meiller, Regest. S. 10.

unentschieden; da kam der König selbst, da kam Herzog Wratislav mit seinem böhmisch-mährischen Heere und Gottfried von Nieder-Lothringen, und die Sachsen wichen. Vollständig war ihre Niederlage, gross die Dankbarkeit des Königs gegen den böhmischen Herzog. Wie so manches Glied der alten böhmisch-mährischen Familien mochte damals mit seinem Blute zum Ruhme des eigenen Herzogs beigetragen haben! wäre uns doch auch ein Lambert oder ein Bruno geworden, der uns die Namen dieser Tapfern aufbewahrt hätte!

Lambert und Bruno berichten weiter, dass Heinrich, ohne förmlichen Frieden erreicht zu haben, im August desselben Jahres nach Regensburg gefahren sei und dort Leopold den Schönen mit der Ostmark belehnt habe, dass er dann mit einem kleinen Gefolge unter dem Vorwande einer Reise nach Ungarn zum Herzoge Wratislav II. nach Prag ritt und ihn in die schon vor dem Kriege versprochene Mark Meissen einzuführen versprach, natürlich, wenn Wratislav II. hiezu seine Mannen stelle. Vor 34 Jahren war auch ein Heinrich in Prags Mauern, doch damals als Sieger, und jetzt ein anderer Heinrich als Gast, dem es um die Freundschaft des Böhmen zu thun war. Nur eine fliegende Schar nahmen sie, König Heinrich und Herzog Wratislav, mit sich und gelangten auf Nebenwegen überraschend schnell bis vor die Thore Meissens. Willig nahmen sie die Bürger auf; der dortige Bischof Benno gerieth in Gefangenschaft. Der König ging weiter in's Land, und zündete einige sächsische Dörfer an. Da kam die Kunde, ein sächsisches Heer sei im Anzuge; diesen Widerstand zu leisten war nicht möglich; Heinrich wich daher mit seinen Scharen eiligst nach Böhmen zurück, und Meissen blieb noch im Besitze des Markgrafen Eckbert. Gleich darauf starb

der Markgraf des Lusitzer Landes, Dedi. Da sein Sohn und Erbe Heinrich minderjährig und als Geisel in des Königs Gewalt war, gab König Heinrich sofort diese Mark an den Böhmen-Herzog Wratislav; so war die geleistete Hilfe zum Theile gelohnt[1]). Das geschah im September 1075. Ein weiterer Lohn ward ihm mit der Mark Meissen, welche, wie oben gesagt, noch in den Händen des Markgrafen Eckbert sich befand. Aber noch sollte Wratislav II. seine Treue gegen den König glänzender darthun, die Gelegenheit bot sich alsbald.

Die Spannung zwischen dem Könige Heinrich IV. und Gregor VII. kam zum Bruche. Siegestrunken und angereizt durch eine Schar Excommunicirter kündigte Heinrich dem Papste förmlich den Gehorsam auf. An Hohen und Niedern, die sich dieses Schrittes freuten, fehlte es nicht; leider, dass wir unter solche auch unseren damaligen Metropoliten, den Erzbischof von Mainz, Sifrid, zählen müssen. Die Bulle des Papstes vom 15. April 1075, Folge der Anwesenheit der beiden Bischöfe, Jaromir von Prag und Johann von Olmütz, im Februar d. J. in Rom, an die Bewohner Böhmens und Mährens, durch welche sie ermahnt werden, den Zehent regelmässig zu entrichten, der Kirche die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, Almosen und Gastfreundschaft zu üben, enthält auch das alte Verbot der Priesterehen[2]). Sifrid ward als Metropolit angewiesen, über die pünktliche Befolgung dieser päpstlichen Gebote, wie hier so in den andern Diöcesen seiner Metropolie, zu wachen, und darüber angemessene Verordnungen zu erlassen. Wir kennen eine solche En-

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1075. Pertz V. 232 und ffg. Dann Ritter, Geschichte von Meissen S. 191.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 160.

cyklika, welche er vor dem Oktober 1075 an seine Suffraganbischöfe erliess [1]). Um jedoch diesem Umlaufschreiben einen grösseren Nachdruck zu geben, berief er Ende Oktober 1075, also nach dem Siege des Königs über die Sachsen an der Unstrut, eine Synode nach Mainz, zu welcher nach damaligem Brauche auch Laien und ein Theil des niederen Klerus zugelassen wurden. Wie es gewöhnlich geschieht, schrieen hier gerade die Schlechtesten und schüchterten den greisen Metropoliten so ein, dass er Alles beim Alten zu belassen versprach und somit gegen den ausdrücklichen Willen des Papstes handelte [2]). Etwas Aehnliches that er das Jahr früher auf der Synode zu Erfurt. Dort versprach er, demnächst eine Gesandtschaft nach Rom abzuordnen und alles, was nur irgend in seinen Kräften stehe, anzuwenden, um den Papst von seinen Beschlüssen abzubringen. Bei dieser Sachlage kann es uns nicht wundern, wenn wir unsern Metropoliten kurz darnach auf der Liste jener Bischöfe sehen, welche auf der schismatischen Wormser Synode am 23. Januar 1076 mit Heinrich IV. dem Papste den Gehorsam aufkündigten [3]). Die Nachricht von Gregor's VII. Gefangennehmung durch den königlichen Burggrafen Centius in Rom und von dem dort ausgebrochenen Aufstande [4]) mochte die Verblendeten zum Ausbruche gebracht haben. Schon sahen sie sich von dem „unerträglichen Tyrannen Hildebrand" befreit; in-

[1]) Ibidem pag. 161. Ausdrücklich beruft sich Sifrid darin auf den ihm zugekommenen Befehl des Papstes.

[2]) Lamberti Annal. ad an. 1075. Pertz V. 218 und 230.

[3]) Dieses Absageschreiben an den Papst ist zu lesen in Pertz Leg. II. 44 sqq.

[4]) Jaffé, Regest. ad 24. December 1075, pag. 420.

dess vorzeitig war ihr Frohlocken. Bevor die sie belebende Kunde nach Worms kam, war der Papst schon längst wieder auf freien Füssen und hielt auf der üblichen Fasten-Synode in der St. Salvatorskirche zu Rom zwischen dem 14. und 22. Februar 1076 im Beisein von 110 Bischöfen ein furchtbares Gericht über den König und über 24 abtrünnige deutsche Bischöfe[1]). Unser Metropolit Sifrid wird ausdrücklich unter ihnen genannt. Nicht so sein Suffragan, Jaromir von Prag, und doch stand Jaromir bei Heinrich IV. dermassen in Gnaden, dass dieser ihn sogar vom 11. Juni 1077 bis Juli 1080 die Geschäfte eines deutschen Reichskanzlers verrichten liess.

Dass Bischof Johann von Olmütz die königliche Seite mied, dafür bürgt sein ganzes Leben. Nie theilte er Gemeinschaft mit den von Gregor VII. Excommunicirten; auch durfte er dieselbe nach der Lehre der katholischen Kirche nicht haben, also auch nicht mit seinem Metropoliten. Denn so wie König Heinrich, war auch Sifrid auf der obgenannten Synode mit dem Banne belegt, Heinrich vornehmlich aus drei Ursachen: „1. in Betracht der mancherlei simonistischen und anderer Frevel, über die sich der Papst so oft und immer fruchtlos beschwert hatte, 2. in Betracht des fortgesetzten vertrauten Umganges mit excommunicirten Personen, Simonisten u. d. g. und 3. in Betracht des heillosen Schisma, durch welches er jetzt seine Länder von dem Oberhaupte der Kirche trennen wollte."

Die nächste Folge dieser Excommunication hat König

[1]) Jaffé, Regest. pag. 420. Lamberti Annal ad an. 1076. l. c. V. 242 sqq.

Heinrich alsbald erfahren. Mehrere süddeutsche Fürsten und Bischöfe verschworen sich gegen den Gebannten und gaben die ihnen seit dem Sachsensiege an der Unstrut zur Bewachung überlassenen Gefangenen frei. Diese wurden in Sachsen mit Freude aufgenommen, denn das Land rüstete zum neuen Kampfe. Heinrich wollte demselben vorbeugen und beschloss, Meissen anzugreifen. Im Juli oder August 1076 eilte der König mit wenigen deutschen Kriegern nach Böhmen, vereinigte sich hier mit dem Herzoge Wratislav II. und drang voll Ungestüm in die Mark Meissen abermals ein. Die böhmischen Truppen liessen sich nicht spotten, und zwangen die Sachsen zum äussersten Widerstande. An der Mulde fanden die Letzteren den König und das böhmische Heer. Der Fluss trennte sie; er war durch Regen angeschwollen, der Uebergang unmöglich. Diesen Umstand machte sich Heinrich zu Gute, und begab sich unangefochten nach Böhmen und von da nach Deutschland, und zwar nach Worms. Beim Abzuge verlieh er die Mark Meissen, wie früher die Lausitz, dem Herzoge Wratislav II., Wratislav aber gab sofort, was er empfangen, theilweise an einen seiner Dienstleute, an den tapfern Wigbert von Groitsch, so genannt von seiner Hauptbesitzung an der Elster, dessen Grossvater Vilk einstens ein berühmter Wendenfürst war[1]). Mit den Nachbarn im bestän-

[1]) Hauptquelle über Wigbert: Annales Pegavienes, Pertz XVI. 232—270. Ueber ihren Werth: Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 137, Note 3 und ffg. und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 387 und ffg. Dobner, Annal. V. 461, entschied sich dafür, dass die Schenkung nur Meissen allein betraf. Ueber Wigbert von Groitsch haben geschrieben: Chronica vom Graff Wipprechten etc., Eisleben 1584, 4°; Reineccius, Historia Wiperti etc., Frankfurt 1585 fol.; Hahn

digen Streite, musste er endlich seine Burg verlassen und trat so zum Herzoge Wratislav über. Namentlich sollen die beiden zur Meissner Mark gehörigen Gaue Niseni und Budisin (Bautzen) seiner Obhut anvertraut worden sein. Doch nur eine ganz kurze Zeit war er in ihrem Besitze. Markgraf Ekbert, vereint mit den Sachsen, vertrieb aus den Festen die böhmische Besatzung und machte noch am Schlusse des Jahres 1076 der böhmischen Herrschaft in dem Lande der Lusizen und der Meissner für einige Zeit ein Ende. Beide Länder erhielten wieder die Nachkommen der alten Markgrafen[1]).

Eine weitere, noch härtere Folge der grossen Excommunication, mit welcher Heinrich IV. belegt war, zeigte sich auf der von Heinrich's Gegnern veranstalteten Versammlung in Tribur, einem Marktflecken des grossherzoglich-hessischen Fürstenthums Starkenburg. Schon war hier von einer Absetzung des Gebannten — denn ein solcher durfte keine Waffen tragen und ein König ohne Waffen war ja nach damaligem Begriffe eine Unmöglichkeit — und von der Wahl eines neuen deutschen Königs die Rede, als man endlich auf vieles Bitten noch einen Aufschub bis Lichtmess des folgenden Jahres 1077 zugestand, dann sollte Papst Gregor entscheiden. In diese Frist fällt die so oft erzählte und so verschiedenartig gedeutete öffentliche Busse, welcher sich Heinrich IV. auf der Burg Canossa, im heutigen Modenesischen,

Georg, Meissen 1606 fol.; Schöttgen Christian, Historie des berühmten Helden etc., Regensburg 1749, 8⁰; Graf Wiprecht von Groitsch, Geschichte aus dem mittleren Zeitalter, Zürich 1701, 2 Vol. 8⁰.

[1]) Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 138, nach Lamberti Annal. ad an. 1076. Pertz V. 250.

zwischen dem 25. bis 28. Januar 1077 unterzogen hatte, ohne jedoch seine Politik aufzugeben, weshalb die Gregorianer, d. i. solche deutsche Fürsten und Bischöfe, welche an Gregor's VII. Reformen festhingen und sie in's Leben zu bringen trachteten, auf dem Fürstentage zu Forchheim, einer baierischen Stadt am Zusammenflusse der Wisent und Regnitz, Heinrich IV. absetzten und an seine Stelle im März den Schwabenherzog Rudolph zum Könige wählten. Erzbischof Sifrid von Mainz krönte den Letztern den 26. März 1077[1]. Dies beschleunigte Heinrich's Heimkehr. Die Ostern (16. April) feierte Heinrich im Sprengel von Aquileja, von wo er, vom Patriarchen Sichard begleitet und von geworbener Mannschaft gefolgt, durch Kärnthen die Landschaften Salzburg und Baiern zu erreichen strebte. Am 11. Juni war er in Nürnberg, und hier ist es, wo Bischof Jaromir von Prag als Reichskanzler eine Urkunde für den Patriarchen von Aquileja, Sichard, signirt, durch welche der Letztere mit der Grafschaft Istrien und mit der Kärnthener Mark (Krain) beschenkt wurde[2]. Wratislav II. von Böhmen unterzeichnete als Zeuge. Welche Umwandlung! Nicht mehr feindlich stehen sich die beiden Brüder entgegen; wir sehen sie vereint am Hofe des eidbrüchigen, entsetzten und gebannten Königs! das setzt voraus, dass sie mit Heinrich's IV. politischen Ansichten einverstanden, sich als offene Gegner der Gregorianer hinstellten; schien ja die Macht damals in Heinrich zu liegen und somit die Aussicht auf Belohnung, während der Metropolit Sifrid seit der am Gegenkönige Rudolph vollzogenen Krönung zu der Fahne

[1]) Lamberti Annal. ad an. 1077. Pertz l. c.

[2]) Ughelli, Italia sacra. Edit. Coleti. Venetiis 1717 fol. Vol. V. 57.

der Letzteren hinübertrat. Da freilich konnte er nicht mehr als Heinrich's IV. deutscher Reichskanzler fungiren — die Erzbischöfe von Mainz bekleideten nämlich seit Otto II. diese Würde — sogar seine Metropole musste er mit Rudolph verlassen, die er auch bis zu seinem Tode 1084 nicht mehr sah[1]; sein Suffragan Jaromir von Prag trat an seine Stelle als Reichskanzler und blieb in derselben bis 1080 — eine inhaltsreiche Zeit!

Wir können unmöglich Schritt für Schritt verfolgen, was diese Zeit alles hervorbrachte, — in Polen versagte Boleslav II. den Tribut an den deutschen König und liess sich am Weihnachtstage von 15 Bischöfen zum Könige weihen und krönen[2], freilich nur für wenige Jahre, denn der Mord, den er am heiligen Stanislav, Bischof von Krakau, im Jahre 1079 verübte, brachte ihn um Krone und Reich. Als Flüchtling lebte er mit seinem Sohne Mieczyslav bei seinem Vetter, dem Könige Ladislaus von Ungarn, bis zu seinem Tode 1081[3]. Sein Nachfolger, der sich abermals nur Herzog von Polen nannte, weil keiner seiner Vorfahren, trotz des Titels, die Krone vom Papste erhielt, war sein jüngerer Bruder Wladislav Hermann, welcher 1083 die Tochter des regierenden Herzogs von Böhmen, Judith, der, wie bekannt, sein Schwager war, heirathete; sie starb 1085 am 25. December aus Schwäche nach der Geburt des nachmaligen polnischen Herzogs Boleslav III., Schiefmund zugenannt[4]. In Ungarn

[1]) Ekkehard chron. Pertz VI. 202.

[2]) Röppel, Geschichte Polens I. 198.

[3]) Ueber den Tod des heiligen Stanislav sind die einander widersprechenden Quellen zusammengetragen und beleuchtet in Lelewel, Polska II. 187, 204 und ffg.

[4]) Annal. Gradicen. ad an. 1085. Pertz XVII. 648. Cosmas ad

übernahm 1077 nach Geisa's Tode sein Bruder, der tapfere Ladislaus, und zwar nur als Herzog, die Regierung, bis er sich mit Salomon abgefunden haben würde: er unterstützte die Gregorianer und heirathete sogar die Tochter des Gegenkönigs Rudolph. Durch weise Gesetzgebung suchte er dem Reiche aufzuhelfen [1]). Auch in Oesterreich war Herzog Leopold der Schöne (1075—1096) seit Pfingsten 1078 vornehmlich durch Zuthun des ausgezeichneten Bischofs von Passau, Altmann, Gregorianer. Es war demnach Mähren von Norden, Osten und Süden von Freunden Gregor's VII. und folglich von Bekennern und Beschützern seiner Politik umgeben. Und so wie die Umgebung, so gesinnt war auch das Land, denn der geistliche Leiter desselben, Bischof Johann, war ein entschiedener Gregorianer.

Da nach katholischen Begriffen Alle, welche mit Excommunicirten Umgang pflegen, in Kirchenstrafen verfallen und von den Gläubigen gemieden werden; so müssen wir gestehen, dass solche, die wir in Johann's Gesellschaft urkundlich finden, nicht zu jenen gehörten. Es waren demnach Alle, die mit ihm Umgang pflegten, Männer, welche entweder bereits offen gregorianisch gesinnt, oder die wenigstens durch Verbindung mit König Heinrich IV. noch nicht öffentlich den kirchlichen Censuren verfallen waren. Einige dieser Männer lernen wir kennen bei der Einweihung der zweiten Klosterstiftung in Mähren, der Abtei Hradisch bei Olmütz. Otto, der Fürst von Olmütz, und seine Gemalin

h. an. Eine zweite gleichnamige Tochter war an Wigbert von Groitsch vermält.

[1]) Endlicher, Rerum. hungar. Monumenta Arpadiana. Vol. II. Leges pag. 325 und ffg.

Euphemia sind die Stifter dieser Abtei, welche ihre ersten Bewohner, wie einstens Raigern, aus dem böhmischen Erzstifte Břevnov bei Prag erhielt. Johann hiess ihr erster Abt, und die grossen Ortschaften Kyselovice, Roščín und Haičín u. s. w. in der Nähe von Olmütz, sowie der sechste Theil der Mauth bei Grätz und der zehnte Theil vom landesfürstlichen Münzregale gehörten zur ersten Dotation [1]). Dass dieselbe mit Zustimmung des Herzogs Wratislav II. geschah, versteht sich von selbst, denn ohne Zustimmung des regierenden Fürsten war ja jede grössere Schenkung der mährischen Fürsten, wie uns hinlänglich bekannt, null und nichtig. Der Olmützer Bischof Johann konsekrirte in der Vigil des Sonntags Septuagesima [2]), also den 3. Februar

[1]) Wie vorsichtig man bei der Benützung der sogenannten Kloster-Annalen sein müsse, zeigt eben diese Dotation. Der gewissenhafte und genaue mährische Geschichtsforscher und Propst von Raigern, Bonaventura Piter († 15. Mai 1764) hatte die Dotations-Urkunde seiner Zeit aus dem in Kloster-Hradisch aufbewahrten Originale abgeschrieben und in seinem Thesaurus absconditus pag. 184 und ffg. abdrucken lassen. Mit geringer Veränderung liest man diese Abschrift in Dobner, Annal. V. 473 sqq. und im Cod. Dipl. Mor. I. 162 und ffg. Die im mähr. Landesarchive aufbewahrten Hradischer Kloster-Annalen Ms. fol. 2 Bde., geschrieben im Jahre 1676, bringen aber in die Dotations-Urkunde eine Menge von Ortschaften, welche die Abtei Hradisch, aber nicht bei ihrer Stiftung, sondern erst im Verlaufe des XII. Jahrhundertes, wie z. B. Topolany, Hruška, Střesovice u. s. w. erworben hatte. Hätten wir nicht eine verlässliche Abschrift, welche Verwirrung durch diese Annalen!

[2]) Eine Kirchen-Consekration konnte nach kanonischen Gesetzen nur an einem Sonntage stattfinden; aber da man jedes

1078 zur Ehre des heiligen Stephan, des ersten Märtyrers, Kirche und Kloster. Anwesend bei dieser Feier waren: der Herzog Wratislav II., der Fürst Otto von Olmütz und seine Gemalin Euphemia mit dem einzigen Kinde Bohuslava [1]),

Fest kirchlich mit der Vigil beginnt, so konnte allerdings der lange Consekrations-Ritus mit den üblichen Brevirgebeten, wie schon S. 224 n. 4 d. W. bemerkt wurde, am Samstage begonnen werden. Die Annales Gradicen. Pertz XVII. 648 lassen den Bau des Klosters schon 1077 beginnen; die Consekration aber verlegen sie ebenfalls auf 1078. III. Non. Febr. Die Art, wie sie sich dabei ausdrückten: „Anno 1077 Pater patriæ Otto, dux Moraviæ, cum coniuge grata, nomine Eufemia, hoc in tempore construxit monasterium prope urbem Olomuc, sancti Stefani in honore" etc. scheint zu beweisen, dass der Schreiber ein Hradischer Mönch gewesen war. Er nennt seinen Stifter, den „Pater Patriæ." Zum nächsten Jahr 1078, spricht er „Anno 1078. III. Non. Febr. gloriosa huius oratorii dedicatio scilicet sancti Stephani protomartyris ab umillimo III. Olomucensis ecclesiæ episcopo, nomine Ioanne, facta est" etc. Er nennt Johann den dritten Bischof von Olmütz! Allerdings war Johann der dritte, aber nicht von Olmütz, sondern von Mähren: der heilige Kyril, Method und Johann, das sind die uns historisch bekannten wirklichen Bischöfe von Mähren. — Was übrigens die Sage betrifft, dass Hradisch von Břetislav angelegt wurde, und dass er dort seine junge Gemalin Judith hielt, so bemerken wir, dass die Hradischer Annalen bald das Jahr 1021 und bald 1025 (Ms. l. c. pag. 12 und 18) und Wolný, Topographie von Mähren V. 392 das Jahr 1030 als die Zeit der Erbauung ansetzen. Weder das Eine noch das Andere hat historische Gründe für sich.

[1]) Siehe S. 374 d. W. Dass damals Otto von Olmütz nur diese Tochter, und sonst kein anderes Kind hatte, ersieht man auch aus der Bestätigungs-Urkunde dieser Schenkung durch

der Abt von Břevnov, Mainhardt, der Abt des Sázavaklosters, Veit, der Brünner Kapellan (Propst?) Svatobor, und andere Geistliche. Von weltlichen Herren: der uns schon bekannte böhmische Graf oder Župan Předa, welchen 1071 Wratislav II. nach Rom sandte; im Jahre 1087 verlor er in einer Schlacht in Meissen einen Fuss[1]); dann Smil, Kastellan von Prerau[2]), ein Graf Milota, Bezper und andere[3]). Nach zwei Tagen stellte Herzog Wratislav II. über diese Schenkung die Bestätigungs-Urkunde aus[4]). Freilich nur wenig Namen! wir können diesen Männern, die wir wohl Freunde des Bischofs Johann nennen können, noch den Miřeta, Kriegsmann des Fürsten Konrad, hinzuzählen; Miřeta hat wahrscheinlich in

Herzog Wratislav II. ddo. 5. Februar 1078: „promisimus," heisst es dort, „cuncta inibi pertinentia sue coniugi et soboli inviolabiliter perpetuo possidenda servare." Cod. Dipl. Mor. I. 165.

[1]) Cosmas ad an. 1087. Pertz IX. 94. Siehe S. 333 d. W.

[2]) Urkunde vom Jahre 1065. Siehe S. 312 d. W.

[3]) Urkunde Cod. Dipl. Mor. I. 162 sqq. Die Echtheit dieser Urkunde ist über jeden Zweifel erhaben; keine Spur darin irgend einer Exemption von dem Župengerichte u. s. w., wie dergleichen Exemptionen am Schlusse des XII. und im XIII. Jahrhunderte schon vorkommen und denen wir wie in der Břevnover so in der Raigerer Stiftungs-Urkunde begegneten. Selbst die ungewöhnliche Aufschrift: „Otto, Dei gratia id, quod est" spricht für die Echtheit. Es war damals Sitte, so zu schreiben. Häufig gebrauchte Mathilde von Canossa diese Formel. Siehe Urkundenband zu Fierontini, Memorie. Auch die Kaiserin Agnes, Mutter Heinrich's IV., bediente sich derselben. Pertz VIII. 435. Selbst Wladislav von Polen gebraucht diese Formel an Wratislav von Böhmen. Cod. Dipl. Mor. I. 177.

[4]) Cod. Dipl. Mor. I. 164.

demselben Jahre 1078 das Stift Raigern mit seinem Besitz in Domašov, der bis zur Stunde bei dem Kloster geblieben, beschenkt[1]).

Auf diese Weise ist Mähren im Jahre 1078 um eine neue Kultur-Pflanzung reicher geworden. Wir werden Gelegenheit haben, diesen Ausspruch durch Thatsachen zu erhärten. Der schöne Landstrich an der Bečva, dort wo Weisskirchen steht, verdankt dieser Gründung sein Gedeihen. Herzog Wratislav II. zeigte durch seine Zustimmung und durch Vermehrung der durch seinen Bruder gemachten Schenkung mit dem Dorfe Ujezdec, dass er an dem frommen Werke Antheil haben wollte. Ob und wann vom apostolischen Stuhle die Bestätigung des neuen Klosters eintraf, darüber sind wir nicht unterrichtet. Bischof Johann unterliess gewiss nicht das Faktum zu berichten, sowie auch Herzog Wratislav alsbald Veranlassung hatte, seine Theilnahme an dieser Stiftung in Rom geltend zu machen.

Die im Jahre 1057 aus dem Sázavakloster nach Ungarn vertriebenen slavischen Mönche waren nämlich 1063 unter ihrem Abte Veit zurückgekehrt[2]). Der slavische Gottesdienst erblühte wieder und scheint unter dem Abte Emmeram, welcher 1078 nachfolgte, eine solche Höhe erreicht zu haben, dass es dem Herzoge rathsam schien, den apostolischen Stuhl ganz im Allgemeinen um Gestattung der slavischen Liturgie für Böhmen zu bitten. Zu diesem Ende rüstete er eine Gesandtschaft nach Rom aus unter einem gewissen Felix, den wir später als Bischof von Meissen sehen werden,

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 165.

[2]) Siehe S. 309 d. W.

und unter dem herzoglichen Kapellane, Friedrich, den wir als Wratislav's Neffen bezeichneten[1]), und stellte ihnen zur Aufgabe, vornehmlich drei Dinge durchzusetzen: Einmal ihn, den Herzog, vor Gregor VII. zu rechtfertigen, dass er, seiner Selbsterhaltung willen, sich an Heinrich IV. anschloss, denn er habe kein Recht, dessen Innerstes zu beurtheilen; dann den Papst zu bitten, für Böhmen den slavischen Ritus zu gewähren, „weil die Masse des Volkes dies verlangt, fromme Männer es dulden und die Kirche es in alter Zeit gewährte," und endlich einen Legaten nach Prag zu senden, um manche nicht näher bezeichnete Angelegenheiten desto schneller und gründlicher zu schlichten.

Wir kennen diese Petita aus der am 2. Jänner des Jahres 1080 erfolgten Antwort des Papstes[2]), die derart gestellt ist, dass daraus der Herzog recht gut entnehmen konnte, wie gut der apostolische Stuhl die vorgebrachten Gründe zu widerlegen verstehe, aber aus Schonung mehr ermahnend als befehlend auftrete. „Den üblichen apostolischen Segen ertheile er ihm, sagt der Papst in dem Briefe, blos mit halbem Herzen, denn er, Wratislav, scheine mit Gebannten Umgang zu haben; aber aus alter Anhänglichkeit an ihn, und in Berücksichtigung der erst neuerlich ihm gewährten Auszeichnung der Mitra und seines frommen Eifers (hier mochte der Papst an

[1]) Siehe S. 291 d. W. Damals soll Friedrich nach Palacký, Dějiny I. 325 n. 325 Propst in Brünn gewesen sein. Der Papst nennt ihn im Breve vom 2. Jänner 1080 „filium nostrum," was auf einen geringeren hierarchischen Stand hindeutet; wäre er Bischof, hätte er den Titel „frater noster" erhalten müssen.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 166 sqq.

die Hradischer Klosterstiftung gedacht haben) wolle er nur Gutes von ihm denken; könne aber nicht umhin, ihn ernst zu ermahnen, ja nie seine Ehre der göttlichen, oder die Sucht nach Reichthum der Gerechtigkeit voranzusetzen," eine ziemlich deutliche Anspielung an die Motive, denen so mancher bei seiner Bestimmung, ob mit Heinrich oder mit Gregor zu gehen, Gehör gab. „Nicht gleichgiltig sei es," heisst es weiter, „den Fehlern Anderer zuzusehen, — Hindeutung an Wratislav's Verhältniss zu Heinrich IV. — wer sie nicht rügt, da er hiezu doch die Macht habe, begehe selbst eine Sünde" u. s. w. Und hiemit war der erste Punkt erledigt; Gregor VII. warnte und gibt zu verstehen, dass all' der Lohn, ja selbst die Königskrone, welche Wratislav vielleicht von Heinrich IV. erwartete, nichts seien im Vergleich zu dem moralischen Schaden, welcher aus der Verbindung mit demselben nothwendig erwachsen müsse. Die zweite Bitte, für Böhmen die slavische Liturgie zu gewähren, schlägt Gregor rund ab. „Nicht ohne Grund sei die heilige Schrift in manchen Stellen dunkel, damit sei angezeigt, dass sie nicht von Jedermann verstanden werden müsse. Die Liturgie in der Landessprache könne sehr leicht bei schwach Begabten oder schlecht Unterrichteten zu Irrthümern führen. Oft dulde die Kirche, mit Hinblick auf die Schwächen der Neubekehrten, gewisse Gebräuche, die sie nach befestigtem Christenthume entschieden zurückweist; dieses Bewandtniss habe es auch mit der slavischen Liturgie in Böhmen, und darum verlange er, dass der Herzog mit aller Macht dieser eitlen Unbesonnenheit — so nennt Gregor das Begehren des Herzogs — entgegentrete. Was aber den abzuschickenden Legaten anbelangt, wolle er noch im Verlaufe des Jahres (1080) taug-

liche Männer auswählen und nach Böhmen absenden. Früher aber wünsche er noch durch die beiden anwesenden böhmischen Abgeordneten, Friedrich und Felix, oder wenigstens durch Einen derselben, zu erfahren, ob auch alles zur Aufnahme eines päpstlichen Legaten vorbereitet sei."

Bei der Beurtheilung dieser päpstlichen Antwort dürfen wir Wratislav's Stellung zum deutschen Könige und überhaupt die damalige Weltlage nicht aus den Augen lassen. Der Papst war im Gedränge, der König haschte nach Hilfe, Wratislav stand mächtig da, und konnte nach der einen, wie nach der andern Seite nützlich werden; Polen war unter Wladislav Hermann in seiner Kraft gebrochen, und von seinen deutschen Bedrängern, den Sachsen, hatte Wratislav nichts zu fürchten. In einer solchen Lage Břetislav's alten Plan, eine Nationalkirche im böhmisch-mährischen Reiche zu begründen, aufzufassen, lag wohl nicht allzuferne. Die Berechnung war gut, aber im Charakter des Papstes hatte sich der Herzog verrechnet. Gregor stand da gleich dem Fels, auf welchem der Heiland seine Kirche baute, unerschütterlich und fest, weil von der durch ihn verfochtenen Wahrheit durchdrungen. Er arbeitete nicht dem Herzoge in die Hände; aber leider auch dieser kümmerte sich wenig um das päpstliche Gebot. Wenn er auch nicht den slavischen Ritus zum Herrschenden in Böhmen erhob, er beliess ihn im Sázavakloster, bis Uneinigkeit und Zerwürfniss der eigenen Glieder mit ihrem Haupte demselben ein Ende bereiteten. Dies geschah, wie wir später hören werden, am Schlusse des Jahres 1096. Ein weiterer Versuch, die slavische Liturgie einzuführen, geschah nicht mehr. Das vom Kaiser Karl IV. im Jahre 1347 zu Prag begründete Slaven-

kloster, Emaus genannt, sollte nach der ausdrücklichen Bestimmung des Papstes Klemens VI. nur an dem bezeichneten Orte bleiben und keine Töchter anlegen. Auf Mähren übte diese Einrichtung keinen Einfluss. Auch hätte sie ohne Zustimmung des Olmützer Bischofs nicht durchgeführt werden können, und dass Johann ein eifriger Gregorianer war, hatten wir oft schon Gelegenheit gehabt zu beobachten.

Für sie, die Gregorianer, beginnt die trübste Periode, aber auch für die Geschichte der damaligen Zeit eine solche Lügenpolitik, dass nur mit Vorsicht den Quellen zu trauen ist. In Kurzem melden dieselben, dass, als Rudolph im März 1077 zum Gegenkönige erwählt wurde, und zu Pfingsten in Goslar 1078 nebst sächsischen und thüringischen Fürsten auch die Gesandten des Königs Philipp von Frankreich und Königs Ladislaus von Ungarn empfing, Heinrich alles aufbot, um ihn zu stürzen. Er griff zu dem unerhörten Mittel, neben den Städtern auch die Ackerbauer zu bewaffnen. Mit ihrer Hilfe schlägt er am 7. August 1078 das Treffen bei Melrichstadt an der Streu, im ehemaligen bairischen Untermainkreise, gegen Rudolph und die mit ihm verbundenen Sachsen; es hatte keinen Erfolg. Nun werden Unterhandlungen mit dem Papste angeknüpft; sie blieben, weil von Seite der Hofpartei kein redlicher Wille vorhanden, eben so fruchtlos, wie der Reichstag zu Würzburg Mitte August 1079. Also abermals sollten die Waffen entscheiden, und sie entschieden in dem mörderischen Treffen bei Flarchheim südlich von Mühlhausen, im preussischen Regierungsbezirke Erfurt, am 27. Jänner 1080 wenigstens derart, dass Heinrich an Anhang gewann und in seinem Uebermuthe sogar den Papst mit der Absetzung bedrohte. Da bannte Gregor den deutschen

König, welcher in Canossa zu Gnaden aufgenommen war, von Neuem in der üblichen Fasten-Synode zu Rom 1080 und erkannte Rudolph als rechtmässigen Herrscher an. Sofort schrieb der Salier eine deutsche Synode auf Ende Mai nach Mainz aus; doch wurde dort Gregor nur mit Worten und Schriften bekämpft, nicht so in der vom Könige auf den Juni ausgeschriebenen und von Deutschen und Wälschen stark besuchten Reichsversammlung. Diese Versammlung erklärte den Papst Gregor VII. für abgesetzt und proklamirte statt seiner den Erzbischof Wibert von Ravenna als oberstes Kirchenhaupt, der sich Klemens III. nannte. Nur 30 Bischöfe unterzeichneten am 25. Juni das Wahldekret. Als nächste Folge dieser Gegenwahl war ein Bündniss, welches Gregor mit Robert Wizkard von Apulien abschloss, und es dann versuchte, aus eigener Kraft Wipert niederzuringen, aber vergebens. Heinrich's Anhang stieg und die Schlacht bei dem Sumpfe Grona an der Elster den 15. Oktober 1080, in welcher Rudolph schwer verwundet, den Tag darauf starb, brachte ihn auf die Höhe seiner Wünsche, er konnte eine Romfahrt unternehmen [1]). Im März 1080 zog er über die Alpen, ward in Mailand zum Könige Lombardiens ausgerufen, und darauf zu Pfingsten desselben Jahres unter einer Zeltkirche vor Rom von Wibert zum Kaiser gesalbt und gekrönt. Sein Ziel schien erreicht zu sein, und doch neue Schwierigkeiten! Im August dieses Jahres stellten die deutschen Gegner, vornehmlich durch den Klerus repräsentirt, in Hermann von Salm-Luxenburg

[1]) Ueber die Lage dieser Schlacht (bei dem heutigen Dorfe Grana), Dr. G. Landau im Correspondenz-Blatte des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine in Stuttgart, Jahr 1862, Nr. 5.

einen neuen Gegenkönig auf; im December wiederholten sie die Wahl, gerade als Heinrich IV. mit Wibert abermals vor Rom rückte und die Stadt mit sichtbarem Glücke bis Mai 1082 belagerte; er eroberte sie jedoch nicht. Den Gegenpapst in Tivoli lassend, kehrte er nach Lombardien zurück. Dies das Ende seiner ersten und zweiten Romfahrt. Und nun fragen wir, welchen Antheil nahm an diesen Unternehmungen von 1077 bis Ende 1082 unser Herzog Wratislav?

Der deutsche Annalist Berthold, Mönch von Reichenau, des uns bekannten Chronisten Hermann Schüler und vertrauter Freund, gestorben im Jahre 1088, berichtet in seiner gleichzeitigen Chronik[1]), dass Wratislav bei den oberwähnten Unternehmungen Heinrich's IV. nicht nur den thätigsten Antheil nahm, sondern häufig auch ihre Seele wurde. So erzählt er zum Jahre 1077, dass, als König Heinrich nach der schweren Busse in Canossa mit seiner Gemalin Bertha und einem kleinen Gefolge über das kärnthnische Gebirge fast verstohlener Weise nach der Hauptstadt Baierns, Regensburg, gelangte, Herzog Wratislav alsogleich mit einem Heere zu ihm stiess, und da fast der ganze Adel aus Baiern, Oesterreich und Kärnthen ankam, er das Heer des Königs bald auf 12,000 Mann brachte[2]). Vorzüglich thätig zeigte sich nach diesem Chronisten Wratislav im Kampfe gegen den Anhänger des Gegenkönigs Rudolph, gegen den Grafen Ekbert von Neuburg-Formbach, welcher durch seine Gemalin Mechtilde aus dem Hause Pütten den ganzen grossen Besitz dieses Hauses zu

[1]) Bertholdi Annal. Pertz V. 264—326. Giesebrecht, Kaiserzeit II. 524.

[2]) Bertholdi Annal. ad an. 1077. Pertz l. c. 294.

Eigen erhielt[1]). Pütten liegt im obern Thale der Leitha, südlich von Wiener-Neustadt, westlich von Oedenburg, unfern der heutigen Grenze Nieder-Oesterreichs gegen Ungarn. Doch nicht da, sondern in Baiern, wo das ehemalige Kloster Formbach lag, war der Schauplatz des böhmischen Heeres. Hier wurden Kastelle gebrochen, darunter Neuburg zwischen Schärding und Passau, wacker gebrannt und geplündert, und Ekbert, trotz der tapfern Hilfe, welche ihm der Markgraf von Oesterreich, Leopold der Schöne, zubrachte, sammt Gattin zur Flucht nach Ungarn (Pütten?) genöthigt[2]). Aus letzterem Lande zurückgekehrt, beschenkte er das Kloster Formbach, dessen Vogt er war, mit Gütern, die zum Theil dem Püttener Erbe angehörten, wie Glocknitz, dort wo die österreichische Südbahn den Semmering hinansteigt[3]). Auch im Jahre 1078 kämpften unsere Landeskinder an der Seite Heinrich's IV. in Schwaben und Deutschburgund. Berthold nennt ausdrücklich die Böhmen als Genossen des königlichen Heeres[4]). Sie sollen furchtbar gewüthet und Thaten vollbracht haben, welche selbst bei Heiden nicht vorkommen, wohl nur Entgelt für das den Slaven so häufig mit Schwert und Druck eingebläute deutsche Christenthum. Im Jahre 1079 liess Herzog Wratislav in Sachsen einbrechen, denn in den ersten Tagen des Januar 1080 sollte das Heer beisammen sein, so befahl es Heinrich IV. In der Schlacht von Flarchheim,

[1]) Ueber das Haus Pütten, Gfrörer, Gregor VII. Bd. I. S. 422 und ffg.

[2]) Bertholdi Annal. ad an. 1077. Pertz V. 302. Mon. Boic. IV. 13.

[3]) Bertholdi Annal. ad an. 1078. Pertz V. 313.

[4]) Bertholdi Annal. ad an. 1078. Pertz V. 313.

den 27. Januar, an einem kalten, nebelichten Tage voll Schneegestöber, sollen die Böhmen, welche, auf ihre Anzahl pochend, den Vorstritt gegen die Sachsen verlangten, einen grossen Verlust erlitten haben. Der Prager Burggraf Folkmar fiel auf ihrer Seite, so erzählt Bruno, der Schriftsteller des Gegenkönigs Rudolph [1]). Dagegen sagt der unparteiische Abt Ekkehard von Herzogenaurach an der fränkischen Saale, der zu einer Zeit, zwischen 1108 und 1125, schrieb, da die wilden Leidenschaften gegen Heinrich IV. längst verstummt waren: „Mitten im Winter schlugen Heinrich und Rudolph bei dem Dorfe Flarchheim gegeneinander. Gleich beim ersten Angriff wurden die Sachsen in die Flucht getrieben. Aus diesem Anlasse eroberte Herzog Wratislav von Böhmen die Leitfahne Rudolph's, welche seitdem stets, und zwar mit Einwilligung Heinrich's IV., den böhmischen Herzogen bei Festlichkeiten vorangetragen wird. Allein als die Sieger in ihr Lager zurückkehrten, fanden sie dasselbe von den Sachsen ausgeplündert" [2]). Es hat also den Anschein, dass die Böhmen keine besondere Niederlage erlitten haben. Einen Antheil an den mörderischen Würgen bei dem Sumpfe Grona, wo im Ganzen 30,000 Mann gefallen sein sollen, scheinen sie nicht gehabt zu haben. Bruno bemerkt blos [3]), dass Herzog Wratislav, der sich mit dem Markgrafen Ekbert II. von Meissen versöhnt hatte, des Königs Feldzug durch einen Seitenangriff unterstützen und bei Naumburg die Vereinigung bewirken sollte; aber König Rudolph besetzte die Stadt und verfolgte die Henricianer bis zur Elster, wo dieselben zum

[1]) Bruno de bello Saxon. ad an. 1080. Pertz V. 377 sqq.
[2]) Ekkehardi chron. ad an. 1079. Pertz VI. 203.
[3]) Bruno de bello Saxon. Pertz V. 379 sqq.

Stehen und Schlagen genöthigt wurden, ehe die böhmische Hilfe anlangte, die jedoch desto ausgiebiger wurde, als Heinrich IV. im März 1081 seine erste Romfahrt unternahm.

Unweit von Merseburg liegt das Kloster Pegau, gestiftet am Schlusse des XI. Jahrhundertes von Wigbert von Groitsch († 22. Mai 1124) und seiner Gemalin Judith, Tochter Wratislav's II. Es ist derselbe Wigbert, welchen wir als Freund und Anhänger und gewissermassen als Dienstmann des Herzogs Wratislav II. kennen gelernt haben [1]. Ein Mönch dieses Klosters schrieb das Leben des Stifters und knüpfte daran eine Chronik, welche wir die Pegauer nennen [2]. Sie ist den von uns erzählten Begebenheiten nicht gleichzeitig, und in ihrem älteren Theile durchaus verwirrt und sagenhaft. Indess ein gewisser geschichtlicher Inhalt ist in dem Gewirre nicht zu verkennen, und für Heinrich V. ist sie schon eine wahre Quelle. Nun die Chronik von Pegau erzählt uns gar vieles über Wigbert's Stellung zu unserem Herzoge. Da sie sich jedoch zur Aufgabe machte, den Stifter recht einflussreich und glänzend hinzustellen, müssen wir bei ihren Aussprüchen auf grosser Huth sein. Was wir daraus als geschichtlich annehmen zu können glauben, werden wir im Verlaufe unserer Darstellung anmerken. In Hinsicht der dem Könige Heinrich IV. bei seinem ersten Römerzuge 1081 geleisteten böhmischen Hilfe erzählt sie, „dass Herzog Wratislav 300 Bewaffnete unter der Führung seines Sohnes Bořivoj, dem jedoch Wigbert von Groitsch zur Aufsicht mitgegeben war, dem Könige zugeschickt hatte.“ Sie mochten ihm sehr erwünscht gekom-

[1]) Siehe S. 387 d. W.

[2]) Chron. Pegav. Pertz XVI. 232 sqq.

men sein diese 300 Bewaffnete, denn des Königs Streitkräfte waren gering; er musste seinen Eidam, den Herzog Friedrich von Hohenstaufen, Anherrn des nächsten Königsgeschlechtes, und viele Andere mit genügender Macht zurücklassen, um die Heimath gegen mögliche Angriffe der Sachsen zu schützen. Am 28. April l. J. schrieb Gregor VII. an den Abt Desiderius von Monte Casino: „König Heinrich stehe mit einem kleinen Heere von Longobarden und Ultramontanen in der Gegend von Ravenna“ [1]). Weiter erzählt die Pegauer Chronik, „Wratislav habe nebst der Mannschaft das Unternehmen auch mit Geld unterstützt, 4000 Mark Silber und ein schönes Geschenk von 30 Pfund Silber für die Königin Bertha seien dem Könige eingehändigt worden“ [2]). Solche thatsächliche Beweise der Anhänglichkeit sollten nicht unbelohnt bleiben. Indess noch weitere Verdienste musste sich Wratislav sammeln.

Während Rudolph, der Gegenkönig, in Pfingsten 1078 zu Goslar tagte, beging Heinrich IV. das Fest zu Regensburg. „Dort geschah es,“ sagt Berthold, „dass Markgraf Leopold von Oesterreich unwillig vom salischen Hofe wegging“ [3]). Diese Abreise endete mit einem förmlichen Bruche. Leopold, dessen Vater, Markgraf Ernst, wie zum Jahre 1075 gesagt wurde, an der Unstrut als Soldat des Königs Heinrich gefallen war, und der selbst durch seine Anwesenheit in Regensburg Heinrich's Farbe bekannte, wird auf einmal ein Freund der Gregorianer. Diese Umwandlung geschah vor-

[1]) Jaffé, Regest. n. 3933 pag. 438: „cum parvo ultramontanorum et Longobardorum manu.“ Diese Stelle zwingt nicht, nur an Deutsche und Longobarden zu denken.

[2]) Chron. Pegav. Pertz XVI. 237.

[3]) Bertholdi Annal. ad an. 1078. Pertz V. 311.

nehmlich durch das eifrige und verständige Zureden des unerschütterlich an Gregor's Seite stehenden Bischofs von Passau, Altmann[1]), dann aber durch den Hinblick auf die Stellung seiner Mark gegen Ungarn. So oft die Ungern in's deutsche Reich einfielen, traf in der Regel der erste Stoss Leopold's Besitz. Nun wissen wir[2]), dass König Ladislaus damals entschieden wider die Henricianer stand. Wir haben ein Schreiben des Papstes vom 21. März 1079 an Ladislaus[3]), aus welchem dies deutlich hervorgeht. Er war Eidam des Gegenkönigs Rudolph und von diesem in Goslar um Hilfe angegangen. Wie nahe lag nun da die Möglichkeit, der Rache der Rudolphinischen Partei zu verfallen, wenn nicht alsbald zum Rückzuge geblasen werde! Waffnete ja schon Ladislaus gegen das salische Deutschland. Da rettete sich Leopold, indem er den König Heinrich verliess und dessen Anhang aus den Marken jagte. Die Folge war ein Einbruch des Saliers in die Mark Oesterreich[4]). Und da er in demselben Jahre 1079 auch gegen den König von Ungarn Krieg führte[5]), unterliegt es unter solchen Umständen keinem Zweifel, dass, da Ungarn und Oesterreich zu gleicher Zeit bedroht waren, Leopold und Ladislaus im Bündnisse standen.

Es sollte aber dieses Bündniss auch noch durch andere Fürsten verstärkt werden. Der Mönch von Melk meldet zum Jahre 1081: „Bischof Altmann, Markgraf Leopold und an-

[1]) Vita Altmanni cap. 25. Pertz XII. 236.
[2]) Siehe S. 370 und ffg. d. W.
[3]) Jaffé, Regest. n. 3850 pag. 431.
[4]) Bertholdi Annal. ad an. 1079. Pertz V. 319.
[5]) Annal. August. Pertz III. 129.

dere Fürsten beschworen ein Bündniss wider Köuig Heinrich IV.“ [1]) Da hätten wir also eine Coalition der süddeutschen Fürsten unter Vortritt des Bischofs Altmann von Passau, um durch eine möglichst ausgebreitete Schilderhebung dem bedrängten Papste Luft zu verschaffen. Auf einer in Tuln gehaltenen Versammlung soll Herzog Leopold sich feierlich durch einen Eidschwur vom Könige Heinrich losgesagt und dem neuerwählten Hermann von Luxenburg Treue gelobt haben [2]). Noch im September leistete er dem Gegenkönige Hilfe bei der Belagerung der dem Heinrich ergebenen Stadt Augsburg [3]). Am Rückzuge erwählte ihn Bischof Altmann zum Vogt und Schutzherrn über die in der Ostmark gelegenen Dotationsgüter des vom Markgrafen und seiner Gemalin Agnes in Passau gestifteten Klosters St. Nikolaus [4]). Das abgeschlossene Bündniss ward hiemit gleichsam besiegelt.

König Heinrich befand sich, wie wir wissen, während dies in Deutschland vorging, in Italien. Sein Interesse war in der Heimath sehr gefährdet; nur treuen Händen konnte er dasselbe anvertrauen, und diese fand er bei unserem Herzoge Wratislav. Der süddeutschen Coalition sollte eine böhmisch-mährische entgegengesetzt werden. Wratislav begriff die hohe Bedeutung der ihm gewordenen Aufgabe. Nicht um eine Abwehr, nicht um Hintanhaltung häufig geübter Räubereien an der mährischen Südgrenze [5]), um einen entscheidenden Schlag

[1]) Annal. Melicen. Pertz IX. 500.
[2]) Vita Altmanni cap. 25. Pertz XII. 236.
[3]) Annal. August. ad h. an. Pertz III. 130.
[4]) Meiller, Regest. S. 10 und 206.
[5]) Cosmas bei Pertz IX. 89 nennt Grenzstreitigkeiten und wechselseitige Räubereien die Ursache. Als sekundärer Art

handelte es sich. Siegt Leopold und sein Anhang, dann ist es um die Partei Heinrich's, folglich auch um Wratislav, geschehen. Und darum ward Böhmen und Mähren förmlich aufgeboten. Bis jetzt kämpften etwa seit 1077 jedes Jahr böhmisch-mährische Heerhaufen zu Gunsten Heinrich's. Wir sagen mit Absicht böhmisch-mährische Heerhaufen, weil es wohl dem Dominus directus zustand, auch in Mähren seine Werbungen anzustellen, und der Chronist Berthold zum Jahre 1077 ausdrücklich von Truppen spricht, welche in den Provinzen des Herzogs ausgehoben wurden [1]). Aber diese Ausrüstungen trugen nicht den Charakter eines Aufgebotes, welches nur mit Zustimmung der Grossen des Landes, der Župane und des höheren Klerus auf einem Landtage geschehen konnte. Gegen den Markgrafen Leopold ward ein solches Aufgebot zu Stande gebracht, Beweis der grossen Wichtigkeit, welche man von Seite des Herzogs dem Unternehmen beilegte. Denn Cosmas erzählt, dass nicht nur der Herzog selbst, sondern auch unsere Fürsten „Otto und Konrad mit allen ihren Mannen, die in ganz Mähren sind," aufgebrochen waren [2]). Wratislav hat übrigens auch eine auserlesene Schar baierischer

kann auch diese Ursache gelten, wenn gleich Cosmas durch seine ganze Haltung in der Erzählung des Feldzuges vom Jahre 1082 durch das starke Hervorheben seiner Nationalität der Objektivität dieser Erzählung wesentlich schadet.

[1]) Bertholdi Annal. ad an. 1077. Pertz V. 302.

[2]) Cosmas II. 35. ad an. 1082. Pertz IX. 90. „Otto et Conradus adiungunt se cum suis omnibus, qui sunt in tota Moravia, militibus." Annal. Saxo, obwohl er den Cosmas abgeschrieben, setzt dennoch hinzu: „cum exercitu Boemie et Polonie" etc., als ob auch Polen dabei gewesen wären. Cosmas schweigt von den Polen.

Krieger, die der salisch gesinnte Bischof Otto von Regensburg stellte, durch Sold an sich gezogen[1]). Nach Lambert war Otto schon vor dem Jahre 1076 als Rathgeber und Anhänger Heinrich's exkommunicirt[2]). Auf diese Weise mochte eine ansehnliche Heeresmacht sich im Frühjahre 1082 in Mähren gesammelt haben, als die Kunde erscholl, dass Leopold alle Einwohner der Mark, die nur irgend Waffen tragen konnten, an der Donau im Lager aufhäufe und den Marsch gegen Mähren nehme[3]). Nur die Thaja trennt hier die beiden Länder; flach wie das dortige Land ist, können ohne jegliche Hindernisse die Grenzen überschritten werden. Man errieth die Absicht Leopold's, den Krieg nach Mähren, in die Znaimer Gegend, wo Konrad gebot, zu verlegen. Doch Wratislav und unsere Mährer kamen ihm zuvor. Sie überschritten die Thaja und griffen bei Mailberg, einem Orte, welcher im V. U. M. B., kaum zwei Meilen von der mährischen Grenze entfernt, später dem Johanniter-Orden zufiel, und demselben bis zur Gegenwart gehört, die Oesterreicher an. Aus Cosmas ersieht man nicht ganz klar die strategische Disposition der Schlacht, welche 1082 am 12. Mai, an einem Donnerstage, geschlagen wurde. Während Cosmas die baeirisch-bischöflichen Truppen den rechten Flügel des keilartig aufgestellten Feindes angreifen lässt, stellt er den Konrad und Otto auf den linken, was doch nicht angeht, da der rechte Flügel der Deutschen nur durch den linken der Böhmen bekriegt werden konnte. Wratislav soll nach diesem Chronisten mit seinen abge-

[1]) Cosmas II. 35. ad an. 1082. Pertz IX. 90.
[2]) Lamberti Annal. Pertz V. 243.
[3]) Cosmas l. c.

sessenen Reitern das feindliche Centrum gesprengt und so den Sieg entschieden haben. Dass bei Mailberg die mit den Mährern vereinigten Böhmen einen glänzenden Sieg davontrugen, ist über jeden Zweifel erhaben. Fast alle gleichzeitigen Chronisten erwähnen desselben[1], ein solches Aufsehen machte dieser Sieg! Die Theilberichte darüber mögen uns gleichgiltig sein, nicht so die Frage, ob König Heinrich, wie der Biograph Altmann's behauptet[2], dem böhmischen Herzoge als Preis des Sieges die Belehnung mit der Mark Oesterreich zugesagt habe. Zugesagt mochte Oesterreich allerdings dem Herzoge geworden sein, ja noch mehr, der König mochte ihm selbst die Administration des Landes zugewiesen haben[3]; aber dass es Wratislav nie förmlich besessen, glauben wir aus dem gänzlichen Schweigen aller andern Quellen behaupten zu können. Auffallend bleibt es freilich, dass wir bis heutigen Tages vom Markgrafen Leopold dem Schönen, der doch jahrelang regierte, von 1075 bis 1096, nur zwei Urkunden kennen, in welchen seines Namens Erwähnung geschieht! War er abwesend? war er unthätig, oder hatten die Gregorianer seine ganze Zeit in Anspruch genommen? Das Letztere wird wohl das Richtige sein, denn dass die vermeintliche Zusage nicht in Erfüllung ging, hat er sicherlich nur dem Ladislaus von Ungarn zu verdanken, welchen

[1]) Chron. Melicen. Chron. Claustroneob. Annal. Admunt. Vita b. Altmanni etc. Chron. Hildesh. irrt in dem Jahre, indem es die Schlacht auf den 12. Mai 1081 verlegt.

[2]) Vita b. Altmanni cap. 25. Pertz XII. 236.

[3]) Aventin. Annal. Boior. 462: „Austriam Orientalem, regni Boiariæ limitem, ab imperatore in tutelam accipit.“

die deutschen Gregorianer auch noch später 1084 und 1087 als ihre Hauptstütze priesen[1]).

Die Schlacht bei Mailberg ist die erste blutige That, welche uns die Geschichte aus dem südlichen Nachbarleben aufgezeichnet hat. Wir kennen nicht ihre weiteren Folgen; aber dass sie für Mähren heilsamer Art waren, ist nicht zu bezweifeln. Wo die Liebe nicht ausreicht, muss die Furcht wirken, und nach der Schlacht bei Mailberg wirkte sie. Der Biograph des Bischofs Altmann gesteht[2]), dass auf lange Jahre die dortigen Gegenden zur Wüste wurden, indem was das Schwert nicht vertilgte, der Hunger hinwegraffte. Wenigstens hören wir bis zum Tode des Markgrafen Leopold 1096 nichts mehr von Räubereien und Klagen über Grenzstreitigkeiten zwischen Mähren und Oesterreich[3]). Ungarn ruhte allerdings noch nicht, und gab auch noch 1083 den Mährern zu schaffen. Es scheint, dass damals Ladislaus den

[1]) Bernoldi chron. Pertz V. 439 und 446.

[2]) Vita Altmanni. cap. 25. Pertz XII. 237.

[3]) Ebro, origines churing. in Linck, Annal. Zwetl. I. 50 erwähnt, dass 1083 Markgraf Leopold durch seinen Feldherrn Atzo von Gobatsburg dem Herzoge Wratislav eine Niederlage beibrachte und ihn über die Thaja zurücktrieb. Wäre dies der Fall gewesen, hätten dann die zahlreichen Annalisten, deren einiger wir oben S. 410 d. W., Note 1, gedachten, dieses Faktum verschwiegen? Es wäre Labsal gewesen für ihr gekränktes Gefühl, von einer gelungenen Rache sprechen zu können. Dass wir uns hier auf Ortilonis de Lilienfeld Notulæ ex Aloldo Peclar. bei Hanthaler, Fasti Campilil. I. 2. 1275 etc. nicht berufen, wird man uns nach dem, was Blumberger, Wiener Jahrb. 1839. Bd. 87. Anzeigeb. S. 21 und Chmel, Handschriften der Wiener Hofbibl. II. 656 über Ortilo sagten, wohl zu Gute halten.

noch an seinem Hofe weilenden Mieczyslav[1]), den er wie ein eigenes Kind geliebt und erzogen hatte[2]), in die väterliche Herrschaft einzuführen getrachtet hat, denn Wladislav Heinrich war damals noch kinderlos. Durch Waffengewalt mochte er diesem seinem Plane Nachdruck gegeben haben, weil es von ihm heisst[3]), er habe Krakau erobert und nach Wunsch einen Frieden mit Polen erzielt. Sicher ist, dass Mieczyslav in die Heimath kam, dort durch seine Tüchtigkeit die Liebe der Nation gewann, dann aber plötzlich in noch jungen Jahren 1089 starb. Am Rückwege aus Polen, so erzählt die ungarische Chronik[4]), habe Ladislaus, ohne dafür gezüchtigt worden zu sein, viele unserer Landsleute mit sich in die Gefangenschaft abgeführt. Also auf Ungarn hat die Mailberger Schlacht keine Rückwirkung hervorgebracht, Ladislaus blieb wie vor so auch jetzt Gregorianer; für die Henricianer aber hatte sie den grossen Vortheil, dass sie nicht weiter gestört wurden, ihren König in seinen italienischen Plänen zu unterstützen, denn Ende November oder Anfangs December 1082 erschien Heinrich zum drittenmale vor Rom, belagerte im Frühjahre 1083 den sogenannten Borgo, in dessen Mitte sich der Petersdom erhebt, und eroberte denselben am Samstage den 3. Juni 1083. Die Chronik von Pegau meldet, dass bei der Erstürmung die Böhmen, vornehmlich aber Wigbert von Groitsch, sich hervorthaten[5]). Leider, dass

[1]) Siehe S. 390 d. W.
[2]) Chron. Polon. I. cap. 29. Pertz IX. 441.
[3]) Thwrocz II. 58. Script. Rer. Hung. I. 164.
[4]) Thwrocz l. c. pag. 165.
[5]) Annal. Pegavien. Pertz XVI. 238. Ueber die Zeit, wann der Borgo erstürmt wurde, sagt Bernoldi chron. Pertz V.

kein weiterer Zeuge über diese That der Böhmen spricht; wir müssen den Pegauer Bericht bei der Unzuverlässigkeit der Quelle dahingestellt lassen, wie auch jenen, nach welchem bei der Rückkehr Heinrich's im Jahre 1084 aus Italien nach Deutschland nur 9 Personen aus dem böhmischen Heere die Heimath wieder gefunden haben sollen [1]).

Aber wenn auch die durch die Pegauer Chronik erzählten Thaten der Böhmen vor Rom sich kaum werden bestätigen lassen, Herzog Wratislav hat bereits seit dem Jahre 1077 so wesentliche Dienste dem Könige geleistet, und einen solchen Einfluss gewonnen, dass der Lohn kommen musste. Von seinem Einflusse zeigt ein Schreiben des Königs von England, Wilhelm, an Kaiser Heinrich IV. gegen Ende des Jahres 1084 oder Anfang 1085 [2]). Wilhelm der Eroberer schwebte nämlich am Ende des Jahres 1084 in einer sehr grossen Gefahr. Die verbündeten Könige des Nordens, Kanut III. von Dänemark, Olaf III. von Norwegen und des Dänen

438: „sabbato infra hebdomadam pentecostes." Der Pfingstsonntag fiel 1083 auf den 28. Mai, also war der nächste Samstag der 3. Juni. Dieselbe Zeit geben die Jahrbücher von Benevent an, Pertz III. 183 „tertio die mensis Iunii." Nur Ekkehard, Pertz VI. 205, nennt den Eroberungstag „IV. Non. Iunii, feria VI. ante octavam Pentecostes." Wir folgten den Besserunterrichteten.

1) Annal. Pegavien. Pertz XVI. 239. Landulf von Mailand Pertz VIII. 100 sagt ausdrücklich: den 29. Juni 1083 verabschiedete Heinrich IV. die Stiftsmannschaft des Mailänder Erzbischofs „solos secum Teutonicos retinens," also keine Rede von zurückgebliebenen oder überhaupt anwesenden Böhmen.

2) Cod. Dipl. Mor. I. 169.

Schwiegervater, Markgraf Robert von Flandern, rüsteten damals eine riesenhafte Flotte gegen England aus, um die Normannen-Herrschaft zu stürzen. Und da auch Philipp I. von Frankreich mit Robert im Einverständnisse stand, und höchst wahrscheinlich auf die Normandie es absah, blieb dem Könige Wilhelm zur Abwehr der ihm drohenden Gefahr nichts anderes übrig, als zu den ausgiebigsten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, und zu diesen rechnete er eine bewaffnete Diversion des Kaisers Heinrich wider Flandern und Dänemark. Zu diesem Ende wurden unter Vermittlung des Herzogs Wratislav Unterhandlungen angeknüpft, deren Resultat das obige Schreiben also angibt: „Ich vernahm von deinen Gesandten und den Meinigen und vom Herzoge Böhmens, dass du eben im Begriffe stehest, deine Feinde mit Heeresmacht zu überziehen. Hast du mit Gottes Hilfe deine eigenen Feinde überwunden, dann fange kein neues Geschäft dieser Art an, bevor du dein Heer gegen Robert schickest und wir uns beide an einem schicklichen Orte gesprochen haben." Eine solche Vermittlung zeigt doch wohl von grossem Einflusse, und ein solcher Einfluss und die anderweitigen Verdienste unseres Herzogs sicherten ihm den Lohn. Das Jahr 1086 macht uns diesen Lohn klar. Wratislav II. erhielt die Königswürde.

Warum zögerte aber Heinrich IV. mit der Ertheilung der Königswürde so lange? Wir sind der Ansicht, dass er vor dem Jahre 1086 diese Würde gar nicht ertheilen durfte. Nach den Begriffen des Mittelalters konnte nämlich die königliche Würde nur durch den Papst, im Einvernehmen mit dem deutschen Kaiser, irgend einem Fürsten zugesprochen werden. In der Geschichte Polens und Ungarns gaben wir

Ausspruch die Belege. Nun war aber Heinrich bis
rz 1084 nur König der Deutschen und Longo-
in Gegenpapst Wibert noch nicht geweiht,
ngsten 1081 vollzogenen Kaiserkrönung ge-
ich ihrer schämte, nirgends mehr Erwäh-
ach dem Könige Heinrich IV. die Macht-
Wunsch des böhmischen Herzogs in
hdem aber Heinrich IV. durch grosse
, die ihm der Kaiser von Byzanz, Alexius, um
…ich ihn seinen Feind, Robert Wizkard von Apulien zu
bekriegen, zuführte, Rom in seine Gewalt bekam und Gregor VII. zur Flucht nach Monte Casino und dann nach Salerno zwang, empfing er und seine Gemalin Bertha am Ostertage 1084, damals den 31. März, aus den Händen Wibert's, der zuvor den 24. März unter dem Namen Klemens III. zum Papste geweiht wurde, feierlichst die Kaiserkrone [1]). Jetzt erst verliess er Italien, wo er vom Jahre 1081 bis 21. März 1084 zugebracht hatte, um nach Deutschland zu eilen. Hier fand er manches geändert. So meldete man ihm unter andern den Tod unseres Metropoliten, des wankelmüthigen Erzbischofs Sifrid von Mainz, welcher am 16. Februar 1084 als Verbannter am thüringischen Boden starb [2]), und im Kloster Hassungen, im Hessischen, begraben wurde. Seitdem er mit dem Gegenkönige Rudolph Mainz, das gegen den Letzteren 1077 aufstand, verlassen musste, hatte er seine Metropole nicht wieder gesehen. An seine Stelle erwählte

[1]) Umständlich darüber Gfrörer, Gregor VII. Bd. VII. cap. 65. S. 862 ffg.

[2]) Bernoldi chron. Pertz V. 439.

der Kaiser, als er im Oktober 1084 nach Mainz kam, den einstigen Domherrn von Halberstadt, Wezilo [1]), welcher laut des Zeugnisses seines politischen Gegners, des Constanzer Bernold [2]), für den besten Kopf unter sämmtlichen Schismatikern, d. h. unter den Klerikern, die dem Kaiser anhingen, angesehen wurde. Ein Legat des Gegenpapstes Klemens III. gab ihm das Pallium. Auch hat es alle Wahrscheinlichkeit, dass hier in Mainz Wratislav II. seinen Neffen, den einzigen Sohn seines verstorbenen älteren Bruders Spitihněv, den uns schon bekannten Svatobor, zum Patriarchen von Aquileja weihen liess, denn Heinrich, Patriarch von Aquileja, war eben im Laufe des Jahres 1084, wie Bernold sagt [3]), an Leib und Seele gestorben. Dass Svatobor am 2. Jänner 1080 noch keine Bischofsweihe hatte, im April 1075 noch Laie war [4]), aber im Jahre 1078 schon als Kleriker, als des Herzogs Kapellan, erscheint, wissen wir aus der Geschichte des letztgenannten Jahres. Bei dieser Weihe verwandelte Svatobor seinen slavischen Namen in einen deutschen und

[1]) Bernoldi chron. Pertz V. 441.

[2]) Bernoldi chron. l. c. 448.

[3]) Bernoldi chron. ad an. 1084. Pertz V. 440.

[4]) Im Jahre 1075 nennt Papst Gregor VII. den Svatobor „ecclesiæ Rom. fidelis,“ im Jahre 1078 aber schon „filius noster.“ Der erste Ausdruck bezeichnet noch den Laien, der zweite den Priester; der Bischof wird dann vom Papste „frater noster“ genannt. Friedrich's slavischen Ursprung bezeugt der gut unterrichtete Continuator Casuum S. Galli. Pertz II. 159, wenn er erzählt, dass der Abt von St. Gallen, Udalrich, Friedrich's Nachfolger wurde „nam Patriarcha Aquiliensis, genere Sclavus, a suis aliisque profanis occisus est.“ Siehe S. 396 d. W.

nannte sich Friedrich. Es war ganz gut ausgedacht, einem nahen Verwandten des böhmischen Herzogs das Fürstenthum Aquileja zu übertragen. Der verhasste Leopold von Oesterreich konnte bei günstiger Gelegenheit vom Norden und Süden zugleich angegriffen werden. Doch der so vortrefflich angelegte Plan ward bald zu nichte. Der Patriarch fiel schon 1085 unter Mörderhänden [1]). Der Abt Udalrich von St. Gallen war sein Nachfolger.

Auch noch eine dritte Weihe fand in Mainz Statt. Der Erzbischof von Trier, Egilbert, war seit 5 Jahren vom Könige ernannt, aber noch nicht geweiht. Die Folge davon war, dass man ihm in seinem Erzbisthume vielfältig den Gehorsam versagte. Heinrich wollte diesem neuen Freunde Ruhe verschaffen, und da der Consekrations-Akt wegen der Weigerung der Trier'schen Suffragane, der von Metz und von Toul, in Trier selbst nicht vorgenommen werden konnte, liess er denselben durch seine willigen Bischöfe, worunter ein Trier'scher Suffragan, der von Verdun, mit Zustimmung des neuen Metropoliten Wezilo in Mainz vollziehen. Das Pallium ertheilte ihm auf sein Bitten der Gegenpapst Klemens III. Sehr bezeichnend sind die Worte des Chronisten von Trier [2]), als er dieses Faktums gedenkt. „Der Papst,“ so schreibt er, „war nicht wenig erfreut, zu sehen, dass es Leute gebe, die sich an ihn wenden, und etwas, was einer päpstlichen Amtshandlung gleiche, von ihm begehren.“ Markiger kann man wohl die Verachtung, die auf Klemens lastete, nicht bezeichnen. So mit dem Pallium geschmückt, sollte

[1]) August. Annal. Pertz III. 131, dann Cont. Cas. S. Galli. Pertz II. 159.

[2]) Gesta Trever. Pertz VIII. 187.

dieser von Gregor VII. mit dem Banne belegte Erzbischof, denn noch im Herbste 1084 hat Gregor VII. auf einer Synode zu Salerno den Bann wider den Gegenpapst sowie gegen Heinrich IV. und seine Anhänger erneuert, alsbald in unserer Geschichte auftreten.

Es ist auffallend, wie leichtsinnig damals gerade das deutsche Episkopat über den Kirchenbann sich hinaussetzte. Dieser Erscheinung muss eine Ursache zu Grunde liegen. Wir glauben sie zu finden in der damals häufig vertretenen byzantinischen Anschauung, dass der Kaiser die höchste weltliche und geistliche Gewalt in sich vereinige, dass er demnach Herrscher und oberster Patriarch in Einer Person sei, und dass, was je Concilien zum Schutze der Bischöfe oder zum Behufe der Erweiterung ihrer Macht festgesetzt haben, vorzugsweise ihm, dem Kaiser, zu Gute komme. Recht klar tritt diese Ansicht der Henricianer auf in einer Versammlung, welche beide Parteien auf den 20. Januar 1085 nach dem Orte Berkach an der Werra, nicht weit von Gerstungen in Thüringen, ausgeschrieben haben [1]), um durch Unterredung über ihr Verhältniss zu Heinrich IV. und Gregor VII. in's Reine zu kommen, als ob mit dem Griffel und durch kanonische Bücher jener Zwiespalt geschlichtet werden könnte! Von Seite der Gregorianer vertheidigte Erzbischof Gebehard von Salzburg den Satz: „Gregor VII., der rechtmässige Papst, habe den König Heinrich IV. gebannt, dem Papst aber seien wir Alle gewissenshalber Gehorsam schuldig, folglich können wir mit Heinrich IV. und mit den von ihm eingesetzten

[1]) Bernoldi chron. Pertz V. 442 und Annalista Saxo. Pertz VI. 721 sqq.

und von Gregor nicht anerkannten Bischöfen weder verkehren, noch weniger ihn als König oder seine Hofbischöfe als katholische Bischöfe anerkennen.“ Dagegen berief sich als Vertreter der Henricianer der Mainzer Erzbischof Wezilo, von welchem der sächsische Annalist sagt, dass auch seine Suffragane zugegen waren [1]), auf päpstliche Dekretalen, die er also verlas: „Niemand, der seiner Güter beraubt, sei es durch Gewalt, oder sei es durch Drohungen, aus seinem Sitze vertrieben ist, kann angeklagt, vorgeladen, gerichtet oder verurtheilt werden, sondern eine gänzliche Wiederherstellung in den Besitz muss vorangehen, ehe gerichtliches Einschreiten stattfinden dürfe.“ Weiter zeigte Wezilo, wie auch die Beschlüsse des Concils von Nikäa verbieten, einen seiner Güter Beraubten zu verurtheilen oder gar zu bannen. Und nun sich an die Versammlung wendend: „Ihr Laien, die Ihr hier anwesend seid, habt vernommen, was das Kirchenrecht vorschreibt, und doch hat Papst Gregorius den Bann über Heinrich verhängt, nachdem die Sachsen und gewisse Schwaben ihn längst seines väterlichen Reiches beraubt haben. Der von Gregor ausgesprochene Bann ist also nach dem Wortlaute des Kirchenrechtes null und nichtig“ [2]). Unverkennbar liegt in diesen Sätzen die byzantinische Anschauung über die Kaisermacht. Gesetze, welche sich lediglich auf Bischöfe beziehen, werden auf Heinrich angewendet, als ob in ihm, wie etwa in Constantinopel, neben der weltlichen auch die höchste geistliche Macht läge. Für diese unkatholische Ansicht nannten aber auch die Gregorianer in einer Synode

[1]) Annalista Saxo l. c.
[2]) Nach Gfrörer, Gregor VII. Bd. VII. 884 ffg.

zu Quedlinburg 1085 den Mainzer Erzbischof, unsern Metropoliten, einen Erzketzer und erklärten seine und die Einweihung aller Bischöfe, welche unter dem Kirchenfluche standen, für gesetzwidrig und ungiltig[1]). Dass unter dieselben auch Erzbischof Egilbert von Trier gehörte, versteht sich von selbst.

Eine solche Auffassung des über Heinrich IV. ausgesprochenen Kirchenbannes mochte allerdings die weniger gewissenhaften Kleriker und Laien blenden, und daher kein Wunder, dass wir in der zu Mainz gegen die Mitte des Monates Mai 1085 vom Gegenpapste Klemens III. auf Verlangen des Kaisers ausgeschriebenen Reichs-Synode, welche die vor 14 Tagen zu Quedlinburg, unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten Odo, abgehaltene gregorianische Oster-Synode paralysiren sollte, den bei weitem grösseren Theil des deutschen Episkopats antreffen[2]). Der Prager Bischof Jaromir wird ausdrücklich unter den Anwesenden genannt[3]), nicht so der Olmützer Bischof Johann. Wo Jaromir war, war sicherlich Johann nicht, besonders nicht in einer Versammlung, wie in der gegenwärtigen, deren Hauptaufgabe dahin ging, sämmtliche deutsche Bischöfe, die dem Salier widerstrebten, oder gegen seinen Willen ihre Stühle erlangt haben, abzusetzen. Es werden 15 deutsche Bischöfe genannt, an denen dieser Urtheilsspruch vollzogen wurde; Gebehard von Salzburg und Altmann von Passau sind darunter die uns Bekannten, auch Hartwig von Magdeburg und Bruno von Meissen (kanonisirt 1523). Vom Olmützer Bischofe Johann wieder keine

[1]) Bernoldi chron. ad h. an. Pertz V. 442.

[2]) Siehe S. 415 und 416 d. W.

[3]) Apolog. II. 10 bei Goldast 122.

Rede, und doch zählte man ihn, wie den Prager, bei jeder Gelegenheit unter die Reichs-Bischöfe. Die ungarische und die polnische Kirche stand, wenn auch Wladislav Heinrich von Polen sich zu dem Salier neigte[1]), während dieser ganzen schrecklichen Zeit unberührt von den zwischen dem Throne und dem Altare ausgebrochenen Zwiespalte[2]), und dies, wie wir glauben, aus keiner andern Ursache, als, weil beide Länder ihre eigenen Metropoliten hatten, Polen in Gnesen und Ungarn in Gran, und nicht, wie Böhmen und Mähren kirchlich an einen deutschen Sitz gekettet waren. Wie weise handelte daher Břetislav I., als er für Prag einen eigenen Metropoliten haben wollte; schon dieses Streben musste ihn zum nationalen Manne stempeln, und hat Wratislav denselben Plan gehegt, so bewies er, dass er wisse, wie die nationale Selbstständigkeit seines Volkes zu begründen. Wir haben aber zum Jahre 1080 bemerkt, dass ihm dieser Plan nicht gelang, und weil er nicht gelang, hatte der zweite, den er durchsetzte, seine Krönung zum Könige nämlich, nur halben Erfolg.

Diese Krönung fand im Jahre 1086 zu Mainz Statt. Kaiser Heinrich brach nach der von uns berührten Mainzer

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 177. Unsere Ansicht über diese Urkunde später zum Jahre 1088.

[2]) Wenn man der in Erben, Regest. n. 165, pag. 71, zum Jahre 1085 abgedruckten Urkunde trauen dürfte, müssten wir allerdings auf eine sehr ausgiebige Theilnahme des polnischen Regenten Wladislav Heinrich an den Unternehmungen Heinrich's IV. schliessen. Doch dass man dieser Urkunde bei dem gänzlichen Schweigen aller andern Quellen nicht trauen dürfe, bewies Röpell, Geschichte Polens I. Beilage 9. S. 664 und flg.

Synode vom Mai 1085 gegen Sachsen auf; es ist dies der Feldzug, dessen das Schreiben Königs Wilhelm von England erwähnt. „Wratislav, heisst es darin, solle sein Heer nicht entlassen; er werde es noch gegen die Dänen benützen müssen, indem König Hermann und der Erzbischof von Magdeburg und ihre Partei über die Elbe zu den Dänen geflohen seien.“ So lag denn hoffnungsgrün die Zukunft vor Heinrich's Augen, der Sachsenbund ward ziemlich aufgelöst und die Kraft der Gregorianer gebrochen, ihre Seele, Gregor VII. war nicht mehr. Am 25. Mai 1085 starb der grosse Mann zu Salerno in der Verbannung.

Die allgemeine Bestürzung benützend, rückte Heinrich ohne jeglichen Widerstand bis Magdeburg, und setzte daselbst schon am 13. Juli d. J. statt des geflüchteten Erzbischofes Hartwig, den Abt von Hersfeld gleichen Namens auf den Hirtenstuhl[1]). In Meissen, wo Benno Bischof war, wurde etwas später auf Verwendung des Herzogs Wratislav II.[2]), der uns schon vom Jahre 1080 bekannte Felix erhoben[3]). Auch die übrigen sächsischen Bisthümer gab man an andere, dem Kaiser ergebene Personen. Und dennoch erreichte Heinrich sein Ziel nicht. Der Markgraf Ekbert, der, wie wir zum Jahre 1076 sagten, Meissen erhielt, machte einen Anschlag auf sein Leben[4]), und da er einen grossen Anhang hatte,

[1]) Siehe S. 420 d. W.

[2]) „Qui ob gratiam tui est inthronizatus“ heisst es in der Urkunde des Erzbischofs Hartwig an den Herzog Wratislav II. vom Jahre 1087. Cod. Dipl. Mor. I. 179.

[3]) Siehe S. 396 d. W. und die Urkunde von 1087. Cod. Dipl. Mor. l. c.

[4]) Urkunde bei Wenck de Henr. Comm. IV. p. 9.

nöthigte er den Kaiser im Anfange des Jahres 1086 abermals in's Feld zu rücken. In Thüringen hielt dieser irgendwo einen Fürstentag, und da war es, wo Markgraf Ekbert abermals Meissen und seine andern Besitzungen in Friesland verlor. Meissen wurde dem Herzoge Wratislav von Böhmen von Neuem zugesprochen. Da aber Ekbert nicht gutwillig weichen wollte, so dehnte sich der Kampf in die Länge, denn es kehrten die vertriebenen Bischöfe mit dem Gegenkönige Hermann aus Dänemark heim — Hartwig der Abt musste damals dem wahren Erzbischofe den Stuhl räumen — und entwickelten so gewaltige Streitkräfte, dass Kaiser Heinrich seine Rettung hauptsächlich nur unserem Herzoge zu verdanken hatte. Jetzt war es an der Zeit, nach Mainz zu ziehen, dort einen Reichstag anzusagen, und seinen Freund, den Herzog, zu krönen.

Cosmas erzählt[1]: „Auf Befehl des Kaisers ward im Jahre 1086 ein grosser Reichstag zu Mainz abgehalten. Vier Erzbischöfe und zwölf Bischöfe sprachen hier nebst vielen Aebten und Andern über den Zustand der Kirche und setzten Gesetze fest. Auf diesem Reichstage hat der Kaiser bei allgemeiner Acclamation aller dort anwesenden geistlichen und weltlichen Fürsten den Herzog Wratislav über Böhmen und Polen gestellt, ihm mit eigener Hand ein königliches Diadem auf das Haupt gesetzt und befohlen, dass ihn der Erzbischof von Trier, Egilbert, in seiner Hauptstadt Prag zum Könige salbe und kröne.“ Dies die wenigen Worte des böhmischen Chronisten über ein so wichtiges Faktum, und doch war Cosmas im Gefolge seines Bischofs Jaromir bei diesem Fak-

[1]) Cosmas II. 37. ad an. 1086. Pertz IX. 91.

tum anwesend! Gewiss hat der Kaiser diese Rangerhöhung im versammelten Rathe motivirt. Die Motive hiezu hat uns freilich die Geschichte in Wratislav's Stellung zu Heinrich IV. aufbewahrt; aber es wäre doch höchst interessant, sie vom Kaiser selbst formulirt zu besitzen. Was uns hierüber die Chronik von Pegau erzählt[1]), als ob dabei Wigbert von Groitsch den Unterhändler gemacht und mit Geldgeschenken nachgeholfen hätte, können wir bei der Unzuverlässigkeit dieser Quelle nicht als Wahrheit hinstellen, und müssen uns mit der einfachen aber sicher gestellten Nachricht des Cosmas begnügen[2]), dass Wratislav den 29. April 1086 die Königswürde erhielt. Die Erzbischöfe, Wezilo von Mainz, Siegwin von Köln, Egilbert von Trier und Liemar von Bremen, dann, wie Cosmas bemerkt, zwölf Bischöfe, darunter Jaromir von Prag, und die Legaten Klemens' III. waren von geistlicher Seite, Herzog Konrad von Brünn, des Königs Bruder, Herzog Friedrich von Schwaben, des Kaisers Eidam, Herzog Luitpold von Kärnthen und Markgraf Rapold waren von weltlicher Seite Zeugen dieser feierlichen Handlung.

Wir kennen zum Theile diese Namen aus einer Urkunde, welche die obgenannten Herren an eben dem 29. April zu Gunsten Jaromir's von Prag unterzeichneten. Es ist dies

[1]) Annal. Pegav. Pertz XVI. 236 und 237. Welche Ansicht über diese Krönung das XV. Jahrhundert hatte, zeigt Pulkava, Dob. Mon. III. 127. Es sah in dieser neuen Krone Böhmens nur eine Fortsetzung der alten mährischen, in deren Gerechtsame Wratislav, als souveräner Fürst von Mähren, eintrat.

[2]) Sigeb. Gemb. Bernold. Annal. August. Annal. Saxo an den betreffenden Stellen bei Pertz ad an. 1085 und 1086 bestätigen die Aussage Cosmas'.

die vom heil. Wolfkang aufgesetzte, vom Kaiser Otto, vom Papste Benedikt VI. und vom heil. Adalbert bestätigte Stiftungsurkunde des Prager Bisthums, die nun Heinrich IV. erneuert und somit die abermalige Vereinigung Böhmens und Mährens zu einer Diöcese, wie sie vor 1063 bestand, öffentlich und feierlich ausspricht. Diese wichtige Urkunde lautet im Wesentlichen folgendermassen: „Wir wissen, dass es dem königlichen Namen und der kaiserlichen Würde gezieme, jeglichen Schaden und jegliches Unrecht von den Kirchen Gottes fern zu halten. Darum machen wir allen unseren jetzt und künftig lebenden Getreuen kund, wie unser Getreue, der Bischof Gebhard von Prag, schon oft seinen Brüdern, den Bischöfen und den übrigen unsern Fürsten, neulich aber auch uns geklagt habe, dass das Prager Bisthum, welches ursprünglich für das ganze Herzogthum Böhmen und Mähren als Eins und ungetheilt gestiftet und als solches vom Papste Benedikt und vom ersten Otto dem Kaiser ist bestätiget worden, hernach mit Zustimmung seiner Vorfahrer, einzig und allein durch weltliche Macht dadurch getheilt und verringert wurde, dass man innerhalb seiner Grenzen einen andern Bischof eingesetzt hatte. Da nun Gebhard hier zu Mainz vor den Legaten des apostolischen Stuhles, vor uns und vor vielen Reichsfürsten dieselbe Klage wiederholte; so haben die Erzbischöfe Wezilo von Mainz, Siegwin von Köln, Egilbert von Trier und Liemar von Bremen, dann die Bischöfe Thiederich von Verdun, Konrad von Utrecht, Udalrich von Eichstädt und Otto von Regensburg mit Zustimmung des Herzogs Wratislav von Böhmen und seines Bruders Konrad, des Herzogs Friedrich, des Herzogs Lutold, des Pfalzgrafen Rapoto und Aller, welche da anwe-

send waren, die ursprüngliche Diöcese mit allen ihren alten Grenzen dem Prager Sitze abermals zugesprochen. Es sind aber diese Grenzen folgende (und nun werden die Grenzen angeführt, wie wir sie zum Jahre 973 ansetzen). Diese Diöcese nun, wie sie dem Prager Bischofe rechtlich zugesprochen wurde, haben auf unsere Vermittelung und nach dem allgemeinen Wunsche der Fürsten, Herzog Wratislav und sein Bruder Konrad dem obgenannten Bischofe, ihrem Bruder, abermals ohne jegliche Verkürzung zuerkannt und zurückgegeben, weshalb wir auf Bitten desselben Bischofs diese Wiederergänzung des Prager Bisthums durch dieses kaiserliche Dekret für ihn und für alle seine Nachfolger bestätigen" u. s. w. Cosmas sah, wie der Kaiser dieser Urkunde sein Monogramm beisetzte[1]).

[1]) Cosmas ad an. 1086. Pertz IX. 91. Wir hatten S. 41 n. 1 d. W. bemerkt, dass gegen die Echtheit dieser Urkunde sich Zweifel erhoben haben. Wie die Urkunde vor uns liegt, kann sie nur durch den Ausdruck „a primo Ottone imperatore" ein gewisses Bedenken erregen. Der heil. Wolfkang, der Aussteller dieser Stiftungs-Urkunde, ward erst den 25. December 972 zu Regensburg inthronisirt, Benedikt VI. den 13. Jänner 973 consekrirt und Kaiser Otto I. starb bereits am 7. Mai 973. Wir hätten demnach möglicher Weise blos 3 Monate für ein so verzweigtes, wichtiges Geschäft. Entschlösse man sich zu der Annahme, dass Otto I. gleich zu Ostern den 23. März 973, als Boleslav II. zu Quedlinburg mit Wolfkang anwesend war, die Zusage ertheilte, die dann nach seinem Tode in eine förmliche Urkunde überging — denn wie das ursprüngliche Diplom lautete, wissen wir ja nicht — dann schwindet jegliches Bedenken. Schwieriger, aber blos scheinbar, wird die Sache, wenn man diese Kaiser-Urkunde mit folgenden Wor-

Also an Einem Tage, den 29. April, sind für unsere Geschichte zwei der wichtigsten Diplome erlassen worden. Unser Herzog wurde König und die Olmützer Diöcese abermals aufgelöst und mit der Prager Kirchenprovinz vereinigt. Nach den Begriffen des Mittelalters hat erst der Königstitel die wahre Souveränität demjenigen zugeführt, welcher mit

ten des Cosmas in Verbindung bringt: Jaromir habe vor Aller Augen producirt „privilegium olim a S. Adalberto episcopo, suo antecessore confirmatum tam a papa Benedicto quam a primo Ottone imperatore.“ Beim ersten Anblick scheint es, als ob Cosmas von einem Privilegium des heil. Adalbert spräche, das von Benedikt VI. und Otto I. bestätigt worden wäre, was freilich, da der heil. Adalbert erst seit 983 Bischof in Prag wurde, nicht angeht — und dies ist das Hauptbedenken bei Dümmler. Wie aber, wenn man obigem Satze folgenden Sinn unterläge: Gebhard producirte nicht drei Urkunden — die des heil. Adalbert, die Bestätigung des Papstes und jene des Kaisers — sondern eine vom heil. Adalbert ausgestellte Beglaubigungs-Urkunde, ein Vidimus, in welcher, wie es bei Vidimus fast immer der Fall ist, die Urkunde des heil. Wolfkang, Benedikt VI. und Otto I., wörtlich eingeschaltet waren? und da unter Adalbert die Prager Kirche die kirchliche Verwaltung Mährens, wo der Bischof Wracen thätig war, übernahm, so mag allerdings auch von dem Heiligen selbst hierüber eine Urkunde, die in dem Vidimus mit einbegriffen war, vorgelegen sein. Giesebrecht legt wieder das Hauptgewicht auf den Satz: „Gebehardus . . . nobis conquestus est, quod Pragensis Episcopatus, qui ab initio per totum Bohemiæ et Moraviæ ducatum unus et integer constitutus . . est“ und findet diese Worte im Widerspruche mit der Thatsache, dass 976 Mähren einen eigenen Bischof hatte, dem doch wohl auch eine Diocese angewiesen war. Wie wir

demselben beehrt wurde. Kaiser Heinrich hat demnach am 29. April zu Mainz öffentlich bekannt, dass er Böhmen und das damit in politischer und seit dem genannten Tage auch in kirchlicher Hinsicht vereinigte Mähren als ein freies, von Deutschland unabhängiges, selbstständiges Reich anerkenne, — nur diesen Sinn konnte die Königskrone haben. Der Begriff eines freien Reiches aber schliesst jeglichen Tribut aus, folglich auch jenen, welchen Böhmen seit Wenzel dem Heiligen an die deutschen Regenten entrichtete — das Königreich Böhmen hört also auf ein Kammerland der deutschen Kaiser zu sein, und da es als solches seit dem 29. April 1086 sogar nominell aufhört, — faktisch war es ohnehin je nach Umständen — musste die Stellung des nunmehrigen böhmischen Königs zum deutschen Kaiser von Neuem normirt werden. Da uns auch die späteren Zeiten bis herunter in das XV. Jahrhundert darthun, dass die Krone Böhmens gegen das heilige römische Reich deutscher Nation ausser der Stellung von 300 Bewaffneten zum jedesmaligen Römerzuge keine anderweitigen Verpflichtungen je bethätigte; so sind wir der An-

den Widerspruch zu lösen versuchten, haben wir S. 50 d. W. gezeigt. Für den Aushilfsbischof, welcher dem Prager Thietmar beigeordnet war, konnte immer Mähren von Mainz aus angewiesen worden sein, ohne deshalb die Diöcese zu trennen. Freilich sind damit noch nicht alle Bedenken gehoben, besonders wenn man erwägt, dass die Vita S. Wolfkangi von Othlon cap. 29. Pertz IV. 538 den Kaiser Otto II. als den Stifter des Prager Bisthums ausdrücklich bezeichnet. Vergl. S. 37 d. W. Mehreres darüber: Bandtke, Erläuterung der Urkunde Kaiser Heinrich's IV. über die Vereinigung der Bisthümer Prag und Olmütz 1086. Schles. Provinzbl. Bd. 94. 1831. S. 395 und 487.

sicht, dass dies die einzige reelle Last war, welche König Wratislav gegenüber des deutschen Kaisers am 29. April für sich und seine Nachkommen am böhmischen Königsthrone übernahm.

Doch, dass die Uebergabe des königlichen Diadems noch nicht die Krönung selbst war, bemerkt Cosmas ausdrücklich. Er sagt, der Kaiser habe befohlen, dass den neuernannten König der Erzbischof von Trier, Egilbert, in der eigenen Hauptstadt Prag zum Könige salbe und kröne[1]). Also auch einen religiösen Akt sah man zur Giltigkeit der Königswürde für unerlässlich. Dieser Akt fand 1086 am Feste des Landespatrons, des heiligen Veit, am 15. Juni, damals ein Montag, in der Hauptkirche des Reiches, in Prag, wirklich Statt. Wratislav und seine Gemalin Svatava, in königlichen Gewändern gekleidet[2]), wurden während der Hochmesse vom Erzbischofe Egilbert gesalbt und gekrönt, worauf das ganze anwesende Volk ausrief: „Wratislav dem böhmischen und polnischen Könige[3]), dem Erhabenen und Friedfertigen, dem von Gott Gekrönten, Leben, Heil und Sieg!"

[1]) Cosmas l. c. Pertz IX. 91 „ut eum in regem ungat et diadema capiti eius imponat."

[2]) Wratislav wurde mit regalibus fascibus, und Svatava cyclade regia umhüllt. Cosmas l. c.

[3]) Wie Wratislav II. zu diesem Titel kommt, wissen wir nicht anzugeben. Soll es ein Anwartschaftstitel sein? Boleslav I. und Břetislav I. waren allerdings auch Herren von einem grossen Theile Polens. Oder rechnete man zu Polen auch Meissen, oder Lausitz, welche im Besitze des neuen Königs waren? Oder hat der von den Polen den Böhmen gezahlte Zins (siehe S. 261 d. W.) die Veranlassung gegeben? Lelewel Polska II. 96.

Diese Worte, mit denen Cosmas die Krönungs-Ceremonien beschreibt, geben uns deutlich zu verstehen, dass der Ritus, wie ihn die römische Kirche für solche Handlungen seit Kaiser Karl d. G. bestimmte, auch hier in Anwendung kam. Die Tunika, die Stola, der Krönungsmantel, die Sandalien und Handschuhe, das Schwert, der Apfel und Scepter u. s. w. werden als symbolische Zeichen dem zu Krönenden von der Kirche überreicht, er dann nach alttestamentarischem Vorbilde mit heiligen Oelen auf den Händen, der Brust, Schultern und dem Kopfe gesalbt und darauf gekrönt. Am dritten Tage nach dieser Feierlichkeit verliess Egilbert, selbstverständlich, und was auch Cosmas bestätigt, reich belastet mit königlichen Geschenken die Hauptstadt.

Nun kamen, wie es bei solchen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt, Glückwünsche, so z. B. von dem schon oben erwähnten salischen Erzbischofe Hartwig von Magdeburg [1]. Hartwig war früher Abt von Hersfeld in Kurhessen an der Fulda, und nach Vertreibung des gregorianisch gesinnten gleichnamigen Erzbischofes, am 13. Juli 1085 vom Mainzer Wezilo geweiht. Hiebei bemerkt recht gut der sächsische Annalist [2]: „ohne guten Bedacht erhob der Kaiser etliche Bischöfe, die es doch nur dem Namen nach waren.“ Und in diese Klasse gehört Hartwig. Es scheint, als ob er sich Hoffnung gemacht hätte, den böhmischen Herzog zu krönen [3]. Jetzt wünscht er

[1] Cod. Dipl. Mor. I. 178.

[2] Annal. Saxo ad h. an. Pertz VI. 723.

[3] „Cum Samuele implevimus cornu nostrum oleo exultationis ad ungueudum electum Domini præ participibus suis. Parati quidem fuimus, sed cum non admissi, tractare supervacuum putavimus.“ Cod. Dipl. Mor. I. 178.

dem neuen Könige Glück und bittet inständig und schmeichelhaft, er möchte den Bischof von Meissen, Felix, da Bischof Benno um den Stuhl wieder anhalte, nicht fallen lassen [1]). Wratislav, Herr des Meissner Landes, konnte hier allerdings Einfluss nehmen.

Wie benahm sich aber Papst Klemens III. bei dieser offenbar ihn angehenden Handlung? Wir haben früher die Bemerkung gemacht, wie nach der Meinung des Mittelalters die Zustimmung des Kaisers, dass ein Fürst König werde, nicht ausreiche, dass dazu auch noch die Krone gehöre, welche allein der Papst verleihen konnte. Nach Gregor's VII. Tode war der von seinem rechtmässigen Vorgänger mit dem Banne belastete Klemens fast durch zwei Jahre alleiniger Papst. Zuerst haben die Gregorianer Mühe gehabt, den Abt von Monte Casino, Desiderius, zur Uebernahme des Stuhles Petri zu bewegen, und als sie ihn am Vorabende des Pfingstfestes (23. Mai) 1086 als Viktor III. proklamirten, legte er, sein hohes Alter vorschützend, eigentlich die grossen Schwierigkeiten, die sich seinem Pontifikate in Rom selbst entgegenthürmten, erwägend, im Juni d. J. sein Oberhirtenamt nieder und kehrte in seine Abtei zurück. Es kostete viel, um ihn zur Wiederannahme zu bewegen. Erst den 9. Mai 1087 liess er sich consekriren, starb aber schon am 16. September desselben Jahres [2]). Er hatte zum Nachfolger Urban II. (1088 bis 1099). Unter solchen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Gemüther unschlüssig waren, ob sie noch bei den Gregorianern verbleiben sollen oder nicht. Die Masse

[1]) Siehe S. 422 d. W.

[2]) Alles nach Petri chron. Mont. Casin. Pertz VII. an mehreren Stellen.

gewöhnte sich in Klemens III. diese Zeit hindurch den rechtmässigen Papst zu sehen, und wäre gar nicht erstaunt gewesen, wenn Wratislav von ihm die Königskrone angenommen hätte. Warum jedoch Klemens keine Anstalten machte, dieselbe zu schicken, den Grund hievon gibt uns zum Theile ein päpstliches, an Wratislav gerichtetes Schreiben[1]). Darin heisst es: „Klemens habe schon öfter Nachrichten erhalten, die sein Gemüth wider den Herzog stimmen könnten; doch sei er weit davon entfernt, diesen Nachrichten Glauben zu schenken. Aber es schmerze ihn, zu sehen, wie Wratislav, trotz öfterer Mahnung, den von seinen Vorfahrern dem heiligen Petrus gezahlten Zins gerade ihm vorenthalte. Er möge bedenken, dass durch die Entrichtung des Zinses auch der heilige Petrus sich für ihn wird wohlwollend erweisen“[2]). Im weitern Verlaufe des Briefes verwendet sich der Papst sehr eifrig, wie wir Grund haben, zu vermuthen, für den uns schon bekannten Felix, damit er das Bisthum Meissen ja sicher erhalte, es gebe keinen treueren und dem Kirchenwesen nützlicheren Mann als diesen. „Nehme unsere heilige Versicherung,“ so endet beiläufig der Brief, „dass, wenn du dies unsertwegen und wie wir darum ansuchen, thuest, du erlangen wirst, was du von uns, vorausgesetzt es sei uns und deiner würdig, verlangen solltest.“

In diesem Breve hätten wir also den Grund, warum der Papst die Krone nicht schickte: zuerst soll der gewisse

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 174.

[2]) „Beati Petri debitam oblationem . . . debita reverentia dirige, ut ipsum tibi placatum valeas invenire.“ Cod. Dipl. Mor. l. c. 175.

Zins von 100 Mark Silber für das Recht der Mitra[1]), — denn nur an diesen Zins konnte Klemens III. anspielen — wieder flüssig gemacht, und Felix Bischof von Meissen werden, dann möge Wratislav die Krone begehren und sie werde ihm zu Theil werden. Aber Wratislav wollte nicht zahlen, und wenn er auch dem Felix zum Bisthume verhalf, bat er dennoch nicht um die Krone. Was hätte sie ihm übrigens auch genützt? Schon im August 1087 bannte von Neuem Viktor III. auf einem Concil zu Benevent Klemens III. und seinen ganzen Anhang. Hatte ja in den Augen der Gregorianer nach dem bekannten Grundsatze, dass ein gebannter Bischof keine bischöfliche Amtshandlung rechtskräftig vollziehen könne, nicht einmal die durch Egilbert vollzogene Krönung Giltigkeit, wenngleich auswärtige Bischöfe, wie z. B. der Bischof von Krakau, Lambert, ausdrücklich unserem Herzoge den Königstitel beilegten[2]). Wratislav, nicht vom rechtmässigen Papste mit der Königskrone beschenkt, auch von Gregor's VII. rechtmässigen Nachfolgern, Viktor III. und Urban II., als König nie anerkannt, konnte die durch Kaiser Heinrich IV. erhaltene Königswürde an seine Nachfolger nicht übertragen, wesshalb sich auch seine Nachfolger trotz der Krönung Wladislav's II. im Jahre 1158 bis auf Přemysl Otakar I., welchem der apostolische Stuhl den Königstitel beilegte, nicht Könige, sondern nur Herzoge von Böhmen nannten. Wie ganz anders stand die Sache in Ungarn, wo Stephan I. die Königskrone vom apostolischen Stuhle erhalten hat! Und darum sagten wir[3]), dass, weil dem neuen Könige der erste Plan, seinem Reiche

[1]) Siehe S. 289 d. W.

[2]) Erben, Regest. I. 75.

[3]) Siehe S. 421 d. W.

eine Nationalkirche zu verschaffen, nicht gelang, auch sein zweiter, die Königskrönung, nur halben Erfolg hatte. Die Krone überging nicht auf seine Nachkommen, vielmehr traten diese wieder in das alte Verhältniss zu Deutschland zurück und empfingen, wie vor Wratislav's Krönung, abermals mit der Lehensfahne die Bestätigung ihrer Thronbesteigung aus der Hand des Kaisers.

Neben der Krönung handelte es sich aber in Mainz auch noch um die Vereinigung der böhmischen und mährischen Diöcese. Wie, ohne Zuziehung des rechtmässigen Bischofs? allerdings, denn Johann war nicht mehr unter den Lebenden; er starb am 25. November 1085[1]). Sein Tod erleichterte den Plan. So wenig ein Pfarrsprengel, noch weniger kann ein Bisthumssprengel kanonisch bei Lebzeiten des darauf Investirten eine rechtliche Veränderung erleiden. Ist das Beneficium vakant, dann haben kirchliche Behörden freiere Hände, und diesen Fall scheint Jaromir

[1]) Cosmas setzt den Tod des Bischofs Johann von Olmütz auf das Jahr 1086. Pertz IX. 91. Das Nekrologium der Olmützer Kirche nennt den 25. November als seinen Sterbetag. Richter, Series Epis. Olom. 10. Da aber Cosmas in der obcitirten Stelle von Johann als schon wie von einem Verstorbenen spricht: „quamvis eodem anno (1086) iam ab hoc seculo migrarat, tamen valde præcavens in futurum" liess sich Jaromir vom Kaiser am 29. April l. J. das uns bekannte Unions-Privilegium ausstellen — so bleibt uns, um Einklang in diese Stellung zu bringen, nichts anders übrig, als die Vermuthung auszusprechen, dass Cosmas, den Todestag im Kopfe tragend, sich im Monate irrte. Statt an den 25. November dachte er an den 25. December, und da mit dem 25. December das Jahr 1086 begann, so schrieb er eodem anno, von welchem er eben erzählte.

Bischof von Prag, benützt zu haben. Er will die Unrechtmässigkeit der im Jahre 1063 vollzogenen Trennung der beiden Diöcesen damit darthun, dass er, wie die obige Kaiser-Urkunde aussagt, behauptet, die Trennung sei lediglich durch die weltliche Macht, ohne Rom's Zustimmung erfolgt. Will er als schismatischer Bischof den Papst Gregor VII. und seine Thätigkeit aus den Annalen streichen, dann ist er in seinem Rechte; da jedoch ein solcher Grund, wenigstens uns nicht, einleuchtet, denn uns ist hinlänglich bekannt, wie thätig sich Gregor des neuen Bisthums annahm, und Heinrich IV. sonst keinen andern anführen konnte; so müssen wir gestehen, dass hier Kaiser Heinrich IV. aus zu grosser Liebe für seinen Reichskanzler mehr als parteiisch handelte, er handelte ungerecht gegen das mährische Land. Dass Jaromir seit der Stiftung des Olmützer Bisthums demselben feindlich gegenüber stand, wissen wir; aber Wratislav und seine Brüder begünstigten dasselbe. Wie kommt es nun, dass auch sie die Union gutheissen? Für Wratislav haben wir keinen andern Grund, als den der Conivenz gegen Kaiser Heinrich, denn dass der neue König von der Vortrefflichkeit der Anordnung nicht durchdrungen war, zeigt die durch ihn schon nach zwei Jahren bewirkte abermalige Trennung der beiden Kirchensprengel, und für Konrad? da fehlt uns jeglicher Anhaltspunkt. Irgend ein Vertrag, den wir nicht kennen, mochte zwischen den drei Brüdern stattgefunden haben; auf Otto scheint man nicht mehr geachtet zu haben, er lag krank daheim und starb einige Monate nach der Krönung, nämlich am 9. Juni 1087[1]). Er wurde, wie die Hradischer Jahr-

[1]) Nach Cosmas ad an. 1086 starb Otto von Olmütz „eodem

bücher erzählen, nach seinem eigenen Willen im Klosterfriedhofe, bei der Kirche des heiligen Stephan, in Hradisch begraben. Hier ruhte er, und seit 1111 auch seine Gemalin Euphemia, 158 Jahre: darauf wurden die Gebeine der Stifter gehoben und feierlich in die Klosterkirche übertragen. Als aber 1432 die Kirche durch Hussitenhaufen profanirt wurde, liess der Olmützer Bischof, Konrad von Zwola, die

anno V. Idus Iunii," also 1086 den 9. Juni, demnach 6 Tage vor der Krönung Wratislav's II. in Prag. Der Cod. Dipl. Mor. I. 170 bringt aber eine Urkunde, nach welcher Wratislav schon als „Rex Bohemiæ" das bei Königgrätz in Böhmen gelegene Kloster Opatowitz begründet „fratribus meis, scilicet episcopo Gebhardo, Ottone et Conrado et omnibus Bohemie primatibus assistentibus." Nach dieser Stelle war demnach Otto auch noch nach der Krönung, also nach dem 15. Juni 1086, am Leben. Cosmas muss sich also in der Jahreszahl geirrt haben, was uns um so wahrscheinlicher erscheint, als das Kloster Hradisch gewiss sicherer das Todesjahr seines Stifters wird im Gedächtnisse aufbewahrt haben denn Cosmas, welcher seiner nur im Vorübergehen gedenkt. Und wirklich setzen sowohl die im Landesarchive aufbewahrten geschriebenen Kloster Hradischer Annalen Vol. I. fol. 21', als auch die Annales Gradic. bei Pertz XVII. 648 den Tod des Olmützer Otto in das Jahr 1087. Die Letzteren sagen ad an. 1087 „Eodem anno V. Idus Iunii pater Moraviæ, dux Otto, magravit ab hoc mundo." Zu dieser Stelle setzte der dankbare Mönch den leoninischen Vers: „Vivat in cœlis, ubi vivit quisque fidelis." Der Tag wird übrigens auch von dem Necrolog. Bohem. Dobn. Mon. III. 12 und von Necrolog. Olom. Ms. übereinstimmend gebracht. Auch Palacký, Dějiny I. 2. S. 350 entscheidet sich trotz dem, dass er der Opatowitzer Urkunde nicht vollen Glauben schenken will, für das Jahr 1087.

Ueberreste in seiner Domkirche beisetzen, wo sie unter dem Altare des heiligen Wenzel in einer eigenen Krypta lagen, bis sie 1617 in eine Seitenkapelle derselben Kirche geschafft wurden[1]). Was weiter mit ihnen geschah, ist unbekannt.

Bischof Jaromir schickte noch von Mainz aus seinen Kaplan, wir würden sagen, seinen Geheimschreiber, Albin, an Papst Klemens III. und erwirkte durch die Fürsprache der am Reichstage anwesend gewesenen päpstlichen Legaten und des Mainzer Metropoliten, Wezilo, für die kaiserliche Unionsurkunde die päpstliche Bestätigung[2]), und somit wurde Jaromir seit dem Jahre 1086 auch Bischof von Mähren. Er blieb es bis zum Jahre 1088. Die Geschichte weiss von seiner Thätigkeit in Mähren nichts zu erzählen.

Durch den Tod Otto's des Schönen ward das Fürstenthum Olmütz erledigt. Es war nach der Pragmatikal-Urkunde des Herzogs Břetislav nicht nöthig, dass einer seiner Söhne succedire. Die Versorgung der einzelnen jüngeren Glieder des Přemysliden-Hauses hing lediglich von dem Senior der Familie, also vom König Wratislav ab. Zu versorgen hatte er aber Otto's Witwe, Euphemia; sie lebte bis zum Jahre 1111, wo sie den 2. April starb[3]); weiter hatte Wratislav zu versorgen Otto's unmündige Kinder: Svatopluk, Otto II. den Schwarzen, auch mit dem Deminutivum Ottik zugenannt, dann Břetislav und Boleslava; denn dass alle diese Kinder unmündig waren, ersieht man, weil Otto I. im Jahre 1078 erst ein einziges Kind, die Tochter Boleslava hatte[4]). Die

[1]) Annal. Grad. Ms. Landesarchiv. Vol. I. 21' und Vol. II. 26.

[2]) Cosmas ad h. an. Pertz IX. 93.

[3]) Necrolog. Bohem. Dobn. Mon. III. 11.

[4]) Siehe S. 393 d. W.

Söhne: Svatopluk, Ottik und Břetislav erscheinen in einer Urkunde ihrer Mutter Euphemia vom Juni des Jahres 1087 [1]), durch welche sie am Begräbnisstage ihres Gatten für sein Seelenheil zum Frommen der oberwähnten Söhne die Dotation des Klosters Hradisch mit gewissen Ländereien bei dem eben damals erst angelegten Dorfe Hausbrunn und bei Topolan, beide im Olmützer Kreise, und jene des Stiftes Raigern in Bojkovitz, im Hradischer Kreise, mit einem Hofe vergrösserte. Die Vormundschaft übernahm Fürst Konrad, und ertheilte als solcher zu den obigen Schenkungen seine Zustimmung, übrigens die Raigerer Bestiftung mit einem Hofe in Raigern selbst vermehrend [2]). Von Otto's I. Kindern treten nur Svatopluk und Otto II. handelnd auf. Von Břetislava und Bohuslava geschieht keine weitere Meldung, und dass Boleslava um das Jahr 1095 starb, wissen wir nur aus einer Schenkung, welche Svatopluk mit dem Dorfe Těšetice zum Andenken dieser seiner Schwester, mit Zustimmung der Mutter Euphemia und des Bruders Ottik, dem Kloster Hradisch gemacht hatte [3]).

Ob König Wratislav nach dem ihm als Senior der Přemysliden zustehenden Rechte das erledigte Fürstenthum Olmütz noch einige Zeit unter der Leitung der Witwe liess, oder es gleich seinem jüngsten Sohne Boleslav übergab, hat Cosmas

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 176.

[2]) Die dem Stifte Raigern gemachte Schenkung bestätigt Fürst Konrad um das Jahr 1092. Cod. Dipl. Mor. I. 188. Hiemit wäre die Friebek'sche Abschrift der Urkunde von 1087 verificirt. Den Codex, woraus Friebek die Abschrift nahm, kennt man nicht.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 190.

nicht hinreichend klar gesagt[1]). Es scheint jedoch das Erstere stattgefunden zu haben. Euphemia verwaltete im Namen ihrer Söhne das Fürstenthum, denn nach dem altböhmischen Rechte war die Frau zu einem solchen Akte berechtigt, und hatte an ihrem Schwager Konrad eine ausgiebige Unterstützung. Wir schliessen darauf theils aus den Umständen und theils aus den ausdrücklichen Worten des böhmischen Chronisten. Was die Ersteren anbelangt, so waren sie so beschaffen, dass sie Wratislav's Aufmerksamkeit anderweitig in Anspruch nahmen. Vor Allem begleiteten böhmische Scharen den Kaiser Heinrich im Sommer 1087 auf seinem Zuge nach Sachsen; dieser Zug fiel unglücklich aus[2]); es ist überhaupt der letzte, an welchem die Böhmen noch in der Regierung Wratislav's Theil nahmen. Dann wissen wir, dass Kaiser Heinrich unserem Könige Meissen übergab. Jetzt war es an der Zeit, sich in diesen Besitz zu setzen. Wratislav ging deshalb im Sommer 1087 in's Land, und baute in der Nähe der Burg Meissen die höchst wahrscheinlich von Ekbert zerstörte Feste Gvozdec wieder auf. Hier fand er keine Schwierigkeiten. Auch sein ältester Sohn Břetislav war glücklich in seiner Expedition gegen das Dorf Kyleb, welches wegen früher verübten Feindseligkeiten gestraft werden musste. Man machte hier gute Beute und frohen Muthes zog man heim. Da bemerkte Graf Alexius feindliche Bewegungen und rieth zur Eile. Der Königssohn spottete jedoch der Besorgniss und zauderte beim Mahle und im einladenden Bade. Darüber gewannen 30 geharnischte Reiter, die von den Sachsen nach-

[1]) Cosmas ad an. 1089. Pertz IX. 97.

[2]) Bernoldi chron. ad h. an. Pertz V. 447.

geschickt waren, Zeit, die Böhmen einzuholen. Es entspann sich am 2. Juli ein blutiges Gefecht, Alex und sein Tochtermann, Ratibor, Braniš und dessen Bruder Sláva fielen, und Předa, den wir als böhmischen Gesandten nach Rom kennen gelernt haben [1], verlor dabei einen Fuss; Břetislav selbst kam mit einer leichten Wunde davon [2].

Es scheint also nicht, dass sich noch im Sterbjahre Otto's des Schönen Wratislav mit der Witwe und ihrem Beschützer, Konrad, in Opposition gesetzt hatte, zumal Cosmas von einem offenen Bruche erst zum Jahre 1090 Erwähnung macht. Wir sind jedoch der Ansicht, dass schon 1088 das wenigstens scheinbare gute Einvernehmen der Brüder Wratislav, Jaromir und Konrad gestört wurde. Nach der Ursache brauchen wir wohl nicht erst zu fragen. Menschliche Schwächen, Eifersucht, Ueberschätzung, Hochmuth, so mögen die verschiedenen Ursachen geheissen haben. Wratislav wollte als König befehlen, und Jaromir, jetzt alleiniger Bischof, und Konrad gewissermassen alleiniger Herr in Mähren, wollten nicht gehorchen. Recht treffend ist in dieser Beziehung die Sage, welche sich an die Stiftung der Wišehrader Collegiatkirche knüpft [3]. Jaromir (Gebhard) hatte nämlich, so wird erzählt, wenig Lust, an den fünf höchsten Festen der katholischen Kirche seinem Bruder in der Veitskirche die Königskrone aufzusetzen und mied deshalb diese Tage durch seine Abwesenheit. Um dem Bischofe zu zeigen, dass Wratislav seine Gegenwart nicht benöthige, habe der König die Collegiatkirche auf dem Wišehrad mit solchen Vorrechten im

[1]) Siehe S. 394 d. W.

[2]) Cosmas ad an. 1087. Pertz IX. 94.

[3]) Pulkawa ad an. 1088. Dobn. Mon. III. 132.

Jahre 1088 ausgestattet, dass der jedesmalige dortige Propst und noch einige Domherren in bischöflichen Kleidern und mit dem grössten Pompe bei der Messe, wenn der König anwesend war, intervenirten und ihm die Krone aufsetzten. Damit, so sagt man, bewies der König die Entbehrlichkeit des Prager Bischofs [1]).

Solche Sagen charakterisiren oft besser, als die Chronisten selbst die Ursachen von Uneinigkeiten. Wir glauben jedoch, dass diese Uneinigkeiten eine tiefere Grundlage haben. In der Wišehrader Urkunde vom Jahre 1088 erscheint unter den Zeugen Bischof Benno von Meissen, oder, wenn man diesen Beweis nicht gelten lassen will, Bischof Benno er-

[1]) Pulkawa l. c. Die im Cod. Dipl. Mor. I. 179 abgedruckte Dotations-Urkunde der Wišehrader St. Peter-Paul- und Klemens-Kirche ist ein Dotations-Conglomerat des XIII. Jahrhunderts, wie schon Erben, Reg. I. 80 bemerkt hat. Man wollte die Rechtstiteln der im XIII. Jahrhunderte besessenen Gerechtsamen und Einkünfte in Einer Urkunde vereiniget haben, und fabrizirte so aus wahren Urkunden oder auch aus Traditionen ein Dokument, welches man die Stiftungsurkunde nannte. In der Regel sind solche in Urkunden-Form ausgestellte Besitzsummarien ohne Datum. Die Stiftungsurkunde von Hradisch (S. 392 n. 1 d. W.) gibt uns, gehalten gegen das Original, wie es Pitter sah und kopirte, hiezu den Beweis. Dass bei einem solchen Conglomerate Anachronismen entstehen mussten, liegt in der Natur der Sache. So auch in dem Wišehrader Diplome. Die Brüder Otto, Konrad und Gebhard und natürlich auch Wratislav, dann der Bischof Wecel von Olmütz, Benno von Meissen und Egilbert von Trier werden als anwesend geschildert und stehen ganz friedlich nebeneinander; der heil. Benno und der Erzschismatiker Egilbert! († September 1101).

scheint seit 1088 wirklich im Besitze seines alten Stuhles in Meissen[1]. Wladislav Hermann von Polen erwähnt in einem Schreiben an den böhmischen König[2]) einer Unterredung, welche eben dieser König im August 1087 mit gregorianisch gesinnten sächsischen Fürsten zu Speier hatte. In diesem Schreiben warnt er ihn, den sächsischen Fürsten ja nicht viel Vertrauen zu schenken. Auch bedauert er die Nachricht, welche ihm die königlichen Boten brachten, dass Kaiser Heinrich sich jetzt gegen Wratislav kälter erweise und dass Wratislav nicht mehr auf des Kaisers Gnade unbedingt rechnen dürfe. Der polnische Regent hielt es für seine Pflicht, ihn, den böhmischen König, zum Ausharren in der Treue gegen den Kaiser aufzumuntern. Niemand habe im Reiche so grosse Beweise der Liebe erhalten, als eben Wratislav, und endlich erwähnt er auch noch des Zwistes, welcher zwischen dem

[1]) Die deutschen Bischöfe von Ebeling S. 224.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 177. Dem Inhalte nach kann das Schreiben wie l. c. nicht an Wladislav Heinrich von Polen gerichtet sein; Wladislav Heinrich erscheint in echten Urkunden [illegible] als rex Polonorum. Die Geschichte kennt keinen Bruder des polnischen Herzogs, welcher Bischof gewesen und mit ihm in Hader gelebt hätte. Auch weiss sie nichts von einer Spannung desselben mit Kaiser Heinrich oder von einem näheren Verhältnisse zu den Sachsen. Das [illegible] vom Könige Wratislav bekannt, weshalb [illegible] Geschichte Polens I. 667 uns entschloss[illegible] Schreibers und des Empfängers zu [illegible] schriebenen Namen fand [illegible]z, der [illegible] sem Diplome im Cod. D[illegible] hi[illegible] in seinem Ms. nicht vor[illegible] regi W." Wie leicht [illegible] Boemiorum gelesen [illegible]

Könige und dessen Bruder Jaromir ausgebrochen. Wohin deuten diese Erscheinungen? wir meinen auf eine Aenderung in der bis jetzt befolgten Politik; Wratislav lenkte um, und indem er sich von Klemens III. lossagte und zur Obedienz Urban's II. (1088—1099) übertrat, stellte er sich in Opposition gegen seinen salisch gesinnten Bruder Gebhard.

Fragen wir nach der Ursache dieser Umlenkung, dann finden wir die Antwort darauf in der Chronik des gleichzeitigen orthodoxen Bernold zum Jahre 1087. Bernold lebte so recht mitten unter den Gregorianern. Er hatte die Schule zu Constanz besucht, wurde Mönch in St. Blasien im Schwarzwalde und später von Schaffhausen. 1084 zum Priester geweiht, befand er sich im Gefolge des Gegenkönigs Hermann. Er konnte also die Wahrheit sagen. Er schreibt: „Die Fürsten des Reiches der Deutschen, ich meine die Getreuen des heil. Petrus, hatten am ersten August 1087 bei der Stadt Speier eine allgemeine Besprechung mit Heinrich und seinen Anhängern, und gelobten ihm getreuen Beistand um das Reich behaupten zu können, wollte er nur von der Excommunication sich erledigen. Er aber, bei seiner Hartnäckigkeit beharrend, stellte sogar in Abrede, dass er excommunicirt sei, obwohl ihm die Sache von den Unsrigen mit kräftigen Worten in's Gesicht bewiesen wurde. Es war daher ihre schliessliche Erklärung, sie könnten sich mit ihm auf keinen Frieden oder auf irgend eine Befreundung einlassen, in Folge dessen er eine Heerfahrt wider sie auf die Oktave des nächstkommenden Michaelfestes ansagte. Die Unsrigen aber redeten sich zusammen, dass sie mit ihrer Rüstung acht Tage früher anfangen und so zahlreich als möglich ihm entgegenziehen wollten bis an den Ort, den er als Sammelplatz bestimmte.

Bei der besagten Besprechung wurde ein Schreiben des Herrn Papstes abgelesen, in welchem er (Viktor III.) einestheils seine Promotion den Fürsten des Reiches kundgab, anderntheils das von seinem Vorfahrer Papst Gregor, seligen Andenkens, über Heinrich und dessen Anhänger ausgesprochene Urtheil auf das klarste bestätigte. Zum nämlichen Colloquium schickte Ladislaus, König der Ungern, eine Gesandtschaft und liess erklären, dass er in der Treue des heil. Petrus immer beharren werde, und zugleich versprechen, im Falle es nöthig wäre, mit 20,000 Reitern den Getreuen des heil. Petrus gegen die Schismatiker zu Hilfe kommen zu wollen" [1]).

In diesen Worten glauben wir die Motive der geänderten Politik zu finden. Wratislav sah den Sturm kommen, Ungarn mochte besonders gewichtig auf die Wagschale seiner Ueberlegung gefallen sein; wie, wenn sich Ladislaus mit den mährischen Fürsten wider ihn als wider einen Schismatiker verbände? Der Möglichkeit einer solchen Coalition musste vorgebeugt werden, und dies war zu erzielen in dem Umlenken vom bisherigen Wege. Die Einsetzung des heil. Benno in Meissen mochte der erste neue Schritt gewesen sein, der zweite, zugleich der Beweis seiner Opposition gegen Bruder Jaromir, und hiemit seines Rücktrittes zum rechtmässigen Papste, war die noch im Jahre 1088 anbefohlene und durchgeführte Trennung der vor Kurzem durch Klemens III. vereinigten böhmischen und mährischen Kirche. Die Letztere erhielt an seinem Hofkaplan Wecel (Wernhard?), welcher, dem Namen nach zu urtheilen, ein Deutscher war, einen neuen Bischof. Jaromir protestirte und begab sich nach Ungarn,

[1]) Chron. Bernoldi ad an. 1087. Pertz V. 446.

um von dort, unterstützt vom Könige Ladislaus, nach Rom zu reisen und bei Klemens III. gegen das Gebahren seines Bruders Klagen zu führen. So sagt Cosmas; aber wie sollte der streng katholisch gesinnte Ladislaus den salisch-gesinnten Jaromir unterstützen? wir meinen, Gebhard kam, um auf Wratislav, den er gewiss als Anhänger des Kaisers schilderte, irgend einen Druck auszuüben, oder den Unger zu einer Verbindung mit Konrad zu bereden. Doch kaum nach Gran gelangt, erkrankte er und schloss am 26. Juni 1089 sein vielbewegtes Leben. Cosmas, sein erklärter, aber auch parteiischer Freund, zollt ihm wegen seiner Selbstentsagung, Milde und Nächstenliebe grosses Lob[1]). Böhmen erhielt an dem nicht näher bekannten Kleriker Cosmas seinen achten Bischof.

Mit der Ernennung Wecel's zum Bischofe von Olmütz wurden alle die Verhältnisse der mährischen Kirche, wie sie vor dem Jahre 1086 bestanden, wieder hergestellt. Das alte Kirchengut Sekyr-Kostel und was sonst die Olmützer Kirche an Ländereien besass, ward somit sammt dem üblichen Zehente und den anderweitigen Einkünften dem neuen Bischofe wieder zugewiesen. Leider, dass wir über seine Persönlichkeit gar nicht unterrichtet sind. Cosmas nennt ihn Hofkaplan des Königs Wratislav, also einen Kleriker, welcher den Dienst in der Hofkapelle und in der königlichen Kanzlei besorgte. Königliche Kapelle hiess nämlich schon in den Karolingischen Zeiten das Gemach des königlichen oder kaiserlichen Palastes, wo die Urkunden aufbewahrt und ausge-

[1]) Cosmas ad an. 1090. Pertz IX. 95. Die Chronologie des Cosmas hat Palacký, Dějiný I. 342 verbessert.

fertigt wurden, und da dies Geschäft die Kleriker besorgten, so wurden sie Capellani genannt. Diese Benennung erhielt sich auch in den späteren Jahrhunderten, nur dass die Capellani neben dem Kanzleigeschäfte auch dem Gottesdienste im Palaste vorstehen mussten. Hatte ein Kleriker in der Kapelle treue und gute Dienste geleistet, erhielt er sehr häufig ein Bisthum zum Lohne. Der von uns so oft genannte Geschichtsschreiber Thietmar von Merseburg, Eberhard, der erste Bischof von Bamberg, Wittigis, unser Metropolit von Mainz und viele andere Kirchenhäupter waren früher königliche Kapellane gewesen — also Männer, in den Geschäften erfahren und von erprobtem Charakter. Nun ein solcher Kaplan war auch unser gegenwärtiger Bischof Wecel. Die Investitur scheint er vom Kaiser gewiss nicht empfangen zu haben, worauf wir ein besonderes Gewicht legen, weil Wratislav damit zeigte, dass er den kirchlichen Gesetzen mehr gehorche, als den kaiserlichen, hiemit aber bekundete er seine Zurückhaltung von Heinrich IV. Auch über Wecel's Consekration sind wir nicht im Klaren. Als orthodoxer Bischof wird er schwerlich die Consekration von seinem Mainzer Metropoliten Wezilo († 1088) empfangen haben, er blieb somit ohne derselben; wir glauben diese unsere Muthmassung auf den Grund zu stützen, weil ihn die Olmützer Kirche in die Reihenfolge ihrer Bischöfe nicht aufnahm. Auch in den Nekrologen erscheint sein Name nicht, und in Urkunden überhaupt nur zweimal; in der in ihrer jetzigen Fassung erweislich einer viel spätern Zeit angehörigen Urkunde für die Wišehrader Kirche vom Jahre 1088 als Zeuge und als Dotator, und dann als Confirmator einer Schenkung, die um dieses Jahr Smil, Kastellan von Znaim, unter Gutheissung seines Fürsten Konrad mit einigen

Ackergründen in Manice bei Brünn der St. Peters-Propstei-Kirche in Brünn darbrachte[1]). Anderweitige Daten sind uns bis jetzt über diesen Bischof nicht bekannt. Er scheint bis 1091 gelebt zu haben, weil in diesem Jahre schon Andreas als Olmützer Bischof vorkommt.

Mit dem Jahre 1089 waren von den Söhnen Břetislav's I. nur noch der König Wratislav und Fürst Konrad von Brünn-Znaim am Leben, leider aber nicht in gutem Einvernehmen. Konrad warf sich, wie oben zum Jahre 1087 gesagt wurde, zum Beschützer seiner Neffen, Svatopluk und Ottik, auf, und Wratislav wollte als Senior der Familie nicht nur dieses Recht ausüben, sondern mit dem erledigten Fürstenthume Olmütz auch frei verfügen. So wenigstens stellen wir uns nach den kargen Worten des Chronisten[2]) das Verhältniss der Brüder vor. Dass Wratislav die grosse Bedeutung dieses aufgenommenen Kampfes kannte, bewies er durch eine an den Abt des Schottenklosters zu Regensburg, Benedikt, gestellte Bitte, seiner, so lange der Krieg dauere, im Gebete zu gedenken. Der Abt versprach während der Zeit des Feldzuges durch seine Mönche täglich den ganzen Psalter recitiren, eine eigene Messe für ihn celebriren, Prozessionen mit Litaneien halten und dreimal in der Woche fasten zu lassen, „bis unser

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 179 und 184. „Terram ad tria aratra in Manihi secus prefatam civitatem (in Brinne).“ Das hier genannte Dorf „Manice,“ wohl zu unterscheiden von Měnín, Mönitz, ist längst eingegangen. Die hier erwähnte undatirte Urkunde nahm Boček aus einem Codex Sec. XIV. des Cisterzienser Nonnenklosters Tišnovic. Bis zur Stunde kam dieser Codex nicht zum Vorschein.

[2]) Cosmas ad an. 1091. Pertz IX. 96 sqq.

Herr mit der Hilfe Gottes als Sieger im Frieden zurückkehre"[1]). Nähere Angaben über die Motive dieses harten Krieges fehlen uns. Im Jahre 1090 sehen wir die Brüder schon im offenen Kampfe wider einander. Wratislav kommt mit einem Heere nach Mähren, besetzt Olmütz und das nach der Stadt genannte Fürstenthum, vertreibt Svatopluk und Ottik aus dem väterlichen Erbe und übergibt dasselbe seinem Erstgebornen aus dritter Ehe, dem Prinzen Boleslav. Konrad rüstet, zieht Fremde, wahrscheinlich ungarische Söldner an sich[2]) und wird in Brünn von den Königlichen im Monate Juli belagert. Da bricht Verrath im königlichen Heere aus, in welchem der Kronprinz Břetislav, aus zweiter Ehe mit der ungarischen Adleyta, der nach dem väterlichen Throne strebt, verflochten ist; die Gefahr ist gross; um ihr zu begegnen, schliesst Wratislav mit seinem Bruder Konrad einen Frieden ab, und verspricht ihm, um die Gegenpartei zu paralisiren, feierlich die Thronfolge. Jetzt mit ihm geeint, richtet er sein Augenmerk auf den durch Břetislav geleiteten Aufstand, bis er diesen zur Waffenstreckung und zur Auswanderung nach Ungarn zwingt.

Dies der geschichtliche Rahmen eines Bildes, welches uns Cosmas mit mannigfaltiger Farbenpracht ausgemalt hat. Er erzählt: „Als König Wratislav eben vor Brünn Kriegsrath

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 186.

[2]) Cod. Dipl. Mor. 187 (nicht zum Jahre 1091, sondern 1090): „cum . . . gentium quoque feritatem contra te insanire audivimus." Die gentes im Munde des Abtes Benedikt können nur Völker sein, welche er sich ausserhalb des Christenthums stehend dachte, und solche waren vornehmlich in Ungarn zu finden.

hielt, wie die Belagerung mit Erfolg zu beginnen, habe der königliche Hofmarschall, Zdirad [1]), auf dessen Anrathen eigentlich der Krieg begann, mit höhnischem und verschmitztem Blicke auf Břetislav dem Könige vorgestellt, dass es zweckmässig wäre, dem Prinzen den Standort recht nahe am Ufer der vorbeifliessenden Svitava anzuweisen, damit er Gelegenheit fände, sich als Schwimmer sehen zu lassen. Diese unzeitige Anspielung an das Unglück, welches dem Prinzen vor einigen Jahren in Meissen begegnete [2]), und die der König nicht ungnädig aufnahm, blieb tief haften in der Brust des Gekränkten. Den Tag hindurch enthielt er sich jeder Speise und jedes Umganges; als aber die Nacht einbrach, rief er in sein Zelt seine Freunde und indem er ihnen die ihm zugefügte Beleidigung erzählte, frug er um ihren Rath, wie selbe zu rächen. Da ward beschlossen, noch in derselben Nacht einen Boten in die Stadt zu schicken an den Oheim Konrad, um ihn zur Hilfe aufzufordern. Es kommt eine günstige Antwort, und nun wird berathen, wie die Rache durchzuführen. Man kam überein, Břetislav solle am nächsten Tage Zdirad, wie zu einer geheimen Conferenz, entbieten. Er that es.

[1]) Cosmas l. c. 97. „Villicus tam pecuniæ quam frugum et omnium, quæ dominus possidet, dispensator est,“ sagen die Glossatoren. Ich übersetze nach der Aehnlichkeit des Geschäftes dieses Wort mit Hofmarschall. Es ist auffallend, dass der Name Zdirad auch nicht in einer einzigen Urkunde und bei Cosmas nur in dieser Stelle vorkommt. Man sollte doch annehmen, dass ein Mann von einer Bedeutung, wie sie ihm Cosmas beilegt, auch in der Oeffentlichkeit als Zeuge bei wichtigen Handlungen sich wird bemerkbar gemacht haben.

[2]) Siehe S. 439 d. W.

Zdirad, nichts böses ahnend, erscheint blos vom Grafen Držimír begleitet. Břetislav reitet den Ankommenden auf einen Steinwurf entgegen; es werden harte Worte gewechselt, bis der Prinz statt des Absagebriefes dem Beleidiger den Handschuh ins Gesicht wirft — das war das verabredete Zeichen. Die Verschworenen Nosislav, Držkraj Lubomirovic[1]) und Boreš Olenic brechen hervor, und am helllichten Tage, im Angesichte des königlichen Lagers, spiessen sie den fliehenden Zdirad auf ihre Lanzen, heben ihn hoch in die Luft, schleidern ihn dann zu Boden und zerstampfen den mit unzähligen Stichen Verwundeten durch die Hufe ihrer Rosse. Das geschah den 11. Juli 1090. Graf Držimír brachte die traurige Kunde dem Könige, welcher der Einzige im Lager Zdirad's Tod beweinte — so missliebig war er — aber alle billigten, wenn auch mit Vorsicht, die That des Prinzen, welcher alsogleich sein Lager abbrach und mit dem grösseren und tüchtigeren Theile des Heeres hinter einem Hügel ein neues aufschlug.“ So Cosmas[2]).

Cosmas gibt uns aber auch noch weiter an, wie der geschehene Bruch geheilt wurde, und bei dieser Gelegenheit lernen wir die Gemalin unseres Fürsten Konrad kennen. Sie hiess Hilburg[3]) und war eine Gräfin des bairischen Hauses Tenglin, eine kluge und beredte Frau. Sie konnte ihr Geschlecht bis auf die Markgrafen Wilhelm und Aribo, die in

[1]) Nosislav und Držkraj fielen ruhmvoll in einer Schlacht am 8. Oktober 1110. Cosmas Pertz IX. 121.

[2]) Cosmas l. c. Ueber die zum Andenken dieser That gesetzte Zderadsäule an der Svitava bei Brünn, siehe Wolný, Topog. Mährens, Bd. 2., S. 14, Note 7, dort auch die weitere Literatur.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 189.

Zeiten unseres Fürsten Svatopluk lebten[1]), hinaufzäh-und ihre Familie hatte nebst dem baierischen Burg-hausen am Einflusse der Salza in den Inn noch immer ausgebreitete Besitzungen in Oesterreich. Schala, das heutige Schalaburg bei Melk, Playn unweit Salzburg und Beilstein am Eingange in die Pinzgau, gehörten ihr, weshalb sie sich auch Tenglin-Playn-Beilstein von Schala und Burghausen nannte[2]). Wann sie den Fürsten Konrad heirathete, hat die Geschichte nicht aufgezeichnet; überhaupt kommt ihr Name nur einmal in unsern Urkunden vor; sie erscheint um das Jahr 1092 unter den Wohlthätern für das Stift Raigern[3]). Von ihr erzählt Cosmas: „Kaum hörte Hilburg von dem, was im königlichen Lager vorfiel und wie dabei auch ihr Gemal betheiligt sei, begab sie sich alsogleich ohne Wissen des Letztern zum Könige. Dieser empfing sie im versammelten Rathe und liess sich durch ihre Bitten derart milde stimmen, dass er dem Bruder und dem Sohne verzieh.“ Eine solche Milde könnte man vielleicht für Schwäche erklären; dass sie aber wohl berechnet war, verräth Cosmas durch die Worte: „der König fürchtete sehr, dass sich sein Bruder mit dem Sohne wider ihn verbinden möchte.“ Und diese Furcht war, wenn wir uns der Stellung Konrad's zu Wratislav erinnern, nicht ganz unbegründet. Wratislav trachtete derselben dadurch zu begegnen, dass er seinem Bruder Konrad im Beisein der Grossen des Landes die Thronfolge in Böhmen feierlichst zusicherte. Wir fragen: wäre eine solche Zusicherung

[1]) Siehe Band I. S. 227 und 252 flg. d. W.

[2]) Meiller, Regesten und das Urkundenbuch ob der Ens geben über die hier genannten Familien manche Auskunft.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 188.

nöthig gewesen, wenn Prinz Bretislav durch Rüttelung am Fundamentalgesetze hiezu nicht Gelegenheit gegeben hätte? Nach der Bretislav'schen Seniorats-Erbfolge konnte ja rechtlich kein anderer Premyslide als gerade nur Konrad succediren, und doch ward ihm, um ihn vom rebellischen Sohne abzuziehen und um die Wichtigkeit seiner Bestrebungen zu zeigen, die Thronfolge unter Eiden der Landesgrossen vom Könige zugesprochen[1], und darum glauben wir, dass der Krieg vom Jahre 1090 einen tiefern Grund hatte, als ihn Cosmas angab.

Wie nothwendig diese Zusicherung war, beweist das rasche Fortschreiten der durch den Sohn angestifteten Bewegung. Weit entfernt, den versöhnenden Worten des Vaters zu trauen, setzte sich Bretislav, durch seinen Anhang aufgestachelt, sogar in Königgrätz fest[2], und machte diese Burg zum Sammelplatze aller Missvergnügten, die in Kurzem dergestalt anwuchsen, dass er mit ihnen schon einen Schlag auf Prag sich auszuführen traute, weshalb er an der Spitze von 3000 Wohlbewaffneten am Bache Rokytnice, in der Nähe

[1] Cosmas II. 46. Pertz IX. 98. „Advocat (Wratislaus) fratrem suum Conradum et congregat terrae maiores natu, atque corroborat omnium sacramento comitum, quod post suum obitum frater eius Conradus obtineat solium ac Bohemiae ducatum."

[2] Cosmas sagt l. c. ad an. 1091 „secessit in partes urbes Gradec." Bei dieser Stelle an die Burg Grätz bei Troppau zu denken, hält schon aus dem Umstande schwer, weil König Wratislav nach dem Ausspruche des Cosmas gleich bei seinem Einbruche nach Mähren Olmütz und andere Städte „Olomuc et alias civitates" seinem Sohne Boleslav übergab. Hätte er die wichtige polnische Grenzfestung in den Händen der Feinde gelassen? Ich folge daher Palacky. Dejiny I. 1. 346.

der Hauptstadt, lagerte, fest entschlossen, den Vater auf das Aeusserste zu bedrängen und wo möglich vom Throne zu stossen, mit andern Worten: Břetislav war der Leiter eines Bürgerkrieges. Die radikale Jugend und der grössere Theil des kleineren Landadels stand, wie das fast immer bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, an seiner Seite, an jener des Vaters aber der Landesbischof Cosmas mit dem höheren Klerus, dann alle stark begüterten Landes-Magnaten und überhaupt die ruhigeren und besonneneren Bürger. Jeden Tag sah man einem blutigen Konflikte entgegen; da entbot sich Fürst Konrad den Friedensvermittler zu machen und dies im entscheidendsten Momente, denn schon brach in Prag unter den dortigen Gefangenen eine gefährliche Revolte aus. Die Vermittelung gelang ihm, und welche Bedeutung man ihr beilegte, zeigt die zur Zeit des Cosmas verbreitete Sage, dass der Friede nur durch die Dazwischenkunft der heiligen Landespatrone, Wenzeslaus und Adalbert, zu Stande kam. Břetislav und sein Anhang entschlossen sich zur Auswanderung. Mehr als zwei Tausend Krieger zogen unter seiner Leitung mit allem ihrem Hab und Gut nach Ungarn, wo ihnen König Ladislaus die zur Burg Trenčin gehörige Waldgegend, Banov genannt[1]), zum Wohnsitze anwies; Břetislav

[1]) So liest Pertz in Cosmas II. cap. 48. Pertz IX. 100. Nimmt man diese Leseart, so darf man dabei nicht an den gleichnamigen mährischen Ort Banov im Hradischer Kreise, sondern man muss an eine Gegend denken, welche zwischen Trenčin „iuxta castrum nomine Trenczin" und der mährischen Grenze lag, und Banov hiess und ungarisches Eigenthum war, denn wir wissen, dass die mährische Grenze gegen Ungarn seit Herzog Břetislav unverrückt geblieben ist. Pulkava (Dobner,

aber und einige noch aus seiner nächsten Umgebung fanden am Hofe des Königs, der, wie bekannt, durch seine Mutter Adelheid, sein naher Verwandter war, gastliche Aufnahme. Hier blieb Břetislav bis zum Tode seines Vaters 1092, und hiemit war der Aufstand beendet, der beabsichtigte Zweck aber weder von der einen noch von der anderen Seite erreicht. Břetislav, welcher den Thron haben wollte, wurde flüchtig und Wratislav musste seine Hoffnung, Olmütz für seine Söhne zu erhalten, aufgeben. Boleslav, dem er das Fürstenthum übergab, starb schon nach einigen Wochen, 1090 den 10. August[1]), und somit konnte Fürst Konrad die verwaisten Neffen, Svatopluk und Ottik, in ihr väterliches Erbe wieder einführen.

Wenn in civilisirten Zeiten es nichts schrecklicheres gibt, als einen Bürgerkrieg, wie erst in den von uns besprochenen Tagen! Dieser Bürgerkrieg hatte zwar nur einige Monate gedauert, und dennoch hielt sich Fürst Konrad im Gewissen verpflichtet, für den grossen Schaden, den das Kriegsvolk seines Bruders, Königs Wratislav, durch Plünderung und Brände dem Stifte zu Raigern zufügte, dasselbe theils durch Bestätigung alter Vergabungen, wie des Hofes zu Raigern,

Mon. III. 135) liest: „districtum Bahnow prope castrum Trenczin." Mailáth, Geschichte Ungarns I. 84 nennt den Ort Baan im Trenčiner Komitate.

[1]) Necrolog. Boh. Dobner, Mon. III. 14. Die Schotten-Benediktiner in Regensburg haben für Boleslav Suffragia übernommen. Cod. Dipl. Mor. I. 185. Nur muss die dort angesetzte Urkunde in das Iahr 1090 zwischen den 10. August und December verlegt werden. Auch Herzog Soběslav, sein Bruder, hat im Jahre 1130 in der Stiftskirche auf dem Wišehrad für ihn Stiftungen gemacht. Erben, Reg. I. 94.

theils durch neue Schenkungen bei Domašov zu entschädigen [1]). Was Wratislav zur Restitution that, ist zwar nicht angemerkt; aber zahlreich sind die frommen Werke, welche er gerade nach diesem Kriege vollbrachte. So erzählt die Chronik von Pegau [2]) (und in dieser Hinsicht, weil sie doch wissen musste, woher ihre Dotationen stammen, kann man ihr Glauben schenken), dass, als Wigbert von Groitsch nach vollendeter Pilgerreise aus Rom zu St. Jago di Compostella im Jahre 1091 den Gedanken fasste, das Kloster Pegau zu gründen, er hiezu von seinem Schwager König Wratislav einmal 700 und das anderemal 300 Talente erhalten hatte. Nimmt man das Talent identisch mit einer Mark [3]), und rechnet man die Mark nur zu 200 Denare, so spendete der König für diese Stiftung allein an 200,000 Denare. Da konnte er freilich von den dortigen Mönchen als Mitbegründer angesehen und für ihn und seine Nachfolger Anniversarien angeordnet werden. Auch die Mönche von Hersfeld [4]), ganz besonders aber die seit 1068 in Regensburg bei der kleinen Kapelle St. Peter angesiedelten schottischen Benediktiner erfreuten sich seiner Mildthätigkeit. Die Letztern bauten einzig und allein ihre Existenz in Regensburg auf seine Unterstützung [5]). In Böhmen bedachte er die Ostrover Abtei mit Ländereien und kostbaren Paramenten und in Mähren das Hradischer Kloster,

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 188.

[2]) Annal. Pegav. Pertz XVI. 244 und 245.

[3]) Du Cange, Glossar. Ed. Paris. 1846. Talentum VI. 493.

[4]) Erben, Regest. I. 82.

[5]) Cod. Dipl. Mor. I. 184. Bei St. Peter war die erste Stiftung um 1068 und erst nach etwa 40 Jahren bauten die Schotten das noch jetzt bestehende Kloster zu St. Jakob. Buchner,

diese Familienstiftung seines Bruders Otto des Schönen[1]); kurz, Wratislav richtete sein Augenmerk auf das Ewige und beherzigte die Worte eines Mönches, welcher in einem Trostbriefe über den Tod des Prinzen Boleslav also endete: „befestiget in Eueren kurz gemessenen Tagen den Frieden, und wachet auf, dass ihr dem Herrn, wenn er anklopft, aufmachen könnet“[2]).

Nach Dämpfung des oben besprochenen Aufstandes und nach geschehener Aussöhnung mit dem Fürsten Konrad konnte König Wratislav wieder einmal sein ganzes Augenmerk auf die kirchlichen Angelegenheiten sowohl Böhmens wie Mährens richten. Wir wissen, dass in Böhmen durch den Tod des Bischofs Jaromir der bischöfliche Stuhl seit 1089 erledigt war, ein neuer Bischof war demnach nothwendig; da trat der Wahllandtag nach alter Art zusammen[3]), und übergab einem gewissen Cosmas am 4. März 1090 den bischöflichen Stuhl. Wäre König Wratislav von den durch Gregor VII. über die Investitur aufgestellten und verfochtenen Grundsätzen durchdrungen gewesen, er hätte den rechtmässig erwählten Bischof, ohne erst auf den König zu achten, geraden Wegs zur Consekration an den Mainzer Erzbischof geschickt; doch das that er nicht. Die Staatspolitik, in welcher er Meister war, rieth ihn, an Urban II. zu halten, aber auch mit Kaiser Heinrich IV. nicht gänzlich zu brechen. Schien es ja

Geschichte von Baiern III. 242. Ueber die Congregation der Schottenklöster in Deutschland, Wattenbach in der archeologischen Zeitschrift von Otto und Quast. I. (1856). S. 54 flg.

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 189 und 271.

[2]) Ibidem 186.

[3]) Siehe S. 56 d. W.

gerade damals, als ob Heinrich's Stern noch einmal in seinem vollen Glanze sich zeigen sollte! Seine furchtbarsten Feinde am deutschen Boden, Ekbert II. von Sachsen und Berthold von Schwaben, Sohn des Gegenkönigs Rudolph, wurden um diese Zeit meuchlings ermordet[1]) und dadurch die Partei des Kaisers derart gehoben, dass in Deutschland nur noch die Bischöfe von Würzburg, Passau, Worms und Constanz es wagten, offen für den rechtmässigen Papst aufzutreten[2]). In dieser Zeit mit dem Kaiser zu brechen, schien also nicht rathsam, und deshalb entschloss sich König Wratislav, den Neugewählten an das kaiserliche Hoflager abzusenden. Seit April 1090 war aber dasselbe in Verona. Kaiser Heinrich IV. beschloss von hier aus ein Heer abzuschicken, um das widerspenstige Mantua zu erobern und selbst nach Rom zu ziehen, um Urban II. zu vertreiben. Es gelang ihm beides; noch vor Ostern 1091 fiel Mantua nicht ohne Verrath[3]) und Klemens III. erscheint das Jahr früher am Grabe der Apostelfürsten, wo er in einer Synode entscheidet, es sei Kaiser Heinrich widerrechtlich excommunicirt worden und Niemand solle sich weiter unterstehen, durch Erörterung dieser Frage die Untergebenen zu verleiten, dass sie sich weigern, ihm zu dienen und mit ihm Kirchengemeinschaft zu halten[4]). Solche Aussprüche machten die schwächeren Gemüther wankend, und als in Italien ein Ort um den andern bezwungen wurde, und der Vertheidiger der Gregorianer, Herzog Welf von Baiern,

[1]) Bernoldi chron. Pertz V. 450.
[2]) Bernoldi chron. ad an. 1089 l. c. 449.
[3]) Bernoldi chron. l. c. 451.
[4]) Jaffé, Regest. pag. 445.

Gemal Mathildens von Canossa[1], nach Deutschland zurückkehrte, befreundeten sich abermals viele aus Alamanien mit dem Kaiser, die bereits seine Partei verlassen hatten, und achteten nicht weiter des am Kaiser haftenden Bannes[2]. Das Glück änderte die Farben der Herren, es änderte auch, wie eben gesagt, die Politik Königs Wratislav, welcher gegen Ende des Jahres 1091 den neugewählten Bischof von Prag und mit ihm auch den für Olmütz designirten Bischof Andreas nach Italien an den Kaiserhof sandte[3].

Abermals müssen wir eingestehen, dass wir über die Herkunft und die Wirksamkeit dieses dritten, oder wenn die Heiligen, Kyrill und Method, gerechnet werden, des fünften Bischofs von Olmütz gar nicht unterrichtet sind. Bald wird er Olmützer, bald Prager Domherr genannt[4]. Urkundlich erscheint er um das Jahr 1095 als Zeuge bei der Schenkung des Dorfes Těšetice an Kloster Hradisch durch den Fürsten Svatopluk[5], und zu gleicher Zeit als Consekrator der Pfarrkirche zu Knihnic im Olmützer Kreise[6]. Das Olmützer Todtenbuch nennt ihn den vierten Bischof in Mähren, weil es den Wecel nicht aufgenommen, und setzt seinen Tod auf den 22. Mai. Alle weitern Nachrichten über ihn haben wir einzig und allein unserem Cosmas zu verdanken. Doch,

[1] Stammbaum des Welfelhauses in Damberger, synchron. Geschichte VII. Beilage.
[2] Bernoldi chron. l. c. 452.
[3] Cosmas ad an. 1092. Pertz IX. 100.
[4] Dubravius lib. IX. 77, dem Ziegelbauer folgt und Richter, Series Epis. 14.
[5] Cod. Dipl. Mor. I. 190.
[6] Cod. Dipl. Mor. I. 190. Ueber diese Urkunde zum J. 1096.

ohne uns seine Erwählung näher zu bezeichnen, und ohne zu berichten, ob sein Vorgänger Wecel gestorben ist, oder was aus ihm geworden, zeigt er ihn uns schon auf der Reise an den Kaiserhof nach Mantua in Gesellschaft des Prager Bischofs Cosmas und unter Begleitung des baierischen Pfalzgrafen Rapoto. Wie Cosmas gewählt wurde, können wir aus der früheren Wahl schliessen. Der Klerus, das Volk und der Fürst wählten [1]). In Mähren scheint jedoch dieser Wahlmodus nicht üblich gewesen zu sein. Der jedesmalige Bischof von Olmütz wurde einfach vom böhmischen Regenten denominirt [2]). Wir schliessen darauf aus einer freilich etwas späteren, aber nichts destoweniger bewährten Nachricht des Abtes von Mühlhausen, im Taborer Kreise in Böhmen, Gerlach. Er bemerkt nämlich [3]) zum Jahre 1182, als er von der Wahl des Olmützer Bischofs Pilgram spricht: „wie wir häufig Gelegenheit hatten, zu bemerken, werden alle Bischöfe für die Olmützer Kirche nicht durch die Wahl des Klerus, sondern durch eine einfache Designation des Herzogs ernannt." So also auch Andreas, den der König am Schlusse des Jahres 1091 zur Investitur nach Italien an den Kaiser schickte. Das Geleite gab, wie schon gesagt, Rapoto II. Der Chronist Bernold nennt [4]) diesen gewaltigen Mann zu seinem Todesjahre 1099 „den hartnäckigsten Gönner, ja das

[1]) Siehe S. 56 und 314 ffg. d. W.

[2]) Die ungehinderte freie Wahl des Bischofs sicherte dem Olmützer Capitel erst König Přemysl im Jahre 1207. Cod. Dipl. Mor. II. 39.

[3]) Gerlach ad an. 1182. Pertz XVII. 691.

[4]) Bernoldi chron. l. c. 466 und Ekkehardi chron. Pertz VI. 218.

Haupt Aller, welche bis jetzt dem apostolischen Stuhle und der katholischen Einheit entgegengetreten.“ Durch seine Gemalin brachte er das schöne Schloss Vohburg an seine Familie. Den Vater desselben lernten wir gleichfalls als Beschützer einer böhmischen Gesandtschaft zum Jahre 1072 kennen[1]); er bezog damals vom Könige Wratislav eine Jahresrente. Vielleicht trat nach seinem Tode, welcher nach dem Chronisten Bruno im Oktober bei Grona 1080 in der Schlacht an der Elster erfolgte[2]), sein Sohn in den Jahresgehalt, weil wir ihn so bereit finden, nicht nur diesen zwei Bischöfen das Geleite für die Hin- und Herreise zu geben, sondern sie auch nach zwei Jahren zur Consekration nach Mainz zu führen und dort für sie, wie wir später hören werden, zu wirken.

Rapoto brachte glücklich seine Schützlinge nach Mantua, erwirkte am 1. Januar 1092 eine Audienz beim Kaiser, welcher auf den 4. Januar, an einem Sonntage, seinen Hof einberief, um feierlich den designirten zwei Bischöfen die Investitur zu ertheilen. Unter den anwesenden Kirchenfürsten befand sich auch Erpho von Münster, ein frommer und orthodoxer Mann, welcher am 12. Februar des vorigen Jahres eine Pilgerfahrt nach Jerusalem antrat, und jetzt eben, noch voll von den gehabten Eindrücken, zurückgekommen war. Als er in den Saal trat, wo rechts und links die geistlichen und weltlichen Fürsten sassen und schon vor ihnen die beiden fremden Bischöfe standen, um aus den Händen des Kaisers die Investitur zu empfangen, konnte er seiner gerechten Entrüstung über die offenbare Verletzung der Kirchengesetze

[1]) Siehe S. 333 und ffg. d. W.

[2]) Bruno de bello Saxon. Pertz V. 380

nicht Meister werden, und scheint mit harten Worten das Gesetzwidrige dieser Handlung hervorgehoben zu haben. Da sprach der Kaiser begütigend: „Lass mich jetzt die Bitte meines Freundes Wratislav erfüllen; über das weitere will ich seinerzeit schon eine Besprechung veranstalten," und hierauf investirte er durch Ansteckung des Ringes und Ueberreichung des Pedums den Cosmas für Prag und den Andreas für Olmütz. Unser Chronist Cosmas [1]), wie er durchgängig für Jaromir und die Vereinigung der beiden Bisthümer eingenommen ist, meint, dass der Bischof von Münster über das Beginnen des Kaisers einzig und allein deshalb entrüstet war, weil die Investitur gegen das am 29. April 1086 ausgestellte kaiserliche Diplom, welches die Vereinigung der beiden Diöcesen anbefahl, zielte. Der Kaiser gab das Diplom, der Kaiser konnte es wieder aufheben, und da dasselbe vom rechtmässigen Papste ohnehin nicht bestätiget war, hatte Bischof Erpho keinen Grund gegen den Kaiser aufzustehen, denn dass er, der Bischof, das fragliche Diplom nicht unterzeichnet hat, wissen wir [2]). Es musste daher dieser fromme Mann, welcher am 9. November 1097 im Rufe der Heiligkeit starb, zu seinem Auftreten einen höhern Beweggrund gehabt haben, und diesen Beweggrund haben wir oben berührt.

Nach geschehener Investitur begaben sich auf kaiser-

[1]) Cosmas ad an. 1092. Pertz IX. 100. Man will aus dem Satze bei Cosmas: „interea sinister rumor nostras diverberat aures, regem Wratislaum . . . migrasse ad Christum" auf die Anwesenheit dieses Chronisten in Mantua schliessen; es mag sein, denn Cosmas wurde bei mehreren Legationen verwendet, und zwar in den Jahren 1086, 1094, 1099 und 1110.

[2]) Siehe S. 425 d. W.

lichen Befehl die beiden Bischöfe nach Verona, wo sie bis zum Anfange der Fasten verweilten. Cosmas sagt zwar, es sei dies geschehen, weil sie Rapoto seiner Geschäfte halber nicht früher zurückleiten konnte. Indess wir glauben, dass noch eine andere wichtigere Ursache den Kaiser bestimmt hatte, die böhmisch-mährischen Bischöfe noch einige Zeit in der Lombardei festzuhalten. Sein Papst Klemens III., wohl verschanzt bei der Peterskirche[1]), liess nämlich die Bischöfe der christlichen Welt zu einem allgemeinen Concil nach Rom einladen, um rechtsgiltig entscheiden zu lassen, ob er oder Urban II. zu verwerfen sei[2]). Nun, den Erfolg dieses Ausschreibens, glauben wir, sollten nach dem kaiserlichen Befehle unsere Bischöfe in Verona abwarten, um zu wissen, ob sie von ihrem Metropoliten, dem streng orthodoxen Mainzer Erzbischofe, Ruthard[3]), die Consekration anzusuchen haben oder nicht. Das Nichterscheinen der Eingeladenen war wohl eine hinreichende Antwort, und erst jetzt beschliessen sie, im Beginn der Fastenzeit, also um die Mitte Februars 1092, die Heimreise. Am Palmsonntage, damals den 21. März, halten sie mit Rapoto ihren feierlichen Einzug in Prag und begaben sich am 23. nach Bunzlau zum Herzoge Konrad, mit dem sie dann die Ostern auf dem Wišehrad feiern. Den König Wratislav trafen sie bereits in der Gruft der von ihm gestifteten Kirche auf dem Wišehrad. Durch einen Sturz vom Pferde auf einer Jagd verlor er am 14. Jänner 1092 das Leben[4]). Er regierte 26 Jahre lang als Herzog und

[1]) Bernoldi chron. ad an. 1092 l. c. 453.
[2]) Annales Ottenburani ad an. 1092. Pertz V. 8.
[3]) Dobner, Annal. VI. 5.
[4]) Ekkehardi chron. Pertz VI. 207 und Annal. Pegav. l. c. XVI.

5 Jahre als König über Böhmen und Mähren. Er ist der Begründer der böhmischen oder Wratislav'schen Linie, aus welcher ein Bruder, vier Söhne, ein Neffe und zwei Enkel, weil nicht immer nach dem Seniorate, daher unter den wechselreichsten Verhältnissen, ihm auf dem Throne folgten, von welchem gleichsam der gute Genius gewichen.

Cosmas erwähnt nur mit dürren Worten seinen Tod; er hatte keinen Ausdruck weder für einen Tadel noch für irgend ein Lob, während er doch die Verdienste Jaromir's sogar in gebundener Sprache zur Geltung bringt[1]). Und doch gehört Wratislav II. unstreitig zu den Hervorragendsten unserer Fürsten. Unter ihm gewann erst Böhmen und Mähren die wahre politische Bedeutung nach Aussen, es hörte auf sogar dem Namen nach ein Kammerland des deutschen Kaisers zu sein; Polen zahlte Tribut. Das Mittel hiezu lag in dem Starkwerden des monarchischen Princips, welches Wratislav zur Geltung brachte. Wie Polen und Ungarn, so gelangte eben durch dieses Mittel sein Reich zur selbstständigen, ehrfurchtgebietenden Macht, welche der deutsche Kaiser

245, geben das Sterbejahr; dieses und den Sterbtag aber Cosmas ad an. 1092. Pertz IX. 100. Das Olmützer Necrol. Ms. hat den 13. Januar „Idib. Ianuari obiit Wratislaus primus rex. Boh. fundator Wissegradensis ecclesie.“ Das Necrologium Podlažicen (meine schwedischen Forschungen 404): „II. Idus Ianuarii, Wratizlaus dux,“ also den 12. Januar. Der Unterschied in den Necrologen entsteht, weil bald der dies obitus, ein anderesmal der dies depositionis, manchmal auch der dies anniversarius, d. i. der für den Todten abzuhaltende Gottesdienstag angesetzt werden. Die Todesart geben auch die Annal. Rosenveld. Pertz XVI. 101.

[1]) Cosmas II. 21 ad an. 1090. Pertz IX. 96.

in seinem eigenen Interesse nicht mehr ausser Acht lassen durfte. Wir hatten im Verlaufe der 31 Jahre, während welchen Wratislav II. regierte, oftmal Gelegenheit gehabt, diesen Ausspruch zu erhärten. Wenn aber ein Reich nach Aussen Achtung gebietet, dann ist es das sicherste Kennzeichen, dass seine innern Zustände geregelt, sein Wohlstand gehoben ist. Die Unterthanen, weil von ungerechten Angriffen gesichert, können friedlich ihrem Erwerbe nachgehen und werden in eben dem Masse mit Liebe ihrem Regenten zugethan sein, in welchem dieser ihren geistigen und materiellen Vortheil zu fördern versteht. König Wratislav verstand beides in hohem Grade, denn Cosmas, sonst nicht sein Freund, spendet ihm dieses Lob, ohne es recht zu wollen, als er in der Beschreibung des unnatürlichen Kampfes zwischen Vater und Sohn sich zu der Bemerkung veranlasst sieht, dass der gesammte höhere Klerus, und alle, die durch Geburt, Länderbesitz, Alter und Erfahrung über die Masse hervorragten, ihm, dem Vater, ergeben waren, und dass das Volk insgesammt ihn, den Regenten, sehr verehrte und liebte[1]). Es war dies die natürliche Folge seiner wohlberechneten Politik, die ihn dem Kaiser unentbehrlich und doch dem apostolischen Stuhle nicht verhasst machte. Es liesse sich vielleicht eine Parallele ziehen zwischen seiner und der Politik seines Vaters Břetislav I. Wratislav blieb zwar bis zu seinem Ende kaiserlich gesinnt, verfolgte aber nie leidenschaftlich die Gregorianer. Was geschehen wäre, wenn er entschieden, wie etwa ein Altmann von Passau, oder ein Ladislaus von Ungarn, die Partei der Letztern ergriffen hätte, können wir

[1]) Cosmas II. 47 ad an. 1091. Pertz IX. 99.

freilich nicht wissen; aber genug daran, dass er in so schwierigen Verhältnissen sich und sein Reich nicht nur durchzubringen, sondern sogar zu erhöhen wusste. Wir Mährer verdanken ihm das wichtigste Vehikel unseres moralischen Gedeihens, das Episkopat. Von den vielen frommen Stiftungen, die von ihm ausgingen, haben wir bereits gesprochen [1]. Was er für die Bunzlauer Collegiatkirche Gutes gethan, erzählt die Geschichte Böhmens; aus Mähren, und zwar aus dem Znaimer Archidiakonate und aus dem später so genannten Vöttauer Distrikte bezog jenes Stift durch Wratislav's Schenkung jährlich bis zum Jahre 1298 von jedem Lahn 6 Denare und überdies noch einen Antheil an gewissen Städtemauthen [2]. Bedenkt man, dass solche Abgaben sonst in die herzogliche Kammer flossen, und dass sie durch die obangeführte Donationen entbehrt werden konnten; so mag dies eben so gut wie die stets schlagfertigen Heere, welche wir bald in Deutschland, bald in Italien siegen sahen, uns ein Beweis sein von dem geregelten Zustande seines Vermögens. Eine solche Kriegsschule wirkte gewiss nachhaltig. Ueber seinen Kampf mit dem Bruder Konrad und seinem eigenen Sohne haben wir uns bereits ausgesprochen [3], es sind dies Schattenseiten in seinem Bilde, aber nothwendige Schattenseiten, um Wratislav's Endziel zu begreifen. Er wollte regieren, weil er hiezu in sich die Kraft fühlte, und somit können wir ohne Anstand unter sein Bild die Worte setzen, welche der Mönch von Pegau dem Hingeschiedenen nachruft: „Wratislav war ein Regent, allen

[1] Siehe S. 455 d. W.

[2] Cod. Dipl. Mor. V. 89.

[3] Siehe S. 447 und 450 d. W.

seinen Vorfahren an Macht, Ansehen und Reichthum unvergleichbar, gefürchtet vom deutschen Kaiser und allen deutschen Fürsten und dennoch ein treuer Mitarbeiter am Reiche, bewährt als treuer Freund während Heinrich's IV. Regierung in vielen Nöthen und daher von ihm nicht unverdient der Erste aus seinem Volke mit dem Königstitel, mit der Krone und der Lanze ausgezeichnet" [1]).

[1]) Annal. Pegav. ad an. 1093. Pertz XVI. 245.

III. Capitel.

Thronstreitigkeiten in Mähren und Böhmen.

Jahr 1092 bis 1125.

Konrad's Regierungsantritt den 20. Januar 1092. — Udalrich Fürst von Brünn, Lutold Fürst von Znaim und Euphemia mit Svatopluk und Ottik in Olmütz. — Der Prager Bischof Cosmas und der Olmützer Andreas investirt am 4. Januar 1092. — Herzog Konrad stirbt den 6. September 1092. — Břetislav II. Herzog (1092—1100). — Kirchliche Wirren und Bestrebungen. — Misslungene Pläne der Henricianer. — Stellung Břetislav's II. zu Polen. — Cosmas und Andreas werden consekrirt 1094. — Ende der slavischen Liturgie 1096. — Kreuzzüge 1095. — Andreas, Bischof von Olmütz, stirbt 1096. — Heinrich und Peter, Bischöfe von Olmütz. — Krieg mit Polen 1096. — Die mährischen Fürsten in Opposition mit Herzog Břetislav II. — Břetislav II. am Hofe des Kaisers Heinrich IV. 1099. — Hermann, Bischof von Prag 1099. — Prinz Bořivoj vom Kaiser belehnt 1099. — Daraus neue unabsehbare Kämpfe. — Udalrich von Brünn und Lutold von Znaim vertrieben 1099. — Bořivoj in Mähren. — Lutold in Retz belagert 1099. — Břetislav II. stirbt 1100. — Bořivoj II. inthronisirt in Prag 1100. — Fürst Udalrich sein Gegner. — Udalrich besiegt, doch in Brünn belassen. — Lutold in Znaim. — Svatopluk von Olmütz Gegenherzog 1104. — Johann II., Bischof von Olmütz 1104. — Svatopluk's missglückter Zug nach Böhmen 1105 und endlicher Sieg 1107. — St. Wenzelskirche in Olmütz ge-

stiftet 1107. — Svatopluk von den Wršovecen verrathen. — Die Wršovece fallen der Strafe anheim 1108. — Svatopluk im Kriege mit Ungarn und Polen 1108 und 1109. — Svatopluk ermordet 1109. — Herzog Wladislav I. inthronisirt 1109. — Bořivoj wider ihn 1109. — Der Sieg bei Rokycan 1110. — Wladislav Sieger und Regent bis 1125. — Gründung des Klosters Trebič 1109. — Ottik von Olmütz Staatsgefangener 1110. — Seine Befreiung 1113. — Přemysliden-Congress an der Neisse 1115. — Udalrich von Brünn stirbt 1115. — Krieg mit Ungarn 1116. — Bořivoj II. abermals Regent 1118 und wieder verjagt 1120. — Bořivoj stirbt in der Verbannung 1124. — Tod des Bischofs Hermann von Prag 1122. — Das Wormser Concordat 1122. — Meinhard, Bischof von Prag 1122. — Soběslav aus Mähren verjagt 1123. — Konrad II. Fürst von Znaim und Otto II. Fürst von Olmütz 1123. — Wigbert von Groitsch und Herzog Wladislav I. — Fürstentag zu Bamberg 1124. — Wigbert von Groitsch stirbt 1124. — Desgleichen Wladislav I. den 12. April 1125. — Soběslav I. Herzog von Böhmen.

Auf die Nachricht von dem Tode des Königs Wratislav erschien Konrad von Mähren in Prag, um nach dem Grundstatut des Landes als der Aelteste des regierenden Hauses den Thron zu besteigen. Die feierliche Inthronisation ging ohne Anstand am 20. Januar 1092 vor sich. Wir wissen, dass ihm schon vor einigen Jahren die Grossen des Landes den Thron eidlich zugesichert haben [1]). Seine zwei Söhne betheilte er mit dem väterlichen Erbe. Der ältere, Udalrich († 11. November

[1]) Siehe S. 451 d. W.

1115), erhielt das Gebiet von Brünn, und der jüngere, Lutold († 1112), jenes von Znaim[1]). Das Fürstenthum Olmütz verwaltete noch die Witwe Euphemia und ihre zwei Söhne Svatopluk und Ottik. Von Wratislav's Witwe, Svatava, haben sich sehr spärliche Nachrichten erhalten. Wir sind der Ansicht, dass sie in Mähren irgend einen Bezirk als Witwensitz und Dotation angewiesen erhielt[2]). Udalrich's Gemalin war wahrscheinlich

[1]) Den Sterbetag Udalrich's hat nur das Necrol. Boh. allein angesetzt. Die hier angegebene Vertheilung der Länder ergibt sich aus der späteren Geschichte.

[2]) Die einzige Stelle, aus welcher wir schliessen, dass Svatava's Witwendotation in Mähren lag, gibt Cosmas ad an. 1123. Er spricht dort von vier fürstlichen Antheilen in Mähren; drei davon sind uns bekannt; Znaim, Brünn und Olmütz; damals, also 1123, hatte Konrad II. die Znaimer Provinz inne, und Otto II. die Olmützer und Brünner. „Partem autem quartam illius regni (Moraviæ), quam habuit tetrarcha Oudalricus, frater supradicti Lutoldi, addidit Ottoni, Svatopluk ducis fratri.“ Der Bruder des Fürsten Svatopluk ist aber Otto II. von Olmütz, der erwähnte Udalrich ist Fürst von Brünn und Lutold Fürst von Znaim; und doch wird noch von einem vierten nicht näher bezeichneten Antheile gesprochen, und Udalrich genannt tetrarcha, also qui quartam partem regionis regit. Es war demnach Mähren um 1123 viertheilig. Da wir, mit Ausnahme der bejahrten Königin Svatava, dritten Gemalin Wratislav's II., unter allen Přemysliden damaliger Zeit Niemanden finden, der mit einem mährischen Antheile hätte appanagirt werden können; so schliessen wir, dass dieser vierte Theil Mährens als Witwendotation der Königin zugewiesen war. Dass Svatava nicht in Prag lebte, glauben wir zu ersehen aus Cosmas' Nachricht zum Jahre 1125. Herzog Wladislav II. war damals am Todtenbette, da heisst es: „regina Svatava, mater ducis, præmo-

eine aus dem sächsischen Hause der Billungen [1]), die seines Bruders Lutold aber eine Babenbergerin; sie hiess Ita und war die jüngere Schwester des Markgrafen von Oesterreich, Leopold des Heiligen; ihre ältere Schwester, Gerbirk, heira-

nita et instructa Sobezlai ab amicis venit, ut visitaret filium suum." Leider, dass ihr Namen in den bis jetzt bekannten mährischen Urkunden nur einmal als memoria zum Jahre 1187 vorkommt. Herzog Friedrich bestätigt eine von ihr dem Familienstifte Wišehrad gemachte Schenkung, deren Objekt jedoch in Böhmen lag. Wir haben daher keinen Anhaltspunkt, den ihr in Mähren angewiesenen Antheil näher bezeichnen zu können. In der spätern Zeit, am Schlusse des XII. Jahrhunderts, werden wir allerdings von einem Jamnitzer und Lundenburger Antheile sprechen. War vielleicht schon gleich nach Wratislav's II. Tode 1092 der eine oder der andere Bezirk für Svatava ausgeschieden? Wir wissen es nicht.

[1]) Der Mönch von Weingarten, Anonymus Weingartensis de Guelfis Principibus Secul. XII. bei Hess, Monument. Guelficor. pars histor. pag. 21 meldet: „Ista Sophia (Witwe Udalrich's von Weimar, welcher als Markgraf von Istrien 1071 starb) ex duce Meginone (Herzog Magnus von Sachsen, der letzte Bilunge) quatuor filias habuit: Wulfildem nostram, Ailicgam matrem Adalberti marchionis de Saxonia, tertiam, quam duxit dux Moraviæ, quartam, quam Egehardus, comes de Sciren, a quodam monasterio sanctimonialium in Ratispona abstulit ac sibi matrimonia copulavit Ottonemque palatinum ex ea progenuit." Nach dieser Stelle hatte also die dritte Tochter des Herzogs Magnus und der Sophie von Sachsen einen „Fürsten von Mähren" zum Gatten. Es frägt sich nun: konnte die hier erwähnte dritte Tochter möglicherweise die Gemalin Udalrich's von Brünn werden? Von der Wulfhild erzählt die baierische Geschichte, dass sie sich um 1099 mit dem Welfen, Heinrich, Herzoge von

thete Lutold's Vetter, Bořivoj, Wratislav's II. jüngeren Sohn [1]). Vom Herzoge selbst erzählt uns Cosmas [2]), dass seine erste

Baiern, vermählte und Heinrich den Stolzen zum Sohne hatte. Ihr Gemal starb den 28. November 1126, am sechzehnten Tage nach ihm die Wulfhild. Ekkehard war der Sohn Otto's I. von Schiren und der Hazaga, ebenfalls einer Schirin und Witwe nach dem Grafen Hermann von Castel. Ekkehard's Tod setzt man bald nach 1100. Ekkehard's Sohn mit der Richardis, so hiess die Entführte, Otto, unter den Schirern dieses Namens der III., erlangte um 1110 die baierische Pfalzgrafenwürde und führt 1116 urkundlich zum ersten Male den Titel „von Witelsbach." (Belege hiefür in Gfrörer, Gregor VII. Bd. I. S. 453.) Da nun, wie wir sehen, die vierte Tochter um 1110 bereits einen erwachsenen Sohn hatte; so musste doch auch die dritte um die Zeit, als Udalrich in der Geschichte auftaucht, heirathsfähig gewesen sein. Die Möglichkeit also einer Heirath ist vorhanden, doch damit ihre Wirklichkeit noch bei weitem nicht dargethan. Kennt man ja auch Svatopluk's Gemalin nicht, die ebenfalls in diese Zeit passen könnte. Doch da der Mönch von Weingarten, falls die von Bilungen des Herzogs Svatopluk Gemalin gewesen wäre, diesen nicht „dux Moraviæ," sondern „dux Bohemiæ" hätte nennen müssen; entschieden wir uns für Udalrich, den Fürsten von Brünn. Palacký, Dějiny I. 2. S. 341 nennt Udalrich's Gemalin Adelheid, ohne ihr Geschlecht näher zu bestimmen.

[1]) Meiller, Regest. Stammtafel. Im Necrolog bei Hanthaler: „XVIII. Cal. Maii. Idha Comitissa de Znoim, soror fundatoris S. Crucis." Ueber Gerbirg ebendaselbst: „VI. Idus Iunii Heilbirg ducissa Bohemorum soror fundatoris S. Crucis." Dass der Bruder der Ita und Gerbirg Leopold III. im Jahre 1136 die Cisterzien.-Abtei Heiligenkreuz bei Baden gestiftet hat, ist bekannt. Cod. Dipl. S. Crucis.

[2]) Cosmas ad an. 1092. l. c. IX. 100.

Handlungsweise als Regenten des böhmisch-mährischen Reiches darin bestand, den sonst unbekannten Wiklin als Eilboten nach der Lombardei an den Kaiser mit der Bitte und mit Geschenken zu senden, die beiden dorthin abgegangenen Bischöfe, den von Prag und jenen von Olmütz, nicht zu investiren. Der Bote sei jedoch schon zu spät gekommen und der Kaiser habe sich geweigert, den bereits am 4. Januar 1092 vorgenommenen Akt zurückzuziehen.

Irgend einen Grund dieser auffallenden Handlungsweise gibt uns der Chronist nicht an. Wenn wir uns jedoch erinnern, dass durch die Investitur die durch das kaiserliche Diplom vom 29. April 1086 angeordnete und durchgeführte Vereinigung der mährischen Kirche mit der böhmischen förmlich aufgehoben wurde, dann sollte man glauben, Herzog Konrad, ohnehin Zeuge der Urkunde, habe gleichsam als Garant der obigen Bestimmung das kaiserliche Wort aufrecht erhalten wollen — dies könnte als nächster Grund der Abschickung des Wiklin in die Augen springen. Aber, wenn man dagegen bedenkt, dass sich Herzog Konrad sein ganzes Leben hindurch als Gregorianer erwies, so glauben wir, die Sorge, die kirchlich verbotene Investitur zu hintertreiben, gerade nur aus dieser seiner streng kirchlichen Stellung deuten zu können. Konrad wollte in seinem Reiche keine vom excommunicirten Könige investirten Bischöfe dulden, weil er voraussah, dass dann ihre Consekration auf Schwierigkeiten stossen müsse, und er hat richtig vorausgesehen. Weil Cosmas von Prag und Andreas von Olmütz vom Kaiser investirt wurden, consekrirte sie Erzbischof Rudthard, als Mainzer Metropolit, erst im März des Jahres 1094. Die beiden Dioecesen waren demnach diese Zeit hindurch so gut

wie verwaist, denn so lange Cosmas und Andreas nicht geweiht waren, durften sie keine einem Bischofe zustehenden Rechte ausüben, sie konnten weder Priester weihen noch Kirchen oder das Chrisma consekriren, und da dieser Zustand fast zwei volle Jahre dauerte, ward das Bedürfniss nach einem Bischofe allgemein. Und gerade in diese kirchlich nicht sehr geregelte Zeit fällt der abermalige Thronwechsel. Den 28. März feierte noch Konrad, wie oben gesagt, mit den anwesenden zwei Bischöfen das Auferstehungsfest auf dem Wišehrad, — Beweis, dass er mit ihrer Wahl sich damals zufrieden zeigte — erfüllte durch Bereicherung des Ostrover Klosters mit dem im Znaimer Kreise gelegenen mährischen Gute Kravsko und mit einigen böhmischen Ländereien [1]) eine in der Přemysliden-Familie stets heilig beobachtete Pflicht, für die Seelenruhe des Abgeschiedenen irgend ein Werk der Barmherzigkeit zu vollziehen, und starb am 6. September, nachdem er 7 Monate und 17 Tage auf dem Throne gesessen [2]).

Nach der Břetislav'schen Seniorats-Erbfolge gebührte der Herzogsstuhl dem ältesten Sohne des Königs Wratislav, dem Prinzen Břetislav. Seit dem unglücklichen Aufstande

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 190.

[2]) Diese Rechnung ergibt sich aus der von Cosmas l. c. 100 genau angegebenen Sterbezeit. Cosmas, das Necrolog. Boh. Dob. Mon. III. 14 und Necrol. Podlažicen, Forschungen in Schweden 420 haben VIII. Idus Sept. (6. September); zählt man von diesem Tage 7 Monate und 17 Tage zurück, so war seine Inthronisation am 20. Jänner. Das Olmützer Necrolog hat hingegen den 8. September, VI. Idus Sept. Nach dieser Rechnung müsste die Inthronisation den 22. vor sich gegangen sein. Der 6. September, weil drei Quellen dafür sprechen, wird wohl der richtige sein.

wider seinen Vater lebte Břetislav mit den Gesinnungsgenossen in Ungarn. Die Gegenden um Trenčin und der Hof des Königs Ladislaus gaben ihnen die Gastfreundschaft. Es war dies ein schöner Zug der Menschlichkeit, den Verbannten eine neue Heimath zu geben. Von da aus muss Břetislav Verbindungen mit seinem Lande unterhalten haben, weil es sonst nicht recht erklärlich wäre, wie plötzlich ein so gewaltiger Umschwung der öffentlichen Meinung zu seinen Gunsten sich hätte bilden können. Cosmas sagt: dass gleich nach dem Tode des Herzogs Konrad der hohe Klerus, die ersten Würdenträger und überhaupt das ganze Volk den neuen Regenten mit unbeschreiblichem Jubel empfangen haben, als er am 14. September 1092 seinen feierlichen Einzug in Prag hielt[1]), und als Břetislav II. (1092—1100) die Regierung übernahm; und doch gerade war es der Klerus und die Magnaten, welche sich vor zwei Jahren als seine Gegner zeigten. Břetislav rechtfertigte aber auch als besonnener Antigregorianer das in ihn gesetzte Vertrauen des kaiserlich gesinnten Landes Böhmen. Vor Allem trat er in seiner äusseren Politik in die Fussstapfen seines Vaters. Er hielt die Partei Kaiser Heinrich's IV. und somit auch die des Gegenpapstes Klemens III., aber eben so klug und vorsichtig wie Wratislav. Diese seine Stellung bestimmte sein Verhältniss zu den Nachbarn, zum Herzoge Wladislav Heinrich von Polen, zum Markgrafen Leopold dem Schönen von Oesterreich und zu Ladislaus dem Heiligen von Ungarn. In Hinsicht seines Hauses änderte er nichts an den durch seinen Vorgänger Konrad gemachten Dispositionen. Die mährischen Fürstenthümer blieben in den Händen seiner Vetter, die ihm höchst wahrscheinlich

[1]) Cosmas ad an. 1092. Pertz IX. 100 sqq.

auf seiner Reise durch Mähren das nöthige Geleite gegeben haben. Wenigstens schweigt Cosmas von jeglicher Veränderung, die der neue Herzog auf seinem ersten allgemeinen Landtage, den er zum St. Wenzelsfeste nach Prag berief, hätte gesetzlich vornehmen können. Wir wollen nun der Reihe nach diese seine äussere Politik beleuchten, um manches erklären zu können, was im böhmisch-mährischen Reiche unter ihm vorfiel.

Wir sagten, dass unser Herzog Břetislav II. dem Kaiser und dem apostolischen Stuhle gegenüber den Weg seines verewigten Vaters betrat. Heinrich IV. brachte das Jahr 1092 und das folgende 1093 sowie noch mehrere andere in Italien zu, wo ihm das Kriegsglück den Rücken kehrte. Am deutschen Boden, zumal am Rhein und in Lothringen, hatte jedoch sein Anhang noch immer festen Fuss, aber es fehlte diesem Anhange der Cement für die Dauer. Gerade einige der einflussreichsten Kirchenfürsten, wie unser Metropolit Ruthard von Mainz († 1109), die Bischöfe Siegfried von Augsburg, Gebhard von Regensburg u. a. vermieden in dieser Hinsicht jeden Schritt, der sie blosstellen konnte; ganz besonders verweigerten sie die Consekration der vom Kaiser investirten Bischöfe. Der Prager und der Olmützer Bischof waren aber vom Kaiser investirt, folglich von Ruthard nicht consekrirt, und daher die Erscheinung, dass in Prag ein Betrüger aufkommen konnte, welcher sich als Bischof zeigte und bischöfliche Handlungen verrichtete, ohne selbst geweiht zu sein[1]). Welche Bestürzung und Verwirrung die durch ihn begangenen Sakrilegien im Lande hervorriefen, wird jedem klar, der sich in das glaubensfeste eilfte Jahrhundert versetzen kann. Da

[1]) Cosmas ad an. 1092 l. c.

waren Priester sakrilegisch ordinirt, dort Kirchen und das Chrisam ungiltig geweiht, und somit die heiligen Sakramente an Vielen ungesetzlich gespendet. Eine solche bittere Erfahrung musste die Sehnsucht nach kirchlicher Ordnung wecken, besonders als auch dem Herzoge selbst die Hebung der Religion und Ausrottung der letzten Reste des Heidenthums sehr am Herzen lagen. Männer, die sich für Zauberer und Wahrsager ausgaben und so das Volk bethörten, Männer, welche das Volk in heidnischen Gebräuchen unterrichteten, mussten ohne Erbarmen das Land verlassen. Wir sind der Ansicht, dass sich bei diesem Verfahren Břetislav II. den heiligen Ladislaus zum Muster nahm. Auch dieser gottesfürchtige König erliess bei einer Reichsversammlung den 19. Mai 1092, also zu einer Zeit, in welcher Břetislav noch an seinem Hofe lebte, sehr ausgiebige Gesetze auf die Ausrottung des Heidenthums in Ungarn [1]). Und dennoch liess Břetislav die zwei bischöflichen Stühle so lange ohne Wirksamkeit! gewiss wollte er vorerst sehen, wie sich das Drama Heinrich's IV. noch weiter entwickeln werde. Man hat jetzt auch seine beiden Nachbarn, den König Ladislaus von Ungarn und Leopold den Schönen von Oesterreich in dasselbe hineingezogen. Gewann die kaiserliche Partei diese beiden Gregorianer, oder, was eben so viel hiess, machte sie beide unschädlich, dann war die Lombardei in direkter Verbindung mit Böhmen, dessen man ohnehin sicher war, und unschwer konnte dann wieder nach Baiern und Ostfranken vorgeschritten werden, um den günstig gestimmten Rhein und Lothringen zu gewinnen, und darum begann man mit Ladislaus zu unterhandeln [2]). Ladislaus hörte an die

[1]) Endlicher, Rer. hung. Mon. Leges pag. 325 sqq.
[2]) Bernoldi chron. Pertz V. 453.

schönen Anträge, war aber zu klug und zu religiös, um sich mit dem Gebannten zu irgend einer That zu vereinigen. Hier also schlug des Kaisers Absicht fehl. Dasselbe widerfuhr ihm auch von Seite des Markgrafen Leopold, und als vollends am Schlusse des Jahres 1093 sein eigener Sohn Konrad sich vom Vater lossagte und die eiserne Krone der Lombarden in Mailand erhielt [1]), schmolz das Häuflein Freibeuter, welches den Kaiser umgab, von selbst dahin. König Konrad gewann zusehends an Ansehen, denn ihn unterstützte die Markgräfin Mathilde und Papst Urban II., und Tuscien, Lombardien, fast das ganze südliche Deutschland und Burgund hatten ihn als Herrn anerkannt [2]), und nachdem sich Sachsen und Thüringen, ganz umstrickt von Privat-Fehden, Folgen der doppelzüngigen Regierung des Kaisers, weder um den Vater noch um den Sohn kümmerten, musste jeder Helldenkende einsehen, dass sich das Drama, nach dessen Entwickelung Břetislav II. seine weiteren Handlungen einrichten wollte, zum Nachtheile des Kaisers entrollt habe. Der Kaiser war in Deutschland in dem Augenblicke nicht zu fürchten, und somit für Břetislav die Möglichkeit vorhanden, auch ohne Rücksicht auf ihn, seiner Wege zu gehen. Der eine Weg sollte nach Mainz führen, um endlich die Kirchen-Angelegenheiten des böhmisch-mährischen Reiches in Ordnung zu bringen; der andere aber nach Polen, um von dieser Seite das böhmisch-mährische Reich zu decken. Der Letztere war zuerst eingeschlagen.

Es ist uns bekannt, wie der nie ruhende Held und Schwager

[1]) Bernoldi chron. ad an. 1093. Pertz V. 456.

[2]) l. c. Damals soll der Kaiser mit dem Gedanken umgegangen sein, sich selbst das Leben zu nehmen.

unseres Herzogs, Wigbert von Groitsch, um Bautzen und Ober-Lausitz zu behaupten, sich entschieden zu Böhmen neigte. Hauptsächlich durch sein Zuthun mochte Břetislav II. in der Mark Meissen, oder wenigstens in einem grösseren Theile derselben, trotz dem, dass sich Heinrich von Eilenburg daselbst Markgraf nannte, gewisse Souverenitäts-Rechte für sich in Anspruch genommen haben. Die Behauptung Meissens hätte aber für die Länge der Zeit für das böhmisch-mährische Reich nur dann eine strategisch-politische Bedeutung gewonnen, wenn es mit einem Theile Schlesiens, wenigstens bis an die Oder, hätte vereinigt werden können, weil dadurch gerade die schwächste Seite Mährens gegen Polen wäre besser gedeckt worden. Břetislav scheint gleich bei Uebernahme der Regierung diesen Gedanken lebendig erfasst zu haben; um ihn aber wo möglich durchzuführen, musste mit dem polnischen Herzoge Wladislav Heinrich gebrochen werden. Dies schien jedoch damals noch nicht rathsam. Wladislav Heinrich trat 1088 nach dem Tode seiner Gemalin, der Schwester unseres Herzogs, Juditha, durch Heirath mit Sophia, Schwester des Kaisers, die seit 1087 nach Salomon von Ungarn [1]) Witwe war, mit Heinrich IV. in freundschaftliche Verhältnisse [2]), die berücksichtiget werden mussten. Vorsichtig musste man den eigentlichen Plan durch einen plausiblen Grund decken, und dieser Grund fand sich in jenem seit zwei Jahren ausständigen Tribute, den laut Vertrag [3]) vom Jahre 1054 die polnischen Herzoge an Böhmen

[1]) Bertholdi chron. ad an. 1087. Pertz V. 446. Annal. Saxo ad h. an. Pertz VI. 724.

[2]) Chron. Polon. II. 1. Pertz IX. 445.

[3]) Siehe S. 261 d. W.

zu zahlen hatten. Břetislav II. forderte diesen Tribut in einem Augenblicke, in welchem sich Herzog Wladislav Heinrich durch einen gegen die Pommern unglücklich geführten Krieg, bei welchem auch böhmische Söldner mitgefochten hatten [1]), in arger Verlegenheit befand. Nicht nur, dass durch die Niederlage bei Nakel an der Netze, im Grossherzogthume Posen, sein militärisches Ansehen sank, auch der polnische Adel trat, wie es bei ähnlichen Fällen auch noch heutzutage geschieht, in Opposition gegen die wahren oder auch vermeintlichen Urheber eines solchen Unglücks. Man bezeichnete als solchen den Reichspalatin Setěch (Siciech), einen Mann, der die Gunst des Regenten und der Herzogin in vollem Masse besass, dabei klug und gebildet war, aber von Habsucht und Nepotismus geblendet, das Land mannigfaltig drückte [2]). Er sollte gestürzt werden; doch der Herzog hielt ihn; da blieb den Compromittirten nichts anders übrig, als das Vaterland zu verlassen [3]). Břetislav II. gab ihnen ein sicheres Asyl [4]); damit aber war er um einen Schritt seinem Zwecke näher. Von Böhmen aus organisirten nämlich die Emigrirten, nicht ohne Zuthun des Herzogs Břetislav II.,

[1]) Chron. Polon. II. 3. l. c.

[2]) „Iste siquidem cetegus (Sieciech), cum polonice princeps esset milicie, non satis equilibriter pensa rei publice dispensabat, qui non quid rectum, non quid virtus postulaverit, set quid iusserit pecunia, non quantum quis meruerit, set quantum dare potuisset inspexit.“ Magistri Vincentii, episcopi Cracoviensis Cronica Polonorum. (Kadlubek.) Edid. Alexander Com. Przezdziecki. Cracoviæ 1862, pag. 74.

[3]) „Plures . . . ultroneum elegerunt exilium.“ Mag. Vincentii Chron. Polon. l. c.

[4]) Chron. Polon. II. 4. Pertz IX. 446.

einen Aufruhr wider Wladislav Heinrich. Breslau sollte zur Operations-Basis werden und ein unehelicher Sohn Wladislav's [1], den die Stiefmutter zur Erziehung, eigentlich zur Internirung, in ein sächsisches Kloster gegeben hat, Zbigněv, nominell an die Spitze der Empörung gestellt werden. Man verständigte sich schnell mit dem Kastellan von Breslau, brachte den Zbigněv aus dem Kloster, und erklärte, dass der bewaffnete Aufstand nicht dem rechtmässigen Herzoge, sondern nur dem Reichspalatin gelte. Wieder ein Schritt näher zum Ziele. Das geschah noch im ersten Regierungsjahre Břetislav's II.

Da sich der Polenherzog die Entlassung seines Dieners nicht abtrotzen lassen wollte, musste auch von seiner Seite gerüstet werden. Wie wenig er dieser seiner Seite traute, bewies die an den böhmischen Herzog und an den ungarischen König gerichtete Bitte, ihn bewaffnet zu unterstützen. Beide erfüllten das Ansuchen, denn dies führte besonders unsern Břetislav sicher zum Ziele. Er konnte bewaffnet einschreiten, ohne den Kaiser zu verletzen, ja man musste ihm dafür, dass er unter der Hand die Umstände sich günstig fügte, noch dankbar werden. Die Zeitgenossen haben freilich gesagt, er und Ladislaus von Ungarn streiten nicht für den, der sie gerufen, sondern für die Gegenpartei [2], und sie hatten nicht Unrecht, denn einmal mit einem Heere im Lande, machte sich Břetislav II. durch Plünderung der Gegend diesseits der Oder bis Glogau, wo ihm nur die Feste Nimbsch widerstand,

[1]) Lelewel, Narody pag. 716. „Władisław Herman, ślubił wówczas dziewkę z pomiędzy ludu, kmieciankę z któréj pierworodnego swego Zbigniewa spłodził."

[2]) Chron. Polon. II. 4. Pertz IX. 446.

die Kriegskosten bezahlt[1]), und nöthigte den Polenherzog, höchst wahrscheinlich unter eigener Vermittelung, mit Zbigněv und dessen Anhang zum Frieden. In diesem Frieden anerkannte Wladislav Heinrich den Zbigněv als seinen Sohn, zahlte den rückständigen Tribut zweier Jahre, also 60 Mark Goldes und 1000 Mark Silbers, an Böhmen, verpflichtete sich von Neuem, diesen Tribut auch künftighin zu entrichten, und gab zu, dass seinem jungen Sohne, dem Thronerben Boleslav Schiefmund, die Provinz Glatz, knapp an Böhmens Grenzen, doch unter dem Titel eines böhmischen Lehens und unter Garantie seines Oheims, des Herzogs von Böhmen, zufalle[2]), und hiemit war der Fisch im Netze; das neue böhmische Lehen Glatz gab Břetislav II. die Mittel an die Hand, in den Odergegenden stets gegen Polen auf der Wache stehen zu können, und bei guter Gelegenheit bis an die Oder vorzurücken. Wie sehr dieser Plan durchschimmerte, haben die Breslauer verrathen, als sie sich beim Ausbruche der Empörung vor ihrem Herzoge entschuldigten, sie hätten das Vaterland weder den Böhmen, noch andern Fremden überliefert, sondern allein den Sohn ihres Fürsten und ihre flüchtigen Landsleute aufgenommen[3]); es musste also doch irgend eine Rede von Böhmen und von der Uebergabe Schlesiens an selbes gewesen sein, weil sonst die Entschuldigung keinen Sinn gehabt hätte.

Die weiteren Verhältnisse des polnischen Herzogs zu Zbigněv berühren uns schon weniger. Zusagen und Geschenke von Seite des Hofes änderten bald die Stimmung der aufgeregten Provinz — Herzog Břetislav II. hat ja bereits erreicht,

[1]) Cosmas III. 1. Pertz IX. 102.
[2]) Cosmas l. c. 102.
[3]) Chron. Polon. II. 4. Pertz IX. 446.

was er beabsichtigte; er war demnach nicht mehr fähig, das Feuer zu unterhalten[1]). Zbigniew musste Schlesien verlassen und entfloh nach Krušvice am Goplo-See, wo er Aufnahme fand[2]); aber auch hier vom Vater besiegt und gefangen, ward er nach Masovien abgeführt und dort in einer Feste des Setěch bis zum Mai 1097 gefangen gehalten. Setěch erhielt sich jedoch noch lange in der Gunst seines Herrn, freilich zum Nachtheile des Landes, während der junge Boleslav häufig an den Prager Hof kam und noch im späteren Alter sich der daselbst genossenen Gastfreundschaft dankbarst erinnerte[3]).

Während dieses Aufstandes des polnischen Adels gegen die Hofpartei, dessen Mittelpunkt Breslau war, litt auch das nördliche Mähren durch die Scharen des Setěch[4]). Er musste trachten, dem Herzoge Břetislav II. den Zuzug der Hilfe aus Mähren zu erschweren und das war nur durch Besetzung der Grenzen möglich. Plünderung und Wegschaffung der Gefangenen war bei solchen Gelegenheiten an der Tagesordnung. Welche Stellung in diesem polnischen Unternehmen die mährischen Fürsten Svatopluk und Ottik von Olmütz, Udalrich von Brünn und Lutold von Znaim angenommen haben, kann aus den Quellen nicht angegeben werden[5]); aber eben weil

[1]) Chron. Polon. II. 4. Pertz IX. 446 nennt ausdrücklich den Herzog Břetislav als die Ursache der polnischen Wirren.

[2]) Chron. Polon. II. 4 und 5 l. c.

[3]) Chron. Polon. III. 21. Pertz IX. 473.

[4]) Chron. Polon. II. 10 l. c. 448. Ich beziehe zum Jahre 1093 die dort angegebene Plünderung des nördlichen Mährens, weil Setěch, in den folgenden Jahren anderswo beschäftigt, nie mehr in die Breslauer Gegend kam.

[5]) Was Thwrocz cap. 59, bei Schwandtner Script. I. 166 etwas verwirrt erzählt, gehört erst zum Jahre 1095.

die Quellen schweigen, glauben wir auf ihre Theilnahmslosigkeit schliessen zu dürfen. Mähren zu decken und aktiv vorzugehen, war nicht ihre, sondern Sache des Herzogs Břetislav, welcher endlich im nächsten Frühjahre 1094 den zweiten Weg einschlug, um die noch immer nicht consekrirten Bischöfe unter Begleitung des baierischen Pfalzgrafen Rapoto nach Mainz zu schicken und die feierliche Handlung an ihnen vollziehen zu lassen.

In Mainz hielten nämlich die gregorianischen Bischöfe und gregorianisch gesinnten Reichsfürsten Deutschlands um die Mitte der Fasten 1094 gerade eine General-Synode unter dem Vorsitze unseres Metropoliten Ruthard. Dieser Synode stellte Rapoto im Namen des Herzogs Břetislav die denominirten Bischöfe Cosmas und Andreas vor, und nachdem er dargethan, dass beide von Kaiser Heinrich IV. die Bestätigung erhielten, — von einer Investitur schwieg er[1]) — wurden sie vom Erzbischofe Ruthard am Sonntage Oculi, damals den 12. März, consekrirt. Auf diese Weise erhielt die lange Sedisvakanz in Prag und Olmütz ein Ende, und die beiden Diöcesan-Bischöfe konnten nun, was ihres Rechts war, ungehindert ausüben. Der Chronist Cosmas wohnte zwar der Consekration bei, scheint aber als entschiedener Anhänger Klemens' III. — wir dürfen nicht vergessen, dass Cosmas verheirathet war und erst 1099 die Priesterweihe erhielt — darüber nicht sehr erbaut gewesen zu sein; er erzählt nur das

[1]) Cosmas ad an. 1094 l. c. „quod electio eorum per imperatorem in urbe Mantoua corroborata sit." An einer Bestätigung der Wahl eines Bischofs durch den Kaiser, wenn sie überhaupt ohne Simonie geschah, hat sich die Kirche nie gestossen.

[illegible] dass die [illegible] am Lück-
[illegible] in einem [illegible] den er
[illegible] Persönliche hätte
[illegible] Wir wären ihm jedoch sehr dankbarer
gewesen, hätte er uns über die Verhandlungen belehrt, wie
es möglich wurde, dass der strenge Gregorianer Ruthard
die vom Kaiser [illegible] Bischöfe dennoch weihte, denn
dass er [illegible] Bericht über die Vorfälle
in Mainz vom 4. Januar [illegible] wäre unterrichtet
gewesen, ist sicher anzunehmen. Und wenn auch [illegible]
in der [illegible] von einer kaiserlichen Bestätigung und
[illegible] von einer Investitur sprach, das erklärt uns
[illegible] den Hergang. Eben so sind wir in völliger Ungewiss-
heit, welchen von den benachbarten Bischöfen der Mainzer
Metropolit beauftragt hatte, während der Sedisvakanz die
bischöfliche Jurisdiktion im böhmisch-mährischen Reiche aus-
zuüben. Nicht ganz verbürgte Nachrichten[2] nennen den Bi-
schof von Regensburg, Gebhard IV. und dann den Medinward
von Freisingen, als damals bei uns jurisdiktionirte Bischöfe.
Solche und ähnliche Aufschlüsse hätten wir von Cosmas
erwartet, doch er blieb wortkarg.

Die Folge der in Mainz vom gregorianisch gesinnten
Metropoliten ertheilten Consekration trug alsbald ihre Früchte.
Alles, was im Lande den von Gregor VII. erlassenen Gesetzen
zuwider lief, wurde nach Möglichkeit entfernt. Nun wissen
wir, dass Gregor VII. durch eine eigene Bulle vom 2. Januar
1080 dem damaligen Regenten Wratislav II. anbefohlen hatte,

[1] Cosmas l. c. Conf. Bernoldi chron. ad an. 1094. Pertz V. 459.

[2] Dobner, Annal. VI. 26.

die slavische Liturgie, „diesen unklugen und verwegenen Gebrauch, den die Kirche einst aus höheren Rücksichten nur geduldet habe, nunmehr im ganzen Reiche zu unterdrücken." Wie Wratislav diesem Befehle nicht Folge leistete, wurde ebenfalls gesagt; das Kloster an der Sázava behielt die slavische Liturgie. In der Zeit, als Břetislav II. zur Regierung kam, erhielt dort der Mönch Božetěch die Abtwürde, ein gelehrter und freigebiger Mann, welcher als Maler und Bildhauer gleich ausgezeichnet, für das äussere Gedeihen und für den Ruf des ihm anvertrauten Klosters trefflich zu sorgen verstand; doch nicht so für das innere Gedeihen desselben. Lüstern nach Volksruhm, anspruchsvoll und aufwallend, stimmte er alsbald die Brüder wider sich. So lange Wratislav II. lebte, trauten die Missvergnügten nicht, offen mit ihren Klagen durchzukommen, Božetěch war des Königs Liebling. Als aber Břetislav II. zur Regierung kam, trat die Opposition schon offen hervor. Die Priester-Mönche Demeter, Kanan und Holiš standen an der Spitze derselben und mochten, wie den Herzog, so den neuconsekrirten Bischof Cosmas mit ihren Klagen bestürmt haben. Ein solcher Zustand konnte dem Letztern nur erwünscht kommen; ohnehin hätte er auf Durchführung der Bulle vom 2. Januar 1080 dringen müssen. Da erleichterte ihm der Herzog seine Pflicht. Mit den Grossen des Landes fasste er den Entschluss, der slavischen Liturgie im Sázaver Kloster ein Ende zu machen und dasselbe mit lateinischen Mönchen zu besetzen. Zu Ende des Jahres 1096 war dieser Beschluss gefasst und am 13. Januar 1097 schon der gelehrte Břevnover Propst Děthard, auf Zuthun des Bischofs Cosmas, zum ersten lateinischen Abte ernannt und am 8. März benedicirt. Die slavischen Mönche zerstreuten sich, und da

nun der lateinische Gottesdienst lateinische Ceremonien- und Ritualbücher forderte, wurden die glagolitisch geschriebenen theils absichtlich vertilgt, theils der Verwüstung preisgegeben [1]). Und so nahm die vom heil. Kyril und Method im IX. Jahrhunderte eingeführte slavische Liturgie im böhmisch-mährischen Reiche für immer ein Ende. Das vom Kaiser Karl IV. im Jahre 1347 begründete Slavenkloster Emaus in Prag war kaum eine Reminiscenz an das, was die heil. Apostel so weise und für ihre Zeit so wohlberechnet ausführten [2]). Die Abschaffung der slavischen Liturgie in Sázawa war gewiss eine Concession an die Gregorianer, welche alsbald, trotz Kaiser und Reich, eine welterschütternde Bewegung, die Kreuzzüge, in ihre Hände nahmen.

Auf der Synode zu Piacenza im März 1095 ward der schon lang gehegte Gedanke, das heilige Land den Mohamedanern zu entreissen, zur That geworden. Papst Urban II. erklärte, sich selbst an die Spitze des grossen Unternehmens stellen zu wollen. Er legte diese Erklärung ab vor mehr als 4000 Klerikern und 30,000 Laien [3]). Die Begeisterung ward allgemein und je geringer der Umfang der geographischen Kenntnisse der ergriffenen Menge, desto glänzender ihr Muth. „Gott will es," so erschall es von allen Seiten, und mit diesem Losungsworte verliessen Reiche und Arme Haus und Hof, ihre Familien und ihre Heimath, und dies alles einer religiösen Idee wegen [4]); sie war, diese religiöse Idee, im Beginn der Kreuzzüge die einzige bewegende Kraft. Vor-

[1]) Monach. Sazav. Pertz IX. 153.

[2]) Siehe S. 398 d. W.

[3]) Bernold. chron. ad an. 1095. Pertz V. 462.

[4]) Annal. Saxo ad an. 1095. Pertz VI. 728. „Subsecuta est

züglich wurden die Völker deutscher und französischer Zunge von derselben ergriffen. Seit der grossen Pest 1094, welche mehr als einen deutschen Ort entvölkerte, seitdem sie das nächste Jahr 1095 auch in Böhmen und Mähren furchtbar wüthete[1]), waren die Pilgerzüge nach Palästina schon im grossartigen Massstabe angelegt; sie gingen längs der Donaustrasse durch Ungarn und das byzantinische Reich, wo Alexius sich Kaiser nannte. Es waren daher jetzt, nachdem man in die Unternehmung einen bestimmten Plan hineinzulegen beschloss, Ungarn und Byzanz von der grössten Wichtigkeit geworden, und daher glauben wir, an der Nachricht, dass der vielgepriesene König Ungarns, Ladislaus der Heilige, am Osterfeste 1095 (25. März) ersucht wurde, die militärische Leitung des Kreuzzuges zu übernehmen, weder etwas Verdächtiges noch etwas Auffallendes zu finden. Thwrocz[2]) gesteht, dass Ladislaus das Anerbieten annahm, und einen der mährischen Fürsten, wahrscheinlich Svatopluk, den Sohn Otto's des Schönen, anging, sich ihm anzuschliessen. Svatopluk versprach dies, wenn ihn Ladislaus gegen den Herzog Břetislav unterstützen wolle, das ihm angethane Unrecht, wahrscheinlich das Zurückhalten einiger Familiengüter, zu rächen. Ladislaus nahm sich wirklich seines Verwandten an, und rückte durch Mähren gegen Böhmen vor. Doch an der böhmischen Grenze erkrankte er und starb am 30. Juli 1095. Er liegt in Gross-Wardein begraben[3]). Sein Neffe, Kolomann,

expeditio non tam humanitus quam divinitus ordinata Hierosolimam."

[1]) Annal. Gradic. ad h. an. Pertz XVII. 648.

[2]) Thwrocz II. cap. 59. Schwandtner Script. rer. Hung. I. 165.

[3]) Thwrocz l. c. ist in der Erzählung obiger Begebenheiten

Sein [illegible], folgte ihm auf dem Throne nach. Koloman starb 1114. Das Kreuzheer wählte sich nach dem Concil zu Clermont, den 26. November 1095, andere Anführer, und die neue Völkerwanderung, nur in umgekehrter Richtung, begann[1].

Böhmen und Mähren wurden alsbald Schauplatz der [illegible] bewaffneten Pilgerfahrt. Der deutsche Priester Volkmar führte im Frühjahre 1096 an 12.000 Kreuzfahrer durch Böhmen und Mähren; sie kamen bis in das Neitraer Komitat, aber ungeregelt wie sie waren, gingen sie da grossentheils zu Grunde[2], denn solche Züge waren dem geringsten Theile nach aus gutbewaffneten zusammengesetzt, grossentheils bestanden sie aus Männern der religiösen Ueberzeugung, welche ihres Seelenheiles wegen den unbekannten und gefahrvollen Weg antraten, aus Abenteuerern, welche der Drang nach dem Ungewöhnlichen hinauszog, aus Eigennützigen, welche aus der Begeisterung Anderer ihren Nutzen zu ziehen wussten und endlich aus Fanatikern, welche, eben weil sie fanatisch waren, immer und überall die rechten Grenzen überschritten, und diese waren dem Unternehmen die nachtheiligsten. So z. B., kaum im böhmisch-mährischen

ungemein dunkel. Einiges Licht gewinnt dieselbe, wenn man statt „Conradus" Svatopluk liest, und die Nachricht, wie Svatopluk zum böhmischen Throne gelangte, in eine spätere Zeit verlegt. Die Ursache des Zuges wider Böhmen ist deutlich gesagt: „Rex congregato exercitu suo cepit ire contra Bohemos propter iniuriam nepotis sui." l. c. Svatopluk war sein Neffe, indem Svatopluk's Mutter die Schwester des Königs Ladislaus war.

[1]) Annal. August. ad an. 1096. Pertz III. 134.

[2]) Annal. Saxo ad an. 1096. Pertz VI. 729 und 730.

Reiche angekommen, betrachteten sie es als ein Gott wohlgefälliges Werk, über die in unseren Städten damals ansässigen Juden herzufallen, und sie unter Todesandrohung zur Taufe zu zwingen. Vergebens stellte sich Bischof Cosmas diesem ungerechten und unkanonischen Verfahren entgegen; er fand keine Unterstützung und musste, was er nicht hindern konnte, geschehen lassen. Die Folge dieser Schutzlosigkeit war, dass gerade die reichsten Juden nach Polen und Ungarn auszuwandern anfingen. Ob der Bischof von Olmütz, Andreas, im Einverständniss mit dem Prager handelte, und sich gleichfalls der unkanonischen Taufe der Juden widersetzte, wird zwar nicht gesagt; aber es ist dies zu vermuthen, denn in ihren Grundsätzen waren sich die beiden Gregorianer gleich. Doch die Folgen eines solchen Verfahrens erlebte Andreas nicht. Das Olmützer Necrolog verlegt seinen Tod auf den 22. Mai [1]), und das älteste Verzeichniss der Olmützer Bischöfe [2]) in das Jahr 1096. Als sein Nachfolger erscheint Heinrich I., von welchem wir wissen, dass er um 1096 die Pfarrkirche in Knihnic, im Olmützer Kreise, zur Ehre des heiligen Markus geweiht hatte [3]). Aber da er in der Reihe der Olmützer Bischöfe nie geführt wurde, knüpfen sich an seine Existenz gewisse Bedenken. Das Olmützer Todtenbuch setzt seinen Tod auf den 13. Juni, mit der einfachen Bemerkung: Tod des Bischofs Heinrich [4]). Wann jedoch dieser Tod erfolgte, steht nirgends verzeichnet. Man glaubt, dass er bis 1099

[1]) Das Necrol. Bohem. hat denselben Tag. Im Podlažicer ist der Sterbetag des Bischofs Andreas nicht angemerkt.
[2]) Granum. bei Richter Series pag. 16.
[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 190 und 196.
[4]) Necrol. Olom. Ms.

regierte[1]), worauf Peter Bischof wurde, von welchem bis jetzt auch nicht eine einzige Urkunde zum Vorschein kam. Aber da er seit jeher in der Reihe der Olmützer Bischöfe aufgezählt wird, auch sein Sterbetag, der 3. Juli, im Olmützer Todtenbuche erscheint, haben wir keine Ursache, ihn aus der Geschichte zu streichen. Er regierte die Olmützer Kirche bis zum Jahre 1104.

Wir sagten, dass Bischof Cosmas in seinen Bemühungen, die Juden vor dem fanatischen Bekehrungseifer der Kreuzfahrer zu schützen, von der weltlichen Macht, die hier

[1]) Der Beweis für Bischof Heinrich I. steht auf sehr schwachen Füssen. Für seine Existenz spricht nur eine Copie des XVII. Jahrhunderts, wobei zu bemerken kommt, dass der Name nur durch ein H. angedeutet ist. Hat der Copist wirklich ein Original aus dem XII. Jahrhunderte vor sich gehabt — denn diese Andeutung soll in einer Urkunde von 1113 sich befunden haben — dann könnte er sehr leicht das alte, oben offene grosse A (Andreas) für ein H (Heinrich) gelesen haben. Gegen seine Existenz spricht das gänzliche Schweigen in der Series und dann die nummerische Bezeichnung der Olmützer Bischöfe. Andreas wird im ältesten Todtenbuche mit der Ziffer IV als vierter Bischof bezeichnet, und die Ziffer V führt in demselben Necrologe Peter I., und doch soll vor Peter dieser Heinrich regiert haben. Anzunehmen, dass er, wie Wecel, nicht consekrirt war und deshalb in der Reihe ausfällt, ist aus dem Grunde unthunlich, weil er sonst die Consekrirung einer Pfarrkirche, die ihm eine Copie vom XVII. Jahrhunderte (Cod. Dipl. Mor. I. 190) zuschreibt, nicht hätte vornehmen dürfen. Indess, da sein Tod mit der ausdrücklichen Bemerkung: „Henricus episcopus“ zum 13. Juni im Olmützer Necrologe vorkommt, glaubte ich, nach dem Vorgange Boček's, ihn in die Reihe der Olmützer Bischöfe aufnehmen zu dürfen.

allein ausreichend war, nicht unterstützt wurde. Ganz begreiflich wenn man sich in die damalige Lage versetzt. Die Unterstützung konnte entweder das Volk oder der Regent leisten; das Volk, durchdrungen von der christlichen Wahrheit, wollte und konnte füglich Gewalt nicht brauchen, weil sonst Christen gegen Christen hätten kämpfen müssen, und zwar eines Juden wegen! Für diese Fremdlinge Christenblut zu vergiessen, wäre für die Zeitgenossen als Frevel erschienen, und der Fürst, der, wenn er auch schon der Ruhe wegen sich der armen Juden hätte annehmen wollen [1]), konnte nichts thun, weil im Jahre 1096 wieder ein polnischer Krieg seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Wir brauchen nicht lange nach der Ursache dieses Krieges zu fragen; war ja das Verhältniss, in welchem der polnische Thronerbe Boleslav durch die Provinz Glatz zum böhmischen Herzoge trat, ein so unnatürliches, dass es nothwendigerweise Kollisionen hervorbringen musste. Boleslav war Vasall und Břetislav hatte gewiss wenig Lust, nur nominell als Lehensherr zu figuriren. Er bewies dies damit, dass er im Verlaufe dieses Feldzuges die Feste Brdo, das heutige Wartha an der Grenze Schlesiens gegen die Grafschaft Glatz, wo sie als polnische Zwingburg dastand, zerstörte, und dafür einige Meilen weiter östlich, gleichfalls an der Neisse, die böhmische Burg Kamenc aufbaute [2]). Cosmas erzählt [3]) uns bei dieser Gelegenheit von einem persönlichen Streite zwischen dem Herzoge Břetislav

[1]) Cosmas ad an. 1098 selbst fühlt Mitleid mit den geplünderten Juden. „O quantum pecuniæ miseris Iudaeis illa die est sublatum.“

[2]) Cosmas ad an. 1096. Pertz IX. 103.

[3]) Cosmas l. c.

und seinem vertrautesten Diener, dem Župan von Leitmeritz, und wie es scheint Stellvertreter beim schlesischen Expeditionsheere, Mutina[1]), aus dem Hause der Wršovece, der damit endete, dass Mutina und sein Bruder, oder sonst ein naher Verwandte, die Quelle ist hier nicht deutlich, Božej, Župan von Saatz, all ihr Vermögen in Böhmen verloren haben und sich zum Herzoge von Polen flüchteten, der sie freundlich aufnahm[2]). Es war dies die Genugthuung für die Aufnahme der polnischen Rebellen unter Zbigněv in Prag im Jahre 1093. Die Ursache des Streites wird nicht näher bezeichnet, nur im Allgemeinen hiess es, dass die ganze Familie der Wršovece wegen ihres Hochmuthes und Ränkesucht dem Herzoge verhasst war; wir möchten dazu setzen: sie war ihm verhasst, weil sie die nationale, die beschränkte Monarchie retten und den bei den böhmischen Regenten, den Herzogen immer deutlicher hervortretenden Absolutismus hintanhalten wollte, und dass Herzog Břetislav II. dieses Gelüste und hiefür einen guten Lehrer hatte, werden wir gleich hören.

Unter den mährischen Theilfürsten ward das Haus Konrad's I. gewissermassen als ihr Haupt angesehen und geehrt. Konrad hat sich, wie wir wissen, der Witwe Euphemia und ihrer beiden Söhne Svatopluk und Ottik warm angenommen, als sie Wratislav verdrängen wollte. Das Ansehen des Vaters überging auf seinen ältesten Sohn Udalrich, dem es, so wie den Wršovecen, auf der Aufrechthaltung des Břetislav'schen Statuts und der beschränkt monarchischen Verfassung liegen

[1]) Cosmas l. c. „Mutinam, filium Bosa, suum collateralem et secretarium.“ Collateralis i. e. qui ad latus est alterius, uel socius, amicus, qui alterius latus claudit. Du Cange Lexic.

[2]) Cosmas l. c. ad an. 1096 und 1101.

musste, schon darum liegen musste, weil Udalrich nach dem Senium auch Thronanwärter war. Wie die Wršovece den alten an der Verfassung theilnehmenden Adel, so vertrat Udalrich seine und die Rechte der jüngeren Glieder des regierenden Hauses. Dass dem so ist, sehen wir an dem plötzlichen Auftauchen seines Namens in der Geschichte zu einer Zeit, in welcher den zwei einflussreichsten der Wršovece, Mutina und Božej, ihre Güter in Böhmen konfiscirt und sie flüchtig wurden. Cosmas erzählt ohne jeglicher Begründung zum Jahre 1097 ganz trocken: „Břetislav habe Udalrich, den Sohn des Konrad, zu sich beschieden, und als er kam, ihn festnehmen und in das Gefängniss nach Glatz abführen lassen“ [1]). Unwillkürlich frägt der Leser nach der Ursache eines solchen Verfahrens. Wir finden dieselbe nur in dem Bestreben des Herzogs, mit Umgehung der Seniorats-Erbfolge seinem Hause, seinem Bruder Bořivoj, den Herzogsstuhl zuzuführen und ihn dem rechtmässigen Erben Udalrich widerrechtlich zu entziehen. Udalrich mochte diese Pläne erschaut haben, und um sie zu zerstören, suchte er eine Verbindung mit den Wršovecen, war aber unklug genug, in die Falle zu gehen. Er wurde gefangen. Ausser Landes sollte er bewacht werden, ein Beweis, dass Břetislav den eigenen Kastellanen nicht traute; allerdings durfte Břetislav ihnen nicht trauen, denn er wollte ja die Grundverfassung des böhmisch-mährischen Reiches, welche ihre Väter so heilig beschworen hatten, über den Haufen werfen, was ihm, wenigstens für eine Zeit, auch wirklich, aber mit fremder Hilfe gelang. Nun, wo fand er diese Hilfe?

[1]) Cosmas ad an. 1097. Pertz l. c.

Seitdem Herzog Welf von Baiern und sein erstgeborner gleichnamiger Sohn dem auf alle Weise angefeindeten Kaiser die Hand der Versöhnung gereicht haben[1]), stand diesem der Weg nach Deutschland wieder offen. Ohne Zweifel, von Verona die Etsch herauf, zog der Kaiser in das Innthal, wo ihn baierische Herren, der Pfalzgraf Rapoto an der Spitze, erwarteten[2]). Am 15. Mai 1097 war Heinrich IV. schon zu Nussdorf am Inn[3]) und am 24. Mai in Regensburg[4]). Hier währte der Aufenthalt bis in den August. Es fand sich daselbst auch der Schwager unseres Herzogs, Wigbert von Groitsch, ein[5]). Es wurde dort viel verhandelt; auch über Böhmen trug Wigbert dem Kaiser vor, was? werden wir alsbald vernehmen. Doch das Sonderbarste ist, dass hier der Kaiser den Juden, welche klagten, gewaltsam durch die Kreuzfahrer getauft worden zu sein, mittelst eines eigenen Dekretes, als ob er die Macht gehabt hätte, nach Gutdünken über katholische Gnadenmittel zu verfügen, erlaubte, wieder zum Judenthum zurückkehren zu dürfen[6]). Dass ein solches Privilegium die kaiserlichen Kammerknechte — und das waren die Juden des Mittelalters — nur mit Gold aufwiegen mussten, versteht sich wohl von selbst. Sie thaten dies jedoch eben so gerne in Regensburg, wie in Mainz, wo der Kaiser

[1]) Schon nach Ostern 1095 gaben sich die beiden Welfen alle Mühe, die Wiederherstellung Kaiser Heinrich's IV. in Deutschland zu bewerkstelligen. Bernold chron. ad h. an. Pertz V. 463.

[2]) Aventin, Annal. Boic. Lib. V. 472.

[3]) Böhmer, Regest. n. 1954.

[4]) Bernoldi chron. ad an. 1097. Pertz V. 465.

[5]) Böhmer, Regest. n. 1955.

[6]) Ekkehardi chron. ad an. 1097. Pertz VI. 208.

zu Anfang December einen Fürstentag hielt[1]). Es scheint, dass Heinrich IV. absichtlich diese Stadt gewählt, um unseren Metropoliten Ruthard auf die Probe zu stellen. Ruthard bestand sie nach kaiserlichem Sinne schlecht, denn heimlich entfloh er, um mit dem Gebannten in keine Berührung kommen zu müssen und begab sich auf seine Burgen nach Thüringen[2]). Der Fürstentag war spärlich besucht und das Wichtigste, was dabei beschlossen, betraf wieder die Juden, zu deren Gunsten die Verwandten des entfernten Erzbischofes ihre Güter verloren haben, denn man beschuldigte sie, an der Judenplünderung des Jahres 1096 zu Mainz Theil genommen zu haben. Im nächsten Frühjahre 1098 begegnen wir den Kaiser in Achen, wo, wie es scheint, den versammelten Fürsten schon vorgetragen wurde, dem erstgebornen Prinzen, Konrad, welcher, wie oben gesagt, bereits mit der eisernen Krone gekrönt war und schroff dem Vater gegenüberstand, das Kronrecht abzuerkennen, und dafür den Jüngern, Heinrich, damit zu bekleiden; wenigstens erscheint dieser sein noch junger Sohn auf einer Urkunde für die Marienkirche zu Achen vom 10. Februar 1098 schon mit dem Königstitel[3]). Was hier vorgeschlagen, ward im nächsten Jahre 1099 am 6. Januar, und zwar abermals in Achen durchgeführt. Heinrich wurde am Feste Epiphanie als König gesalbt, die Krönung Konrad's für nichtig erklärt und, wie man sagt, sogar die Reichsacht über ihn ausgesprochen[4]). Zum Osterfeste begab sich der Kaiser nach Regensburg und hier finden

[1]) Ekkehardi chron. l. c. 209.
[2]) Ekkehardi chron. l. c. ad an. 1098.
[3]) Böhmer, Regest. n. 1957.
[4]) Ekkehardi chron. ad an. 1099. Pertz VI. 210.

war wieder unserm Herzog Bretislav, dem sein Schwager und ehemaliger Kriegsgenosse Wigbert von Groitsch trefflich den Weg gebahnt.

Herzog Bretislav benöthigte des Rathes dieses in Staatskünsten und diplomatischen Missionen wohl bewanderten Mannes, welcher unter König Wratislav sehr viel am Prager Hofe lebte und die Sitten und Gewohnheiten des Landes genau kannte, in zweifacher Hinsicht, einmal wegen der Wahl eines neuen Bischofs für Prag, weil Bischof Cosmas am 10. December 1098 das Zeitliche segnete[1], und dann wegen der Durchführung des seit Langem gehegten Planes, gegen den rechtmässigen Anwerber, Udalrich, die Thronfolge seinem Bruder Bořivoj zu sichern. Was nun den ersten Punkt anbelangt, empfiehlt Wigbert den Hofkaplan Hermann, einen Lothringer von Geburt[2], welcher schon unter dem Könige Wratislav viel bei Geschäften verwendet wurde und sich stets treu und der regierenden Familie anhängig bewiesen hatte, an den Prager Bischofsstuhl zu setzen. Vorzüglich wird seine Wissenschaft hervorgehoben, aber auch bemerkt, dass er kein Eingeborner, sondern ein Ausländer sei. Aber gerade, was ein Hinderniss zu sein schien, entschied für ihn. Herzog Bretislav betont eben diesen Umstand, „weil sonst die Eingebornen von Freunden und Verwandten stark in Anspruch genommen, ihre Kirche nicht bedenken können, die doch ihre Braut ist.“ So einig über die Person berief der Herzog den üblichen Wahllandtag nach Alt-Bunzlau, und hier ward von dem Adel und von den selbstständigen Curaten,

[1] Cosmas ad an. 1098. Pertz IX. 104 und Necrol. Boh. in Dobner Mon. III. 16.

[2] Cosmas ad an. 1122 III. 49. Pertz IX. 124.

unter Zustimmung des gesammten Klerus und des Volkes, am letzten Februar 1099 der herzogliche Hofkaplan, Hermann, damals noch Diakon und Propst von Bunzlau, zum Bischofe von Prag erwählt[1]). Somit war der erste Punkt behoben. In Hinsicht des zweiten gab Wigbert den guten Rath, sich den Kaiser und seine nächste Umgebung durch reiche Geschenke zu verpflichten. Ueber die Wege, wie solche ausserordentliche Auslagen zu decken, war man nicht lange im Zweifel; Kaiser Heinrich hat ja den Fingerzeig gegeben, dem man nur zu folgen brauchte. Reiche Juden haben im böhmisch-mährischen Reiche nicht gefehlt, und weil sie flüchtig nach Ungarn und Polen auswanderten, bewiesen sie, dass sie nicht auf Rosen gebettet waren. Diesen Umstand machte sich Břetislav II. zu Nutzen und erliess 1098 ein Gesetz, nach welchem jedem Ausgewanderten sein Vermögen konfiscirt wurde[2]). Solche Konfiskationen boten nun die Mittel dar, sich nach dem Rathe des Wigbert den kaiserlichen Hof geneigt zu machen. Und wirklich, die Willfährigkeit übertraf selbst die kühnsten Erwartungen. Gerade feierte Herzog Břetislav die Ostern in der Familienstiftung auf dem Wišehrad, als ihm von Regensburg, wo, wie wir hörten, Kaiser Heinrich sich aufhielt, sicher auf Wigbert's Veranstaltung, der Befehl zukam, sich mit dem neugewählten Bischofe dahin zu begeben. Der Herzog gehorchte und am 19. April 1099 näherte er sich der Stadt, er, sein Bruder Bořivoj und Bischof Hermann. Beinahe auf drei Meilen kamen Mehrere vom Hofe dem Zuge entgegen und geleiteten ihn mit grosser

[1]) Cosmas ad an. 1099 l. c.

[2]) Cosmas ad an. 1098. Pertz IX. 104.

Ostentation in die Herberge. Dies war schon ein gutes Anzeichen, dass die vorausgeschickten Donativen ihren Zweck nicht verfehlten; und wie die Diener, so der Herr; ohne jeglicher Schwierigkeit investirte Kaiser Heinrich IV. den neuen Prager Bischof mit Ring und Stab und belehnte auf Bitten des Herzogs dessen Bruder Bořivoj durch Ueberreichung der Fahne in vorhinein mit dem Lande, dabei den anwesenden Böhmen befehlend, dass sie nach dem Tode Břetislav's II. nur Bořivoj zu ihren Herzog wählen sollen[1]). Und das ist die fremde Hilfe, von welcher wir sagten, dass nur durch sie das Fundamentalgesetz, die Seniorats-Erbfolge des böhmisch-mährischen Reiches, verletzt wurde; aber weil der Kaiser zu dieser Verletzung, wenn auch Břetislav II. darum gebeten, kein Recht hatte, brauchte die Belehnung in der Heimath nicht beachtet zu werden. Daraus, dass der Kaiser wirklich belehnte, folgt noch nicht, dass er auch rechtlich belehnte. Man hatte von Seite des Herzogs, oder besser gesagt, von Seite seines Rathgebers, Wigbert, diesen Akt in Scene gesetzt, um beim Umgehen des böhmisch-mährischen Fundamentalgesetzes dem eventuellen Nachfolger eine gewisse Legitimität zu verschaffen, und den Thron nach und nach nur dem Wratislav'schen Hause zu sichern. Vielleicht dachte man schon damals auf die Errichtung einer Primogenitur und Erhebung des böhmisch-mährischen Reiches zu einem absoluten Erb-Königreiche in der Wratislav'schen Linie; die erbetene Belehnung scheint uns hiezu nur den Uebergang zu bilden. Wigbert's unablässiges Streben nach diesem Ziele wird im Verlaufe unserer Erzählung noch gar oft durch-

[1]) Durchgängig nach Cosmas l. c.

schimmern. Doch wie man diesen ersten Versuch daheim aufnahm, ersehen wir aus dem Nachfolgenden.

Fürst Udalrich war mittlerweile wieder auf freiem Fusse. Wie er dazu gelange, das wissen wir nicht; vielleicht verzichtete er auf die Erbfolge, und um diesen Preis ward ihm die Freiheit gegeben. Es scheint ihm jedoch der gethane Schritt bald gereut zu haben, weil wir uns sonst nicht erklären könnten, warum Herzog Břetislav II. geraden Wegs aus Deutschland bewaffnet in Mähren einfiel und die landesfürstliche Burg Podivin in Vertheidigungsstand setzte[1]). Es ist dies das strittige Kirchengut, von welchem wir zu den Jahren 1063 bis 1075 sprachen. Seit dem merkwürdigen Compromiss vom 2. März 1075 gehörte Podivin zur Olmützer bischöflichen Kirche[2]). Jetzt setzte sich Herzog Břetislav II. in dieser Burg fest und weil sie in der Provinz Udalrich's lag, sollte sie ihm zur Niederhaltung jeglicher Opposition dienen. Die mit ihr verbundenen Einkünfte sprach er, gegen das zwischen Olmütz und Prag bestehende Compromiss, dem Prager Bischofe Hermann zu, welcher nun, da er Sekyr ohnehin besass, das ganze strittige mährische Kirchengut abermals in Händen hatte. Es blieb bis 1144 beim Prager Bisthume. Doch damit waren die Massregeln gegen Udalrich noch nicht beendet. Břetislav trachtete den Gekränkten, welcher mit seinem Bruder Lutold von Znaim solidarisch han-

[1]) So geben wir die Worte Cosmas' l. c. „reaedificat castrum Podivin." Obwohl ein Lehen der Olmützer Kirche, war die eigentliche Burg landesfürstlich und musste vom gesammten Lande in gutem Bauzustande erhalten werden. Man vergleiche Cosmas ad an. 1121.

[2]) Siehe S. 376 und ffg. d. W.

delte, auch zu isoliren. Zu diesem Ende verabredete er eine Zusammenkunft mit Kolomann von Ungarn, feierte am 29. Mai 1099 die Pfingsten im mährischen, zur Burg Podivin gehörigen Orte Slivnice und brach dann mit seinem Gefolge gegen die ungarische Grenze auf, wo in der mährischen Grenzprovinz, Lucko genannt [1], die verabredete Zusammenkunft wirklich stattfand. Ein Freundschaftsbund zwischen Ungarn und Böhmen war ihre Folge. In der nächsten Umgebung des Herzogs befand sich der investirte, aber noch nicht consekrirte Bischof von Prag, wie bekannt, damals noch Diakon, und unser Geschichtsschreiber Cosmas. Beide liess Břetislav am Feste des Apostels Barnabas den 11. Juni durch den Erzbischof von Gran, Seraphin, und zwar in Gran selbst, zu Priestern weihen. Um den andern mährischen Nachbar, um Leopold den Heiligen von Oesterreich, brauchte er sich nicht weiter zu kümmern; einmal hatte Leopold im eigenen Lande genug zu thun, dann war Bořivoj Brautwerber einer Schwester des Markgrafen, und endlich wusste unser Herzog, dass der Ostmarkgraf auf dem Regensburger Reichstage zugegen war und gewiss vor der Hand nichts unternehmen werde, was dem Kaiser missfällig wäre. Und dass auch von der nördlichen Seite

[1]) Palacký, Dějiny I. 395 verlegt den „campus, qui dicitur Luczko“ in die Gegend des mährischen Ortes Hluk zwischen Ungarisch-Brod und Ostrau. Im Světozor 1861, S. 269, wird dieses Gebiet bei Straznic gesucht. Bedenkt man, dass noch am Schlusse des XIII. Jahrhunderts (Cod. Dipl. Mor. V. 83) die Provincia Lucensis genannt wird, und dass sie die grossen Herrschaften Brumov, Wsetin, Brod, Ostrau und Straznic in sich fasste, so lassen sich die beiden obigen Ansichten recht gut vereinigen. Der Name kommt höchst wahrscheinlich von dem Orte Luka, Herrschaft Ostra.

dem Fürsten Udalrich keine Hilfe zukomme, dafür sorgte schon die böhmische Besatzung in Kamenc und der Einfluss des Herzogs in dem an Mähren grenzenden Polen, dessen Regent Wladislav Heinrich ohnehin durch die Kriege mit Pommern an ein Unternehmen gegen Böhmen gar nicht denken durfte. So von allen Seiten gesichert, rückte Břetislav gleich nach gepflogener Unterredung mit Kolomann, also im Juni oder Juli 1099, gegen den Sitz der Opposition, gegen Brünn vor, mit der Ueberzeugung, hier auf einen kräftigen Widerstand zu stossen. Doch wie erstaunte er, als er nicht nur Brünn, sondern überhaupt alle Burgen der Brünner und Znaimer Provinz offen fand und er daher ohne Schwertstreich sie seinem Bruder Bořivoj zur Bewachung und Verwaltung übergeben und beruhigt nach Böhmen zurückkehren konnte. Udalrich und Lutold waren über die Grenzen geflohen. Der Letztere fand bei dem Grafen Godefried, Herrn der Burg Retz in Nieder-Oesterreich, gastliche Aufnahme[1]), wo Udalrich, ist unbekannt. Otto's des Schönen von Olmütz Söhne, Svatopluk und Ottik, nahmen an diesen Bewegungen keinen Antheil[2]).

Herzog Břetislav II. feierte nach diesem unblutigen Feldzuge die Weihnachten in Saatz. Dorthin lud er seinen Neffen, den polnischen Boleslav, welcher sich, obwohl kaum das vierzehnte Jahr erreicht, kurz zuvor so tapfer gegen die

[1]) Ueber die älteste Geschichte des Hauses Retz, Gfrörer, Gregor VII. Bd. VII. 342 und 833. Dass ein Zweig des Hauses Zollern zugleich mit der Nürnberger Burggrafschaft das Stammgut Retz erbte, weist nach Stälin, würtemb. Geschichte II. 528.

[2]) Alles nach Cosmas ad an. 1099 III. 9. Pertz IX. 105.

Pommern schlug, dass sein Vater, Wladislav Heinrich, mit gutem Rechte am 15. August die übliche Schwertleite an ihm vornehmen konnte[1]. In Saatz erhob ihn der Herzog mit Zustimmung der Grossen seines Landes, wahrscheinlich um den Glanz seines Hofes zu erhöhen und sich am polnischen Hofe eine Partei zu bilden, zu seinem Schwertträger und wies ihm zum Lohne aus dem Tribute, welchen Polen an den böhmisch-mährischen Regenten zu zahlen hatte, eine jährliche Hebung von 100 Mark Silbers und 10 Talenten Goldes an[2].

Im nächsten Frühjahre 1100 beschloss Břetislav II. den neuen Bischof Hermann zur Consekration nach Mainz abzuschicken; doch diesmal nicht mehr unter dem Geleite des Pfalzgrafen Rapoto, — dieser ward während des Regensburger Reichstages vom Jahre 1099 von der Pest weggerafft[3], der Letzte seines Stammes, weshalb er mit Schild

[1]) Chron. Polon I. 17. 18. Pertz IX. 451 und 452. Das Jahr der Schwertleite ist zwar durch den Chronisten nicht angesetzt; er spricht nur von dem Tage; aber da Břetislav den jungen Prinzen zum Schwertträger am Weihnachtsfeste 1099 ernannte, musste er früher schon zum Ritter geschlagen worden sein, das forderten die damaligen Rittergesetze. Lelewel, Polska II. 109 versetzt die Schwertleite erst in das nächste Jahr 1100 mit der Bemerkung: „Podniesienie na rycerza Bolesława w Sacz (so übersetzt er das Wort ensifer bei Cosmas) było w Polszcze za nic poczytane.“ Und in der Note: „Był to dowód że od czeskiego Król polski był coś lepszego, dostojniejszego“ etc. Offenbar spricht hier Lelewel als warmer Patriot, aber nicht als Geschichtsschreiber.

[2]) Cosmas ad an. 1099 l. c.

[3]) Annal. Saxo ad an. 1099. Pertz VI. 732.

und Helm begraben wurde, — sondern geführt vom bewährten Freunde Wigbert von Groitsch, welcher zugleich beauftragt ward, Geschenke dem Kaiser zu überbringen. Da der Metropolit Ruthard als Flüchtling in Thüringen lebte[1], half der Kaiser damit aus der Verlegenheit, dass auf seinen Befehl und mit Zustimmung der anwesenden Mainzer Suffragane der zufällig anwesende Kardinal-Priester Rupert[2], Apokrisiar, d. i. Gesandter[3] des Gegenpapstes Klemens' III., in der Osterwoche, den 8. April, an Hermann die bischöfliche Weihe vornahm. Also abermals war der Prager Bischof investirt und von einem Schismatiker consekrirt. Entweder hatte Böhmen auf diesen Umstand nicht weiter geachtet, oder es mussten deshalb bei den Gregorianern Bedenken sich geregt haben. Da alles ruhig ablief, scheint wohl das Erstere der Fall gewesen zu sein; war man ja bereits seit 1080 an Klemens III. gewöhnt! Er starb 1100 im September, also fünf Monate nach geschehener Consekration[4], und der rechtmässige Papst Urban II. das Jahr früher am 29. Juli. Urban's Nachfolger war Paschal II. (1099–1118). Die Kaiserlichen aber wählten als Gegenpapst Theoderich 1100, dann Albertus 1102 und endlich Sylvester IV. (1105

[1]) Cosmas l. c. sagt von ihm „symoniaca hæresi infamatus . . . morabatur in Saxonia." Diesmal war Cosmas schlecht unterrichtet. Siehe S. 495 d. W.

[2]) Cosmas ad an. 1100 nennt den Consekrator Rupert; doch in den Bullen vom 2. März 1084 und vom 9. August 1092 erscheinen zwei Kardinäle mit dem Namen Robert, welche Namen übrigens häufig verwechselt werden. Jaffé, Regest. S. 444 und 446.

[3]) Siehe S. 338 d. W.

[4]) Jaffé, Regest. pag. 447.

bis 1111). Alle drei wurden jedoch, wie wir sehen, nach kurzer Herrschaft entfernt. Den Letztern stürzte Heinrich V. Welche Verwirrung musste aus einem solchen Zwiespalte in der Kirche entstehen! und wie mag damals der Zustand unserer Heimath beschaffen gewesen sein, da zu den allgemeinen kirchlichen Wirren nun auch weltliche inländische sich gesellten.

Die Fürsten von Brünn und Znaim, Udalrich und Lutold, waren seit dem Sommer 1099 landesflüchtig, Lutold auf dem Schlosse Retz, welches dem mächtigen Grafen Godefried gehörte, wo Udalrich, ist unbekannt. Ihre Länderstriche verwaltete Bořivoj, jüngerer Bruder des regierenden Herzogs Břetislav II. Bořivoj wählte Znaim zu seinem Hauptsitze, um desto leichter jede Bewegung des nur einige Meilen von ihm entfernten Flüchtlings beobachten zu können. Eben feierte Bořivoj in Znaim auf eine glanzvolle Weise am 18. Oktober 1100 sein Beilager mit Gerbirg, älterer Schwester Leopold des Heiligen von Oesterreich, als er seinen Bruder Břetislav II. ersuchte, mit Waffengewalt den fortwährenden Plünderungen und Grenzverletzungen, welche sich Lutold von Retz aus fast jede Nacht erlaubte, vorzubeugen; Břetislav gab der Bitte williges Gehör, schickte aber zuvor an Godefried seine Boten mit dem ausgesprochenen Wunsche, „ihm seinen Vetter Lutold entweder als Gefangenen zuzuschicken, oder denselben wenigstens alsogleich aus Retz auszuweisen. Das Eine oder das Andere hoffe er von seinem alten Freunde zu erlangen.“ Wie Godefried zu diesem Ehrennamen kommt, wissen wir nicht. Heinrich IV. hat ihn zum ersten Burggrafen von Nürnberg erhoben und damit erreicht, dass zwischen Mähren und Oesterreich, wo man mit seiner Politik nicht recht einverstanden war, ein mächtiges Geschlecht sich

erheben konnte, welches durch die Uebernahme der neuen Würde am deutschen Boden schon des eigenen Nutzens wegen Hand in Hand mit der Krone gehen, und somit die antikaiserliche Gesinnung der beiden Nachbarländer Mähren und Oesterreich paralisiren musste[1]). Die Bürgerschaft der grossen deutschen Städte z. B. hing, wie die Chroniken darthun, dem Salier an, und ein Burggraf, der aus dem Wachsthum des städtischen Verkehrs steigenden Gewinn zog, hütete sich wohl mit dem herrschenden Hause zu brechen. Vielleicht war es die gleiche Politik, welche Břetislav II. und diesen Retzer Herrn und Burggrafen zu einander brachten. Lutold erhielt von dem Begehren seines Herzogs Kunde, und um gesichert zu sein, setzte er sich nach gelungener Entfernung der gräflichen Kastellane mit seinem Anhange gewaltsam in der Burg fest. Da rückte schon im tiefen Herbste Herzog Břetislav heran, um Retz zu belagern. Godefried war damit vollkommen einverstanden, denn als er ihn vor der damals landesfürstlichen Burg Wranov, dem heutigen Frain, westlich von Znaim an der Thaja, begegnete, erklärte er laut und offen den Lutold als Verräther und drang auf Belagerung der eigenen Burg. Sechs Wochen lang ward nun dieselbe bei Tag und Nacht mit aller Anstrengung berannt, doch ohne Erfolg, bis endlich der Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwang. Sie wurde kriegsgefangen, aber Lutold befand sich nicht darunter. In der Nacht zuvor entfloh er und ward so gerettet. Godefried erhielt seine Burg wieder und Břetislav, nachdem er seinen Zweck erreicht, zog nach Böhmen zurück. Der Erzieher des Prinzen Wla-

[1]) Belege hiefür bei Stälin, würtemberg. Geschichte II. 528 flg.

dislav, des jüngern Bruders Bořivoj's, der, wie es scheint, sich hier seine Spornen zu verdienen suchte, Pavlik Markvartič[1]) und Dobeš Lstimirovič werden ausdrücklich unter den Todten des herzoglichen Heeres genannt. Was sich damals mit Udalrich zutrug, hat Cosmas, dem wir alle diese Nachrichten zu verdanken haben[2]), nicht angemerkt; wir finden ihn erst wieder im nächsten Jahre 1101 auf dem Schauplatze.

Des Sieges bei Retz erfreute sich Břetislav II. nicht lange. Er mochte Anfangs December 1100 Mähren verlassen haben und befand sich um die Mitte dieses Monats auf seinem Hofe in Zbečna, wo er in den Bürglitzer Waldungen den Winterjagden oblag. Eben wollte er spät Abends am St. Thomastage den 21. December von einem solchen Ausfluge in seinen Hof zurück, als ein gewisser Lorek aus einem Hinterhalte auf ihn losstürzte und ihm einen Jagdspiess in den Leib rannte. Schwer verwundet gab der Herzog den nächsten Tag reuig und mit Gott versehen den Geist auf. Man sagte damals, dass Lorek nur als Werkzeug der in Polen lebenden Wršovece handelte[3]). Mit der Luitgarde von Baiern hinterliess Břetislav einen gleichnamigen Sohn, welchen 1130 ein trauriges Schicksal ereilte[4]). Břetislav II. erhielt in der

[1]) Dobner Annal. VI. 40 nennt Pavlik den Hofmeister, Erzieher, Wladislav's, eines Sohnes Břetislav's II. Da Břetislav die baierische Luitgarde erst 1094 heirathete, so war der Zögling ein Kind von etwa 6 Jahren; da hatte freilich der Pädagogus Zeit gehabt, den Krieg mitzumachen und im Kriegslager sich so auszusetzen, dass ihn ein feindlicher Pfeil tödtet.

[2]) Cosmas ad an. 1100. Pertz IX. 107.

[3]) Cosmas III. 23 ad an. 1108. Pertz IX. 113.

[4]) Monach. Sazaven. ad an. 1130. Pertz IX. 157.

St. Veitskirche die letzte Ruhestätte[1]). Ihm folgte der Ruf eines beliebten guten Regenten nach. Seiner Mildthätigkeit und Frömmigkeit wegen war er besonders vom Klerus betrauert, und wir könnten beistimmen, wenn wir sein Streben, die Seniorats-Erbfolge ohne Zustimmung des Landes mit fremder, nicht kompetenter Hilfe über den Haufen zu werfen, billigen dürften.

Nach Břetislav II. Tode den 22. December 1100 tauchte die grosse Frage auf, ob man bei der Thronbesteigung das alte böhmische Recht, die Seniorats-Erbfolge, oder aber die kaiserliche Belehnung als massgebend ansehen solle. Nach dem Ersteren gebührte ohne Widerrede der Herzogsstuhl dem Fürsten von Brünn, Udalrich; nach der Letztern sollte Břetislav's II. jüngerer Bruder, Bořivoj, succediren. Beide Ansichten fanden ihre Vertreter, folglich auch beide Prätendenten ihren Anhang. Die nationale Partei, und zu dieser rechnen wir die Wršovece, stand bei Udalrich, die fremde, namentlich die deutsche, als deren Haupt Wigbert von Groitsch für das Ausland und Bischof Hermann von Prag für das Inland galten, stand bei Bořivoj. Die Haupstadt selbst hielt zur Letztern. Das flache Land mochte je nach den Farben der einzelnen Kastellane getheilt gewesen sein; Mähren hielt in seiner westlichen Hälfte (Brünn und Znaim) am Fundamentalgesetze, in der östlichen, Olmütz, zeigten sich Svatopluk und Ottik, wenigstens im Beginne der Lösung jener Frage neutral, ohne es jedoch in der That zu sein. Wir werden sehen, dass Olmütz gleichfalls zur Bořivoj'schen Partei hielt, Prag aber war,

[1]) Cosmas ad an. 1100 l. c. 107. Für sein Seelenheil machte Herzog Soběslav im Jahre 1130 in der Wišehrader Kirche Stiftungen. Erben, Reg. I. 94.

wie gesagt, entschieden für Bořivoj. Denn noch am Sterbetage[1]) schickte man um ihn nach Mähren, wo er, wie bekannt, die Brünner und Znaimer Provinz schützte und verwaltete, und brachte ihn, den Thronerben, mit einer solchen Schnelle nach Prag, dass schon am 25. December 1100 die feierliche Inthronisation daselbst vollzogen werden konnte. Man huldigte ihm als Bořivoj II. Cosmas, welcher entschieden Partei für die Wratislavoviče nimmt, kann doch nicht umhin, bei der Inthronisation dieses Usurpators — denn anders kann man wohl Bořivoj II. nicht nennen — die Bemerkung fallen zu lassen, dass damals die Gerechtigkeit Böhmen verlassen habe[2]). Und wirklich, die Gerechtigkeit hat das böhmisch-mährische Reich auf lange Jahre verlassen. „Der böhmische Thron, dem man einmal die feste Grundlage des Rechtes und Gesetzes entzogen hatte, schwankte ein Menschenalter unsicher hin und her, und erschütterte das ganze Staatsgebäude, bei dessen Zuckungen fortan Tausende ihr Leben einbüssten, und des Volkes Macht und Blüthe dem äussersten Verderben preisgegeben wurde[3]).

Wie wenig ausserhalb der Hauptstadt die freudige Stimmung getheilt wurde, zeigt der schnelle Fortschritt der Gegenpartei. Udalrich, Lutold, Mutina, Božej erschienen im Beginn des Jahres 1101 plötzlich auf dem Schauplatze und setzten sich ohne jeglichen Widerstand in ihre Rechte, in ihre Ländereien und Würden ein. Udalrich gebietet wieder in der

[1]) Cosmas ad an. 1100 gibt denselben an; im Olmützer und böhmischen Necrolog fehlt derselbe.

[2]) Cosmas l. c. „Iustitia enim erat Bohemorum, ut semper inter principes eorum maior natu solio potiretur in principatu."

[3]) Worte Palacký's, Böhmens Geschichte I. 348.

Brünner und Lutold in der Znaimer Provinz, und Mutina ist wieder Kastellan des Leitmeritzer und Božej des Saatzer Distriktes. „Nicht nach dem Herzen, sondern nach dem Drange der Zeitverhältnisse begnadigte Bořivoj die Zurückgekehrten," so sagt ganz unumwunden unser Cosmas [1]). Deutlicher hätte er uns den Grund nicht angeben können. Er beruft sich auf den Drang der Zeitverhältnisse! Ja, Udalrich und sein Anhang verstanden diese Zeitverhältnisse; ihnen beiden war der Weg bekannt, auf welchem Bořivoj zum Throne gelangte, warum sollte man im Drange der Zeitverhältnisse nicht auch denselben einschlagen? Die Geldnoth des Kaisers war nur zu notorisch. Im Januar oder Anfangs Februar machte sich daher Fürst Udalrich mit seinen Freunden auf den Weg nach Regensburg, wo der Kaiser Hof hielt. Was Bitten nicht vermochten, vermochten reiche Geschenke. Heinrich der IV. trug kein Bedenken, auf die vorgebrachten Vorstellungen auch Udalrich mit Böhmen zu belehnen, „nur solle er selbst schauen, wie zum Herzogsstuhle zu gelangen, der König könne die Böhmen zu seiner Annahme nicht zwingen," dies waren die kaiserlichen Worte. Eine solche unmännliche Handlungsweise, wie diese zweite Belehnung, findet wirklich nur im Drange der damaligen Zeitverhältnisse ihren Erklärungsgrund, wenn auch nicht die Entschuldigung. Die Kaiserwürde ward durch Heinrich längst bemackelt.

Nach erhaltener Belehnung erliess Udalrich ein Manifest, in welchem er sein gutes Recht auf den Thron hervorhebt, den Bořivoj einen Eindringling nennt und die Grossen des Landes unter Androhung harter Strafen zum Gehorsam er-

[1]) Cosmas ad an. 1101 III. 14. Pertz IX. 108.

mahnt. Ein äusserst kluger und beredter Mann, Nenša, Dobromil's Sohn, wurde an der Spitze einer Botschaft nach Böhmen geschickt, um dem Manifeste Nachdruck zu geben. Dem Manifeste folgte die Ausrüstung. Udalrich und Lutold rüsteten. Da, wie wir hörten, die eine Hälfte Mährens, die ganze Olmützer Provinz, sich neutral verhielt, ward die zweite, Brünn und Znaim, nicht im Stande, die entsprechende Expeditions-Mannschaft aufzutreiben, weshalb Udalrich nach fremder Hilfe sich umsehen musste. Seine Verwandten mütterlicher Seits in Baiern und Oesterreich brachten dieselbe auf. Wir kennen seine Mutter: sie war eine Tengelin-Playn-Peilstein von Schala und Burghausen[1], reich und mächtig ihre Sippe in Oesterreich und Baiern. Sieghard, Graf von Schala und Burghausen, dann der Gemal seiner Schwester, Friedrich, Graf von Peilstein und dessen Bruder, Heinrich, Bischof von Freisingen[2], werden ausdrücklich als

[1] Siehe S. 451 d. W.

[2] Cosmas ad an. 1101 nennt den Bischof Udalrich, welchen das Bisthum Freisingen nicht kennt und stellt ihn als den Bruder des Sieghard, während damals Friedrich von Peilstein einen Bruder hatte, welcher Heinrich hiess und Bischof in Freisingen war, beide erscheinen in einer Urkunde vom Jahre 1122. Meiller, Regest. 15 n. 21; dann Buchner, Geschichte von Baiern. Buch IV. S. 267. Sieghard Graf von Burghausen und Schala heirathete um 1128 eine Schwester Leopold's des Heiligen, die Witwe Sophia, wurde demnach Schwager Bořivoj's II. und Lutold's von Znaim. Heinrich aus dem Hause der Grafen von Tengelingen-Peilstein war Bischof von Freisingen vom Jahre 1098 bis 9. Oktober 1137. Vergl. Meichelbek, Histor. Frisig. und Filz, Geschichte von Michel-Beurn I. 116—122.

jene bezeichnet, welche Hilfsmannschaft zuführten. Aber auch noch von andern Seiten strömten ihm deutsche Krieger zu, welche in ihrer Einfalt ganze Goldberge in Böhmen zu finden hofften[1]) und auf Udalrich's Versicherung bauten, dass der gesammte Adel ihnen zufallen werde. Im Monate August 1101 betrat die Expedition Böhmen, doch unter unglücklichen Zeichen. Statt ein Zuströmen des Adels fand Udalrich auf den Hügeln unfern Malin, da, wo später die Stadt Kuttenberg sich erhob, den Bořivoj mit einem schlagfertigen Heere. Nur ein Flüsschen, Vysplice, trennte die beiden Lager, so dass sich dieselben recht gut sehen konnten. Man hoffte noch immer auf die Zusagen Udalrich's. Als aber diese nicht in Erfüllung gingen und die Deutschen weder einen Abfall von der Gegenseite wahrnahmen, noch die gehofften Schätze vorfanden, murrten sie gewaltig und schickten sich eben zum Rückzuge an, als die Kunde kam, dass Svatopluk und Otto II. von Olmütz mit zwei Scharen heranrücken, um Bořivoj beizustehen. Darauf war man nicht gefasst, und darum der panische Schrecken, welcher das gesammte mährische Lager ergriff, denn man sah sich im Rücken bedroht und zum Theile auch schon angegriffen. Um wenigstens das Leben zu retten, ward das ganze Gepäck theils im Lager und theils am Wege im Stiche gelassen und die Nacht benützt, um auf Waldwegen über Habern und Deutschbrod entweder bei Saar oder bei Iglau Mähren zu erreichen. So eilig war die Flucht, dass Bischof Heinrich von Freisingen sogar sein Messgeräthe zurücklassen musste und kaum mit dem

[1]) Cosmas l. c. „Theutonici pro sui stultitia æstimabant in Bohemia auri et argenti pondera fore in plateis sparsa et exposita."

Leben davon kam [1]). Dies das klägliche Ende der Udalrich-schen Thronbewerbung. Udalrich rechnete zu sicher auf die Wršovece, weil er sonst nicht mit jener Bestimmtheit seinen deutschen Mitkämpfern den Abfall der böhmischen Grossen hätte in Aussicht stellen können; er verliess sich vertrauungsvoll auf die ihm gewiss zugesagte Neutralität seiner Olmützer Vettern, weil er sonst als kluger Mann seinen Rücken nicht blossgestellt und nicht unvorbereitet überfallen worden wäre. Selbsttäuschung und Verrath mögen demnach die Schuld tragen an diesem Missgeschicke, weshalb auch unsere Hradischer Annalen ausdrücklich sagen, dass nicht wegen Udalrich's Dispositionen, sondern nur durch Gottes Zulassung bei dieser Expedition Einige getödtet, Andere nur mit Noth durch die Flucht gerettet wurden [2]). Nach dieser bittern Erfahrung unternahm Udalrich keinen weitern Schritt mehr, um zu seinem guten Rechte zu gelangen. Mit der Brünner Provinz zufrieden, beschäftigte ihn von nun an die Stiftung des Klosters Trebič, welches, wie Wišehrad für die Familie des Königs Wladislav, Hradisch für das Haus Otto des Schönen, so Trebič für die Nachkommen Konrad's I. Familienstiftung werden sollte, doch darüber später.

[1]) Cosmas ad an. 1101 l. c. Annal. Saxo, doch unrichtig zum Jahre 1102. Pertz VI. 737.

[2]) Annal. Gradic. ad an. 1099 (offenbar falsch) Pertz XVII. 648: „Eodem anno Theutonici cum filiis Chuonradi Boemiam intraverant, ut seniorem eorum fratrem, scilicet Udalricum, intronizarent et ducem Borivoy de terra fugerent. Sed Dei, non sua dispositione, quidam eorum interfecti, quidam per fugam vix fuerunt morti erepti. Episcopus vero Frisingensis, qui simul cum eis venerat in auxilium, capellam suam amisit, et ipse vix evasit.“

Dass Udalrich unangefochten seine Tage in Ruhe beschliessen konnte, dazu verhalfen ihm die Angelegenheiten in Polen, in welche Bořivoj II. und Svatopluk von Olmütz verwickelt wurden, und zwar auf folgende Weise: Herzog Wladislav Hermann von Polen starb den 5. Juni 1102. Seine beiden Söhne Zbigněv und Boleslav theilten das Reich; Masovien mit der Hauptstadt Plock fiel dem Ersteren, Breslau, Krakau und Sandomir dem Letzteren zu. Die Theilung war ungleich[1]); Zbigněv, wenn auch unehelich, aber vom Vater adoptirt, fühlte sich verkürzt, und da er sah, dass auch die Volksgunst sich dem jüngeren Boleslav zuwandte, regte sich in ihm der Neid, und er beschloss, dem Bruder wo nur möglich entgegenzutreten. Ein fortwährendes Misslingen der Unternehmungen des Bruders, so rechnete er, müsse ihn endlich um die Liebe des Volkes bringen, und daher sein Streben, dieses Misslingen hervorzubringen. Die nächste Gelegenheit, diese seine Absicht in's Werk zu setzen, gab ihm der Krieg mit den Pommern und Russen, in welchen noch im Sterbejahre des Vaters 1102 Boleslav verwickelt wurde. Während er glücklich denselben führt, und sich sogar eine Braut, Zbislava, eine Tochter des russischen Fürsten Svetopolk, erkämpft und sie 1103 heimführt[2]), stand bereits Zbigněv mit Pommern, Böhmen und Mähren in inniger Verbindung, die nichts geringeres bezweckte, als den Bruder zu stürzen, und

[1]) Chron. Polon. II. cap. 8 sqq. Pertz IX. 448. Wie in die Erzählung dieser und der nachfolgenden Begebenheiten chronologische Ordnung zu bringen, zeigt Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 167, Note 1.

[2]) Chron. Polon. II. 23. Pertz IX. 453.

Alleinherr zu werden [1]). Durch grosse Geldsummen gewann er den Herzog Bořivoj II., welcher wieder den Fürsten von Olmütz, Svatopluk, zu seinen Gunsten umstimmte. Man sammelte ein Heer und vereinigte sich im Lager bei Rützen im Schlesischen diesseits der Oder [2]). Gerade als Boleslav seine Vermählung mit Zbislava feierte, kam ihm die Kunde, dass böhmische Truppen die Provinz Breslau plündern. Er schickte seinen Palatin Skarbimir in's Lager, um durch Unterhandlungen das ihm drohende Bündniss aufzuheben. Ein Anbot von 1000 Mark Silber und reiche Geschenke für des Herzogs Räthe Grabiša und Protiven erreichten das Ziel. Bořivoj entsagte dem Bündnisse mit Zbigněv und kehrte nach Prag zurück.

Da auch Svatopluk gerüstet und sich mit seiner Mannschaft im Lager vor Rützen gestellt hatte, so wäre es nur gerecht gewesen, auch ihn mit der von Boleslav erhaltenen Geldsumme zu entschädigen. Allein Bořivoj, dem Golde stark zugänglich, unterliess dieses, und deshalb beleidigt und gereizt trennte sich von ihm Svatopluk. Dies das Ende des bis jetzt bestandenen guten Einvernehmens zwischen dem regierenden Herzoge und dem Fürsten von Olmütz. Was vor Kurzem Udalrich gegen Bořivoj versuchte, versucht nun, jedoch mit grösserem Glücke, Svatopluk. Er begann damit, dass er im Bunde mit Zbigněv blieb und gemeinschaftlich den Herzog Boleslav angriff, zugleich aber erfahrene und mit Geld wohl versehene Emissäre nach Böhmen sandte, um gegen Bořivoj II. aufzuwiegeln. Während aber hier den Ehrgeizigen

[1]) Ibid. II. 24. l. c.

[2]) Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte, S. 75. Noch im XIII. Jahrhunderte hatte Rützen eigene Kastellane gehabt. S. 401 l. c.

Aussichten auf Stellen eröffnet, die Missvergnügten in ihrem Hasse bestärkt, die Unentschiedenen überredet, kurz der Boden für Svatopluk vorbereitet wurde, kehrte ihm in Polen das Kriegsglück den Rücken. Es gelang da der Gegenpartei in der Osterwoche 1104 mit drei starken Heeresabtheilungen in das nördliche Mähren einzufallen und zu plündern. Schon war das Fussvolk mit der gemachten reichen Beute am Rückwege, als Svatopluk, einem wüthenden Eber gleich heransprengte. Die Polen hielten Stand, und daher ein furchtbares Anprallen. Die Schwerter blitzten, weithin widerhallten im Gebirge, denn an Mährens nördlicher Grenze, vielleicht bei Grätz, geschah der Zusammenstoss, die auf die Helme geführten Streiche, es rasselten die Spiesse an den Schilden und Todte und Verwundete bedeckten weit und breit das Feld, bis die beiderseitige Ermüdung dem unentschiedenen Kampfe, dessen sich die Mährer nicht freuten und die Polen nicht zu schämen brauchten, ein Ende machte. Von polnischer Seite verlor hier Graf Želislav den linken Arm: der dankbare Herzog Boleslav ersetzte ihm denselben durch einen goldenen [1]).

In dasselbe Jahr, in welchem Svatopluk den unentschiedenen Kampf an der nördlichen Grenze Mährens gegen Polen kämpft und Anstalten trifft, Böhmen gegen Herzog Bořivoj aufzuwiegeln, also in das Jahr 1104, versetzt Cosmas die Ernennung des sechsten Bischofs von Olmütz, Johann, dieses Namens des Zweiten. Die Ernennung geschah nach herkömmlicher Weise durch Herzog Bořivoj [2]), und

[1]) Chron. Polon. II. 25. Pertz IX. 454.
[2]) Siehe S. 459 d. W.

zwar nach dem Juli des genannten Jahres, weil Johann's Vorgänger, Peter, erst am 3. Juli d. J. starb. Nichts weiss man über seine Herkunft, und nur aus dem ihm beigelegten Beinamen — der Dickleib[1]) — lässt sich auf seine Körperbeschaffenheit schliessen. Die Consekration erhielt er gleich seinen Vorgängern von seinem Metropoliten, doch wann und wo? Erzbischof Ruthard lebte verdrängt von seinem Stuhle in Thüringen; ob aber auch vom Kaiser die Investitur? Hier in Deutschland waren mittlerweile die öffentlichen Angelegenheiten ungemein in's Arge gerathen. Kaiser Heinrich IV. hat allerdings schon im Anfange des Jahres 1102 erklärt[2]), er werde nach Rom gehen und dort eine allgemeine Versöhnung anbahnen; auch liess er am Dreikönigsfeste des folgenden Jahres zu Mainz öffentlich verkündigen[3]), er wolle zur Sühne seiner Sünden an die Spitze eines Kreuzzuges sich stellen, wodurch viele Herren, geistlichen und weltlichen Standes, darunter der Schwager unseres Herzogs Bořivoj an seine Seite traten; aber wer nach alter Gewohnheit weder das Eine noch das Andere that, war Kaiser Heinrich IV. Unbekümmert um den in einer Synode zu Rom im Monate März 1102 wider ihn erneuerten Bann[4]), täuscht er auch noch in einer grossen Versammlung zu Regensburg im Januar 1104 das Reich und die Kirche mit seinen Zusicherungen. Da ward das Mass voll; ein furchtbarer Herrenbund, von der Donau bis an die Elbe reichend, trat in's Leben, und da wir unseren Metropoliten Ruthard alsogleich im Gefolge des

[1]) Series Episc. l. c. bei Richter.

[2]) Ekkehardi chron. ad an. 1102. Pertz VI. 223.

[3]) Annal. Hildesh. ad h. a. Pertz III. 107.

[4]) Jaffé, Regest. pag. 483.

kaiserlichen Sohnes erblicken, als dieser die Waffen wider den Vater ergriff; so vermuthen wir, dass eben dieser Metropolit und seine Freunde und Getreuen in Thüringen dessen Mittelpunkt bildeten. Dies geschah im December 1104. Damals befand sich Heinrich V. beim Vater in Frizlar, eben als dieser wider den Herrenbund im Zuge war. Schon wollte der Kaiser zum Angriff schreiten, da meldete man ihm am 12. December, der Sohn sei in der Nacht mit seinem Geleite aus dem Lager davongeritten und habe den Weg nach Baiern eingeschlagen[1]). Nicht blos der Kaiser, alle seine Mannen waren bei dieser Nachricht wie vom Schlage gerührt, und in aller Eile wurde der Rückzug nach dem Rheine angetreten.

Dass Heinrich V. diesen Schritt nicht that, ohne früher mit den baierischen Grossen sich zu verständigen, bedarf wohl nicht erst des Beweises. Ausdrücklich werden Graf Berengar von Sulzbach, Graf Otto (von Scheyern?) und Markgraf Diepold vom Nordgau, ein Vohburger, dessen Komitat und Besitzungen am Flusse Cham, also an Böhmens westlichen Grenzen lagen, genannt, mit denen der Sohn im Einverständnisse stand[2]). Nach Regensburg lud er auf das Weihnachtsfest die ihm ergebenen Fürsten, um vor ihnen seine Schritte zu rechtfertigen und das weitere zu berathen. Der Kaiser war damals in Mainz. Eine zweite Versammlung fand am 16. März 1105 in Quedlinburg Statt, wo unser Metropolit, Ruthard, als päpstlicher Legat fungirt[3]). Auf seinen Rath berief Heinrich V., den der zweite päpstliche Legat, Gebhard, Bischof von Constanz, begleitete, eine Reichs-Synode

[1]) Annal. Hildesh. ad h. a. Pertz III. l. c.
[2]) Annal. Hildesh. ad an. 1104 l. c.
[3]) Annal. Hildesh. ad h. a. Pertz III. 108.

nach Nordhausen, welche in der Woche vor Pfingsten eröffnet wurde. Gebhard von Constanz und Erzbischof Ruthard hatten darin den Vorsitz. Die wichtigste Frage, mit welcher man sich auf dieser Synode beschäftigte, war wohl die, was mit den vom Kaiser Heinrich IV. ernannten und von schismatischen Bischöfen consekrirten Bischöfen und weiter mit den von solchen Bischöfen ordinirten Priestern zu geschehen habe. Die Synode beschliesst: „denen, die von den schismatischen Bischöfen consekrirt worden sind, wird in der nächsten Fastenzeit durch katholische Händeauflegung die Reconciliation versprochen," also keine neue Ordination anbefohlen, sondern eine Rehabilitirung nach Art der feierlichen Bussdisciplin durch einfache Händeauflegung für hinreichend erklärt. „Was aber die Bischöfe selbst anbelangt, so überliess man die Reconciliation derselben dem apostolischen Stuhle"[1]). Hieraus wird klar, dass die Nordhauser Synode die Consekration der Bischöfe und die von denselben verrichteten Ordinationen zwar für unregelmässig, aber nicht in ihrer Wesenheit für ungiltig hielt, was wohl auch für die Geschichte unseres Landes von Wichtigkeit ist, weil, wie wir wissen[2]), der Prager Bischof Hermann in die Klasse dieser schismatischen Bischöfe gehört, denn auch er ward gegen die Bestimmungen der Kirche investirt und von einem schismatischen Erzbischofe consekrirt. Was mit dem im Sommer des vorigen Jahres ernannten Olmützer Bischofe Johann geschah, wird nirgends angegeben. Hat man ihn hieher nach Nordhausen geschickt, um vom Metropoliten Ruthard con-

[1]) Annal. Saxo ad an. 1105. Pertz VI. 739.

[2]) Siehe S. 503 d. W.

sekrirt zu werden? Die Synode bot hiezu allerdings die beste Gelegenheit dar, aber die Stimmung des Herzogs von Böhmen, von dessen Willen doch die Reise des neuen Bischofs abhing, war gerade damals nicht die beste. Bořivoj II. hing fest an Kaiser Heinrich IV. und versprach ihm sogar Hilfe, als es daran war, den Sohn um jeden Preis zu vernichten.

Von Nordhausen ward nämlich Heinrich V. nach den Pfingstfeiertagen 1105 mit sächsischen Truppen gegen Mainz aufgebrochen, um den Erzbischof Ruthard in seinen Sitz, von welchem ihn der Vater, wie wir zum Jahre 1100 sagten, wegen der Anhänglichkeit an den rechtmässigen Papst vertrieben hatte, wieder einzusetzen; allein die Stadt und der Rheinübergang waren von dem Anhange des Kaisers so gut besetzt, dass sich der König Heinrich V. und Erzbischof Ruthard mit dem Anblicke derselben begnügen und abziehen mussten. Hierauf ging es auf Nürnberg los und dann nach Regensburg. Nürnberg leistete Widerstand und Regensburg musste Heinrich V. schnell verlassen [1]), denn des Kaisers Heranrücken nöthigte ihn zu eilfertigem Abzug, und zwar über den Regen in die Waldgegend. Cham, dem Vohburger Markgrafen Dietpold gehörig, diente zum festen Haltpunkte, und weil alle Wehrfähigen aufgeboten wurden, standen bald 10,000 Streiter dem Sohne zur Seite [2]). Aber auch der Vater erhielt einen ausgiebigen Zuzug durch den böhmischen Herzog Bořivoj, welcher im Monate August 1105 nicht nur auf seine inständige Bitte im Lager am Flusse Regen in Person erschien — war er ja, seitdem er sich vom Kaiser mit Böh-

[1]) Ekkehardi chron. ad an. 1105. Pertz VI. 228.
[2]) Ekkehardi Chron. ad an. 1105. Pertz VI. 228.

men belehnen liess [1]), zu ihm in Vasallendienste getreten! — sondern höchst wahrscheinlich auch Ursache wurde, dass sein Schwager Herzog Leopold von Oesterreich, den auch Heinrich V. um Hilfe angerufen [2]), die Donau heraufzog und gleichfalls sich dem Kaiser zur Verfügung stellte. Dass bei dieser Gelegenheit die armen Gebirgsbewohner um Cham namentlich durch die böhmischen Truppen viel zu leiden hatten [3]), muss man bei der damaligen Kriegsführung begreiflich finden. An der Mündung des Regenflusses in die Donau, geschieden durch ihn, stehen sich nun die beiden Heere, der Vater dem Sohne, entgegen. Es scheint, dass man, als schon das Scharmützeln begann und nicht die Schlacht, sondern das Schlachten einen grossen Umfang anzunehmen drohte, von beiden Seiten vor dem grauenhaften Kampfe zurückbebte, und trotz der Streitlust des Kaisers, drei Tage hindurch unterhandelte. Doch vergebens; am dritten Tage traf der Kaiser die nöthigen Anstalten zum Angriffe; da erschienen vor ihm Herzog Bořivoj und Markgraf Leopold im Namen des Kriegslagers mit der unerwarteten Nachricht, dass dasselbe, den Kampf aufzunehmen, Bedenken trage. Der Kaiser bat und beschwor die Fürsten, ihn diesmal nicht zu verlassen — es half nichts, sie blieben bei ihrem Entschlusse, und da die ganze Macht des Kaisers auf dem Herzoge von Böhmen und dem Markgrafen Leopold beruhte, und nun

[1]) Siehe S. 498 d. W.

[2]) Cosmas ad an. 1106. Pertz IX. 110. Dass das, was Cosmas zum Jahre 1106 erzählt, nach den Chroniken von Hildesheim, des Ekkehard und des Annalista Saxo in das Jahr 1105 gehört, hat schon Dobner, Annal. VI. 63 und ffg. gezeigt.

[3]) Ekkehardi Chron. ad an. 1105. Pertz VI. 228.

diese abfielen, so musste Heinrich IV. froh sein, dass man ihm einen Weg nach Baiern offen liess¹).

Der Annalist von Hildesheim lässt ihn die Flucht ergreifen, doch scheint es uns nach dem oben Erzählten glaubwürdiger, dass ein Waffenstillstand geschlossen wurde, welcher unserem Herzoge und seinem Schwager die Möglichkeit bot, unangefochten den Rückzug in die Heimath anzutreten und dieselbe glücklich zu erreichen, denn der Kaiser soll, nachdem er einige Tage in Regensburg geblieben, wie uns in Uebereinstimmung mit Cosmas unsere Hradischer Annalen erzählen²), über Prachatitz nach Netolitz, im Prachimer Kreise, gekommen sein, wo ihn und sein Komitat Herzog Bořivoj etwa im Monate September mit jeglicher Ehrfurcht empfing und durch ganz Böhmen über das Erzgebirge nach Meissen zum Wigbert von Groitsch, seinem Schwager, führte, der ihm das weitere Geleite durch Sachsen an den Rhein gab, wo in Mainz, wohin unser Erzbischof Ruthard, nachdem er acht Jahre aus seiner Diöcese verbannt war, unter allgemeinem Zujauchzen der Bevölkerung zurückkehrte³), die Fürsten einen Reichstag hielten und den Kaiser am 31. December 1105 zu Ingelheim zur Abdankung nöthigten. Wenn nun der Kaiser den Weg durch Böhmen nahm, und sich der Führung des Herzogs Bořivoj anvertraute, so folgt von selbst, was man von der Ansicht derjenigen zu halten habe, welche unseren Herzog am Regenflusse des Verraths an den Kaiser

¹) Ekkehardi Chron. l. c. Annal. Hildesh. ad an. 1105. Pertz III. 109 und Ottonis Frising. chron. lib. VII. cap. 9.

²) Annal. Gradic. ad an. 1105. Pertz XVII. 648. Cosmas l. c. 110.

³) Ekkehardi Chron. ad an. 1105. Pertz VI. 229.

beschuldigen. Eben so unbegründet ist die Vermuthung, Markgraf Leopold der Heilige habe darum den Kaiser verlassen, weil ihm König Heinrich V. seine Schwester Agnes, Witwe nach Friedrich von Hohenstaufen, zur Gemalin versprach, als ob etwa der Bruder mehr über Agnes vermocht hätte, als der Vater. Die Heirath zwischen Markgraf Leopold und der Kaisertochter fand am 1. Mai 1106 Statt, also zu einer Zeit, in welcher Kaiser Heinrich IV. noch lebte. Leopold handelte, als er am Regenflusse vom unnatürlichen Kampfe abmahnte und abliess, nach höheren Beweggründen, dafür ist seine Stellung und sein Charakter Bürge[1]).

Mittlerweile wurde die Spannung, in welche, wie oben bemerkt, nach Ostern 1104 Svatopluk, Fürst von Olmütz, mit dem regierenden Herzoge Bořivoj gerieth[2]), während der Abwesenheit desselben im laufenden Jahre 1105 zur offenen Feindschaft. Svatopluk's Emissäre haben nämlich ihrem Herrn so glänzende Berichte über die gelungene Umstimmung des Landes wider den Usurpator Bořivoj und über die Sehnsucht nach einer Thronänderung gebracht, dass er, nicht gewarnt durch das Schicksal seines Vetters, Udalrich von Brünn, ihnen Gehör gab und einen bewaffneten Zug nach Böhmen anordnete. Wir vermuthen, dass dies mit Udalrich's Zustimmung geschah, weil wir die Wahrnehmung machen, dass dieselben Familien, welche Udalrich's Unternehmen unterstützten, jetzt bei Svatopluk stehen; es waren demnach die

[1]) Der Markgräfin eigener Sohn, Otto, Bischof von Freisingen, gibt in seiner Chronik l. c. den obigen Grund an: „Henricus iunior . . . promissa sorore sua . . . in uxorem Marchioni . . . ut patrem relinqueret, persuasit."

[2]) Siehe S. 515 d. W.

Personen, aber nicht die Principien gewechselt; Mähren wollte um jeden Preis dem heimathlichen Fundamentalgesetze, welches durch Bořivoj II. verletzt war, Geltung verschaffen. In der zweiten Hälfte des Monats September 1105, also wie es scheint zu einer Zeit, in welcher Bořivoj, den Kaiser durch Böhmen nach Meissen begleitend, aus Prag abwesend war, setzte sich Svatopluk mit den Wršovecen und mit ihrem Anhange in Prag in Verbindung, und weil er auf eine schnelle Eroberung der Hauptstadt rechnete, brach er mit einem kleinen Heere über die Grenzen und rückte in Eilmärschen vor Prag. Da kam ihm Bořivoj II. zuvor. In den ersten Tagen Oktobers erscheint er eines Morgens in der Stadt, versieht sie mit einer tapferen Besatzung, stellt sie unter die Befehle des deutschen Bischofs Hermann und begibt sich selbst in die Feste Wišehrad. Jetzt erscheint Svatopluk mit wohlgerüsteten sechs Legionen, also beiläufig mit 6000 Mann, — grösstentheils durch solche gebildet, die ihm in Böhmen zufielen. Gelagert im Felde vor dem Prager Burgflecken, wartete er auf Nachrichten seines Anhanges, der ihm Prag zu überliefern zugesagt hatte. Er wartete lange, aber vergebens; jetzt ändert er seinen Standpunkt, wahrscheinlich um seinen Freunden eine bessere Gelegenheit zum Abfalle zu bieten; unterhalb Buben setzte er über die Moldau, und schlug knapp unter der Prager Burg jenseits des Bruskabaches sein Lager auf, noch immer auf den verabredeten Verrath wartend. Doch Bischof Hermann wachte, und da Svatopluk, einen Sturm zu wagen, Bedenken trug, änderte er zum drittenmale seine Stellung, zog über die Moldau zurück und nahm das grosse Feld zwischen Prag und Wišehrad ein, wo gewöhnlich die Märkte gehalten wurden.

Hier, glaubte er, biete er den beiden Burgen Gelegenheit, gemeinschaftlich den Verrath zu unterstützen: doch eine abermalige Täuschung, und ihre Folge ein Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, für diesmal vom Unternehmen abzustehen und eine günstigere Gelegenheit abzuwarten. Graf Wacek und Budivoj Chřenovec gaben hiebei den Ausschlag und in Ordnung bewegte sich das Heer gegen die mährische Grenze. Bořivoj, obwohl siebenmal so stark, folgte nur aus der Ferne, denn er fürchtete Verrath in seinem Heere, so gelockert war durch Svatopluk's Kunstgriffe das Vertrauen des Regenten zum Volke und dieses zu jenem [1]). Mähren betrat er nicht. War aber auch Svatopluk ein unternehmender Fürst, voll Ehrgeiz, kriegerischen Muthes und Entschlossenheit, scharfsinnig und klug, wenn auch leidenschaftlich und zuweilen wild und unbändig, voll Verschlagenheit und List, so sein Feind, der polnische Chronist [2]). Seine Freunde haben höchst wahrscheinlich die letzteren Eigenschaften, Berechnung und Politik genannt und so wollen auch wir sie nennen.

Diese Eigenschaften bewies Svatopluk glänzend in seinem Verhältnisse zu Polen und Ungarn. Vor einigen Monaten sahen wir ihn im Bunde mit Zbigněv gegen Boleslav, wir sahen ihn im blutigen Kampfe mit dem Letzteren da irgendwo im Gebirge, wo Mähren von Polen sich scheidet, und jetzt sind sie, ohne dass wir die Mittelglieder angeben können, so gute Freunde, dass sie sich das Versprechen ablegen, einander in ihren Plänen mit den Waffen zu unterstützen.

[1]) Cosmas l. c. Pertz IX. 110.
[2]) Chron. Polon. III. 16. Pertz IX. 471.

Svatopluk versprach sogar, wenn er zum Throne gelange, alsogleich die Grenzfestungen entweder an Boleslav abzutreten, oder zu schleifen, wogegen dieser sich anheischig machte, Svatopluk's Freunde, welche nach der missglückten Unternehmung keines Bleibens mehr in Böhmen haben konnten, aufzunehmen und zu versorgen, denn arm an Land und arm an Vermögen, sagt der Chronist[1]), war damals Svatopluk. Wie ganz anders erscheint er nach zwei Jahren! Aber auch Kolomann von Ungarn erhielt Beweise seiner politischen Berechnung. Seit dem Jahre 1104 trat Kolomann zu Boleslav in Blutsverwandtschaft; er heirathete nach dem Tode seiner ersten Gemalin Pusilla, Tochter Roger's von Sicilien, die Předslava, eine russische Grossfürstin, deren Schwester Zbislava die Gemalin des Polen Boleslav III. war. Die Folge dieser nahen Verwandtschaft war ein Offensiv- und Defensiv-Bündniss[2]), welches nun auch unserem Fürsten Svatopluk, als er Bořivoj II. bekämpfte, zu Gute kam. Sein Rücken war gedeckt. Da aber Kolomann an seinem eigenen Bruder Almos einen starken Gegner fand, wusste Svatopluk dieses Verhältniss sehr zu seinem Vortheile auszubeuten und durch seine Klugheit zu bethätigen. Die späteren Jahre werden uns hiezu die Beweise liefern.

Für diesmal wollen wir fragen, wie sich Bořivoj II. bei dem Streben Svatopluk's nach dem böhmischen Throne zu Deutschland stellte? Wir dürfen die Art und Weise, wie Bořivoj II. Herzog wurde, nicht unterschätzen. Den deutschen Regenten war jegliche Gelegenheit erwünscht, wo es galt,

[1]) Chron. Polon. III. 16. Pertz IX. 471.
[2]) Chron. Polon. II. 46. Pertz IX. 462.

durch irgend einen Akt ihre vermeinte Souverenität über Böhmen und Mähren zu bethätigen. Nach dem Lehensrechte war der Oberherr verpflichtet, seinen Vasallen gegen jeden ungerechten Angriff zu schützen; es sollte also auch hier Kaiser Heinrich IV. den Herzog Bořivoj gegen Svatopluk vertheidigen. Konnte er dies aber auch thun? Wir sagten, dass die deutschen Fürsten, die Chronisten reden von 52 derselben[1]), sich am 25. December 1105 in Mainz versammelten, um endgiltig über den gebannten Kaiser ein Urtheil zu fällen, worauf sie ihn am 31. December zu Ingelheim förmlich absetzten[2]). In dieser Lage konnte sich Heinrich IV. seines Vasallen nicht annehmen, der, wie es scheint, kraft der von einigen seiner Vorfahren ausgemittelten Rechten am Reichstage zu Mainz selbst sein Scherflein beitrug, um seinen Oberherrn unwirksam zu machen[3]). Zum Nachfolger des unglücklichen Kaisers, welcher das Jahr darauf zu Lüttich am 7. August durch einen Schlagfluss die Ruhe fand, welche er fast durch fünfzig Jahre vergebens suchte, zum Könige Heinrich V. stand Bořivoj schon in einem ganz anderen Verhältnisse. Diesem hat er allerdings einen wesentlichen Dienst am Regenflusse erwiesen, auch wie es scheint, persönlich ihm seine Wahlstimme gegeben; aber die Belehnung nahm er nicht von ihm, konnte daher um eine Hilfe gegen Svatopluk wohl bitten, durfte sie jedoch nicht verlangen. Ob er das Erstere that, wissen wir nicht; die nächsten Ereignisse in Böhmen jedoch scheinen dagegen zu sprechen, oder wenigstens dafür,

[1]) Ekkehardi Chron. ad an. 1106. Pertz VI. 232.

[2]) Ekkehardi Chron. l. c. et Annal. Hildesh. ad h. a. Pertz III. 110. Siehe S. 521 d. W.

[3]) Dobner Annal. VI. 69.

dass seine Bitten keinen Erfolg hatten. Erst als er wirklich Gold darbot, war der durch Svatopluk begonnene Thronstreit doch nicht durch deutsche Tapferkeit, sondern durch eigene Unklugheit, zum Vortheile des Usurpators zeitweilig entschieden.

Cosmas, dessen ausgesprochene Parteinahme für das Wratislav'sche Haus hinlänglich bekannt ist, schreibt die Ursache des Gelingens der Leichtgläubigkeit und Charakterschwäche des Herzogs Bořivoj zu. Er erzählt[1]: „Svatopluk habe im Beginne des Jahres 1106 diejenigen hervorragenden Männer, welche ihm das Jahr zuvor nach dem missglückten Unternehmen aus Böhmen nach Mähren gefolgt waren, zu einer Besprechung eingeladen. Da sei Budivoj Chřenovec, welcher durch Alter, durch Gabe der Sprache und eine durch keinen Unfall zu erschütternde Ruhe sich vor Allen vortheilhaft hervorthat, aufgestanden und habe in einer gelungenen Auseinandersetzung dargethan, wie, wo die Gewalt nicht durchdringe, die List den Weg bahnen müsse. Wie Troja von den Argivern, so müsse Prag von ihnen erobert werden. Man benöthige daher nur eines Sinon, um das hölzerne Pferd des Betruges nach Prag zu bringen" u. s. w. Und ein solcher Sinon fand sich alsbald in dem Nachkommen eines gewissen Gopata, welcher unter Weinen und Schluchzen sich dem Herzoge zu Füssen warf, von schrecklichen Misshandlungen erzählte, welche er von Svatopluk zu erdulden hatte, und nun, um am Fürsten Rache zu nehmen, bereit sei, alle seine geheimen Pläne, ja sogar die Namen jener anzugeben, welche in Böhmen mit ihm ge-

[1]) Cosmas ad an. 1106. Pertz IX. 110.

meinsame Sache machen. Bořivoj, einfach wie er war, glaubte seinen Versicherungen und Schwüren, und hieb selbst die kräftigen Aeste unter sich ab, die ihn stützten, bis er vom Gipfel niederstürzte." So Cosmas. Wir glauben jedoch, dass es damals keiner zweiten Auflage des trojanischen Verrathes bedurfte; am herzoglichen Hofe gab es der Unzufriedenen genug; die nationale Partei hat dem Herzoge das Hervorheben des Deutschthums[1]), diese Genesis seiner Herrschaft, gewiss nicht vergessen. Grabiša und Protiven, deren Treue wir bereits im Jahre 1103 im zweifelhaften Lichte sahen[2]), werden von Cosmas ausdrücklich als falsche Räthe und die Wršovece, Božej und Mutina, deren Bekanntschaft wir gleichfalls machten, als solche bezeichnet, welche der Herzog gefangen nehmen und als Staatsfeinde bestrafen wollte. Solche Andeutungen geben uns einen viel tauglicheren Schlüssel zur Lösung der Thronfrage als die ganze gelehrte Anspielung auf Troja und ihre Schicksale.

Um sicher zu gehen, setzten sich die Wršovece mit einem jüngeren Bruder des Herzogs, mit Wladislav, in Verbindung, der sich gleichfalls vom Bruder losgesagt hatte, und bestimmen ihn, dass er durch abgeschickte Boten — Cosmas nennt einen gewissen Boleň, — den Olmützer Fürsten Svatopluk selbst nach Böhmen berief. Im Frühjahre 1107 folgte Svatopluk diesem Rufe und fand alles so gut vorbereitet, dass es nur der Festsetzung der Bedingungen bedurfte, unter welchen man ihm den Herzogsthron überantworten wollte. Leider dass uns von diesen Bedingungen nur die Eine bekannt

[1]) Dalimil, Chron. cap. 63. Hanka's Ausgabe vom Jahre 1851, S. 110.

[2]) Siehe S. 514 d. W.

ist, nämlich die, dem Prinzen Wladislav die unmittelbare Thronfolge gleich nach Svatopluk beschwören zu lassen[1]. Svatopluk konnte diese Bedingung nicht eingehen, einmal weil Wladislav nach der Senioratserbfolge ohnehin zum Throne berufen war, und dann, weil er selbst keinen erwachsenen Sohn hatte, denn sein ältester Sohn Wenzel kam etwa im Jahre 1107 zur Welt. Ob Bořivoj einen Widerstand und welchen leistete, haben die Chronisten nicht angemerkt. Cosmas, Bořivoj's Freund, hätte gewiss das zu thun nicht unterlassen; so aber klagt er nur, wie verblendet Wladislav und die Župen-Verwalter waren, als sie den reissenden Wolf in den eigenen Schafstall brachten. Bořivoj, das sanfte Schaf, sind Cosmas' Worte, wird des Thrones beraubt, und Svatopluk, grausamer als ein Tiger und wilder als ein Löwe, auf denselben gesetzt. Dies geschah den 14. Mai 1107. Der Usurpator Bořivoj musste mit seinem Anhange, darunter alle Ausländer, denen er Župenämter übertrug[2], das Land verlassen und in Polen Zuflucht suchen. Dahin folgte ihm auch sein jüngster Bruder, ein hoffnungsvoller junger Mann, Soběslav[3]. Die Wršovece hatten Gelegenheit gefunden, entweder sich selbst, oder ihre Freunde auf die erledigten Stellen zu bringen. Die Thron-Revolution, zu welcher bereits 1104 Anstalten getroffen wurden und mit welcher die mährischen Fürsten, Udalrich von Brünn, Lutold von Znaim und Ottik von Olmütz vollkommen einverstanden zu sein schienen, weil sie nie Bořivoj's Seite nahmen, war zwar

[1]) Cosmas ad an. 1109. Pertz l. c.

[2]) „Multi ex comitibus, quos ipse Bořivoj de proselitis fecerat comites." Cosmas ad an. 1107. Pertz IX. 111.

[3]) Cosmas ad an. 1107 l. c.

für Svatopluk glücklich beendet, aber noch nicht vollendet. Noch hatte der deutsche König nicht gesprochen.

Heinrich V., welcher nach dem Tode seines Vaters durch eine neue Wahl allgemein zum deutschen König angenommen wurde, befand sich damals in Sachsen. Bitten, Klagen und Ansprüche aller Art hielten ihn daselbst fest. Ganz besonders aber beschäftigten seine Aufmerksamkeit die zu treffenden Veränderungen in Verleihung der grossen Lehen, welche in Folge des eben damals eingetretenen Abganges der zwei mächtigsten sächsischen Geschlechter, der von Nordheim und der von Billungen, sich als nothwendig herausstellten. Wir erwähnen dieser Veränderungen, weil sie auch Meissen berühren, wo Wigbert von Groitsch, man möchte sagen als Statthalter des böhmischen Herzogs, schaltete und waltete. Um den Juli herum sass der deutsche König in Goslar[1]), im heutigen Hannovranischen. Da oder sonst in irgend einer anderen sächsischen Stadt[2]), kam zu ihm der vertriebene Herzog Bořivoj und bat um Hilfe. Er hatte einen vielvermögenden Fürsprecher bei sich, den alten Freund seines Hauses, Wigbert von Groitsch, aber auch gefüllte Kassen. Gold und Silber, gute Worte und lockende Versprechungen wirkten. Heinrich V. entschloss sich, die Sachen zu schlichten, und liess zu diesem Ende durch einen seiner Hofleute unseren Svatopluk mit ernsten drohenden Worten und im Namen der deutschen Krone vor sich laden. „Kommst du nicht," hiess es unter andern in der Botschaft, werde ich dich und dein Prag in Balde besuchen." Svatopluk

[1]) Böhmer, Regest. n. 1981 pag. 101.

[2]) Annal. Hildesh. ad an. 1107. Pertz III. 111.

erkannte alsogleich die Wichtigkeit dieser Vorladung, denn er sammelte ein Heer und bezog mit demselben bei Kulm am Erzgebirge ein Lager, dem er seinen Bruder Otik vorsetzte. Aus gewonnener Erfahrung musste er nämlich voraussetzen, es werde König Heinrich die sich ihm bietende Gelegenheit, in die Angelegenheiten Böhmens sich einmischen zu können, gewiss nicht unbenützt vorübergehen lassen. Bořivoj werde wahrscheinlich mit bewaffneter Hilfe den verlorenen Thron zu gewinnen suchen, und darum müsse er bereit sein. Aber er wollte auch jeden Vorwurf von sich weisen, als ob sein Ungehorsam den Krieg hervorrief. Gehorchte er der königlichen Vorladung nicht, dann vielleicht gab er dem Könige einen gerechten Grund, selbst ein Reichsheer wider ihn aufzubringen. Um nun diesen Möglichkeiten vorzubeugen, eröffnete er den in das Lager beschiedenen Landständen, wie er entschlossen sei, selbst auf die eigene Gefahr hin, dem Rufe des Königs zu folgen und auf sein Hoflager zu gehen; sie mögen da ruhig den Erfolg abwarten. Und so machte er sich, nur von Wenigen begleitet, auf den Weg nach Deutschland. Wo er Heinrich erreichte, ist gleichgiltig; kein gleichzeitiger Chronist hat dies angemerkt, auf jeden Fall aber noch in Nordsachsen, und zwar vor dem Oktober desselben Jahres 1107, denn über Corvey, wo der König am 30. September hielt[1], ging die Fahrt nach dem Rhein und nach Flandern[2]. Die Aufnahme war nicht sehr königlich. Ohne den Fürsten auch nur anzuhören, befahl Heinrich V., ihn gefangen zu setzen. War dies nicht Wigbert's Werk? Wigbert

[1] Böhmer, Regest. n. 1962 l. c.

[2] Ekkehardi chron. ad an. 1107. Pertz VI. 242.

erhielt den Auftrag[1]), den Herzog Bořivoj mit jenem Komitate, welches Svatopluk zur Begleitung diente, zurückzuführen und wieder zu inthronisiren. Wigbert nahm den Weg durch Meissen und lagerte am dritten Marschtage vor der Burg Dohna an der rothen Müglitz, nicht weit von Pirna an der Hauptstrasse, die längs der Elbe nach Böhmen führte. Jetzt erkannte Ottik im Lager vor Kulm, wie weise Svatopluk gehandelt, als er ihn dort aufstellte. Er bricht mit demselben auf, und nach einem nächtlichen Marsche stürmen 6000 tapfere Krieger, in sechs Legionen getheilt, Bořivoj's Lager, um sich des Usurpators zu bemächtigen; doch dieser, schon den Tag früher durch einen Ueberläufer gewarnt, entkam glücklich der ihm drohenden Gefahr, um bei Wigbert eine neue Gelegenheit abzuwarten.

Der Bürgerkrieg, welcher durch die Ankunft Bořivoj's auf böhmischem Boden unvermeidlich geworden wäre, war durch Ottik's Entschlossenheit allerdings für den nächsten Augenblick beseitigt; aber wer konnte für die Zukunft bürgen? Svatopluk sass irgendwo in Deutschland, man vermuthet in Goslar, gefangen, Ottik führte die Regentschaft, und ihm zur Seite die Wršovece. Wie sehr die Nationalen damals die Oberhand hatten, sieht man am Prager Bischofe Hermann; er verliess sein Bisthum und ging zu seinem Freunde, dem Bischofe Otto von Bamberg. Cosmas sagt, er hätte dies gethan, weil er weder mit der einen noch mit der andern Partei halten wollte. Warum verliess der Olmützer Bischof Johann II. seinen Sitz nicht? Olmütz und überhaupt Mähren, von wo aus eigentlich die Bewegung wider das

[1]) Annal. Hildesh. ad an. 1107. Pertz III. 111.

Fremdenthum in Prag ausging, war gewiss von derselben Farbe, wie der Regent und sein Anhang. Johann konnte ausharren, weil er festhielt am Spruche: gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Er kümmerte sich um seine Kirche und liess die Sorge um das Weltliche seinem Fürsten, dem es jetzt vor allem darum zu thun war, wie seinem Bruder die Freiheit zu verschaffen.

Da Bitten und Vorstellungen nichts fruchteten, unterhandelte man mit Heinrich V. um ein Lösegeld. Es wurden 10,000 Mark Silber bedungen. Bedenkt man, dass im Beginne des XII. Jahrhundertes ein gleiches Gewicht Silber genau den fünffachen Werth von demjenigen darstellte, den es in unseren Tagen vertritt, erwägt man, dass man damals ein gutes Streitross etwa um 40, einen Ochsen um 20 heutige Gulden klingender Münze ankaufen konnte, dann wird uns der hohe Preis klar, den man auf die Freiheit unseres Herzogs Svatopluk setzte. Und doch war er nicht gross genug, um vor demselben zurückzuschrecken! Eidlich versprach Svatopluk, das verlangte Lösegeld aufzutreiben, er stellte seinen Bruder Ottik als Geissel, und erhielt die Freiheit. Von einem königlichen Boten begleitet, welcher die verabredete Summe entgegennehmen sollte, kommt Svatopluk nach Prag. Nimmt man die Opferwilligkeit als Massstab der Begeisterung für irgend eine Sache, dann fürwahr gibt sie für Svatopluk das glänzendste Zeugniss. Was Böhmen und gewiss auch Mähren, denn, wie oben gesagt, ging die Bewegung, welche diese Opfer kostete, von Olmütz aus, und Brünn und Znaim stimmten bei — an Gold und Silber auftreiben konnten, legten sie dem Herzoge zu Füssen. Der Prälat und der einfache Kleriker, der Laie und der Jude, der Kaufmann und

der Wechsler, die Frauen, kurz Jedermann bis herab zum armen Zitherspieler öffnete seine Börse und steuerte willig bei, was jeder an klingender Münze oder an kostbarem Schmucke hatte. Selbst der mittlerweile zurückgekehrte Bischof Hermann zahlte von den Einkünften seiner Kirche 70 Mark reinen Goldes, welche gleich 700 Mark Silber waren [1]), denn damals verhielt sich das Gold zum Silber, wie 1 zu 10, und brachte überdies durch Versetzung von fünf kostbaren bordirten Kirchenmänteln bei Regensburger Juden 500 Mark Silber auf — wie? wollte er durch diese grosse Freigebigkeit seine alte Schuld abtragen? — es war viel Geld für die damalige Zeit — grosse Vergehen forderten grosse Bussen, und dennoch konnte man kaum 7000 Mark dem königlichen Boten übergeben! Der Rest war nie erlegt worden, der König schenkte ihn das Jahr darauf seinem Täuflinge, dem zweitgebornen Sohne unseres Svatopluk, den er im fünften Monate seiner Geburt zu sich, wahrscheinlich nach Bamberg [2]), bringen, und ihn als Pathe in der Taufe nach seinem Namen Heinrich nannte. Dieser Prinz starb jedoch in der ersten Kindheit.

Ein Akt, wie der eben von uns erzählte [3]), setzt ein freundschaftliches, ja ein inniges Verhältniss voraus. Wir erklären uns dieses innige Verhältniss aus der damaligen politischen Konstellation. Heinrich V., sonst dem Golde sehr zugänglich, weil er dessen, wie sein Vater, im losen Deutsch-

[1]) Die Berechnungen nach Querard Jorminon I. oder das Güterbuch von St. Germain des près bei Gfrörer, Papst Gregor VII.

[2]) Dubravius lib. 10 scheint für Svatopluk ganz gute Quellen benützt zu haben.

[3]) Cosmas ad an. 1108. Pertz IX. 112.

land als Kitt benöthigte, wird 3000 Mark kaum für die blosse Ehre, einen mährischen Prinzen aus der Taufe heben zu dürfen, ausgelegt haben; der gute Cosmas, der uns dies gläubig erzählt, nahm den Schein für die Wahrheit. Allerdings stand der König dem Prinzen zu Pathe, auch erliess er, trotz dem, dass er an Ottik eine hinreichende Bürgschaft für die Entrichtung der noch fehlenden Summe hatte, jene 3000 Mark, doch nur deshalb, um an Svatopluk einen treuen und erfahrenen Bundesgenossen und Helfer zu haben in dem wider Ungarn beschlossenen Kriege. Unter diesen Umständen hatte Ottik kaum nöthig gehabt, heimlich, wie Cosmas sagt, sich dem Könige durch die Flucht zu entziehen, und so seinen Bruder zum Meineide zu verleiten. Man hatte auch damals die Eide nicht als Spielzeug angesehen, besonders wenn ihr Bruch, wie etwa in diesem Falle, geahndet werden konnte. Die Verhältnisse gaben dem Ottik die Freiheit, und sie bestimmten die weitere Stellung des böhmisch-mährischen Reiches zum deutschen Könige. Doch zuvor noch die Frage: wann geschah dies Alles? wann kehrte Svatopluk aus der königlichen Haft zurück und wann war Ottik entlassen? Die Beantwortung dieser Frage führt uns zu einem interessanten Gegenstande, zur Stiftung der heutigen Metropolitankirche St. Wenzel in Olmütz.

Wir wissen, dass im Jahre 1063 das noch bestehende Bisthum Olmütz bei der dortigen uralten Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welche so zu sagen die Wiege des Christenthums in Mähren ist[1]), gestiftet wurde. Diese

[1]) Šembera, Paměti a znamenitosti města Olomouce, Wien 1861. S. 64.

uralte Kirche, welche bis 1131 als bischöflicher Sitz, Haupt und Mutter aller mährischen Kirchen und darauf bis 1785 Pfarrkirche war, lag dort, wo heute der südöstliche Theil des k. k. Zeughauses steht, und wurde erst 1792, um Raum zu gewinnen, abgetragen. Ihre Tochter, und seit 1131 ihre Erbin, ist nun die Wenzelskirche. Wie in Böhmen, so in Mähren gelangte der heilige Märtyrer Wenzel schon wenige Jahre nach seinem Tode zur allgemeinen Verehrung und wurde bald Patron des böhmisch-mährischen Reiches. In der Brünner Diöcese allein sind 28 Pfarrkirchen dem heil. Wenzel und dagegen keine einzige dem heiligen Kyril oder dem heiligen Method geweiht![1]) Ihm, dem hl. Wenzel zu Ehren beschloss Ottik, eine Kirche, und zwar in Olmütz selbst, zu bauen[2]). Dieser Bau musste bereits im Jahre 1107 seinen Anfang genommen haben, weil in demselben die Söhne des uns aus S. 440 d. W. bekannten Předa, Mstej und Předvoj,

[1]) Wolný, kirchl. Topographie Mährens, Bd. VII. XXXIII.

[2]) Dass Ottik zur heutigen Metropolitankirche den Grund legte, beweist nicht nur das alte Granum eccl. Olom. (bei Ziegelbauer, Olom. sacrum Ms. I. 272), sondern auch eine Urkunde des Bischofs Heinrich Zdik vom Jahre 1131 (Cod. Dipl. Mor. I. 204): „dux Uacezlaus . . . beati Vaceslai martiris ecclesiam, quam patruus eius fundaverat, sed morte prepeditus imperfectam reliquerat . . . ut perficiendam in curam nostram . . . susciperemus . . . postulavit.“ Auf die im Codex l. c. vorkommende unrichtige Leseart „pater“ statt patruus hat schon Šembera, Paměti a znamenitosti města Olomouce, Wien 1861, S. 53, Note, aufmerksam gemacht. Wäre, wie angenommen wurde, Svatopluk der Begründer, das Necrologium Olom. hätte ihn gewiss aufgenommen, so aber fehlt er in demselben, während Ottik zum 18. Februar angesetzt wird.

zur Förderung desselben nebst anderem auch einige Grundstücke bei Olmütz und in einem nahe dieser Stadt liegenden Orte, in Topolan, schenkten. Ottik und Svatopluk genehmigten diese Stiftung in Gegenwart der Donatoren, des Bischofs Johann III., der sich in derselben ausdrücklich den sechsten Bischof von Olmütz nennt, des Mutiš, Kastellans von Aussee und anderer mährischen und böhmischen Herren, die damals in Olmütz versammelt waren[1]). Da nun diese Urkunde in der XV. Indiktion ausgestellt wurde, diese Indiktion aber mit dem 24. September 1107 aufhörte, indem mit dem 25. September 1107 die Indictio I. beginnt; so hätten wir hiemit die Zeit, wann Svatopluk und Ottik die Freiheit erhielten. Sie mussten vor dem 24. September bereits in Olmütz gewesen sein, Svatopluk's Verhaftung konnte demnach kaum länger als zwei Monate, und Ottik's Bürgschaft musste, wie dies auch Cosmas bestätigt[2]), nur wenige Tage gedauert haben. Damals erhielt die Wenzelskirche ihren bis zur Gegenwart erhaltenen Besitz bei Hotzenplotz durch den Stifter Ottik, und vom Herzoge Svatopluk einen Hof bei Naměst, der übrigens auch gleich, nachdem er den böhmischen Thron bestiegen, das Ostrover Kloster in Böhmen zu beschenken nicht unterliess[3]).

Also ein bevorstehender Krieg Heinrich's V. mit Ungarn machte es, dass unser Svatopluk einen so vornehmen Tauf-

[1]) Cod. Dipl. Mor. I. 191. Dass wir diese Urkunde nur durch Friebek kennen, wird hoffentlich ihre Glaubwürdigkeit nicht verdächtigen. (Vergl. S. 49, Note 2, d. W.). Sie trägt alle inneren Merkmale der Echtheit an sich.

[2]) Cosmas ad an. 1107. Pertz l. c.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 193.

pathen und [illegible] seine Lossprechung von der übernommenen Bürgschaft erhielten. In Ungarn war nämlich, wie uns bekannt ist, König Kolomann mit seinem Bruder Almos im gefährlichen Zwiste. Der Letztere verwaltete das erst seit 1102 an Ungarn gekommene Kroatien, doch nicht nach dem Sinne Kolomann's, weshalb dieser alsbald die Regierung dieses neuen Landes selbst in die Hände nahm und Almos mit dem dritten Theile des Reiches als Herzogthum entschädigte. Almos lebte nun einige Jahre ruhig; da bricht 1106, man weiss nicht warum, der oberwähnte Zwist aus, und Almos flieht nach Deutschland, versöhnt sich jedoch bald, kommt zurück, erbaut das Kloster Dömös und flieht abermals zu Heinrich V., den er zu gewinnen wusste, und dann nach Polen[1], wo sich mittlerweile der beseitigte, in seinen Erwartungen sehr getäuschte böhmische Herzog Bořivoj II. aufhielt. Denn als Bořivoj sah, dass Heinrich V. mit Svatopluk gemeinsame Sache mache, und dass selbst Wigbert, der doch immer um den König war, ihn nicht umstimmen könne[2], suchte er dort Hilfe, wo ihre Verabreichung mit dem eigenen Interesse zusammenfiel, und dies war in Polen bei Boleslav III. der Fall.

In Polen kam es zwischen Boleslav und seinem Bruder Zbigněv zu keiner aufrichtigen Aussöhnung, ja es zeigten sich in einem Feldzuge, den die beiden Brüder gemeinschaftlich gegen die Pommern unternahmen, sogar Beweise eines offenen Verrathes[3]. Unter solchen Umständen war es nicht

[1]) Thwrocz, II. cap. 60 und 61. Schwandtner, Scriptores I. 169.

[2]) Annal. Pegav. Pertz XVI. 250.

[3]) Röppel, Geschichte Polens I. 236.

schwer, unter den Polen selbst Parteien zu bilden, und sie auszubeuten. Wie Bořivoj auf Boleslav III. und auf dessen Anhang, so suchte Svatopluk auf Zbigněv zu wirken, damit, wenn Heinrich V. angeblich, um die den Kreuzfahrern in Ungarn zugefügten Unbilden zu rächen [1]), eigentlich aber um Almos einzuführen [2]), den Feldzug wider Kolomann eröffne, Polen in der Aufmerksamkeit getheilt, den Ungern nicht beistehen könne. Sein Plan gelang vortrefflich, denn während Heinrich V. längs der Donau durch Oesterreich nach Ungarn zog und sich im Monate September 1108, verstärkt durch die Völker des Markgrafen Leopold, des Herzogs Welf von Baiern und des Bischofs Udalrich von Passau [3]) und vieler anderer Fürsten [4]), zur Belagerung der wichtigen Grenzstadt Pressburg anschickte, während Svatopluk die ganze Gegend um Trenčin bis zum Ausflusse der Wag

[1]) Uns scheint dieser von Cosmas III. 22 angeführte Grund in Hinblick auf die zwischen Kolomann und Godefried von Bouillon wegen der durchziehenden Kreuzheere abgeschlossenen Verträge, mehr Vorwand als was anders gewesen zu sein, höchstens wenn es den Deutschen eingefallen wäre, den Verrath, dessen sich die Ungern am Priester Godschalk und an seinem Haufen schuldig machen, zu rächen.

[2]) Annal. Saxo ad an. 1108 und Ekkehardi Chron. ad h. an. Pertz VI. 746 und 242.

[3]) Chron. Gottwic. Tom. I. lib. II. pag. 307. Am 6. September war der König am Marsche gegen Ungarn in Tuln. Böhmer, Regest. n. 1990.

[4]) Ein lebhaftes Bild von dem Gepränge, mit welchem Heinrich V. nach Ungarn zog, geben die Zeugen auf einer Urkunde für das Bisthum Bamberg. ddo. Pressburg, 29. September 1108. Meiller, Regest. n. 6. 10. 12.

in die Donau verheerte[1]), bemühte sich ein mährisches Heer, nachdem es Ratibor, um einen Stützpunkt der Operation zu gewinnen, gewiss nicht ohne Einverständniss mit Zbignèv, besetzt hatte, die polnische Feste Kosel zu überrumpeln. Es wurde aber, wie der polnische Chronist sagt[2]), in diesem Unternehmen überrascht, geschlagen und auf Ratibor zurückgeworfen, und als nach kurzem Widerstande auch die Feste fiel, stand Mähren und Böhmen den Polen offen. Bořivoj und die mit ihm vereinigten Polen brechen nun verheerend, wie es scheint, bei Glatz in Böhmen ein, und verwüsten durch 3 Tage und durch 3 Nächte drei Župen im Königgrätzer Gebiete mit Feuer und Schwert[3]). Cosmas lässt durchblicken[4]), dass hier Verrath mitwirkte. Den Verräther nennt er; es ist der uns bekannte Wršovec Mutina. Ihm und dessen Freunde Wacek[5]) hat Svatopluk bei seinem Abmarsche nach Ungarn die Grenzen gegen Polen zu decken befohlen; aber den Ort des Verrathes nennt Cosmas nicht; er bemerkt nur einfach: Wacek und Mutina seien mit ihrer Besatzung aus einer Feste, welche an der Grenze gegen Polen errichtet war, verjagt worden[6]). Indess, wenn Mutina, wie Cosmas weiter berichtet[7]), seine Station unter dem Vorwande einer Jagd verlassen und in einer Nacht nach Schweidnitz gehen

[1]) Cosmas ad an. 1108. Pertz IX. 114. l. c.
[2]) Chron. Polon. lib. II. cap. 45. 46. Pertz IX. 462.
[3]) Annal. Gradic. ad an. 1108. Pertz XVII. 648.
[4]) Cosmas ad an. 1108. Pertz IX. 112.
[5]) Cosmas I. 35. „Wacek sub mola rusticana natus.“ Pertz l. c. 57.
[6]) Cosmas ad an. 1108. Pertz IX. 112.
[7]) Cosmas III. 23. l. c. 113.

konnte, um sich dort mit dem Bruder seines Vaters, Nemoj, zu besprechen, wie Svatopluk vom Throne zu stossen: konnte doch die ihm übertragene Feste nicht weit von Schweidnitz liegen, also vielleicht in der Gegend des heutigen Glatz.

Nach der Ursache, warum die Wršovece, welche noch vor Kurzem so fest an Svatopluk und seiner Politik hingen, so plötzlich ihre Farben änderten, kann nur derjenige fragen, welcher entweder so unmittelbar ist, dass er die Gewalt menschlicher Leidenschaft nicht kennt, oder welcher vergisst, dass mit dem Glücke und mit dem Unglücke die Feinde fallen oder steigen. Die zum Schutze des böhmisch-mährischen Reiches bestimmten Wršovece hörten von dem missglückten Versuche des Königs bei Pressburg, welcher die Stadt nicht erobern konnte[1]), sie vernahmen von seinem unrühmlichen Rückzuge und somit von einer gewissen Isolirung Svatopluk's, welcher sich gegen die vereinigte Macht Ungarns und Polens unmöglich wird lange behaupten können; Mutina spielte daher den Klugen und verpflichtete sich, so lange es noch Zeit war, durch Oeffnung der Grenze den muthmasslichen künftigen Regenten, den Herzog Bořivoj. Wacek liess durch einen geheimen Boten dem Herzoge Svatopluk das ganze verrätherische Wesen des Mutina hinterbringen, zugleich aber im Lager des Bořivoj die Nachricht ausstreuen, dass Svatopluk bereits im Anzuge, den nächsten Tag das polnische Lager angreifen werde, durch welche Lüge er bewirkte, dass die Polen noch dieselbe Nacht Böhmen verliessen, so erzählt diesen Umstand unser Cosmas; polnische Quellen hingegen geben als Ursache des Rückzuges die Nachricht an von einer

[1]) Ekkehardi Chron. ad an. 1108. Pertz VI. 242.

gewaltigen Empörung der noch heidnischen Pommern [1]). Man kann beide Ursachen gelten lassen.

Zornentbrannt eilte Svatopluk von Pressburg aus mitten durch Mähren, und zwar den natürlichen Weg über Brünn und dann im Svitavathale durch den Pass „na Trstenici" bei Rausenstein oder Stangendorf gegen Böhmen [2]). Am 26. Oktober 1108 war er schon in Leitomischl, also zu selber Zeit, als Heinrich V. die Belagerung von Pressburg aufhob [3]), denn am 29. September datirt hier der König noch eine Urkunde, die nächste aber vom 4. November schon auf seinem Rückmarsche zu Passau [4]). Wacek und Mutina warteten seiner an der böhmischen Grenze, um ihn zu begrüssen. Aber schon war in Svatopluk's Seele beschlossen, dass der Wankelmuth, der Verrath beispiellos gestraft werden müsse. Selbst der König stachelte ihn hiezu auf [5]), ein Beweis, dass der vollbrachte Verrath eine grosse Tragweite gehabt hatte; dieser Verrath scheint auf die Unternehmungen des Königs und auf seinen unrühmlichen Abzug rückgewirkt zu haben. Sprach man ja doch von Uneinigkeiten, welche im königlichen

[1]) Chron. Polon. II. 46. Pertz IX. 462.

[2]) „Porta terræ, quæ dicitur na Trstenici." Cod. Dipl. Mor. I. 278. Vergl. Památky archeol. II. 25.

[3]) Annal. Scheftlarien maiores ad an. 1108. Pertz XVII. 336.

[4]) Böhmer, Regest. n. 1991 und 1992. „Cum de Ungaria rediremus" heisst es in der Urkunde ddo. Passau 4. November, also im Oktober mochte die Belagerung aufgehoben worden sein.

[5]) Annal. Pegav. ad an. 1110. Pertz XVI. 250. „Rex autem Zuetipolco consuluit, ut omnes primates, qui Worswice dicebantur, decolaret, illeque paruit."

Heere vor Pressburg ausgebrochen waren [1]), und dass Wršovece vor der Festung standen, bezeugt Cosmas ausdrücklich. Es war demnach Mutina nicht allein zu strafen; auch die anderen Glieder der Familie sollten nach den Gesetzen der Blutrache diesen, sowie andere vorhergegangene Frevel, welche von ihnen ausgingen, büssen. Die Strafen sollten, wie ihre Verbrechen offenkundig waren, auch öffentlich vor sich gehen. Zu diesem Ende zügelte Svatopluk seinen Zorn insolange, bis er den nächsten Tag, also den 27. Oktober, auf seiner Burg Wratislav, welche in der Nähe des heutigen Dorfes Wraclav bei Hohenmauth lag, die ihn begleitenden Grossen versammelte und in einer feurigen Rede die Schuld der Wršovece vor ihnen offen legte. Mutina war zugegen. Gleich bei der Begegnung den Tag früher in Leitomischl hatte man ihn dreimal gewarnt, zu fliehen; er that es nicht: der tapfere Mann, sagte er, darf den Tod nicht fürchten, auch erklärte er die Winke seiner Freunde für Wahnsinn. Wie, hielt er sich für unschuldig oder für zu mächtig? bei ihm waren zwei seiner Söhne, und überhaupt von der Familie noch Unislav und Domaslav. Auch der Bruder des Herzogs, Ottik von Olmütz, und unser Bischof Johann waren in Leitomischl anwesend, wenigstens erscheinen beide auf einer Urkunde für das Opatowitzer Kloster in Böhmen, in welcher ausdrücklich gesagt wird, dass im Oktober Svatopluk sich in Leitomischl aufhielt [2]).

[1]) Annal. S. Disibodi ad an. 1108. Pertz XVII. 20.

[2]) Cod. Dipl. Mor. I. 193 sqq. Die Urkunde trägt als Datum: Indictione I. Die Indictio prima zur Zeit, als Svatopluk sich Herzog nannte, trat nur im Jahre 1108 ein, und zwar am 25. September d. J. Sie endet mit dem 24. September

In welchem Verwandtschaftsgrade Domaslav und Cnislav zum Hause der Wršovece, zu Mutina und dem auf der Burg Libice wohnenden Božej standen, wird kaum je auszumitteln sein[1]. Genug, sie waren auf der Burg Wratislav, als

1109. In der Urkunde sagt Svatopluk: „accedit ad me in loco meo Lutomizl existentem dominus Zulizlav abbas de sancto Lavrentio.“ Svatopluk konnte nur im Oktober 1108 in Leitomischl gewesen sein, denn im November stand er schon wieder im Felde gegen die Ungern, so auch im Februar des nächsten Jahres, darauf den ganzen Sommer hindurch mit Heinrich V. gegen die Polen, und den 21. September 1109 war er schon eine Leiche. Die Urkunde selbst, Bestätigung einer von Domaslav dem Abte von Opatowitz, Oneš, aber noch unter Herzog Bořivoj, gemachten Güterschenkung, welche Domaslav's Sohn, Nemoj, anerkannt, ist eine Friebek'sche Kopie, trägt aber schon darum die Kennzeichen der Echtheit an sich, weil, als Friebek lebte, man die beiden hier genannten Aebte, Oneš † 1107 und Zulislav † 1127, nicht unter die Opatowitzer, sondern unter die Hradischer zählte (Siehe Pitter, Thesaurus abscond. pag. 189.), die erst Palacký in seiner Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber, Prag 1830 aus historischen Kombinationen und nach den Annalen Gradicen. als Opatowitzer darstellte. Hätte Friebek, dessen einfacher, redlicher, unmittelbarer Charakter dagegen spricht, die Urkunde erdacht, er hätte gewiss die seiner Zeit bekannten Aebte als Hradischer und nicht als Opatowitzer hingestellt. Und Boček, welcher uns diese Urkunden im Jahre 1836 mittheilte, hatte wahrhaftig keinen Grund, eine Schenkung für Opatowitz zu fälschen!

[1]) Dürfte man blos an dem Namen festhalten, dann wäre Domaslav, welcher zwischen 1101 und 1107 die Stiftung für Opatowitz machte, Mutina's Grossvater, vorausgesetzt, dass sein in der Urkunde genannter Sohn, Nemoj, derselbe ist,

Svatopluk in heftiger Rede auseinandersetzte, wie sich die Wršovece schon an seinem Urgrossvater Jaromir [1]), wie später an seinem Verwandten, dem Herzoge Bořivoj II. meineidig und verbrecherisch vergriffen haben [2]), wie letzthin Mutina in Schweidnitz hochverrätherische Pläne geschmiedet, dem er doch das grösste Vertrauen bewiesen, als er ihn während seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter ernannt

welchen Cosmas durch Mutina in Schweidnitz besuchen lässt und ihn Mutina's „patruus" nennt. Aus den Worten der Urkunde: „quando comes Nemoy, filius Domazlai, talem traditionem factam esse acclamavit" braucht man noch nicht zu schliessen, dass Nemoj in Leitomischl gewesen war; man hätte ihn als einen Wršovec kaum begnadigt; er hat ja seine Zustimmung dem Abte Zulislav auf einem anderen Wege schriftlich oder mündlich zukommen lassen können. Und dass der Abt gerade jetzt eine seinem Vorgänger blos mündlich gemachte Stiftung sich schriftlich bestätigen lässt, scheint auf die Dringlichkeit der Sache zu deuten.

1) Cosmas I. 34. Pertz IX. 57 erzählt, die Wršovece hätten einmal in der Nähe von Rakonitz auf dem Berge Weliz den Herzog Jaromir furchtbar misshandelt: „capiunt dominum suum et crudeliter ligant, atque nudum et resupinum per brachia et pedes ligneis clavis affigunt humi, et saltant saltu ludentes militari, saltantes in equis trans corpus sui heri." Dovora habe ihn damals vom sicheren Tode gerettet.

2) Cosmas III. 13. l. c. 107. Siehe S. 523 d. W. Cosmas l. c. lässt den Herzog Svatopluk öffentlich bereuen, dass er Bořivoj vom Throne gestossen; auch das sei auf Anstiften der Wršovece geschehen. Hätte Svatopluk eine so tiefe Reue, wie Cosmas haben will, gefühlt, was hinderte ihn, den in Polen Lebenden zurückzurufen und so sein Unrecht gut zu machen? Auch bei dieser Gelegenheit konnte Cosmas seine Vorliebe für das Wratislav'sche Haus nicht unterdrücken.

habe u. s. w.[1]) und als er sah, dass die Anwesenden durch seine feurigen Worte ergriffen und überzeugt sind, gab er das Zeichen, Mutina und dessen Söhne zu ergreifen und Unislav und Domaslav in Ketten zu legen und zum Tode zu schleppen. Mutina empfing in ruhiger Fassung den Todesstoss. Neuša, der zwar kein Wršovec, aber ihnen sehr befreundet war, floh, wurde entdeckt, gefangen, entmannt und geblendet. Božej ereilte das Schicksal auf seiner Burg Libice. Dort, wo zur Zeit des heiligen Adalbert um das Jahr 996 das Geschlecht der Slavnik durch die Ränke der Wršovece vertilgt wurde[2]), dort erreichte die Mörder die göttliche Gerechtigkeit. Wie viele der Wršovece auf Befehl Svatopluk's hingerichtet wurden, hat Cosmas, welcher sich in dem Ausmalen der sowohl auf der Burg Wratislav wie in Libic vorgefallenen Gräuelscenen ungemein gefällt, nicht angesetzt[3]); aber da vorauszusetzen ist, dass ihre Gesippen theils aus Rachgier, theils aus Besorgniss, der Herzog werde auch bald nach ihren Köpfen greifen, gewiss nicht ruhig zusahen und sich empörten, hetzte Svatopluk, um von innern Feinden befreit zu werden, da ihm äussere, Ungarn und Polen, drohten, jeden, der ein Schwert führen konnte, auf die Geächteten und setzte ihre Güter zum Preis der Tapferkeit. Nur auf diese Art ist es erklärlich, wie die Ausrottung der Familie des Wrš eine so traurige Berühmtheit erlangte, dass ihre Kunde weit über die böhmisch-mährischen Grenzen

[1]) Siehe S. 540 d. W.

[2]) Siehe S. 80 d. W.

[3]) „Scire mihi non licuit, quod capita ex gente illa leto sunt dedita, quia nec in una die, nec uno in loco sunt peremti.“ Cosmas ad an. 1108 l. c.

ging. Dort, wo heutzutage Kreuznach steht, stand in jener Zeit am Zusammenflusse der Nahe und Glan ein Kloster, Disibodenberg genannt[1]). Bis dorthin drang die böse Kunde, und ein dortiger Mönch schrieb in seine Annalen zum Jahre 1108: „In Böhmen wurden dieses Jahr nahe an 3000 vom eigenen Herzoge umgebracht“[2]); wohl übertrieben, indess, dass unter dem Vorwande, nur den Willen des Herzogs zu befolgen, auch Privatrache ihre Opfer forderte, müssten wir begreiflich finden, wenn auch Cosmas uns nicht ausdrücklich gesagt hätte, dass z. B. ein gewisser Krása den Herrn Božej und dessen Sohn Bořita nur deshalb tödtete, weil jener seinen Verwandten Thoma in der letzten Fastenzeit hingerichtet hat. Wer sich damals retten konnte, der rettete sich. In Polen und Ungarn hatten sich die Geflüchteten, freilich verarmt, aber noch immer mit ihrem grossen Namen angesiedelt und streuten emsig Drachenzähne aus, um durch fremde Hilfe den Mahnen der Erschlagenen blutige Sühnopfer zu bringen. Die Todtenbücher haben den Mord der Wršovece zum 28. Oktober vorgemerkt[3]), es ist dies der Tag des furchtbaren Gerichtes im Rittersaale der Burg Wratislav.

Die That vor Libic war gesühnt, der Fluch des heiligen Adalbert, geschleudert in gerechter Entrüstung auf das gottlose Geschlecht des Wrš, furchtbar bewahrheitet, seine Prophezeihung in Erfüllung gegangen. Drei Strafgerichte, so

[1]) Remling, Geschichte der Abteien und Klöster in Rheinbaiern. I. 36. (Neustadt 1838.)

[2]) Annal. S. Disibodi ad an. 1108. Pertz XVII. 20.

[3]) Necrol. Boh. ad h. d. Dobner, Mon. III. 45. Die Annal. Gradic. ad an. 1108 haben den 29. Oktober angesetzt.

soll der gottbegeisterte Mann gesagt haben [1]), als er und die wenigen übriggebliebenen Glieder seines Hauses, von den Wršovecen gedrängt, den Wanderstab ergreifen mussten, drei Strafgerichte werden über das böse Geschlecht kommen. Sie kamen diese Strafgerichte in den Jahren 1003, 1012 und 1108, und kamen so furchtbar, dass sogar der Name der Frevler im böhmisch-mährischen Reiche verschwindet. Einstens unseren Herzogen an Macht und Ansehen zur Seite gestellt, wurden sie, als ihre Häupter mit Thronen zu spielen anfingen, geächtet, verfolgt, ihrer Güter beraubt. Man legt die Bestrafung der Wršovece sehr zur Last unserem mährischen Fürsten und Herzoge Svatopluk. Mit Cosmas nennt man ihn den grossen Schlächter, und warum? weil er mit dem Beirathe der Grossen seines Landes gerichtlich überwiesene Verräther des Vaterlandes, weil er Majestätsverbrecher nach den Gesetzen des Landes hinrichten liess. Ueber Mutina, über seine beiden Söhne, deren Tode Cosmas beiwohnte, über Unislav und Domaslav, über Božej ward das Todesurtheil im versammelten Rathe gefällt. Auf dem Petřin in Prag wurden Andere öffentlich hingerichtet. Wäre Svatopluk ein gemeiner Schlächter gewesen, er hätte zu Mitteln Zuflucht genommen, durch welche die Wršovece den Herzog Jaromir 1038 und im Jahre 1100 den Herzog Břetislav ums Leben brachten. Wenn seine Autorität missbraucht wurde, wenn Blutrache und Parteigeist ihre Opfer forderten, nicht ihm kann dies zur Last gelegt werden, der damalige und der jetzige Rechtsstaat lassen in dieser Hinsicht keine Parallele zu. Ja wir sind sogar der Ansicht, dass Svatopluk durch die Ausrottung der Wršovece

[1]) Cosmas I. 42 ad an. 1037. Pertz IX. 65. Siehe S. 181 d. W.

selbst dem Lande, dessen Herzog er sich nannte, eine grosse Wohlthat erwies. Es ist allerdings wahr, dass die Wršovece dem nach Böhmen sich drängenden Deutschthume stets kräftigen Widerstand leisteten; wir nannten sie deshalb bei verschiedenen Gelegenheiten die nationale Partei; es war dies ihr Verdienst; aber dieses Verdienst ward geschwächt, verkümmert durch die Sucht, den aus der Abwehrung des fremden Einflusses dem Lande erwachsenen Vortheil nur für sich auszubeuten. Sie suchten eine fremde Tyrannei von ihren Bauern fernzuhalten, um eben diese Bauern desto fester mit der eigenen zu ketten. Sie waren, um kurz zu sein, die Feudalherren, welche sich der wichtigsten Landesämter zu bemächtigen wussten und sich nur dort wohl fühlten, wo das Volk Sklave und der Regent ein willenloses Werkzeug war. An Svatopluk haben sie sich verrechnet: sie brachten ihn auf den Thron, weil ihnen Bořivoj II. durch das Ausland imponirte; jetzt imponirte ihnen Svatopluk durch die eigene Kraft. Der Untergang der Wršovece war der Schlussstein zur böhmisch-mährischen Monarchie im Hause der Přemysliden.

Wie nothwendig es war, der Wršovece los zu werden, zeigen die nachfolgenden Verhältnisse, in welche Svatopluk gedrängt wurde. Vor Allem müssen wir unsere Blicke auf Ungarn richten. Als nämlich im Monate September l. J. 1108 Herzog Svatopluk den König Heinrich V. bei der Belagerung von Pressburg durch eine Diversion von Trenčin aus unterstützte, und, wie wir oben sagten, die ganze Gegend längs der Wag bis zur Donau verwüstete, geschah es nur zu oft, dass ihm ungarische Spione in die Hände fielen. Die übliche Strafe, die man an solchen Gefangenen übte, war das Nasenabschneiden und Augenausstechen. Schon dieses,

noch mehr aber der folgende Fall musste Kolomann und sein Heer wider Svatopluk aufreizen. Kolomann schickte, so wird erzählt, eines Tages, um dem Feinde das Fouragiren zu erschweren, eine Abtheilung von 1000 gewählten Magyaren aus. Sie hielten sich in einer sumpfigen Gegend, wo viel Schilf wuchs, verborgen. Svatopluk erspähte sie, umzingelte die Schar und liess sie bis auf Wenige über die Klinge springen. Ein grosses Lösegeld gab diesen Wenigen die Freiheit, damit sie berichten, welches Schicksal ihre Kampfgenossen ereilte [1]). Ein solches, obwohl im Kriegshandwerke vollkommen begründetes Verfahren forderte Genugthuung. Kolomann nahm sich dieselbe, indem er gleich nach dem Abzuge des Königs um die Mitte November 1108 in Mähren einfiel, und weit und breit auf die grässlichste Weise das Land verheerte. Schnell sammelte Svatopluk seine böhmischen und mährischen Krieger und zog dem Feinde entgegen. Selbst die Nacht benützte er, um ihn nur desto schneller zu vertreiben. Da traf ihn das Unglück, dass, als er in finsterer Nacht durch einen Wald ritt, und die Aussicht hatte, den nächsten Tag dem Feinde zu begegnen, er sich den 12. November einen hervorragenden scharfen Ast gewaltig ins Auge stiess. Halb todt musste er zurückgetragen werden; das Auge war verloren. Cosmas, dem wir alle diese Nachrichten verdanken [2]), wundert sich, dass, obwohl mit dem Herzoge Tausende und Tausende durch den Wald jagten, doch gerade nur ihm allein das eben erzählte Unglück widerfuhr — ohnehin dem Herzoge feind, will Cosmas, indem er hier sein Erstaunen kund-

[1]) Cosmas ad an. 1108. Pertz IX. 114.
[2]) Cosmas l. c.

gibt, offenbar den Verlust des Auges nur als Strafe des Himmels für die Ausrottung der Wršovece hinstellen.

Die Wunde des Herzogs heilte schnell. Im Verlaufe von dritthalb Monaten fühlte er sich so weit hergestellt, dass, was er im Monate November 1108 unvollendet liess, er im Februar 1109 durchführte. Wieder ging es gegen Ungarn. Drei Tage und drei Nächte jagten seine Scharen auf schnellen Rossen, um die Feste Neitra zu erreichen. Sie hätten sie überrumpelt, wenn nicht zu rechter Zeit die Wächter das Reitergeschwader erblickt und die Thore gesperrt hätten. Da Svatopluk auf eine Belagerung nicht vorbereitet war, verbrannte er die Vorstädte und zog mit seinen Kriegern, doch nicht ohne Beute, nach Mähren zurück. Der Ruf, dass der Feind nahe, gab nämlich vielen Landbewohnern den Gedanken ein, wie dies bei Feindesgefahr damals immer geschah, mit ihrer besten Habe sich in die Burg zu retten. Diese Flüchtlinge traf nun unser Herzog auf dem Wege, und seine Krieger sorgten schon dafür, dass die Beladenen leichter in ihre offenen Orte zurückkehren konnten. Das Vergeltungsrecht war vollzogen [1]).

Doch Ungarn stand nicht allein. Kolomann's Freund und Verwandte, Boleslav III. von Polen, ohnehin im Trutz- und Schutzbündnisse mit demselben, sollte für die Plünderung der Königgrätzer Župen und für die Verluste, welche das mährische Heer bei Ratibor durch ihn erlitt, gleichfalls zur Rechenschaft gezogen werden. Um dies schnell zu bewerkstelligen, dazu hatte Svatopluk noch den besonderen Grund, die Anwesenheit nämlich des entthronten Herzogs Bořivoj II.

[1]) Cosmas ad an. 1109 l. c.

am polnischen Hofe. Bezweckten ja wie die ungarischen, so diese polnischen Anstrengungen im Grunde doch nur die Restauration des Vertriebenen.

Die Gelegenheit, den Herd der Contre-Revolution mit Erfolg zu zerstören, bot unserem Herzoge der Krieg, den König Heinrich V. im Sommer 1109 gegen Boleslav III. eröffnete. Als Vorwand sollte der von den Polen an die deutschen Könige zu zahlende Tribut von 300 Mark, den aber Boleslav nicht entrichtete, gelten. Die Forderung lautete: Boleslav möge seinem vertriebenen Bruder Zbigněv die Hälfte des Reiches abtreten und dem deutschen Könige entweder 300 Mark als jährlichen Tribut zahlen, oder eben so viele Ritter zum Römerzuge stellen [1]). Die wahre Ursache jedoch lag tiefer. Es handelte sich um die Befestigung, und wo möglich um die Erweiterung der östlichen Grenzen von Deutschland, und um Beseitigung der Möglichkeit, noch einmal die königlichen Pläne in Ungarn, wie selbe bei Pressburg durchgeführt werden sollten, zu durchkreuzen, denn dass Heinrich V. kriegerisch wider Polen zu einer Zeit zog, wo die Pommern eine verzweifelte Anstrengung machten, um sich ihrer zu erwehren, geschah gewiss nicht ohne weiser Berechnung. Zudem befand sich der uns bekannte Zbigněv beim Könige. Seit mehreren Jahren schon ist er Boleslav III. böser Schatten, und jetzt mit Svatopluk auf einem und demselben Wege. Alamanen, Franken und Sachsen bildeten das königliche Heer; Svatopluk vermehrte es mit seinen tapfern Scharen; Zbigněv und sein Anhang mochten als gute Wegweiser gedient haben. Svatopluk's gefährlichster Feind, Wigbert von

[1]) Chron. Polon. III. 2. Pertz IX. 467.

Groitsch, welcher am 17. December des vorigen Jahres seine Gemalin, die böhmische Königstochter Judith in Bautzen verlor[1]), befand sich beim Könige. Auch an Freunden emigrirter Wršovece hat es im Lager gewiss nicht gefehlt.

Das Heer marschirte im Hochsommer 1109 bei Beuthen, welches man seiner Lage wegen für unangreifbar hielt, vorüber auf Glogau an der Oder. Am 24. August ging es über diesen Fluss. Zbigněv sprach viel von den Freunden, die ihnen dort, wie überhaupt in Polen, den Sieg erleichtern werden. Man wollte sich in den Besitz der Stadt setzen, bevor noch Boleslav, von dem man wusste, dass er die an der Netze im heutigen Posnischen nicht weit von Bromberg gelegene wichtige Feste Nakel belagere, zum Entsatze heranrücken könne. Doch da er schon am 10. August nach einer mörderischen Schlacht mit den Pommern in den Besitz dieser Burg gelangte, erschien er unvermuthet schnell vor Glogau und zwang den König, die Belagerung aufzuheben. Man zog an beiden Ufern der Oder herunter gegen Breslau, Boleslav folgte nach, nirgends eine Spur vom vorhergesagten Verrathe, wohl aber überall Neckereien und Hindernisse, und dennoch dachte man im deutschen Heere noch nicht ernstlich an den Rückzug. Friedensanträge bot Heinrich V. allerdings an; er liess bedeutend ab von den erst vor einigen Wochen gestellten Bedingungen, mit 300 Mark Silber wolle er sich begnügen; aber gleich wieder drohte er auf Krakau zu ziehen, und wandte sich bald hierher bald dorthin mit seinem Heere, als ob er diesen Entschluss ausführen wollte[2]). Da ward

[1]) Annal. Pegav. Pertz XVI. 248.
[2]) Chron. Polon. III. cap. 5—16. Pertz IX. 468 sqq.

den 21. September spät Abends Herzog Svatopluk im Lager meuchlings ermordet und dies entschied den Rückzug.

Cosmas beschreibt uns beiläufig also den verübten Meuchelmord[1]. Es war an einem Dienstage den 21. September 1109, als Herzog Svatopluk den ganzen Tag hindurch mit dem Könige Heinrich V. zu Rathe ging, wie den morgigen Tag den beabsichtigten Rückzug anzutreten. Die Unterhandlungen verzogen sich bis tief in die Nacht. Damals befand sich im Lager ein äusserst verwegener, tollkühner Mann; sein Name wird nicht angegeben; dieser soll, so hörte es später Cosmas erzählen, von einem flüchtig gewordenen Wršovec, Johann, dem Sohne eines gewissen Csta (Tista), gedungen worden sein, den Herzog umzubringen. Zu diesem Ende hielt er sich unter einer breiten Buche, die auf dem Wege stand, den Svatopluk beim Nachhausegehen einschlagen musste, verborgen. Kaum des Rückkehrenden, den ein sehr grosses Kriegsgefolge umgab, ansichtig, sprang er aufs Pferd, mischte sich unter die Begleitung, drang bis in die Nähe des Herzogs vor, und warf ihm mit solcher Gewalt einen Wurfspiess zwischen die Schulter, dass er alsogleich leblos zu Boden stürzte. So Cosmas. Nach seiner Darstellung wäre also der an Svatopluk verübte Mord eine Rache der Wršovece. Die Annalen von Pegau sagen uns jedoch hierüber etwas ganz anderes[2]. Nach ihnen, wie wir auch bereits anderweitig wissen, befand sich Wigbert von Groitsch ebenfalls im Lager des Königs, auf den er jedoch wegen Bořivoj nicht allzugut zu sprechen war. Aus dem häufigen Verkehre Svatopluk's

[1]) Cosmas, III. 27. Pertz IX. 115.

[2]) Annal. Pegav. unrichtig ad an. 1111. Pertz XVI. 250.

mit Heinrich V. glaubte er entnommen zu haben, dass auch wider ihn Ränke geschmiedet werden. Um einem ihm, wie er meinte, drohenden Unheile zu begegnen, soll er einen seiner Kriegsmannen bestellt haben, dem Herzoge, wenn er um Mitternacht vom Könige in sein Zelt zurückkehre, den Spiess zwischen die Schulter zu stossen. Der Dienstmann that, wie ihm befohlen und rettete sich ins Lager des Wigbert. Wer war nun, fragen wir, der Urheber des Meuchelmordes? waren es die Wršovece, oder war es Wigbert? Allerdings hatten Beide Interesse am Tode des Herzogs, die Ersteren, um ihre Brüder zu sühnen, der Letztere, um desto leichter seinen Beschützer Herzog Bořivoj II. wieder auf den Thron zu erheben. Da aber jede Nachforschung nach dem Urheber unterblieb, hat man durchaus keinen Halt für ein kategorisches Urtheil. Wie der Ort, so blieben die Anstifter und Vollbringer der grausen That für uns unbekannt[1]).

Der Eindruck, den die Nachricht von der Ermordung des Herzogs im Lager machte, war ein gewaltiger, ein tumultuarischer. Man rannte hin und her; die Fama vergrösserte den Schrecken; noch in der Nacht brach ein Theil des böhmisch-mährischen Lagers auf und kehrte wieder um, als der vom Könige eigens nachgeschickte Bote, Burkard, mit der genauen Erzählung der Thatsache unter die Bestürzten einige Ordnung und Ruhe brachte. Den Morgen darauf kam Heinrich V. selbst unter die Schwerbetroffenen, um mit ihnen

[1]) Nach Cosmas l. c. scheint die That irgendwo zwischen Glogau und der Feste Recen (nach Pertz IX. 115, Note 12, das heutige Ritschen), sich ereignet zu haben. Die Annalen von Pegau, die, wie gesagt, in der Zeit irren, geben keine Ortsbestimmung.

über den Tod ihres Herzogs zu trauern. Bei dieser Gelegenheit stellte er ihnen anheim, nach freier Bestimmung sich einen Nachfolger zu wählen, als ob das böhmisch-mährische Reich ein Wahlreich gewesen wäre! Zu einer solchen Aufforderung hatte der König gar kein Recht gehabt. Dessenungeachtet trat Wacek im Namen der Andern vor und bat, den Bruder des Ermordeten, den Ottik, bisher Fürsten von Olmütz, als Herzog anzuerkennen. Der König willigte ein, und das bethörte Volk rief zum Zeichen der Freude und der Zustimmung dreimal das Kyrie Eleison. Nun eilte, so schnell als nur möglich, ein Busič, Namens Dětřišek, Wacek's vertrauter Freund, nach Olmütz, um den Fürsten von der auf ihn gefallenen Wahl zu verständigen und ihn nach Prag zur Inthronisation zu bringen. Am vierten Tage nach erhaltener Mittheilung war Ottik auch wirklich schon in Prag. Wacek und sein mährischer Anhang umstanden ihn [1]).

Man sieht es diesem Wahlakte deutlich an, dass er Parteisache war, und im Kriegslager vor sich ging. Ob derselbe auch rechtsgiltig sei, darnach fragte Niemand. Wir wissen, dass das böhmisch-mährische Reich ein Pragmatikal-Gesetz hatte, die Břetislai'sche Successions-Ordnung, nach welcher nur der älteste Prinz des Přemysliden-Hauses den Herzogsthron besteigen durfte. Im September des Jahres 1109, als Svatopluk durch Mörderhand fiel, waren von den drei Söhnen Břetislav's I. folgende Prinzen, die möglicherweise zum Throne berufen werden konnten, am Leben: 1. die Brüder Bořivoj's II., Wladislav und Soběslav, Söhne des Königs Wratislav's von der böhmischen Linie; 2. die

[1]) Cosmas III. 27. Pertz IX. 115.

Brüder Udalrich und Lutold, Söhne des Herzogs Konrad von Brünn, und 3. Ottik, oder Otto II. der Schwarze, Sohn des Herzogs Otto I. von Olmütz, alle von der mährischen Linie. Nimmt man auf den entthronten Bořivoj II., welcher noch immer in Polen lebte, und auf Udalrich, welcher auf sein Recht resignirte[1]), keine Rücksicht, so gebührte dem Prinzen Wladislav von der böhmischen Linie als dem ältesten der Familie der Herzogshut. Zudem ward ihm ja bereits im Jahre 1107, als Svatopluk in Böhmen anerkannt wurde, eidlich die Thronfolge zugesichert[2]). Es war daher der böhmischen Seite, als man sich in Prag zum Wahllandtage versammelte, gar nicht schwer, gegen die Rechtskraft der Parteiwahl im schlesischen Lager mit Erfolg aufzutreten. In den hierüber gepflogenen Berathungen fielen besonders gewichtig auf die Wagschale die Worte des Bischofs Hermann und des Wišegrader Kastellans Paběn. Ottik und sein Anhang sahen alsbald das Unhaltbare ihrer Prätensionen ein, und verglichen sich so schnell, dass Wladislav schon am 2. Oktober 1109 mit den üblichen Ceremonien auf den fürstlichen Stuhl gesetzt werden konnte[3]); Ottik trat zu ihm in die freundschaftlichsten Beziehungen. Die Provinz Olmütz blieb ihm ungeschmälert[4]).

Warum stützte sich aber Ottik's Partei nicht auf die königliche Genehmigung, warum forderte man Heinrich V. nicht auf, Ottik's Wahl aufrecht zu erhalten? einfach darum, weil Heinrich V. durch die Umstände genöthigt war,

[1]) Siehe S. 512 d. W.
[2]) Siehe S. 528 d. W.
[3]) Cosmas III. 28. Pertz IX. 116.
[4]) Cosmas ad an. 1113. Pertz IX. 122.

Svatopluk's Bruder fallen zu lassen. Seine Lage wurde nämlich nach dem Abzuge der böhmisch-mährischen Truppen, die nach dem 21. September nicht mehr zu halten waren, im feindlichen Schlesien eine so kritische, dass er sich, um gerettet zu werden, gänzlich in die Arme Wigbert's, der, im Vorbeigehen sei es gesagt, über 2000 Mann dort im Lager gebot[1]), werfen musste. Wigbert versprach Rettung, aber nur unter der Bedingung, wenn König Heinrich V. den vom Heere erwählten Ottik aufgebe, und sich des vertriebenen Bořivoj annehme. Der König sagte dies zu und brach so in der Noth das gegebene Wort. Wigbert ward bestimmt, den entthronten Bořivoj wieder einzusetzen[2]). Doch kaum der Gefahr, durch die kluge Führung Wigbert's entrissen, empfängt Heinrich V., wahrscheinlich in Bamberg, den uns bekannten Wacek als Abgeordneten, und genehmigt ohne Wissen Wigbert's[3]) die ihm mitgetheilte Wahl Wladislav's.

Auf diese Weise gewann Bořivoj einen neuen Rivalen, und das Alles, weil seine Thronbesteigung eine illegale war. Das historische Recht hatte auch in diesem Falle, trotz der gewaltigen Unterstützung Wigbert's, seine Zähigkeit bewährt. Wir wissen, dass dieser vom deutschen Könige designirt wurde, den Entthronten zu seinem vermeintlichen Rechte zu

[1]) Annal Pegav. XVI. 250 minus iuste ad an. 1111.

[2]) „Vocatus a rege Wigbertus affuit. Quem rex ut se cum suis a Polonia deduceret, obnixe petiit, quod se facturum gratanter pollicetur, si Borwi per eum in paternum principatum restitueretur. Cuius petitioni tandem refragari non valens, utpote necessitate ductus, annuit et ut illum in paternam sedem reduceret, imperauit.“ Annal. Pegav. l. c. 251.

[3]) Annal. Pegav. l. c. 251.

verhelfen. Zu diesem Ende begab sich Bořivoj auf die Besitzungen seines Schwagers nach Meissen, und entwarf hier einen ähnlichen Plan, wie jener war, nach welchem er von Svatopluk gestürzt wurde. Gold und gute Worte sollten ihm einen Anhang unter den Prager Burgbeamten verschaffen, und sein Freund Boleslav von Schlesien aus sein Unternehmen bewaffnet unterstützen [1]. Zur Durchführung dieses Planes bot sich alsbald eine schickliche Gelegenheit dar. Herzog Wladislav, dieses Namens der Erste, hatte nämlich mit seinem Vetter Ottik verabredet, gemeinsam die Weihnacht zu Königgrätz zu feiern. Schon wollte man dahin aufbrechen, als unbemerkt ein Bote Heinrich's V., von Bamberg kommend, wo der Kaiser dieses Fest zu begehen beschloss [2], den Herzog auf Neujahr nach Regensburg einlud. Nicht nur sollte Wladislav hier die Regalien aus den Händen des Königs erhalten, er sollte auch theilnehmen an den Berathungen zum bevorstehenden Römerzuge. Wladislav folgte der Einladung und schickte an seiner Statt den Wacek nach Königgrätz, um Ottik zu empfangen und zu bewirthen, selbst aber verliess er den 22. December 1109 mit seinem Gefolge Prag. In Pilsen ward wegen des Weihnachtsfestes gerastet, doch dieses Fest noch nicht eröffnet, als die Nachricht kam, dass Bořivoj, von dessen Nähe Niemand eine Ahnung hatte, weil man ihn in Bautzen bei Wigbert wähnte, am 24. December gleich in der ersten Morgendämmerung, nachgefolgt von seinem

[1] Chron. Polon. III. 17. Pertz IX. 472.

[2] Ekkehardi chron. ad an. 1110. Pertz VI. 243. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass Ekkehard wie unser Cosmas das neue Jahr mit dem 25. December beginnt, daher bei ihnen das Jahr 1110, während wir noch 1109 zählen.

Schwestersohne, Wiprecht-Wenzel von Groitsch[1], und einer bewaffneten Schar vor Prag erschien, von seiner Partei, ohne auf Widerstand zu stossen, eingelassen wurde, den Bischof Hermann verhaften und sich als Herzog huldigen liess. Der alte Kastellan Paběn floh aus der Burg und verbarg sich einige Zeit in den benachbarten Dörfern. Allgemeine Verwirrung in der Stadt war, wie begreiflich, die nächste Folge dieser That. Die Kompromittirten, d. h. die dem Wladislav anhingen, flohen, die Freunde Bořivoj's hingegen drängten sich an den neuen Regenten; ja es kam sogar hie und da zu Plünderung; die Häuser der Flüchtlinge waren derselben preisgegeben. Ein gewisser Privitan, wahrscheinlich einer von den Beamten oder von der adeligen Besatzung der Burg, war der Hauptanführer der nun jubelnden Partei, die für Bořivoj auftrat. Aus ihrer Mitte wählte Bořivoj den Grabiša zu seinem Župan und übergab ihm die Burg, er selbst zog in das feste Wišehrad[2]. Das alles geschah am Weihnachtstage 1109.

Die Kunde von dem, was in Prag vorging, verbreitete sich mit Blitzesschnelle im Lande; sie erreichte den Herzog Wladislav in Pilsen und den Fürsten Ottik in Königgrätz fast zu gleicher Zeit. Nun war an die Weiterreise nach

[1]) Die Annal. Pegav. ad an. 1090. Pertz XVI. 242, nennen die Söhne Wigbert's und der Juditha: Wiprecht den Jüngern und Heinrich, überdies noch eine Tochter Bertha. Welcher von diesen zwei Söhnen von Cosmas Wenzel genannt wird, erhellet aus denselben Annalen. Sie sagen l. c. 251: „Wicpertus iuvenis, filius Wicperti, patre iubente Borwi in principatus sedem Pragam reduxit.“ Es hat demnach den Anschein, dass der jüngere Wigbert auch den Namen Wenzel führte.

[2]) Tomek, Geschichte der Stadt Prag I. 133.

Regensburg nicht mehr zu denken. Zwei herzogliche Boten, Hermann und Sezoma, wurden abgeschickt, um den Herzog Wladislav zu entschuldigen, aber zugleich auch den König um schleunige Hilfe anzusuchen. Wladislav selbst machte sich mit seinem nicht unbedeutenden Gefolge, darunter auch der Busič, Dětřišek, eilig auf den Weg nach Prag. Dasselbe thaten auch Ottik und Wacek. Sie kamen mit drei Scharen noch am Abende des 25. December bis zum Bache Rokytnic, wo sie übernachteten; den andern Tag, also den 26. December, cernirten sie den Wišehrad, um sich, wo möglich, der Person Bořivoj's zu bemächtigen. Am 27. December, wahrscheinlich des Morgens, kam Wladislav vor die Prager Burg. Da er die Thore verschlossen und die Mauern besetzt fand, und trotz seiner Aufforderung nicht eingelassen wurde, wandte er sich links und zog über den bei Prag vorüberfliessenden Bach Brusnice, um sich mit Ottik und Wacek zu vereinigen. Wie er aber auf die Anhöhen jenseits des Baches kam, gerieth er, besonders von Dětřišek angefeuert, mit dem jungen Wiprecht, welcher eben bewaffnete Krieger seinem Freunde Bořivoj dieser Wege zuführte, in ein blutiges Handgemenge. Es blieb unentschieden dieses Handgemenge. Wiprecht erfüllte zwar seine Mission, aber auch Wladislav, nachdem er die Moldau überschritt, bewirkte die gewünschte Vereinigung [1]).

Ob Wladislav hernach einen Sturm gegen die sehr feste Burg „Wišehrad" unternahm, oder was sonst weiter in und um Prag vorfiel, ist unbekannt. Cosmas klagt nur in allgemeinen Ausdrücken über die Gräulthaten, welche damals verübt wurden, eine Erscheinung, die wohl jeder Bürgerkrieg

[1]) Cosmas III. 28. Pertz IX. 116.

und zu jeder Zeit hervorbrachte. Ein Glück für das Land, dass König Heinrich V. diesem Bürgerkriege alsbald ein Ende setzte. Aus dem Umstande, dass Boleslav III. von Polen durch die böhmischen Pässe ins Land eindrang, und nur bei der Nachricht, Bořivoj sei in Prag willig aufgenommen, den Rückzug antrat,[1] ersah er deutlich, wie Bořivoj, Wigbert von Groitsch und Boleslav III. im Einverständnisse stehen, und darum handelte er nur in seinem Interesse, als er den Vorstellungen Wladislav's, die ihm dieser durch die obgedachten Boten machen liess, Gehör gab, und nach Empfang von 500 Mark, die ihm Herzog Wladislav als Entschädigung überreichte, noch von Bamberg aus die versprochene bewaffnete Intervention unternahm. Am 1. Januar 1110 stand das deutsche Heer schon am böhmischen Boden. Der Markgraf Diepold von Vohburg und der Graf Berengar von Sulzbach[2]) wurden vorausgesendet, um einen Waffenstillstand zu vereinbaren und die streitenden Parteien, also Wladislav und den Bischof Hermann von der einen, und Bořivoj und den jungen Wiprecht von der andern Seite, und den gesammten höhern Adel nach Rokycan im Pilsner Kreise, welches damals dem Prager Bischofe gehörte, vorzuladen. Die Parteien erschienen und hatten damit faktisch den deutschen König als ihren Richter anerkannt. Das Verfahren war summarisch, der Urtheilsspruch kurz. Wladislav wurde als Herzog des böhmisch-mährischen Reiches bestätigt, und Bořivoj in

[1]) Chron. Polon. III. 17. Pertz IX. 472.

[2]) Ueber die Markgrafen von Vohburg-Kambe am baierischen Regen: Gfrörer, Gregor VII. I. 389 und ffg. Ueber die Grafen von Sulzbach: Buchner, Geschichte von Baiern, IV. Buch, S. 271.

Ketten nach der Festung Hammerstein, nicht weit von Coblenz, als Staatsgefangener abgeführt. Erzwungene Gesellschaft leistete ihm der junge Wiprecht. Dies musste zwischen dem 3. und 4. Januar 1110 geschehen sein, weil am Dreikönigstage Heinrich V. schon in Regensburg tagte. Wladislav hat demnach gesiegt, doch unter welchen Auspicien?

Vorerst blicken wir auf seine Stellung zum deutschen Könige. Wir sahen, dass Wladislav den Thron dem deutschen Könige Heinrich V. zu verdanken hat. Aus reiner Liebe für Wladislav that dies Heinrich nicht. Allerdings wäre es ihm unbequem gewesen, Bořivoj in Prag zu sehen, und zwar schon wegen Boleslav III. von Polen; aber wir glauben, dass dieser Grund nicht entschieden hatte. In seiner nächsten Nähe war ihm ein Mann viel lästiger geworden; es ist dies der alte Wigbert von Groitsch, dem zu lieb er das dem böhmisch-mährischen Heere im schlesischen Lager gegebene Wort brach; er ward durch ihn aus der damaligen argen Verlegenheit gerettet; nun wer weiss, welchen Lohn Wigbert begehrte? Unser Cosmas sagt ganz mysteriös, der König habe damals, als er bewaffnet in Böhmen intervenirte, dem Wigbert ungemein gezürnt [1]), und die Pegauer Jahrbücher machen kein Hehl daraus, dass Heinrich V. den alten Mann ganz offen zu verfolgen anfing [2]). Ob nicht der mächtige Wigbert übermüthig geworden ist? ob nicht König Heinrich V., indem er den jüngeren Wiprecht, seinen Sohn, in

[1]) Cosmas l. c. „Rex autem, licet eo tempore valde iratus esset Wigberto ... in Kal. Ianuarii ingressus est Bohemiam."

[2]) Annal. Pegav. ad an. 1113. Pertz XVI. 251. „Rex manifesto iam odio Wicpertum seniorem insectatus."

Banden legen liess, gerade dadurch eine Garantie gegen den Vater haben wollte? Heinrich V. war nämlich am Wege nach Italien begriffen. Erst nach zwei Jahren konnte der Vater dem Sohne die Freiheit erwirken, indem er die Gaue Budissin und Nisani nebst zwei Festen seines Erbgutes am linken Ufer der Elbe an den König abtrat. Heinrich belehnte damit sogleich seinen Freund, den Grafen Hoger von Mansfeld[1]). Es war dies ein harter Schlag für den noch vor Kurzem beneideten Günstling und Rathgeber der Könige. Um nun Wigbert niederzuhalten, so denken wir uns wenigstens die Sache, hob und stützte Heinrich V. unseren Herzog Wladislav.

Aber Heinrich hatte von Wladislav auch noch einen andern Vortheil. Heinrich war noch nicht zum römischen Kaiser gekrönt; die von seinem Vater traurigen Andenkens ausgeübte Herrschaft in Italien, die verschiedenen von dort bezogenen Einkünfte kamen fast in Vergessenheit; dies sollte anders werden. Am Reichstage zu Regensburg, am Dreikönigtage 1110, ward wegen des Römerzuges unterhandelt[2]). Ob auf demselben Herzog Wladislav I. erschien, ist zwar nicht ausgemacht, aber in Hinblick auf die ihm vor einigen Tagen gemachte Einladung, sich dahin zu begeben, wahrscheinlich. Der Römerzug wurde hier beschlossen, und Heinrich V. den 13. April des darauf folgenden Jahres vom Papste Paschal II. zum römischen Kaiser in Rom gekrönt. Wir wissen, dass das böhmisch-mährische Reich die alte Verpflichtung hatte[3]), zu

[1]) Annal. Pegav. ad an. 1112 l. c.

[2]) Ekkehardi Chron. ad h. a. Pertz VI. 243.

[3]) Siehe S. 428 d. W.

jedem Römerzuge 300 wohlgerüstete Reiter zu stellen. Dieser Verpflichtung kam auch Wladislav nach, und schickte, als bereits Heinrich im August 1110 die Fahrt über den grossen Bernhard antrat, seinen 16jährigen Neffen Břetislav, Sohn des Herzogs Břetislav II., mit dem nöthigen Zuzuge ihm nach. Dass er übrigens dem Könige 500 Mark auszahlen liess, haben wir oben gehört. Das waren nun lauter Vortheile, welche dem deutschen Könige aus der anerkannten und gutgeheissenen Herzogswahl flossen, und darum auch eben so viele Motive, mit Wladislav sich gut zu stellen. Nach allen dem müssen wir also das Verhältniss unseres neuen Regenten zum deutschen Kaiser nur ein günstiges nennen. Der einzige Nachtheil, der ihm daraus hervorwuchs, war die Feindschaft des alten Wigbert und jene seines Verbündeten, des entthronten Bořivoj und dessen Freundes Boleslav III. von Polen. Alle drei haben ihm im Verlaufe seiner Regierung, welche bis 1125 dauerte, noch manchen Verdruss und Kummer bereitet.

Wie stellte sich aber Wladislav I. zu seinem Volke? Als er zum Throne gelangte, fand er, wie wir darstellten, Parteiungen vor. Die mährische Partei, dem Ottik anhängend, versöhnte sich bald und blieb ihm, wie wir dies am Führer derselben, an Wacek, an dem nunmehrigen Pfalzgrafen oder Haus-Župan sehen, treu ergeben; jene des Bořivoj aber, deren Seele der deutsche Wigbert war, machte ihm in dem Augenblicke den Thron streitig, als er, des Thrones sicher, an den Kaiserhof abreisen wollte. Er musste mit bewaffneter Hand diesen Thron wieder erobern. Die gewöhnliche Folge eines solchen Wiedereroberns, wir würden sagen, einer niedergeschlagenen Revolution ist aber ein strenges Gericht über

die Gegner und Mitschuldigen. Cosmas erzählt daher ganz folgerecht[1]: es haben auf Wladislav's Befehl viele dem Bořivoj ergebene Herren ihr Hab und Gut eingebüsst, Andere seien geblendet, wie der letzte bekannte Wršovec, Johann, des Csta Sohn[2], oder zu Geldstrafen verurtheilt worden; wer aber der Körperstrafe entgehen wollte, flüchtete sich zum Boleslav III. von Polen, wo Bořivoj und auch sein jüngster Bruder Soběslav sich aufhielten. Zum Tode ward Niemand verurtheilt, nicht einmal der Anführer des Aufstandes, Privitan, der in des Herzogs Gefangenschaft gerieth. Zum abschreckenden Beispiele hing man ihm einen räudigen Hund an den Hals und liess ihn vom Büttel dreimal am Barte um den Prager Marktplatz herumführen, darauf ward ihm vor dem Volke der Bart am Pranger abgeschnitten und er nach Polen verbannt[3]. Es sind dies freilich Erscheinungen, welche sich nach jeder besiegten Revolution überall und zu allen Zeiten kundgeben; aber zu läugnen ist es nicht, dass sie auf lange Zeit bei dem beschädigten Theile der Bevölkerung eine Erbitterung zurücklassen, welche dem Regenten nur zu oft neue Ungelegenheiten bereitet. Auch Wladislav ward von dieser allgemeinen Erfahrung nicht ausgeschlossen. Ein grosser Vortheil für ihn, dass er den Prager Bischof Hermann für sich hatte. War der Landesbischof an seiner Seite, dann ist wenigstens an eine allgemeine Opposition des Klerus wider ihn nicht zu denken. Auch der mährische Bischof Johann II. mochte sich freundlich zu ihm gestellt

[1]) Cosmas III. 32. Pertz IX. 118.

[2]) Siehe S. 554 d. W.

[3]) Diese Hermiskatio, Kynophoria ist deutschen Ursprunges und aus Deutschland nach Böhmen verpflanzt worden.

haben; wir glauben dies zu ersehen aus seinem Verhältnisse zum Fürsten Ottik; Ottik war Freund des Bischofs und Freund des Herzogs, und somit Johann II. kaum Feind des Letzteren. Leider, dass dies nicht lange dauerte. Was aber den böhmisch-mährischen Metropoliten anbelangt, so war eben damals nach dem am 2. Mai (30. April?) 1109 erfolgten Tode des Erzbischofs Ruthard der Mainzer Stuhl erledigt. Er blieb erledigt durch 2 Jahre und 4 Monate[1]). Ursache daran waren gewisse Differenzen, in welche der Kaiser zum apostolischen Stuhle gerieth, und die uns noch später beschäftigen werden.

Und nun noch über die Stellung Wladislav's I. zu seinem eigenen Hause, zu den Gliedern der Přemysliden. Von der böhmischen Linie lebten seine beiden Brüder Bořivoj und Soběslav in Polen, sie waren seine Gegner; welche Rolle ihre Mutter, die polnische Svatava spielte, wird nirgends gesagt; sie starb erst den 1. September 1126. Von der mährischen, und zwar von der Konrad'schen Linie hielten sich Udalrich von Brünn und Lutold von Znaim fern von jeder Politik; sie lebten nur ihren Familien und den Segnungen des Friedens und bewiesen dies durch die Begründung des Benediktinerklosters Trebič. Um das Jahr 1109 ward im Iglauer Kreise diese dritte klösterliche Stiftung in Mähren durch ihr beiderseitiges Bemühen in einem öden, vom Rufe gefährlicher Räuberbanden erfüllten Walde an dem Flusse Iglawa erbaut und reichlich dotirt. In kurzer Zeit hatte sie, wie kein anderes früheres und späteres Kloster in Mähren, zwei Töchter, die Propsteien Wolein, nicht weit von Trebič, und Kumrowitz bei Brünn. Auch in Brüsau bei Zwittau scheint Trebič in spätern

[1]) Ekkehardi chron. Annal. Hildesheim. Annal. Saxo ad h. a. l. c. Annales S. Disibodi ad h. a. Pertz XVII. 20.

Jahren eine Probstei angelegt zu haben. Leider, dass uns die Geschichte des Trebičer Klosters fast gänzlich unbekannt geblieben ist. Wie über das Leben der Stifter, so ist auch über ihre Stiftung ein wenigstens bis jetzt undurchdringlicher Schleier ausgebreitet [1]). Nicht so friedlich vergingen die Tage Otto's II. von der Ottonischen Linie, des Fürsten von Olmütz, dessen Mutter Euphemia, eine grosse Wohlthäterin des Hradischer Klosters, noch lebte. Es ist derselbe Otto II., zugenannt Ottik, den das Heer in Schlesien zum Herzoge ausgerufen, und welchen Heinrich V. als solchen bestätigt hatte. Wir wissen, dass er am 2. Oktober 1109 zu Gunsten Wladislav's I. resignirte, dass er mitgeholfen hat den durch Bořivoj am Schlusse des genannten Jahres erregten Aufstand zu dämpfen, was alles auf ein gutes Einvernehmen mit dem regierenden Herzoge schliessen lässt. Und doch erzählt Cosmas [2]) schon zum Jahre 1110: es seien Ohrenbläser und falsche Freunde aufgetreten, welche die Eintracht der beiden Vetter, Wladislav und Otto II. bis zur Furcht vor wechselseitigen Nachstellungen zu zerstören verstanden, weshalb auch Ottik die an ihn ergangene Einladung, die Osterzeit mit dem Vetter zuzubringen, ausgeschlagen habe. Erst auf eine abermalige Aufforderung sei er am 1. Mai 1110 mit einem bewaffneten starken Gefolge in Teinetz an der Elbe (Týnec na Hůrkách) erschienen, wo nach mannigfacher Erörterung

[1]) Siehe Dudík, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Raigern I. 97 u. 98. Was sich über die Abtei Trebič und über ihre Quellen sagen lässt, ist dort zu lesen. Dobner meint, dass Pešina, wenn nicht das ganze, so doch einen Theil des Trebičer Archivs nach Leitomischl brachte. Vergl. Pešina, Mars Mor. pag. 316.

[2]) Cosmas ad an. 1110. Pertz l. c.

und nach wechselseitig geleisteten Schwüren die beiden Vetter sich ausgesöhnt haben. So Cosmas. Wie ungenügend! unwillkürlich drängte es uns nach der Ursache einer so plötzlichen Umwandlung zu fragen. Dass Ohrenbläser und Zuträger im Spiele waren, unterliegt keinem Zweifel; zwei werden sogar mit Namen genannt, Prostej, und dessen Schwiegersohn Wacek, zugenannt der Sanfte[1]). Aber worin die Ohrenbläserei bestand, das möchten wir wissen. In Cosmas finden wir hiezu zwei Anhaltspunkte, einen kirchlichen und den anderen weltlichen Inhaltes.

Der Anhaltspunkt kirchlichen Inhaltes betrifft das mährische uralte Kirchengut Sekyr-Kostel. Nach einer Schenkung Otto's I. von Olmütz und seiner Gemalin Euphemia etwa vom Jahre 1075 gehörte die Marktgerechtigkeit dieses Ortes seit mehr als zwei Decennien der Prager Domkirche und ihren Beneficiaten[2]). Wie im Jahre 1099 Herzog Břetislav II. das dem Olmützer Bisthume gehörige Gut Podivin dem Prager Bischofe Hermann widerrechtlich zuwandte, mochte dieser auch die Einkünfte, welche aus der Marktgerechtigkeit von Sekyr-Kostel flossen, statt sie der Prager Domkirche zu überlassen, für sich verwendet haben. Als Fürst Otto II. diese Nichtbefolgung des Willens seiner Eltern wahrnahm, zog er, einmal zur Macht gelangt, die Schenkung, da er der natürliche Beschützer und Exekutor der väterlichen Stiftung war, ganz im Sinne der Kirchengesetze ein. Bischof Hermann da-

[1]) Cosmas III. 34. Pertz IX. 119. Die Leseart Prostej ward hier gegen die andern: Roscthey, Rosciey, Wsethey als die bessere angenommen. Pulkawa ad an. 1110 liest Bozej (Dobner Mon. III. 150) und nennt ihn wie den Wacek einen Wršovec.

[2]) Siehe S. 380 d. W.

mit unzufrieden, schickte im Namen der Prager Kirche unseren Chronisten und damaligen Prager Domherrn Cosmas nach Teinetz, um dem Bischofe das verkümmerte Recht zu revindiciren. „Das Licht, welches seine Eltern angezündet haben, habe Ottik, das er doch zu unterhalten verpflichtet, ausgelöscht," so sprach Cosmas vor dem Herzoge Wladislav und vor Otto II. im Jahre 1110[1]). Otto II. wies jedoch die ungerechte Anklage entschieden zurück, indem er zeigte, dass die Schenkung nicht für den Bischof, sondern für das Prager Capitel gemacht wurde. Dem Prager Capitel wolle er dieselbe unverzüglich zurückstellen[2]). Wir lernen aus dieser Angelegenheit, dass Otto II. mit Bischof Hermann in keinem guten Einvernehmen lebte; denn bevor Cosmas öffentlich als Kläger auftrat, war gewiss früher über die entzogenen Einkünfte unterhandelt; nur das feste Beharren bei dem Rechte bestimmte Cosmas zum erzählten Schritte. Da nun Bischof Hermann in gutem Ansehen bei Wladislav I. stand, und Wladislav die wider Ottik vorgebrachte Klage annahm; so wird es uns schwer, den Verdacht, als ob der höhere Klerus, mit dem Bischofe an der Spitze, die Zwietracht mitzuschirren geholfen habe, zurückzuweisen.

Aber wir haben auch noch einen zweiten Anhaltspunkt weltlichen Inhaltes. Herzog Wladislav berief zum 13. Juli desselben Jahres 1110 einen allgemeinen Landtag für das ganze böhmisch-mährische Reich nach Sádska im Bičover Kreise. Wie natürlich, ward hiezu auch Otto II. geladen. Vertrauend auf die erst vor wenigen Wochen durch Eide be-

[1]) Cosmas III. 33. Pertz IX. 118 sqq.

[2]) Cosmas l. c.

kräftigte Aussöhnung in Teinetz, erschien er nur mit geringem Gefolge. Die Berathungen zogen sich bis in den dritten Tag. Als sie zu Ende waren und Otto II. beim Herzoge Abschied nehmen wollte, kam ihm die unerwartete Botschaft, dass er des Herzogs Gefangener sei. Cosmas sagt: „das sanfte Lamm Wladislav habe sich des wilden Löwen, Otto's II. bemächtiget." Auch ein eigenthümlicher, aber charakteristischer Vergleich! Der grimmige, vom sanften Lamme gefangene Löwe wurde zuerst auf den Wišegrad und dann in die neuerbaute Feste Bürglitz, im Rakonizer Kreise, abgeführt, wo er beinahe drei Jahre als Staatsgefangener zubrachte. Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Chronist, es hätten Einige auf Blendung angetragen, Wladislav aber habe geantwortet: „Ich mag mich mit ihm nicht ewig zanken, aber züchtigen will ich ihn, damit er klug werde und er und seine Nachkommen erkennen und lernen, dass das Land Mähren und seine Herrscher unter der Macht des Herzogs von Böhmen stehen, wie es unser Grossvater, seligen Angedenkens, Herzog Břetislav, verordnet, welcher der Erste dieses Land unter seinen Scepter brachte." [1]) Diese Antwort klingt wie eine Anklage, als hätte Otto II. die ihm durch die Pragmatikal-Urkunde verliehene Macht irgendwo überschritten, die Rechte des Herzogs verletzt. Wie Schade, dass uns Cosmas die Art und Weise dieser Verletzung gänzlich verschweigt! aber, wenn auf Otto II. eine Schuld lastete, wie konnte Cosmas die Bemerkung machen, dass der Fürst ganz uner-

[1]) Cosmas III. 34 l. c. 119. „Ut sui posteri discant, quod terra Moravia et eius dominatores semper Bohemorum principis sint sub potestate."

schrocken, ja fröhlich mitten durch das Gerassel der ihn umgebenden Waffen einherschritt und so heiteren Muthes die Ketten trug, als ginge es zum Male; wie konnte er dem Gefangenen folgende Worte in den Mund legen: „Die Zunge eines falschen Freundes ist einer Biene gleich; während Honig aus dem Munde fliesst, sticht sie. So ward auch ich hintergangen; doch standhaft muss der Mann den Wechsel des Schicksals ertragen; nicht der Bruder hat mir dasselbe bereitet, ein schlechter Mensch war es, ein Wacek und sein Helfer Prostej." [1]) Ein schuldbeladenes Gewissen hätte Cosmas anders schildern müssen, und da er dies nicht gethan, schliessen wir, dass wirklich geistliche und weltliche Ohrenbläser den wackern Ottik ins Gefängniss brachten. Das Olmützer Gebiet zog vor der Hand Wladislav an sich, denn Otto II. war damals noch unverheirathet.

Im eigenen Hause war Herzog Wladislav I. glücklich. Man nimmt an, dass er im laufenden Jahre 1110 Richenza, Gräfin von Berg, geheirathet habe. Ihr Vater war ein Sohn des Grafen Poppo von Berg, so genannt nach dem Stammschlosse, das sich über einem gleichnamigen Dorfe unweit der jetzigen würtembergischen Oberamtsstadt Ehingen an der Donau erhob. Die Mutter, Adelheid, war eine von Mochenthal. Aus der gesegneten Ehe Heinrich's I. mit Adelheid, kennt die Geschichte vier Söhne: Diepold I., welcher in jungen Jahren starb, Heinrich II., Grafen von Berg, Rapoto, Gründer einer Seitenlinie, die auf Burg Wartstein, unweit Münsingen im würtembergischen Donaukreise östlich von Ulm sass, und Diepold II., der die Hauptlinie fortpflanzte,

[1]) Cosmas III. 34. Pertz IX. 119.

dann drei Töchter, die alle glänzende Heirathen machten, so dass man den Schluss ziehen kann, das Haus von Berg sei damals ein mächtiges und angesehenes in Schwaben gewesen. Salome, die Aelteste, vermählte sich um 1110 mit Boleslav III. von Polen, dessen erste Gemalin Zbyslava, Grossfürstin von Russland, bereits 1108 gestorben; die Zweite, Richenza, ward, wie oben gesagt, die Gemalin Wladislav's I. von Böhmen, und die Jüngste, Sophia, heirathete um 1114 Otto II., Fürsten von Olmütz [1]). Uebrigens war dies eine sehr fromme Familie; Richenza hat das vom Herzoge Svatopluk begründete, von Wladislav I. vollendete böhmische Kloster Kladrau mit schwäbischen Mönchen aus Zwiefalten, im würtembergischen Oberamt Münsingen gelegen, besetzt [2]). Ihr Vater Heinrich starb darin als Mönch [3]). Drei Enkel Heinrich's wurden Bischöfe zu Passau; ein vierter trug die Freisinger Inful. Auch der hochberühmte Bischof Otto der Heilige von Bamberg, Apostel der nördlichen Slaven, stand mit dem Hause Berg, aus welchem 1209 Heinrich III. der erste als Markgraf von Burgau erscheint, in naher Verwandtschaft [4]). Wir erwähnten deshalb umständlicher dieser Familie, weil Richenza Ahnfrau geworden ist unserer hervorragendsten Könige, eines Wladislav, Otakar I. und II. bis auf Wenzel III., welcher 1306 den

[1]) Im Necrolog. Zwifalten bei Hess, Mon. Guelfic. Pars. hist. pag. 237 liest man zum Begräbnisstage Ottik's: „XI. Kal. Mart. (19. Febr.) Otto, dux de Moravia, vir ducisse Sophie.“

[2]) Ortlibi Zwifalten chron. cap. 19. Pertz X. 84.

[3]) Ortlibi Zwifalten chron. cap. 21. Pertz X. 85.

[4]) Die Beweise für all' das Obengesagte in Stälin, würtemb. Geschichte II. 353 und ffg. grossentheils nach Mon. Guelfic Pars. hist. von Hess.

Přemysliden Schild in das Grab nahm. Wenzel III. beschloss die glänzende Reihe der männlichen Přemysliden.

Nachdem wir uns Wladislav's I. Stellung zum deutschen Könige, zu seinem Volke und zum eigenen Hause nach Möglichkeit vergegenwärtigten, wird sich Vieles, so glauben wir, was seine Zeit und seine Geschichte charakterisirt, leichter deuten lassen.

Die Veränderungen, welche im Januar 1110 in Prag vor sich gingen [1]), hatten alsbald ihre Folgen gezeigt. Boleslav III. von Polen konnte unmöglich ruhig zusehen, wie sein Freund und Bundesgenosse Bořivoj auf der Feste Hammerstein als Reichsgefangener sitze, denn die Vortheile, welche für Polen aus einer Freundschaft mit dem böhmisch-mährischen Regenten hervorgingen, liessen sich nicht verkennen. Steht der letztgenannte Regent an der Seite der Polen, so argumentirte man, dann ist Boleslav III. in seinen Unternehmungen gegen Pommern, diesem beständigen Feinde seines Reiches, im Rücken gedeckt; stehen Polen und Böhmen bewaffnet zu einander, dann trotzen sie dem deutschen Uebergewichte; sind sie aber in Waffen wider einander, dann ist Schlesien bedroht und der zäheste aller ihrer Feinde, der deutsche König, gewinnt mit der Oder die günstigste Operations-Basis. Es durfte daher das Schicksal der am Hammerstein Gefangenen dem dritten Boleslav schon aus Rücksicht der Politik nicht gleichgiltig bleiben, und dies um so weniger, als Zbygněv, diesen dem Bruder nachtheiligen Umstand benützend, nach Böhmen floh, und von dort aus Schlesien mit einem Raubzuge heimsuchte. Zwar wurde Zbygněv in

[1]) Siehe S. 562 und ffg. d. W.

die Grenzwälder zurückgetrieben[1]), aber damit der polnische Krieg auch eröffnet.

Im September des Jahres 1110 brach Boleslav auf, überschritt auf beschwerlichen Wegen das Riesengebirge, und stand am 3. oder 4. Oktober im feindlichen Lande. Der kleine Widerstand, den er hie und da fand, konnte ihn nicht aufhalten. Prinz Soběslav begleitete das Heer. Erst an der Cidlina bei Chlumec ward der Pole zum Stehen genöthigt, denn hier lagerte Wladislav, der vom Feinde nicht früher als am 28. September Nachricht erhielt. Aber der Fluss bot nirgends einen bequemen Uebergang dar; einen ganzen Tag zog man hin und her, endlich in der Nacht gelang es den Polen, dort, wo die Cidlina in die Elbe fliesst, den Uebergang zu bewerkstelligen. Man hoffte den Feind zu treffen, doch wie erstaunt war man, ihn am entgegengesetzten Ufer zu sehen, denn auch er überschritt in der Nacht den Fluss. Also an eine Schlacht war wieder nicht zu denken. Man unterhandelte, aber ohne Erfolg. Boleslav sprach für Bořivoj und Wladislav für Zbygněv. Da stellte sich Mangel an Lebensmitteln im polnischen Lager ein; es war keine Zeit weiter zu verlieren; man musste sich entschliessen, entweder auf Prag zu marschiren, oder den Rückzug anzutreten. Man wählte das Letztere. Die Noth zwang zum Plündern; so gelangten die Polen wieder zum Gebirge. Abermals musste dasselbe, doch jetzt an einer andern Stelle, überschritten werden. Der Palatin Skarbimir führte den einen, Boleslav den andern Flügel. Mühsam ging es weiter; an eine geschlossene Ordnung war wohl nicht zu denken. Dies wussten die nachziehenden, durch

[1]) Chron. Polon. III. 19. Pertz IX. 472.

Deutsche verstärkten Böhmen; sie überfielen am 8. Oktober die Polen, die in einer Lichtung, wahrscheinlich dort, wo an dem Bache Trutina die Orte Miletsch und Cerekvice im Bičover Kreise liegen, Halt machten. Aber da die Böhmen nur scharenweise ankamen, wurden sie nach und nach gänzlich geworfen. Der tapfere Dětřišek noch mit etwa 100 Gleichgesinnten weihten sich hier wie einst Leonidas und seine Spartaner dem Vaterlande, sonst waren unter den Todten die Mörder Zdirad's, Lubomir's Söhne, Nosislav und Držkraj [1]). Die Niederlage der Böhmen war vollständig, doch der Zweck, die Befreiung und Restaurirung Bořivoj's, nicht erreicht. Nach 10 Tagen war der Feldzug schon zu Ende [2]).

Was jedoch die Waffen nicht bewirkten, haben zum Theile Unterhandlungen zu Stande gebracht. Insbesondere scheinen Frauen mit Erfolg an der Aussöhnung gearbeitet zu haben. Svatava, Wladislav's betagte Mutter und Boleslav's III. Tante, und die Schwestern Salome und Richenza, jene Boleslav's und diese Wladislav's Gemalin, brachten es dahin, dass Boleslav dem Zbygněv und Wladislav dem Soběslav noch am Schlusse des Jahres 1110 die Rückkehr in die Heimath erlaubten. Auch Bischof Hermann und der Pfalzgraf Wacek werden als bei den Unterhandlungen thätig bezeichnet [3]). Von den drei Staatsgefangenen, von Bořivoj und dem jungen Wiprecht auf dem Hammerstein und von Otto II.

[1]) Siehe S. 450 d. W.

[2]) Chron. Polon. III. 20—23 und Cosmas III. 35 und 36 l. c. Ueber die Stelle, wo die Schlacht vorfiel, siehe Tomek „o místě bitvy na Trutině 1110." Památky. Díl II. pag. 165.

[3]) Cosmas III. 37. Pertz IX. 121. Annal. Grad. ad an. 1111. Pertz XVII. 649.

von Olmütz in Bürglitz war jedoch keine Rede. Sie blieben, wo sie eben waren, als Staatsgefangene. Auch von Bořivoj's Gattin, Gerbirg, geschah keine Erwähnung; sie lebte noch weiter mit ihren Kindern bei ihrem Bruder, Leopold dem Heiligen von Oesterreich. Und doch wie lose war der ganze Versöhnungsbund! In demüthigen Worten liess Zbygněv allerdings um einen Theil des väterlichen Erbes bitten; nicht als Gebieter, als Dienstmann des Polenherzogs wolle er dasselbe besitzen. Boleslav gab nach, und Zbygněv kam zurück, aber mit Pracht und mit Insignien selbstständiger Herrschaft. Das war wider die Verabredung; wer weiss, was noch weiter geschah, denn am dritten Tage nach der Heimkehr ward Zbygněv gefangen und geblendet[1]). Die Chronisten verlegen dieses Factum in das Jahr 1111. Nicht viel anders erging es, jedoch etwas später, mit Soběslav. Auch er erhielt das Saatzer Gebiet zu seinem Unterhalte, konnte aber kein festes Vertrauen zum Herzoge fassen. Man hatte ihm hinterbracht, dass auf Anrathen des Pfalzgrafen Wacek ihm das Loos Ottik's bevorstehe. Als daher Soběslav von Wladislav eine Einladung erhielt, sich an dessen Hof zu begeben, sicherte er sich durch einen starken Reiterschwarm, ersah einen günstigen Augenblick und liess bei einem Spazierritte den Pfalzgrafen am 18. Juli 1113 meuchlings ermorden. Er selbst floh nach Meissen, um nach Polen zu entkommen, wurde aber bei Dohna von dem dortigen kaiserlichen Präfecten Erkambert erkannt, gefangen und in eine nicht weiter

[1]) Ueber die Richtigstellung dieser Thatsache nach Cosmas III. 34 und Chron. Polon. III. 25 siehe L. Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 178. Note 1.

genannte sächsische Veste abgeführt. Durch einen Kleriker, Namens Udalrich, ward er jedoch heimlich befreit und mit seiner Hilfe nach Polen gebracht[1]. Die Frauenversöhnung hat demnach schlechte Früchte getragen.

In die Zeit, als Soběslav in Böhmen weilte, also vom Schlusse des Jahres 1110 bis zum 18. Juli 1113, haben wir noch nachfolgende Thatsachen einzureihen.

Wir wissen, dass Herzog Wladislav seinen Neffen Břetislav, den Sohn des 1110 verstorbenen gleichnamigen Herzogs, mit 300 Reitern zum Römerzuge abgeschickt hatte[2]. Heinrich V. war im August 1110 aufgebrochen, Břetislav vereinigte sich mit ihm erst in Verona, denn er schloss sich dem grossen deutschen Heere an, welches von Augsburg den Weg über den Brenner nach Verona einschlug und dort gegen Ende October eintraf[3]. Vereint mit dem Könige nahm der junge Prinz und dessen Schar Theil an allen seinen Unternehmungen bis zum 13. April 1111, an welchem Tage Heinrich V. aus den Händen Paschal's II. die römische Kaiserkrone erhielt. Vom 11. Februar, an welchem das deutsche Heer vor Rom ankam und auf dem Monte Mario das Lager schlug, bis zum Krönungstage ging es in und um Rom heiss und blutig zu. Břetislav und der ihn umgebende böhmisch-mährische Adel hatten somit Gelegenheit, sich die Sporen zu verdienen. Im Monate Juni 1111 war

[1]) Cosmas III. 39. Pertz IX. 121.

[2]) Siehe S. 565 d. W.

[3]) Cosmas III. 38 l. c. ad an. 1112. Dass diese Jahreszahl eine unrichtige, haben bereits Dobner, Annal. VI. 102 und dann besonders Stenzel, Fränkische Kaiser I. 630, dargethan.

der Kaiser wieder in Passau[1]). Cosmas sagt, dass Břetislav und die mit ihn ausgingen, wohlbehalten in die Heimath zurückkehrten[2]).

Die Mutter des in Bürglitz gefangenen Fürsten Ottik, Euphemia, starb den 2. April 1111[3]). Sie war die Schwester des Königs von Ungarn und ist folglich Tante des regierenden Königs Kolomann. Dem Fürsten Otto I. dem Schönen war sie um 1075 oder 1076 angetraut. Sie verlor ihren Gatten den 9. Juni 1087. Von ihren fünf Kindern, Bohuslava, Svatopluk, Boleslava, Ottik und Břetislav überlebte sie nur Prinz Ottik. Im Anfange des XIII. Jahrhunderts war seine Sippe ausgestorben. Euphemia ist Mitstifterin des Familienklosters Hradisch bei Olmütz. Dort wurde auch ihre sterbliche Hülle beigesetzt[4]). Als sie dem Tode nahe war, bedachte sie diese Stiftung ihres Hauses mit dem Dorfe Knihnice, wo sie bereits 1095 der dortigen Pfarrkirche zu St. Markus am Tage ihrer Consekration durch den Olmützer Bischof Heinrich zwei Morgen Ackerlandes sammt dem Zinsmanne geschenkt hatte. Im Jahre 1113 hat Bischof Johann von Olmütz die Begabung angenommen, die dortige Pfarrkirche dem Stifte incorporirt und durch Herzog Wladislav bestätigen lassen[5]).

Einen anderen Verlust erlitt die mährische Linie im

[1]) Man wird kaum eine Periode in der deutschen Geschichte finden, welche mit so vielen absichtlichen Fälschungen überhäuft worden wäre, wie der Römerzug Heinrich's V. und seine Krönung in Rom. Quellen in Pertz Mon. XII.

[2]) Cosmas III. 38. l. c.

[3]) Annal. Grad. ad h. a. Pertz XVII. 649.

[4]) Siehe S. 436 d. W.

[5]) Cod. Dipl. Mor. I. 196.

Jahre 1112 durch den Tod Lutolds, Fürsten von Znaim. Er war, wie bekannt[1], Konrads und der Gräfin von Tengling, Hilburg, Sohn, und Gemal der Ita, Schwester Leopolds des Heiligen von Oesterreich. Sein Stamm starb bereits in der zweiten Generation aus. Wir kennen ihn als den Mitstifter des Klosters Trebic, wo er auch höchst wahrscheinlich begraben liegt. Es war Sitte, dass die Stifter ihre letzte Ruhestätte in der von ihnen gestifteten Kirche nahmen. Leider, dass uns die Trebitscher Annalen nicht zu Gebote stehen. Der mährische Geschichtsschreiber Pešina machte von ihnen noch Gebrauch und sagt, dass Lutold nach diesen Annalen am 15. März gestorben sei und zwei unmündige Söhne hinterlassen habe, Konrad und Otto[2]. Wir kennen aus anderen Quellen nur den Konrad. Auch sagt Pešina, dass Prinz Soběslav ihr Vormund und Verwalter der Znaimer Provinz wurde[3]. Immerhin möglich[4], und zwar bis zum 18. Juli 1113, wo er landflüchtig wurde, worauf die Verwaltung entweder auf Udalrich von Znaim oder auf den Herzog fiel; wir wissen nichts näheres darüber. Auch welche Schicksale die Witwe trafen, berichtet weder ein gleichzeitiger, noch ein späterer Chronist.

Im Sterbejahre Lutold's erhielt der jüngere Wiprecht die Freiheit wieder. Wir sagten, dass dies geschah, nachdem sein Vater die Burgen Leissnig an der Mulde, Morungen und die Gaue Budissin und Nisani an Heinrich V. abtrat, welcher sie allsogleich seinem Freunde, Hoger von Mansfeld, über-

[1]) Siehe S. 450 und ffg. d. W.
[2]) Pešina, Mars Moravicus pag. 286 und 316.
[3]) Pešina l. c.
[4]) Ausdrücklich behauptet dies Cosmas zum Jahre 1115. Cosmas ad h. an. l. c.

liess. Der Befreite wurde dafür vom Kaiser mit Ekkardsberg in der Nähe des preussischen Naumburg belehnt; hiedurch aber mit dem Vater entzweit, trat er sogar auf kurze Zeit auf die Seite des Kaisers, welcher eben damals in einer Erbschaftsfehde begriffen war. In Verbindung mit dem Kaiser half der Sohn den eigenen Vater in der Stammburg Groitsch belagern; aber als er sich in seinen Erwartungen, die er an den Kaiser setzte, getäuscht fand, söhnte er sich wieder aus, ohne jedoch dem Vater viel zu nützen, denn dieser wurde 1113 bei Warnstädt unfern Quedlinburg vom Hoger von Mansfeld überfallen, verwundet, und gefangen genommen. Zuerst in Leissnig verwahrt, wurde er dann nach Würzburg gebracht und ihm dort im Fürstengericht das Leben abgesprochen. Wie früher der Vater den Sohn durch Länder-Abtretung aus der kaiserlichen Haft befreite, so rettete diesmal der Sohn das Leben des Vaters, indem er Groitsch und alle Familiengüter dem Kaiser zur Verfügung stellte. Dadurch kam die einst so mächtige Familie auf den Bettelstab und es bedurfte ungewöhnlicher Ereignisse, um wenigstens zu einem Theile des Verlorenen wieder zu gelangen [1]). Wir werden dem schwergeprüften Manne, welcher, nachdem ihm das Leben geschenkt worden war, noch drei Jahre auf dem Schlosse Trifels unter Schloss und Riegeln zubringen musste, so wie seinen beiden Söhnen Wiprecht und Heinrich noch einmal begegnen, aber nicht mehr als den bewährten und ausgiebigen Stützen Bořivoj's, der noch immer auf dem Hammerstein in Verwahrung sass. Dagegen erhielt Ottik auf Bürglitz die Freiheit.

[1]) Annal. Pegav. Pertz XVII. 251.

Im December 1113 löste Herzog Wladislav nicht nur die Fesseln, in denen Ottik seit dem 13. Juli 1110 sass, er stellte ihm auch das Fürstenthum Olmütz in eben jener Weise zur Verwaltung zurück, in welcher er dasselbe nach Svatopluk's Tode 1109 übernommen hatte[1]. Ottik und Wladislav lebten von nun an im besten Frieden. Ottik starb den 18. Februar 1126 und Wladislav I. den 12. April 1125. Wie mag die Aussöhnung zu Stande gekommen sein? Wahrscheinlich hatte sich der Herzog von der Unwahrheit der wider Ottik erhobenen Klagen und Anschuldigungen[2] überzeugt, denn Cosmas erzählt zum Jahre 1114: Prostej und dessen Schwiegersohn Wacek der Milde (Sanfte) seien auf Befehl Otto's II. im Monate Mai der Augen beraubt worden[3]. Das hat ja den Anschein einer offenen Strafe, die Herzog Wladislav zuliess, und wie wir wissen, hat Otto II. gerade diesen zwei Herren sein Unglück zugeschrieben. Aber ob nicht auch Frauenhände Bürglitz zu öffnen mitgeholfen haben? Mit Anfang des Jahres 1114 erscheint wenigstens Ottik vermählt mit Sophia jüngsten Schwester der regierenden böhmischen Herzogin Richenza[4]. Uns dünkt, dass diese Heirath entweder Bedingung oder Folge der geschehenen Befreiung war; doch genug daran, Ottik lebte von nun an im besten Einvernehmen mit Wladislav, so dass dieser im eigenen Hause nur noch mit den beiden Brüdern Bořivoj und Soběslav Feindschaft hegte. Das Geschäft der Aussöhnung übernahm hier Boleslav III.

[1]) Cosmas III. 39. Pertz IX. 122.
[2]) Siehe S. 568 und ffg. d. W.
[3]) Cosmas III. 40. Pertz IX. 122.
[4]) Siehe S. 573 d. W.

In diesem sonst so kräftigen Manne ging, seitdem er Zbygnĕv blenden liess, eine merkwürdige, aber psychologisch erklärbare Veränderung vor. Er floh den Umgang mit Menschen, lag angethan mit dem Cilicium, das Haupt mit Asche bestreut, fastend und mit Thränen auf dem Boden. In der Faste des Jahres 1113 unternahm er eine Bussfahrt nach Stuhlweissenburg zum Grabe Stephans des Heiligen und in die nur wenige Meilen davon entfernte Abtei des heiligen Aegidius in Sümegh. Bei Brod und Wasser, mit nackten Füssen, die Busspsalmen betend, ging der Herzog von Kirche zu Kirche, von Kloster zu Kloster. Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit wurden von ihm auf seiner ganzen Pilgerfahrt reichlich ausgeübt, Hospitäler und Kirchen beschenkt. So durchwanderte er Ungarn; einigemal kam ihm König Koloman selbst entgegen. Im Bussgewande kehrte er gegen Ostern nach Polen zurück, um auch an der Stätte, wo einst der heilige Adalbert ruhte, zu beten und für sein Verbrechen genugzuthun [1]). Bei einer solchen Stimmung ist es erklärlich, wie es kommt, dass mehrere Jahre hindurch nichts von Kriegsthaten Boleslav's verlautet, nichts von Kämpfen gegen die unruhigen Pommern, so dass wir die erfolglose Unternehmung des flüchtigen Sobĕslav auf Glatz, welche Stadt er um 1114 mit einem polnischen Haufen, weil man ihm die Thore nicht öffnen wollte, überfiel, sie in Brand steckte und einäscherte, als ausser allem Zusammenhange mit Boleslav III. ansehen müssen [2]). Ja wir haben zu dieser Annahme um so mehr Grund, als uns Cosmas einen Brief mittheilt, in

[1]) Chron. Polon. III. 25. Pertz IX. 475 sqq.
[2]) Cosmas III. 40 l. c. 122.

welchem Boleslav III. zwei Jahre nach der grossen Bussfahrt unsern Herzog zur Versöhnung mit Soběslav auffordert und ihn an das Gebot des Herrn erinnert, dem Bruder, der sich vergangen habe, nicht nur siebenmal des Tages zu vergeben, sondern siebenzigmal siebenmal. Und wirklich, Wladislav und Soběslav versöhnten sich im Monate März 1115, und Soběslav erhielt die Königgrätzer Provinz mit vier Župen zu seinem Lebensunterhalte. Dass in einem solchen Falle manches zu ordnen und festzusetzen war, ist leicht begreiflich. Es hielten desshalb die betheiligten Parteien, also Wladislav von Böhmen, Boleslav von Polen und Soběslav, im Monate Juli desselben Jahres 1115 an der Neisse in Schlesien eine Zusammenkunft, zu welcher sie auch Ottik von Olmütz zugezogen haben, verpflichteten sich da mit einem Eide zu gegenseitiger Eintracht, und nachdem sie sich am folgenden Tage noch reichlich beschenkten, kehrte jeder, durch die Aussicht eines längeren Friedens-Zustandes erfreut, in seine Heimath zurück[1]).

Wir sehen bei diesem Congresse alle damals erwachsene Přemysliden versammelt, also ein Beweis, dass es sich dabei um Angelegenheiten ihres gesammten Hauses handelte; nur Udalrich Fürst von Brünn fehlt, Bořivoj konnte nicht erscheinen, er sitzt noch immer als Gefangener auf dem Hammerstein — dies bringt uns auf die Vermuthung, dass Udalrich entweder durch Krankheit verhindert auf dem Congresse nicht erscheinen konnte, oder dass er bereits todt war. Sein Todesjahr ist allerdings sicher. Cosmas setzt es auf 1115[2]);

[1]) Cosmas III. 41. Pertz IX. 122.

[2]) Cosmas l. c. Annal. Grad. Pertz XVII. 649 nehmen zwar

aber nicht so sicher ist der Sterbetag. Das Todtenbuch von Pegau nimmt den 5. Januar, Pešina nach einer Trebitscher Handschrift den 27. März, das böhmische Necrolog hingegen den 11. November[1]). Auch über seine Gemalin blieben uns die Chronisten die Nachricht schuldig. In Trebičer Gedenkbüchern war sie, als die Gemalin des Stifters, gewiss verzeichnet, aber die besitzen wir nicht. Von seinen Kindern kennen wir Wratislav und Spitihněv mit Sicherheit[2]), von

das Jahr 1113 an; aber gegen Cosmas, welcher das Jahr 1115 festsetzt, kann diese Nachricht, gehalten zu den Umständen, nicht stichhältig sein.

[1]) Calend. Pegav. Menken. II. 117. Pešina, Mars. Mor. 286. Necrolog. Boh. Dobner, Mon. III. 15. Für den 11. November spricht allerdings der Umstand, dass Cosmas zum Jahre 1115 die Nachricht von dem Tode Udalrich's nach den Monat Juli setzt, also, da Cosmas chronologisch die Thatsache anreiht, der November alle Wahrscheinlichkeit für sich hätte, wenn nicht vorauszusetzen wäre, dass die Trebičer doch noch genauer den Todestag ihres Stifters verzeichnet haben mochten.

[2]) Palacký, Dějiny I. 2, S. 341, nennt die Gemalin Adelheid, und vermehrt den Stammbaum Udalrich's mit einem Sohne, Wladislav, den er 1115 sterben lässt; Boček hingegen im Přehled knížat etc. ignorirt diesen Wladislav und setzt nach Meinert's Noten in dem 48. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur, an seine Stelle Nadej, der zum Jahre 1160 als Abt von Trebič vorkommt. Es ist derselbe Nadej, dessen Geburt die Annal. Grad. zum Jahre 1096 ansetzen. Da es nicht ungewöhnlich war, in Häusern, welche Familienstiftungen machten, ein Glied dem geistlichen Stande zu widmen und der Stiftung als Abt vorzusetzen; so hat diese Annahme allerdings manches für sich, besonders, wenn man erwägt, dass der Hradischer Mönch das Jahr der Geburt

seiner weiteren Descendenz nur noch einige Kinder des Erstgebornen Wratislav. In der zweiten Hälfte des XII. Jahrhundertes werden seine Nachfolger nicht weiter erwähnt. Der Annahme, dass Fürst Udalrich in der Klosterkirche zu Trebič begraben liegt, können wir unbedingt beipflichten[1]), die Familienstiftung war in der Regel auch die Familiengruft.

Da Udalrichs Kinder nach den ausdrücklichen Worten unseres Chronisten Cosmas[2]) noch so minderjährig waren, wie die seines vor etwa drei Jahren verstorbenen Bruders Lutold, Fürsten von Znaim, musste in Bezug ihrer Versorgung das Nothwendige eingeleitet werden. Wir vermuthen, dass die Anordnung hiefür zwischen Wladislav, Soběslav und Ottik im Congresse an der Neisse, wenn nicht durchgeführt, so doch zur Sprache kam. Ottik, als das nunmehrige Haupt der mährischen Linie, musste auf jeden Fall befragt worden sein. Cosmas sagt wenigstens, es sei gleich nach dem Monate Juli die Verfügung getroffen worden, dass Soběslav die ihm überwiesene Königgrätzer Provinz an Herzog Wladislav wieder abtrat und dafür die Brünner und Znaimer Provinz, wie sie einstens Konrad besessen, übernahm. Es war demnach am Schlusse des Jahres 1115 Mähren zwischen Otto II. und Soběslav getheilt, und höchst wahrscheinlich dem Letzteren

des Nadej für aufzeichnungswürdig hielt, und da er zu seiner Note keine weitere Bemerkung gab, seine Abstammung als notorisch voraussetzte, was wohl nur auf eine mit dem Kloster im innigsten Zusammenhange stehende Persönlichkeit hinweist, und eine solche war unstreitig der Mitstifter Udalrich, Fürst von Brünn.

[1]) Pešina, Mars. Morav. 286.

[2]) Cosmas III. 41. Pertz IX. 122.

die Obsorge für die Erziehung und den standesgemässen Unterhalt der hinterlassenen unmündigen Prinzen und der Witwe Udalrichs, falls sie ihren Gatten überlebte, denn wir haben über selbe keine weiteren Nachrichten, anvertraut. Soběslav erfüllte diese Pflicht bis etwa 1124.

Aber wie kommt es denn, dass bei diesem so versöhnlichen Geiste des Herzogs Wladislav I. sein älterer Bruder Bořivoj, der entthronte Fürst von Böhmen, noch immer als Staatsgefangener auf dem Hammerstein weilt? Wir finden den Schlüssel zur Lösung dieser Frage eben in dem Worte „Staatsgefangener“. Wladislav hat den Bruder im Jahre 1110 dem deutschen Kaiser, Heinrich V., überlassen. Das muss seinen Grund gehabt haben, denn so gut Wladislav den Fürsten Otto II. in Bürglitz verwahren konnte, eben so gut hätte sich auch für Bořivoj im böhmisch-mährischen Reiche eine Veste gefunden. Wir glauben diesen Grund suchen zu müssen in der Stellung des Kaisers zu Polen und zu Wladislav I. Erinnern wir uns[1]) des deutsch-polnischen Krieges vom Jahre 1109. Heinrich V. musste damals den Rückzug antreten. Nicht so leicht verschmerzt ein kriegerischer Fürst eine erhaltene Schlappe; die verletzte Waffenehre recht bald rein zu waschen ist seine erste Pflicht und Sorge. Aber Heinrich V. konnte nicht gleich in den nächsten Jahren dieser seiner Pflicht genügen; er unternahm den Römerzug, welcher fast zwei Jahre in Anspruch nahm. Während dieser Zeit musste er um jeden Preis treue Freunde in seinem Rücken sich erhalten; ein solcher treuer Freund war Herzog Wladislav; er musste aber auch den Frieden mit Polen bewah-

[1]) Siehe S. 552 und ffg. d. W.

ren, für Beides war ihm der gefangene Bořivoj gewissermassen Bürge. Boleslav III. hüthete sich, in Rücksicht auf das Schicksal seines gefangenen Freundes und Verwandten einen Krieg mit Heinrich V. anzufangen, und Wladislav war, so lange Bořivoj auf Hammerstein sass, ebenfalls vor Unruhen gesichert. Und als Kaiser Heinrich V. im Juni 1111 aus Italien zurückkehrte, beschäftigte ihn der wider ihn errichtete Sachsenbund durch einige Jahre der Art, dass er froh sein musste, einen Feind, der ihm durch seine Beziehungen zu Polen, zu Böhmen und zum Theile zu Oesterreich auf jeden Fall hätte sehr gefährlich werden können, im sicheren Gewahrsam zu wissen. Die Politik gebot demnach dem Kaiser, den alten Herzog Bořivoj so lange am Hammerstein zu halten, bis seine Freilassung sich als unschädlich herausstellte, und dies trat ein im Jahre 1116. Damals stand nämlich Polen in innigsten Beziehungen zum böhmisch-mährischen Reiche.

Seit dem Congresse vom Monate Juli 1115 herrschte zwischen den beiden Reichen ein tiefer Friede, der bei der uns bekannten Gemüthsstimmung Boleslav's fast mit Zuversicht lange Dauer versprach, und da Wladislav aus Ueberzeugung und Dankbarkeit dem Kaiser zugethan war, hatte Heinrich V. von der Freilassung Bořivojs nichts weiter zu besorgen, und darum entliess er ihn nach einer sechsjährigen Haft [1]). Ob der Congress an der Neisse auf den Entschluss des Kaisers massgebend wirkte, wird zwar nirgends berichtet; aber nach den dort handelnden Persönlichkeiten

[1]) Cosmas ad an. 1124 „Bořivoj . . . sex annos carcere clausus." Pertz IX. 127.

lässt sich wenigstens schliessen, dass auch Bořivoj's Sache zur Sprache kam, denn nicht gleich zu Wladislav begab sich Bořivoj, es scheint dies ausdrücklich ausbedungen worden zu sein, sondern er ging nach Oesterreich zu seinem Schwager, dem Markgrafen Leopold, bei welchem seine Gemalin und Kinder während der ganzen Zeit der Gefangenschaft lebten[1]). Ein volles Jahr blieb er in Oesterreich, während mittlerweile Herzog Wladislav, Fürst Otto II. und Prinz Soběslav mit den Ungern in Colisionen und endlich in förmliche Kriege geriethen.

Hier in Ungarn war 1114 König Kolomann gestorben, welcher nahe an 20 Jahre auf dem Throne der Arpaden sass, ein Mann, den Manche lobpreisend den heiligen Königen Stephan und Ladislaus zur Seite setzten, während Andere in ihm nur einen am Körper verkrüppelten, grässlichen Tyrannen erblickten. Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen. Wir erinnern nur an die grossen Synoden zu Gran, zu Tarczal und an andern Orten, welche nicht ohne heilsame Rückwirkung auch auf unsere Zustände blieben. Die dortigen Beschlüsse geben Zeugniss von einem echt christlichen Sinne. Wenn daher die Geschichte erzählt[2]), dass Kolomann im Jahre 1113 oder Anfangs 1114 seinen Vetter, Almas, und dessen 12jähriges Söhnchen Bela nach Byzantinerart blenden liess, so möge diese Handlung mehr seinem Kopfübel, an welchem er starb, als seinem Character

[1]) Sigismund Calles, Annal. Aust. Lib. 7 pag. 426. Siehe S. 577 d. W.

[2]) Thwrocz II. cap. 62. Schwandtner Script. rer. hung. I. 170. Cosmas III. 43. Pertz IX. 124. Dann Endlicher, Mon. Arpad. Leges pag. 349 sqq.

zugeschrieben werden [1]). Er hatte zum Nachfolger seinen zweitgebornen, noch unmündigen Sohn, Stephan II. Da Stephan kaum 13 Jahre zählte, als er König wurde, mussten Reichsverweser in seinem Namen regieren. Diesen Umstand benützten die Venetianer unter ihrem Dogen Ordelapho Falieri, um mit den Waffen in der Hand der ungarischen Schutzherrschaft in den dalmatinischen Seestädten ein Ende zu machen. Daraus entspann sich ein langwieriger Krieg. Die Reichsverwaltung handelte daher ganz in ihrem und des Landes Interesse, als sie im Frühjahre 1116 die Initiative ergriff, Friedensbündnisse, welche unter Kolomann mit dem böhmisch-mährischen Reiche abgeschlossen waren, zu erneuern. Zu diesem Ende wurde eine Zusammenkunft der beiderseitigen Regenten an der mährisch-ungarischen Grenze in der grossen Ebene des uns schon bekannten Lutzker Feldes [2]), welches im Norden von der Olsava begrenzt ist,

[1]) Thwrocz. II. cap. 62. l. c. I. 171.

[2]) „Ventum erat Olzawam ad rivulum, qui tam Pannoniæ quam Moraviæ dirimit regnum. Et iam Ungara gens innumerabilis, velut harena maris aut pluviæ stillæ, in campo Lucsco totam superficiem terræ cooperuerant sicut locustæ.“ Cosmas III. 42. Pertz IX. 122. Nach dieser Stelle sollte man glauben, dass die Olsava, an welcher die Orte Bojkovic, Ung.-Brod und Kunovic liegen, und die nicht weit von Ostra nach einem Laufe von 6½ Meilen in die March fällt, die Grenze zwischen Ungarn und Mähren bildete, und doch ist unläugbar, dass die heute bestehende Grenzrichtung seit Břetislav I. unverrückt geblieben ist. Wir erklären uns dies aus dem Umstande, dass Cosmas die gegen Ungarn errichteten Mauthstationen auch Grenzorte nennt, obwohl eine Mauthstation und ein Grenzort oft sehr zu unterscheiden sind. Grätz

vereinbart, und im Monate Mai 1116 bewerkstelliget. Herzog Wladislav, begleitet von Soběslav und Otto II., erschienen zur festgesetzten Zeit, und schlugen mit ihrem Gefolge ihr Lager am rechten Flussufer. Der junge Stephan, der Graner Erzbischof Laurenz, die Reichsverweser und unzählige Reiterhaufen nebst geworbene Szekler und Bissenen errichteten am entgegengesetzten Ufer ihre Zelte. Wahrscheinlich betrugen sich hier die Ungern so übermüthig, dass Wladislav mit ihnen zu unterhandeln Bedenken trug[1]; auch mögen beunruhigende Nachrichten, als ob man auf Verrath sinne, in beiden Lagern sich verbreitet haben[2], was Vorsichtsmassregeln nöthig machte. Die Ungern schickten dem zu Folge die Szekler und Bissenen in die vorderste Linie; die Böhmen sahen darin eine Herausforderung, und ohne es eigentlich zu wollen, geriethen am 13. Mai die ungarischen leichten Reiter mit den Scharen Wladislav's in einen mörderischen Kampf, welcher den Herzog zum Rückzug zwang und gewiss von den schlimmsten Folgen begleitet gewesen wäre, wenn nicht Otto II. und Soběslav mit vier starken mährischen Heerhaufen, zu denen sich eben so viele Böhmen ge-

war auch eine Mauth gegen Polen und doch war Mährens Grenze gegen Polen erst an der Zinna. So auch hier. Die eigentliche Grenze liegt einige Meilen südlicher. Die Gegend, welche von der Olsava bis zur heutigen Grenze lag, führte den Namen Lucko. Die grossen Gutskörper Světlau, (Brumow, Wsetin) Ung.-Brod, Ostrau und Straznic bilden den Kern dieser alten Kastellanie. Siehe S. 500 d. W., Note 1.

[1]) „Principes regis per innatam sibi superbiam aberrantes, ad pacifica ducis verba remittunt responsa magis rixam provocantia, quam pacis osculum ferentia." Cosmas l. c.

[2]) Thwrocz II. cap. 63. Schwandtner, Script. I. 172.

sollten, durch einen Flankenmarsch das unvorbereitete und zum Theile entwaffnete ungarische Hauptlager, wo der König, der Erzbischof und überhaupt die Reichsverweser sich befanden, überfallen und glücklich versprengt hätten. Dadurch nöthigten sie die siegreich vordringenden ungarischen Miethtruppen zur Umkehr, machten somit dem Herzoge Luft, und bewahrten Mähren vor einer gräulichen Verwüstung. Auf böhmischer Seite fiel der Kastellan von Saatz, Jurik, mit seinem Comitat, auf der ungarischen fanden so manche Magnaten den Tod, und da gesagt wird[1], dass die Unsern den Feind bis an den Wagfluss verfolgten, der gar vielen zur Grabesstätte wurde, so mag der Kampf auch am 14. Mai fortgesetzt worden sein, weil ein Kriegsheer von der Olsava bis an die Wag bei den damaligen Communicationsmitteln kaum in Einem Tage wird gekommen sein. Was also zur Befestigung freundschaftlicher Beziehungen dienen sollte, wurde Ursache blutiger Zwiste, denn es war leicht vorauszusehen, dass die gekränkte Kriegsehre der Ungern nicht früher ruhen werde, als bis sie ihren Unfall im Blute der Gegner abgewaschen.

Um gegen das Vorhergesehene gerüstet zu sein, blieb dem Herzog Wladislav nichts übrig, als sich nach fremder Hilfe umzusehen. Von seinen Nachbarn konnten ihm nur die Polen und die Oesterreicher dieselbe bringen; sie waren dem muthmasslichen Kampfplatze die nächsten. Aber Polen war noch immer stark mit den Pommern und mit den Russen beschäftigt; auf dieses war also nicht zu rechnen,

[1] Cosmas l. c. Annal. Gradic. ad an. 1116 „Boëmos terga vertentibus Moravienses maxima clade prostraverunt Ungaros." Pertz XVII. 649.

wohl aber auf den österreichischen Markgrafen Leopold den Heiligen. Wir sind der Ansicht, dass, als das abzuschliessende Schutz- und Trutzbündniss zwischen dem böhmisch-mährischen Reiche und dem Markgrafen zur Sprache kam, auch Bořivoj's und der Seinigen Schicksal auf die Wagschale gelegt wurde. Wir wissen[1], dass Bořivoj, seine Gattin Gerbirg und ihre Kinder in Oesterreich lebten[2]. Es ist so natürlich, dass sich bei solchen und ähnlichen Unterhandlungen der Bruder und Schwager seiner Schwester und Verwandten wird angenommen haben, besonders als er gleich im nächsten Jahre 1117 dem Herzoge einen wesentlichen Dienst leisten konnte. Die Ungern waren nämlich, wie vorauszusehen war, im Frühjahre 1117 wirklich aufgestanden, und weil sie von dem zwischen Wladislav und Leopold abgeschlossenen Bündnisse Kenntniss erlangten, verwüsteten sie auf die grausamste Weise die an der Leitha gelegenen österreichischen Dorfschaften[3]. Da vereinigte Markgraf Leopold seine Waffen mit den des Herzogs Wladislav, und schlug die Ungern in zweifacher Niederlage mit grossem Verluste zurück. Ob er in diesem oder in den nächsten Jahren die Veste Eisenburg im gleichnamigen Comitate an der Raab erobert und die Gegend verheert hatte, ist nicht ausgemacht[4], aber höchst wahrscheinlich, weil im Jahre 1118 Stephan II. schon in Dalmatien gegen die Venetianer kämpfte und 1119 und 1120 im Stande

[1]) Siehe S. 589 d. W.

[2]) Sigism. Calles in Annal. Aust. Lib. 7, pag. 426.

[3]) Auctarium Zwetlense ad an. 1118. Annal. Admunten. Pertz IX. 540 und 578. Dass das hier erzählte Faktum zum Jahre 1117 gehört, zeigte schon Dobner, Annal. VI. 137.

[4]) Otto Frising. hist. VII. 15. Edit. Argentor. 1515. fol. 79.

war, Boleslav III. von Polen Hilfstruppen zu senden, was wohl kaum möglich gewesen wäre, wenn Stephan mit Wladislav und mit Leopold auch noch 1118 und 1119 gekämpft hätte, und da selbst Cosmas nichts mehr von Kriegen, die zwischen dem böhmisch-mährischen Reiche und den Ungern nach 1118 geführt worden wären, zu erzählen weiss, sondern voll Freude berichtet, dass im Jahre 1117 eine Versöhnung zwischen Wladislav und Bořivoj vor sich ging: vermuthen wir, dass im Jahre 1118 ein förmlicher Friedensschluss zwischen den kriegführenden Theilen zu Stande kam[1]), in welchem unter andern auch Bořivoj's Bestellung zum Herzoge Wladislav geregelt wurde, denn die Hradischer Annalen sagen ausdrücklich, Bořivoj habe im Jahre 1118 mit Hilfe Gottes wieder sein Reich zurückerlangt[2]), und Cosmas, welcher im vorigen Jahre den 23. Januar seine Gemalin Božetěcha verlor[3]), setzt hinzu, Bořivoj habe aus Dankbarkeit alsogleich

[1]) Engel, Geschichte Ungarns I. 168.

[2]) Annal. Gradic. ad h. an. Pertz XVII. 649. „Hoc anno duci Borivoj regnum restitutum est Domino adiuvante." Cosmas verlegt die Versöhnung in das Jahr 1117 und lässt Bořivoj im December d. J. nach Prag kommen. (Cosmas ad an. 1117 l. c.) Diese beiden gleichzeitigen Angaben scheinen sich dadurch zu ergänzen, dass Cosmas die Jahreszahl blos zur Zurückberufung, die Annal. Gradic. hingegen schon zum getroffenen Arrangement setzen. Die Annal. Heinrici de Heimburg erzählen dieses Faktum, doch sicher unrichtig zum Jahre 1116: „Wladislaus sponte dedit ducatum Borzivoj." Pertz XVII. 713.

[3]) Cosmas III. 43. Pertz IX. 123. Dass Cosmas nur vor Empfang der höheren Weihen heirathen konnte, setzen wir als bekannt voraus. Ward ein verheiratheter Kleriker zu

die nordöstliche Hälfte Böhmens an dem rechten Ufer der Elbe seinem Bruder Wladislav zum Lebensunterhalte angewiesen, und wenngleich er die Regierung im eigenen Namen führte, doch nie unterlassen, den Bruder, der doch jünger war, zu Rathe zu ziehen, so sehr achtete er in ihm den stärkeren Geist. Dieses beiderseitige Einverständniss soll über dritthalb Jahre gedauert haben [1]).

Es ist nicht leicht, sich in diese von Cosmas erzählten Begebenheiten hineinzudenken. Bořivoj wird in einem Zeitmomente wieder Regent des böhmisch-mährischen Reiches, in welchem man dies am wenigsten erwarten sollte. Wer war Bořivoj's Hauptstütze gewesen? wir wissen es, es war sein Schwager Wigbert von Groitsch und dann Polen. Wigbert aber hatte, wie S. 563 u. 580 d. W. bemerkt wurde, eben damals jeglichen Einfluss verloren und Polen rührte sich nicht. Uns bleibt, um die gewaltige Sinnesänderung, welche in Wladislav vorgehen musste, als er freiwillig vom Throne stieg und darauf seinen Bruder erhob, zu erklären, nur der eine Weg offen, Leopold den Heiligen als die eigentliche Quelle dieser Umwandlung hinzustellen. Motive religiöser Art mochten das weiche empfängliche Gemüth Wladislav's zur Restitution bewogen haben, weshalb auch Cosmas es nicht unterlässt, die ganze That der göttlichen Eingebung und dem Einflusse des Prager Bischofs Hermann zuzuschrei-

den höheren Weihen zugelassen, so geschah es manchmal, dass die Bischöfe, wenn beide Eheleute das Cölibat gelobten, ihr Beisammenleben duldeten. Dobner, Annal VI. 134 sqq. Den Sterbetag bestätigt auch Cod. Dipl. Mor. I. 264.

[1]) Cosmas III. 46 l. c. 124.

ben[1]). Dass eine solche Thronveränderung nicht ohne Zuziehung des Landtages und der übrigen berechtigten Přemysliden geschehen konnte, müssen wir, auch ohne dass dafür irgend eine Quelle spricht, zugeben. Leider, dass wir den Antheil, den daran unsere mährischen Fürsten Otto II. und Soběslav genommen, nicht ein Mal annäherungsweise bezeichnen können. Nach dem Siege über die Ungern am Lutsker Felde im Mai 1116 sind sie wieder auf einige Jahre in den Hintergrund getreten, ja nicht ein Mal die Zeit, in welcher Soběslav des geblendeten Almas Tochter, Adelheid, geheirathet hat[2]), wissen wir; war es vor 1116, oder war es nach 1116? Eben so wissen wir nicht, ob diese Thronveränderung mit oder ohne Wissen des Kaisers geschah. War ja Wladislav hauptsächlich durch des Kaisers Zuthun auf den Herzogsstuhl erhoben; allerdings befand sich damals Heinrich V. nicht in Deutschland. Er hatte zwei dringende Veranlassungen wieder nach Italien zu gehen, ein Mal um sich der Güter und Herrschaften der am 24. Juli 1115 verstorbenen Markgräfin Mathilde von Tuscien zu bemächtigen[3]), und dann um die Spannung mit dem römischen Stuhle beizulegen.

Der unselige Investiturstreit, welcher Heinrich IV. im Banne sterben liess, zieht sich noch immer gleich einem schwarzen Faden durch die deutsche Geschichte. Als im Jahre 1108 der hochberühmte und gelehrte Erzbischof von Can-

[1]) Cosmas III. 43 l. c. 123. „Dux nutu instinctus divino et Hermanni episcopi faciens omnia consilio, mittit et revocat mense Decembri fratrem suum Borzivoy de exilio."

[2]) Continuatio Cosmæ ad an. 1133 et 1137. Pertz IX. 138 und 143. Dobravius hist. Boh. lib. XI. nimmt das Jahr 1116 an.

[3]) Donizonis vita Mathildis. Pertz XII. 408.

terbury, Anselm, beim Papste Paschal II. klagte, dass die in Deutschland übliche Investitur allgemeines Aergerniss gebe, antwortete der Papst am 12. Oktober d. J.: „Du sagst, dass man Aergerniss nehme, weil wir dem deutschen Könige die kirchliche Investitur dulden; so wisse, dass wir sie nicht geduldet haben und nicht dulden werden. Wir hoffen noch immer, dass sich der Ungestüm jenes Volkes bald brechen werde; sollte aber der König auf dem ungerechten Pfade seines Vaters verharren, so wird er die Schärfe des Petrus-Schwertes, das aus der Scheide zu ziehen, wir bereits angefangen haben, ohne Zweifel erfahren müssen[1]." Später drohte Paschal schon milder. Im Jahre 1111, als Heinrich V. in Rom war, verständigte sich der Papst den Tag vor der Kaiserkrönung mit ihm dahin, dass er ihm erlaubte, den Reichsbischöfen und Aebten, wenn sie ohne Gewalt und ohne Simonie erwählt sind, die Investitur mit Ring und Stab ertheilen zu dürfen. Ja es solle auch Niemand, bevor er nicht vom Könige investirt ist, zur Consekration zugelassen werden[2]. Doch schon das Jahr darauf war auf einem Concil zu Rom diese Begünstigung als erzwungen, widerrufen[3]) und auf einem abermaligen Concil in der Laterankirche 1116 sogar der Bann wider Jeden ausgesprochen, wer sich auf das im Jahre 1111 ertheilte Privilegium berufen sollte[4].

So standen die Dinge, als Heinrich V. im Februar 1116 von Augsburg den Weg nach Italien antrat, und gerade in der Lombardei weilte, als die oberwähnte Lateran-Synode vom 6.

[1]) Jaffé, Regest. n. 4606, pag. 497.
[2]) Jaffé, l. c. n. 4662, pag. 501.
[3]) Jaffé, l. c. n. 4684, pag. 503.
[4]) Jaffé, l. c. n. 4804, pag. 513.

bis 11. März tagte[1]). Dass sie die Spannung, welche zwischen dem Sacerdotium und dem Imperium obwaltete, nicht minderte, ist begreiflich; je näher der Kaiser an Rom kam, desto bedenklicher wurde sie, und als Heinrich V. im März 1117 die ewige Stadt betrat, floh Papst Paschal II. nach Monte Casino. Dort erkrankte der Greis, kam, da Heinrich schnell Rom verliess, wieder zurück, und hatte wenigstens den Trost, in der Nähe der Peterskirche, im Castell St. Angelo, seine Sterbestunde abzuwarten; sie schlug für ihn in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar 1118.

Die Nachricht von dem Tode des Papstes bewog den Kaiser aus den Pogegenden, wo er eben weilte, unverzüglich nach Rom zurückzugehen. Hier wählte man am 24. Januar 1118 den Cardinal-Diacon, Johann von Gaëta[2]), als Gelasius († 29. Januar 1119) zum Oberhaupte der katholischen Kirche. Heinrich, in Rom angelangt, stellte ihm in Gregor VIII. einen Gegenpapst auf. (1118—1121). Die Tage Heinrich's IV. schienen zurückzukehren, denn so wie Heinrich IV. so ward auch sein Sohn Heinrich V. und dessen Creatur Gregor VIII., am 7. April 1118 feierlich vom rechtmässigen Papste, als dieser in Capua die Palmweihe vornahm, excommunicirt, und die Nachricht davon schon am 13. April nach Deutschland an den päpstlichen Legaten und Cardinalbischof von Palestrina, Conon, welcher bereits seit längerer Zeit bemüht war, die wirren kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland zu ordnen[3]), abgeschickt. Hier in Deutschland

[1]) Ekkehardi chron. ad an. 1116. Pertz. VI. 250.
[2]) Ekkehardi chron. ad an. 1118. Pertz. VI. 253.
[3]) Ekkehardi chron. ad an. 1118. Pertz VI. 254 und Jaffé, Regest. n. 4891, pag. 523.

zieht besonders das Erzbisthum Mainz unsere Aufmerksamkeit an sich.

Wir hatten zum Jahre 1109 gesagt[1]), dass nach dem Tode unseres Metropoliten Ruthard der erzbischöfliche Sitz fast dritthalb Jahre erledigt blieb. Erst am Mariä Himmelfahrtsfeste 1111 setzte Heinrich V. seinen Kanzler und vertrauten Rath, Adelbert, aus einem Saarbrück'schen Hause, auf denselben und investirte ihn mit Ring und Stab. Doch kaum Erzbischof, eiferte Adelbert gegen die unkanonische Verwendung der Kirchengüter in einer solchen Weise, dass ihn die Kaiserlichen im December 1112 auf dem Schlosse Trifels in Gewahrsam brachten. Erst 1115 wurde der Kaiser durch einen Auflauf der Mainzer Bürger gezwungen, den Erzbischof in Freiheit zu setzen. Damals war Theodorich als päpstlicher Legat, eben aus Ungarn kommend, im Lande; diesem erklärte Adelbert seinen Gehorsam und ward von ihm consekrirt[2]). Von nun an geht Adelbert, bis zu seinem Tode, welcher am 23. Juni 1137 erfolgte, festen und unwandelbaren Schrittes auf dem Wege der kirchlichen und somit rechtlichen Satzungen, und war einer der ersten deutschen Kirchenfürsten, welcher den über Heinrich V. verhängten Kirchenbann in seiner Erzdiöcese anerkannte. Es hatte aber auch der Unwille des Volkes über den das Reich ganz vergessenden Kaiser einen solch' hohen Grad erreicht, dass man sich gar nicht scheute, öffentlich von seiner Thronentsetzung zu sprechen, besonders als der Legat Conon zu Köln eine Synode veranstaltete, und auf derselben den über

[1]) Siehe S. 567 d. W.

[2]) Ekkehardi chron. ad an. 1115 l. c. 249.

Gregor VIII., Heinrich V. und über alle Anhänger des Schisma verhängten Bann promulgirte. Jetzt musste man die nöthigen Massregeln ergreifen, wie sich zu benehmen. Zu diesem Ende wurde auf den 28. Juli 1118 eine grosse Synode nach Fritzlar im Hessischen ausgeschrieben, und beim heiligen Gehorsam Bischöfe und Aebte aufgefordert, sich zahlreich einzufinden. Auch an unsere Bischöfe Hermann von Prag und Johann von Olmütz erging diese Einladung. Wir wissen dies aus einem Schreiben des Erzbischofs-Metropoliten an Bischof Otto von Bamberg. „Weil Otto, so schreibt Adelbert, nicht zur Synode nach Köln kam, wäre die Strafe der Suspension oder gar die furchtbare Excommunication eingetreten, hätte nicht sein (Adelberts) inständiges Bitten und die Rücksicht auf des Bischofs ausnehmende Tugenden [1]), das Urtheil zurückgehalten; Otto möchte aber ja doch gewiss am 28. Juli in Fritzlar sich einfinden. Schlüsslich machen wir Euch zu wissen, heisst es wörtlich im Briefe, dass auf besagtem Concil zu Köln Herzog Friedrich und sein Bruder Konrad (von Schwaben) und der Pfalzgraf Gottfried und die übrigen Mitschuldigen excommunicirt worden seien, und bitten, dass Ihr unser Schreiben auch unseren Brüdern, den Bischöfen von Prag und von Mähren, zusenden wollet.“

Ob diese zwei eingeladenen Bischöfe erschienen waren, oder nicht, steht zwar nirgends vorgemerkt, aber die kirchlichen Censuren, welche auf das Nichterscheinen verhängt waren, mochten so manche Bedenken behoben haben, um

[1]) „Eximia sanctitatis vestræ reverentia“ ist der bezügliche Ausdruck des Briefes. Cod. Dipl. Mor. I. 198, doch unrichtig zum Jahre cc. 1116. Vergleiche Ekkehardi chron. ad an. 1118 l. c. pag. 254.

so mehr, als Otto von Bamberg es gewiss nicht unterliess, auch noch seinerseits den Auftrag des Metropoliten zu unterstützen, und dass Otto Autorität hatte, dafür gibt sein ganzes Leben Zeugniss. Als Kaplan der Schwester Kaiser Heinrichs IV. an den polnischen Hof versetzt[1]), wurde er 1102 des Kaisers Kanzler. Nachdem er die Bisthümer Augsburg und Halberstadt ausgeschlagen, übernahm er 1103 das Bisthum Bamberg und hielt am 1. Februar barfuss durch tiefen Schnee seinen Einzug in die dortige, vom heiligen Kaiser Heinrich II. begründete und gebaute Domkirche. Im Jahre 1123 unternahm er eine Missionsreise nach Pommern, und ward so glücklich, den ganzen slavischen Norden dem Christenthume zu öffnen. Dafür heisst er auch der Apostel der Slaven. Im hohen Greisenalter starb er am 30. Juni 1139. Papst Klemens III. nahm ihn am 30. September 1189 in die Zahl der Heiligen auf[2]). Nun dieser heilige Bischof fordert seine Amtsbrüder in Prag und Olmütz auf, im Auftrage des Metropoliten in Fritzlar zu erscheinen. Es wurde auf der dortigen Synode der auf Heinrich V. gelegte päpstliche Bann für vollkommen gerechtfertigt erklärt, „da er ein frecher Erneuerer des Schisma und überdies seit Langem ein Bedränger der Kirche sei;" die Absetzung jedoch sprach man noch nicht aus, sondern erliess eine dringende Einladung an alle Reichsfürsten, sich noch im Herbste dieses

[1]) Judith, Heinrich's Schwester, heirathete den polnischen Herzog Wladislav Hermann.

[2]) Vitæ Ottonis Ep. Bamberg. Pertz XII. 721—919. Quellengemäss ist Otto's Wirksamkeit geschildert in Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 221 und ffg. Der heilige Norbert, Stifter der Prämonstratenser, war sein Zeitgenosse.

Jahres 1118 in Würzburg zu versammeln, und über die Sache zu entscheiden.

Da mittlerweile der Kaiser über die Alpen zurückkehrte, und alle seine Getreuen zu den Waffen rief, konnte die angesagte Versammlung nicht zu Stande kommen. Auch hoffte er von dem neuen Papste Calixt II., welcher am 2. Februar 1119 erwählt wurde (er regierte bis 1124) eine Aenderung in seiner Stellung zum apostolischen Stuhle und scheint grosse Erwartungen gesetzt zu haben auf das vom Papste am 19. Oktober 1119 eröffnete Concil zu Rheims. Es sollte dort die Aussöhnung stattfinden. Der Metropolit von Mainz war daselbst mit mehreren seiner Suffraganbischöfen. Doch da der Kaiser mehr begehrte, als die Kirche gewähren konnte, zerschlug sich jede weitere Unterhandlung, und am 30. Oktober ward über den Gegenpapst und über Heinrich V. und seinen Anhang neuerdings der Bann ausgesprochen, wodurch sich jede, auch eidliche Verpflichtung gegen Heinrich als Kaiser, d. h. als obersten Vogt der Kirche, von selbst löste [1].

Es ist uns nicht möglich, den Einfluss dieser Wirren auf unser Vaterland näher zu verfolgen. Die auswärtigen Chronisten, ein Ekkehard, ein Hesso [2]) u. a. waren zu sehr

[1]) Nur in diesem Sinne können die Nachrichten, dass der Papst die Unterthanen vom Treueide gegen den Kaiser entband, verstanden werden. Ward der Kaiser durch die Excommunication von der Kirche ausgeschlossen, so hörte er ja auf Vogt der Kirche zu sein, und hiemit war jedes Verhältniss, in welchem andere zu ihm in diesen Eigenschaften standen, von selbst aufgehoben.

[2]) Besonders über das Jahr 1119. Pertz XII. 422—428.

mit den Ereignissen ihrer Heimath beschäftigt, als dass sie auf das böhmisch-mährische Reich hätten Rücksicht nehmen sollen. Und unser einzige Chronist Cosmas verstummt gerade für das Jahr 1120. „Jetzt, meine Muse lege den Finger auf den Mund, so leitet er die Erzählung des Jahres 1120 ein, und bist du klug, so hüte dich, die Wahrheit zu sagen.“ Was für ein äusserer Druck mochte damals auf dem gemüthlichen und redseligen Domherrn gelastet haben, dass er solche Worte niederschreiben musste! Nur schüchtern traut er sich zu konstatiren, dass nach dem 10. August des genannten Jahres 1120 Herzog Bořivoj abermals vom Throne verjagt wurde. Also einen, und wie er zu verstehen gibt, gewaltsamen Thronwechsel, fertigt Cosmas mit zwei leonischen Versen ab![1]) Und doch lässt er wenigstens im Allgemeinen die Hauptsache durchblicken. Wäre Bořivoj der Schuldige gewesen, wer hätte den Chronisten gehindert, die Wahrheit offen zu gestehen? er wusste sie; doch die Klugheit gebot zu schweigen. Vor wem fürchtete er sich? gewiss vor demjenigen, der die Macht in Händen hatte, das, was missliebig, zu ahnden, und das war Herzog Wladislav. Cosmas sagt uns demnach, dass die abermalige Entthronung des Herzogs Bořivoj von Wladislav ausging, und zwar aus Gründen, die sich klugheitshalber nicht näher angeben lassen. Ein freilich sehr unzuverlässiger und höchst parteiischer Chronist des XIV. Jahrhunderts, Dalimil, weiss allerdings viel von den Motiven zu erzählen, welche Wladislav bewogen haben sollen, Bořivoj auf's Neue ins Elend zu jagen. Bořivoj's

[1]) „Nunc mea Musa tuum digito compesce labellum. Si bene docta sapis, caveas, ne vera loquaris.“ Cosmas III. 46. Pertz IX. 124, dann III. 54 l. c. 127.

Vorliebe für deutsche Räthe wird ihm von Dalimil zur Last gelegt [1]. Da Wladislav ohne Zustimmung des Adels diesen Thronwechsel wird kaum vorgenommen haben, der einheimische Adel aber, und das mit Grund, stets eifersüchtig war auf die ins Land gekommenen Fremden: so können wir, mit Rücksicht auf Bořivoj's frühere Stellung zu den Deutschen [2], der Eifersucht in diesem neuen Drama immerhin auch eine Rolle zutheilen. Der Vertriebene starb in Ungarn am 2. Februar 1124. Am 14. März wurde seine Leiche nach Prag überführt und in der St. Veitskirche in der Gruft des heiligen Martin beigesetzt [3]. Seine Gemalin Gerbirg, Schwester Leopold's des Heiligen, beschloss nach dem Tode ihres Mannes als Nonne in einem Kloster bei Göttweih am 13. Februar 1142 in Frömmigkeit und guten Werken ihr Leben [4]. Von ihren Kindern Jaromir, Spitihněv, Leopold, Boleslav und Richsa spricht sehr wenig die Geschichte. Von den

[1] Dalimil cap. 63. S. 110 und ffg. Ed. Hanka. Prag 1851. Pulkawa spricht ganz unbestimmt. „Borivoy fratris sui timens potentiam ... IV. Idus Aug. fugitivus abscessit." Dob. Mon. III. 154.

[2] Siehe S. 603 d. W.

[3] Cosmas III. 54. Pertz IX. 127. Das Podlažicer Necrolog setzt den Todestag auf den 1. Februar. Das Necrolog Bohem. hat ebenfalls den 2. Februar. Im Olmützer ist Bořivoj's Todestag nicht angesetzt, woraus wir schliessen, dass er nicht unter die Benefactores der Kirche gezählt wurde.

[4] Der Todestag im Podlažicer Necrolog und im Monach. Sazaven. Pertz IX. 159, wo auch das Todesjahr. Das Necrolog Bohem. hat den 12. Juli. Dass sie Nonne wurde, Meiller, Regest. S. 212. Note 126. Ihre Schenkungen an Kloster Göttweih, Meiller l. c. Seite 72 u. 32 und 33.

Söhnen erhielt einer den Herzogshut, und was aus der Tochter geworden, und ob ein gewisser Albrecht ihr Gemal oder Bruder war, ist nicht mehr auszumitteln[1]).

Auffallend, dass Cosmas unmittelbar, nachdem er die trockene Kunde gibt, Bořivoj sei abermals in die Verbannung geschickt worden, hinzusetzt: „im Jahre 1121 baute Herzog Wladislav die Stadt Dohna und ebenso auch die Burg Podivin, welche in Mähren im Flussgebiete der Schwarzawa liegt, wieder auf.“ [2]) Wir glauben, dass dieses Wiederaufbauen zweier so wichtigen Festungen mit der Verbannung des Herzogs Bořivoj in Zusammenhang gebracht werden muss. Dohna war eine Feste gegen Sachsen zu, überhaupt gegen Deutschland, und Podivin hatte als Grenzburg gegen Ungarn Bedeutung. Wir haben aber zum Jahre 1113 erwähnt, dass in Dohna ein kaiserlicher Burggraf sass, der den flüchtig gewordenen Fürsten Soběslav gefangen nahm und dann in eine Feste nach Sachsen abführte[3]). Wie kommt Wladislav zu dem Rechte, Dohna befestigen zu dürfen? Wir dürfen nicht vergessen, dass Dohna mitten in dem Besitze der Familie Groitsch lag, und dass, wie aus S. 580 d. W. ersichtlich, die Gaue Budissin und Nisani mit der Feste und noch anders der alte Groitsch für die Freilassung seines Sohnes dem Kaiser abtreten musste, der damit 1112 den Grafen Hoger von Mansfeld belehnte. Im Besitze dieses Hoger blieben die Groitsch'schen Güter bis 1115, in welchem Jahre Hoger von den Söhnen dieser Familie erschlagen wurde; und in diese Zeit fällt die Gefangennehmung Soběslav's, die, wie es

[1]) Palacký, Dějiny I. 2. Stammbaum und Boček, Přehled.
[2]) Cosmas III. 47 l. c. 124.
[3]) Siehe S. 578 d. W.

scheint, mit Wladislav's Wissen geschah. Als das Jahr darauf 1116 Wigbert von Groitsch sich mit dem Kaiser aussöhnte, erhielt er den ganzen frühern Besitz wieder zurück, später auch die Burggrafschaft Magdeburg, dann für 2000 Mark Silber auch Nieder-Lausitz und endlich 1123 die Meissner Mark. Da nun die Familie Groitsch in einem gewissen Lehensverbande zum böhmisch-mährischen Reiche stand[1]), so ist es eine ganz begreifliche Sache, dass Wladislav, als der Dominus directus, den Wiederaufbau der seit 1112 vernachlässigten Stadt unternahm. Bei Podivin tritt freilich ein anderer Fall ein; Podivin war stets als Landesfestung betrachtet[2]), und musste daher vom Herzoge selbst in gutem Stande erhalten werden. Aber eben weil es Cosmas für wichtig genug hielt, nachdem er uns mit der Verbannung Bořivoj's bekannt machte, dieses Umstandes zu erwähnen, schliessen wir daraus, dass das Land in einer gewissen Besorgniss gewesen sein musste vor Unruhen, welche die geschehene Verbannung möglicherweise nach sich ziehen konnte. Doch es scheint diese Besorgniss eine unbegründete gewesen zu sein. Bis zum Sterbejahre Bořivoj's, also bis 1124, steht das böhmisch-mährische Reich im tiefen Frieden mit seinen Nachbarn. Bořivoj fand Niemanden, der für ihn von Neuem eingestanden wäre, wenngleich es allen Anschein hat, dass er Stephan II. von Ungarn, den er zu diesem Zwecke auch besuchte, gewinnen wollte[3]).

[1]) Siehe S. 387 d. W.

[2]) Siehe S. 499 d. W.

[3]) Für diese Ansicht haben wir allerdings nur die kargen Worte Cosmas, III. 54 l. c. 127. Aber, ist es denn bei dem frommen Wesen Leopold's IV. von Oesterreich anzunehmen,

In diese Zeit fällt der Tod des Prager Bischofs Hermann. Im Jahre 1099 gewählt, regierte er die ihm untergebene Diöcese länger als 22 Jahre. Er starb den 17. September 1122[1]. Wir wissen, dass Hermann in die Speichen des politischen Rades Böhmens gar zu oft und kräftig eingegriffen hat. Nicht immer stand er an der Seite des Rechtes, nicht immer war er frei von Parteilichkeit, daher begreiflich, dass er am Todtenbette seinem beschwerten Gewissen durch die Ablegung einer öffentlichen Beichte Erleichterung zu verschaffen suchte. Uebrigens lobt ihn Cosmas wegen seiner Leutseligkeit, wegen seinen feinen Sitten, seiner Gelehrsamkeit, des guten Beispieles, durch welches er allgemein erbaute[2]. Wir erwähnen dieses Todesfalles auch noch darum, weil derselbe gerade in eine Zeit fiel, in welcher die Stellung der Bischöfe zur weltlichen Macht endlich einmal ihr Regulativ erlangte. Denn noch immer war die Frage der Investitur in der Schwebe, noch immer die deutsche Kirche zerrissen, indem ein Theil der Bischöfe dem exkommunicirten Kaiser anhing, der andere offene Fehde wider ihn predigte. Zur letzteren Klasse gehörte ganz besonders unser Metropolit Adelbert. Im Sommer des Jahres 1121 schrieb er für seinen ganzen Metropolitan-Sprengel, folglich auch für Böhmen und Mähren, ein allgemeines Fasten aus und ordnete in allen Kirchen öffentliche Gebete und Bittgänge an, damit Gott der neuen Christenverfolgung — so nannte er Heinrich's V. Gebahren — ein

dass er seinem Schwager das Gastrecht wird versagt haben? und doch starb Bořivoj in Ungarn; wir glauben, eben als er Stephan besuchte.

[1]) Cosmas III. 49. Pertz IX. 124.

[2]) Cosmas ad an. 1122. Pertz IX. 125.

Ziel setzen möchte[1]). Das wirkte; ein ziemlich zahlreiches Heer rückte gegen den Kaiser, welcher mit seinem Anhange vor Mainz stand. Hier verständigte man sich dahin, dass von jeder Seite zwölf angesehene Männer mit Vollmachten ausgerüstet werden sollen, alles Nöthige für Herstellung des Friedens im Reich und Kirche zu verfügen. Auf einem Reichstage zu Würzburg wolle man ihre Anordnungen genehmigen und durchführen[2]).

Da um Michaëlis der allgemeine Reichstag eröffnet werden sollte, kamen die Bischöfe und Fürsten schon einige Tage früher und schlugen in der Nähe von Würzburg an der Wernitz ihr Lager auf. Der Mainzer Metropolit, dann Bruno von Speier und Burchard von Worms waren die Führer der geistlichen Seite: von der weltlichen waren die sächsischen Fürsten die Tonangeber. Der Kaiser selbst nahm sein Hauptquartier in Würzburg. Nach mehreren Hin- und Herreden und nachdem der Kaiser unumwunden erklärt hat, die Entscheidung aller Streitigkeit den 24 Mitgliedern des Ausschusses anheimzustellen, fand am 2. Oktober 1121 ausser den Thoren Würzburg's die Empfangs- und Versöhnungsfeierlichkeit Statt. Bis zum 9. Oktober dauerten die weiteren Verhandlungen[3]). Man kam uberein, einen sämmtliche Reichsprovinzen umfassenden Landfrieden zu promulgiren, den jeder ohne Ausnahme bei Lebensstrafe zu beobachten hätte. Der Krone sollten die Regalien und was dem Fiskus gehöre, zurückgestellt werden, den Kirchen das Kirchengut, den Beraubten das

[1]) Ekkehardi chron. ad an. 1121. Pertz VI. 257.

[2]) Ekkehardi chron. l. c.

[3]) Ekkehardi chron. l. c.

Entzogene, den Erben die Erbschaft, jeder Person und jedem Stande sollte werden, was die Gerechtigkeit erheische. Strolche und Räuber sollten gemeinschaftlich verfolgt und die Feinde der öffentlichen Sicherheit gezügelt werden. In Betreff des über Heinrich V. verhängten Bannes wolle man sich kein Urtheil herausnehmen, sondern bestimmte einmüthig mit gottesfürchtiger Gesinnung über alles durch eine Gesandtschaft in Rom Bericht erstatten zu lassen und den heiligen Vater zu bitten, dass er in apostolischer Vollmacht ein General-Concil ausschreibe, auf welchem dann, was sterbliche Richter nicht entscheiden konnten, durch Urtheil des heiligen Geistes Erledigung finden möge[1]).

Dass die Würzburger Beschlüsse, namentlich die über die Verfolgung und Ausrottung der Strolche und Raubritter gefassten, nicht ohne Einfluss auf Herzog Wladislav blieben, glauben wir in dem von Cosmas zum Jahre 1121 erzählten Faktum wahrzunehmen. Nach seinem Berichte erbaute ein Deutscher in der Nähe des heutigen Ortes Weissensulz, im Pilsner Kreise, auf einem sehr steilen Berge, eine Burg, gerade dort, wo die Strasse aus Baiern nach Pilsen führt. Gegen diese Burg, höchstwahrscheinlich das heutige Pfraumberg, Přimda[2]), zog Wladislav im Jahre 1121 mit drei auserlesenen Heerhaufen, überraschte und erbrach sie, und hätte die ganze Besatzung auf den nächsten Bäumen aufknüpfen lassen, wenn nicht ein gewisser Graf Albert ihnen das Leben erbeten hätte[3]). Eine im rechtmässigen Kampfe gefangene

[1]) Ekkehardi chron. ad an. 1121. Pertz VI. 258.

[2]) Nach Prof. Maloch „O založení hradu Přimdy r. 1121.“ Im Programm des Jičiner Gymnasiums 1856.

[3]) Cosmas ad an. 1121, l. c. Dobner, Annal. VI. 158.

ausserdeutschen, aber doch in gewissem Verhältnisse zum römischen Kaiserreiche stehenden Provinzen betrifft, so soll der Consekrirte innerhalb sechs Monaten vor dem Kaiser erscheinen und durch das Scepter die Regalien empfangen. Tauchen Parteiungen auf, so soll der Kaiser nach Rath und Urtheil des Metropoliten und seiner Suffragane dem besseren Theile durch Zustimmung und Unterstützung beihilflich sein[1]).

Für uns hat die Bestimmung Bedeutung, dass der consekrirte Bischof binnen sechs Monaten am Kaiserhofe um die Regalien nachzusuchen habe, die ihm der Kaiser mittelst des Scepters ertheilt, während die Wahlform unserer Bischöfe, weil das böhmisch-mährische Reich kein integrirender Theil des heiligen römischen Reiches deutscher Nation war, durch das Wormser Konkordat unangetastet blieb. Es vereinigten sich demnach, wie etwa bei Jaromir's Bischofswahl[2]), der Klerus, der Adel und das Volk in einen Wahllandtag und ernannten mit Zustimmung des Herzogs Meinharden zum Prager Bischofe. Meinhard, der, wie schon der Name zeigt, von deutscher Abkunft war, verwaltete seine Diöcese bis zum 3. Juli 1134. Damals starb er. Seine Wahl wurde vom Metropoliten Adelbert geprüft, und nachdem sie giltig und kanonisch befunden wurde, ertheilte er ihm die Consekration[3]). Da aber Cos-

[1]) Pertz Legg. II. 75 und 76. Hervorzuheben sind besonders die Sätze des Papstes: „concedo electiones episcoporum et abbatum Teutonici regni, qui ad regnum pertinent, in præsentia tua fieri . . . Ex aliis vero partibus imperii consecratus, infra sex menses regalia absque omni exactione per sceptrum a te recipiat.“

[2]) Siehe S. 314 u. ffg. d. W.

[3]) Cod. Dipl. Mor. I. 202.

man, der sonst von seinen Bischöfen gerne und viel spricht, für Meinhard keine andere Worte hat, als die kurze Notiz: „nach Hermann wurde Meinhard Bischof der Reihe nach der Zehnte"[1], möchte doch bei der Wahl etwas vorgefallen sein, was Cosmas bestimmte, um nicht das Wahre sagen zu müssen, und sich missliebig zu machen, lieber gänzlich zu schweigen. Verhältnisse, in welche Meinhard im Jahre 1131 gerieth, zeigen uns, dass er sehr viele und dabei mächtige Feinde hatte, die sogar mit dem Gedanken umgingen, seine Wahl als uncanonisch in Frage zu stellen. Wahrscheinlich nahm man daran Anstand, dass die Wahl unter dem Einflusse der Laien geschah. Allerdings hat die lateinische Kirche im XII. Jahrhunderte es nicht gerne gesehen, wenn bei der Wahl der Bischöfe auch das Volk intervenirte. Sie hatte Conciliarbeschlüsse seit den ältesten Zeiten, die für diese ihre Ansicht sprachen, so z. B. gleich die siebente General-Synode oder die zweite von Nikäa[2], und dann das achte allgemeine Concil. Dieses Concil sagt: durch die Einmischung der Fürsten und übrigen Laien in die Bischofswahlen sei meistens Unordnung und Streit entstanden; „wer daher aus dem Laienstande gegen die allgemeine und immer gebräuchliche Wahlordnung des geistlichen Standes etwas zu unternehmen wagen würde, soll verflucht sein"[3]. Indess die Kirche duldete oft, was sie missbilligte, so auch die Wahlform in Böhmen, doch liess sie nie den Unterschied fallen

[1] Cosmas III. 49. Pertz IX. 135. „Post hunc Meinardus fit praesul in ordine denus."

[2] Can. 3. Concil. Nicaen. II. Harduin. Concil. IV. col. 487.

[3] Can. 22. Act. X. Tom. V. Concil. Harduini col. 909.

zwischen Recht und Wunsch. Der Klerus hatte das Recht, aus seiner Mitte den Bischof zu wählen, das Volk aber durfte den Wunsch äussern, diesen oder jenen zum Bischof zu haben [1]). Jede Wahlform, welche über dieses Princip hinausging, konnte in Rom nicht gebilligt werden, und daher kein Wunder, wenn sich feindlich Gesinnte fanden, welche in der geschehenen Erhebung Meinhard's auf den Prager Kirchenstuhl einen Formfehler wahrnahmen, und denselben gelegentlich geltend machten.

Wenn aber auch kraft des Wormser Konkordates die Wahl des Prager Bischofs unabhängig von dem Einflusse des deutschen Kaisers geschah; so musste doch der Consekrirte innerhalb sechs Monaten vor dem Kaiser erscheinen und von ihm durch das Scepter die Regalien empfangen [2]). Meinhard war von dieser Verpflichtung, wenngleich wir sie nicht speciell belegen können, gewiss nicht ausgenommen, denn klar sind die darauf bezüglichen Bestimmungen, und das Gesetz war noch zu neu, um aus Gleichgiltigkeit nicht beachtet zu werden. Wann jedoch die Consekration stattfand, wissen wir nicht, und daher auch nicht die Zeit der kaiserlichen Belehnung. Auf jeden Fall geschah sie schon im

[1]) Tom. VI. Concil. Harduini col. 1604. Hier heisst es vom Klerus: „Communi assensu et pari voto eligimus,“ und vom Volke: „intimis præcordiorum affectibus et multiplicibus votis efflagitant nostri electi personam.“ Dann Formulæ election. bei d'Achery, Spicilegium VIII. 154 sqq.

[2]) Pertz Leges. II. 75. „Ex aliis partibus imperii consecratus (also aus Ländern, welche nicht unmittelbar das heilige römische Reich deutscher Nation bildeten), infra sex menses, regalia per sceptrum recipiat.“

Jahre 1123, welches für unser Vaterland so verhängnissvoll wurde.

Erinnern wir uns, dass Herzog Wladislav I. seinem jüngsten Bruder Soběslav vor nicht langer Zeit die Provinzen Znaim und Brünn überliess, um sie für die unmündigen Söhne der Fürsten Udalrich von Brünn und Lutold von Znaim zu verwalten. Im Jahre 1123 wurde Konrad II., Lutold's und der österreichischen Ita Sohn grossjährig und sollte in die Verwaltung der Znaimer Provinz eingeführt werden. Herzog Wladislav wünschte es; doch Fürst Soběslav widersetzte sich diesem Wunsche und reizte dadurch so gewaltig den Herzog, dass dieser, über den Ungehorsam heftig erzürnt, mit grosser Waffenmacht im März dieses Jahres nach Mähren zog und den Bruder sammt den Seinigen aus dem Lande jagte. Dadurch gelangte Konrad II. zu seinem väterlichen Erbe, während Otto II. von Olmütz den Brünner Antheil, weil Udalrich's Söhne noch nicht volljährig waren, angewiesen erhielt[1]; der vierte Antheil, man

[1]) Aus Cosmas III. 51 lässt sich das Obige ahnen, aber nicht direkt erweisen. Cosmas beginnt die Erzählung vom neuen Bruderzwiste mit den Worten: „Impedior lacrimis, nec possum promere scriptis, quis furor . . . fratres . . . in diram compulit iram. Nam dux Wladislaus immani motus ira . . . fratrem expulit de Moravia et reddidit Conrado, filio Liutoldi, heredidatem suam.“ Also, die Einführung Konrad's in das väterliche Erbe ist die Folge der Vertreibung Soběslav's. Da jedoch die Folge durch die Ursache bedingt ist, so schliessen wir, dass diese Ursache keine andere sein könne als die Weigerung, die nur zeitweilig übernommene Verwaltung der Znaimer und Brünner Provinz nach dem Wunsche und Befehle des Herzogs rechtmässigen Händen

kann ihn nicht näher bestimmen, ob es der Bezirk um Jamnitz oder jener um Lundenburg war, blieb noch immer als Witwendotation für Svatava[1]). Soběslav begab sich zuerst nach Mainz, um Heinrich V. für seine Sache zu gewinnen, hat aber dort, weil er, wie Cosmas sagt[2]), mit leeren Händen kam, nichts ausgerichtet, weshalb er im Monate Mai Zuflucht nahm zu seinem Verwandten, dem alten Wigbert, bei welchem er bis November verblieb. Es scheint nicht, dass Wigbert irgend einen Schritt zu seinen Gunsten that. Wüssten wir, wie der Kaiser den Bruderzwist aufnahm, dann könnten wir schon einen richtigeren Schluss über den Erfolg seines Anliegens ziehen. Wigbert war bereits auf dem grossen Reichstage vom vorigen Jahre in Worms vollkommen mit dem Kaiser versöhnt[3]), von welchem er, wie

zu überlassen. Wie sehr Wladislav von den Gliedern seines Hauses den pünktlichsten Gehorsam forderte, hatte er im Jahre 1110 an Otto II. bewiesen. „Volo castigare eum," hat Wladislav damals gesagt, „ut castigatus resipiscat et cognoscat, atque sui posteri discant, quod terra Moravia, et eius dominatores semper Bohemorum principis sint sub potestate." Cosmas ad an. 1110. Bei einer solchen Gesinnung ist der furor, die immanis ira Wladislav's gegen den ungehorsamen Soběslav ganz erklärlich.

1) Siehe S. 469 u. ffg. d. W.

2) Cosmas III. 51. Pertz IX. 126. „Quia sine pecunia apud omnes reges vanæ sunt cuiuspiam preces et legum obmutescit iusticia," kein schmeichelhaftes Zeugniss des damaligen Gerechtigkeitssinnes.

3) Chron. Pegavien. Pertz XVI. 253. „Wicpertus ad curiam Wormaciæ indictam (1122) perexit et imperatori pro suorum recuperatione grates persolvit."

oben bemerkt, nebst seinen alten Besitz auch die Burggrafschaft Magdeburg und für eine entsprechende Geldsumme auch Nieder-Lausitz erhielt. Jetzt gegen Ende des Jahres 1123 verlieh ihm der Kaiser, nach dem, wie man vermuthet, gewaltsamen Tode des Markgrafen von Meissen, Heinrich II. aus dem Geschlechte des Dedi, als wisse er keinen berechtigten Erben, sogar die Mark Meissen[1]), woraus wir schliessen, dass der alte Wigbert abermals in kaiserlicher Gnade stand. Gewiss hielt er sich in der böhmischen Angelegenheit nach dem Kaiser. Leider wissen wir nicht, ob er für Soběslav Partei nahm, oder ob ihm das Ganze gleichgiltig war. Fast könnten wir uns für die letztere Annahme entscheiden, denn, als sich für das Meissen'sche Erbe dennoch ein Anwärter, Konrad von Wittin, vorfand, und den Sachsenherzog Lothar und noch andere Fürsten, die aus dieser Verletzung der natürlichen Lehensfolge böse Consequenzen fürchteten, für sich gewann, musste Heinrich die Durchführung seines kaiserlichen Wortes mit Waffengewalt erzwingen. Er gebot dem Erzbischofe von Mainz, Adelbert, und unserem Herzoge Wladislav, dem Wigbert zum Besitze der Mark zu verhelfen, was sie auch thaten. Wladislav und Otto II. von Olmütz gingen mit ihrem böhmischen und mährischen Heere über das Gebirge und lagerten sich jenseits Gvozdec im Lande der Nisener[2]); Wigbert und der Erzbischof standen mit ihrem Heere an der Mulde, Lothar dagegen und die Sachsen nahmen eine Stellung zwischen den beiden Heeren ihrer Feinde und hinderten die Vereinigung.

[1]) Cosmas III. 52. Pertz IX. 126. Vergl. S. 606 d. W.

[2]) Ueber Gvozdec, siehe zum Jahre 1087. S. 439 d. W.

Es gelang sogar, Wladislav I. durch List zum Rückzuge zu bewegen[1]). Am 25. November räumte er die Mark und begnügte sich mit der um Meissen gemachten Beute[2]). Lothar nahm darauf das verlassene Land ein und übergab es dem Konrad. Wigbert von Groitsch floh[3]). Meissen blieb für ihn verloren[4]).

Wenn also Wladislav I. zu einer Zeit in Wigbert's Interesse auf dem Kampfplatze erscheint, in welcher Soběslav bei ihm weilt; da lässt sich wohl nach menschlicher Ansicht der Schluss ziehen, dass Wigbert nicht den Soběslav gegen Wladislav wird unterstützt haben. Ja Cosmas scheint sogar uns zu verstehen zu geben, dass Wladislav nur unter der einen Bedingung seine Truppen mit denen des Erzbischofs vereinigt hatte, wenn Soběslav Bautzen räume. Denn im November — und im November war Wladislav in Meissen, — verliess, nach Cosmas, Soběslav seinen Gastfreund[5]), bei

[1]) Cosmas l. c. „Male creduli verbis dolo compositis Bohemi . . . reversi sunt ad propria."

[2]) Cosmas l. c. „Reversi sunt ad propria, sole morante in XV. Sagittarii parte." Nach Fabricius, Chronic. Misnen. reducirt Dobner, Annal. VI. 161 diese Datirung auf den 24. November, L. Giesebrecht, Wendische Geschichten II. 255, Note 3, auf den 5. December n. St. oder auf den 25. December a. St.

[3]) Annal. Saxo ad an. 1123. Pertz VI. 760. „Wicbertus quasi fugiens rediit, dux autem Boemie multis amissis, in terram suam abiit."

[4]) Ueber die Herrschaft der Böhmen in Meissen schrieb Pelzel eine noch immer brauchbare Abhandlung in den Schriften der böhmisch. Gesellschaft der Wissenschaften 1787, S. 39 und ffg.

[5]) Bezeichnend sind die Worte Cosmas' l. c. „Sobezlaus, quem nuper Wicpertus ob voluntatem suam dolo abegit in Poloniam."

welchem er sieben Monate weilte, und ging zu seinem Jugendfreunde, dem Herzog Boleslav III. von Polen. Soběslav's Gemalin Adelheid fand beim Könige Stephan II. von Ungarn, der in ihr seine nahe Verwandte anerkannte, freundliche Aufnahme[1]). Aber auch Boleslav III. war nicht zu erweichen. Soběslav benöthigte eines Freundes, welcher im Unglücke des verjagten Fürsten Vorwand fände, sich im eigenen Interesse am Kaiser zu reiben, und einen solchen Freund fand er an Lothar, Herzog von Sachsen, welcher bereits seit Jahren als Haupt der Opposition gegen Kaiser Heinrich V. galt, und sich auch dieses Mal als solches bewährte.

Der Kaiser hielt nämlich mit einigen Fürsten am 20. März 1124 eine Berathung in Worms, wie einerseits der immer deutlicher hervortretenden Opposition des Herzogs Lothar von Sachsen zu begegnen und andererseits wie den französischen König Ludwig VI. zu hindern, auf dass er die meuterischen Vasallen an der Westgränze des Reiches, namentlich in Holland und Lothringen, nicht fortwährend gegen den Kaiser ermuntere und unterstütze[2]). Die Zahl der Anwesenden war jedoch zu klein, um einen endgiltigen Beschluss fassen zu können. Man schrieb demnach am 6. April einen allgemeinen Fürstentag auf den 7. Mai[3]) nach Bamberg aus, und lud dazu besonders dringend ein die Baiern, Sachsen und Böh-

[1]) Cosmas III. 51. Pertz IX. 126.

[2]) Ekkehardi chron. ad an. 1124. Pertz VI. 262.

[3]) Ekkehardi chron. l. c. „ad curiam venire Babenberg Nonas Maii indicebat“ demnach auf den 7. Mai. Cosmas l. c. p. 127 hat „IV. Non. Maii in urbe Bamberch.“ Ekkehard ist wohl hier der besser Unterrichtete. Mit Ekkehard stimmt Annal. Saxo überein. l. c. 760.

men. Die Baiern und Böhmen erschienen, die Sachsen nicht. Herzog Wladislav I., welcher um den 28. April den Bamberger Bischof, Otto den Heiligen, auf dessen Missionsreise nach Pommern feierlichst in Prag empfing und ihm ein Ehrengeleite gab[1]), hatte noch die besondere Ursache, den Reichstag zu besuchen, um endlich dem Streite mit seinem Bruder Soběslav ein Ende zu setzen. Cosmas und der sächsische Annalist geben hievon den Bericht[2]). „Soběslav kam aus Polen zu Herzog Lothar nach Sachsen, von welchem er als Gastfreund ehrenvoll aufgenommen und in erwünschter Weise getröstet wurde, denn wie Lothar vernimmt, Herzog Wladislav befinde sich am Hoflager des Kaisers zu Bamberg, so sendet er und auch Soběslav einen Abgeordneten an den Kaiser, ihn aufzufordern, er möchte zum Beweise, dass er allen Fürsten hold sei, die Rechtssache eines schuldlosen, auf die ungerechteste Weise verfolgten Mannes in seine Hand nehmen, und zwischen den Brüdern eine Sühne stiften. Voll Unwillen darob sprach der Kaiser, indem er die Fürsten ringsum anblickte: Ja, gar schön redet dieser Herzog für die Ehre des Thrones. Uns fügt er selbst Unbild zu und verlangt, dass wir Unbild strafen; oder kann er Uns noch ärger beleidigen, als dass er wiederholt vorgeladen am Hoflager nicht erscheint? Die Fürsten sprachen sich ähnlich aus und gelobten eidlich die Fahrt nach Sachsen im August mitzumachen“ [3]). Doch statt nach Sachsen führte der Kaiser

[1]) Herbordi vita Ottonis Episc. Babenb. II. 8 und Ebbonis vita eiusdem Ottonis. II. 3. Pertz XII. 779 und 845.

[2]) Annalista Saxo ad an. 1124. Pertz VI. 760 sqq. Cosmas III. 56. Pertz IX. 127.

[3]) Nach Damberger's Uebersetzung, Synchr. Geschichte VII.

das Reichsheer gegen Frankreich. Die Geschichte erzählt, dass er hier seinen Zweck nicht erreichte. Im August stand er vor Metz, und im December schon in Strassburg. Warum er den Plan änderte und Sachsen nicht angriff, dazu gab folgender Umstand die Veranlassung.

Noch im Monate Mai erhielt Heinrich V. die Trauerbotschaft, dass der von uns so oft genannte Wigbert von Groitsch am 22. Mai 1124 in seinem Familienkloster Pegau gestorben sei. Man erzählt[1]), er sei als Burggraf von Magdeburg zu Halle in Geschäften gewesen und hier durch ein Nachts in seinem Schlafgemache ausgebrochenes Feuer, das er allein glücklich löschte, derart beschädiget worden, dass er, sein Ende voraussehend, sich nach Pegau bringen liess. In Pegau legte er die Waffen feierlich auf den Altar nieder und nahm kurz vor seinem Hinscheiden in Gegenwart der Bischöfe von Magdeburg, Merseburg, Zeiz und Meissen aus den Händen des Abtes Windolf das Ordenskleid. Sein ältester Sohn Wigbert, auch Wenzel genannt, war bereits vor ihm gestorben. Sein jüngerer Sohn Heinrich sollte demnach der natürliche Erbe des Groitschschen Besitzes werden; doch der Kaiser ersah in diesem Sterbefalle eine günstige Gelegenheit, seine mächtigen sächsischen Gegner zu beschwichtigen, und gab die Mark Nieder-Lausitz dem Freunde des Herzogs Lothar, dem Grafen Albert Bär von Ballenstätt, dem nachmaligen ersten Markgrafen von Brandenburg, der auf einige Jahre auch in ihrem Besitze verblieb. Dadurch ward es ihm möglich, statt nach Sachsen, den Zug gegen Frankreich zu

938. „Post festum Jacobi Apost.," sagt Cosmas III. 56, sollte der Feldzug eröffnet werden.

[1]) Annal. Pegav. ad an. 1124. Pertz XVI. 254.

unternehmen, aber auch den Herzog Lothar zu vermögen, den Schützling Soběslav fallen zu lassen, dem nun nichts anderes übrig blieb, als sich an Heinrich von Groitsch anzuschliessen, welcher eben im Begriffe stand, sowohl gegen den von Ballenstätt aufzutreten, als auch gegen den Herzog Wladislav, welcher ebenfalls Schwierigkeiten machte, die böhmischen Lehen Budissin und Nisani herauszufolgen. Bedenkt man, dass sich dieses Lehen von der Pulsnitzquelle herüber bis Scharfenberg und von da rückwärts bis an die Chemnitz zwischen den beiden Mulden erstreckte[1]), dann ist es begreiflich, wie Heinrich von Groitsch diesen Verlust nicht gleichgiltig hinnehmen konnte, und wie er sich Mühe gab, deshalb selbst die Waffen in Anwendung zu bringen. Es war ihm daher gewiss nur sehr erwünscht, dass Soběslav bei ihm weilte und einen seiner Begleiter, Stephan, an Boleslav III. schickte, wahrscheinlich aus keiner andern Absicht, als um dessen Hilfe bei dem bevorstehenden Kriege zu erbitten. Stephan und seine vier Genossen geriethen aber in den letzten Maitagen an der Bober in Räuberhände; es standen fünfe, wie Cosmas sagt[2]), gegen fünfzig, da mussten sie, wenngleich sie sich tapfer wehrten, unterliegen. Die Mission blieb sowie unausgeführt, und wiederholt wurde sie nicht, weil sie durch ein unerwartetes Ereigniss jegliche Bedeutung verlor. Dieses Ereigniss war der Tod des Herzogs Wladislav I.

Cosmas erzählt uns[3]) als Augenzeuge, dass Herzog Wladislav das Weihnachtsfest 1124 und die Epiphanie 1125

[1]) Böttiger, Geschichte Sachsens I. 120.
[2]) Cosmas III. 56. Pertz IX. 128.
[3]) Cosmas III. 57. l. c. 129.

im herzoglichen Schlosse zu Zbečno an der Mies feierte, dort aber erkrankte und fast hoffnungslos auf den Wišehrad gebracht wurde. Da seine Kinder, Svatava als die Erstgeborne, dann Wladislav, Děpolt und Heinrich unmündig und von ihnen nur Svatava, von den Deutschen Lutgarde genannt, durch ihre im Jahre 1124 vollzogene Vermählung mit dem reichen bairischen Dynasten, Friedrich Grafen von Bogen, versorgt war, musste bei Zeiten an einen Vormund gedacht werden. Man fiel auf Otto II. von Olmütz; vorzüglich wünschte ihn Wladislav's Gemalin Richenza, Otto's II. Schwägerin [1]), die es auch gerne gesehen hätte, wenn Otto II. nach Wladislav's I. Tode den Herzogshut erlangen möchte. Dass Otto von Olmütz nach demselben strebte, ist ausser allem Zweifel. Er soll seinem Anhange eidlich zugesagt haben, er werde den Wišehrad entweder todt oder als Herzog verlassen [2]). Dies setzt für den Fall als Wladislav's Krankheit bedenklich werden sollte, gewisse Anstalten voraus, aber auch die Ueberzeugung, dass es ohne Kampf kaum gelingen werde, denn Otto fürchtete einen Rivalen nud zwar keinen Andern, als den in der Verbannung lebenden Soběslav, der sicher jünger als Otto war, und daher nur als Prätendent, und nicht als rechtmässiger Erbe auftreten konnte. Das Recht zum Thron war bei Otto von Olmütz.

So gut Otto von Olmütz für die erwartete Eventualität sich eine Partei bildete, deren Kern in der Herzogin Richenza

[1]) Siehe S. 573 d. W.

[2]) Cosmas III. 59 Pertz IX. 131. „Domnus Otto, quorundam instinctus consilio, tali se obligaverat sacramento, quod non prius ab urbe Wissegrad cederet, quam aut victus plecteretur capite, aut victor potiretur principalis sedis culmine."

zu liegen scheint; ebenso arbeitete Soběslav noch aus der Fremde zu eigenen Gunsten. Der einflussreiche höhere und niedere Adel war stark für ihn [1]), auch die Mutter Svatava gewonnen. Als daher die Krankheit des Herzogs von Tag zu Tag beunruhigender wurde, liess man den Prätendenten vorsichtig ins Land rücken und in der Nähe des Wišegrad in Bereitschaft halten. Vom 2. Februar an hielt sich Soběslav um Břevnov auf, welches etwa zwei Stunden vom Wišehrad entfernt liegt. Otto wich bereits seit einiger Zeit nicht vom Krankenlager des Herzogs. Es war die höchste Zeit, irgend einen entscheidenden Schritt zu thun. Die Gegenpartei schickte nach der greisen Mutter, um durch sie die Versöhnung zu bewirken. Es that ihrem Herzen wohl, für den Sohn zu sprechen. Ihre Worte fielen auf einen gut vorbereiteten Boden, denn der heilige Bischof Otto von Bamberg kam eben im März auf seiner Rückreise aus Pommern in Prag an [2]), und half durch seine überzeugende Beredtsamkeit das Herz des kranken Herzogs zu erweichen. Der Kranke entschliesst sich, gerade diesem heiligen Bischofe seine Beichte abzulegen und aus dessen Händen die letzte Wegzehrung zu empfangen. Was war unter solchen Umständen natürlicher, als eine aufrichtige Aussöhnung mit Soběslav; konnte ihm ja nur unter dieser Bedingung der heilige Otto die Kommunion reichen. Man berief also Soběslav in die Burg, und Mittwoch vor Ostern, damals den 25. März, geschah die feierliche Aussöhnung. Soběslav wurde an diesem Tage präsumtiver Thronerbe; Otto aber, da er sein Spiel verloren sah, verliess kurz

[1]) Cosmas III. 58 l. c. 129.

[2]) Ebbonis vita Ottonis Epis. II. 18. Pertz XII. 857. Die Chronologie ist hier richtiger als in Herbordi vita Ottonis l. c. 800.

zuvor Prag und kehrte nach Olmütz zurück[1]). Auch Bischof Otto wohnte der Versöhnungsscene nicht bei; den 24. März war er bereits in Baiern in Michelfeld, und den Ostersonntag feierte er den 29. März schon in seinem geliebten Bamberg[2]). Wladislav erhielt sich noch bis zum 12. April, da wurde sein Lebensfaden, es war gerade der zweite Sonntag nach Ostern, abgeschnitten[3]). Die Hülle ward im Kloster zu Kladrau der Erde übergeben. Sein Vater Svatopluk von Olmütz, er und seine Gemalin, die von Berg, thaten viel für dieses Kloster, sie waren dessen Begründer, daher die Pietät für dasselbe[4]). Die Annalen von Hradisch nennen in Uebereinstimmung mit Cosmas den Herzog Wladislav einen frommen, mildthätigen und leutseligen Regenten[5]). Einige Wochen nach dem Herzoge starb zu Utrecht Kaiser Heinrich V. im

[1]) Cosmas III. 58 Pertz IX. 130.

[2]) Ebbonis vita Otton. II. 18. Pertz XII. 857.

[3]) Cosmas l. c. in Uebereinstimmung mit dem Necrolog Bohem., Olomuc. und Zwifaltense (Hess, Mon. Guelfic. pars historica pag. 240). Das Necrol. Podlažic hat den 11. April.

[4]) Chron. Neplach. ad an. 1108. „Svatopluk dux fundat ordinem nostrum in Kladrub, quod Wladislaus ditavit.“ Ueber Wladislaus als fundator et dotator zum Jahre 1115, Dobner Annal. VI. 123. Dass Richenza das von ihrem Gatten vollendete Kloster mit schwäbischen Mönchen aus Zwiefalten besetzt hatte, sagten wir bereits auf S. 573 d. W. Sie blieben jedoch dort nur kurze Zeit. Dobner l. c. 122. Dass Herzog Wladislav auch ein grosser Wohlthäter des Klosters Zwifalten war, sagt das Necrol. Zwifalt. l. c. ad II. Idus Aprilis: „Lauzlant, dux Boemie. Iste et uxor eius Richenza multa bona fecerunt.“

[5]) Annal. Gradic. ad an. 1125. Pertz XVI. 649.

44. Lebensjahre vom Freitag nach Pfingsten auf den Samstag, also in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai[1]). Er liegt, der Letzte aus dem fränkischen Königshause, in Speier begraben. Seine Geschichte hat, wie die seines Vaters, abermals glänzend dargethan, dass keine Macht der Welt im Stande ist, den apostolischen Stuhl zum Fussschemel irgend eines Gewaltigen zu erniedrigen. Dass Heinrich V. nicht so kläglich geendet, wie sein Vater, davon bewahrte ihn das Wormser Konkordat. Der Urheber desselben, Calixt II., war im December des vorigen Jahres 1124 gestorben. Als Wladislav I. und Kaiser Heinrich V. in die Gruft getragen wurden, regierte schon Honorius II., und zwar vom December 1124 bis 14. Februar 1130. Und endlich dürfen wir nicht vergessen, zu bemerken, dass in demselben Jahre 1125, und zwar am 21. Oktober, unser fleissige und beredte Berichterstatter Cosmas als Domdechant von Prag im achtzigsten Lebensjahre starb, und dass wir somit von seiner Chronik für immer Abschied nehmen. Seine dem Namen nach unbekannten Fortsetzer werden von nun an zum Leitfaden dienen.

[1]) Ekkehardi chron. ad an. 1125. Pertz VI. 264. Mit dieser Nachricht endet Ekkehard.

I. O. G. D.

Verbesserungen.

Seite		Zeile		von		statt:		lies:
Seite	48	Zeile	15	von	oben,	statt:	Wracen,	lies: Kyrill.
"	56	"	6	"	unten,	"	Bruno	" Brun.
"	61	"	2	"	"	"	Geschichte	lies: Geschichten.
"	65	"	16	"	oben,	"	welche die Thaja und der Kobiler Teich,	lies: welche die Thaja (Trkmanitzer Teich) und der Kobiler Teich.
"	72	"	4	"	unten,	"	in seiner wendischen Geschichte,	lies: in seinen wendischen Geschichten.
"	86	"	7	"	"	"	Annal. pag.,	lies: Annal. IV. pag.
"	88	"	14	"	"	"	Anachorten	" Anachoreten.
"	102	"	1	"	oben,	"	zum	" zu.
"	105	"	7	"	"	"	der Kühne	" Boleslav Chrabrý.
"	115	"	1	"	unten,	"	Geschichte	" Geschichten.
"	116	"	5	"	oben,	"	gravirte	" gravitirte.
"	119	"	9	"	unten,	"	Geschichte	" Geschichten.
"	132	"	6	"	"	"	Glosiatoren	" Glossatoren.
"	139	"	3	"	"	"	Mai	" April (Kwieten).
"	140	"	1	"	oben,	"	Mai	" April.
"	141	"	1	"	unten,	"	Polaka	" Polska.
"	149	"	11	"	"	"	regem	" regum.
"	174	"	6	"	oben,	"	Nachen	" Nacken.
"	177	"	2	"	unten,	"	Mai	" April.
"	190	"	3	"	"	"	Nach Památky archiol. II. 365. soll Břetislav den Polen im Berauner Kreise Wohnsitze angewiesen haben.	
"	202	"	2	"	"	"	Söhne Wazul's,	lies: Sohne Ladislaus des Kahlen, eines Bruders Wazul's.
"	276	"	1	"	oben,	"	Inthrosation	lies: Inthronisation.
"	295	"	2	"	"	"	zum	" zu.
"	302	"	4	"	unten,	"	diesen	" diesem.
"	304	"	1	"	oben,	"	Investur	" Investitur.
"	329	"	7	"	unten,	"	Röppel	" Ropell.
"	367	"	5	"	oben,	"	illegiale	" illegale.
"	368	"	1	"	"	"	Geisal	" Geisa.
"	390	"	5	"	unten,	"	Roppel	" Röpell
"	400	"	15	"	"	"	Wipert	" Wibert

Seite 41[illegible] [illegible] statt: W[illegible] He[illegible], lies: Wladislav Hermann — so auch durch die nachfolgenden Blätter.

„ 4[illegible] „ „ „ „ Herzog W[illegible] hat, lies: hat doch Herzog Wladislav.

„ 4[illegible] „ „ „ „ Herzog [illegible] Ernst.

„ 4[illegible] „ „ „ „ wahre[illegible]

„ 4[illegible] „ „ „ „ [illegible] Böhmens, lies: die Regenten Böhmens.

„ „ „ [illegible] „ „ „ keine anderweitigen Verpflichtungen, lies: keine anderweitigen materiellen Verpflichtungen als Tribut-Abgaben u. s. w.

„ 4[illegible] „ 4 „ [illegible] „ dieser That gesetzte, lies: dieser That, wie man irrig annahm, gesetzte &c.

„ 4[illegible] „ [illegible] „ [illegible] „ Nach „Wir wissen es nicht“ ist zu setzen: Man vergleiche Cod. Dipl. Mor. II. 230 ddo. Lateran IV. [illegible] April 1231. Damals hatte die böhmische Königin Constantia [illegible] W[illegible] in den Bezirken von Lundenburg, [illegible] hanowitz, Goding, Bisenz und Mährisch-Budwitz.

„ 4[illegible] „ [illegible] „ „ „ [illegible], lies: Volksgunst.

„ [illegible] „ 4 „ [illegible] „ der damalige und der jetzige Rechtsstaat, lies: die damaligen und die jetzigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse.

„ [illegible] „ [illegible] „ „ „ Das Vergeltungsrecht, lies: die Vergeltung.

„ [illegible] „ [illegible] „ [illegible] „ zur Wahlanzeige, lies: zur Anerkennung der Wahl.

„ [illegible] „ [illegible] „ [illegible] „ das historische Recht, lies: das Recht der Legitimität.

„ 57[illegible] „ [illegible] „ „ [illegible] dann H. Jireček: „Ještě slovo o vpadu polském do Čech roku 1110“ Památky 1862 S. 41.

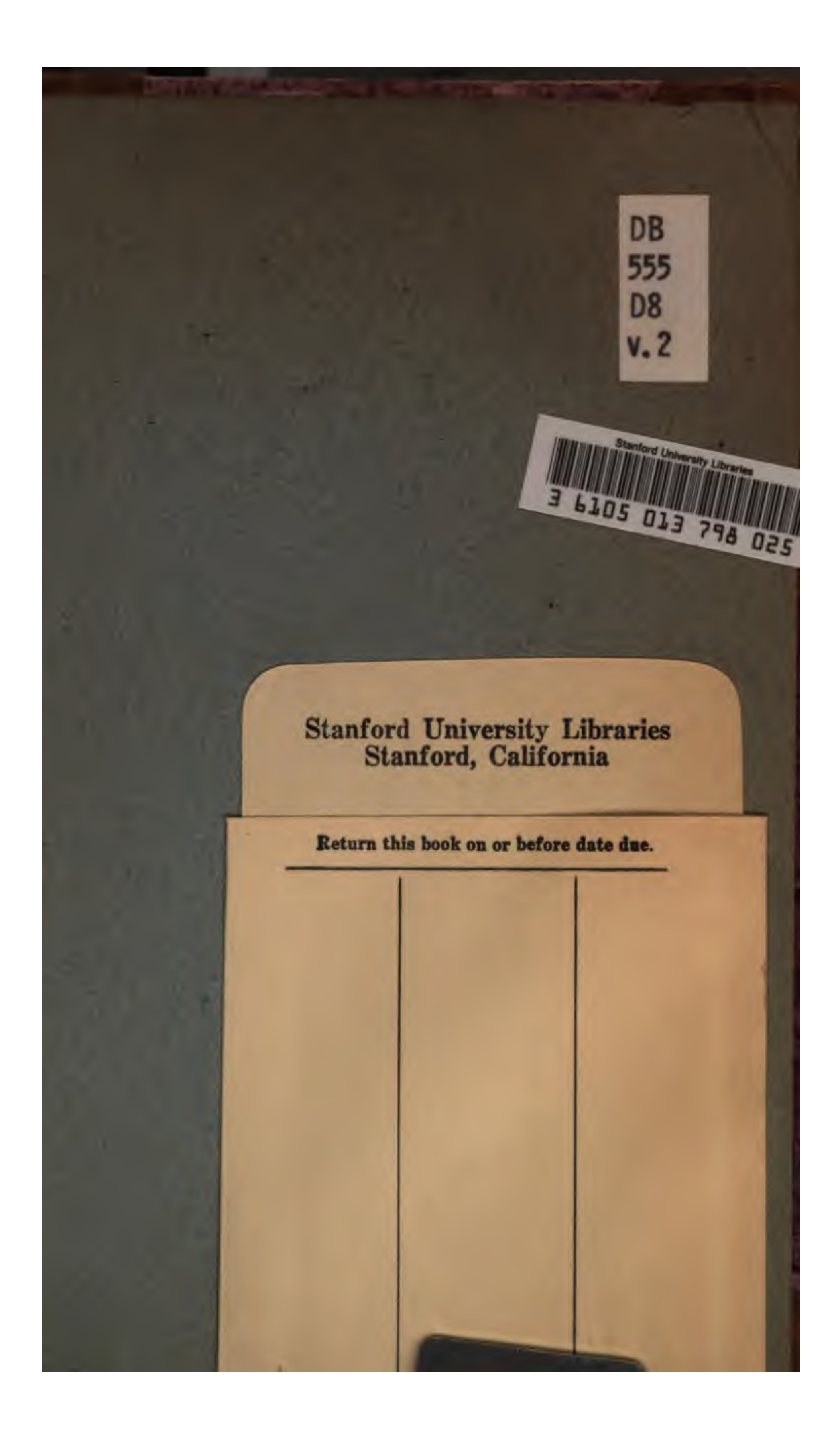
— — — ——



Seite	Zeile	von		
412	1	oben,	statt:	Wladislav Heinrich, lies: Wladislav Hermann — so auch durch die nachfolgenden Blätter.
„ 413	„ 9	„ „	„	Herzog Wladislav hat, lies: hat doch Herzog Wladislav.
„ 421	„ 16	„ „	„	Herzog, lies: Fürst.
„ 427	„ 6	„ „	„	wahre, lies: volle.
„ 428	„ 16	„ „	„	die Krone Böhmens, lies: die Regenten Böhmens.
„ „	„ 19	„ „	„	keine anderweitigen Verpflichtungen, lies: keine anderweitigen materiellen Verpflichtungen als Tribut-Abgaben u. s. w.
„ 450	„ 4	„ unten,	„	dieser That gesetzte, lies: dieser That, wie man irrig annahm, gesetzte &c.
„ 470	„ 17	„ oben,	„	Nach: „Wir wissen es nicht," ist zu setzen: Man vergleiche Cod. Dipl. Mor. II. 230. ddo. Laterani IV° Idus Aprilis 1231. Damals hatte die böhmische Königin Constantia ihr Witthum in den Bezirken von Lundenburg, Přibislawic, Kunowitz, Göding, Bisenz und Mährisch-Budwitz.
„ 485	„ 12	„ „	„	Volksruhm, lies: Volksgunst.
„ 518	„ 4	„ unten,	„	der damalige und der jetzige Rechtsstaat, lies: die damaligen und die jetzigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse.
„ 551	„ 11	„ „	„	Das Vergeltungsrecht, lies: die Vergeltung.
„ 557	„ 11	„ oben,	„	zum Wahllandtage, lies: zur Anerkennung der Wahl.
„ 558	„ 12	„ unten,	„	das historische Recht, lies: das Recht der Legitimität.
„ 576	„ 3	„ „	zuzusetzen:	dann H. Jireček: „Ještě slovo o vpádu polském do Čech roku 1110." Památky. 1862 S. 41.






DB
555
D8
v.2
Stanford University Libraries
3 6105 013 798 025
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.